Bibliothek
…ensburg

Hist. Eccl. 48

Hiſtoriſche und Theologiſche Einleitung In die vornehmſten Religions-Streitigkeiten,

Aus
Hrn. Johann Franciſci Buddei
Collegio
herausgegeben,
Auch mit Anmerckungen erläutert und vielen Zuſätzen vermehret
von
Joh. Georg Walchen, P.P.O.

JENA,
Zu finden in dem Meyeriſchen Buchladen, 17

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Ob zwar zu wünſchen wäre, daß die göttlichen Wahrheiten, dadurch der Menſchen Seeligkeit befördert wird, alſo könten vorgetragen, und zur Ausübung gebracht werden, daß man nicht nöthig hätte, die irrigen Meynungen anderer zu widerlegen; ſo wird doch ein ieglicher, der die Beſchaffenheit der Gemüther, und den Zuſtand der Chriſtlichen Kirchen kennet, und recht erweget, daß ſolches nicht möglich ſey, leicht ermeſſen. Denn da heutiges Tages die Wahrheit mit unzehligen Irrthümern umgeben iſt, welche ſie verdunckeln, oder viele verhindern, daß ſie dieſelbe nicht erkennen können; ſo erfordert die Pflicht zwar aller Menſchen, die um ihre Seeligkeit bekümmert ſeyn, ſonderlich aber derer, die zu Lehrern geſetzet ſeynd, und alſo nicht allein vor ſich den rechten Weg erwehlen, ſondern auch andern zeigen ſollen, das Wahre von dem Falſchen, das Licht von der Finſterniß ſorgfältiglich zu unterſcheiden. Es kan auch die Wahrheit ſonderlich in geiſtlichen und theologiſchen Sachen keines weges als eine ſo gleichgültige Sache angeſehen wer-

den, die an ſich weder böſe noch gut ſey, weil nicht allein ein ieglicher Irrthum eine Schwachheit oder Unvollkommenheit des Verſtandes anzeiget, ſondern auch dieſe davon hier die Rede iſt, zum Theil einen ſolchen Einfluß in das gantze Leben der Menſchen hat, daß durch derſelben Erkänntniß die Seeligkeit befördert, im Gegentheil durch derſelben Beraubung der Weg zum ewigen Verderben gebahnet wird.

Und wer wolte wohl daran zweiffeln, daß es die Pflicht eines rechtſchaffenen Lehrers ſey, ſich der Wahrheit mit Ernſt anzunehmen, und wider alle Irrthümer dieſelbe zu vertheidigen, da ſolches der göttliche Befehl ausdrücklich mit ſich bringet, indem Paulus haben will, daß ein Biſchoff mächtig ſeyn ſoll zu ermahnen durch die heilſame Lehre, und zu ſtraffen die Widerſprecher, Tit. I, 9. Die heilige Schrifft iſt nicht allein zur Lehre, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, ſondern auch πρὸς ἔλεγχον zur Straffe, oder kräfftigen Uberzeugung und Uberwindung, derer die von dem rechten Weg der Wahrheit abgewichen, von GOtt ſelbſt eingegeben, wie abermahl Paulus bezeuget, 2. Tim. III, 16. Ja unſer Heyland ſelbſt, der uns das vollkommenſte Exempel der Sanfftmuth und Demuth, und alſo der rechten moderation fürgeſtellet, hat nicht unterlaſſen, die falſchen und irrigen Meynungen, ſo wohl der Schrifftgelehrten und Phariſäer,

riſäer, als auch der Sadducäer zu widerlegen; Matth. V, 20. ſeqq. XXII, 23. ſeqq. 34. ſeqq. Und wem iſt wohl unbekannt, in was vor einem Kampff und Streit die Apoſtel ohn Unterlaß ſtehen müſſen? indem ſie bald wider die Jüden, bald wider die Heyden, bald wider die falſchen Apoſtel, bald wider andere Irr-Geiſter die göttliche Wahrheit vertheidigen müſſen. Wer aber meynet, daß man zu unſerer Zeit daſſelbe zu thun nicht nöthig hätte, was Chriſtus und die Apoſtel zu ihrer Zeit thun müſſen, der muß nicht wiſſen, oder wiſſen ſeyn wollen, wie unſere Zeiten beſchaffen ſeynd, und daß ſich leider! unter denen, die ſich Chriſten nennen, ſolche befinden, die auch wohl diejenigen Wahrheiten beſtreiten, welche vor dieſen kaum von Jüden und Heyden ſind angefochten worden.

Es wollen zwar einige vorgeben, es wäre eine unnöthige und vergebliche Sache, daß man mit theologiſchen controverſien ihme viele Mühe geben wolte, indem nur alles auf Meynungen ankäme; dieſe aber wären ſo beſchaffen, daß wie der bekannte Mr. Bayle, und andere, die es hierinn mit ihm halten, ſolches hin und wieder treiben, die Menſchen ohnedem in ihrem Leben ſich darnach nicht richteten; indem die meiſten ihre paſſiones und Begierden, nicht aber ihre Erkänntniß zu einer Regel und Richtſchnur ihres Lebens, uud aller ihrer Handlungen ſetzten; die Erfahrung lehre es,

daß die meiſten anders lehreten und anders lebeten; mancher der unſerer Meynung nach gefährliche principia und Lehren hätte, lebete als ein ehrlicher tugendhaffter Mann in der Welt; da andere im Gegentheil, die ſich picquirten die gröſſeſte accurateſſe in der Lehre zu beſitzen, öffters mit Boßheit und Schalckheit angefüllet wären; die Wahrheit wäre ſo dunckel und verborgen, daß man ſie ohnedem ſo leicht nicht erreichen würde, am wenigſten durch controverſien, als welches der richtigſte Weg ſey, dieſelbe vielmehr zu verliehren, als zu erhalten; man gewöhnte ſich und die ſtudirende Jugend durch controverſien zu unnützen Zänckereyen; es würde dadurch alles mit Streit, Uneinigkeit, Haß und Neid angefüllet, wodurch man ſich mehr und mehr von der rechten Geſtalt des wahren Chriſtenthums entfernete; es beſtünde das meiſte in theologiſchen controverſien in chicanen und lieffe auf unnütze Wort-Kriege hinaus, dafür uns Paulus ſelbſt ſo ernſtlich gewarnet, 1. Tim. VI, 4. man ſolte alſo von allen theologiſchen Streitigkeiten abſtrahiren, bey der Einfalt der Chriſtlichen Lehre bleiben, diejenigen die andere Meynungen hätten toleriren, und ſie gehen laſſen, und ſich alſo in allen als einen moderaten theologum erweiſen.

Dieſes, und was man ſonſt anzuführen pfleget, um die Vertheidigung der göttlichen Wahr-

Wahrheit, wo nicht verhaßt zu machen, doch als eine unnöthige und unnützliche Sache zu declariren, hat zwar in ein und andern einen ziemlichen Schein; welcher auch durch den ſchädlichen Mißbrauch, der ſich bey aufgeblaſenen und zanckſüchtigen Gemüthern befindet, ſehr vermehret wird, mag aber iedoch gar leicht beantwortet werden. Denn wenn man ſaget, es käme nur alles auf Meynungen an, ſo muß ſolches recht erkläret und verſtanden werden. Solche Meynungen, die in GOttes Wort gegründet ſeyn, und uns zur Seeligkeit führen können, ſeynd als göttliche Wahrheiten anzuſehen, welche anzunehmen oder zu verwerfſen, nicht in unſerer poteſtät ſtehet, ſondern wir ſind verbunden, dieſelbe anzunehmen und ihnen zu gehorchen, indem ſie ihre obligation und Verbindlichkeit mit ſich führen. Denn der groſſe und allmächtige GOTT, der ein HErr iſt aller Menſchen, welcher uns dieſe Wahrheiten offenbahret hat, der hat auch Macht zu befehlen, daß wir dieſelbe annehmen, und ihnen gehorchen ſollen, ja indem er dieſelbe zu unſerer Seeligkeit offenbahret, hat er auch befohlen, denenſelben zu gehorchen. Von denen Meynungen aber, die nur ſolche Dinge betreffen, welche zur Seeligkeit der Menſchen nicht gehören, und welche dergleichen Verbindlichkeit nicht mit ſich führen, iſt die Rede nicht, und geſtehet man gern, daß es nicht nöthig, oder wohl mitall unge-

ziemend, viel davon zu diſputiren, wie auch hernach ſoll erinnert werden.

Daß viele Menſchen nach ihren eigenen principiis und Lehr-Sätzen ſich nicht richten, und alſo anders lehren, oder glauben, und anders leben, kan man nicht in Abrede ſeyn. Es lehret ſolches leider! die tägliche Erfahrung mit vielen tauſend Exempeln. Wiewohl auch nicht zu läugnen, daß wohl viele äuſſerlich vorgeben, als glaubeten ſie dieſes oder jenes, oder wären von der Wahrheit überzeuget, da es ſich doch in dem Grunde ihres Hertzens gantz anders befindet. Daß aber viele ſich nach ihren principiis, oder dem was ſie für wahr halten, in ihrem Leben nicht richten, das kommt daher, weil die Macht der ſündlichen Begierden bey ihnen gar zu groß, und ſie keinen Ernſt gebrauchen, auch keinen Fleiß anwenden, dieſelbe zu überwinden, oder zu bezwingen. Denn könten ſie ſich entſchlieſſen, von ihrem ſündlichen Weſen abzulaſſen, ſo iſt kein Zweiffel, ſie würden gern nach ihren principiis ſich richten, und ihr Leben ſo anſtellen, daß es mit ihrer Lehre oder Glauben überein käme; Zumahlen auch kein Zweiffel, daß auch ihr eigen Gewiſſen, wo es anders nicht gäntzlich eingeſchläffert iſt, ſie öffters kräfftiglich überzeugen und beſtraffen wird. Es mag nun dem ſeyn wie ihm will, ſo kan doch daraus, weil viele nicht nach ihrer Lehre, ſondern nach ihren adfecten und Lüſten leben, noch nicht geſchloſ-

ſen

ſen werden, daß die Erkänntniß, Ausbreitung, und Vertheidigung der Wahrheit vergeblich ſey, oder keinen Nutzen hätte. Es kommet nicht darauf an, was die Menſchen thun, ſondern was ſie thun ſollen; und thun ſie nicht, was ſie thun ſollen, ſo wird das Zeugniß der Warheit, welches man ihnen fürhält, dazu dienen, daß ſie an ienem groſſen Gerichts-Tage deſto weniger Entſchuldigung haben. Wann nun aber auch es bey vielen eintrifft, daß ſie nicht nach ihren principiis, ſondern nach ihren adfecten leben, ſo kan doch ſolches auch nicht von allen geſaget werden. Es gibt ia Gott lob! auch noch hin und wieder rechtſchaffene Leute, welche in der That bezeugen, daß ſie die Wahrheit nicht vergeblich empfangen, und daß ſie derſelben Erkänntniß die einzige Regel und Richtſchnur ihres gantzen Lebens ſeyn laſſen. Daß mancher bey irrigen principiis, ein äuſſerlich erbahres und tugendhafftes Leben führen könne, will ich ſo wenig in Abrede ſeyn, als daß andere, die ſich mit der gröſten accurateſſe in Glaubens-Sachen picquiren, wohl in offenbahren Sünden und Laſtern leben können. Allein was das erſtere anlanget, ſo iſt zwiſchen einem äuſſerlichen Tugend-Wandel, und dem, was zum wahren Chriſtenthum gehöret, ein groſſer Unterſcheid; welches letztere ſich bey denen, welche Irrthümer haben, die den Grund des Glaubens betreffen, nicht befinden kan. Das letztere aber beweiſet nur

)(5 ſo

ſo viel, daß es Leute giebet, welche die Wahrheit aufhalten in Ungerechtigkeit; keinesweges aber mag daraus gefolgert werden, daß die Wahrheit an ſich unkräfftig, oder niemahls würcklich und in der That ihre Krafft erweiſe, dannenhero derſelben Verkündigung und Vertheidigung überflüßig oder vergeblich ſey. Das Gegentheil iſt bereits erwieſen, und wird durch die Erfahrung beſtätiget.

Man wendet zwar weiter ein, die Warheit wäre ſo dunckel und verborgen, daß es wo nicht unmöglich, doch ſehr ſchwer ſey dieſelbe zu erreichen; und eben dieſes will man mit den unendlich differenten Meinungen derer Gelehrten von Glaubens-Sachen erweiſen. Es wird aber auch dieſes vergeblich geſaget, und zum Deck-Mantel gebrauchet, die intendirte Gleichgültigkeit der Religionen damit zu beſchönigen. Wann man ſolches von Grund-Wahrheiten, die zur Seeligkeit der Menſchen nöthig, verſtehet, wie es denn muß verſtanden werden, ſo wird ſolches fälſchlich und ohne Grund vorgegeben. Denn dieſe ſind in der heiligen Schrifft ſo deutlich enthalten und vorgeſtellet, daß auch der einfältigſte Menſch, wann er nur einen geſunden Verſtand hat, und das Wort GOttes mit gebührender Aufmerckſamkeit höret, oder lieſet, dieſelbe faſſen kan, und zwar alſo daß er zugleich kräfftig überzeuget wird, daß es Wahrheit ſey. Geſchiehet es aber, daß andere, ſonderlich diejenigen

gen, welche einen groſſen und ſubtilen Verſtand haben, oder ſich zum wenigſten deſſen rühmen, ſich daran ſtoſſen, ihnen allenthalben viele Scrupel und Zweiffel machen, ja endlich die deutlichſten Wahrheiten verleugnen, oder in ſolche Ungewißheit fallen, daß ſie ſelbſt nicht wiſſen, woran ſie ſeynd, oder wie ſie ſich heraus wickeln ſollen; ſo muß man gedencken, daß **der GOtt dieſer Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß ſie nicht ſehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Chriſti, welcher iſt das Ebenbild GOttes,** wie Paulus redet 2. Cor. IV, 4. Solches alles kan der Sache ſelbſt nichts benehmen, ſo wenig als die Sonne ihren Glantz verliehret, wann die Menſchen ihre Augen zuſchlieſſen, oder ſich in einen dunckeln Ort einſperren, daß ſie dieſelbe nicht ſehen können. Daß durch unnöthiges Streiten und diſputiren öffters die Erkänntniß der Wahrheit mehr verhindert als befördert wird, iſt zwar nicht zu läugnen, und kan wohl nicht anders ſeyn, zumahl wann Haß, Neid, Hochmuth, Zorn, und andere affecten dazu kommen, welche den Verſtand ſo verfinſtern, daß er die Wahrheit einzuſehen gantz untüchtig wird. Wo man aber mit ſanfftmüthigem Geiſt dasjenige, was wider ein und andern Lehr-Satz eingewendet wird, erweget, ohne Vorurtheile alles unterſuchet, und eines gegen das andere hält, kan ſolches der Wahrheit

ſo

ſo gar nicht ſchädlich ſeyn, daß vielmehr dieſelbe dadurch mehr erläutert und befeſtiget wird.

Wenn es endlich heiſſet, durch controverſien würde alles mit Zanck und Streit angefüllet, man entfernete ſich dadurch mehr und mehr von der rechten Geſtalt des wahren Chriſtenthums, es beſtünde das meiſte in chicanen und unnützen Wort-Kriegen, und was dergleichen Vorwürffe mehr ſeynd; ſo kommet alles darauf an, daß man von dem rechten Gebrauch, den ſchändlichen Mißbrauch wohl unterſcheide. Daß der letztere bißweilen ſehr groß ſey, muß ein ieder der von dieſen Sachen eine Erfahrung hat, geſtehen; und iſt es eben daher geſchehen, daß andere ſich daran geſtoſſen, und entweder die theologiam polemicam gäntzlich verworffen, oder mitall auf einen ſchädlichen indifferentiſmum gerathen ſind. Und dieſer Mißbrauch beſtehet darin daß man faſt allein auf controverſien gefallen, und darbey vergeſſen den rechten Grund erſtlich in der theologia dogmatica zu legen, am wenigſten um die Ausübung des Glaubens im wahren Chriſtenthum ſich bekümmert; daß man unter denen diſſentientibus keinen Unterſcheid gemacht, ob die Sache den Grund des Glaubens betreffe, oder nicht? daß man alle gleich hart, ja wohl dieienigen, die es am wenigſten verdienet, am härteſten tractiret; daß man ſeinen adfecten

hierbey

hierbey gar zu ſehr den Zügel ſchieſſen läſſet, ſich auch wohl von hefftigen, unanſtändigen, bittern expreſſionen nicht enthält, und was dergleichen mehr iſt. Daß dieſes offters geſchehen, iſt bekannt, und daß ſolches der Warheit wenig Vortheil, auch der theologiae polemicae ſchlechten Ruhm gebracht, wird ein ieglicher, der die Sache ein wenig erweget, geſtehen müſſen.

Ich weiß zwar wohl, wie man dieſes entſchuldigen will; und was inſonderheit die harten und öffters iniurieuſen Schelt-Worte anlanget, deren man ſich wohl bey Theologiſchen controuerſien bedienet, ſo hat der bekannte Jeſuit Theophilus Raynaudus ſolche zu legitimiren, ihm in ſeinen *erotematibus de malis & bonis libris part. I. erotem. IX. p. 93. ſqq.* viele Mühe gegeben, ja er hat ein gantzes Regiſter von Nahmen der unvernünfftigen Thieren, welche die Patres denen Ketzern beygeleget, nach Alphabetiſcher Ordnung hinzugefüget. Es hat aber meines Erachtens der gelehrte theologus der Reformirten Kirchen, Hermannus Witſius, wohl darauf geantwortet, wiewohl er des Raynaudi nicht gedencket, wann er ſchreibet: Numquam ab animo meo impetrare potui, vt absque exceptione laudarem immoderatam illam ſiue veterum ſiue recentiorum theologorum (immo & philoſophorum) vehementiam, qua aduerſarios ſaepe ſuos exceperunt, vix aliter quam canum,

porco-

porcorum, nebulonum, aliisque id genus elogiis eos proſequentes, & impetuoſi ſermonis nimbo ac grandine obruentes. Fecerint illud Athanaſii, Nazianzeni, Baſilii, Hieronymi, alii, qui doctrinae ſuae oblocutores aculeatis orationibus ac ſteliteuticis, quamuis alioquin virtutibus abundantes, & imperatoria quandoque maieſtate verendos traduxerunt palam, infamiaeque obiectarunt; fecerint illud patrum noſtrorum aetate magni illi & immortalis memoriae heroes, quorum opera ad pellendam craſſiſſimam ignorantiae ac ſuperſtitionis caliginem vti Deo libuit; ego iſtam verborum duritiem ſeculi vitio, hominumque illorum ingenio (nam quantumuis ſancti, homines tamen fuerunt) imputare, ceterisque maximis virtutibus ipſorum condonare, quam prophetarum & apoſtolorum, ipſiusque adeo Chriſti exemplo exculpare, & ad imitationem commendare malo; in ſeiner oration, *de theologo modeſto*, welche ſich bey dem andern tomo ſeiner miſcellanorum ſacrorum befindet, p. 915.

Wann nun aber gleich, dieſe und andere Fehler und Mißbräuche, ſonderlich auch daß man auf unnütze Wort-Kriege und Schul-Gezäncke fällt, zum öfftern mit der theologia polemica verknüpffet ſeynd, oder ſich bey denen befinden, welche ſich vor andern

auf

auf controverſien legen, ſolte man deßfals die theologiam polemicam ſelbſt verwerfſen, oder die rechtmäßige Vertheidigung der göttlichen Wahrheiten für überflüßig, oder mit all unnützlich halten? Das ſey ferne. Der Mißbrauch, der gemeiniglich bey denen heilſamſten Sachen am gröſſeſten iſt, kan und darff den rechten Gebrauch nicht aufheben. Denn man kan ja die göttlichen Wahrheiten vertheidigen, daß man vorerwehnte Abwege ſorgfältiglich vermeide; wann man nicht ohne Noth, auch mit Hindenanſetzung deſſen was ſonſt zur Ausübung des Glaubens gehöret, in guter Abſicht, mit geſetzten und gelaſſenen Gemüthe, auch rechter Vorbereitung zu einem ſo wichtigen Wercke ſchreitet. Man wird alsdann ſchon den Unterſcheid derer Perſonen, mit welchen man zu thun hat, und ihrer irrigen Lehr-Punckte zu beobachten wiſſen; man wird ſich befleißigen, daß man niemand etwas imputire, was er nicht gelehret; man wird nicht mit Schelt-Worten oder hefftigen expreſſionen, auch nicht mit Richten und Verdammen, oder Rührung des Gewiſſens, oder andern Dingen, die nur ein verbittertes und feindſeeliges Gemüth anzeigen, ſondern mit rechtſchaffenen Gründen, und Beweißthümern ſtreiten, und, mit einem Worte, die Wahrheit ſo vertheidigen, daß das königliche Geſetz der Liebe, und die Regeln der Beſcheidenheit und Wohlanſtändichkeit nicht aus den Augen geſetzet werden.

Und

Und wann dieſes beobachtet wird, kan man füglich controverſien tractiren, die Wahrheit vertheidigen, und die Irrthümer widerlegen, ohne daß man bey rechtſchaffenen und vernünfftigen Menſchen den Ruhm eines Chriſtlichen und moderaten theologi verliehren wird. Zwar wer dieſen behaupten will, muß vorangeführte cautiones wohl beobachten, vor unnützen Streitigkeiten ſich hüten, und alles mit Sanfftmuth und ohne Bitterkeit thun. Wann er aber von andern ohne Verſchulden angefochten wird, und er muß endlich zu ſeiner und der Wahrheit Vertheidigung bißweilen die Feder ergreiffen, wird ihm wohl ſolches niemand verübeln können. Sonderlich aber, wann ſolche Irrthümer aufkommen, und unter einem falſchen Schein einer hohen und ſubtilen Weißheit andern wollen beygebracht werden, wodurch die erſten Grund-Sätze der Chriſtlichen Religion umgeſtoſſen, und zugleich aller Freyheit zu ſündigen Thür und Thor geöffnet werden, ſo wäre es ja wohl eine höchſt ſündliche und unanſtändige Sache, wann man unter dem Vorwand der moderation ſtillſchweigen, und nicht vielmehr ein Zeugniß der Wahrheit ablegen, ja das Kind bey ſey ſeinem rechten Nahmen, wann es auch der Atheiſmus ſelber wäre, nennen, wolte. Sehr wohl ſchreibet vorerwehnter Hermannus Witſius: Non ignoro, contingere aliquoties vt in acie ſtandum viris Dei ſit, armaque a dexteris & ſiniſtris aduerſus

uerſus coniuratos veritatis & pietatis hoſtes expedienda veniant. Mollibus tunc articulis tractari ſeſe res non patitur. Dulciſſima Chriſti columba & mitiſſima ſponſa, cuius labia ceteroquin fauum ſtillant, cuius linguae mel & lac ſubſunt, tunc terrifica euadit vt inſtructa vexillis, ſimilisque eſt turri Dauidis aedificata ad armaria de qua millena ſcuta pendent, omnes vmbones potentum. Tunc cernendum praeclarum certamen. Tunc pugnandum pro fide ſemel ſanctis tradita; neque per imbelliam noſtram committendum vt illius ſyllaba vel apex corrumpi ſinatur. Tunc pacis praecones cataphracti euadunt milites, fortiſſimi pancratiaſtae, non minus quam ſexaginta illi heroës qui Salomonis lectum circumſtabant, omnes ſtringentes gladium, edocti bella Jehouae. Ceterum in his ipſis praeliis non minus manſuetudinis Chriſtianae ſpiritum elucere oportet. &c. *l. c. p. 914.*

Gleichwie nun aus dieſen allen zur Gnůge erhellet, daß ein rechtſchaffener Lehrer, ſo ſehr er ſich auch der moderation befleißiget, ſich doch bißweilen nicht entbrechen kan, denen einreiſſenden Irrthůmern zu widerſtehen, alſo wird auch ein ieglicher daraus erkennen, wie nöthig es ſey, daß die ſtudirende Jugend auf Univerſitåten dazu angefůhret werde; Zumahln wann es ſo geſchiehet, daß man zugleich

zeiget wie aller Mißbrauch dabey zu vermeiden. Welches mich denn auch bewogen, ſo lange ich auf hieſiger Univerſität gelehret, nebſt andern Theilen der theologie auch die polemicam zu tractiren, und meine Zuhörer dazu anzuführen, woraus endlich gegenwärtiges Werck, welches anietzo an des Tages Licht trit, entſtanden. Hiervon nun einige Nachricht zu ertheilen, iſt zu wiſſen, daß man auf unterſchiedene Art die theologiam polemicam auf Univerſitäten zu tractiren pfleget. Einige verbinden ſie alſo bald mit der theologia dogmatica, welches auch in ſo weit nicht zu verwerffen, als die theſes oder dogmata zum öfftern durch den Gegenſatz ein ziemliches Licht zu empfangen pflegen. Die völlige Ausführung aber beyder Theile in einem collegio würde zu weitläufftig fallen, dannenhero wo nicht in beyden zugleich, dennoch in einem oder dem andern etwas müſte verabſäumet werden. Andere pflegen nicht allein die theologiam polemicam beſonders zu tractiren, ſondern wohl mit all nur die controuerſien mit gewiſſen Partheyen, als mit denen Socinianern, Arminianern, Römiſch-Catholiſchen, Reformirten und andern; woraus des berühmten Io. Adami Scherzeri collegium Anti-Socinianum, und andere dergleichen Schrifften entſtanden. Welches zwar wiederum dieſen Vortheil hat, weil auf ſolche Art eine iegliche Materie deſto beſſer und

 gründ-

gründlicher kan ausgeführet werden. Weil aber auf ſolche Weiſe die Studioſi nur von einerley Art der controverſien unterrichtet werden, indem wohl die wenigſten ſo lange auf Univerſitäten werden ſubſiſtiren können, biß ſie alle Arten der controverſien nach ſolcher methode abſoluiret hätten, ſo will ſich ſolches nicht wohl practiciren laſſen. Die gewöhnlichſte Art iſt, daß man überhaupt alle controverſien nach der Ordnung der locorum theologicorum tractiret, wie ſolches unter andern unſer ſeel. Fridem. Bechmannus in ſeiner theologia polemica, ſehr deutlich und gründlich praeſtiret hat. Ich ließ mir anfänglich auch dieſes gefallen, und ſetzte ietzt erwehntes Buch zum Grunde meiner Lectionen, alſo, daß ich in denen alten controverſiis, die der auctor abgehandelt, eines und das andere zur Erläuterung hinzufügte, und die neuen, die er gar nicht berühret, bey einem ieglichen Capitel annectirete. Ich merckte aber, daß kein geringes Hinderniß in dieſem ſtudio daraus entſtand, daß die ſtudioſi die rechte connexion, folglich auch den rechten Grund der irrigen Meynungen nicht einſahen, und alſo vieles unmöglich recht faſſen konten; auch weil ihnen die Hiſtorie derjenigen Irrthümer, die da widerleget wurden, nicht bekant, ihnen nothwendig vieles ſehr dunckel und unverſtändlich vorkommen muſte. Ja, iemehr ich der Sache nachdachte, iemehr

ward ich überzeuget, wie höchſt nöthig es ſey, denen, die was gründliches in der theologia polemica praeſtiren wollen, einen accuraten Begriff von dem Urſprung, Wachsthum und andern hiſtoriſchen Umſtänden einer ieglichen Secte, auch eine richtige connexion, und ſo viel ſich will thun laſſen, völliges ſyſtema, derer, welche man widerlegen will, beyzubringen. Zu dieſem Ende praemittirete ich in meinen lectionibus über die theologiam polemicam einige prolegomena, darinn ich mich bemühete, alles, was davon einem ſtudioſo theologiae zu wiſſen nöthig, kurtz und deutlich zuſammen zu faſſen, welches, da es zum andernmahl von mir geſchahe, wurde unterſchiedliches von mir hinzugefüget, und weiter ausgeführet, daß es endlich faſt den halben Theil des collegii ausmachte. Ich beſann mich zugleich hierbey, ob man nicht bereits Bücher hätte, darinn alles auf ſolche Art ausgeführet; konte aber keines antreffen, welches in allen Stücken mit meinem ſcopo überein gekommen. Einige zwar von denen, welche in dieſem Werck ſelbſt c. I. §. XIV. angeführet, ſind wohl nicht weit davon entfernet, können aufs wenigſte uns in ein und andern zuſtatten kommen; keines aber iſt gleichwohl, darbey nicht eines oder das andere auszuſetzen wäre. Ioan. Hoornbeckius, giebet zwar in ſeiner ſumma controuerſiarum von den vornehmſten Secten der Chri-

ſtenheit ein und andere gute Nachricht, die wohl zu gebrauchen; zu geſchweigen aber, daß derſelbe ein Reformirter iſt, und in denen Streitigkeiten, welche wir mit den Reformirten haben, auf dieſer ihre Seite ſtehet, ingleichen daß, nachdem dieſes Werck geſchrieben, der Zuſtand der Kirchen und der gelehrten Welt, und alſo auch der Religions-Streitigkeiten, in vielen Stücken ſich ſehr geändert; ſo fehlet auch eine gute Ordnung in dieſem Werck, als welche von dem auctore nicht allezeit beobachtet worden. Friderici Spanhemii elenchus controuerſiarum, iſt zwar etwas ordentlicher, und gehet auch weiter, der auctor aber iſt gleichfalls ein Reformirter theologus, ſo ſeynd auch nachdem dieſes Werck verfertiget, viele neue controuerſien und Schrifften dazu gekommen, wie ſich dann auch ſonſt vieles verändert. Von unſern theologis hat der ſeelige Ioan. Olearius eine ſynopſin controuerſiarum ſelectiorum heraus gegeben, darin er zwar inſonderheit von den controuerſiis cum pontificiis, Caluinianis, Socinianis, und ſo weiter, handelt, welche methode auch billig zu rühmen, er gehet aber bloß ihre dogmata durch, von der Hiſtorie, und was ſonſt zu meiner Abſicht gehöret, gedencket er nichts. Des vormahls berühmten Breßlauiſchen theologi Caſpar Neumanni trutina religionum kommet meinem ſcopo am aller-

 nähe-

näheſten, und iſt auch bereits an vorhero angezeigtem Ort, wegen der guten methode, und daß die Hiſtorie einer ieglichen Secte darinn kürtzlich, mit Anführung der vornehmſten Lehren und Schrifften berühret wird, gerühmet worden, es würde aber dieſes Werck weit vollkommener ſeyn, wann der gelehrte auctor ſelbſt es völlig ausarbeiten ſollen; und weil ich auch für nöthig befunden, unterſchiedenes gantz anders einzurichten, und nach der von mir beliebten methode auszuführen, hat mich auch dieſe von meinem Fürſatz, ſelbſt einen Verſuch hierinn zu thun, nicht abwendig machen können. Es war zwar anfänglich meine Meinung nicht, hiervon etwas durch den Druck publique zu machen, ſondern bloß meinen Zuhörern zu Gefallen mich dieſer Arbeit zu bedienen, ſo offt es die Gelegenheit geben würde, die theologiam polemicam zu tractiren. Es geſchahe aber, daß ich von unterſchiedenen angeſprochen wurde, dieſelbe den Druck zu übergeben, worbey ich kein groſſes Bedencken fand, zumahl noch niemand auf ſolche Art dergleichen ausgeführet, ich auch nicht zweiffelte, es würde ſolches inſonderheit meinen auditoribus, die mich bereits über die theologiam polemicam gehöret, oder noch ferner hören möchten, zu ſtatten kommen. Allein die völlige Ausarbeitung war wegen vieler anderer Verrichtungen unmög-

möglich. Dannenhero ich auf die Gedancken kam, vorietzo nur einen Entwurff davon zu verfertigen, welcher künfftig zur Vollkommenheit könte gebracht werden. Weil aber auch dazu meine Zeit nicht hinreichen wolte, zumahln ich die iſagogen hiſtorico-theologicam ad theologiam vniuerſam ſingulasque eius partes erſtlich gerne zu Stande bringen wolte, ſo entſchloß mich endlich, dieſe Arbeit meinem vielgeliebten Eydam, Herrn Io. Georgio Walchio, eloquentiae & poëſeos Profeſſori Publico Ordinario allhier aufzutragen, welcher denn auch dieſelbe nicht allein willig über ſich genommen, ſondern auch dergeſtalt vollführet, daß er verhoffentlich denen, welche die theologiam polemicam excoliren wollen, keinen geringen Dienſt damit gethan. Er hat zwar die von mir erwehlte Ordnung und methode behalten, und alles nach derſelben eingerichtet; auch unterſchiedenes in der Ausführung aus meinem Vortrag mit einfließen laſſen, er hat aber auch ſehr vieles vor ſich hinzu gethan, und was ich nur kurtz berühret, weiter ausgeführet, ſo daß er nicht weniger Theil an dieſem Wercke hat, als ich ſelbſt, wodurch er dann ſeine Geſchicklichkeit auch in theologicis an den Tag geleget. Inſonderheit iſt cap. II. §. 12. ſeqq. die Hiſtorie der Methodiſten weiter von ihm ausgeführet; cap. III. ſect. 1.

hat

hat er in der Abhandlung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthum, ingleichen von den Tridentiniſchen concilio verſchiedenes hinzu gethan, die Lehr-Sätze der Papiſten weitläufftiger erkläret, auch vieles zur Hiſtoria der Vereinigung der Papiſten mit den Proteſtirenden hinzugefüget; ſo iſt auch ſect. 2. die Lehre von den innerlichen Streitigkeiten der Römiſchen Kirche mit vielen und wichtigen Zuſätzen von denſelben vermehret und die Hiſtorie von der controvers wegen der conſtitution vnigenitus, imgleichen wegen der Religion der Chineſer, von ihm beygefüget und ausführlich abgehandelt worden; ſect. 3. aber ſind nicht nur die General-Gründe der Papiſten, derer ſie ſich wider uns bedienen angeführet, ſondern auch von ihm ausführlicher wiederleget, und ein Verzeichniß dererjenigen angehänget worden, die unter denen Papiſten wider das Pabſtthum gezeuget. So iſt auch dasjenige, was cap. IV. ſect. 1. von der Hiſtorie der Reformirten, und ihren eigentlichen Lehr-Sätzen gemeldet worden, von ihm faſt gantz hinzu gethan; und wann ſect. 2. von denen innerlichen Streitigkeiten der Reformirten gehandelt wird, hat er ſolches nicht allein weiter deduciret, ſondern auch noch eine Nachricht von einigen particulair-Streitigkeiten beygefüget; was in der ſect. 3. von der Vereinigung der Reformirten und unſerer Kirchen geleh-

gelehret worden, iſt, ſonderlich was zu unſrer Zeit darinn vorgegangen, ſonſt noch nicht berühret, und ihm allein beyzulegen; wie denn auch in den folgenden capitibus, zumahl in dem fünfften von den anti-trinitariis und ſechſten von den fanaticis ſehr vieles von demſelben entweder weiter ausgeführet, oder aufs neue hinzugeſetzet worden.

Und ſo tritt dann auf ſolche Art der erſte Theil dieſer Arbeit an den Tag, welchen mit GOttes Hülffe der andere zu rechter Zeit folgen wird. Denn, wegen Kürtze der Zeit hat derſelbe, der in der völlige Ordnung das zehende Capitel ausmachen ſolte, vorietzo nicht mit erſcheinen können. Es wird aber ſolcher die einheimiſchen Streitigkeiten unſerer Kirchen in ſich begreiffen; und weil uns an denſelben nicht weniger, als an den andern gelegen, werden, auch dieſelbe etwas weitläufftig ausgeführet werden, und zwar dergeſtalt, daß man erſtlich von dem, was nach dem Tod des ſeeligen Lutheri biß auf die formulam concordiae fürgegangen, ausführliche Nachricht ertheilen, dann aber von den ſo genannten Syncretiſtiſchen, und endlich, von den heutigen oder neuſten Streitigkeiten, mit gebührenden Fleiß und Aufrichtigkeit handeln wird, welche Ausarbeitung ebenſals der Herr Prof. Walch über ſich zu nehmen,

ſich

ſich entſchloßen hat. Solte denn GOtt der HErr, nach ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit mir das Leben friſten und Krafft verleihen, kan künfftig von mir ſelbſt alles, wie ich mir fürgeſetzet, weitläufftiger deduciret, und in gehöriger Vollkommenheit geſetzet werden. Jena, den 26. April 1724.

IO. FRANCISCVS BVDDEVS,
Theol. D. & P. P. O

Das

Das erſte Capitel
Von der Beſchaffenheit und Nothwendigkeit der Polemiſchen Theologie, wie auch von den Mitteln ſelbiger obzuliegen.

Innhalt.

Was die Polemiſche Theologie überhaupt ſey. §. I.

In was vor Verſtand ſie inſonderheit ein Habitus genennet worden. §. II.

Wie bey dieſem übernatürlichen Habitu gleichwol der Gebrauch gewiſſer und ordentlicher Mittel nöthig. §. III. IV.

Das erſte Mittel, oder die Erkänntnis Heil. Schrifft. V.

Das andere Mittel, oder die Wiſſenſchafft der Inſtrumental-Philoſophie. §. VI.

Das dritte Mittel, oder die Erkāñtnis der Kirchen-Hiſtorie. §. VII.

Das Obiectum, oder die Sache, wovon man in der Polemiſchen Theologie handelt. §. VIII. IX.

Die Art und Weiſe, wie davon gehandelt werde. §. X.

Der Endzweck dieſer Theologie. §. XI.

Die Nothwendigkeit derſelben, ob und wie weit ſie nöthig. §. XII.

Solche Nothwendigkeit wird weiter ausgefüh-

ret und bewieſen. §. XIII.
Nachricht von den allgemeinen hieher gehörigen Schrifften der Polemiſchen Theologie. §. XIV.

§. I.

Die Polemiſche Theologie * iſt eine Geſchicklichkeit des Gemüths, die aus der heiligen Schrifft erkannten und inſonderheit zur Seligkeit nöthigen göttliche Wahrheiten wieder die Einwürffe der Gegengeſinnten zuvertheidigen und ihre Irrthümer zuwiederlegen, damit die Reinigkeit der Lehre erhalten, und dadurch der Menſchen ewige Wohlfahrt befördert werde.

* Dieſer Theil der Theologie hat ſeine Benennung von dem griechiſchen Wort πόλεμος, welches in ſolcher Abſicht in H. Schrifft zwar nicht vorkommt; doch hat nicht nur die Sache darinnen ihren Grund; ſondern es befinden ſich da auch andere gleichgültige Wörter, als ἐλέγχειν Tit. I, 9. διακατελέγχειν Actor. XVIII, 28. ἐπιστομίζειν Tit. I, 11. φιμοῦν Matth. XXII, 34. παιδεύειν 2. Tim. II, 25. wobey zuerinnern, wie einige ihre hieher gehörigen Schrifften theologias elenchticas genennet.

§. II.

Indem wir die polemiſche Theologie eine Geſchicklichkeit des Gemüths nennen, ſo verſtehen wir dadurch einen übernatürlichen Habitum, den GOtt gewürcket. Denn niemand

mand kan die göttliche Wahrheiten wieder die Irrigen im Ernſt und mit rechten Nachdruck vertheidigen und retten, er ſey denn davon überzeuget, welche Uberzeugung aber eine gewisheit von dem göttlichen Anſehen der heiligen Schrifft voraus- ſetzet, und dieſe muß durch das innerliche Zeugnis des heiligen Geiſtes gewürcket werden. Man hat hier mit einer ſehr wichtigen Sache zuthun, dazu eine göttliche Weisheit nöthig, die kein Werck der Natur, Jacob. I, 5. und was unbekehrte bey ſolchen Streitigkeiten, indem ſie ihren verderbten Affecten Raum gegeben, vor Schaden geſtifftet, lieget am Tag. *

* Es kan auch dieſes mit dem Zeugnis des ſ. Dannhauers in idea boni diſputator. & malitioſi ſophiſt. ſect. 1. art. 5. p. 35. erläutert werden, welcher von einem guten Diſputatore auf ſeiten des Willens auch die Gottesfurcht erfordert. Doch kan hier erinnert werden, wenn ein unbekehrter bey ſolchen Streitigkeiten was gutes würcke, ſolches nur zufälliger Weiſe geſchehe.

§. III.

Doch wird bey einem ſolchem übernatürlichem Habitu das natürliche Vermögen nicht ausgeſchloſſen. Denn auch hier muß ein gehöriges Naturell vorhanden ſeyn, das inſonderheit auf die Lebhafftigkeit des Judicii ankommt, weil man im diſputiren mit der Wahrheit zuthun hat, daß man beweiſen, urtheilen, Vernunfft-Schlüſſe machen und

Prüffungen anſtellen muß, welches ein Werck des Judicii iſt. *

* Obſchon nicht alle von Natur in gleichem Grad der Lebhafftigkeit das Judicium haben, ſo können doch diejenigen, welche darinnen eben nichts ſo ſonderliches vor ſich zubringen gedencken, wenigſtens in der dogmatiſchen Theologie in vielen daher ein Licht bekommen, z. e. lehren wir, daß das Ebenbild GOttes keine übernatürliche Gabe, ſondern auf gewiſſe Maſſe bey dem erſten Menſchen natürlich geweſen, ſo wird man dieſen Satz nicht ſo leicht verſtehen, wenn man nicht aus der Polemic weiß, was desfals die Papiſten lehren, und wie daher der Schlüſſel zu andern Irrthümern derſelben kan gefunden werden.

§. IV.

So muß man ſich der ordentlichen und gewöhnlichen Mitteln bedienen, wenn man zu dieſem Habitu gelangen wil, deren wir drey ſonderlich vor nöthig halten.

§. V.

Das erſte Mittel iſt die Erkänntnis heiliger Schrifft, als der eintzigen Norm unſers Glaubens und des eintzigen Richters in ſolchen Streitigkeiten. * Dieſe muß man gründlich verſtehen lernen, und ſie alſo in denjenigen Sprachen, darinnen ſie der heilige Geiſt aufzeichnen laſſen, zuleſen ſich im Stand ſetzen. Denn die Uberſetzungen rühren von Menſchen, und können alſo an ſich nichts beweiſen. **

* 2. Tim.

* 2. Tim. III, 16. Tit. I, 9. ſonderlich iſt das Exempel des Apollo Act. XVIII, 24. merckwürdig.

** Iſt zuzeigen, was die Unwiſſenheit der Grundſprachen vor Hinderniſſe in den theologiſchen Streitigkeiten verurſachet, daß man ſich in viele Sachen nicht ſchicken können, z. e. wenn die Arianer und die Rechtgläubigen über Proverb. VIII, 22. der HErr hat mich gehabt im Anfang ſeiner Wege ſtritten, ſo waren ſie zwar beyderſeits darinnen einig, daß hier die Rede von der ſelbſtändigen Weisheit war; jene aber zur Behauptung ihres Irrthums, berieffen ſich auf die griechiſche Uberſetzung, die es gegeben: der HErr hat mich erſchaffen, welcher Sache man leicht aus dem Hebräiſchen hätte abhelffen können. Es gehört auch dahin Daniel IV, 24. daß ſich der König ledig machen ſolte von ſeiner Miſſethat, wo die Vulgata das Wort redemit gebraucht, ſo wieder den Chaldäiſchen Text, ſ. Glaßium in oration. de linguæ ebrææ vtilitate ac neceſſitate.

§. VI.

Das andere Mittel iſt die Wiſſenſchafft der Inſtrumental-Philoſophie nach allen ihren Theilen. Denn die Logic weiſet den Verſtand an, wie er das wahre und falſche erkennen, von einander unterſcheiden, prüfen, urtheilen, Vernunfft-Schlüſſe machen, ſich auch in die Sophiſmata * anderer ſchicken ſoll. Die Auslegungs-Kunſt ** giebt general Regeln an die Hand, wie man eines andern Rede verſtehen lernen müſſe, und die Didactic begreifft die Lehre vom diſputiren; * die Metaphyſic aber, oder die Ontologie die unter den Gelehrten gewöhnliche Terminos, **

die auch hin und wieder in Controverſien fürkommen.

* So machen die Papiſten eine fallaciam non cauſſæ, vt cauſſæ, wenn ſie die Reformation des ſeligen Lutheri daher anfechten wollen, daß zu ſelbiger Zeit allerhand Unruhen in der Kirchen und Republic entſtanden, und weil dieſe Reformation daran ſchuld, ſo könnte ſie nicht göttlich ſeyn.

** Man braucht die Hermenevtic nicht nur in Anſehung der H. Schrifft, ſondern auch der Kirchen-Lehrer, wenn unſere Gegner ihre Zeugniſſe anführen, daß man ſie recht verſtehe und erkläre, z. e. ob Clemens von Rom, Juſtinus der Märtyrer, Irenäus Stellen haben, daraus man das Meß-Opffer beweiſen könnte?

* Denn da man in der Polemic diſputiret, es ſey mündlich oder ſchrifftlich, ſo muß man auch nicht nur die general-Regeln der Diſputir-Kunſt verſtehen; ſondern auch wiſſen, wer Opponens, oder Reſpondens ſey, und was auf beyden Seiten zu beobachten. Es iſt hier der ſchönen Methode der Papiſten zugedencken, die ſie den Proteſtirenden fürſchreiben, wenn dieſe mit ihnen diſputiren wollen. Denn einmal geben ſie für, die Proteſtirenden wären Opponenten, und daher müſten dieſe beweiſen; dann wollen ſie keine Folgerungen aus den Grundſätzen heiliger Schrifft zulaſſen, und verlangen, daß wir unſere Sätze, die wieder ſie gerichtet, mit eben den Worten aus der Schrifft beweiſen ſollen, und wenden noch überdies für, ſie wären bey ihren Lehren in Poſſeßion, ſ. Joh. Muſäum de vſu principiorum rationis & philoſoph. in controuerſ. theologicis. Es können verſchiedene angeführet werden, die in beſondern Schrifften von der Diſputir-Kunſt gehandelt haben, als Joh. Andreas Kesler in methodo diſputandi, Joh.

Con-

Conrad Dannhauer in idea boni diſputatoris & malitioſi ſophiſtæ, Horneius in proceſſu diſputandi nebſt andern.

** Die Erkänntnis der Philoſophiſchen Kunſt-Wörter dient hier zu einem zweyfachen Nutzen, daß man nicht nur durch dieſelbige was kurtz und füglich ausdrucken, ſondern auch die Schrifften anderer, unſerer Theologen ſowohl, als der Gegner, darinnen ſie ſich derſelben bedienet, beſſer verſtehen kan, ſ. programm. de theologiæ polemicæ ſtudio ſolide ac ſobrie inſtituendo p. 691. ſqq. ſyntagm. diſſert. theologicar. Es ſind hier zwey Abwege zumeiden. Der eine iſt, daß man nicht ſo ſchlechterdings alle und jede Terminos wolle abgeſchaffet wiſſen; der andere aber, daß man ſelbige nicht misbrauche, noch ihnen ohne Noth eine andere Bedeutung, als bisher gewöhnlich geweſen, beylege, woraus viele Logomachien entſtanden, wovon Werenfels tr. de logomachiis eruditor. zuleſen. Doch muß man auch keine reelle Controverſien vor bloſſe Wort-Diſpüten anſehen.

§. VII.

Das dritte Mittel, deſſen man ſich hier bedienen kan, beruhet auf die Erkänntnis der Kirchen-Hiſtorie, nicht als wenn man die Ubereinſtimmung der Kirchen-Väter nebſt der H. Schrifft zugleich als ein Principium des Glaubens anzuſehen habe, welches allein das geoffenbahrte Wort GOttes iſt, ſondern daß ſie uns nur in vielen Stücken bey den theologiſchen Streitigkeiten ein Licht aufſtecken, damit wir unſern Gegnern deſto glücklicher begegnen können. Es iſt nemlich

eine Sache von groſſer Wichtigkeit, wenn wir beweiſen, daß die erſte chriſtliche Kirche eben dasjenige gelehret, was wir heut zu tage nach der Schrifft lehren, * wie nicht weniger, die Theologie einiger Kirchen-Lehrer, auf deren Ausſprüche ſich ſonderlich unſere Feinde ſtützen wollen, verſtehen. ** Und wenn man in der Polemic anderer Irrthümer wiederlegen will, ſo muß man wiſſen, was vor Perſonen ſolche geheget, * und obſchon die alten Ketzer abgegangen, ſo iſt doch bekannt, daß man ihre Lehren zu unſern Zeiten faſt alle aufgewärmet, daher der Paralleliſmus, wenn er behutſam angeſtellet wird, ein ungemeines Licht giebt. ** So iſt auch ſchlechterdings nöthig, daß man von einer jeden Secte, die noch jetzo im ſchwang iſt, ihren Urſprung, Wachsthum, Schickſaal, Zuſtand unter ſich ſelbſt wiſſe, welches alles aus der Kirchen-Hiſtorie muß erlernet werden.

* Dieſen Punct haben verſchiedene in beſondern Schrifften unter dem Titel: theologia hiſtorica auszuführen unternommen. Von den Theologen unſerer Kirchen haben die centuriator. Magdeb. eine gute Nachricht von der Lehre der Kirchen durch alle Secula gegeben. Balthaſar Bebelius hat in den antiquitatibus euangelicis die Zeugniſſe der Kirchen-lehrer von den vier erſten Jahr-hunderten mit groſſem Fleis zuſammen getragen; nur iſt die Ordnung und Methode bey dieſem Werck etwas gezwungen. Am meiſten hat ſich hierinnen Chemnitius mit den locis theologicis, ſonderlich dem examine concilii Tridentini

dentini verdient gemacht, im welchem letztern Werck er vortrefflich den Urſprung der Irrthůmer in der Papiſtiſchen Kirche erwieſen. Unſer ſeliger Herr D. Baier hat auch ein compendium theologiæ hiſtoricæ geſchrieben, welches wenigſtens den Anfängern dienen kan; vor andern aber hat ſich der berůhmte Helmſtädtiſche Theologus Georgius Calixtus in unterſchiedenen Schriften in dieſem Stůck herfůrgethan. Unter den Reformirten iſt Daniel Chamier berůhmt, der ſich in der panſtratia catholica den Rômiſch-Catholiſchen ſcharff wiederſetzet, und auf die Zeugniſſe der Patrum, worauf ſie ſich beruffen, geantwortet. Des Henrici Altingii theologia hiſtorica Amſterd. 1664. 4. iſt nicht vôllig zu Stande kommen, in dem darinnen nur vier Stůcke, als von der Beſchaffenheit der Theologie, von der H. Schrifft, von GOtt und den gôttlichen Decretis abgehandelt worden. Wir finden hingegen an des Baſnagii hiſtoire de l'egliſe ein vollſtändiges Syſtema der Theologie nach den Lehren der Kirchen-Våter; des Sculteti medulla patrum aber iſt ein Werck von keiner groſſen Wichtigkeit, und gehôret auch eigentlich hieher nicht. Von den Papiſten iſt zum voraus zuerrinnern, wie ſie die theologiam poſitiuam und ſcholaſticam von einander unterſcheiden. Sie kônnen von ihren Glaubens-Genoſſen Dionyſii Petauii dogmata theologica aufweiſen, von denen ein und das andere anzufůhren. Die ůbrigen werden in der iſagoge ad theologiam vniuerſam angefůhret werden.

** Wenn man ſich die Theologie gewiſſer Kirchenlehrer bekannt machen will, ſo můſſen zwey Stůcke voraus geſetzet werden, daß man ſich um die merckwůrdigſten Umſtånde ihres Lebens und um eine Nachricht ihrer åchten Schrifften bekůmmert. Bey der Unterſuchung ihrer Lehren meidet man ůberhaupt zwey Abwege, daß man ſie weder vor untrůglich halte, weil ſie allerdings ihre Fehler

haben, wie bereits Dallåus de vſu patrum gewieſen; noch ohne Urſach ihre Orthodoxie verdåchtig zumachen ſuche. Von der Erkånntnis aber ihrer Theologie hat man in der Polemic dieſen Vortheil, daß wenn unſere Gegner zum Beweis ihrer Jrrthůmer ſich auf ihre Zeugniſſe beruffen, man in den meiſten Stůcken das Gegentheil vor Augen legen kan, welches mit unterſchiedenen Exempeln kan erleutert werden. So hat der berůhmte Maßvet zu Paris 1710. in fol. eine neue und vollſtåndige Edition von dem Jrenåo heraus gegeben, und derſelben drey diſſertationes vorangeſetzet, in deren erſtern er von den Ketzereyen, welche Jrenåus wiederleget; in der andern von deſſen Alter, Leben, Schrifften und Mårtyrer-Todt wieder Dodwell, in der dritten von ſeiner Lehre gehandelt, und bey dem letztern Punct weiſen wollen, daß Jrenåus es in allen Stůcken mit der Rômiſchen Kirche halte, und daher die Lutheraner ſich ſeiner Zeugniſſe vor ſich zubedienen, nicht Urſach håtten. Doch das Gegentheil hat der berůhmte Salomon Deyling in einer Diſſertation Irenæus veritatis euangelicæ confeſſor & teſtis klårlich erwieſen und gezeiget, wie er in den vornehmſten Stůcken eben das gelehrt, was wir heut zu tage durch gôttliche Gnade in unſerer Kirche lehren. Joh. Fried. Mayer aber hat Chryſoſtomum Lutheranum Jen. 1680. 4. und apologeticum pro Lutheraniſmo Chryſoſtomi Witteb. 1686. 4. geſchrieben. Die Papiſten machen einen groſen Staat von dem Auguſtino; es hat aber Antonius Reiſerus in dem Auguſtino veritatis euangelico-cathol. teſte & confeſſore vornehmlich wieder den Bellarminum erwieſen, daß Auguſtinus in den vornehmſten Streitigkeiten, die wir mit den Papiſten haben, auf unſerer Seite ſtehe. Eben ſo gehts auch mit den Arianern und Socinianern, daß ſie neue und be-

ſondere

ſondere Waffen aus der Patriſtiſchen Theologie ſchmieden, womit ſie die Wahrheit zubeſtreiten vermeinen. Der bekannte Arianer Chriſtoph Sandius hat in nucleo hiſtoriæ eccleſiaſticæ durchgehends beweiſen wollen, daß das Geheimnis der H. Dreyfaltigkeit, ſonderlich die Lehre von der ewigen, wahren GOttheit Chriſti zuerſt auf dem Nicäniſchen Concilio aufkommen, und die Kirchen-lehrer, welche vor demſelbigen gelebet, nichts davon gewuſt, auch nach demſelbigen ſehr viele rechtglaubige Lehrer dieſer Meynung wiederſprochen, wie er denn alle Arianer vor Orthodoxen hält. Solchem ſchädlichen Beginnen haben ſich billig die gelehrteſten und vortrefflichſten Leute wiederſetzet. Es hat desfals mit dem Sandio ſelbſt Samuel Gardinerus Brieffe gewechſelt, die zum Theil in dem appendice nuclei hiſtor. eccleſiaſt. anzutreffen, der 1678. ediret, nachdem der nucleus ſelbſt 1668. und 1678. zu Amſterdam war zum Vorſchein kommen, wiewohl auf der erſten Auflage Coſmopel, auf der andern aber Cöln ſtehet. Der berühmte Engelländer Georg Bullus hat in der defenſione fidei Nicenæ auf das gründlichſte gewieſen, daß die Kirchen-Lehrer vor dem Nicäniſchen Concilio eben das von der GOttheit Chriſti gelehret, was auf dieſer Verſamlung gelehret und beſchloſſen worden, daher dieſes Werck den Arianern ein Dorn in Augen iſt; nur kommt er auf eine Subordination zwiſchen dem Vater und dem Sohn, daß wenn er gleich immer ſagt, der Sohn GOttes ſey vom Vater von Ewigkeit gezeuget, und wäre alſo keine Creatur, wie die Arianer ſagen, ſo meint er doch, man müſſe eine gewiſſe Subordination zwiſchen dem Vater und dem Sohn zu laſſen, nach welchen Chriſtus ſagen könnte, der Vater ſey gröſſer, denn er. Es hat dieſes Werck Joh. Ernſt

Grabe

Grabe zu Londen 1703. f. nebſt denen übrigen Schrifften des Bulli mit Anmerckungen wieder herausgegeben. Der ſelige Herr D. Joh. Wilhelm Baier hat alhier 1691. eine diſſertationem hiſtorico-theologic. de concilii Nicæni I. & oecumenici autoritate atque integritate wieder Sandium und Zwikerum ediret, anderer zugeſchweigen, davon man in Sagittarianæ introduct. in hiſtor. eccleſiaſtic. tom. II. des Hn. Abt Schmids p. 1226. ſqq. eine Nachricht findet. Unter den neuen Socinianiſchen Büchern iſt ſonderlich eins unter dem Titel: le Platoniſme devoilé 1700. zum Vorſchein kommen, worinnen der Auctor, welcher Souverain heiſſen ſoll, darthun will, daß die Lehre von der Dreyfaltigkeit aus der Platoniſchen Philoſophie kommen, nachdem einige Kirchen-Lehrer ſelbige ſtudiret, da man vorher nichts davon gewuſt, wobey zuerrinnern, daß man dieſes ſchädliche und gefährliche Buch nicht anders als durch eine accurate Erkänntnis der Theologie der Kirchen-lehrer und der Platoniſchen Philoſophie könne wiederlegen. Es kan auch etwas von der Platoniſchen Trinität angeführet werden, ſ. Fabricium in biblioth. græc. lib. 3. c. 1. p. 40. Wenn man in der Polemiſchen Theologie anderer Irrthümer wiederlegen will, ſo muß man ſich ſowohl um die Umſtände der irrenden Perſonen, wer ſie geweſen, bekümmern, welche Nachricht aus der Kirchen-Hiſtorie zuerlernen; als auch ihre Meynungen gründlich verſtehen. Solche Gründlichkeit erfordert, die Irrthümer in ihrem Zuſammenhang anzuſehen, daß man es nicht nur bey den Concluſionen bewenden läſſet; ſondern auch die Principia unterſuchet. Es kan hier mit unterſchiedenen Exempeln bewieſen werden, wie man manchem Ketzer einen Irrthum beyleget, ohnerachtet noch ungewiß, was er eigentlich gelehret.

** Es iſt auſſer Streit, daß der Paralleliſmus der alten und neuen Ketzereyen, wenn er vorſichtig und behutſam angeſtellet wird, ein groſſes Licht in den Streitigkeiten geben kan. In den wichtigſten Materien der gantzen Theologie wird man zwey Abwege bemercken, die ſich faſt durch alle Artickel erſtrecken. Der eine iſt, daß man eine abſolute Nothwendigkeit ſtatuiret, und den Menſchen aller Freyheit beraubet, nachdem man etwa wahrgenommen, wie das Böſe dem Menſchen ſo gewaltig anklebe, und er aus eignen Kräfften ſich davon nicht befreyen könne, daher man geſchwind auf die Gedancken kommen, als müſte das Böſe ſchlechterdings nothwendig ſeyn, aus welchem Grund der Stoiciſmus und der Manichäiſmus entſtanden. Denn als die Manichäer zum Grund ſatzten, daß die Sünde bey dem Menſchen nothwendig, und gleichwohl ſahen, wie man ſolche GOtt in Anſehung ſeiner Heiligkeit und Gütigkeit nicht beylegen könte, ſo verfielen ſie auf ein zweyfaches Principium, daß von dem einem das Gute, von dem andern das Böſe herkäme, welcher Irrthum zwar lange vorher im Schwang geweſen. Man leſe, was der gelehrte Herr Paſtor **Wolf** in ſeiner Schrifft de Manichaiſmo ante Manichæos errinnert, welche ein groſſes Licht in der Philoſophiſchen ſowohl, als Kirchen-Hiſtorie giebt. Setzen wir dieſes voraus, und halten die heutige Lehre unter den Reformirten von der Prädeſtination da gegen, es dependire ſchlechterdings von einem andern Principio, daß ſich der eine bekehre; der andere aber nicht, ſo werden wir den Nutzen eines ſolchen Paralleliſmi gar leicht ſehen. Der andere Abweg iſt geweſen, daß man die natürliche Kräffte des Menſchen nach dem Fall ſo hoch erhoben und ihnen ſo viel beygeleget, welche irrige Meynung von

ihrem

ihrem erſten, wenigſtens Haupt-Vertheidiger dem Pelagio der Pelagianiſmus genennet wird, und gleichfals der Grund vieler neuen Ketzereyen und Irrungen iſt, als der Socinianern, Arminianern, Rationaliſten und anderer, wovon die Scribenten der Pelagianiſchen Hiſtorie als Noriſius, vor andern aber Voßius zuleſen. Aus dieſen Qvellen ſind die vornehmſten Irrthümer und Streitigkeiten in den Artickeln von dem Ebenbild GOttes, von der Sünde, von der Gnade GOttes, von dem freyen Willen, von der Bekehrung, Wiedergeburth, Heiligung, ja mit all auch vom H. Abendmal gefloſſen. Doch wird unten im andern Capitel mit mehrern gewieſen werden, wie man ſich bey ſolchem Paralleliſmo behutſam zuverhalten habe.

§. VIII.

Wir ſagen aber weiter in der angegebenen Definition der Polemiſchen Theologie, daß man darinnen mit den aus H. Schrifft erkannten göttlichen Wahrheiten zuthun habe, welches alſo das Obiectum derſelben iſt. Denn wie überhaupt **Paullus** von der Theologie ſagt, daß ſie ἐπίγνωσις ἀληθείας, eine **Erkänntnis der Wahrheit** ſey, Tit. I, 1. alſo müſſen wir auch dieſes inſonderheit von derjenigen Art ſagen, welche man die Polemiſche nennet, daher auch dieſer Apoſtel den Titum vermahnet, er **ſolte ob dem Wort halten**, Tit. I, 9. und Apollo **erwies die Jüden öffentlich durch die Schrifft**, Actor. XVIII, 28. mithin iſt dieſe auch

ſe auch der Grund der Erkänntnis, die man hierinnen haben muß.

§. IX.

Es hat zwar ein GOttes-Gelehrter bisweilen auch mit ſolchen Wahrheiten zuthun, die man ohne Hülffe der H. Schrifft aus der Natur durch die Vernunfft erkennet, als wenn er wieder die Atheiſten diſputiret; doch kommt das vornehmſte auf die Vertheidigung ſolcher Wahrheiten an, welche uns blos durch die Offenbahrung heiliger Schrifft bekannt ſind. Soll uns aber dieſe den Weg zur Seligkeit weiſen, ſo müſſen wir auch bey den Streitigkeiten mit ſolchen Sachen umgehen, die etwas auf ſich haben und zur Seligkeit nöthig ſind, und daher allezeit den Unterſcheid der Lehren, ſo fern ſie entweder zum Grund des Glaubens gehören, oder nicht, vor Augen ſetzen. *

* Es iſt nicht nur der Vernunfft gemäs, daß man ſich um das Nöthige mehr, als um das Unnöthige zubekümmern habe; ſondern es bezeugt auch dieſes die H. Schrifft an unterſchiedenen Orten, daß man die Fragen und Streitigkeiten, die nichts auf ſich haben, fliehen und meiden ſoll. Dieſes ſchärffet Paullus ſonderlich ſeinem Timotheo ein, wenn er 1. Epiſt. I, 4. haben will, man ſolte nicht auf die Fabeln und Geſchlecht-Regiſter, die keine Ende hätten und die Beſſerung zu GOtt im Glauben nicht beförderten, acht haben; cap. 4. v. 7. aber heiſt es: entſchlage dich der ungeiſtlichen und altvätteliſchen Fabeln; cap. 6. v. 3. 4. 5. gedencket er der

der Wort-Kriegen, des Schulgezäncks, aus welcher Neid, Hadder, Läſterung, böſer Argwohn entſpringe, wenn man nemlich nicht bey den heilſamen Worten unſers HErrn JEſu Chriſti bliebe; v. 20. redet er ihn an: O Timothee, bewahre das dir vertraut iſt, und meide die ungeiſtliche loſe Geſchwätze und das Gezänck der falſch berühmten Kunſt; ingleichen 2. Epiſt. II, 16. 23. und an den Titum I, 10. 13. 14. III, 19. Wieder dieſes höchſtnöthige Principium in Theologiſchen Streitigkeiten hat man in Praxi gar offt angeſtoſſen, welches inſonderheit auf eine dreyfache Art zugeſchehen pfleget. Einige beobachten den Unterſcheid der Philoſophie und Theologie nicht, und miſchen daher philoſophiſche Streitigkeiten in die Theologiſche, wodurch nothwendig viel Zeit muß inſoweit verderbet werden, daß das Werck der GOttſeligkeit nicht befödert wird. Andere verfallen auf ſolche Logomachien, daß ſie nur um die Wörter und Terminos ſtreiten, in dem ſie einander nicht verſtehen, oder wenn ſie in Affecten gerathen, nicht verſtehen wollen. Geſetzt, es betreffen die Controuerſien Realien, ſo ſind ſie doch ſo beſchaffen, daß ſie zur Seligkeit wenig, oder nichts beytragen, wenn man unter andern über Fragen von geſchehenen Dingen diſputiret, welches ſchon zu den ältern Zeiten geſchahe. Denn ſtritte man nicht mit groſſer Hefftigkeit: ob Origenes ein Ketzer geweſen? welcher nach ſeinem Todt der gröſten Irrthümer beſchuldiget und deswegen verdammt worden, als in dem andern Conſtantinopolitaniſchen Synodo a. Chr. 553. wobey Euagrius *IV*, 28. nebſt Valeſii Anmerckungen zuleſen, daß wir alſo an dem Origene ein Exempel haben, wie mancher διὰ εὐφημίας καὶ δυσφημίας, durch guten und ſchlimmen Ruff bekannt werden kan;

kan; aber wem gehts was an: ob Origenes ein Ketzer geweſen, oder nicht? welches kein Glaubens-Articel iſt. Und ſo iſts auch zu unſern Zeiten ergangen, daß man unter andern über eines einzelnen Menſchen Schrifften diſputiret, und ohne Noth Streitigkeiten darüber erreget. Es gehört auch dahin, wenn man wegen gewiſſer Gebräuche und Ceremonien, da man die Sache in der Kürtze ausmachen und beylegen könnte, weitläufftige Controverſien machet, wie man etwa in den alten Zeiten mit groſſer Hefftigkeit über die Frage: an welchem Tag das Oſter-Feſt zu feyern ſey? geſtritten, worüber faſt die gantze Kirche zerrüttet worden; und wem iſt unbekannt, was zwiſchen unſern Theologen und den Reformirten wegen des Exorciſmi vorgegangen, ob man ſelbigen bey der Tauffe beybehalten ſolte? worinnen ſich die Theologi unſerer Seite wohl erklärten, daß der Gegentheil es dabey hätte können bewenden laſſen. Endlich wenn man auch über gewiſſe Lehren diſputiret, ſo ſetzt man doch den Unterſcheid, wie weit ſie den Grund des Glaubens betreffen, oder nicht, aus den Augen, und bringet wenigſtens damit die Zeit zu, die man auf was beſſers hätte wenden können. Gewis ein ſehr groſſer Theil der Controverſien würde wegfallen, wo man in Vermeidung ſolcher Abwege gehörige Behutſamkeit und Fleiß anwenden wolte. Wir recommendiren hier zur weitern Nachleſung zwey wohl gemachte Schrifften. Die eine iſt des Herrn Werenfels Tr. de logomachiis eruditorum; die andere des Herrn Abts Fabricii in Helmſtädt diſſert. de moderatione theologica, welche p. 185. amœnitat. theologic. anzutreffen.

§. X.

Die Art und Weiſe aber, wie die Polemiſche Theologie mit den göttlichen Wahrheiten

heiten beſchäfftiget iſt, beſtehet darinnen, daß man ſelbige wieder die Einwürffe der Feinde und Gegen-geſinnten vertheidiget, welches man die Form nennen kan, wodurch ſie ſich von derjenigen, die insgemein die Thetiſche, oder Poſitive, oder Dogmatiſche heißet, unterſcheidet. Denn dorten trägt man die göttliche Wahrheiten aus der heiligen Schrifft ſo für, daß man ſelbige erkläret und beweiſet, folglich andere unterrichtet; hier aber werden ſie vertheidiget * und die entgegen geſetzte Irrthümer wiederleget **, damit man der Verführung bey den Rechtgläubigen bey Zeiten vorbaue, die Irrenden aber ſo viel möglich, wieder auf den rechten Weg bringe.

* Die Vertheidigung erfordert drey Stücke, daß man eine Warheit deutlich vortrage und diſtinct erkläre; ſelbige mit düchtigen und hinlänglichen Beweißgründen beſtätige, und auf die gemachte Einwürffe gründlich antworte.

** Wenn die Wiederlegung gründlich geſchehen ſoll, ſo muß man 1) die Meinung deſſen, welchen man wiederlegen will, ehrlich und aufrichtig fürtragen, mithin iſt nöthig, daß man die ſymboliſchen Bücher und Haupt-Schrifften der Gegengeſinnten ſelbſt ließet: 2) den ſtatum controverſiæ, worauf die Streit-Frage ankomme, richtig aus einander ſetzen, damit man auf keine Abwege gerathe, welches mit dem Exempel der neuen Controvers: ob die guten Wercke bey der Rechtfertigung gegenwärtig oder nicht? kan erläutert werden: 3) die Beweisgründe der Gegner ebenfals ehrlich anführen, und nicht etwa an ſtatt der wichtigſten die ſchwächſten nehmen, womit man

man ſeine Sache mehr ſchlimm, als gut macht und 4) ſolche Gründe nach einander gründlich beantworten.

§. XI.

Der nechſte Endzweck dieſer Theologie iſt, daß das göttliche Wort rein erhalten werde. Denn daſſelbe iſt gar ein theurer und koſtbahrer Schatz, der uns zur Verwahrung anvertrauet, und höher denn viel tauſend Stück Gold und Silber zu achten, Pſalm. CXIX, 72. es iſt der edle Saame, daraus eine geiſtliche und lebendige Frucht erwächſet, 1. Petr. I, 23. 1. Joh. III, 9. ein verborgener Schatz im Acker, Matth. XIII, 44. und muß daher wohl in acht genommen und verwahret werden. Ja iſt es eine Krafft GOttes ſeelig zu machen, alle die daran glauben, Röm. I, 16. ſo hängt auch daran unſere Seeligkeit, daß wo das Wort GOttes nicht rein und lauter erhalten wird, kein Glaube, keine neue Geburth, und keine wahre Heiligkeit entſtehen kan.

§. XII.

Aus der bißher vorgeſtellten Beſchaffenheit der Polemiſchen Theologie können wir leicht ſchließen, wie nöthig und nützlich es ſey, daß man derſelbigen obliege. Denn iſt man darinnen mit ſolchen göttlichen Warheiten, die zu unſerer Seeligkeit nöthig ſind, beſchäfftiget, und enthält ſich aller unnöthigen und vergeblichen Diſpüten und Zänckereyen, und ſon-

ſondert alſo den wahren Gebrauch von dem Mißbrauch ab; erweget aber, wie wir uns in der ſtreitenden Kirche auf Erden befinden, ſo wird kein vernünfftiger Menſch an ſolcher Nothwendigkeit zweifeln. *

* Man verſtehet alſo keine neceſſitatem abſolutam; ſondern hypotheticam, wie man in Schulen redet. Denn wäre der Menſch im Standt der Unſchuld geblieben, ſo wäre einerley Erkändtniß der Warheit bey allen geweſen, und indem man keine Irrthümer gehabt, ſo hätte man an kein diſputiren dencken können, wie denn in jenem Leben, als in der triumphirenden Kirche, da alles was hier unvollkommen, vollkommen werden wird, alle Streitigkeiten aufhören müſſen. Doch nachdem der klägliche Sünden-Fall unſerer erſten Eltern geſchehen, und wir uns in der ſtreitenden Kirche befinden, ſo haben wir vor die göttliche Warheiten zu ſtreiten Urſach, zumal wenn wir ſchlafen und ſicher ſind, der Feind kommt und Unkraut unter den guten Saamen ſtreuet, Matth. XIII, 25. Wie Paullus von der Gemeinde zu Epheſus Abſchied nahm, ſprach er: **ich weiß, daß nach meinem Abſchied werden unter euch kommen gräuliche Wölffe, die der Heerde nicht verſchonen werden,** Actor. XX, 29. Sonderlich muß man den wahren Gebrauch von dem Mißbrauch der Polemiſchen Theologie unterſcheiden, welches unter andern dazu dienet, wenn einige etwas hart wieder die Polemic geredet, man ſolches nicht gleich ſo annehmen müſſe, als hätten ſie ſelbige gantz verworffen.

§. XIII.

Wenn gleich dieſe Nothwendigkeit ſchon vor ſich auf das deutlichſte einem jeden in die

Augen

Augen fält, ſo kan ſie doch noch mit unterſchiedenen Gründen aus der Vernunfft ſo wohl, als heiligen Schrifft unterſtützet werden. Denn erkennt die Vernunfft, daß an der Erkändtniß der Warheit was gelegen, ſo ſchlüßet ſie auch, daß man ſelbige wieder die Einwürffe und Irrthümer vertheidigen müſſe, folglich je wichtiger die Warheit, je nöthiger ſey deren Vertheidigung, und der entgegengeſetzten Irrthümer Wiederlegung. Doch den gröſten Nachdruck thut hierinnen die heilige Schrifft. Sie ſtellt uns vor Augen den ausdrücklichen Befehl, **daß wir ſtraffen ſollen die Wiederſprecher, Tit. I, 9.** das Exempel Chriſti ſo wohl, welcher wieder die Phariſäer, Schrifftgelehrten und Sadducäer diſputiret, und den letztern das Maul geſtopffet, **Matth.** XXII, 34. als auch derer Apoſtel, die ſich den falſchen Lehrern in der erſten Kirche kräfftig wiederſatzten *; und **Paullus** 2. **Timoth.** III, 16. bezeuget, daß die Schrifft von GOtt eingegeben nicht nur nütz ſey zur Lehre, ſondern auch πρὸς ἔλεγχον, **zur Straffe**, welches auch noch das Amt der Lehrer und Prediger mit ſich bringet. Denn ſie werden in heiliger Schrifft als geiſtliche Hirten fürgeſtellet; einem Hirten aber kommt zu, nicht nur die Heerde zu weiden; ſondern auch wieder die Wölffe zu ſchützen, die irrenden Schaafe zu ſuchen und ſie auf den rechten Weg zu brin-

gen, Joh. X, 12. 13. Apoſtel-Geſch. XX, 28. 29. 2. Tim. II, 25.

* Es waren ſonderlich viererley Leute, welche ſich zu Zeiten der Apoſtel der wahren Evangeliſchen Lehre entgegenſatzten und entſtundte daher eine vierfache controvers. Erſtlich waren die unbekehrten Heyden, mit denen man von der ewigen Seeligkeit, und den Mitteln ſelbige zuerlangen diſputiren und ihnen zeigen muſte, es ſey allerdings ein ewiges Leben, dazu einem aber keines weges die Vernunfft, ſondern allein die Apoſtoliſche Lehre den Weg zeigen můſte, Actor. XIV, 17. Epheſ. II, 1. I. Theſſal. I, 9. 10. Die andern Feinde waren die Juden, die den chriſtlichen Glauben noch nicht angenommen hatten, mit denen die Apoſtel dieſe Controvers hatten: ob JEſus von Nazareth der wahre und ihren Vätern im alten Teſtament verſprochene Meßias ſey? und ob die Gerechtigkeit, folglich die ewige Seeligkeit aus dem Geſetz, oder aus dem Glauben an Chriſtum komme? wohin das 2. und folgende Capitel der Apoſtelgeſchichten gehören. Drittens waren welche von den Bekehrten aus dem Judenthum, wieder welche die Apoſtel allerhand ſtreitige Puncte auszumachen hatten, wie inſonderheit aus den Paulliniſchen Brieffen zu erſehen. Denn einige meinten, die Heyden gehörten nicht zu der Gemeinſchafft des Evangelii; andere hingegen wolten ihnen das Recht nur unter dem Beding zuſtehen, wenn ſie das Moſaiſche Geſetz annehmen, und ſich ſeiner Verbindlichkeit unterwerffen würden, wie denn auch etliche unter dieſen Juden in der feſten Einbildung ſtunden, daß ſie das Moſaiſche Geſetz, und die Gebräuche bey der chriſtlichen Religion beybehalten müſten, welches gleichfals die Meinung der ſo genannten falſchen Apoſteln war. Endlich fanden ſich auch

Ketzer,

Ketzer, welche die Gemeinden in ihrem angenommenen Glauben irrig zu machen und ſie zuverführen ſuchten, davon der berühmte Leipzigiſche Theologus Thomas Jttig in einem beſondern Werck de hæreſiarchis æui apoſtolici & apoſtolici proximi gehandelt. Einige derſelben werden in heiliger Schrifft mit Nahmen genennet, als Hymenäus und Philetus, welche die Auferſtehung der Todten läugneten, 2. Timoth. II, 17, 18. und weil ſich dieſer Jrrthum auch in die Corinthiſche Kirche 1. Cor. XV. eingeſchlichen, ſo haben verſchiedene Gelehrten nicht ohne Grund gemuthmaßet, daß dieſe Unruhe eben von dieſen beyden Männern hergerühret, wohin man auch noch den Hermogenem und Phygellum zu rechnen pfleget. Andere werden zwar nicht mit ihren Nahmen angeführet; ihre Jrrthümer aber berührt und wiederleget, dergleichen die Simonianer, Cerinthianer, Gnoſtici geweſen, wie wohl man in der Application, auf welche Ketzerey hie und da geziehlet werde, wenn inſonderheit Paullus überhaupt der falſchen Lehrer gedencket, wie Röm. XVI, 17. 18. 1. Tim. VI, 3. 20. Ebr. XII, 15. nichts gewiſſes ſagen kan, wovon mit mehrern die Diſſert. de ſtatu eccleſiarum apoſtolicarum, earum præcipue, ad quas Paulus epiſtolas ſuas ſcripſit Jen. 1720. §. 7. ſqq. zu leſen. Aus dieſen allen erhellet offenbahrlich, daß die Apoſtel die göttliche Wahrheiten wieder die Einwürffe vertheidiget, und die Jrrthümer wiederleget, worinnen ſie uns alſo zur Nachfolge ihr Exempel hinterlaſſen.

§. XIV.

Außer den bereits oben angeführten Mitteln, hat man auch auf die Schrifften derjenigen Gelehrten, welche die Polemiſche

Theologie abgehandelt, zuſehen, die einiger maßen nützliche Dienſte thun können. Selbige ſind zweyerley. Etliche haben überhaupt die Polemic vorgetragen; einige aber ihr Abſehen inſonderheit auf eine gewiſſe Secte und deren Irrthümer gerichtet, in dem ſie entweder wieder die Papiſten, oder Reformirten, oder Socinianer und Arminianer, u. ſ. w. geſchrieben. Auf beyden Seiten hat man ſich bald dieſer; bald jener Methode und Ordnung des Vortrags bedienet. *

* Die Scribenten von der letztern Art werden wir unten in der Haupt-Tractation anzuführen Gelegenheit haben; die erſtern aber theilen ſich in Anſehung der Methode und der Art ihrer Abhandlung füglich in zwey Claſſen. Denn etliche und zwar die meiſten haben die Dogmatiſche und Polemiſche Theologie mit einander verknüpfet, wie Chemnitius, Gerhard, Brochmand, Calov, Quenſtedt, Schertzer, Kromayer und andere in ihren Theologiſchen Syſtematibus gethan; andere haben ſich bloß bey den ſtreitigen Puncten aufgehalten, wie unſer ſeeliger Herr D. Bechmann in theologia polemica, die 1710. herauskommen, worinnen er nach der Ordnung der Theologiſchen Artickel die vornehmſten Controverſien durchgegangen. Der berühmte Leipzigiſche Theologus Joh. Olearius hat 1710. ſynopſin controuerſiarum ſelectiorum cum hodiernis pontificiis, Caluinianis, Socinianis, remonſtrantibus, fanaticis, Cocceianis & Carteſianis, Græcis, Judæis, antiſcripturariis ſiue rationaliſtis ans Licht geſtellet, worinnen er dieſe löbliche Methode beliebet, daß er eine jede Secte ins beſondere betrachtet, und die wahren Sätze den irrigen

rigen mit Anführung der vornehmſten Scribenten von beyden Theilen entgegen geſetzet. Des ehemaligen Roſtochiſchen Theologi Zachariä Grapii ſyſtema nouiſſimarum controuerſiarum, ſiue theologia recens controuerſa 1719. iſt ein Werck, welches von den neuſten auswärtigen Theologiſchen Streitigkeiten gute Nachricht giebt. Von dem Herrn Abt Fabricio haben wir conſiderationem controuerſiarum, quæ euangelicos inter & romano-catholicos reformatosque agitantur, nach der andern und vermehrtern Edition 1715. 4. Des Valentini Alberti intereſſe religionum giebt in der Polemic ein ziemliches Licht, weil der Verfaßer ſich angelegen ſeyn laſſen, das haupt-Principium einer jeden Religion und deſſen Zuſammenhang mit den particulär Lehren zu zeigen. Die theologia aphoriſtica des Johann Georg Neumans eines Wittenbergiſchen Theologen, deſſen Herausgabe der Herr Jan über ſich genommen, und dieſes Werck erſt 1710, nachgehends 1718. zum andernmal vermehrter zu Wittenberg ediret, hält ſich ſonderlich bey den neuern Controverſien unſerer Kirchen auf. Die trutina religionum des Caſpar Neumanns in Breßlau iſt wenigſtens Anfängern in dieſem Theil der Theologie ſehr zu recommendiren, in dem darinnen die Methode gut, die Hiſtorie einer jeden Secte, deren vornehmſten Lehren mit Anführung der wichtigſten Scribenten, die zur Nachleſung dienen, kurtz vorgetragen worden, welche Schrifft zu Leipzig 1716. Mauritius Caſtens heraus gegeben. Von den Reformirten berühren wir zweyer bekandten Theologen Schrifften, des Herrn Spanhems elenchum controuerſiarum 1677. 1687. 12. und Hoornbecks ſummam controuerſiarum 1658. 8. die eine Hiſtoriſche Nachricht von den vornehmſten Secten in der Chriſten-

heit geben, und wann man dasjenige, was ſie aus Liebe gegen ihre Religion geſchrieben, bey ſeite ſetzet, wohl zu gebrauchen ſind. Doch wird unten von den Scribenten, die zur Polemiſchen Theologie gehören, mehrers fürkommen. Man kan inzwiſchen dabey leſen, was Pfaffius in introductione in hiſtoriam theologiæ litterariam p. 121. ſeqq. angeführet.

Das andere Capitel
Von der
Gehörigen Klugheit und Behutſamkeit, nach welcher man der Polemiſchen Theologie obzuliegen, und ſich in Theologiſchen Streitigkeiten aufzuführen hat.

Innhalt.

Wie man ſich überhaupt bey Theologiſchen Streitigkeiten vernünfftig zu verhalten. §. I.

Inſonderheit iſt erſtlich zu prüfen, was man vor ein Abſehen dabey habe. §. II.

Vors andere, ob man die dazu nöthige Geſchicklichkeiten beſitze. §. III.

Abſonderlich wie weit man in der Bezähmung der Affecten kommen. §. IV.

Drittens, ob man die Meynung, welche man wiederlegen will, recht verſtehe. §. V.

Auch diejenige wahre Lehre, die zu vertheidigen, accurat inne habe. §. VI.

Wie in Anſehung des letztern der Gebrauch unſerer Symboliſchen Bücher nöthig, und was desfals zubeobachten. §. VII. VIII.

Vierd-

Vierdtens iſt nöthig die Urſachen und den Grund der Irrthümer zu unterſuchen. ſ. IX.

Und alſo, wo es angehet, dieſelbige in ihrem Zuſammenhang zu betrachten. ſ. X.

Wobey man ſich vornehmlich der Papiſten ihre general-Gründe bekandt zumachen. Worinnen ſie beſtehen. ſ. XI.

Der Urſprung und Fortgang ſolcher Methode wird aus der Hiſtorie gewieſen. ſ. XII.

Was davon zu halten ſey. ſ. XIII.

Wie man ſich ſolcher Methode zum Beweiß, daß unſere Religion die wahre ſey, bedienen könne. ſ. XIV.

§. I.

Nachdem wir in dem vorigen Capitel die Beſchaffenheit und Nothwendigkeit der Polemiſchen Theologie nach der Theorie vor Augen geleget, ſo erfordert nunmehro auch die Natur und Ordnung der Materie, daß wir noch eine practiſche Betrachtung beyfügen und zeigen, wie man ſich dabey zu verhalten habe. Die Sache, mit der man in der Polemic beſchäfftiget ſeyn muß, iſt wichtig und betrifft die göttliche Ehre und der Menſchen ewige Seeligkeit, folglich hat man bey einem ſo wichtigen Endzweck alles auf das klügſte und behutſamſte anzufangen und fortzuſetzen.*

* Man hat einige Auctores, die überhaupt von dieſem Punct geſchrieben, als Joh. Conrad Dannhauer in polemoſophia ſacra nebſt dem Programma-

grammate de theologiæ polemicæ ſtudio ſolide ac ſobrie inſtituendo, welches in dem ſyntagmate diſſertationum theologicarum p. 678. anzutreffen. Es machen auch desfals Pfaffius in diſſert. poſter. de præiudiciis theologicis, die in den primit. Tübingenſ. ſtehet, und Fecht in diſſ. de ſtudio theologiæ polemicæ einige gute und nöthige Erinnerungen, wenn man ihnen nur in Praxi allezeit nachkäme.

§. II.

Will man in dieſer wichtigen Sache vernünfftig, klüglich und vorſichtig handeln, ſo iſt der vornehmſte Punct, daß man unterſuche, was man vor eine Abſicht dabey habe. Denn es iſt aus der moraliſchen Theologie bekandt, daß wenn der Endzweck und das Ziel unſerer Handlungen nicht richtig, ſolche keines weges vor gut können ausgegeben werden; der höchſte Endzweck aber alles Vorhabens ſoll die Ehre GOttes ſeyn, 1. Cor. X, 31. Phil. I, 11. folglich iſt alles und jedes vornehmen vor böſe zu achten, ſo die Ehre GOttes nicht zum Ziel und Zweck hat. * Jedoch wenn die Abſicht allein ein ſonſt unzuläßiges Vornehmen nicht gut machen kan, ſo wäre es in der That was einfältiges, wenn jemand unſchuldige Leute zu Ketzern machen, ** ganz unnöthige Controverſien anfangen, damit die Zeit verderben, und gleichwohl dencken wolte, er thäte dieſes zur Ehre GOttes.

* Wer

* Wer auf eine rechte und GOtt wohlgefällige Art Controverſien treiben will, kan keinen andern Endzweck haben, als den die Polemiſche Theologie ſelbſt hat, daß man die göttliche Warheiten vertheidige, die Irrthümer wiederlege, und alſo wieder die Anläuffe des Satans die Reinigkeit des göttlichen Wortes erhalte, wodurch die göttliche Ehre und der Menſchen ewige Seeligkeit befördert wird, welche in den Augen GOttes angenehme Abſicht nur Wiedergebohrne haben können. Es iſt daher kein Wunder, wenn unwiedergebohrne Theologen ihr Ziel bey den Streitigkeiten bloß auf eine Eitelkeit, das iſt, auf ein Intereſſe ihrer verderbten Neigungen, ſonderlich des Ehrgeitzes richten, und nichts anders ſuchen, als daß aller Menſchen Augen auf ſie ſehen, und ſie vor groſſe Helden, welche die Kriege des Herren führen müßten und eine Helden-That nach der andern thäten, mögen geprieſen und ausgeruffen werden. Doch GOtt wiederſtehet den Hoffärtigen, 1. Petr. V, 5. Andere ſind voll Haßes, Zorns, Rachgier, und wollen nur andere durch ihre Streitigkeiten unterdrücken, in einen üblen Ruff ſetzen, und machen daher aus dem Wort GOttes ein Werckzeug ihres häßlichen Affects, welches warlich in den Augen GOttes ein Gräuel.

** Es iſt zu unſern Zeiten viel von der Ketzermacherey geredet worden, da man ſich auf der einen Seite über das Ketzermachen beſchwehret; auf der andern hingegen gemeynet, man thäte daran recht: fragt man alſo, was davon zu halten ſey? ſo mus man einen richtigen und wahren Concept von der Ketzerey, was ſie ſey? voraus ſetzen. Sehen wir auf die Bedeutung des Wortes ἅιρεσις, oder Ketzerey, welches in der Heil. Schrifft und den Büchern unſerer Theologen gewöhnlich, ſo verſtehet man dadurch einen ſolchen

Irr-

Irrthum eines Menſchen, der ſich äußerlich zur chriſtlichen Religion bekennet, welcher den Grund des Glaubens über den Hauffen ſtößet, und von demſelbigen halsſtarriger Weiſe wieder die, ſo ihn auf beſſern Weg bringen wollen, vertheidiget wird. In dieſer Erklärung werden vier Stücke berühret, die zum Weſen der Ketzerey nöthig. Erſtlich nennen wir ſie einen Irrthum, welcher der Warheit entgegen ſtehet, und weil dieſe durch den Verſtand erkannt wird, ſo folget offenbahrlich, daß die Ketzerey formaliter und in ihrem eigentlichen Begrieff zum Verſtand gehöre. So braucht auch die Schrifft das Wort von den Secten der Juden, Apoſtg. V, 17. XV, 5. nun aber iſt gewis, daß die Phariſäer und Sadducäer zwar wohl auch in der Lebens-Art und Sitten, doch hauptſächlich in Meinungen und Lehr-Sätzen von einander abgegangen, ſ. Matth. XXII, 23. 24. Apoſtg. XXIII, 8. 9. doch wird damit nicht geläugnet, daß die Verderbnis des Willens ein großes beyträgt, wie wir bald zeigen wollen. Es ſteht auch dieſer Meinung nicht entgegen, daß Paullus Gal. V, 20. die Ketzereyen unter die Wercke des Fleiſches rechnet, weil nach der Bibliſchen Schreib-Art das Wort Fleiſch offt die gantze verderbte menſchliche Natur bedeutet, und alſo den Verſtand ſo wohl, als den Willen unter ſich faßet, auch dem Apoſtel nichts ungewöhnliches, daß er die Fehler des Verſtandes mit den Laſtern des Willens verknüpffet, wie er denn in eben dieſer Stelle der Abgötterey gedencket, die außer Streit zum Verſtand und Willen gehöret. Gewis diejenige Meinung, daß Ketzerey nur ihren Sitz in dem Willen habe, und ein frommer Menſch, er möge Meinungen haben, wie er wolte, könne kein Ketzer ſeyn, iſt höchſt ungegründet. Denn die wahre Frömmigkeit

keit kommt aus dem Glauben, und dieſer kan oh⸗ne wahre Erkänntnis nicht ſeyn; die Wahrhei⸗ten aber muß man, wenn ſie angefochten wer⸗den, vertheidigen, welches ein Haupt⸗Argument wieder die Gleichgültigkeit der Religionen. Wir gedencken in der angegebenen Beſchreibung der Ketzerey weiter, daß ſie ein Irrthum eines Men⸗ſchen ſey, der ſich äußerlich zur chriſtlichen Religion bekenne. Lactantius lib. IV. c. 30. inſtitut. diuin. ſchreibet: ein jeder Hauffe der Ketzer hält ſich vor die allerbeſten chriſten, und meynen ihre Kirche wäre die wahre Ca⸗tholiſche Kirche, und Oecumenius expoſit. epiſt. Iudæ p. 345. berichtet von den Gnoſticis, daß ſie ſich Chriſten nenneten, und dadurch viele verführten; auch Paullus 2. Cor. XI, 13. ge⸗dencket ſolcher falſchen Lehrer, die ſich zu Chriſtus Apoſteln verſtelten. Es werden daher die Juden, Heyden, Mahumedaner und Abtrünnigen, ſo zu den Juden, Heyden und Türcken übertreten, kei⸗ne Ketzer genennet. Doch iſt nicht zu läugnen, daß die Alten dieſen Unterſcheid nicht allemal in acht nehmen. Der Irrthum der einen zum Ketzer machen ſoll, muß den Grund des Glaubens umſtoſſen, und zwar entweder gerade zu, oder durch üble Folgerungen, welche Sāche aus Röm. XVI, 17. Gal. I, 8. 9. Col. II, 18. 19. 1. Ti⸗moth. I, 5. 6. 7. und andern Schrifft⸗Stellen zu erweiſen ſtehet, weswegen Auguſtinus in præfat. lib. de hæreſib. ſagt, nicht ein jeder Irr⸗thum iſt eine Ketzerey, wenn gleich keine Ketzerey ohne Irrthum ſeyn kan; mithin mus derjenige, der den andern einer Ketzerey be⸗ſchuldigen will, die Lehre von den Glaubens⸗Articuln wohl verſtehen. Endlich gehöret dazu eine halsſtarrige Wiederſetzung, daß der Irrgeiſt denen, welche ihn wieder auf den rech⸗

ten Weg bringen wollen, kein Gehör giebt, und hingegen ſeine Irrthümer vertheidiget. Dahin zielet des Apoſtels Ausſpruch: einen Ketzeriſchen Menſchen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet iſt, Tit. III, 10. wodurch ſich alſo die Verderbnis des Willens sattſam äußert, der aber nicht nur zur Erhaltung, ſondern auch zum Urſprung ſolcher Irrthümer das Seinige beyträget, wie man vielleicht wenig Ketzereyen nennen kan, die nicht aus Ehrgeitz und Mißgunſt, Zanckſucht und dergleichen Laſtern des Willens entſprungen wären. Man leſe, was der berühmte Herr Abt Breithaupt in obſeru. de hæreſi und Elias Fricke in einer unter Herrn Elia Veieln gehaltenen Diſſertation de cura veterum circa hæreſes erinnern. Was aber die practiſche Ketzerey betrifft, davon hat der berühmte Herr Joh. Heinrich Majus eine ſchöne Diſſertation de hæreſi practica geſchrieben. Setzen wir dieſes voraus, ſo iſt gewis, wenn ſich ſolche Leute finden, die würckliche Irrthümer haben, und die Wahrheit verdunckeln, daß es die Pflicht eines treuen Lehrers mit ſich bringt, ſich ſelbigen zu wiederſetzen, auch dergleichen Leute, wenn ſie in Irrthümern, die den Grund des Glaubens angehen, boßhafftig beharren, und auf keine Weiſe die Wahrheit annehmen wollen, als Ketzer zu erklären, welche Lehrer, die hierinnen ihr Amt in acht nehmen, keines weges vor Ketzermacher zu ſchelten ſind. Paullus will Röm. XVI, 17. nicht nur haben, daß man auf ſolche Leute ſehen ſolte, ſondern ſetzet auch hinzu: weicht von denſelbigen. Anders verhält ſich die Sache, wenn man unſchuldigen Irrthümer aufbürden, die entweder keine haben, oder doch nicht fundamental ſind, und ſie ſo gleich verketzern will, denen mit Recht der

Nahme

Nahme der Ketzermacher zukommt. Es kan hier Joh. Fechts ſcrutinium profligatæ ex eccleſia hæretificationis, vt vocant, indifferentiſtis hodiernis oppoſitum Roſtock 1714. 4. geleſen werden.

§. III.

Hat es mit dem Endzweck ſeine Richtigkeit, ſo hat man weiter zu prüfen, ob man die zu ſolchen Streitigkeiten nöthige Eigenſchafften und Geſchicklichkeiten habe, welche ſich auf den Verſtand ſo wohl, als Willen beziehen, wie in dem vorigen Capitel gewieſen worden. Denn wer ſich in einen Streit wieder den andern einlaſſen will, mus vorher wiſſen, ob er ihm gewachſen, oder nicht; und gewis ungeſchickte Leute können in Theologiſchen Streitigkeiten offt mehr Schaden, als Nutzen der Wahrheit verurſachen.

§. IV.

Vor allen Dingen muß ſolche Prüfung auf den Zuſtand des Gemüths in Anſehung der Affecten gerichtet werden, wie weit man in deren Bezähmung kommen ſey? denn die nöthigſte und ſchönſte Tugend eines Diſputanten iſt die Geſchicklichkeit, die Affecten in Zaum zu halten, und ihnen den Weg zu verlegen; dahingegen diejenigen, welche ſich ihrem Trieb mit Hindanſetzung aller Vernunfft überlaſſen, zu ſolchen Unternehmungen verleitet werden, daß ſie auf Zänckereyen verfallen, und in der That mehr ſchaden,

als nutzen. Bald legt man ſeinem Gegner eine Meinung bey, die ihm wohl nicht in Sinn kommen, bald ſucht man die Controvers auf was anders zu lencken und von der gegenwärtigen Materie abzukommen; bald geräth man von einem Abwege auf den andern * und wil die Beweißgründe nur dahin richten, daß die andere Parthey verhaßt und verdächtig werde, ** ja man wirfft wohl ſtatt der Beweißthümer mit Schimpff- und Scheltworten ům ſich.

* Es trifft hier das Sprůchwort ein: incidit in ſcyllam, qui vult vitare charybdim, davon ſo viele Exempel in der alten und neuern Kirchen-Hiſtorie vorhanden. Tertullianus in dem er wieder den Hermogenem und deſſen Jrrthum, daß die Materie gleich ewig mit GOtt, diſputirte, kam in der Hitze dahin, daß er ſagte: es kǒnne gar nichts mit GOtt gleich ewig ſeyn, und läugnete dieſes auch von dem Sohn GOttes, der andern Perſon in der Gottheit, aduerſ. Hermog. cap. 3. Einige der Kirchen-Lehrer meinten es zwar ſehr gut, als ſie ſich den Gnoſticis, die einen Glauben ohne Wercke ſich in Kopff ſatzten, entgegen ſtellten, in dem ſie aber mit allzugroſſer Hefftigkeit auf die guten Wercke drungen, haben ſie Gelegenheit gegeben, daß man nachgehends die Lehre vom Glauben im Pabſtthum unterdrucket, wie Martinus Chemnitius in dem Articel von der Rechtfertigung wohl angemercket. Auguſtinus wiederſatzte ſich mit Recht den Pelagianern; aus groſſer Hitze aber gerieth er auf den andern Abweg von der unwiederſetzlichen Gnade und Prädeſtination. So iſts auch zu den neuern Zeiten ergangen. Denn behauptete

Georg Major den Satz: die guten Wercke ſind nöthig zur Seeligkeit; ſo gerieth Nicolaus Amsdorffius in der Hitze dahin, daß er ſagte: die guten Wercke ſind ſchädlich zur Seeligkeit, welche beyde Sätze allerdings ſehr anſtößig, wann ſie es gleich ſo böſe und ſchlimm nicht mögen gemeinet haben: inzwiſchen ſiehet man daraus, wie nöthig man der Vermahnung Paulli an den Timoth. 2. Epiſt. I, 13. nachzukommen: halt an dem Vorbild der heilſamen Worte; und in der Controvers des Flacii Illyrici mit dem Victorino Strigelio verurſachte ebenfals der hitzige Affect, daß er die Erbſünde nicht vor ein Accidens anſehen wolte, anderer Exempel zugeſchweigen, die man in einer gelehrten Diſſertation de ſcylla theologica des Herrn Fabricii p. 232. amœnitat. theologicar. antrifft, wobey auch noch Hottinger in analect. diſſert. 8. p. 384. ſeqq. und Joh. Chriſt. Wolf in not. ad Caſaubonian. p. 298. zu leſen ſind.

** Joh. Clericus hat eine Philoſophiſche Diſſertation de argumento theologico ab inuidia ducto ſeiner Logic angehängt, worinnen er unterſchiedene Arten erzehlet, wie man jemand verhaßt und verdächtig zu machen ſuche, z. e. wenn man die Meinung, die man wiederlegen wolle, nicht recht erkläre, ſie mit verhäßten Nahmen belege, in eine Vergleichung mit den Lehren verdächtiger und übel angeſchriebener Leute ſetzte, von der ſtreitigen Frage gros Aufhebens mache, die wichtigen Beweiß-Gründe der andern Parthey mit Fleiß übergehe, u. ſ. w. unter welchen Arten die dritte die gewöhnlichſte mit iſt, daß man in theologiſchen Streitigkeiten eine Meinung mit alten Ketzereyen mehrentheils zu dem Ende, ſelbige recht verhaßt zu machen, vergleichet. Dieſer Methode wiſſen ſich die Papiſten trefflich wieder

die Lutheraner zu bedienen, dergeſtalt, daß faſt keine alte Ketzerey ſo abſcheulich, die ſie nicht Luthero und uns fürwerffen ſolten. Wer einige Proben von dieſer Kunſt wiſſen will, der leſe den Bellarminum tom. II. controu. lib. IV. de eccleſ. cap. 9 wo dieſer Cardinal gantz unverſchämt in Tag hinein ſchreibet, wir wären der Ketzerey der Simonianer, des Origenis, Procli, der Novatianer, des Sabellii, der Manichäer, Donatiſten, Arianer, Pelagianer, Neſtorianer, Eutychianer und vieler andern zugethan, und wenn ſie auf Lutherum ſelbſt kommen, ſo iſt des Scheltens und Schmähens kein Ende, davon man viele Exempel in academ. Lipſienſ. pietat. in ſacro ſanct. reformation. diui Lutheri memor. welches Werckgen der Herr D. Chriſtian Friedr. Boerner 1717. ediret, p. 98. ſeqq. antrifft, wiewohl ſolche Vergleichungen ſich bloß auf ein gehäßiges, feindſeeliges und rachgieriges Gemüth gründen, und ihre Urſachen, die ſie zum Schein anführen wollen, kommen gar läppiſch heraus. Denn wenn Antonius Poſſevinus ſagen ſoll, warum er die Lutheraner mit den Arianern vergleiche, ſo berufft er ſich auf Eſ. IX, 6. wo Lutherus das Hebräiſche Wort אל nicht durch GOtt, ſondern Held überſetzet, und alſo ſähe man gantz klärlich, daß er die Gottheit Chriſti läugne. Doch wäre zu wünſchen, wenn nur die Papiſten ſolche ſchöne Methode zu controvertiren vor ſich allein hätten, und man nicht leider ſehen müſte, wie ſich deren auch ohne Grund die Proteſtanten, Lutheraner und Reformirten ſo wohl wieder ein ander, als unter ſich bedienten, davon man gar leicht manche Exempel anführen könnte. Die Sache ſelbſt betreffend: was von dieſer Methode zu diſputiren, in dem man einen ſolchen Parallelismum anſtellet, zu halten? ſo iſt ſie ſo ſchlechter dings

nicht

nicht zu verwerffen, wenn man ſich derſelben vernünfftig bedienet, zumal wir in heiliger Schrifft einiger maßen Exempel davon finden. Denn 2. Epiſt. II, 15. ſtelt Petrus eine Vergleichung an derjenigen Lehrer, wieder welche er diſputiret, und ſonder Zweifel die Gnoſtici waren, mit der Lehre des Baalams, welches auch in der Offenbahrung Joh. II, 14. geſchehen iſt. Zu einer vernünfftigen Vergleichung, wenn man dabey ſein Gewiſſen verwahren will, ſind zwey Stücke nöthig, daß man einmal eine gute Abſicht und denn einen düchtigen Grund der Vergleichung ſelbſt vor ſich habe. Die Abſicht wird dabey gut, wenn man dadurch eine Sache andern deutlicher zu machen; niemanden aber, am allerwenigſten unſchuldigen Leuten Haß zu erwecken ſuchet, daher unſere Theologen nicht unrecht thun, wenn ſie die Jeſuiten, Socinianer und Arminianer des Pelagianiſmi zu dem Ende beſchuldigen, damit andere leichter verſtehen mögen, worauf ihre Irrthümer hierinnen ankommen, nach dem vorher ausgemacht, daß ſie einſtimmig mit dem Pelagio den natürlichen Kräfften zu viel beylegen, und hingegen die Würckungen der göttlichen Gnade ſehr unterdrücken. Doch die gute Abſicht allein kan die Sache noch nicht rechtfertigen, maßen auch ein düchtiger Grund der Vergleichung vorhanden ſeyn mus, welcher auf eine genaue Ubereinſtimmung der beyden Lehren, die man unter einander vergleicht, beruhet, und damit man ſelbige erkenne, mus man ſie beyderſeits mit Fleiß betrachten und verſtehen, wowieder es offt auf eine dreyfache Art verſehen wird. Denn zu weilen legt man den alten, mit welchen man die neuern vergleichen will, eine unrichtige Meinung bey. Die Lehre von der Wiederbringung aller dinge, darauf einige zu unſern Zeiten gedrungen,

nennt man insgemein den Origenianiſmum; wer aber weis, was Origenes eigentlich gelehret, wird gar bald den Unterſcheid zwiſchen ſeiner und derjenigen Meinung, die eine ἀποκατάστασιν behaupten, ſehen. Denn er hatte ſich mit der Stoiſchen Grille einnehmen laſſen von der immerwährenden Folge einer Welt auf die andere, und meinte, wenn ein gewiſſer Periodus aus wäre, ſo werde alles wieder in ein nichts verwandelt, und vermöge dieſer Meinung hielte er dafür, daß die Höllen-Straffen, aber auch das ewige Leben ihre Endſchafft erreichen würden. Zu weilen iſt zwar einige, aber noch keine völlige Gleichheit da, in welchem Fall man auch keine ſolche Vergleichung machen ſoll, als wenn man die Manichäer und Reformirten ſo ſchlechterdings in eine Claſſe ſetzen wolte. Denn ſtimmen ſie gleich in der Lehre von der abſoluten Nothwendigkeit des Böſen überein, maßen der Reformirten Meinung von der Prädeſtination daher gefloßen, ſo lehrten doch noch die Manichäer ein zweyfaches Principium, daß das eine die Urſach des Guten; das andere des Böſen wäre, davon die Reformirten ſchlechterdings nichts wiſſen wollen. Endlich ziehet man wohl alles mit Haaren herbey, verdrehet des andern Meinung, und will mit Gewalt die Vergleichung erzwingen, womit manchen Unſchuldigen groſſes Unrecht geſchiehet. Es kan hier nachgeleſen werden M. Henr. Scharbaus tr. de parallelismo cum hæreticis inſtituto, der 1714. mit Fechtens Vorrede heraus kommen iſt.

§. V.

Iſt eine ſolche Prüfung ſein ſelbſt und ſeiner Kräffte geſchehen, und iſt, nachdem man ſich zu einem ſolchen Streit düchtig befunden,

funden, zur Sache ſelbſt zu ſchreiten, entſchloßen, ſo iſt nöthig, daß man die Meinung derjenigen, welche man wiederlegen will, richtig und genau inne habe, und ſich zu dem Ende der dazu dienenden Mitteln bediene. Vornehmlich gehöret eine hiſtoriſche Nachricht derjenigen Secte dahin,* mit der man ſich einzulaſſen willens iſt, damit man daher ein Licht nicht nur in den Umſtänden der irrenden Perſonen; ſondern auch der Controverſien ſelbſt bekomme, wie nicht weniger eine Einſicht in ein gantz Syſtema, daß man erfahre, aus was für Grund-Sätzen die beſondern Lehren gefloßen, und wie ſie unter ſich ſo wohl, als mit den Principiis zuſammen hängen, zu welchem Ende man die Haupt- und Grund-Bücher ſelbſt leſen muß.**

* Diejenigen, welche die Hiſtorien der Religionen beſchrieben, hat Carl Arndius in ſyſtemat. litter. ſect. 3. p. 119. ſqq. angeführt. Es ſind ſelbige entweder allgemeine, oder beſondere. Jene haben eine Beſchreibung aller Religionen in der gantzen Welt über ſich genommen, deren wir einige berühren wollen. Von dem Alexander Roßäo haben wir folgendes Werck: der gantzen Welt Religionen, oder Beſchreibung aller GOttes und Götzen-Dienſte, wie auch Ketzereyen in Aſia, Africa, America und Europa, vom Anfang der Welt biß auf gegenwärtige Zeit, welches eigentlich Engliſch geſchrieben, und nachgehends in verſchiedene, auch teutſche Sprache gebracht worden 1667. 8. Des Johann Hoornbeeks ſummam controverſiarum, wie auch Fr. Spanhems elenchum controverſiarum haben

ben wir ſchon oben in dem erſten Capitel angeführet. Hieronymus Kromayer hat ſcrutinium religionum tum falſarum, tum vnice veræ, davon die dritte Auflage vermehrter 1681. 4. herauskommen, geſchrieben, und ein anderer Engelånder Edoardus Brerewodus, der zu Londen geweſen, hat gleichfals in Engliſcher Sprache ſcrutinium religionum ediret, ſo auch ins Teutſche überſetzet 1659. zum Vorſchein kommen. Doch das beſte Werck, das wir hierinnen haben, iſt des Gebhardi Theodori Meiers hiſtoria religionum, chriſtianæ, judaicæ, gentilis & muhamedanæ Helmſt. 1697. 4. wie wohl wir nicht in Abrede ſind, daß diejenigen, welche zugleich alle Religionen mit eins zuſammen faſſen wollen, wegen der Weitlåufftigkeit der Materien ohnmöglich ihre Nachrichten hinlånglich und accurat abfaſſen können. Daher, wenn man die Meinungen der Gegengeſinnten genauer erkennen will, nöthig ſeyn wird, diejenigen Scribenten zu leſen, welche inſonderheit eine Nachricht von dieſer, oder jener Secte geſchrieben, die fleiſſig in Sagittarii introduction. in hiſtor. eccleſiaſt. und deſſen Supplement, ſo der Herr Abt Schmid ediret, erzehlet worden, auch unten an gehörigen Ort fürkommen ſollen. Es giebt auch Vogt in der Vorrede faſcic. 1. tom. 1. biblioth. hiſt. hæreſiolog. von den Scribenten der Ketzereyen Nachricht.

** Wenn wir ſagen, daß man die Haupt- und Grund-Bücher der Gegen-Parthey leſen müſte, damit man ihre Meinungen recht erkenne, ſo mus man ſehen, ob man mit einer gantzen Secte, oder einzeln Perſonen zuthun habe. Im erſten Fall mus man ihre ſymboliſche Bücher durchſehen, und unterandern ſich das Tridentiniſche Concilium bekand machen, wenn man gründlich wieder die Papiſten diſputiren will. Iſt aber

die

die Rede von einzeln Perſonen und ihren Meinungen z. e. von Valentin Weigeln, Jacob Böhmen, Petr. Poiret, ſo lieſet man ihre eigene Schrifften und trauet anderer Nachrichten nicht blindlings.

§. VI.

Wie aber bey Wiederlegung eines Irrthums viel daran gelegen, daß man in der Warheit, welcher derſelbige entgegen ſtehet, wohl unterrichtet und feſt gegründet ſey; alſo müſſen wir auch die rechte Meinung unſerer Kirchen wiſſen, wenn wir uns mit andern in Streitigkeiten einlaſſen wollen, zu welchem Ende nöthig iſt, daß man die ſymboliſchen Bücher derſelben mit bedacht lieſet, und daraus dasjenige, was die Lutheraner eigentlich lehren, erkennet.

§. VII.

Unſere ſymboliſche * Bücher faßen bekannter maßen, die Augſpurgiſche Confeßion, ihre Apologie, oder Vertheidigung, die Schmalcaldiſchen Articel, den groſſen und kleinen Catechismum Lutheri, und die eigentlich ſo genannte formulam concordiæ in ſich. Bey dem Gebrauch derſelbigen in der Polemic hat man ſich um deren Hiſtorie, ** Auslegung * und Anſehen zu bekümmern, damit man deſto gewiſſer fuſen möge, wenn man ſich derſelbigen bedienen, und den Einwürffen, welche unſere Feinde dawieder machen, begegnen wil.

* Von der unterſchiedenen Bedeutung des Wortes ſymboli, und warum ſolches von einem Glau-

bens-Bekänntnis gebrauchet werde, iſt King in historia ſymboli apoſtolici, Steph. le Moyne in not. ad var. ſacr. p. 325. nebſt andern, die Wolf in not. ad Caſaubonian. p. 319. angefüh-ret, zuleſen. Es werden auch dieſe ſymboliſche Bücher überhaupt unter dem Titel liber, oder formula concordiæ begriffen, welche Benennung alſo auf eine zweyfache Art genommen wird: ein-mal in weitern Sinn, ſo fern es alle ſymboliſche Bücher unter ſich faßet, und denn in engern Verſtand für diejenige Schrifft, worinnen die Streitigkeiten nach Lutheri Todt in unſerer Kir-chen, ſonderlich wieder die Reformirten ausge-macht ſind, und inſonderheit formula concordiæ heißet.

** Die Hiſtorie dieſer Bücher findet man kurtz und richtig in des berühmten D. Adam Rechen-bergs appendice tripartita ad libros ſymbolicos. Es hat auch der ehemahlige Oberhoff-Prediger zu Dreßden Heinrich Pipping ſeiner neuen Auflage der teutſchen ſymboliſchen Bücher Leipzig 1703. 4. eine Hiſtoriſche Einleitung beygefüget, welche wohl gemacht iſt. Denn nachdem er in dem erſten Capitel überhaupt von den ſymboli-ſchen Büchern gehandelt, ſo betrachtet er in den andern und folgenden die ſymboliſchen Bücher unſerer Kirchen überhaupt ſo wohl, als ins be-ſondere, kommt auch in dem zehenden Capitel auf einige Neben-Bücher, die ein beſonderes Anſe-hen haben, wie die repetitio Auguſtanæ confeſ-ſionis, apologia formulæ concordiæ, deciſio Saxo-nica, Caſſeliſche Wechſel-Schrifften, und erzäh-let noch p. 66. dasjenige, was uns die Papi-ſten wegen Veränderung der Augſpurgiſchen Con-feßion fürwerffen. Auch giebt Seckendorff in ſeiner trefflichen hiſtoria Lutheraniſmi hierinnen ein groſſes Licht. Bey den hiſtoriſchen Umſtän-

den

den mus man ſich in Anſehung der Polemic ſonderlich bekümmern, in was vor einer Sprache iedes Buch zuerſt abgefaſſet worden, damit man bey vorfallenden Zweifel den original Text anſehen kan, zu welchem Ende gut, daß man ein gedoppeltes Exemplar, ein Lateiniſches und Teutſches wenigſtens habe, wie denn auch eine Nachricht von den beſten und accuraten Editionen ſolcher Schrifften ſehr vortheilhafft ſeyn kan. Wir können ſonderlich dreyerley Editiones von den geſammten ſymboliſchen Büchern, die alle wohl zu gebrauchen ſind, anführen. Die eine iſt in lateiniſcher Sprache von dem gedachten Herrn D. Rechenbergen heraus gegeben, ſo die beſte iſt, auch inſonderheit wegen des angefügten appendic. tripartit. ein beſonderes Lob verdienet. Die andere iſt teutſch, des Herrn Pippings, welche wir kurtz vorher angeführet, und ſich wegen der belobten hiſtoriſchen Einleitung vor andern recommendiret; die dritte aber führt den Titel: concordia germanico-latina, Leipzig 1708. 4. worüber M. Chriſtian Reineccius die Aufſicht gehabt und das lateiniſche und teutſche Exemplar neben einander in geſpaltenen Columnen ſetzen laſſen, auch einige Anmerckungen beygefüget. Anno 1705. ließ der hier geweſene Profeſſor der Theologie und Probſt zu Magdeburg D. Philipp Müller in lateiniſcher Sprache dieſe Bücher auch drucken, worüber er aber mit dem gedachten Reineccio einen Streit bekam. Denn dieſer hatte in der Vorrede ſeiner Edition die formulam concordiæ des Herrn Probſt Müllers unter andern corruptam, interpolatam genennet, weil er einem ziemlich veränderten Exemplar der Augſpurgiſchen Confeßion und der Apologie gefolget, nehmlich demjenigen, welches zuerſt Selneccer nach der Wittenbergiſchen Edition 1531. 8.

darinnen Philippus Melanchthon ein und das andere geändert, herausgegeben hatte, da er vielmehr die andere Edition des Selneccers 1584. hätte zum Grund legen ſollen, welche nach dem rechten Exemplar der Wittenbergiſchen Edition 1531. 4. gedruckt war. Hierdurch befande ſich der Herr Probſt Müller ſo beleidiget, daß er erſtlich die Sache gerichtlich ausmachen wolte; nachgehends aber ſtifftete er an, daß 1709. alhier Barth. Chriſt. Richardi monitoria fidelis de libro concordiarum zu ſeiner Vertheidigung herauskam, welcher Schrifft aber in eben demſelbigen Jahr Reineccius iuſtam animaduerſionem in monitoriam Ienenſem entgegen ſatzte.

* Der Haupt-Schlüßel zu den ſymboliſchen Büchern iſt die Hiſtorie ſelbiger Zeit, da ſie aufgeſetzet worden, daß man den Zuſtand der Kirche und der damahligen Controverſien, darauf in denſelben geziehlet worden, weis. In Anſehung der Augſpurgiſchen Confeßion und deren Apologie mus man die Streitigkeiten zwiſchen den Lutheranern und Papiſten inne haben, und vornehmlich die Beſchaffenheit der ſcholaſtiſchen Theologie verſtehen, worinnen Seckendorff in hiſtoria Lutheraniſmi am beſten zugebrauchen. Bey der eigentlichen ſo genannten formula concordiæ geben diejenigen Controverſien ein Licht, die nach Lutheri Todt biß auf deren Verfertigung, ſonderlich zwiſchen den Lutheranern und Reformirten fürgefallen, dazu wir auch eine hiſtoriſche Anleitung in Hutteri concordia concorde, die er des Hoſpiniani concordiæ diſcordi entgegen geſetzet, Schlüßelburgs catalogo hæretic. auch Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie finden. So können auch derjenigen Schrifften mit Nutzen gebraucht werden, worinnen dieſe ſymboliſche Bücher mit Anmerckungen erläutert worden. Das Haupt-

Werck darunter iſt Joh. Bened. Carpzovii iſagog. in libros ſymbolicos, worüber zwar der Autor geſtorben, von den ältern D. Joh. Oleario aber mit Beyhülffe des jungen Carpzovii ausgeführet worden. Unter denen, die inſonderheit über die Augſpurgiſche Confeßion geſchrieben, ſtehen im guten Anſehen Balth. Menzers exegeſis Aug. confesſion. Joh. Hülſemanns manuale Aug. confesſion. und Valentini Alberti explicat. Aug. confeſſ. über die eigentlich ſo genante formulam concordiæ aber haben wir unſers ſeligen Herrn D. Muſäi prælectiones in epitomen formul. concord. anderer zugeſchweigen. Es haben auch einige an unſere ſymboliche Büchern dieſe Bemühung gewendet, daß ſie ſolche nach den Controverſien und locis theologicis eingetheilet und dieſelben zuſammen getragen, wo von einer jeden Theologiſchen Materie mit mehrern darinnen gehandelt worden, wie zu Leipzig Adam Rechenberg in append. tripart. ad libros ſymbol. part. 2. zu Königsberg Bernhard von Sanden in theol. ſymbolico-Lutheran. 1688. und zu Gieſſen Joh. Henr. Majus in ſynopſi theologiæ ſymbolicæ eccleſ. Lutheran. 1694. Mehrere nachricht von den zur ſymboliſchen Theologie gehörigen Schrifften findet man in des Herrn Joh. Chriſt. Dorns biblioth. theologic. critic. lib. VIII. cap. 2. p. 457. davon auch in der iſagoge ad vniuerſam theolog. vieles fürkommen wird.

§. VIII.

Was aber inſonderheit das Anſehen* unſerer ſymboliſchen Bücher betrifft, ſo haben wir die göttliche Gnade und Vorſehung demüthig zu erkennen, daß in denſelbigen keine Irrthümer, welche die Lehre betreffen, enthalten,

halten, wenn gleich in Anführung der Pätrum und einiger Schrifft-Stellen, als Neben-Sachen etliche Fehler ſich eingeſchlichen, welches ihrem Anſehen, das ſie als ſymboliſche Bücher haben ſollen, nicht nachtheilig seyn kan. Es erhellet auch daher, daß mit guten Recht und Gewiſſen der Eyd auf dieſelbige könne verlanget und abgeleget werden, und wofern dieſes geſchehen ſoll, keine Bedingungs-Formul dabey zugebrauchen ſey. **

* Es haben ſich jederzeit Leute gefunden, welche von unſern ſymboliſchen Büchern verächtlich geſprochen. Unter den Papiſten hat Robertus Bellarminus eine Schrifft: iudicium de libro, quem Lutherani concordiæ vocant zu Cöln 1599. 8. ausgehen laſſen, worinnen er außer vielen Irrthümern ſelbige 67. Lügen beſchuldigen will, und wie uns die Papiſten nach ihrer alten Gewohnheit eines mercklichen und gäntzlichen Abfalls von der Augſpurgiſchen Confeßion beſchuldigen, zeiget Pipping in der hiſtoriſch-theologiſchen Einleitung zu den ſymboliſchen Büchern p. 66. Den Reformirten hat inſonderheit die eigentliche ſo genännte formula concordiæ durchaus nicht anſtehen wollen, weswegen bald darauf des Rudolphi Hoſpiniani concordia diſcors ans Licht trat, welchem aber Leonhard Hutter ein ander Werck concordia concors entgegen ſatzte, daß er auf Befehl der beyden Churfürſten zu Sachſen Chriſtian des andern, und Johann Georgs des erſten aus dem Sächſiſchen Archiv, und gültigen Actis zuſammen getragen, und mit den Beyfall der Leipziſchen, Wttenbergiſchen und Würtenbergiſchen Theologen edirt, davon man Valen-

tini

tini Alberti Vorrede bey der Auflage 1690. leſen kan. Es haben ſich auch unter den Theologen unſerer Kirchen zuweilen einige Streittigkeiten wegen des Anſehen dieſer Bücher herfürgethan, worinn inſonderheit der hochverdiente ſelige D. Philipp Jacob Spener gewickelt worden, der ſich aber hierüber überaus vernünfftig erkläret, wenn er in der aufrichtigen übereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeßion zu nöthiger Vertheidigung ſeiner reinen Lehr, welche 1696. zum andernmahl zu Franckfurth an Mayn herauskommen, des 5. prælim. Artickels fünfften Satzes ſ. V. p. 72. ſchreibet: daher ſind nicht die ſymboliſche Bücher ſelbſt, ſondern die darinnen enthaltene Glaubens-Lehre abermahl nicht um jener Zeugen, ſondern des Grundes der Schrifft willen das unfehlbahre Wort Gottes und rechte Glaubens Wahrheit: und bleibet auch freylich dabey, daß GOtt die Autores derſelben nur gnädig bewahret, daß ſie in der Lehre nicht gefehlet, ſondern dieſelbe dem göttlichen Wort gemäß aufgeſezt und bezeuget haben, welches in der That ein vernünfftiges und wohlgegründetes Urtheil. Denn daß in Nebenſachen, welche die Lehre nichts angehen, Fehler vorhanden, iſt klar, und kan einem jeden vor Augen geleget werden, und wie ſie daher in ihrer Formalität als menſchliche Bücher anzuſehen: alſo wird ihnen kein Menſch ohne groſſen Nachtheil der heiligen Schrifft eine θεοπνευςίαν beylegen können, ja wenn gleich einige es mit dem Zuſatz θεοπνευςίαν mediatam in dem verſtand nehmen, daß die darinnen begriffene Lehren aus der heiligen Schrifft, welche die Männer getrieben vom heiligen Geiſt aufgeſetzet, gefloßen, ſo hat zwar die Sache ſelbſt ihre Richtigkeit; die Redens-Art aber iſt ungewöhn-

wöhnlich, und kan zu irrigen begrieffen Anlas gegeben. Anno 1710. kamen zu Ulm 8. heraus: M. Joh. Friedrich Walliſers vindiciæ librorum eccleſiæ Lutheranæ ſymbolicorum, worinnen er nicht nur weiſet, was die Papiſten, Reformirten dagegen erinnert, und wie ſolches überhaupt zu beantworten, ſondern auch was einem Leſer bey dieſen Büchern vor Scrupel beyfallen könnten, die er insgemein ſo wohl, als auch inſonderheit aller beſondern Bücher durchgehet und unterſuchet, daß alſo dieſe Schrifft mit guten Nutzen kan gebraucht werden.

** Wenn man dieſen Punct genau und ordentlich erkennen will, ſo hat man eigentlich drey Fragen aus einander zu ſetzen: 1) ob die Obrigkeit mit Recht von ihren Unterthanen, ſonderlich denen, die zu einem öffentlichen Amt gelangen ſollen, fordern könne, daß ſie ſich vermittelſt eines Eydes dieſen ſymboliſchen Büchern verbündlich machen? 2) ob man den verlangten Eyd mit guten Gewiſſen ablegen könne? 3) ob er mit, oder ohne Bedingung zu leiſten? über welche Fragen zu unſerer Zeit viel diſputiret und geſtritten worden, wie wohl ohne Urſach. Denn die gantze Sache hat in der That wenig Schwürigkeit. Man mache ſich nur einen rechten Begrieff von einem Eyd überhaupt ſo wohl, als inſonderheit von dem Eyd auf die ſymboliſchen Bücher, wie derſelbige nichts anders, als ein Bekänntnis der Aufrichtigkeit mit ſich bringet, daß man warhafftig im Hertzen derjenigen Religion zugethan ſey, die in dieſen Büchern gelehret werde, und dazu man ſich äuſerlich bekennet. Man ſetze weiter voraus, daß ein Fürſt allen Unruhen und Zerrüttungen, die bey geiſtlichen und weltlichen Bedienungen in der Republic

public entſtehen können, vorzubeugen verbunden, ſo wird der Schluß vor ſich folgen, daß die Obrigkeit mit Recht ſolchen Eyd von ihren Unterthanen fodern und von ihnen die Wahrheit zu reden verlangen könne, zumahl ohndies alle Chriſten zur Bekänntnis der Wahrheit verbunden ſind. Doch wäre zu wünſchen, daß in dieſer Sache ſolche Behntſamkeit angewendet würde, die nach der Wichtigkeit derſelben nöthig iſt, und alſo niemand zu dergleichen Eyd gelaſſen werde, man habe denn vorhero ſeine Erkänntnis der in den ſymboliſchen Büchern enthaltenen Sachen unterſuchet und geprüfet. So iſt auch dabey die Billigkeit nicht gäntzlich aus den Augen zu ſetzen, abſonderlich wenn ein und der andere aus Schwachheit ein zweiffelhafftiges Gewiſſen haben ſolte, und ſich den Eyd zu leiſten nicht überwinden könnte; gleichwohl aus verſchiedenen Umſtänden mit groſſer Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen, daß er durch irrige Lehren in der Kirche keine Unruhe anfangen werde. Iſt dieſes richtig, ſo hat die andere Frage: **ob man den verlangten Eyd mit guten Gewiſſen ablegen könne?** deſtoweniger Schwierigkeit. Denn daß man ſeine Aufrichtigkeit bekenne und bekräfftige, iſt eine Sache, die geboten, folglich kan man mit guten Gewiſſen auf die ſymboliſchen Bücher ſchwehren, wenn man ſich nur von denen darinnen enthaltenen Lehren wohl unterrichtet. Es findet hier weder ein Zweifel, noch ein Irrthum ſtatt, und wer damit eingenommen, kan nicht ehe ſich dazu verſtehen, er habe ſich denn davon befreyet, maſſen die Moraliſten recht lehren, man dürffe wider das zweifelhaffte Gewiſſen nichts thun, weil nicht die That ſelbſt, ſondern die Abſicht des Thäters in Betrachtung gezogen wird, und iſt daher weit beſſer, von dem Amt ſelbſt, dazu man

ſoll befördert werden, abzuſtehen, als ſein Gewiſſen beſchwehren. Die dritte Frage: wie der Eyd abzulegen? betreffend, ob dieſes durch quia, oder quatenus, d. i. weil, oder ſo fern ſie mit der heiligen Schrifft überein kommen, geſchehen müſte, ſo haben zwar einige die letztere Art der erſteren aus dem Grund vorziehen wollen, daß man dabey ſein Gewiſſen beſſer beruhigen könnte, welche Meinung aber keines weges zu billigen. Denn es ſtreitet dieſes mit der Natur ſo wohl, als Endzweck eines Eydes, daß auf ſolche Weiſe der Schwerende nicht weiß, wie weit er die daſelbſt vorgetragene Lehren billige, oder nicht, und derjenige, dem geſchworen wird, bekommt dadurch in der That keine Verſicherung. Auf dergleichen Art könnte man auch fremden ſymboliſchen Büchern unterſchreiben, wie denn die Papiſten in ihrem Tridentiniſchen Concilio unterſchiedene Sachen haben, die mit der Schrifft überein kommen.

§. IX.

Es iſt überhaupt ein groſſer Vortheil bey den gelehrten Streitigkeiten, daß man den Grund, woher die beſonderen Lehren und Irrthümer gefloßen, aufſuche und erkenne, weil die Wiederlegung nicht nur gründlicher; ſondern auch auf eine leichtere Art geſchehen kan, wenn man den Ungrund eines Principii erkennet, und darauf weiſet, wie die daraus gefloßene ſpecial-Lehren auf ſolche Weiſe nicht beſtehen könnten. Eben daher mus man bey den theologiſchen Streitigkeiten ferner ſeine Vorſichtigkeit dahin richten, daß

man

man die Urſachen der Irrthümer unterſuche und wie die Philoſophen reden, auf das πρῶτον ψεῦδος zu kommen ſich bemühen. *

* Bey den beſondern Irrthümern, welche man wiederlegen will, hat man auf ihre unmittelbahre Urſachen und auf die Gelegenheiten zurück zu ſehen. Jene ſind andere Irrthümer, welche ſo fern man daraus falſche Lehren folgert, irrige Principia genennet werden, deren verſchiedene ſeyn können, ſo daß immer eines aus dem andern flieſſet, und daher in gewiſſer Abſicht, bald als ein Principium, bald als ein Schluß kan angeſehen werden, dahero man ſich ſo viel möglich, auf das erſte zu kommen bemühet. Dahin gehören auch die Vorurtheile, welche ihrem Weſen nach zum Verſtand zu rechnen, weil es falſche Meinungen ſind, und einen groſſen Einfluß in die theologiſchen Irrthümer haben, und Urſache an vielen irrigen Meinungen und Schwachheiten in geiſtlichen Dingen ſind. So ſtacken die Phariſäer in dem Vorurtheil menſchlichen Anſehens, und ſprachen zu den Knechten, die unſern Heyland nicht greiffen wolten, **ſeyd ihr auch verführet? glaubt auch irgend ein Obriſter oder Phariſäer an ihm?** Joh. VII, 47. 48. und Petrus gedencket 1. Epiſt. I, 18. des Vorurtheils von der Gewohnheit und väterlichen Weiſe. Viele können in der Theorie vortrefflich von vorgefaßten Meinungen philoſophiren, und die Nothwendigkeit ſich von ſelbigen zu befreyen, nachdrücklich zeigen; kommt es aber an die Application und Ausübung, ſonderlich in Sachen, welche die Religion betreffen, ſo gedencket man an ſeine Lehre nicht. Der Auctor artis cogitandi weiß wohl zu urtheilen und andern den Weg in Ablegung der Vorurtheilen zu weiſen; kommt ihm aber das

Präjudicium ſeiner Religion in Wurff, ſo ſtolpert er und weiß ſich nicht wieder aufzurichten. Die Gelegenheit aber zu ſolchen Irrthümern giebt das Verderben des menſchlichen Willens, ſo fern die Menſchen aus Begierde eines eiteln Intereſſe zu dieſem und jenem Irrthum verleitet und von der Erkänntniß der Wahrheiten abgehalten werden. Der berühmte Campegius Vitringa hat dieſes an dem Beyſpiel der griechiſchen Welt-Weiſen klärlich in der diſſert. de philoſophia græcorum vitio affectuum corrupta, welche in ſeinen obſeruationibus ſacris lib. 3. cap. 12. p. 633. zu finden iſt, gewieſen. Auf gleichen Schlag ließ ſich dieſes von vielen theologiſchen Irrthümern unter den Chriſten darthun, daß man ſich bald durch den Ehrgeitz, bald durch den Geldgeitz dazu verleiten laſſen; und wie billig die Philoſophen den Grund der Vorurtheilen in der unvernünfftigen Liebe, und inſonderheit in den drey verderbten Neigungen, dem Ehrgeitz, Geldgeitz und Wolluſt ſuchen; alſo haben vielmahls beſondere Irrthümer ihre genaue Verwandſchafft mit einer dieſer böſen Neigungen. Das iſt eben das intereſſe religionum, davon der Herr Valentin Alberti eine beſondere Schrifft verfertiget, deſſen Erkäntnis in den theologiſchen Streitigkeiten, vornehmlich mit den Papiſten ein groſſes Licht giebt. Die Materie vom Urſprung der Irrthümer und den Vorurtheilen haben, außer den neuern logiſchen Scribenten, einige in beſondern Schrifften abzuhandeln ſich bemühet, als Joh. de Hiſpania, oder Jean d' Eſpagne de erroribus popularibus in Frantzöſiſcher Sprache; Abraham Heidanus de origine erroris, Amſterd. 1678. darinnen er auch inſonderheit auf die Urſachen der theologiſchen Irrthümer kommt; Herbert de cauſſis errorum, welcher dunckel und unverſtändlich

lich ſchreibet. Andere haben ihr Abſehen ins beſondere auf die Vorurtheile in theologiſchen Sachen gerichtet, wie der Herr Chriſt. Matth. Pfaff zwey Diſſertationes de præiudiciis theologicis, die einen Theil der primitiar. Tubingenſium ausmachen, und Joh. Henr. Barth in Straßburg diatrib. theolog. de præiudic. qua ſunt veritat. impedim. geſchrieben.

§. X.

Wenn man auf ſolche Weiſe die Urſachen der Irrthümer entdecket, und zuförderſt auf den erſten falſchen Grund der Gegengeſinnten kommen, ſo mus man nun ihr gantzes Syſtema, das iſt den zuſammenhang der Principien mit den daraus gefolgten Schlüßen, in Betrachtung ziehen, welches eine Sache von groſſer Wichtigkeit. Denn weis man, wie die Lehren mit einander verknüpffet ſind und zuſammen hängen, ſo kan man ſie deſto leichter und gründlicher wiederlegen. *

* Bey einem irrigen Syſtemate iſt die Verbindung der Grundſätze mit den Schlüßen entweder richtig, oder nicht richtig. Im erſten Fall darff man nur das Principium wiederlegen und aus den Weg räumen, ſo giebt ſichs mit den Schlüßen, oder ſpecial-Lehren vor ſich; wofern aber der Zuſammenhang nicht da, daß die Meinung des Gegners mit ſeinem Principio ſtreitet, ſo hat man vorher zu unterſuchen, ob es auch ſeine wahrhafftige Meinung, und im Fall er ſelbſt ſeinen Grundſätzen wiederſprechen ſolte, kan man ihn eines Wiederſpruchs überführen. Doch es finden ſich auch ſolche Irrgeiſter, die ſich allerhand unge-

reimte und mit einander ſtreitende Einbildungen in Kopff ſetzen, daß man ſie keines weges in eine Ordnung bringen, und nach der ſyſtematiſchen Form einrichten kan, und das ſind eben die fanatiſchen Träumer. Denn ſiehet man auf die gewöhnliche Bedeutung des Worts Fanatici, ſo verſtehet man dadurch in den Schulen der Theologen einen ſolchen Menſchen, der abgeſchmackte, thörichte und übel zuſammen hängende Lehrſätze ausbringet, oder doch auszubringen ſcheinet, wenn er ſich gleich keiner Offenbahrung rühmt, welches der Enthuſiaſterey eigen iſt. Wenn alſo ein Fanaticus kein Syſtema hat, ſo darf man auch keines bey ihm ſuchen, und noch vielweniger ſolche Schwärmer, die wieder einander lauffende Lehren haben, gleichſam unter einen Hut bringen wollen. Colberg hat in ſeinem Hermetiſch-Platoniſchen Chriſtenthum viele Nachricht von ſolchen Leuten gegeben, daß man in ſo weit dieſes Buch in der polemiſchen Theologie wohl brauchen kan, ob gleich ein und der andere hiſtoriſche Umſtand noch eine genauere Unterſuchung verdienet hätte; indem er aber ſo zu reden, alles in ein Syſtema bringen will, und zum Grund ſetzet, daß alle fanatiſche Einbildungen aus der Platoniſchen Philoſophie gefloßen; aus ſolchem Principio aber die myſtiſche Theologie herzuleiten ſuchet, thut er wohl außer Streit der Sache zu viel, und giebt ſich im manchen vergebene Mühe.

§. XI.

Das übrige, was von der Wiederlegung ſelbſt, von der ordentlichen Einrichtung der Streit-Frage, von der Art auf die Gründe der Gegengeſinnten zu antwor-

antworten u. ſ. w. könnte erinnert werden, ſetzen wir jetzo als eine Sache, die ſchon bekannt, beyſeite. Indem wir aber mit den Papiſten faſt am meiſten zu thun haben, ſo hat man ſich ihre neue Erfindung und Methode, die Ketzer zu bekehren, bekannt zu machen,* wenn ſie nehmlich general-Argumente wieder ihre vermeinte Ketzer vorbringen, und daher alle Controverſien ins beſondere mit ihnen durchzugehen, vor unnöthig halten. **

* Dieſe argumenta generalia werden im Frantzöſiſchen préiugés genennet, welches Wort alſo hier in einem andern Sinn, als ſonſt bey den Philoſophen ordentlich gewöhnlich, wenn ſie von Präiudiciis reden, muß genommen werden. Dergleichen general-Argument iſt, wenn die Papiſten fürgeben, wir wären Schismatici, die eine Spaltung angerichtet und ſich von der wahren Kirche getrennet, daher wir nicht ſeelig würden; ingleichen, wenn die wahre Kirche nach dem Ausſpruch Chriſti Matth. XVII, 18. ſo feſt gegründet ſeyn ſolte, daß ſie die Pforten der Höllen nicht überwältigen ſollen, und alſo nicht untergehen könne, ſo könne ja durch Lutheri Reformation die wahre Kirche nicht erſt aufkommen ſeyn; oder ſie werffen uns für: hätten die Lutheraner keine rechtmäßig ordinirte Prediger, indem die Ordination allezeit von dem Biſchoff, der in ununterbrochener Folge dieſe Gewalt von den Apoſteln empfangen, geſchehen müſte, ſo könnte die Lutheriſche Kirche nicht die wahre ſeyn, und ſey daher ſich mit ihnen in ein Diſpût einzulaſſen, nicht nöthig, welche Argumenten

unten im dritten Capitel ordentlich und ausführlich vorkommen und unterſucht werden ſollen.

** Man pflegt ſolche Perſonen, die ſich dieſer Methode, auf eine compendieuſe Art die vermeinten Ketzer zubekehren, bedienen, **Methodiſten** zu nennen.

§. XII.

Dieſe Methode iſt unter den Papiſten nach und nach aufgekommen. Die erſten, welche auf dieſen kurtzen Weg, ſich aus den theologiſchen Streitigkeiten heraus zu wickeln, kamen, giengen hauptſächlich dahin, daß ſie den Proteſtanten ihre Meynungen mit ausdrücklichen Worten aus der heiligen Schrifft zu beweiſen, zumutheten, und keine Folgerungen aus den Grundſätzen göttlichen Wortes annehmen wolten, auch von ihnen als Opponenten, den Beweiß allein zu führen verlangten. * Nachdem aber der Cardinal **Richelieu** ** ſeine politiſche Künſte auch bey theologiſchen Controverſien an Mann zu bringen ſich unterſtunde, ſo fieng man nach der Zeit unter den Papiſten häuffiger an, ſich dieſer Methode zu bedienen, und nur durch die general-Gründe die Sache auszumachen, welches in Teutſchland * ſo wohl, als Franckreich ** geſchehen.

* Der erſte, ſo viel man weis, iſt geweſen **Renatus Benedictus**, aus Anjou, welcher zu Paris 1565. ſtromata in vniuerſum ſacrum codicem ſeu panopl. aduerſus omnes nunc vigentes hæreſes her-

aus-

ausgegeben; dem Joh. Gonterius folgte, und ein Werck unter dem Titul: vera ratio terminandi de religione controuerſias, Condom. 1607. ſchrieb, welcher Auctor wegen des zu Durlach gehaltenen Colloquii bekannt iſt, wo er mit dem Wegelino diſputiret, ingleichen Franciſcus Veronius, der methodum Veronianam 1628. mit einer weitläufftigen Vorrede ediret, wiewohl noch vor ihn ein anderer Jeſuit Arnoldus einen Advocaten dieſer Art zu diſputiren abgeben, und ſeine Sachen damit rechtfertigen wollen, daß die Syllogismi aus Ariſtotelis Schule kommen, die weder das Gewiſſen verbinden, noch den Glauben beveſtigen könnten, wovon Nicolaus Vedelius in ſeinem rationali theologico zu leſen, daraus Georg Paſchius de inuentis nou-antiquis cap. 2. §.11. p. 38. ſeqq. verſchiedenes berühret. Gedachter Vedelius ſatzte die angeführte Schrifft dem Franciſco Veronio entgegen, worinnen er zwar wieder die Papiſten mit Grund behauptet, daß man auch in geiſtlichen Sachen allerdings Vernunfft-Schlüße annehmen müſſe, thut aber den Lutheranern unrecht, als hätten ſie denen Papiſten zu dieſer Methode Anlaß gegeben, indem ſie den Gebrauch der Vernunfft bey der heiligen Schrifft nicht ſchlechterdings verſtatten wolten. Denn wir geben der Vernunfft, ſo fern man darunter die Grundſätze derſelben verſtehet, auch in Glaubens-Sachen ihre gebührende Ehre; wollen ſie aber auch in gehörigen Schrancken eingeſchloßen wiſſen, daß wie wir durch das erſtere von der Papiſten Methode abgehen; alſo tadeln wir billig den Mißbrauch der Vernunfft in göttlichen Sachen an den Reformirten, womit wir aber keinesweges den Papiſten Anlaß gegeben haben, daß die neue Kunſt, oder Veronianiſche Methode geſchmiedet worden. Der ſelige

Muſäus hat in dem Werck de vſu principiorum rationis & philoſophiæ in controuerſiis theologicis Jen. 1644. 8. unſere Theologen wieder den Nicolaum Vedelium trefflich gerettet, und gewieſen, welches der rechtmäßige Gebrauch der Grundſätze der Vernunfft in der Theologie ſey. Auſer dieſen hat ſich auch in ſolcher Kunſt Bartholdus Nihuſius wollen ſehen laſſen. Er war im Braunſchweigiſchen von Lutheriſchen Eltern gebohren, und in dieſer Religion erzogen; verließ aber unſere Kirche und wandte ſich zu der Römiſch-Papiſtiſchen, da er denn um ſeinen Eyfer vor das Pabſtthum ſehen zu laſſen, groſſe Bitterkeit wieder die Lutheraner gezeiget. Denn er ſchrieb nicht nur wieder Vedelium moroſophum Vedelium in rationali irrationali Cöln 1647. darinnen er denſelben wiederlegen und zugleich die Papiſtiſche Methode vertheidigen wolte, ſondern auch ein beſonders Werck ars noua ad omnes Germaniæ academias romano pontifici ſubditas, da er denn eben durch die neue Kunſt die Methode verſtanden, wie man die Ketzer leicht wiederlegen könnte, wenn man ihnen keine Folgerungen zulieſe; weil er ſich aber darinnen auf ſeinen ehemahligen Lehrer den berühmten Helmſtädtiſchen Theologen Georgium Calixtum berieff, und ihn in dieſer Sache verdächtig machen wolte, ſo muſte er ſeine Ehre retten, und fügte zu dem Ende ſeinem epitom. theologiæ moralis digresſionem de arte noua Helmſt. 1634. bey, worinnen er die falſchen Beſchuldigungen von ſich ablehnte, und Nihuſium wiederlegte, der ſich in dem apologetico pro arte noua, Cöln 1640. zu vertheidigen ſuchte, von welchen Schrifften Joh. Fabricius in hiſtor. bibl. part. 4. pag. 296. zu leſen iſt. Doch ehe dieſes geſchahe, verfertigte Valerianus Magnus ein

ein Capuciner, eine Schrifft unter dem Titul: iudicium de acatholicorum regula credendi, Prag 1628. darinnen er abermahl eine neue Methode, die Ketzer, das iſt, die Lutheraner aufs kürtzeſte zu überwinden, zeigen wolte. Er ſpricht: die Macht die Schrifft zu erklären, käme nicht allen und ieden Chriſten, ſondern der gantzen Kirche zu, daher ſey nichts mehr übrig, als daß man der Stimme der Kirchen gehorche, das iſt, alles vor wahr annehme, was die Römiſche Kirche, folglich der Pabſt mit ſeinem Anhang ſage, womit die Streitigkeiten mit eins aufgehoben würden. Dieſen Valerianum haben zwar gründlich Joh. Major in iudicio caſtigato contra Valerianum, Joh. Botſacc, Jacobus Martinus, Haberkorn und andere wiederlegt; es iſt aber gleichwohl geſchehen, daß durch dieſe Liſt und Betrügerey Erneſtus Landgraff von Heßen ſich bereden laſſen, die Evangeliſche Religion zu verlaſſen, und ſich zu der Römiſchen zu wenden, wiewohl ſeine Begrieffe von der Religion auf einen Naturalismum hinaus lieffen. Um dieſe Zeit, da ſolches paſſirte, traten die beyden Brüder Adrian und Petrus de Walenburch mit ihren Schrifften hervor, welche zuſammen in zwey volum. zu Cöln 1670. herauskommen, und von dem Herrn Fabricio in hiſtor. biblioth. part. 2. p. 127. recenſiret werden. In dem erſten Theil des erſten Voluminis befindet ſich der bekannte methodus Auguſtiniana, worinnen ſie vorgeben, daß ſich Auguſtinus eben der Päbſtiſchen Methode, die Ketzer zu bekehren, bedienet, und nach derſelben von den Opponenten den Beweis verlangt, keine Folgerungen zugelaſſen, und darauf beſtanden, daß man ſeine Lehren mit eben den Worten aus der Schrifft darthäte; es hat aber Neumann in einer Diſſertation de methodo Auguſtiniana wie-

der

der dieſe Brüder de Walenburch zu Wittenberg 1689. das Gegentheil erwieſen. In dem andern Theil des erſten Voluminis ihrer Wercke ſtehet auch gleich zu Anfang compendium controuerſiarum particularium, welches 1652. unter dem Titul: appropinquatio proteſtantium ad eccleſiam catholicam herauskommen, darinnen ſie beweiſen wolten, wie gefährlich es ſey, daß die Proteſtanten ſich nicht zu der Römiſchen Kirche wendeten, und zugleich gedachten Landgraffen von Heßen Erneſtum in ſeiner neuen Religion zu beſtärcken ſuchten, welche Schrifft aber bald darauf von dem berühmten Helmſtädtiſchen Theologo Gerhard Titio in den animaduerſionibus in motiua Walenburchiorum, auch von Hermann Conring in diſcusſione fundamentorum fidei pontificiæ wiederleget worden.

** Der Cardinal Richelieu gab zu Paris 1650. in frantzöſiſcher Sprache tr. continentem methodum facillimam & tutisſimam conuertendi eos, qui ſe ſepararunt ab eccleſia, heraus. Dieſer leichteſte und ſicherſte Weg ſolte darauf ankommen, daß man bewieſe, die Römiſche Kirche ſey die rechte und wahre Kirche, und damit brauchte man weiter nicht mit den Ketzern zu diſputiren. Doch dieſer Vorſchlag war nichts neues. Denn wie zu den Zeiten des ſeligen Lutheri die Streitigkeiten angiengen, wuſten unſere Feinde nichts anders, als daß ſie mit vollen Halſe ſchrien, eccleſia, eccleſia, daran ſich Lutherus wenig kehrte, und allein bey der Schrifft bliebe. Es ſolte den Papiſten auch ſchwehr genug fallen, dieſe Methode ins Werck zu richten, weil ſie ohnmöglich mit Grund beweiſen können, daß die Römiſche Kirche die wahre ſey. Dieſe Schrifft des Cardinals iſt von Martello, einem Theologen von Montauban in reſponſe à la methode de M.

le Cardinal de Richelieu 1674. 4. wiederleget worden. Der Hr. Pfaff meinet in diſſert. prior. §.2. de præiudiciis theol. Richelieu ſey der erſte geweſen, der dieſe Methode aufgebracht; man ſiehet aber aus dem, was wir vorhero geſagt, daß er verſchiedene Vorgänger gehabt.

* In Teutſchland gab der muthwillige Jeſuit Jodocus Keddius einen tr. heliopolis, oder Sonnenſtadt genannt heraus, worinnen er zwölff propoſitiones ſetzet, damit er als der andere Goliath die Proteſtanten mit eins über den hauffen werffen will; es haben ihm aber von unſern Theologen Micrälius, Joh. Georg. Dorſchäus, Joh. Muſäus und andere ſeine Blöſſe aufgedeckt. Faſt von gleicher Gattung war ein anderer Jeſuit Jacob Maſenius, welcher einen tr. meditata concordia proteſtantium cum catholicis in vna fide ex ſcripturis deſumta: und einen andern noua praxis orthodoxæ fidei intra octidui exercitationem ſacram diſcernendæ & amplectendæ heraus gegeben. In dem erſten wolte er beweiſen, daß auf dem Tridentiniſchen Concilio nichts beſchloſſen worden, auſſer was man mit deutlichen Sprüchen aus heiliger Schrifft als bald beweiſen könte; er hat aber, wie man leicht erachten kan, die Sprüche jämmerlich angeführet, und gleichſam mit Haaren herbey gezogen. In dem andern will er eine Kunſt entdecken, wie man binnen acht Tagen einen Ketzer bekehren und überzeugen könnte, wenn man nehmlich den Leuten weis machte, daß die heilige Schrifft unterſchiedlichen Verſtand habe, und daher auf verſchiedene Art erkläret werden könnte, daraus denn folge, daß man nach Anleitung der Schrifft die Seeligkeit nicht erlangen könnte, und man deswegen den beſten und ſicherſten Weg gienge, wenn man den Ausſprüchen der Kirche, welche

die

die Gabe den wahren Verſtand der Schrifft zu erreichen habe, oder, vielmehr des Pabſts folge. Gewis wenn ſich dieſes practiciren lieſſe, und ſich jemand nach ſeiner Einfalt ſolch abgeſchmackt Zeug bereden könnte, ſo brauchte der Jeſuit zur Bekehrung eines ſolchen Menſchen nicht acht Tage, ja wir glauben, daß er ihn in einer halbenſtundte zu einem Papiſten machen könnte. Dieſen hat von unſerer Kirche Samuel Benedict. Carpzov in examine nouæ praxeos a Io. Maſenio propoſitæ Wittenb. 1677. wiederlegt. Anno 1710. edirte ein Jeſuit Joſeph Sonnenberg einen tract. nemeſis romano-catholica, ſiue noua methodus, qua per præſumtiones iuridicas ipſorumque proteſtantium ſententias vera Chriſti eccleſia liquidisſime probatur in 8. Er braucht in dieſer Sache das Wort præſumtio, und was andere argumenta generalia, præiudicia legitima heiſſen, nennt er præſumtiones, und theilet ſeine Schrifft in zwey theile. In dem erſten will er beweiſen, daß die Lutheriſche Kirche nicht die wahre ſey, und bringt zu dem Ende ſechs Präſumtiones bey: 1) könnten die Urheber der neuen Religionen nicht darthun, daß ſie einen göttlichen Beruff gehabt, wodurch er allezeit, auſſer den Reformirten, die Lutheraner verſtehet, welches Argument ſchon was altes, und von unſern Theologen zur Genüge beantwortet worden, daß man ſich alſo verwundern muß, warum dieſer Jeſuit ſeine Methode vor was neues ausgeben wollen, da er doch im gantzen Werck nichts, als alt abgetroſchen Zeug zu Marckte gebracht. Denn Lutherus, als Doctor und Profeſſor der Theologie hatte einen rechtmäßigen Beruff, und war nach ſeinem Gewiſſen verbunden, das Heil der Kirchen zu befördern, folglich als er den Verfall der reinen Evangeliſchen Lehre durch das Pabſt-

thum

ſthum vor Augen ſahe, ſo muſte er nach ſeinem Beruff die Wahrheit zeigen, und die Reformation vornehmen. In ſo weit kan man ſagen, er ſey von GOtt dazu beruffen und geſandt, wiewohl wenn wir alle umbſtände der Zeiten vor und bey der Reformation zuſammen nehmen, und daraus die augenſcheinliche Merckmahle einer beſondern göttlichen Providentz bey dem Reformations-Werck erkennen müſſen, ſo können wir allerdings auch ſagen, daß hier bey Luthero was auſſerordentliches anzutreffen geweſen. Wolten wir uns ſolcher Methode durch Präſumtionen bedienen, ſo könnten wir dieſe umkehren und wieder den Jeſuiten alſo ſchlieſſen: hat Lutherus nebſt ſeinen Gehülffen einen göttlichen Beruff zur Reformation gehabt, ſo folget, daß die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche die wahre: 2) könnte unſere Kirche nicht die wahre ſeyn, **weil die Häupter unſerer Religion unbeſtändig geweſen**, welches ohne Grund geſagt iſt. Denn in Sachen, die zum Grund des Glaubens gehören, waren Lutherus und ſeine Nachfolger beſtändig und wenn man uns gleich das Exempel Melanchthonis vorwirfft, daß er mit der Augſpurgiſchen Confeßion ein und die andere Veränderung vorgenommen, ſo geht uns doch dieſes nichts an, genug daß andere Lehrer ſo bald ſie dieſes merckten, ſich ſolchem Unternehmen wiederſatzten, die veränderte Augſpurgiſche Confeßion verwarffen, und beſtändig bey der unveränderten blieben, welches noch heut zutage von allen rechtſchaffenen Evangeliſchen geſchicht: 3) **hätten die Urheber der neuen Religionen**, das iſt Lutherus und ſeine Gehülffen, **viele grobe Laſter an ſich gehabt**, folglich ſey keine Präſumtion da, daß unſere Kirche vor die wahre könnte gehalten werden. Was hier der Jeſuit vorbringt,

iſt

iſt abermal was altes, und man hat ſchon vor langen Zeiten im Pabſtthum auf Lutherum geſchändet und geſchmähet, deswegen wir ihnen die Verantwortung überlaſſen. Wir läugnen nicht, daß Lutherus ein Menſch geweſen, der ſeine Schwachheiten gehabt, davon ſich keiner unter den ſterblichen frey ſprechen kan; daß er aber nach dem Papiſtiſchen Vorgeben ſo grobe Exceſſe begangen, und ſo viele Laſter an ſich gehabt, iſt falſch. Der ehmahlige Hamburgiſche Theologus Johann Müller hat in einem tr. Lutherus defenſus die Ehre dieſes ſeeligen Mannes hinlänglich gerettet, auch ſolche Rettung wieder die Einwürffe eines Papiſten in defenſione defenſi Lutheri mit Grund vertheidiget. Doch wenn auch Lutherus ſeine Schwachheiten gehabt, ſo thut dieſes zur Sache nichts. Denn die Warheit unſerer Religion dependiret nicht von ſeiner Perſon, ſondern von ſeiner Lehre, und dieſe von der heiligen Schrifft, daß er alſo ein Werckzeug GOttes hat ſeyn können, das gantz verdunckelte Licht des göttlichen Wortes wieder herfürzubringen, und den rechten Weg zur Seeligkeit zu zeigen, wenn er gleich als ein Menſch ſeine Fehler gehabt. Und was wollen doch die Herrn Papiſten ſagen? ſie geben vor, ihr Glaube gründe ſich auf Petrum, von dem ſie ſich, wie wohl gantz einfältig bereden können, daß er der erſte Papſt zu Rom geweſen; eben dieſer Apoſtel aber hatte auch, da er ſchon ſein Apoſtel-Amt verwaltete, ſeine Fehler und Schwachheiten. Er wolte nicht haben, daß Chriſtus leiden und ſterben ſolte, und wurde darüber von ihm ein Satan genennet, Matth. XVI. 23. er verläugnete ſeinen Heyland zu dreyenmalen Matth. XXVII, 69. ſqq. er wuſte ſo lange nicht, daß auch die Heyden zu der Gemeinſchafft des Evangelii gehörten, Apoſt. Geſch. X, 9.

X, 9. er wandelte nicht nach der Warheit des Evangelii richtig, ſondern heuchelte Gal. II, 11. welches kein geringer Fehler war, deſſen ohngeacht wird keiner die Lehre, die er aus Eingebung des heiligen Geiſtes hinterlaſſen, vor unrichtig halten: 4) heiſt die Präſumtion: **wenn in den mitternächtigen Ländern ein Verfall erfolget, nachdem man die Lehr-Sätze der dreyen Männer**, d. i. Lutheri, Melanchthonis und Calvini, **angenommen, ſo kan ihre Kirche nicht die wahre Kirche ſeyn**, welches abermal erſt zu erweiſen. Denn entweder verſtehet er dieſes vom Glauben und von der Lehre, oder vom Leben und Wandel. In anſehen des erſten iſt grundfalſch, daß die ſeptentrionaliſchen Reiche und Provintzen ſchlimmer worden, in dem nach der Reformation an denjenigen Orten, wo man die Evangeliſche Religion angenommen, das Wort GOttes lauter und rein geprediget wird; in Anſehung des letztern aber, wenn er dieſes von dem Leben der Lutheraner verſtehet, läugnen wir nicht, daß ſich allenthalben leider! in unſerer Kirche Leute finden, die nicht würdiglich dem Evangelio wandeln, und durch ihr ruchloſes Leben bezeugen, wie ſie der göttlichen Wohlthat nicht würdig, welches aber nicht von der Lehre des Evangelii herkommt. Denn würden ſie die heylſamen Lehren des Evangelii recht annehmen, ſo würde man erfahren, wie die Gnade GOttes uns züchtige, **daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſeelig Leben in dieſer Welt**, Tit. II, 11. 12. Wir entſchuldigen die Laſter der Lutheraner nicht; wenn wir aber gleichwohl eine Vergleichung hierinnen zwiſchen ihnen und den Papiſten anſtellen ſolten, ſo glauben wir, daß die letztern wenig dabey ge-

winnen und vielmehr zu kurtz kommen dürfften, und wenn ſie beweiſen ſolten, daß das Leben der Chriſten vor der Reformation beſſer ausgeſehen, ſo dürffte es groſſe Kunſt koſten. Erweget man die Zeugnüſſe, die **Flacius** in dem catalogo testium veritatis zuſammen getragen, und wie gröſten theils ein ärgerliches Leben bey den Geiſtlichen in dem Pabſthum angetroffen worden, ſo kan man wohl ſagen, daß hierinnen eine Verbeſſerung vorgegangen, und man ſo grob nicht mehr ſey, als man vordem geweſen: 5) **wenn die Evangeliſchen ſo ſehr ſchänden und ſchmähen, ſo iſt ihre Kirche nicht die wahre**, welches ohne Beweiß geſagt iſt, und das Gegentheil liegt in den Schrifften, ſo unſere GOttes-Gelehrten wieder das Pabſthum aufgeſetzet haben, jedem vor Augen, wie ſie bey der Sache geblieben, und ihren Vortrag der Warheit gemäß eingerichtet. Wir könten dieſes Argument leicht wieder die Herrn Jeſuiten umkehren, und eine groſſe Menge von ihren Calumnien wieder Lutherum und unſere Religion weiſen, wenn es gegenwärtige Umſtände zulieſſen, und daraus nach ihrer Methode ſchlieſſen, ihre Kirche ſey nicht die wahre: 6) **könnte bey den Evangeliſchen die wahre Kirche nicht anzutreffen ſeyn, weil ſie die Schrifft verderbet hätten.** Zum Beweiß berufft man ſich auf die Uberſetzung Lutheri Röm. III, 28. **ſo halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werck, allein durch den Glauben**, daß er hier das Wort allein, welches nicht im griechiſchen ſtehe, hinzugeſetzet; darauff aber ſchon viel hundertmal geantwortet worden, daß man ſich wundern muß, wie hier der Jeſuit ſolche alte Sachen vor was neues ausgeben kan. Es befindet ſich nehmlich in den angezogenen Worten eine propoſitio ex-

cluſiva,

cluſiua, ein ausſchlieſſender Satz, wenn es heiſt: **der Menſch wird gerecht durch den Glauben ohne des Geſetzes Werck**, worinnen alſo der Krafft nach die particula excluſiua **allein** ſtecket, und hat alſo ein Uberſetzer, oder Ausleger die Freyheit, ob er ſelbige ausdrücklich hinzuſetzen, oder auslaſſen will, welches ſo vernünfftig, als was von der Welt. Wie? wenn man ſagte: welche Kirche lehret, daß die heilige Schrifft dunckel, dieſelbige kan nicht die wahre Kirche ſeyn, und das thut eben die Römiſche. Nicht beſſer ſiehts nun mit dem andern Theil dieſes Werckgens aus, darinnen er durch ſechs andere Präſumtiones darthun will, daß die Römiſche Kirche die wahre ſey. Die 1) Präſumtion heiſt: **im Pabſthum findet man die wahre Kirche, denn ſie kan in einer ungetrennten Folge viele Wunder aufweiſen**, da wieder zweyerley zuerinnern. Denn einmal ſind die Wunder kein Kennzeichen einer wahren Kirche, dazu ſie zwar zu Zeiten Chriſti und der Apoſteln, als die Kirche ſolte gepflantzet werden, dienen muſten, damit ſie ihre göttliche Sendung denen Menſchen deſto beſſer zeigen könnten; nachdem aber dieſes geſchehen, ſo brauchts weiter keiner Wunder, und man nimmt vielmehr als Kennzeichen einer wahren Kirche die Reinigkeit der Lehre und die rechtmäßige Adminiſtration der Sacramenten an. Vors andere ſind die Wunder, deren man ſich im Pabſthum rühmt, Betrügereyen, und die Leute ſind heut zu Tage nicht mehr ſo einfältig, daß ſie ſolche Poſſen ſo leicht glauben und ſie vor wahr halten ſolten, wies vor dem geſchehen: 2) **bekehrten die Papiſten die heydniſchen Völcker allein zum Chriſtlichen Glauben, ſo müſſe ihre Kirche die wahre ſeyn**; ſie haben ſich aber in der That mit ihrer

Bekehrung nicht groß zumachen. Denn es liegt am Tage, wie ſchlechte Ehre ſie dabey eingeleget, daß ſie nicht ſowohl die Heyden zur Chriſtlichen Religion gebracht; als vielmehr in ihren Ländern durch allerhand Liſt Unruhe und Empöhrung erreget. Ihre Mißionarii ſind nicht darauff bedacht, wie ſie das Reich Chriſti, als vielmehr des Römiſchen Pabſts erweitern mögen, daß alſo unſer Jeſuit wieder ſein Gewiſſen ſchreibet: catholici barbaras gentes Chriſto aſſerunt, wie nicht weniger, wenn er ſagt, es thäten dieſes die Papiſten allein, maſſen ihm nicht unbekannt ſeyn kan, daß auch die Proteſtanten bißhero durch die Mißionarios die Bekehrung der Heyden zu befördern, rühmlichſten Fleiß angewendet, die in der That an der Ausbreitung der reinen Evangeliſchen Lehre mehr gearbeitet, auch mehrern Seegen von GOtt gehabt, als die Päbſtiſchen. Die übrigen Präſumtiones 3) die Römiſche Kirche habe ſich durch die gantze Welt ausgebreitet: 4) ſie ſey die allerälteſte: 5) ſie habe einen unbetrüglichen Richter in zweiffelhafftigen und ſtreitigen Puncten: 6) man treffe darinnen die Hoffnung der Seeligkeit an, ſind von gleichem Schrot und Korn, daß wir uns alſo dabey nicht aufzuhalten haben.

** Was die in Franckreich herausgekommene Schrifften der Methodiſten betrifft, ſo wurden zu Paris 1671. præiudicia legitima contra Caluiniſtas in Frantzöſiſcher Sprache ediret, welche auch 1683. zu Brüſſel wieder aufgeleget worden. Der Verfaſſer hatte ſich nicht genennet, dahero man in den actis eruditorum 1683. p. 438. den berühmten Arnaldum dafür ausgab; es haben aber Bayle in diction. hiſtor. & crit. tom. 3. p. 2222. und du Pin in nouuelle bibliotheque des

auteurs

auteurs eccleſ. tom. 18. p. 121. erinnert, daß der warhaffte Auctor Mr. Nicole ſey, welches auch in beſagten actis eruditorum, und zwar in dem Regiſter des erſten Decennii und 1696. p. 50. ſo geändert worden, ſ. Placcium in theatr. anonymor. p. 564. Es war zwar Nicole auf die Jeſuiten nicht wohl zuſprechen, wie man aus ſeinen Noten über des Montaltii oder vielmehr Blaſii Paſchalis litteras prouinciales, welche er unter Wilhelmi Wendrockii Nahmen heraus gegeben, ſiehet; dem ohngeachtet hielte ers nebſt den andern Janſeniſten nicht mit den Calviniſten, und weil wir in dieſem Stück wieder die Papiſten gemeine Sache mit den Reformirten haben; ſo können wir uns in ſo weit dieſer Schrifft mit annehmen. Doch die Reformirten haben ſich in ihrer Verantwortung nicht ſaumſeelig finden laſſen, welche zwey gelehrte und berühmte Männer über ſich genommen. Der eine iſt Paionius in dem examine libri, cui titulus: præiudicia legitima contra Caluiniſtas, Haag 1683. 12. der andere aber Claudius in defenſion. reform. contra librum inſcript. præi. legitim. contra Caluiniſt. Rouen 1683 4. beyde in Frantzöſiſcher Sprache. Ludovicus Maimburg hat auch einen tractat unter dem Titul: methodus pacifica ad reducendos proteſtantes ſine diſputatione ad veram religionem heraus gegeben; vor andern aber iſt der berühmte Biſchoff in Franckreich Jacobus Benignus Boßvet zuerwehnen. Denn er hat geſchrieben expoſitionem doctrinæ eccleſiæ catholicæ, Brüſſel 1698. in Frantzöſiſcher Sprache 12. darinnen er zeigen wollen, wie die Lehre der Römiſchen Kirche in der That von der Lehre der Proteſtanten nicht ſo weit unterſchieden ſey, als man ſichs einbilde, und man daher von Proteſtantiſcher Seite kein bedencken haben ſolte, ſich in eine Vereinigung mit der Römiſchen

miſchen Kirche einzulaſſen. Er weis ſeiner Sache eine ſcheinbahre Farbe anzuſtreichen, die Lehre der Röm. Kirche aufs beſte vorzutragen, hat auch wohl manches mit einflieſſen laſſen, damit die Papiſten nicht recht zufrieden, daß wer dabey nicht geübte Sinnen hat, leicht kan verführet werden, wie denn auch nicht zubeſchreiben, was vor Schaden dieſes Buch angerichtet hat. Er war noch Biſchoff zu Condom, als er ſelbiges ſchriebe, daher es vielmals nur expoſitio Condomienſis genennet und angeführet wird. Unter andern hat ihm Daniel Severinus Scultetus antididagma Hamburg 1684. entgegen geſetzet. Eben dieſer Boßvet hat auch in Frantzöſiſcher Sprache hiſtoriam variationum eccleſiarum proteſtantium ediret, worinnen er erweiſen will, daß die Proteſtanten die wahre Kirche nicht haben könnten, indem ſie in ihrer Lehre unbeſtändig wären, und bald dieſes, bald jenes lehrten. Er ſucht zu dem Ende allerhand Beweiſe dieſer veränderlichkeit zuſammen, und wirfft uns inſonderheit die Veränderung der Augſpurgiſchen Confeßion, wie nicht weniger die Streitigkeiten in unſerer Kirche mit den Majoriſten, Synergiſten, Flacianern, Crypto-Calviniſten, u. d. gl. für, woraus man augenſcheinlich die Veränderungen der Lehre in der Lutheriſchen Kirche ſehen könnte. Weil man nun bey der Römiſchen Kirche beſtändig wäre, und immer einerley lehrte, folglich ſelbige die wahre Kirche ſeyn müſſe, ſo ſchließt er, daß die Proteſtanten allerdings Urſache hätten, ſich zu dieſer Kirche zu wenden; allein die Sache geht ſo leicht nicht an, als man ſichs vielleicht einbildet. Denn die Unbeſtändigkeit, deren er unſere Kirche beſchuldiget, hat keinen Grund. Was Melanchthon eigenmächtig mit der Augſpurgiſchen Confeßion vorgenommen, deſſen nehmen

wir

wir uns nicht an, werden auch niemahls ſolches Beginnen an ihm billigen, wie denn die gantze Lutheriſche Kirche, ſo bald man dieſe Verånderung gemercket, ſich entgegen geſetzet, und in der formula concordiæ aufs neue zu der unverånderten Confeßion bekennt, mithin ſchlieſſet Boßvet nicht richtig von einer eintzeln Perſon auf eine gantze Kirche, dergleichen Bewandnis es auch mit den in unſerer Kirche entſtandenen Streitigkeiten hat. Denn was kan die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche dafür, daß ein und die andern irrige Lehren geführt und Streitigkeiten erreget? genug daß man ſelbige öffentlich verworffen, und ſich deren nicht theilhafftig gemacht, dergleichen Waffen wir ebenfalls wieder die Römiſche Kirche führen, und nur aus den hefftigen Controverſien zwiſchen den Janſeniſten und Jeſuiten ſchlieſſen könnten, ſie wåre nicht die wahre, wenn wir uns ſolcher Methode zu diſputiren bedienen wolten. Es hat der berůhmte Theologus Basnage in ſeiner hiſtorie de l' egliſe dieſe Schrifft ausführlich wiederlegt, gegen welchen Boßvet eine defenſionem hiſtoriæ variationum in Frantzöſiſcher Sprache in 8. heraus gegeben Paris 1691. Als anno 1682. zu Paris eine groſſe congregation von der Cleriſey angeſtellet, und die Vertreibung der Reformirten beſchloſſen wurde, darauf auch ihre erſchreckliche Erfolgung angieng, ſo wolte man den Schein haben, als ſuchte man ſie zur wahren Kirche zubringen und gab 17. Methoden die Ketzer kurtz und geſchwind zubekehren, heraus, worinnen man alles beyſammen findet, was andere zerſtreut hie und da angeführet. Denn ſie dachten, wenns mit einer Methode nicht fort wolte, ſo müſte doch die andere gehen, und das waren eben die liſtigen Anlåufe des Satans. Die Reformirten aber legten bey dieſem Handel

die Hände nicht in den Schoß. Denn der oben-angeführte Claudius edirte: conſiderationes epiſtolarum circularium congregationis cleri Gallicani 1682. inſtitutæ, maſſen die Frantzöſiſche Clerisey in dieſer Congregation gewiſſe Circular-Schreiben ausgehen lieſſe, und darinnen dieſe 17. Methoden, zur Bekehrung der Ketzer recommendirte. Dieſem trat Pajonius an die Seite, und ſchrieb 1685. animaduerſiones ad adhortationem paſtoralem; ingleichen Basnage mit dem examine methodorum a congregatione cleri Gallicani 1682. propoſitarum, Cöln 1684. welcher auch einen tractat de præiudiciis falſis & legitimis verfertigte, worinnen eine Antwort auf die epiſtolas und inſtructiones paſtorales des Ertzbiſchoffs zu Paris und anderer Biſchöffen, ſo die Methoden behaupten wolten, enthalten, in drey Theilen zu Delfft 1702. worauf Boßvet in der andern inſtruction. paſtoral. Paris 1702. antwortete, und Basnage ſatzte weiter die defenſionem tractatus de præiudiciis falſis & legitimis, Delfft 1703. entgegen, welche bißher angeführte Schrifften alle in Frantzöſiſcher Sprache abgefaſſet worden. In Engeland nahm ſich dieſer Sache der hochberühmte Gilbert Burnet an, und ſchrieb: obſeruationes ad acta poſtremæ congregationis eccleſiæ gallicanæ, welche aus dem Engliſchen ins Frantzöſiſche überſetzet zu Londen 1683. herauskommen: anderer dergleichen Schrifften zugeſchweigen, die zu ſelbiger Zeit häuffig ediret worden. Der berühmte Leipzigſche Theologus, Gottfried Olearius hat einen groſſen Vorrath von denſelben beyſammen gehabt, von denen auch ein beſonderes Verzeichnis gedruckt worden, als man 1716. ſeine Bibliothec in Leipzig verauctioniret. Sie befinden ſich ietzo alle zuſammen in der Pauliner Bibliothec daſelbſt,

dahin

dahin ſie erhandelt worden. Zuletzt gedencken wir noch des Joh. Dezii, welcher reunionem proteſtantium Argentoratenſium ad eccleſiam romanam Frantzöſiſch 1687. und mit einer neuen Vorrede 1689. geſchrieben, und nach Art des Boßvets unter dem Prätext, daß man in der Römiſchen Kirche alles lehre, was in der Augſpurgiſchen Confeßion enthalten, den Proteſtanten einen blauen Dunſt vor die Augen machen wollen, daß ſie ſo einfältig ſeyn, und ſich zur Römiſchen Kirche wenden ſolten. Von unſern Theologis haben ihn J. A. Oſiander, Valent. Alberti, Joh. Fauſtius, Johannes Fecht, auch der ſelige Spener wiederleget.

§. XIII.

Die Methode durch general-Argumenten zudiſputiren, iſt an ſich nicht verwerfflich, und kan, wofern man ſich derſelbigen vernünfftig bedienet, * mit guten Nutzen gebraucht werden, worinnen es aber die Papiſten verſehen und zur Zeit wenig damit gewonnen. ** Dahero verſchiedene geweſen, die weit glücklicher ſolche Methode wieder das Pabſtthum ſelbſt angebracht. *

* Wenn ſolche Methode vernünfftig und gründlich ſeyn ſoll, ſo ſind zwey Stücke dazu nöthig. Einmahl müſſen die general-Argumenten wahr und richtig ſeyn, daß man weder einen falſchen Satz zum Grund ſetzet, noch dem Gegentheil, wieder den man diſputiret, was ohne Grund beyleget, ſondern es müſſen in ſolchen Schluß-Reden der erſtere und andere Satz wahr ſeyn. Vors andere aber darff man die ſpecial-Gründe dabey nicht vergeſſen, und ſie vielmehr mit den erſtern verknüpffen.

** Wir werden unten in dem dritten Capitel Gelegenheit haben, die general-Argumenten der Papiſten etwas genauer zu erwegen und darauff zu antworten, dahero wir hier nur einige allgemeine Anmerckungen machen wollen. Sie bedienen ſich überhaupt einer höchſt unvernünfftigen Methode, wenn ſie unter andern keine Folgerungen zulaſſen wollen, welches wieder die Vernunfft ſo wohl, als H. Schrifft und Praxin unſers Heylandes und ſeiner Apoſtel iſt. Denn es haben die Wahrheiten unter ſich eine verknüpfung, daß immer eine von der andern dependiret, und daher nach der Beſchaffenheit des menſchlichen Verſtands nach und nach müſſen erkennet werden, welches eben geſchicht, wenn wir von einer general-Warheit, oder einem Principio auf beſondere Warheiten in der Erkänntnis kommen. Und was kan vernünfftigers ſeyn, als daß das allgemeine das beſondere in ſich faſſe, daß wenn etwas wahr, das Gegentheil davon falſch ſey? u. ſ. w. wovon in der Vernunfft-Lehre gehandelt wird. Die Heil. Schrifft geht uns darinnen ſelbſt mit ihren Exempeln für. Denn wie Chriſtus Matth. XXII. wieder die Sadducäer aus dem alten Teſtament die Auferſtehung der Todten beweiſen wolte, ſo führte er aus demſelbigen v. 32. an, ich bin der GOtt Abraham und der GOtt Iſaac, und der GOtt Jacob, und ſatzte darauf zum Grund, GOtt iſt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen, woraus er denn ihnen den Schluß in die Hände geben wolte: iſt GOtt nicht ein GOtt der Todten, ſondern der Lebendigen, E. muß die Seele Abrahams, Iſaacs und Jacobs noch übrig ſeyn; ſind ſie noch übrig, daß man ſie lebendig nennen kan, ſo iſt zu glauben, daß ſie einſt mit dem Leibe werden vereiniget werden, mithin iſt

eine Auferſtehung der Todten. So machte es auch Paullus, ſonderlich in der Epiſtel an die Römer, daß er gewiſſe Grund-Sätze voraus legte, und daraus allerhand Schlüſſe folgerte. Von gleichem Schlag war die obenangeführte Methode des Valeriani Magni, daß nur die Kirche, und nicht alle und jede Glieder derſelben das Recht die Schrifft zuerklären hätten. Denn eben die Schrifft hält uns ſo viel Zeugniſſe vor, woraus Sonnenklar erhellet, daß ein jeder ſelbige leſen, und darnach die Wahrheit der Religion, darinnen er ſtehet, prüfen ſoll. Dies iſt es eben, was an denen von Berrhoen gelobet wird, daß ſie täglich in der Schrifft geforſchet hätten, wie Paullus und Silas predigten, Apoſt. Geſch. XVII, 11. ja Paulus will ſelbſt haben, daß man prüfen ſoll, was da ſey der Wille GOttes, Röm. XII, 2. man ſoll prüfen, was das Beſte ſey, Phil. I, 10. man ſoll alles prüfen, und das Gute behalten, 1 Theſ. V. 21. uud Johannes verlangt, daß man die Geiſter prüfen ſoll, ob ſie aus GOtt ſeyn 1 Epiſt. IV, 1. in welchen Stellen niemahls der Kirchen überhaupt, ſondern allen und jeden Gliedmaſſen derſelben das Recht in der Schrifft zuforſchen ertheilet wird. Wie nun dieſer Satz falſch, alſo iſt auch noch zuerweiſen, daß die Römiſche Kirche die wahre ſey, und weil das Haupt derſelbigen der Pabſt, man folglich glauben muſte, was derſelbige ſagte, wie wir unten weiſen werden. Es haben ferner die Walenburchii dieſe ungereimte Methode mit groſem Unrecht methodum Auguſtinianam genennet, maſſen faſt alle Blätter beym Auguſtino zeigen, daß er die Ketzereyen aus der heiligen Schrifft wiederleget, und auf eben die Arth, die wir behaupten, diſputiret; ja man kan vielmehr darthun, daß die Donatiſten, wieder welche er

geſchrieben, ſich der Methode bedienen wollen, die heut zu Tage bey den Papiſten ſowohl angeſchrieben ſtehet. Wie der andern Papiſten ihre præiudicia ausſehen, davonhaben wir oben an dem Exempel des Sonnenbergs eine Probe gemacht, und im dritten Capitel wird die Sache weiter auszuführen ſich Gelegenheit finden. Kurtz, derjenige müſte der einfältigſte Menſch von der Welt ſeyn, bey dem ſie nicht ſolten mit ihren Methoden verlacht werden.

* Es ſind einige Gelehrten unter den Proteſtanten nicht unbillig auf die Gedancken gekommen, daß man dieſe Methode umkehren, und mit weit beßerm Recht dergleichen general-Argumenten wieder das Pabſtthum brauchen ſolte. Peter Jurieu hat præiudicia legitima aduerſus papiſmum in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben, Amſterd. 1685. 4. wieder welche zwar Gabriel Gerberon unter dem Nahmen Richard criticam ſ. examen præiudiciorum Iuriæi contra eccleſiam romanam auch Frantzöſiſch zu Paris 1690. 4. heraus gegeben und auf die von Jurieu angebrachte Argumente antworten wollen. Vor ihm hat ſchon ein Reformirter Theologus Camero tr. de præiudiciis eccleſiæ romanæ ediret, darinnen er auch general-Argumenten wieder das Pabſtthum anführet, dergleichen Methode ſich auch ein neuer Anonymus in demonſtrationibus ſolidis veritatis religionis proteſtantium bedienet, und im ſechſten Capitel die præiudicia legitima wieder die Römiſche Kirche abgehandelt. Es iſt dieſe Schrifft 1713. in Frantzöſiſcher Sprache zum Vorſchein kommen, darinnen man einen kurtzen Begrieff alles desjenigen, was wieder das Pabſtthum zumercken iſt, aus denen neuern Frantzöſiſchen Schrifften des Claudii, Pajonii, Basnage und anderer, nebſt einer Wiederlegung deſſen, was Boßvet, Arnauld, Nico-

Nicole und ihres Gleichens angebracht, findet. Der Auctor beantwortet im erſten Capitel die von den Papiſten wieder die Evangeliſchen vorgebrachten Präiudicia; im andern handelt er abſonderlich von der Meſſe, im dritten von den ſieben Sacramenten der Römiſchen Kirche, im vierdten von der Anbethung der Heiligen, dem Fegfeuer und dem Bilderdienſt; im fünfften von Mönchs-Leben, Verdienſt der Werck ꝛc. und das ſechſte hält den Päbſtlern allerhand Präiudicia vor.

§. XIV.

Es haben ſich auch dieſer Methode durch allgemeine Gründe etwas zubeweiſen, alle diejenigen nützlich und heilſam bedienet, die überhaupt die Warheit der Chriſtlichen Religion wieder die Atheiſten, Heyden und Juden erwieſen, * auf welche Art ſich gar leicht und gründlich der Beweiß, daß die Evangeliſch-Lutheriſche Religion die wahre ſey, wieder die Socinianer, Papiſten und Reformirten führen lies. ** So viel uns wiſſend, hat dergleichen Ausführung niemand über ſich genommen, daher wir einen Verſuch thun, und die vornehmſten general-Argumenten, damit man die Warheit unſerer Religion beweiſen könnte, anführen wollen. *

* Dahin gehören Joh. Ludovicus Vives, Philipp Mornäus, Hugo Grotius, Georg Calixtus, Peter Daniel Huetius und andere in ihren Schrifften vor die Wahrheit der chriſtlichen Religion. Es hat auch ein gewiſſer Frantzos Pyrois probationes & præiudicia pro religione Chriſtiana & Catholica contra falſas religiones & atheiſmum Par. 1683. Frantzöſiſch heraus gegeben;

ben, worinnen er auch die Präiudicia vor die Papiſten wieder die Proteſtanten anführet, darinnen er aber nicht glücklicher, als ſeine Vorgänger geweſen.

** Es kan die Wahrheit einer Religion, folglich auch unſerer Evangeliſch-Lutheriſchen nach unterſchiedener Methode bewieſen werden. In der Diſſertation de veritate religionis chriſtianæ, philoſoph. gentil. obtrectationibus confirmata p. 451. ſyntagm. diſſ. theol. iſt eine Probe zu finden, wie man aus den Schmähungen der Heydniſchen Philoſophen wieder die chriſtliche Religion ihre Wahrheiten erhärten könne, nach welchem Exempel 1718. unter dem Präſidio des berühmten Herrn D. Paulli Antonii zu Halle eine andere unter dem Titul: veritas chriſtianæ religionis confirmata ipſis Iudæorum calumniis gehalten worden, und wer Belieben hätte, nach dieſer Methode eine de veritate euangelicæ religionis confirmata calumniis pontificiorum auszuarbeiten, würde eine nützliche Mühe auf ſich nehmen und einen reichen Vorrath an Materien finden. Wir bleiben jetzo bey der Methode der general-Argumenten.

* Der Beweiß, daß die Evangeliſch-Lutheriſche Religion die wahre ſey, ſoll denen Socinianern, Papiſten und Reformirten entgegen ſtehen, und ſich auf folgende Argumenten gründen:

I. Weil wir beſtändig und aufrichtig dem Ausſpruch der H. Schrifft, nach einer ſolchen Erklärung, die in der Schrifft ſelbſt gegründet iſt, folgen. Wir ſetzen hier zwey Kennzeichen einer wahren Religion. Das eine iſt, daß dieſes die wahre chriſtliche Religion ſey, welche beſtändig der H. Schrifft folget, und dieſe als das einzige Principium der Erkänntnis göttlicher Dinge annimmt, welches zwar die Papi-

ſten, Socinianer und Reformirten auch ſagen; es geſchieht aber in Praxi dieſes von ihnen nicht aufrichtig noch beſtändig, wenn ſie gleich in der Theorie fürgeben, man müſſe der H. Schrifft folgen. Denn im Pabſtthum nimmt man die Traditiones und Ausſprüche der Kirche hinzu, und die Socinianer nebſt den Reformirten ſetzen der Schrifft die Vernunfft an die Seite, daß ſie bald dieſer, bald jener folgen, dergleichen man uns nicht Schuld geben kan. Wir erheben die Vernunfft nicht über die Schrifft, und verwerffen ſchlechterdings die Traditiones. Das andere Kennzeichen iſt, daß man die Schrifft auf eine gründliche Art erkläre, wenn man die Schrifft aus der Schrifft ausleget, als welche ſich ſelbſt am beſten erklären kan, und das thun wir abermal, in dem wir die Analogie des Glaubens zum Grund legen. Die Papiſten hingegen wollen ſie nach ihren Traditionen, die Socinianer und Rationaliſten nach der Vernunfft erklären, welches beydes ungereimt und ärgerlich iſt.

II. Rechtfertiget ſich unſere Religion damit, daß ſie der Vernunfft in geiſtlichen Sachen, die unſere Seeligkeit betreffen, nichts einräumt, und behauptet dadurch ihr Anſehen wieder die Socinianer. Es lehret uns die tägliche Erfahrung, wie ſchwach und unzulänglich die jenige Erkänntniß ſey, welche wir durch die Vernunfft in natürlichen Dingen haben, davon auch die philoſophiſchen Wiſſenſchafften ein Zeugnis ablegen können. Denn da kommen in der Natur ſo viel Dinge für, von der wir weiter nichts, als ihre Exiſtentz wiſſen, und nicht die geringſte Urſache, wie dieſes, oder jenes zugehe, angeben können, ſondern vielmehr wenn wir uns vernünfftig dabey auffführen wollen, unſere Unwiſſenheit bekennen müſſen. Es beruhet ein groſſer Theil der

Philo-

philoſophiſchen Diſciplinen auf eine Wahrſcheinlichkeit, darinnen wir die Sachen zwar einiger maßen; aber mit keiner überzeugenden Gewißheit kennen, wie es inſonderheit in der Phyſic geſchiehet, und wer weiß nicht was vor Streitigkeiten unter den Philoſophen von Alters her biß auf den heutigen Tag ſind, welche ebenfals ein deutliches Zeugniß von unſerer ſchwachen Erkänntnis in natürlichen Sachen abſtatten. Denn wenn ihrer zwey mit einander diſputiren, und einer den andern wiederleget, daß ſie in der That ungleicher Meynungen ſind, ſo muß der eine recht, der andere unrecht haben, und dieſer bezeuget mit ſeinem Irrthum, wie er ſich betrogen, folglich die Erkänntnis in philoſophiſchen Sachen ſchwach. Iſt nun in natürlichen Dingen die Vernunfft mit ſo vielen Unvollkommenheiten umgeben, wie vielmehr wird ſich in göttlichen Sachen ihre Schwachheit hervorthun, darinnen ſie blind 2. Cor. IV, 4. verfinſtert Epheſ. IV, 18. ja die Finſterniß ſelbſt iſt, Eph. V, 8. ὐ δύναται γνῶναι ſie kans nicht erkennen, 1. Cor. II, 14. in welcher Abſicht eben die H. Schrifft darauff dringt, daß man die Vernunfft in Beurtheilung göttlicher Wahrheiten müſſe bey Seite ſetzen, zähmen, gefangen nehmen, Röm. VIII, 6. 7. 2. Cor. X, 5. Es muß daher diejenige Religion, welche die heilige Schrifft alleine zu ihrer Richtſchnur hat, einen weit ſichern und feſtern Grund, als diejenige haben, ſo die Vernunfft der Schrifft an die Seite ſetzet, ja wohl gar über ſie erhebet, folglich hat unſere Evangeliſch-Lutheriſche Religion vor der Socinianiſchen einen groſſen Vorzug. Wolte man hier einwenden: es werde das Wort Vernunfft auf zweyfache Art genommen, indem man mit ſolchem Nahmen entweder die Kräffte des Verſtandes, oder die Principia der Vernunfft,

das iſt die Grund-Reguln und Hauptſätze, an deren Wahrheit niemand zweiflen darff, nenne, oder wie man in Schulen redet, es werde die Vernunfft entweder Subjective oder Objective genommen, und da könnte man nicht leugnen, daß die Grundſätze offenbahre Wahrheiten in ſich hielten, wenn gleich die Vernunfft an ſich in dem Menſchen verderbet ſey; ſo ſchicket ſich doch dieſer Unterſcheid zur gegenwärtigen Sache nicht wohl. Denn wenn wir den Mißbrauch der Vernunfft in der Theologie tadeln und verwerffen, ſo muß hier die Vernunfft, wie ſie ſich in dem Menſchen befindet, verſtanden werden, als woraus wir eben beweiſen, daß man derſelbigen nicht ſo viel zutrauen und beyzulegen habe. Die Principia, oder die Vernunfft objective betrachtet, wo ſie nur wahrhafftige Principia ſind, können von keinem Menſchen verworffen werden, und geht ſie der Nahme Vernunfft nichts an, wenn dieſe als verderbt und verfinſtert in der Schrifft verworffen wird. Die Socinianer aber geben offt etwas für einen Grund-Satz, oder klare und handgreiffliche Wahrheit aus, worinnen doch ein Irrthum und Unwahrheit ſtecket, oder man bildet ſich in dieſer Schule ein, dieſes oder jenes ſtreite mit einer offenbahren Wahrheit, welches doch mit derſelben ſehr ſchön übereinſtimmt, wovon man in des Witſii diſſertat. de vſu & abuſu rationis part. 2. n. 17. miſcellaneor. ſacror. Exempel findet.

III. Beweiſen wir die Wahrheit unſerer Evangeliſch-Lutheriſchen Religion daher, weil ſie nichts lehret, das den natürlichen Begrieffen von GOtt und ſeinen Eigenſchafften zu wieder wäre. Dieſer Beweiß ſetzet voraus, daß dasjenige, was die geſunde Vernunfft von GOtt und göttlichen Eigenſchafften lehret, wie er ein

unendlich, gerechtes, heiliges und gütiges Weſen ſey, bey einer wahren Religion zum Grund liegen müſſe, welches auch mit der heiligen Schrifft übereinkommt, folglich wenn eine Religion was in ſich hält, das mit der Gerechtigkeit und Gütigkeit GOttes ſtreitet, ſo kan ſelbige nicht die wahre ſeyn. Inſonderheit iſt unſere Religion darinnen glücklich, daß alle ihre Lehr-Sätze vollkommentlich mit der göttlichen Weißheit, Gerechtigkeit, Gütigkeit und Heiligkeit übereinſtimmen, ſonderlich wenn man unſere Lehre von der Ordnung des Heils erwegt, darinnen ſich in der ſchönſten Harmonie die Gütigkeit und Gerechtigkeit GOttes zeiget. Seine Gütigkeit ſehen wir, daß er den gefallenen Menſchen den Weg zur Seligkeit durch das Evangelium gewieſen, und ſeinen Sohn für ſie dahin gegeben; ſeine Gerechtigkeit aber, daß er ein unendlich Verſöhn-Opfer verordnet, welches Chriſtus iſt, und dies beydes faßet Johann. III, 16. zuſammen: **alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab**, auf welche Weiſe auch **Paullus Röm. V, 8.** redet: **darum preiſet GOtt ſeine Liebe gegen uns, da Chriſtus für uns geſtorben iſt.** Eben dadurch hat unſere Religion vor der Religion der Reformirten ein groſſes. Denn wenn wenigſtens die recht genuinen unter denſelben behaupten, die Gnaden-Wahl ſey aus einem unbedingten Rathſchluß GOttes geſchehen, und GOtt habe alſo den gröſten Theil des menſchlichen Geſchlechts ſchlechterdings, weil es ihm ſo beliebt, zur ewigen Verdamnis auserſehen, ſo können wir nicht begreiffen, wie dieſe Lehre mit ſeiner unendlichen Gütigkeit zuſammen hänge, und wie GOtt vermöge ſeiner Weißheit dergleichen ohne Urſach thun könne.

IV. Iſt unſere Religion die wahre, weil ſie diejenigen Geheimniße in ſich faßet, die nothwendig zur wahren Religion gehören, welcher Beweiß wieder die Socinianer und Rationaliſten gerichtet. Denn dieſe bilden ſich eine Religion ein, darinnen ſie nichts von den Geheimnißen wiſſen, noch etwas annehmen wollen, was ſie nicht mit der Vernunfft begreiffen können, welches aber, ſo groſſen Staat ſie auch von der Vernunfft machen, höchſt unvernünfftig. Denn einmal lehret ja die Vernunfft ſelbſt, daß in der Unendlichkeit und Weißheit GOttes viele verborgene Dinge ſind, die ſie vor ſich nicht ergründen kan, weil ſie ſonſt keine eingeſchränckte, ſondern eine uneingeſchränckte und unendliche Krafft haben müſte, folglich iſt es der menſchlichen Natur nicht zu wieder, daß in der Religion Geheimniſſe fürkommen, ja wenn man alles begreiffen könnte, blieb unſer Verſtand kein menſchlicher Verſtand. In Wahrheit, man kan ſich nichts ungereimters vorſtellen, als daß man alles mit ſeiner Vernunfft erreichen, und nichts glauben will, was man mit derſelben nicht begreiffen kan. Wie aber die Geheimniße der menſchlichen Natur nicht entgegen; alſo iſt es auch der Weißheit Gottes gemäß, ſolche Dinge von ſeinem Weſen und Willen zu offenbahren, die über unſern Verſtand gehen. Denn durch eine ſolche Religion giebt GOtt Gelegenheit, daß die Menſchen ihr Unvermögen deſto beſſer erkennen, und ſich vor ihn demüthigen, welches eine Sache, die vortrefflich mit der göttlichen Weißheit zuſammen ſtimmt. Sind die Geheimniße an ſich weder der menſchlichen Natur, noch der göttlichen Weißheit zu wieder, ſo ſetze man weiter, daß würcklich eine ſolche Offenbahrung vorhanden, darinnen GOtt dem menſchlichen Geſchlecht ſeinen Willen und

den Weg zur Seligkeit entdecket, welches alle, die ſich Chriſten nennen, als bekannt annehmen, oder doch annehmen ſolten. Eben in dieſer Offenbahrung befinden ſich würckliche Geheimniße, welches wir auf eine zweyfache Art beweiſen können, wenn wir nehmlich voraus ſetzen, daß ſie was mögliches ſind, wie vorher erwieſen. Denn könnte die Vernunfft ſolche Dinge, welche man billig vor Geheimniße hält, vor ſich erreichen, ſo hätte es keiner Offenbahrung bedürfft, wenn aber gleichwohl GOtt beliebt hat, auſer der Vernunfft noch einen Weg zur Wahrheit zu weiſen, ſo müſſen das ſolche Wahrheiten ſeyn, die wir mit der Vernunfft nicht haben erkennen, noch begreiffen können, in dem es ſonſt was überflüſſiges und vergebens geweſen wäre, welches ſich zur Weißheit GOttes nicht reimt. Hernach beruffen wir uns auf die Geheimniße ſelbſt, welche auch die gröſten Meiſter der Welt-Weißheit nach den Grundſätzen der Vernunfft nicht erklären noch aus einander legen können; ſie aber deswegen zu läugnen, wäre die gröſte Narrheit von der Welt, weil man zugiebt, oder wenigſtens zu geben muß, daß die H. Schrifft GOttes Wort, daß man in dem Wort-Verſtand derſelben nach den Reguln einer richtigen Auslegung eine Gewisheit habe, wie nicht weniger, daß die Geheimniſſe weder der göttlichen Weißheit, noch der menſchlichen Natur zu wieder ſind, auch außer denſelben eine beſondere Offenbahrung nicht nöthig geweſen wäre. Aus dieſen allen ſchließen wir, daß ſich keines Weges die Vernunfft unterſtehen darff, in Sachen des Glaubens zu grübeln, weil ſie über ihren Horizont geſetzet, folglich hat unſere Religion, da man die Geheimniße in Demuth glaubet, vor der Socinianiſchen, darinnen man mit der Vernunfft alles ausmachen will,

einen mercklichen Vorzug. Man leſe, was bereits in inſtitut. theol. moral. part. 1. cap. 1. ſect. 2. §. 25. erinnert worden.

V. Faßet unſere Evangeliſch-Lutheriſche Religion die wahre Lehre von der H. Dreyfaltigkeit und von der Gottheit Chriſti in ſich, folglich muß ſie einen Vorzug vor der Socinianiſchen haben. Wir lehren nach Anleitung der H. Schrifft, daß in dem einigen göttlichen Weſen drey Perſonen, und eine jede derſelben, auch die andere Perſon, oder Chriſtus, wahrhafftiger GOtt, welches aber der Socinianiſche Irrgeiſt, wie wohl ohne Grund läugnet. Denn wir ſetzen voraus, daß der gröſte Theil der Chriſtenheit vom Anfang Chriſtum als einen wahren GOtt erkannt. Es iſt falſch, was die Socinianer fürgeben, als wenn die Lehre von der GOttheit Chriſti erſt zu den Zeiten des Nicäniſchen Concilii aufkommen, wie Bullus in defenſione fidei Nicenæ gewieſen; ja wenn auch dieſes wäre, welches man doch ihnen nimmermehr einräumen wird, und man hätte nach ihrer Meinung etwa in die dreyhundert, Jahre die Wahrheit erkannt, ſo müſte länger als über tauſend Jahr die gröſte Finſternis unter den Chriſten geweſen ſeyn. Wäre nun dieſes richtig, daß ſich die Chriſten ſo lange Zeit das Geheimnis der Heil. Dreyfaltigkeit fälſchlich eingebildet, ſo müſte folgen, daß gleich vom Anfang der gröſte Theil der Chriſtenheit in die ärgſte Abgötterey verfallen geweſen. Denn iſt Chriſtus nicht GOtt, und man betet ihn als einen GOtt an, ſo iſt dieſes offenbahrlich eine Abgötterey, die wieder das erſte Geboth läufft, und die Socinianer können Krafft ihrer Meynung die Bekenner und Verehrer der GOttheit Chriſti nicht anders, als die ärgſten Abgötter, die jemahls mögen geweſen ſeyn, anſehen.

Doch man bedencke, wie ſich dieſes zu der göttlichen Providentz und zu dem Zuſtand N. T. ſchickt, daß gleich im Anfang der Chriſtenheit ein ſo erſchrecklicher Irrthum ſolte aufkommen ſeyn, und GOtt habe können geſchehen laſſen, daß die, ſo ſich Chriſten nennen, gröſten theils in die abſcheulichſte Abgötterey verfallen, und eine Creatur als GOtt angebethet. Es haben ſich zwar nach und nach Irrthümer in die Chriſtenheit eingeſchlichen, die aber bey weiten von ſolcher Erheblichkeit nicht ſind, noch ſo gemein worden, als wie dieſer wäre, wenn Chriſtus nicht wahrer GOtt ſey. Es iſt dieſes Argument ſo handgreifflich, daß man nicht ſehen kan, was ein Socinianer dagegen aufbringen möge, und ſo lange daſſelbe feſt ſtehet, ſo lang erhält dadurch unſere Religion den Vorzug vor der Socinianiſchen, daß ſie eine ſo wichtige und höchſtnöthige Lehre von der Dreyfaltigkeit fürträget, davon man hingegen in der Socinianiſchen Schule nichts wiſſen will.

VI. Kan in eben der Materie von der Gottheit Chriſti wieder die Socinianer geſchloßen werden: **wenn Chriſtus nicht wahrer GOtt, ſo muß folgen, daß die Juden ſich durch ſeine Creutzigung nicht verſündiget.** Denn die Urſache, welche die Juden wenigſtens zum Deckmantel brauchten, warum ſie ihn creutzigten, war, daß ſie glaubten, er hätte ſich zum Sohn GOttes gemacht. Daher als er auf die Frage des hohen Prieſters: **biſtu der Sohn GOttes?** antwortete: **du ſageſts**, der hohe Prieſter ſeine Kleider zerriß und ſprach: **er hat GOtt geläſtert, Matth. XXVI, 63.** ſeq. Wäre nun Chriſtus nicht wahrer GOtt; und hätte ſich gleichwohl dafür ausgegeben, ſo wäre dieſes eine Gotteſläſterung geweſen, weswegen er mit Recht von denen Juden

gecreu-

gecreutziget worden. Solche entſetzliche und ärgerliche Dinge fließen aus dem Socinianiſchen Haupt-Irrthum, deren wir bey unſerer Religion, da wir glauben, Chriſtus ſey wahrer GOtt, entgehen können, und deswegen bey derſelbigen weit glücklicher ſind. Mr. Abbadie hat in ſeiner Schrifft **von der Wahrheit der chriſtlichen Religion** dieſes Argument mit beſondern Fleiß unterſuchet und vorgetragen.

VII. Iſt die Lehre von der Gottheit Chriſti mit der Lehre von der Genugthuung und Ausſöhnung für unſere Sünde aufs genaueſte verknüpfet, daß wenn die Socinianer läugnen, daß Chriſtus wahrhafftiger GOtt ſey, ſie auch die von ihm geleiſtete Genugthuung nicht behaupten konnen, weil ſelbige von keinem andern, als dem, der wahrer GOtt und Menſch zugleich, geſchehen könnte. Daher wir weiter zum Vortheil unſerer Religion wieder ſie überhaupt ſchlüßen können: **iſt die Gnugthuung und Ausſöhnung für unſere Sünde nicht nöthig, ſo folgt, daß der gantze GOttesdienſt alten Teſtaments, bey dem man vornehmlich opfern muſte, unvernünfftig geweſen, ohne erachtet er von GOtt angeordnet worden.** Die Socinianer räumen ſelbſt ein, daß GOtt im alten Teſtament den Gottesdienſt eingeſetzet; ſolte aber keine Ausſöhnung der Menſchen mit GOtt wegen ihrer Sünden nöthig ſeyn, ſo kan man wahrhafftig keine vernünfftige Urſache der Opfer anführen. Denn das Opfern iſt kein Werck der Natur, keine Sache, darauf die Menſchen mit ihrer Vernunfft gefallen. Das Blut vergieſen, dem Vieh das Fell abziehen, ſolches auf das Feuer legen und verbrennen, ſind Dinge, dafür die menſchliche Natur einen Abſcheu hat, und deſtoweniger wird die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunfft auf die Ge-

dancken kommen, daß ein ſolcher Dienſt der göttlichen Majeſtät anſtändig ſeyn werde. Alle Creaturen, folglich auch das Vieh gehören ihrem Schöpfer eigenthümlich, und alſo opferte man nicht einmal etwas von dem ſeinigen, ſondern was man GOtt darbrächte, wäre ſchon ſein eigen. Aus dieſem Grund verwarff er auch im alten Teſtament das Opfern, welches ohne Glauben geſchahe: **alle Thiere im Wald ſind mein, und Viehe auf den Bergen, da ſie bey tauſend gehen**, ſprach er Pſalm L, 10. wie denn eben daher zuerſehen, daß die Opfer keine Erfindung der Heyden geweſen. Das Gegentheil ſehen wir auch deutlich in der Schrifft. Denn Geneſ. IV, 4. leſen wir, daß GOtt das Opfer Abels gnädig angeſehen, worinnen in der Epiſtel an die Ebräer XI, 4. ein Licht gegeben wird, daß nehmlich Abel durch den Glauben ein gröſſer Opfer gethan, denn Cain; iſt aber der Glaube, der vorher v. 1. **eine gewiſſe Zuverſicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht, ſiehet**, genennet wird, kein Werck der Natur, ſo müſſen die Opfer auf was höhers, das iſt auf Chriſtum, der ſich am Stamme des Creutzes ſolte für das menſchliche Geſchlecht aufopfern laſſen, gegangen ſeyn, und mithin ihren Urſprung von einer beſondern göttlichen Verordnung und Einſetzung gehabt haben. Fält dieſe geheime Deutung der Opfer, oder das blutige Verſöhn-Opfer Chriſti weg, ſo muß nach der Socinianiſchen Religion der Gottesdienſt A. T. höchſt unvernünfftig geweſen ſeyn, und wer das ſaget, der macht ſich in der That einer ſchweren Sünde theilhafftig, weil GOtt das Opfer eingeſetzet, und ſo viele Geſetze deswegen gegeben, daher nichts anders übrig, als daß man die Nothwendigkeit der Satisfaction erkenne, und wenn

man

man erſt ſo viel hat, ſo kan man nachgehends leicht beweiſen, daß ſelbige vom keinem andern, als dem, der zugleich wahrer GOtt und Menſch, habe können geleiſtet werden.

VIII. Beweiſen wir die Wahrheit unſerer Religion daher: **weil ſie dem Verſtand ſo wohl, als dem Willen richtige und gewiſſe Gräntzen ſetzet.** Denn wir lehren, daß die Vernunfft nur als ein Werckzeug anzuſehen, die göttliche Wahrheiten zu erkennen; das Principium aber der Erkänntnis bliebe allein die Heil. Schrifft, wie nicht weniger, daß der Wille zwar mit kindlicher Furcht und Verläugnung ſein ſelbſt müſſe angefüllet ſeyn, worinnen man ſich aber nach dem göttlichen Wort zu richten habe. Und daß dieſes ein richtiges Kennzeichen, können wir aus der Beſchaffenheit der wahren Religion ſehen, zu welcher ein richtiger Begrieff von GOtt und einem wahren Gottesdienſt erfordert wird. Das erſte gehört zum Verſtand; das andere aber zum Willen, weil der wahre Gottesdienſt eigentlich in einer kindlichen Liebe und Furcht Gottes beſtehet, mithin muß die Religion, wenn ſie rechter Art ſeyn ſoll, den Verſtand gehöriger maßen unterweiſen; den Willen aber in ſeinen Bewegungen regieren, und alſo beyden gewiſſe Gräntze ſetzen. Denn die Ausſchweifungen dieſer Kräfften der Seelen, wenn ſie das geſetzte Ziel überſchreiten, bringen auf Seiten des Verſtandes den Rationaliſmum; auf Seiten des Willens aber den Enthuſiaſmum und Fanaticiſmum zu Wege. Dorten will der thörichte Menſch alles mit der Vernunfft ausmachen, und bildet ſich ein, bey dieſem Leitſtern den Weg zum Himmel zu finden. Hier aber ſtellt man ſich unter andern die natürliche Affecten und Regungen des Willens als göttlich für und glaubt, daß ſie von einer übernatürlichen Urſache herkom-

kommen. Beyde Abwege meidet die wahre Religion, und bleibt in der Mittel-Straße ſtehen.

IX. Iſt unſere Religion die wahre, weil ſie dem menſchlichen Anſehen nicht mehr beyleget, als ſich geziemet, welches abermals ein richtiges Kennzeichen. Denn wenn eine Religion der menſchlichen Auctorität zuviel beyleget, ſo kan ſie nicht die wahre ſeyn, bey der wir keinen andern Grund als Chriſtum und das göttliche Wort haben können. Chriſtus iſt das fundamentum ſubſtantiale, darauf gleichſam die Subſtantz und das Weſen der wahren Religion ruhet. Siehe da, was er ſelber ſpricht: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Joh. XIV, 6. 14. auſſer dem wir auf keine Weiſe können ſeelig werden, Apoſtelgeſ. IV, 12. Er iſt das Centrum der gantzen heiligen Schrifft, der Grund und der Kern aller Bücher alten und neuen Teſtaments, von welchem alle Propheten zeugen, daß durch ſeinen Nahmen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen ſollen, Apoſtelgeſch. X, 43. daher auch Paullus bekennet: er hielte nicht dafür, daß er etwas wüſte, ohne allein JEſum Chriſtum den gecreutzigten, I. Cor. II, 2. I. Cor. III. 11. welche Materie der berühmte Hr. Profeſſor Francke in Halle in einem beſondern Werck: Chriſtus der Kern heiliger Schrifft, gründlich ausgeführet hat. Das Wort GOttes iſt das eintzige fundamentum dogmaticum, das iſt, alles, was bey einer wahren Religion ſoll gelehret werden, mus ſich eintzig und allein auf das Anſehen heiliger Schrifft gründen. Dasjenige Wort, welches GOtt durch ſeinen Geiſt den heiligen Männern hat einblaſſen laſſen, iſt die eintzige Norm, die eintzige Richtſchnur, nach der wir unſern Glauben und gantze Religion abzumeſſen haben. Sie

haben Moſen und die Propheten, laß ſie die-ſelbige hören, ſteht beym Luc. XVI, 29. ſuchet in der Schrifft, ſagt Chriſtus ſelbſt Joh. V, 39. es iſt das feſtere prophetiſche Wort, darauf wir ſollen acht haben 1. Petr. I, 19. und Paul-lus ſpricht, dieſe Schrifft könne uns unter-weiſen zur Seeligkeit, 2 Timoth III, 14. 15. So erhället daher offenbahrlich, daß dieſes ein Kennzeichen einer wahren Religion, wenn ſie al-lein auf Chriſtum und den von ihm geoffenbahr-ten Wort GOttes gegründet, deſſen wir uns mit Grund bey der unſrigen rühmen, und ſie billig der Römiſchen vorziehen können. Denn hier ſetzet man dem Verdienſt Chriſti ſeine eigene verdienſt-liche gute Wercke an die Seite; man hält die Schrifft und die Satzungen der Römiſchen Päbſte und der Kirche vom gleichen Werth und Anſehen; das Wort GOttes ſoll dunckel ſeyn; die Kirche oder vielmehr der Pabſt allein die Macht ſelbi-ges zuerklären, beſitzen u. ſ. w. welches unten im dritten Capitel weiter ſoll ausgeführet werden.

X. Führen wir den Beweis, daß unſere Evangeliſch-Lutheriſche Religion die wahre ſey, daher, **weil ſie den Gnaden-Mitteln weder zu viel, noch zu wenig beyleget.** Man verſtehet aber durch die Gnaden-Mittel diejenigen Mittel, welche GOtt verordnet, daß man ſein Wort rein und lauter prediget, und die Sacramenten nach der vorge-ſchriebenen Ordnung austheilet, ſo daß alles ſei-ne Krafft zur Seeligkeit hat, wofern die Men-ſchen nicht wiederſtreben und ſich deren nach der göttlichen Ordnung bedienen. Hierinnen meidet unſere Kirche zwey gefährliche und irrige Abwe-ge, auf deren einem ſich die Papiſten; auf dem andern aber die fanatiſchen Geiſter befinden, und bleibt auf der richtigen Mittel-Straſſe. Denn die Römiſche Kirche ſteckt in dem Irrthum, daß

die Gnaden-Mittel an ſich würcketen, und ihre Krafft ſehen ließen, wenn man ſie äuſſerlich brauchte, es mögte das menſchliche Hertz dazu durch wahre Buſſe bereitet ſeyn, oder nicht, welches vielleicht manchem Papiſten frembd vorkommen dürffte, daß man ſie ſolcher Dinge beſchuldige; es iſt aber die Sache ſattſam gegründet. Es iſt ja bekandt, wie man im Pabſtthum aus dem Abendmal ein Opffer macht, ein ſolches Opfer, welches vor Lebendige und Todte ſey, ihre Sünde auszuſöhnen. Iſt nun das Abendmal ein Gnaden-Mittel, es ſoll aber den Todten und denen, die im Fegfeuer ſitzen, welche nicht gegenwärtig ſind, folglich ſich zum rechten Gebrauch nicht bereiten können, zu ſtatten kommen, ſo ſiehet man handgreifflich, daß nach ihrer Meynung die Krafft der Gnaden-Mittel und inſonderheit des Sacraments des heiligen Abendmals an einer äuſſerlichen Handlung hange, ohne Abſicht auf den Glauben deſſen, der ſich ſolches bedienet. Es mögen ſich hier die Papiſten drehen und wenden, wie ſie wollen, ſo kommen ſie mit ihrem Meß-Opfer nicht aus, wenn ſie nicht zugeben, daß man durch das Sacrament des Abendmals der Gnade GOttes und Vergebung der Sünden theilhafftig werde, man mag glauben, oder nicht. Solten ſie aber ihre Seel-Meſſen fahren laſſen, ſo würde die Cammer des Pabſts dabey zu kurtz kommen, und ein groſſer Theil ihrer Enkünffte abgeſchnitten werden. Auf dem andern Abwege, da man der Sache zu wenig thut, und die Gnaden-Mittel ſo gering ſchätzet, ſtehen die Fanatici und Schwärmer. Denn da ſie den Misbrauch der Gnaden-Mittel ſahen, ſo verfielen ſie auf das andere Extremum, und wolten mit all nichts davon wiſſen, verwarffen die H. Tauffe, das Abendmal, u. ſ. w. welches aber ungereimmt

und höchſt gefährlich. Denn wir ſind in heiliger Schrifft ſchlechterdings daran gewieſen. Ohne Glauben iſt ohnmöglich die Seeligkeit zuerlangen, der Glaube aber kommt aus der Predigt, Röm. X, 17. die Tauffe iſt das Bad der Wiedergeburth Tit III, 5. Joh. III, 5. Sind nun dieſe Abwege irrig und gefährlich, ſo machen wir den richtigen Schluß, daß diejenige Religion, welche hier die Mittel-Straſſe halte, und den Gnaden-Mitteln weder zu viel, noch zu wenig beylege die wahre ſey, deſſen ſich alſo die unſrige mit Recht rühmen kan.

XI. Iſt unſere Religion die wahre, und der Papiſtiſchen weit vorzuziehen, weil ſie auf das Hauptwerck und den rechten Grund ziehlet, dahingegen jene nur ſuperficiel iſt. Es macht der berühmte Pufendorf in ſeinen iure feciali diuino p. 42. ſehr artig einen Unterſcheid unter der religione ſolida und ſuperficiaria. Durch die erſte verſtehet er diejenige, die auf das Hauptwerck ziele, von welcher uns Paullus an die Gal. V, 6. den rechten Unterricht ertheilet: in Chriſto JEſu gilt weder Beſchneidung, noch Vorhaut etwas, ſondern der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt, folglich iſt der durch die Liebe thätige Glaube das Hauptwerck, und wofern eine Religion die Menſchen einig und allein dahin weiſet, ſo iſt ſie eine gründliche Religion; läſt mans aber dabey vornehmlich aufs äuſſerliche, auf gewiſſe Gebräuche, ja wohl gar auf einen weltlichen Pracht und Staat ankommen, ſo iſts eine religio ſuperficiaria, nicht als wenn man alle Gebräuche abſchaffen ſolte, welche auf gewiſſe Maaſe der äuſſerliche GOttesdienſt erfordert; ſondern daß man nur das Hauptwerck nicht darinnen ſuche. Stellen wir eine Vergleichung der Römiſchen Kirche mit der unſrigen an, ſo iſt bekannt, wie im Pabſtthum alles auf das

äuſſerliche, auf ein groſſes Gepräng, auf über⸗häuffte und mehrentheils abergläubiſche Gebräu⸗che ankommt, in dem man ſich mit den Meß⸗Hören, Meß⸗Leſen laſſen, mit den Roſen⸗Crantz bethen, mit den Wallfahrten, Geißeln, Bezeich⸗nung mit dem Creutz, Beſprengung mit den Weyh⸗waſſer und andern dergleichen Dänteleyen viel zuthun macht, ſich dabey ſorgfältiger, als um die wahre Bekehrung des Hertzens und um den durch die Liebe thätigen Glauben bezeuget. Wer den Päbſtiſchen GOttesdienſt angeſehen, und nur ein geringes Vermögen nachzudencken beſitzet, kan eine ſolche Religion vor nichts anders, als ſuperficiell ausgeben. So ſahe es auch ſchon mit der Religion der Juden im A. T. aus. Sie blieben an dem äuſſerlichen kleben, und meynten, wenn ſie ihre Opfer brächten, die Sabbathe und Neumonden abwarteten, zu gewiſſen Zeiten ihre Hände aufhöben, und nur immer rufften: **hie iſt des Herrn Tempel, hie iſt des Herrn Tempel**, ſo ſtünde alles wohl mit ihnen. Es lies ihnen aber Gott unter andern durch den Propheten Jeſaiam ſeinen groſſen Eyfer darwieder auf das nachdrücklichſte andeuten und weiſen, wie dies alles nur was ſuper⸗ficielles wäre, es fehlte an der Solidität, das iſt an der iñerlichen Reinigung, an der wahren bekehrung des Hertzens, daher hies es: **waſchet, reiniget euch, thut ener böſes Weſen von meinen Augen, laßt ab vom Böſen**, Jeſ. I, 16. bey welchem Capitel, wenn es mit Aufmerckſamkeit ge⸗leſen wird, man einen gründlichen Parallelismum zwiſchen den GOttesdienſt der Juden im A. T. und der Papiſten anſtellen kan. Sehr artig weiſet auch die Sache Paullus, wenn er Röm. II, 28. 29. ſagt, **das iſt nicht ein Jude, der auswen⸗dig ein Jude iſt, auch iſt das nicht eine Be⸗ſchneidung, die auswendig im Fleiſch ge⸗**

ſchicht, ſondern das iſt ein Jude, der inwendig verborgen iſt, und die Beſchneidung des Hertzens iſt eine Beſchneidung. Solche Päbſtiſche Tändeleyen und Poſſen werden in der Lutheriſchen Kirche verworffen, und die Summa deſſen, was ſie lehret, iſt: glaube an Chriſtum, ſo wirſtu ſeelig; glaube aber ſo, daß dein Glaube durch die Liebe thätig iſt. Finden ſich gleich unter uns viele, die ebenfals ihr Chriſtenthum nur auf das äuſſerliche ankommen laſſen, daß ſie nach alter Gewohnheit ohne Andacht des Morgends und Abends eine gewiſſe Gebeths-Formul herſagen, ohne innerliche zubereitung des Hertzens in die Kirche zu gewiſſen Zeiten kommen, ohne wahre Buſſe zur Beichte und zum H. Abendmal gehen, welches wir nicht läugnen, ſo geſchicht doch dieſes wieder die Abſicht der Kirche; indem man ſie deswegen beſtraffet, und ihnen bey aller Gelegenheit einſchärffet, daß das wahre Chriſtenthum ein glaubiges und vor Liebe brennendes Hertz verlange.

XII. Iſt die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche die wahre, in dem ſie durch den Geiſt Chriſti regieret wird, welches abermal ein richtig und untrüglich Kennzeichen. Denn wird die wahre und unſichtbahre Kirche in H. Schrifft als ein geiſtlicher Leib vorgeſtellet, deſſen Haupt Chriſtus der Heyland, Eph. I, 22. IV, 15. V, 23. Col. I, 18. die Glieder an demſelbigen die Glaubigen, das Leben, womit ſie beſeelet, der Geiſt GOttes, das Band, welches ſie zuſammen hält, der Glaube und Liebe ſind, ſo mus man ja bey derjenigen Religion, welche die wahre ſeyn ſoll, die Menſchen dahin anweiſen, daß ſie ſich durch den Geiſt Chriſti regieren laſſen. Iſt dieſes richtig, ſo folgt im Gegentheil, daß diejenige Kirche, diejenige Religion, bey der man den Geiſt der Welt,

den

dem fleiſchlichen Sinn und verderbten Lüſten folget, nicht die wahre ſeyn könne, welches eben bey der Römiſchen geſchicht. Denn man ſehe den Pabſt, die Cardinäle, Biſchöffe und die gantze Cleriſey an, ſo iſt ihr Tichten u. trachten auf eine äuſſerliche Herrſchafft, Macht und Gewalt gerichtet, welches man deutlich genug aus dem Pracht, der am Päbſtlichen Hofe geführet wird, und aus ſo vielen ehrſüchtigen Unternehmen ſehen kan, davon wir unten mehrers anführen wollen. Das reimt ſich warlich zu einer Stadthalterey Chriſti nicht, der in den Tagen ſeines Fleiſches die Beſchaffenheit ſeines Reiches deutlich zeigte, wenn er ſagte: **mein Reich iſt nicht von dieſer Welt, Joh. XIIX, 26.** Es erhub ſich einſtens ein Zanck unter ſeinen Jüngern, welcher unter ihnen vor dem Gröſten ſolte gehalten werden, da er keinem einen Vorzug gab, ſondern ſich alſo erklärte: **ihr wiſſet, daß die weltlichen Fürſten herrſchen, und die obern Herrn haben Gewalt. So ſoll es nicht ſeyn unter euch, Matth. XX, 25. 26. Marc. X, 42. Luc. XX, 25.**

XIII. Iſt ein Character einer wahren Kirche, wenn ſie ſich der **geiſtlichen Waffen, das iſt, des göttlichen Worts ſelbſt bedienet, wodurch das rechte Chriſtenthum ſoll erhalten und ausgebreitet werden**, folglich iſt diejenige Kirche, die fleiſchliche Waffen zur Ausbreitung der Religion braucht, nicht die wahre. Denn Paullus ſagt: **die Waffen unſerer Ritterſchafft ſind nicht fleiſchlich, ſondern mächtig vor GOtt, zuverſtöhren die Befeſtigungen, damit wir verſtöhren die Anſchläge, und alle Höhe, die ſich erhebt wieder das Erkäntnis GOttes, und nehmen gefangen alle Vernunfft unter dem Gehorſam Chriſti, 2 Cor. X, 4. 5. 2 Cor. VI, 4. Col. I, 23. 25. 2 Theſ. III, 13. 14. 15.**

Es

Es leidet auch die Beſchaffenheit der Religion und ſonderlich der chriſtlichen keine andere Waffen. Die Haupt-Summa derſelben iſt der Glaube an Chriſtum, und dieſer wird durch das göttliche Wort und den rechten Gebrauch der Sacramenten angezündet und geſtärcket. Durch dieſe geiſtliche Macht des göttlichen Wortes breiteten Chriſtus und ſeine Apoſtel die Lehre des Evangelii aus, und wuſten vom keinem äuſſerlichen Zwang oder leiblichen Waffen, und wenn gleich in der Parabel vom groſſen Abendmal geſagt wird, nöthige ſie herein zukommen, Luc. XIV, 23. ſo wird doch dadurch kein leiblicher Zwang, ſondern ein freundliches inſtändiges Bitten und Anhalten verſtanden, dahero es auch Matth. XXII, 9. an ſtatt, daß Lucas ſagt: nöthige ſie herein zukommen, heiſt: ladet zur Hochzeit. Es hat ſonſt Peter Bayle ein beſonderes Buch über dieſe Worte geſchrieben: commentaire philoſophique ſur ces paroles: contrains-les d'entrer, worinnen er aber die Dultung frembder Religionen allzuweit ausdehnet. Solchen Fußſtapfen Chriſti und ſeiner Apoſtel folgte Lutherus, welcher bey der Reformation keine weltliche Waffen brauchte, auch ſelbige nicht hatte, ſondern das Wort GOttes war eintzig und allein ſein Schwerd, damit er den Pabſt und alle ſeine Anhänger erlegte, daß er ſagen konnte: die Waffen meiner Ritterſchafft ſind nicht fleiſchlich, welche noch bis auf dieſe Stunde in unſerer Kirche eintzig und allein beybehalten werden. Allein wie gehts im Pabſtthum zu? Die Waffen ſind hier leiblich. Man ſagt zu den Hohen der Welt, wie dorten der Teuffel zu Chriſto: dies alles will ich dir geben, ſo du niederfälleſt und mich anbetheſt Matth. IV, 9. und wo man ſie einmal durch ſolche Lock-Speiſe in das Netz

gebracht hat, ſo iſt man hinter die armen Unterthanen mit Gewalt, will man nicht gleich glauben, was der Pabſt oder die Kirche glaubt, ſo iſt man ein Anathema, ein Verfluchter, ein Ketzer, man wird in den Bann gethan, kommt in die Inqviſition. Entſetzliche Hiſtorien ſind es, welche man von der Inquiſition weis. Die Haare müſſen einem zu Berge ſtehen, wenn man in den Hiſtorien lieſet, wie die Römiſche Kirche in Spanien, Franckreich, Niederlanden, Engeland, Teutſchland und anders wo die Proteſtanten mit Feuer und Schwerd verfolget. Was iſt nicht im dreyßig jährigen Krieg vor Grauſamkeit ům der Religion Willen ausgeůbet worden? Als dorten die Samariter Chriſtum nicht aufnahmen, wurden zwey ſeiner Jünger Jacob und Johannes böſe und ſprachen: **Herr, wil du, ſo wollen wir ſagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre ſie wie Elias thât;** er bedräuete ſie aber und ſagte: **wiſſet ihr nicht, weſſen Geiſtes Kinder ihr ſeyd. Des Menſchen Sohn iſt nicht kommen der Menſchen Seelen zu verderben, ſondern zu erhalten Luc. IX, 54. 55. 56.** wolte GOtt! daß man doch im Pabſtthum die Augen aufthâte, und dieſe Worte recht behertzigte.

XIV. **Findet man bey der Römiſchen Kirche alle Eigenſchafften des Antichriſts, ſo iſt ſie nicht die wahre,** folglich hat die unſrige einen Vorzug vor derſelbigen. Es wird das Wort Antichriſt, welches nur bey dem Johanne 1. Epiſt. II, 18. 22. IV, 3. 2 Epiſt. V, 7. fůrkommt, auf zweyfache Art genommen. Einmal bedeutet ſolches im weitern Verſtand einen ſolchen Menſchen, wer låugnet, daß der Meßias erſchienen ſey, und daß JEſus von Nazareth der wahre Meßias ſey, wenn **Johannes 1 Epiſt. II, 22.** ſagt:

ſagt: das iſt der Wieder-Chriſt, der den Vater und den Sohn läugnet, wohin auch IV, 3. gehöret; hernach aber redet die Schrifft 2 Theſ. II, 3. ſqq. von einer Perſon, die ſich auf eine beſondere Art dem Reich Chriſti wiederſetzen werde, und erzehlet deren Eigenſchafften, wodurch man nicht ohne Grund den Römiſchen Pabſt verſtehet, und ihn in engern Sinn den Anti-Chriſt nennet, ſo fern er die gantze Römiſche Kirche und auf eine moraliſche Weiſe viele Perſonen, ſeine Vorgänger und Nachfolger vorſtellet. Denn redet gleich der Apoſtel in dem angezogenen Ort nur von einer Perſon, die er nennet den Menſch der Sünden, das Kind des Verderbens, einen Wiederwärtigen, ſo ſiehet man doch aus den Umſtänden der Dinge, die der Anti-Chriſt werde vornehmen, daß ſie weder von einer Perſon allein, noch in ſo kurtzer Zeit geſchehen können, daß alſo der Apoſtel zwar von einer Perſon redet; aber mehrere von gleicher Art, die auf ein ander gefolget, verſtehet. Die Eigenſchafften, die Paullus dieſem Anti-Chriſt beyleget, ſchicken ſich alle wohl auf den Römiſchen Pabſt. Es iſt wahr, daß er ſich eine tyranniſche Herrſchafft über die gantze Chriſtliche Kirche anmaſſet; daß er ſich eine Macht zuſchreibet, die GOtt allein gebühret; daß er von der wahren Lehre abgefallen; daß die Päbſte zu Rom durch ſo viele Secula ein ſchlimmes und ärgerliches Sünden-Leben geführet: es iſt wahr, daß ſie diejenigen, die ſich ihnen wiederſetzen, auf das grauſamſte verfolgen; ſich mit erdichteten Wundern brüſten, und durch allerhand Liſt und Betrug das Reich des Satans zu erweitern ſuchen. Man leſe dabey 1 Tim. IV, 1. ſqq. und was in den inſtitut. theol. dogmatic. lib. V. cap. 3. §. 23. ſqq. errinnert worden, wohin eigentlich dieſe Materie gehöret,

 XV.

XV. Macht ſich die Römiſche Kirche eines offenbahren Götzendienſtes theilhafftig, ſo kan ſie die wahre Kirche nicht ſeyn, mithin da man dergleichen unſere Kirche nicht beſchuldigen kan, erlangt ſie vor jener einen herrlichen Vorzug. Daß der Götzendienſt bey einer wahren Kirche nicht beſtehen könne, daran wird kein vernünfftiger Menſch zweifeln. Denn verehrt man etwas, als einen GOtt, das doch der wahre GOtt nicht iſt, ſo iſt unmöglich, daß dabey ein wahrer Glaube, der das Hauptwerck der Chriſten iſt, ſeyn kan, daher man billig hier ſagen mag: was hat die Gerechtigkeit für Genies mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinſchafft mit der Finſternis? 2. Cor. VI, 14. 15. Man theilet ihn in einen groben und ſubtilen. Jener iſt, da die Heyden die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich den vergänglichen Menſchen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere verwandelt haben, Röm. I, 23. von welchem groben Götzendienſt zu unſerer Zeit die Papiſten nicht weit entfernet ſind. Denn ſie beten an 1) die Heiligen Engel und verehren gewiſſe Schutz-Engel: 2) die Jungfrau Mariam und die Heiligen, die nun wircklich in dem Him̃el ſind, welche ſie als ſolche anſehen, die uns bey GOtt durch ihre Verdienſte und Vorbitte in Gnaden bringen könnten, die man alſo geiſtlich zu verehren habe, von welchem Marien-Dienſt inſonderheit Schertzer in Programmat. n. XVIII. p. 236. nebſt dem, was Wolf in notis ad Caſaubon. p. 206. angeführet, zu leſen: 3) fallen ſie vor den Bildern GOttes, Chriſti und der heiligen nieder, und verehren ſie auch geiſtlicher Weiſe, wie ſie nicht weniger 4) die Reliquien der Heiligen verehren, die ſie anbethen,

zur Schau aufſetzen und herum tragen, wovon wir unten im drittten Capitel mit mehrern handeln werden. Es mögen ſich hier die Papiſten drehen, ſie mögen ihren Götzendienſt bemänteln, allerhand Diſtinctionen machen, wie ſie wollen, ſo liegt doch die Sache am Tage, und die Erfahrung lehret, daß die Ehre, die ſie dergleichen Dingen erzeigen, für GOtt gehöre, und ſie alſo der ſchändlichen Abgötterey ſchuldig ſind. Es iſt gantz offenbahr, daß der gemeine Mann in Pohlen, Italien und andern Orthen die Bilder nicht anders anbethet, als man den wahren GOtt anzubethen ſchuldig, daß es auch aufrichtige Papiſten nicht läugnen können, und wenn auch einige von ihren Glaubens-Genoßen ſolches in den Schrifften nicht gebilliget, ſo iſt doch dieſes zu einer Entſchuldigung nicht hinlänglich. Denn wäre es dem Pabſt und der Römiſchen Cleriſey ein Ernſt, daß ſie ſolchen Götzen-Dienſt nicht ſelbſt gut hieſen, würden ſie bald ein Mittel zur Abſchaffung erfinden und anwenden können. Man leſe den ſeligen **Dannhauer** in collegio decalogico p. 58. ſeqq. wo er die gantze Sache weitläufftig ausgemachet, auch die Römiſche Kirche mit ihren eignen Zeugen des Götzendienſts überführet hat; ingleichen **Rechenbergs** Diſſert. de manifeſta idololatria in romana eccleſia Leipzig 1712. wie denn auch 1631. zu Wittenberg **Jacob Weller** eine weitläufftige Diſſertation unter **Wilhelm Lyſer** de pudenda pontificiorum idololatria gehalten. **Scherlock** giebet in ſeiner Schrifft preſervatif contre le papisme, davon man in **Clercs** bibl. ancienn. & modern. tom. XV. part. 1. art. 18. p. 207. eine Nachricht findet, einfältigen Leuten den Rath, wenn die Papiſten ſie zum Götzendienſt verführen wolten, ſo ſolten ſie nur allezeit antworten, es ſteht ge-

ſchrieben: du ſolt keine andere Götter haben neben mir, welches das ſicherſte und beſte Mittel.

XVI. Hat unſere Kirche vor der Römiſchen einen groſſen Vorzug, weil ſie in der äuſerlichen Einrichtung und den Ceremonien vollkommener und näher mit der Apoſtoliſchen Kirche, welche das beſte Muſter und Original geweſen, übereinkommt, als die Römiſche. Denn ſind die Papiſten redliche Leute, ſo mögen ſie doch das Alterthum ihrer aberglaubiſchen Gebräuche aufweiſen und darthun, daß man in der Apoſtoliſchen Kirche etwas von den Wahlfarthen, Geißeln, Weyhwaſſer, Meß-Opffer und andern dergleichen Dingen gewuſt, welches ihnen wohl unmöglich fallen ſolte. Die erſte Kirche hatte eine gründliche Religion, da ſich alles in dem durch die Liebe thätigen Glauben concentrirte, folglich konnte man an den Schalen nicht hängen bleiben.

Dieſe ietzt angeführte Beweiß-Gründe ſollen nur zur Probe dienen, wie man etwa die gantze Materie weiter ausführen könnte, daß alſo deren noch mehrere gar leicht hinzuthun ſind. Sie müſſen auch zuſammen genommen werden, wenn daraus der unfehlbahre Schluß, unſere Evangeliſche Lutheriſche Kirche allein ſey die wahre, entſtehen ſoll, weil bisweilen in einem Argument ein Character enthalten, der die Sache alleine nicht ausmachet. Einige ſchlüßen verneinend, daß dieſe, oder jene Kirche nicht die wahre; etliche aber bejahend, daß die Evangeliſch-Lutheriſche die wahre, weil eben daher, wenn man beweiſt, daß die Socinianer, Papiſten, Reformirten u. ſ. w. nicht die wahre Kirche und wahre Religion haben, zu folgern ſtehet, daß unſere die wahre ſey.

Des dritten Capitels

Von den

Zwiſchen unſerer und der Römiſchen Kirche obſchwebenden Religions-Streitigkeiten

Erſte Abtheilung

Von dem

Urſprung, Wachsthum und den Schickſaalen des Pabſtthums, wie auch von deſſen Beſchaffenheit und den eigenthümlichen Lehrſätzen deſſelben.

Inhalt.

Inhalt dieſes und der folgenden Capiteln überhaupt. §. I.

Nothwendigkeit der Hiſtorie vom Pabſtthum in der Polemic. §. II.

Wie ſelbige am füglichſten abzutheilen und vorzutragen. §. III.

Solche Hiſtorie wird in gewiſſe Periodos abgetheilet. Der erſte geht vom andern Seculo bis auf Conſtantin den Groſſen. §. IV.

Der andere von den Zeiten dieſes Kayſers bis auf Gregorjum M. §. V.

Der dritte von Gregorio M. bis auf Carl den Groſſen §. VI.

Der vierdte von Carl dem Groſſen bis auf den Pabſt Gregorium den ſiebenden. §. VII.

Der fünffte von Gregorio dem ſiebenden bis auf Ludovic. Bavar. §. VIII.

Der ſechſte von den Zeiten dieſes Ludovici bis auf unſere. §. IX.
Von der eigentlichen Beſchaffenheit des Pabſtthums. §. X.
Von den eigenthümlichen Lehrſätzen der Römiſchen Kirche überhaupt. §. XI.
Erſte Claße ſolcher Lehren. §. XII.
Andere Claße derſelben. §. XIII.
Unterſuchung, ob zwiſchen der Evangeliſch-Lutheriſchen und Römiſchen Kirche ein fundamental Unterſchied ſey in der Lehre §. XIV.
Ob daher eine Vereinigung derſelben geſchehen könne. §. XV.
Ob man folglich mit gutem Gewiſſen von der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche zu der Römiſchen übertreten könne. §. XVI.
Nachricht von denjenigen, welche vor und wieder das Pabſtthum geſchrieben. §. XVII.

§. I.

Wir kommen nun zur Sache ſelbſt, daß wir eine hiſtoriſche Nachricht von den Religions-Streitigkeiten geben, und wie ſich vornemlich vier Haupt-Religionen in der gantzen Welt befinden, die Chriſtliche, Mahumetaniſche, Jüdiſche und Heydniſche; die erſtere aber uns hauptſächlich angeht, ſo haben wir auch ins beſondere uns dabey aufzuhalten. Die chriſtliche Religion kan nach der abend- und morgenländiſchen Kirche betrachtet werden. In jener treffen wir drey Haupt-Religionen, die Evangeliſch-Lutheriſche, die Papiſtiſche und

und die Reformirte nebſt verſchiedenen Secten, welche hin und her zerſtreuet ſind, als den Socinianern und Arminianern, Anabaptiſten, Mennoniſten, Quackern u. ſ. f. an, denen man noch die Atheiſten, Indifferentiſten und Naturaliſten beyfügen kan. Nach dieſen unterſchiedenen Arten werden wir in der folgenden Abhandlung die hiſtoriſche Nachricht der Religions-Streitigkeiten fürtragen. *

* Die Streitigkeiten unſerer Kirchen, die wir vor andern zu unterſuchen und uns bekannt zu machen haben, wollen wir zuletzt vor uns nehmen, und dahero folgende Ordnung der Materien ſetzen, daß wir in dieſem dritten Capitel von den Streitigkeiten mit den Papiſten; im vierdten mit den Reformirten; im fünfften mit den Socinianern und Arminianern; im ſechſten mit den Anabaptiſten, Mennoniſten, Quackern und dergleichen, die man Fanaticos nennet; im ſiebenden mit den Atheiſten, Indifferentiſten und Naturaliſten; im achten mit der Orientaliſchen Kirche; im neunten mit den Juden und Muhametanern, und im zehnden der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche handeln.

§. II.

Wir machen alſo den Anfang von den zwiſchen unſerer und der Römiſchen Kirche obſchwebenden Religions-Streitigkeiten, da wir uns zu forderſt üm den Urſprung, Wachsthum und Beſchaffenheit des Pabſtthums zu bekümmern haben, ehe wir auf die Lehrſätze dieſer Kirche kommen. Denn wir

haben oben * angemercket, daß die hiſtoriſche Nachricht einer Secte in der Erkänntnis ihrer Irrthümer groſſes Licht gäbe, welches bey den Papiſtiſchen Streitigkeiten üm deſto nöthiger; ie deutlicher man daher ſehen kan, was die Lehren der Römiſchen Kirche vor ein Intereſſe zum Grund haben, und wie ſelbige nach und nach entſtanden, beybehalten und beſtätiget worden. **

* ſ. cap. II. §. 5.

** Die Scribenten, welche uns in der Hiſtorie des Pabſtthums an die Hand gehen können, ſind entweder allgemeine, dahin diejenigen, welche überhaupt die Kirchen-Geſchichten N. T. beſchrieben haben, gehören; oder beſondere, die allein dieſen Theil der Hiſtorie unterſuchet und erläutert. Unter den Papiſten können diejenigen, ſo die Leben der Römiſchen Päbſte aufgeſetzet, hier in Betrachtung kommen, davon man bey dem Joh. Andr. Boſio in introduction. in notitiam ſcriptor. eccleſiaſticorum cap. 5. §. 18. p. 176. und de comparanda prudentia ciuili §. 61. ſeqq. auch Sagittario in introduct. in hiſtoriam eccleſiaſticam cap. 25. ſqq. und Joh. Andr. Schmidt tom. II. introduct. Sagittarianæ p. 612. ſqq. eine Nachricht findet. Der vornehmſte darunter iſt Platina in vitis pontificum romanorum, die bis auf den Todt Paulli II. oder bis 1481. gehen und ſehr offt gedruckt worden, welcher dann und wann aufrichtig geſchrieben, und die Fehler der Päbſte nicht allezeit verſchwiegen. Es iſt dieſes Werck von verſchiedenen, als Onuphrio Panvinio, Joh. Antonio Petramellario, Antonio Cicarello fortgeſetzet worden. Der neuſte iſt Franciſcus Pagi in breuiario hiſt. chronolog. critico illu-

illuſtriora pontificum romanor. geſta continente Antwerpen 1717. 4. welcher ſich viel Mühe gegeben, die chronologiſche Puncte in der Hiſtorie der Päbſte auszumachen, auch zuweilen noch zimmlich aufrichtig herausgegangen. Doch kommen uns am meiſten die Scribenten unter den Proteſtanten, ſo das Pabſtthum hiſtoriſch beſchrieben und die Kunſt-Grieffe, wie es zu ſeiner Macht kommen, entdecket, zuſtatten, wohin inſonderheit gehören 1) Philippi Mornäi myſterium iniquitatis, ſiue hiſtoria papatus, quibus gradibus ad id faſtigii eniſus ſit, &c. worinnen der Auctor das Abſehen hatte, zuzeigen, wie die Päbſte zu ſo groſſem Anſehen gelangt wären und eine ſo ungemeßene Gewalt in der Chriſtenheit erhalten hätten, der ſich auch noch durch andere Schrifften, ſonderlich de miſſa, de veritate religionis chriſtianæ bekannt gemacht, wovon Colomeſius in gallia oriental. p. 247. und Ancillonius in miſcellan. p. 241. zu leſen ſind. Wieder das myſterium iniquitatis haben unter den Papiſten Leonhardus Coqveus, Caſpar Scioppius, Jacob Gretſer, Nicolaus Coeffteau geſchrieben: 2) Joh. Henr. Heideggers hiſtoria papatus nouiſſima hiſtoriæ Lutheraniſmi & Caluiniſmi fabro repoſita, dabey ſich auch Franciſci Gvicciardini hiſtoria papatus ex authographo Florentino reſtituta befindet, Amſterd. 1684. 1698. welche zuerſt unter dem Nahmen Nicandri Hohenegg herauskommen, ſ. acta eruditor. 1684. p. 57. Die Gelegenheit dazu gab Lud. Maimburg mit ſeiner hiſtoria Lutheraniſmi und Caluiniſmi, worinnen er den Proteſtanten gleichſam Hohn ſprechen wolte, daher Heidegger dafür hielte, man könnte ihm nicht beſſer das Maul ſtopffen, als wenn man eine Hiſtorie des Pabſtthums ſchriebe, welches er auch glücklich zu Stande

de gebracht. Denn er führt die Sache in der richtigſten Ordnung vom Urſprung des Pabſtthums bis auf ſeine Zeiten aus, und bringt viele auserleſene Sachen bey, darinnen er ein groſſes Judicium ſehen laſſen. Wir haben auch von ihm myſterium Babylonis magnæ, Amſterdam 1687. 3) des Herrn Samuel von Pufendorfs Tractat von der geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom, welchen wir bisher in einer dreyfachen Geſtalt geſehen. Denn einmal kam dieſe Schrifft zu Hamburg 1679. unter dem Titel: Baſilii Hypereta hiſtoriſche und politiſche Beſchreibung der geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom in 12. heraus, nachmals aber hat er ſolche ſeiner Einleitung in die Hiſtorie einverleibet, worinnen es in dem erſten Theil das zwölffte Capitel ausmacht; und denn hat ſie 1714. Thomaſius mit Anmerckungen heraus gegeben. Man findet darinnen zwar keine völlige Hiſtorie vom Pabſtthum; aber eine treffliche politiſche Unterſuchung, worinnen der Auctor die liſtigen Staats-Griffe des Römiſchen Stuhls auf das deutlichſte vor Augen geleget. Er ſtelt das Gebäude der geiſtlichen Monarchie in ſeinem Grund-Riß dar, u. weiſet, wie dieſe groſſe Machine in ihren Theilen zuſamen hängt, damit man deſſen eigentliche Beſchaffenheit erkennen möge, daß wenn der berühmte Verfaſſer noch die hiſtoriſchen Zeugniſſe beygefüget hätte, ſeine Arbeit nicht zu verbeſſern ſtünde: 4) Theodoſii Gibelini Cæſareo-papia romana, worinnen die politiſchen Geheimniſſe des Römiſchen Stuhls, durch welche derſelbe eine Ober-Herrſchafft über die Chriſtenheit einzuführen getrachtet, und ſich bisher in ſeiner Hoheit erhalten hat, vorgeſtellet werden. Der Auctor, welcher eigentlich Matthäus Goebelius heiſſet und Burgemei-

ſter

ſter zu Bautzen geweſen, iſt meiſtens den Fusſtapffen des Pufendorfs nachgegangen, nur was dieſer kurtz geſagt, hat er weitläufftiger und umſtändlicher ausgeführet. Denn es theilet ſich dieſes Werck in drey Theile: der erſte faſſet einen kurtzen hiſtoriſchen Begrieff in ſich, wie das Römiſche Pabſtthum angefangen, fortgewachſen, geſtiegen und noch bis jetzo beſtehe; der andere entdeckt die Staatsſtreiche, wodurch die Römiſchen Päbſte ſich in ihre Hoheit geſchwungen, dieſelbige befeſtiget, und bis zur Reformation Lutheri ausgeübet, und im dritten finden wir die bekanten Staatsgriffe, wodurch der Päbſtliche Stuhl nach erfolgter Reformation ſich annoch conſervire. Es kam zuerſt 1684. in 8. heraus, und da hielten einige dafür, als käme es von dem Eſaia Pufendorfen her, wie aus Placcii theatro pſeudonymor. p. 314. zu erſehen; andere aber legten es dem Hrn. Seckendorffen bey, woraufs 1691. wieder in 8. gedrucket worden; die neueſte, oder die dritte Auflage aber 1720. in 4. iſt die vollſtändigſte, indem nicht nur des Auctoris bisher ungedruckte Erläuterungen über das gantze Werck, ſondern auch eine Vorrede Hrn. Gottfried Chriſtian Hoffmanns von dem Grund der alten und neuen Klagen wieder den Stuhl zu Rom, ingleichen den hierzu dienlichen Scribenten, ſo vor und nach der Reformation gelebet, hinzukommen. Es iſt dieſe Schrifft auſſer Streit eine der beſten und vollſtändigſten, woraus man ſich ausführlich von den Staats-Griffen des Römiſchen Stuhls unterrichten kan: 5) **Ernſt Salomon Cyprians überzeugende Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums, nebſt einer Schutz-Schrifft vor die Reformation aus Authentiqven Uhrkunden abgefaſſet**, Gotha 1719. 8. Der berühmte Hr.

Auctor

Auctor hat dieſe Materie ausführlich abgehandelt, und alles mit auserleſenen und bündigen Gründen erwieſen, ſo, daß nichts mehr könnte geſagt werden, was wahrhafftig zu einer rechtkräfftigen Uberzeugung von dem Ungrund des Pabſtthums allen und jeden dienen kan. Sonderlich verdient das 17. Capitel vom Urſprung des Römiſchen Pabſtthums p. 312. geleſen zuwerden. Dieſes ſind unſere Gedancken nach die vornehmſten Scribenten, ſo fern ſie zu unſerm Zweck dienen. Wir könnten noch ein gros Verzeichnis von vielen andern auſſetzen, welche zwar keine Hiſtorie des Pabſtthums in richtiger Ordnung geſchrieben, in ihren andern Schrifften aber allerhand Materien zu deren Erläuterung an die Hand gegeben, wenn es die Umſtände des Raums verſtatten wolten. Den da gehörten diejenigen dahin, welche die Rechte hoher Häupter wieder die angemaſte Freyheit der Cleriſey und Prätenſiones des Römiſchen Hofes behauptet haben, wie Simon Schardius eine Sammlung von ſolchen Scribenten gemachet, die 1609. zu Strasburg unter dem Titel: de iurisdictione, autoritate & præminentia imperiali ac poteſtate eccleſiaſtica, deque iuribus regni & imperii zum Vorſchein kommen. Jhm folgte Goldaſtus in ſeiner monarchia S. R. I. worinnen er eine nicht geringe Anzahl ſolcher Scribenten zuſammen getragen, die wieder den Päbſtlichen Stuhl geſchrieben, unter denen viele ſind, die vor der Reformation Lutheri gelebet haben. Was der Pabſt Johannes XXII. wieder Ludovicum Bavarum vorgenommen, was er vor verzweiffelte Lehren gehabt, ſiehet man aus dem theſauro anecdotor. tom. II. p. 636. des Edmundi Märtene und Urſini Durands, um welche Zeit vieles wieder den Römiſchen Hof geſchrieben worden. Was

zur

zur Zeit des Coſtnitziſchen Concilii vorgegangen, findet man in der Collection des Hermanni von der Hardt, in deſſen hiſtoria litteraria reformationis und zwar im dritten Theil auch vieles von dem verderbten Zuſtand der Kirche vor der Reformation anzutreffen. Zur Zeit der Reformation fehlte es gleichfals an ſolchen Schriften nicht, und nachdem gab das Concilium Tridentinum Anlas, die Feder zuergreiffen, deſſen Geſchichte, davon wir unten handeln wollen, überhaupt in der Hiſtorie des Pabſtthums ein groſſes Licht geben. Beym Anfang des ſiebenzehenden Seculi kamen die Schrifften wieder die Gewalt des Pabſts und der geſuchten geiſtlichen Monarchie hauffenweis zum Vorſchein, nachdem ſich die ſchönen Principia der Jeſuiten herfür thaten, daß der Pabſt die höchſte Gewalt über die weltichen Häupter habe, Fürſten ein und ausſetzen, die Ketzeriſchen Printzen aus dem Weg räumen könne. Wieder ſolchen geiſtlichen Hochmuth ſchärfften ihre Feder **Wilhelm Barclaius, Johannes Roffenſis**, ein Engliſcher Biſchoff, **Petr. Molinäus** und andere, davon der Herr **Hoffmann** in der angeführten Vorrede nebſt **Sagittario** in intr. in hiſt. eccleſiaſtic. pap. 27. weiter nachzuſehen. Es könnten auch diejenigen hieher gerechnet werden, welche die irrige Lehren des Pabſtthums wiederleget, und bey der Gelegenheit manchen hiſtoriſchen Umſtand erläutert, davon unten, wenn wir auf die Lehren der Papiſten kommen, die vornehmſten ſollen berühret werden. So giebt auch die Reformations-Hiſtorie ein Licht, ſo fern wir da Gelegenheit finden, den Zuſtand des Pabſtthums vor der Reformation zu erkennen.

* Es gedenckt **Pufendorf** in der **politiſchen Betrachtung der geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom** §. 1. daß das Pabſtthum auf

zweyer-

zweyerley Weiſe könne betrachtet werden: erſt=
lich ſo fern die Lehr=Puncten, die es beſonders
vor andern Chriſten führe, mit der heiligen Schrifft
übereinſtimten, oder nicht, auch zur Seeligkeit
dienlich oder ſchädlich wären, welche Betrach=
tung man den Theologis zu überlaſſen; vors an=
dere, ſo fern der Pabſt zu Rom nicht allein einen
anſehnlichen Staat von Italien mache, ſondern
auch ein Souverain Haupt der Chriſtenheit, zum
wenigſten in geiſtlichen Sachen zu ſeyn, präten=
dire, auch in der That eine ſolche Gewalt über
die Staaten von Europa ausübe, welche im
Glauben mit ihm übereinkämen. Wie aber auch
das letzte Stück von der geiſtlichen Monarchie
des Römiſchen Stuhls vornehmlich aus theolo=
giſchen Grundſätzen mus unterſuchet und wie=
derleget werden; alſo haben auch die Irrthümer
der Römiſchen Kirche die gnauſte Connexion mit
ſolchen prätendirten geiſtlichen Herrſchafft, daß
wenn wir aus der Hiſtorie wiſſen, wie der Rö=
miſche Pabſt zu ſolcher Hoheit gelanget, und er=
kennen daher die Kunſt und Staats=Griffe, ſo
giebt uns dieſes in den Religions=Streitigkeiten
ſelbſt das gröſte Licht. In denſelbigen kommt
das meiſte darauf an, daß die Römiſche Kirche, oder
vielmehr der Pabſt ein unfehlbahrer Richter in
Glaubens=Streitigkeiten, und ein von GOtt ver=
ordneter Monarch über die gantze Chriſtliche Kir=
che ſeyn will, welches eben das Centrum des
Pabſtthums. Dieſes iſt die Urſach, warum wir
eine kurtze hiſtoriſche Nachricht vom Pabſtthum
geben wollen.

§. III.

Das Pabſtthum iſt nach allen ſeinen
Theilen neu, und indem es mit allen Grund=
lehren der Chriſtlichen Religion ſtreitet, ſo
konte

konte es in der erſten Kirche nicht ſtatt gefunden haben. * Weil es aber nach und nach aufkommen, nachdem einige Zeit vorher der Grund dazu war geleget worden, ſo werden wir die Sache deſto ordentlicher und deutlicher fürtragen können, wenn wir die Geſchichte und deren Erzehlung nach gewiſſen Periodis ** abmeſſen, und alſo die Gelegenheit, den eigentlichen Urſprung, das Wachsthum, den Verfall des Pabſtthums vor Augen legen.

* Daß das Pabſtthum was neues ſey, hat Petr. Molineus in einem beſondern Werck de nouitate papiſmi, welches Frantzöſiſch geſchrieben; aber auch ins Teutſche gebracht worden, trefflich erwieſen, wieder den Laurentius Forerus defenſionem catholicæ eccleſiæ, und antiquitatem papatus geſchrieben. Es hat auch Cyprian in der überzeugenden Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums mit vielen Gründen aus der heiligen Schrifft, aus den alten Conciliis, aus dem Zeugnis der alten Römiſchen Biſchöffe, der alten Kirchen-Lehrer dargethan, daß in der erſten Kirche kein Pabſt geweſen.

** Wir wollen ſechs Periodos ſetzen. Der erſte geht von dem andern Seculo an, und erſtrecket ſich bis auf die Zeiten Conſtantini des groſſen; der andere von Conſtantino M. bis auf Gregorium den groſſen; der dritte von Gregorio M. bis auf die Zeiten Käyſers Carl des groſſen; der vierdte von dieſem Käyſer bis auf Gregorium den ſiebenden; der fünffte von Gregorio dem ſiebenden bis auf den Käyſer Ludovicum Bavarum, und der ſechſte von Ludovico Bavaro bis auf unſere Zeiten. Caſpar Neumann hat in trutina

religionum cap. 3. die Sache nach den verſchiede=nen Periodis des menſchlichen Alters abgetheilet, und alſo infantiam, pueritiam, adoleſcentiam, iuuentutem, ætatem virilem, und ſenectutem papatus betrachtet, welche Abtheilung der Sache nach mit der unſerigen übereinkommt.

§. IV.

Der erſte Periodus in der Hiſtorie des Pabſtthums hebt ſich von dem andern Seculo an, und geht bis auf die Zeiten des Käyſers Conſtantini des Groſen, in welcher Zeit einiger maſſen der Grund zum Pabſtthum geleget worden. Denn es verändert ſich gar bald der herrliche und ſchöne Zuſtand der Kirche, welche ſchon zu den Zeiten der Apoſtel zu Rom war geſamlet worden, * nachdem man in dem andern und dritten Jahrhunderten viele Gebräuche einzuführen, und auf das äuſſerliche zufallen anfieng; ** auch die Römiſche Biſchöffe, welche vor andern ein Anſehen hatten, ſich einige Macht anzumaſſen, und etwas heraus zunehmen begunten. *

* Es iſt gewiß, daß bald Anfangs zu den Zeiten der Apoſtel zu Rom eine Kirche geſamlet worden, die ſich in einem herrlichen Zuſtand befande, und als ein köſtlich Kleinod konte angeſehen werden. Denn davon zeuget die unvergleichliche ſchöne Epiſtel Paulli an die Römer, worinnen er gleich Anfangs 1, 8. ſchreibet, es werde von der Römiſchen Kirche Glaube in aller Welt geſaget, weil die Völcker ihrer weltlichen Geſchäffte wegen von allen Orten her nach Rom kamen, und

und daher der Glaube nicht verborgen bleiben konte. Doch hatte dieſe Kirche keine Herrſchafft über die andern, davon in H. Schrifft kein Wort ſtehet, und die Väter, die um ſelbiger Zeit gelebet, gedencken davon auch nichts; ja Ignatius, der eine eigene Epiſtel an die Römer geſchrieben, lobet die Römiſche Kirche darinnen weniger, als die zu Smyrna. Das Lob, ſo ihr Paullus beyleget, weiſet auch keinen Vorzug, welchen man ſonſt gleichfals der Theſſaloniſchen Kirche einräumen müſte, die ein **Vorbild worden allen Gläubigen in Macedonia und Achaia, und ihr Glaube iſt an allen Orten erſchollen** 1. Epiſt. 1, 7. 8. Wer aber die Kirche zu Rom geſtifftet, davon können wir zwar nichts ſagen; ſo viel aber behaupten, daß es nicht vom Petro geſchehen. Denn zugeſchweigen, daß die H. Schrifft davon nichts gedencket, welches gleichwol ein wichtiger Umſtand war; ſo können wir das Gegentheil aus Paulli Brieff an die Römer ſehen. Er ſoll ſelbigen um das drey und funffzigſte Jahr nach Chriſti Geburth zu Ende der Regierung Käyſers Claudii geſchrieben haben, worinnen ſich das letzte Capitel meiſtens mit Begrüſſung gewiſſer daſelbſt anweſenden Perſonen aufhält, worunter Petrus allem Vermuthen nach der erſte hätte geweſen ſeyn ſollen. Und geſetzt, wir wolten uns mit Baronio annal. ad ann. LIIX. n. 51. einbilden, er wäre eben damahls nicht in Rom geweſen, und Paullus hätte dieſes gewuſt, ſo iſt doch was unglaubliches, daß er in einer ſo langen Epiſtel, da er Gelegenheit gnug gehabt, weder ſeiner, noch der von ihm allda gegründeten Kirche nicht mit einem eintzigen Worte gedacht haben ſolte. Er kommt nach Rom, Actor. XXVIII. und da finden wir auch kein Wort, daß er daſelbſt bey Petro geweſen, und mit ihm umgegangen, ja

ja er ſchreibet an die Coloßer IV, 10. 11. aus=drücklich, daß er von den Jüden zu Rom keine andere Gehülffen am Reich GOttes gehabt hätte, die ihm ein Troſt geweſen wären, als allein Ariſtarchum, Marcum und Jeſum, der auch Juſtus genennet worden, wodurch alſo Petrus rein ausgeſchloßen wird. Wir läugnen eben nicht, daß Petrus zu Rom geweſen, welches wegen der einſtimmigen vielen Zeugnißen der Alten ſehr wahrſcheinlich; er hat aber da weder die Kirche gepflantzet, noch ein particular=Biſchoffs=Amt geführet. Er iſt dahin kommen als ein Apoſtel, und wenn wir Paullum und Petrum gegen ein=ander halten, ſo hat ſich jener noch mehr um die Römiſche Kirche, als dieſer verdient gemacht. Denn Paullus hat die treffliche Epiſtel vom Chri=ſto an die Römer geſchrieben. Er iſt es, der ein beſonderes Verlangen Chriſtum in Rom zu pre=digen gehabt, Apoſtel=Geſch. XIX, 21. Röm. I, 10. 11. der würcklich zu Rom das Reich Gottes zwey Jahr geprediget, und von dem HErrn JEſu gelehret mit aller Freudigkeit unverboten, Apoſt. Geſch. XXVIII, 32. 33. der um Chriſti Willen zu Rom mehr, als ein=mahl vor Gericht ſtehen müſſen 2. Timoth. IV, 16. dergleichen herrliche Zeugniſſe wir von Petro nicht finden. Man leſe, was Cave in antiqui-tat. apoſtolicis cap. 10. vom Leben Petri gelehrt und fleißig angemercket hat.

** Daß man gewiſſe Gebräuche einführte, war an ſich nicht unrecht, es geſchahe auch im Anfang aus einer guten Abſicht; wie aber vielmahls eine gute oder indifferente Sache durch den Mißbrauch ſchlimm werden kan; alſo geſchahe es auch hier=mit dieſen Gebräuchen. Denn indem man nach=gehends der Sache zu viel thate, und allmählig an dem äußerlichen zu kleben anfieng, ſo verlohr

man

man den rechten Kern des Chriſtenthums, das iſt, den durch die Liebe thätigen Glauben, welches eben die Seele und der erſte Grund des Pabſtthums iſt. Bey Einführung ſolcher Gebräuche borgte man bald was von den Juden, bald von den Heyden. Das erſte iſt in zweyen Diſſertationen de ritibus eccleſiæ latinæ Iudaicis gewieſen, die in den parergis hiſtorico-theolog. p. 61. ſeqq. ſtehen; von dem andern aber kan man Muſſardi traité des anciennes ceremonies, ſo auch ins Teutſche gebracht 1695. 1703. herauskommen, leſen, davon man noch mehrere Schrifften in Fabricii bibliographia antiquar. cap. IV. §. 6. ſq. und Woltens notis ad Caſaubonianа p. 314. ſeqq. findet.

* Im Anfang des Chriſtenthums hießen alle Lehrer Biſchöffe; als ſich aber die Chriſtliche Kirche weit ausbreitete, und man alles in der brüderlichen Eintracht zuerhalten ſuchte, hielte man vor rathſam, über eine Gemeinde gewiſſe Lehrer, und über dieſe wieder gewiſſe Aufſeher zuſetzen, welche ins beſondere den Nahmen der Biſchöffe bekamen. Solches geſchahe auch zu Rom, und weil ſich da die Biſchöffe in der Lehre und im Leben wohl erwieſen, auch an einem ſolchen Ort waren, den man gleichſam vor den Schauplatz der gantzen Welt hielte, ſo erlangten ſie ſchon unter den Heydniſchen Käyſern vor andern ein beſonderes Anſehen, und man fieng auch an, ſich etwas vor andern heraus zu nehmen, welches ſich bey dem erſten Streit der Römiſchen Kirche wegen des Tages, an welchem das Oſter-Feſt zu halten, zeigte. Denn da man in den Aſiatiſchen Kirchen ſolches bisher den vierzehenden Martii celebriret; ſo befahl der Biſchoff Pius ſelbiges auf den darauf folgenden Sontag zu feyeren; Victor aber unterſtunde ſich diejeni-

gen, die es nicht thun wolten, in Kirchen-Bann zu thun, mithin lieſen dieſe beyde Biſchöffe ihre Herrſucht über die andern Kirchen hervor blicken. Doch blieben die heydniſchen Käyſer würcklich pontifices maximi, welches der berühmte Joh. Andr. Boſius in zweyen exercit. de pontifice maximo romæ veteris, und de pontificatu maximo imperatorum romanorum, die ſich in ſeinen ohnlängſts herausgekommenen opuſculis befinden, gelehrt erwieſen. Ob nun gleich hier der erſte Grund zum Pabſtthum geleget wurde, ſo war doch noch nicht die Zeit vorhanden, da der Antichriſt herfürbrechen ſolte, daher auch Paullus 2. Theſſ. II, 6. ſagt: und was es noch aufhält, wiſſet ihr, daß er offenbahret werde zu ſeiner Zeit, nachdem er vorher vom Antichriſt geredet hatte. Im Griechiſchen heiſt es τὸ κατέχον, welches Lutherus gegeben: was es noch aufhält, worüber zwar die Gelehrten allerhand Gedancken haben, wie in der Diſſertation de origine & poteſtate epiſcoporum §. 24. p. 230. ſyntagm. diſſert. theol. gewieſen worden; es iſt aber die beſte Meynung, daß der Apoſtel dadurch die Hindernis andeuten wollen, warum zur Zeit der Antichriſt noch nicht offenbahr worden. Denn dazumahl war das Chriſtenthum in einem ziemlichen guten Zuſtand, und fanden ſich allenthalben fromme und rechtſchaffene Leute, welche zu einer ſolchen Erhebung nicht würden ſtille geſchwiegen haben, ja bey den ſchweren Verfolgungen der heydniſchen Kayſer befliſſe man ſich vielmehr der Demuth, und dies war eben das κατέχον, dasjenige, was im wege ſtunde, daß ſich damahls der Antichriſt noch nicht zeigen konte.

§. V.

Nachdem einmahl ſo zu reden der

Grund-Stein geleget war, ſo fieng die Macht der Römiſchen Biſchöffe immer mehr und mehr zu wachſen an, und es kam von Zeiten zu Zeiten näher zu einem völligen Ausbruch des Pabſtthums, oder des Antichriſts, welches in dem andern Periodo von den Zeiten des Conſtantini M. bis auf Gregorium den Groſſen geſchahe. Denn wie man unter der Regierung der chriſtlichen Kayſer vor nützlich zu ſeyn erachtete, wenn viele Kirchen unter einem Bichoff ſtünden, und der Römiſche Biſchoff den erſten Platz unter allen Biſchöffen der Chriſtenheit erhielte, weil Rom die Haupt-Stadt darinnen war; * ſo grieff man nach und nach immer weiter üm ſich, und ſuchte dieſen Vorzug in eine Regierung zu verwandeln, wozu ſich damahls allerhand bequeme Gelegenheit herfürthate. Die Römiſchen Biſchöffe ſtunden in groſſem Anſehen; der Kayſer Conſtantinus M. hatte gegen die Geiſtlichen viele Hochachtung und war ſehr freygebig; man verlegte die Kayſerliche Reſidentz von Rom weg; die Mitternächtigen und andere frembde Völcker fielen ins Römiſche Reich, und machten den Kayſern viel zuſchaffen; man fuhr mit der Einführung allerhand Ceremonien fort, welches ſolche Umſtände waren, dadurch die Römiſchen Biſchöffe ſich zuerheben, und eine geiſtliche Gewalt anzumaßen Gelegenheit gnug fanden. ** Doch indem zwiſchen den Römi-

ſchen und Conſtantinopolitaniſchen Biſchöffen ein Streit entſtunde, ſo verhinderte dieſes, daß der Römiſche damahls den Titul eines allgemeinen Biſchoffs noch nicht führte. *

* Man machte unter den Biſchöffen eine Subordination, und ſetzte die Biſchöffe von der vornehmſten Stadt in jeglicher Provintz über die andere, welche man Patriarchen, auch Metropolitanos nennte. In dem vierdten Jahrhundert entſtunden fünff ſolche Patriarchatus, zu Rom, zu Conſtantinopel, Alexandrien, Antiochien, weil dieſes die vornehmſte Städte im Römiſchen Reich waren, denen man noch Jeruſalem wegen der alten Heiligkeit ſelbiger Stadt beyfügte. Der Römiſche erhielte den erſten Platz unter allen, welches nicht von einer Petriniſchen Anſtalt herrührte, ſondern blos daher kam, weil Rom die Haupt=Stadt in der gantzen Chriſtenheit war. Dieſes lehren einmüthig die alten Concilia, das Nicäniſche, Conſtantinopolitaniſche und Chalcedoniſche, daraus Cyprianus in der überzeugenden **Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums** p. 327. die Zeugniße angeführet, welches alles du Pin de diſcipl. eccleſ. p. 335. kurtz und gut zuſammen gefaßet: **wann du frageſt, warum vornehmlich die Römiſche Kirche erwehlet worden, den Vorzug zu haben, ſo kan man antworten, weil die Stadt Rom die erſte war.**

** Wir führen hier unterſchiedene Umſtände an, welche üm dieſe Zeit zur Erhöhung der Römiſchen Biſchöffe, und zu ihrer Gewalt in geiſtlichen Dingen Gelegenheit gegeben, wohin gehört 1) **daß dieſe Biſchöffe an ſich in groſſen Anſe-**

hen ſtunden. Denn weil ihre Vorfahren viel zur Ausbreitung der chriſtl. Religion beygetragen hatten, ſo bezeigte man gegen ſie immer viel Reſpect. Es nahmen offt andere Biſchöffe und Kirchen ihre Zuflucht zu der Römiſchen; man fragte ſie um Rath, und erkundigte ſich über dem Gebrauch und Verſtand der Ceremonien. Als man in Rom nun ſahe, daß ihre Antwort als Deciſiones angenommen wurden, ergrieffen ſie die Gelegenheit, fiengen an allerhand Verordnungen zu machen, ehe ſie gefragt wurden, unter dem Vorwand, Rom wäre der erſte Sitz in der Chriſtenheit, und käme alſo dieſer Kirche zu, darauf zu ſehen, daß die Canones und geiſtliche Geſetze in acht genommen würden: 2) **daß der Kayſer Conſtantinus der Groſſe ſo freygebig gegen die Geiſtlichen geweſen.** Er hat zwar dem Römiſchen Stuhl nicht die Stadt Rom und einen guten Theil Italiens geſchencket, vermuthlich aber den Geiſtlichen die den Heyden abgenommene Götzen-Tempel mit ihren Einkünfften überlaſſen, dadurch ſie denn viel Geld bekommen, das ſie zum äußerlichen Pracht der Tempel, der Altäre, der Prieſter anwendeten, und in dem ſie damit die Leute an ein äußerlich prächtig Weſen des Gottesdienſt gewöhneten, wurde das wahre Chriſtenthum verdunckelt, unterdruckt, und hingegen ein guter Grund zum Pabſtthum geleget: 3) **daß man die Kayſerliche Reſidentz verleget.** Denn ſelbige verlegte Conſtantinus von Rom nach Bizantz, ſo nach ihm Conſtantinopel genennet worden, wodurch die Römiſchen Biſchöffe Gelegenheit bekamen, nicht allein ihre eigene Herren zu werden, ſondern ſich auch allerhand Dinge anzumaßen, welche die Kayſer, wenn ſie zugegen geweſen wären, nicht würden zugelaſſen haben: 4) **daß die Mitternächtigen und an-**

dere frembde Völcker ins Römiſche Reich eingefallen, welche den Kayſern viel zuſchaffen machten, daß ſie der Römiſchen Cleriſey nicht auf die Finger ſehen konnten, und vielmehr geſchehen laſſen muſten, daß ſich die Römiſchen Biſchöffe ſo gut ſie konnten, ſich ſelbſt hinbrachten. Dieſer Gelegenheit wuſten ſie ſich zu Nutz zu machen, und ſich immer höher über die andern Biſchöffe zu erheben: 5) daß man fortgefahren allerhand neue Ceremonien einzuführen, welches zu dem Ende geſchahe, daß ſie ſich dadurch in ein Anſehen ſetzen, und eine Gewalt in der Kirche erlangen möchten, ſo Göbelius in Cæſareo-papia romana part. 1. cap. 3. §. 5. p. 20. ſeqq. mit Exempeln erwieſen.

* Es kam dieſer Streit darauf an. Die Conſtantinopolitaniſchen Biſchöffe ſuchten vor den Römiſchen einen Vorzug, weil ſie ſich gleichwol in der Kayſerlichen Reſidentz befänden, und ſich nicht ſchicken würde, wenn der Biſchoff darinnen einem andern nachgehen ſolte, und verlangten daher, allgemeine Biſchöffe zu heißen. Am deutlichſten gab es anno 595. der Conſtantinopolitaniſche Johannes Jejunator zu verſtehen, der ſich den Titel eines epiſcopi œcumenici zugeeignet hatte. Dieſes wolte der Biſchoff zu Rom Gregorius der Groſſe durchaus nicht leyden, u. erklärte den Conſtantinopolitaniſchen deswegen vor einen Vorläuffer des Anti-Chriſts. Er ſchrieb in dieſer Sache an ihm alſo: wenn Paullus die Glieder des Leibes Chriſti gleichſam als gewiſſen Häuptern außer Chriſto, und zwar ſelbſt den Apoſteln ins beſondere unterworffen zu werden, vermieden hat; was wilſtu Chriſto, dem allgemeinem Haupt der Kirche in dem Examine des letzten Gerichts antworten, der du dich beſtrebeſt, alle

ſeine Gliedmaßen durch die Benennung eines allgemeinen Biſchoffs dir zu unterwerffen? wem folgſtu hierinnen, als dem, welcher mit Verachtung der Engliſchen Heerſchaaren ſich beſtrebet hat, allein oben zuſchweben, damit erſcheinen möge, niemanden unterthan zuſeyn, und allein alle zu regieren, lib. V. epiſt. 18. edit. Benedict. tom. II. col. 742. In eben dieſem Schreiben ſagt er, Petrus ſey nicht Pabſt, oder ein allgemeiner Kirchen-Regent, ſondern nur das geweſen, was die übrigen Apoſtel waren; und lib. V. epiſt. 20. tom. II. col. 748. ſchreibet er an den Kayſer Mauritium: wer Pabſt ſeyn wolle, der verſündige ſich an den Staat, mache im gemeinen Weſen Unruhe, und beleidige die Kayſerliche Majeſtät, dergleichen Stellen auch in der Diſſertation: iudicium beati Martini Lutheri de eccleſia romana expenſum & vindicatum angeführet worden. Wir können nicht ſehen, was ein Papiſt darauf ſagen will, ſie ſind ſo deutlich, daß ſie ſich nicht verdrehen laſſen.

§. VI.

Woran man bisher gearbeitet und den Grund dazu geleget, kam nunmehro in dem dritten Periodo von den Zeiten Gregorii M. oder vielmehr Bonifacii des dritten bis auf Carolum den groſſen zu einem völligen Ausbruch. Denn gedachter Bonifacius erlangte von dem Orientaliſchen Käyſer Phoca den Titel eines allgemeinen Biſchoffs, * und das war eigentlich der Urſprung des Pabſtthums. Man fieng darauf an, offenbahr

das

das geiſtliche Regiment zuführen, ** allen Reſpect gegen die Römiſchen Käyſer beyſeite zuſetzen; * und wie ſich die Herrſchafft der Käyſerlichen Stadthalter und der Longobarder in Italien endigte, ſo nahm der Römiſchen Päbſte weltliche Herrſchafft ihren Anfang. **

* Auf den Gregorium M. folgte als Römiſcher Biſchoff Bonifacius der dritte, welcher ſich eine geraume Zeit vorher an dem Conſtantinopolitaniſchen Hof aufgehalten, und ſich bey dem Kayſer Phoca eingeſchmeichelt hatte, auf deſſen Veranlaſſung er zum Biſchoff erwehlet wurde, und von ihm den Titel eines allgemeinen Biſchoffs erlangte. Die Gelegenheit hiezu war dieſe. Es hatte der Orientaliſche Kayſer Phocas ſeinen Vorfahren Mauritium mit ſeiner gantzen Familie grauſam hinrichten laſſen, und Cyriacus Biſchoff zu Conſtantinopel wolte dieſe Mordthat nicht billigen, worauf er ſich zu Bonifacio III. wendete, der ihn von ſeinen Sünden, die er hier begangen, abſolvirte, und dafür zum Recompens den Titel eines allgemeinen Biſchoffs erhielte. Und das iſt der Urſprung des Pabſtthums. Die Papiſten möchten doch alle Umſtände aufrichtig betrachten. Es iſt ihr Pabſtthum ja nichts altes, ſondern erſt anno 607. entſtanden. Es ſtammt nicht von GOtt, nicht von Petro, oder ſonſt einem Apoſtel; ſondern dem Orientaliſchen Kayſer Phoca, der kein frommer Herr, ſondern ein Tyrann war. Denn man bedencke, er ließ Mauritii fünff Söhne und darunter einen, der noch an der Ammen Bruſt lage, vor des Vaters Augen jämmerlich erwürgen, und ſo dann den Kayſer ſelbſt ermorden. Er befahl, daß die Kayſerin gefoltert, und mit ihren dreyen Töchtern enthäup=

tet werden muſte, an deren Blut er ſich noch nicht geſättiget und daher ſeine Grauſamkeit an den Bedienten des Mauritii ausübte. Einen ſo ſchö- nen Stiffter des Pabſtthums haben die Herrn Papiſten. Die Abſicht, die er dabey führte, war höchſt ſchändlich. Denn daß er dem Bonifacio III. den Titel eines allgemeinen Biſchoffs beylegte, geſchahe deswegen, weil dieſer ihm bey ſeiner grauſamen Mordthat noch ſchmeichelte; da ſich hingegen Cyriacus zu Conſtantinopel dawieder ſatzte, machte er ſich verhaſt, und aus Haß wurde er dem Römiſchen nachgeſetzet. Binius ein eiffriger Papiſt ſchreibet tom. II. concil. p. 962. aus Haß gegen Cyriacum, den Patriarchen zu Conſtantinopel hat Phocas wieder den Gebrauch ſeiner Vorfahren derer Kayſer dieſes, worüber die Päbſte Pelagius, Gregorius und Bonifacius mit den Conſtantinopolitaniſchen Biſchöffen ſtritten, entſchieden, nemlich daß der Biſchoff zu Conſtantinopel den Nahmen eines allgemeinen unrechtmäßiger Weiſe gebrauche.

** Denn als Bonifacius IV. des vorigen Succeſſor vom Kayſer Phoca das Pantheon zu Rom geſchenckt bekam, wiedmete er dieſen Tempel der heiligen Jungfrau Marien und allen Heiligen, führte darinnen die Verehrung und Anbethung der Heiligen ein, und ſtifftete das Feſt aller Heiligen. Hierauff grieffen ſeine Nachfolger noch immer weiter um ſich. Theodorus und Martinus thaten zwey Conſtantinopolitaniſche Patriarchen in Bann. Vitalianus verordnete den GOttesdienſt in Lateiniſcher Sprache zuhalten. Leo II. brachte die Kirche zu Ravenna, die bisher den Römiſchen Pabſt vor ihren Ober-Herrn nicht erkennen wollen, weil ſie ſich auf den Schutz der darinnen reſidirenden Kayſerlichen Exarchen verlies,

lies, unter dem Gehorſam der Römiſchen Kirche u. ſ. w.

* Bisher hatten die Päbſte den Römiſchen Kayſern noch den Obrigkeitlichen Reſpect erwieſen; man trachtete aber mit allem Ernſt dahin, ſich auch davon zu befreyen, und wie ſie bisher bey der Päbſtlichen Wahl etwas zuſprechen gehabt; auch die Päbſte ihre Confirmation vom Kayſer erlangen muſten; ſo hielte man von der Zeit Benedicti II. dafür, es ſey dieſes in Zukunfft nicht mehr nöthig, nachdem Kayſer Conſtantinus IV. darein gewilliget, welches zum groſſen Präiuditz ſeiner Nachfolger geſchehen war. Es kam auch der Bilder-Streit zwiſchen dem Conſtantinopolitaniſchen Kayſer und den Römiſchen Päbſten hinzu, welcher zu einer groſſen Trennung der Orientaliſchen und Occidentaliſchen Kirchen, wie auch des Pabſts von dem Kayſer Anlas gabe. Pabſt Gregorius II. unterſtunde ſich den Kayſer Leonen Iſauricum, welcher die Anbetung der Bilder verworffen, in Bann zuthun, und ſein Nachfolger Gregorius III. wolte ihn gar des Kayſerthums entſetzen.

** Die Uneinigkeit zwiſchen dem Käyſer und dem Pabſt gab den Longobardiſchen Königen Gelegenheit, ihre Bothmäßigkeit in Italien zuerweitern; und als Luitprandus, der Longobarder König die Stadt Rom bekriegte, Carolus Martellus aber auf Erſuchen des Pabſts ſelbige beſchützte, und den Frieden wieder herſtelte, ſo ernennte der folgende Pabſt Zacharias zur Danckbarkeit ſeinen Sohn Pipinum zum Könige der Francken, Chilpericum aber ſtoß er in ein Kloſter. Stephanus III. grieff noch weiter. Denn als man abermal Hülffe aus Franckreich wieder die Longobarder brauchte; ſo hat er Pipinum zum Könige der Francken gecrönt, und deſſen Söhne Carolum

und Carolomannum zu Nachfolgern erklåret, da man ihm den die dem Conſtantinopolitaniſchen Kayſer noch übrig geweſene und die ihnen abgenommene Italiåniſche Lande anvertrauet und zu beſitzen überlaſſen.

§. VII.

In dem vierdten Periodo von den Zeiten Carl des groſſen bis auf Gregorium den ſiebenden richteten die Römiſchen Påbſte ihre eintzige Bemühung dahin, daß ſie ſich völlig von dem weltlichen Joch befreyen, und ſich zu geiſt- und weltlichen Monarchen in der Chriſtenheit erheben möchten, welches ihnen auch ziemlich gelungen. Denn Kåyſer Carl der groſſe und ſein Nachfolger Ludwig der fromme råumten ihnen zu viel ein, ſahen ihnen durch die Finger, und ließ ſich ſonderlich der letzte das Recht, ſo die Kayſer bey der Påbſtlichen Wahl hatten, aus den Hånden ſpielen. * Und wenn gleich einige nach der Zeit ſich bey dieſem ihrem Rechte ſchützten, ** ſo lieſſen doch andere wieder von dieſem Eiffer nach, ja die Påbſte konnten ſich unterſtehen, einen neuen Kåyſer einzuſetzen. *

* Denn als man Carl den groſſen unter dem Nahmen patricii romani zum Schutzherrn des Römiſchen Stuhls erklåret hatte; ſo wolte er ſeine Danckbarkeit anzeigen, nahm daher den letzten Longobardiſchen König Deſiderium gefangen, und beſtåtigte die von ſeinem Vater Pipino dem Pabſt gethane Ubergabe der Italiåniſchrn Landſchafften, wodurch die Römiſche Påbſte ſchon vieles erlangten, ohnerachtet Carl ſich ſeines Patriciatus

ciatus mit Nachdruck bediente, in ſeinem Nahmen einen Stadthalter in der Stadt Rom verordnete und nach ſeinem Gefallen hin und wieder Biſchöffe einſetzte. Leo III. brachte es bey dem Römiſchen Volck und den Italiäniſchen Magnaten dahin, daß ſie ihn zum Römiſchen Kayſer in Occident erklärten, welcher ihn auch darauf ordentlich davor ausgeruffen und dazu gecrönet. Sein Nachfolger Ludovicus Pius lies ſich das Recht der Päbſtlichen Wahl bey dem Pabſt Stephano V. und Paſchali I. nehmen, daß er ſolches dem Römiſchen Rath, dem Volck und der Cleriſey freywillig überlies, worauf verſchiedene ohne Kayſerliche Confirmation zum Römiſchen Stuhl erhoben worden, ja Pabſt Hadrianus III. lies ein Decret ausgehen, darinnen die Kayſerliche Auctorität bey der Wahl eines Pabſts vor unnöthig erkläret wurde. Dieſer Ludwig der fromme erhob auch die Biſchöffe ſo hoch, daß er ſie zum erſten zu Fürſten des Reichs gemacht.

** Dieſes geſchahe, als die Hertzoge von Sachſen zur Kayſerlichen Hoheit gelangten, da es Otto I. ſo weit gebracht, daß man ihm huldigen und verſprechen muſte, hinführo ohne des Kayſers Willen keinen Pabſt mehr zu erwehlen; es lies ſich aber Heinrich II. der Heilige genannt, weil er entweder in ausländiſche Kriege verwickelt war, oder eine aberglaubiſche Hochachtung gegen den Römiſchen Stuhl hatte, hierinnen wieder Eingrieff thun.

* Bisher hatte man ſich vergnügen laſſen, den Kayſern die Päbſtliche Wahl u. Confirmation ſtreitig zumachen; Pabſt Formoſus aber unterſtunde ſich den Spoletaniſchen Hertzog Gvidonem zū Kayſer zuerklären, als er von dem abweſenden Kayſer Arnulpho wieder die Saracenen nicht beſchützet wurde. Nachdem Caroli M. Stamm-Linie ausgieng, und das

lang-

langwierige Interregnum in dem teutſchen Kay-ſerthum einfiel, folglich niemand da war, der die Päbſte im Zaum gehalten hätte, ſo gelangten die gottloſeſten Leute zum Päbſtlichen Stuhl, wel-ches die Scribenten der Römiſchen Kirche ſelbſt nicht in Abrede ſeyn können.

§. VIII.

Auf ſolche Weiſe hatten ſich bisher die Päbſte eine groſſe Macht und Herrſchafft angemaſſet; es war aber doch gegen dem noch nichts, was in dem folgenden fünfften Periodo von den Zeiten des Pabſt Gregorii des ſiebenden bis auf den Käyſer Ludovicum Bavarum geſchahe, da der Anti-Chriſt recht anfieng, ſeinen entſetzlichen und grauſammen Hochmuth wieder die Käyſer und andere Potentaten ſehen zulaſſen. Denn um dieſe Zeit trat auf das päbſtliche Theatrum Gre-gorius der ſiebende, unter dem das Pabſt-thum erſtaunlich angewachſen, * nachdem er nicht nur ſeine gottloſe Principia, ** darauf ſich ſolches gegründet, gemein machte; ſondern auch eine unerhörte Tyranney wie-der Käyſer Heinrich dem IV. ausübte. * Seine Nachfolger machten es nicht beſſer, welche ſich gleichfals unterfiengen, Könige und Fürſten einzuſetzen, ** worunter inſon-derheit Bonifacius VIII. einen abgeſchmackten geiſtlichen Hochmuth blicken laſſen. *

* Von dieſem Anwachs des Pabſtthums legt Ed-mundus Richerius, ein Papiſt de eccleſ. & po-lit. poteſt. cap. 9. p. 174. ſelbſt dieſes Bekänntnis

ab: acht hundert, und mehr Jahre das iſt, ehe das Kayſerthum auf die Francken kommen, gaben ſich die Päbſte nur vor Executores der Kirchen-Geſetze aus. Endlich haben ſie durch Länge der Zeit, da alle chriſtliche Völcker durch die äuſſerſte Finſternis der Unwiſſenheit eingeſchläffert waren, ſich eine abſolute Gewalt, alles zubeſchlieſſen, zuwege gebracht, bevorab von der Zeit Gregorii VII. an.

** Die Papiſten nennen ſie dictatus, welche alſo lauten: 1) man ſoll bey keinem im Hauſe bleiben, den der Pabſt verbannet hat: 2) der Pabſt allein kan ſich der Kayſerlichen Inſignien bedienen: 3) des einigen Pabſts Füſſe küſſen alle Fürſten: 4) dem Pabſt iſt erlaubet, die Kayſer abzuſetzen: 5) ohne des Pabſts Auctorität gilt kein Buch vor canoniſch: 6) er kan aller Menſchen Urtheil retractiren; ſeines aber kan kein Menſch retractiren: 7) er ſoll von niemanden gericht werden; 8) keiner wird vor Catholiſch gehalten, der mit der Römiſchen Kirchen nicht einſtimmig iſt: 9) der Pabſt kan die Unterthanen unbilliger Herren der Treue entlaſſen, ſ. Baronium ann. 1076. n. 24.

* Es befande ſich der Kayſer Heinrich IV. mit einigen Reichs-Fürſten in einiger Mishälligkeit, welcher Gelegenheit ſich dieſer Pabſt Gregorius der ſiebende bediente, weil er dem Kayſer gern in die Haare wolte. Denn wie ihn die Fürſten bey dem Pabſt verklagten, als wenn er die geiſtlichen Güter misbrauchte, ſo citirte er ſelbigen nach Rom, that ihn darauf in den Bann, ſprach die Fürſten vom Gehorſam gegen dem Kayſer los, erklärte ihn des Kayſerthums unwürdig, und lies ein Edict ausgehen, in welchem der Kayſer Biſchöffe einzuſetzen und zu confirmiren unfähig erkläret wur-

wurde. Auf dieſen ergangenen Bann gaben die teutſchen Fürſten dem guten Kayſer ein Jahr Zeit, ſich mit dem Pabſt zuverſöhnen, wodurch er genöthiget wurde, nach Italien zugehen, und päbſtliche Gnade zuſuchen, wo er denn vor dem päbſtlichen Pallaſt drey Tage im harten Winter, und wie einige ſchreiben, gar barfüßig ſtehen, und den Pabſt um Gnade anflehen müſſen, welches ein unerhörtes Exempel einer päbſtlichen Grauſamkeit.

** Denn nur einige Exempel anzuführen, ſo hat Pabſt Innocentius II. als Kayſer Lotharius aus chriſtlicher Demuth die Crönung von ihm kniend empfangen, ſolchen Crönungs-Actum ſo abmahlen, und mit Verſen beſchreiben laſſen, als wenn der Kayſer von dem Pabſt die Crone nur Lehns-Weiſe empfangen, und ſich dadurch zu des Kayſers Lehns-Herrn zu machen geſucht. Was war das nicht vor ein grauſamer Hochmuth von einer Päbſtlichen Heiligkeit Alexander dem dritten, daß er Kayſer Fridericum Barbaroſſam zu Venedig mit Füſſen trat, und die Venetianer zu Herrn des Adriatiſchen Meers zu ernennen ſich unterwunde. Pabſt Cäleſtinus III. ſtieß dem Kayſer Heinrich dem ſechſten bey der Crönung die Crone mit dem Fuß vom Haupt, und wolte damit zu verſtehen geben, daß es bey ihm ſtünde, dem Kayſer die Crone wieder zunehmen.

* Dieſer Pabſt Bonifacius VIII. gab ſich vor den Herrn der Welt in geiſt- und weltlichen Dingen aus, und ſatzte zu dem Ende eine gedoppelte Crone auf. Natalis Alexander ſchreibet tom. 4. hiſt. eccleſ. p. 319. man lieſet, daß Nicolaus I. der zu Caroli Calvi Zeit geſeſſen, ſich zu erſt der Crone bedienet; Bonifacius der achte hat angefangen, die tiaram mit zwey Cronen zuzieren: die dritte hat Urbanus V.

dazu gethan. Als Kayſer Albertus dieſem Bonifacio ſeine Wahl zum Kayſerthum kund machte, erklårte er ſolche mit injurieuſen Worten vor null und nichtig; gieng in Kayſerlichen Ornat mit Kron, Schwerd und Scepter öffentlich herum, und rühmte ſich, er ſey Pabſt und Kayſer. Zur Bereicherung der påbſtlichen Cammer ordnete er 1299. an, daß alle hundert Jahr ein Jubel-Jahr gehalten, und zu Rom Ablaß der Sünden ertheilet werden ſolte, welches er in dem folgenden 1300. Jahr werckſtellig machte, am neu-Jahrs-Tag in dem påbſtlichen Ornat, den folgenden Tag in einem Kayſerlichen Habit ſich zeigte, zum Zeichen der geiſt- und weltlichen Oberherrſchafft, auch zwey bloſſe Schwerder vor ſich hertragen, und dabey ausruffen lies: ecce duo gladii! ſiehe, da ſind zwey Schwerder. Doch iſt nicht zulåugnen, daß ſich ſchon damahls ſolchem abgeſchmackten und hochmüthigen Beginnen viele Potentaten und Fürſten wiederſåtzten. Denn als ihm König Philippus IV. in Franckreich zu dem vorhabenden Türcken-Zug die Decimen aus ſeinem Reich nicht wolte abfolgen laſſen, und er ihn deswegen ſeines Reichs zuentſetzen ſich unterſtunde, ſo kehrte ſich der großmüthige König wenig daran, und antwortete ihm auf ſeine publicirte Bulle ſpöttlich alſo: Philippus von Gottes Gnaden König in Franckreich wünſchet Bonifacio VIII. der ſich vor einen Pabſt ausgiebt, nur ein wenig, oder gar nichts gutes. Es ſoll deine allergröſte Thorheit wiſſen, daß wir in weltlichen Dingen niemand unterworffen ſind. Daß die Vergebung der Kirchen-Aemter und Prebenden uns aus Königlichen Rechte eigentlich zuſtehe. Wer aber anders dafür hålt, den halten wir vor einen Narren und Unſinnigen.

§. IX.

§. IX.

Doch indem der Päbſte Hochmuth, Tyranney und unerſättliche Geitz aufs höchſte geſtiegen war, ſo fieng dieſes Gebäude der geiſtlichen Monarchie an zuſincken, welches in dem ſechſten Periodo von Ludovico aus Bayern bis auf unſere Zeiten geſchehen. Denn unter gedachten Kayſer Ludwig bekam das Pabſtthum den erſten Stoß, * und nachdem ſich durch eine wunderbahre göttliche Providentz alles zu einer Reformation ſchicken muſte, ſelbige auch durch den ſeligen Lutherum glücklich erfolgte, ** ſo fiel die Macht des Römiſchen Pabſts gar ſehr, daß nicht nur ſo viel Königreiche, Länder und Völcker von dem päbſtiſchen Joch befreyet, und aus dem Dienſt-Hauß des Anti-Chriſts geführet worden; ſondern auch der Pabſt unter denen, die ſeiner Religion zugethan ſind, bey weitem das Anſehen nicht mehr, als vor dem geweſen, erhalten können. Unterdeſſen iſt nicht zuläugnen, daß ſich das Pabſtthum einigermaſſen wieder erhohlet, und auf alle Weiſe zuerhalten geſucht. *

* Unter Ludovico von Bayern wurde man wieder den Römiſchen Stuhl erſt recht munter. Der Ehr- und Geld-Geitz des damahligen Pabſt Johannis XXII. war ſo gros, daß man ein päbſtliches Gericht über gecrönte Häupter aufrichten wolte, in welchem Cron und Scepter nach der päbſtlichen Phantaſie und Affection ſolten ausgetheilet werden. Weil man bey der ſtreitigen

Wahl Ludovici den Ausſpruch nicht von Rom geholet, ſo ſolte derſelbe die angenommene Würde niederlegen, und zuvor erwarten, ob ihn die Kirche in derſelbigen beſtätigen würde, und wie er dazu wenig Luſt hatte, ſo wurde er durch eine päbſtliche Sententz aller ſeiner Güter, die man vor feuda eccleſiaſtica ausgabe, verluſtig erkläret. Allein der Kayſer kehrte ſich an den Päbſtlichen Bann nichts, und man fieng nunmehro im teutſchen Reich grosmüthig an, dem Pabſt unter die Augen zuſagen, daß er nicht das geringſte bey einer Kayſerlichen Wahl zuſprechen, und man fragte nach ſeinem Bann ſchlechterdings nichts. Der Kayſer appellirte an ein allgemeines Concilium, in welcher Appellation er den Pabſt vorwurffe, er ſuchte durch ſein Nuncios und Schreiber die teutſchen Prälaten und Fürſten zu einer Rebellion aufzuhetzen, er hielte die Uneinigkeit der Teutſchen vor die Glückſeligkeit des Römiſchen Stuhls, er wäre ein Saemann alles Unkrauts unter den Chriſten, er machte zu Ketzern, wenn er wolte; die päbſtiche Proceſſe wären wieder die göttlichen und natürlichen Rechte. Es fügte auch GOtt, daß damahls verſchiedene Gelehrte Männer, denen die Augen aufgiengen, die Feder wieder den Pabſt ergrieffen, worunter der berühmte Scholaſticus Gvilielmus Occam war. Dieſer lehrte zu den Zeiten Königs Philippi Pulcri auf der Pariſiſchen Univerſität öffentlich, auf deſſen Befehl er ein Geſpräch zwiſchen einem Soldaten und Geiſtlichen entwerffen muſte, worinnen er von den Geiſtlichen und weltlichen Fürſten gehandelt, und den Hochmuth der geiſtlichen lächerlich vorgeſtellet. Nach dem Tod Philippi muſte er aus Franckreich weichen, und begab ſich als Rath in die Dienſte des Kayſers Ludovici, da er von ſeiner Jurisdiction in Eh-Sachen, auch

octo quæſtionum deciſiones de eccleſiaſtica & politica poteſtate und andere Wercke ſchrieb, die man in des Goldaſti monarchia S. R. I. antrifft.

** Nach der Zeit lies Gott immer mehrere Zeugen der Wahrheit aufſtehen. Denn der eintzelnen Perſonen zugeſchweigen, welche Flacius in dem catalogo teſtium veritatis angeführet, ſo thaten dieſes inſonderheit die Wicleſiten in Engeland, worauf Joh. Huß und die Hußiten in Böhmen kamen. Man hatte ſchon hundert Jahr nach einer Reformation in der Kirche geſeufftzet, und von 1400. bis aufs Jahr 1500. verſchiedene Concilien zum Behuff derſelben angeſtellet. Denn im Jahr 1409. verſammlete man zu Piſa ein ſo genanntes general-Concilium, auf welchen der Piſaniſche Ertz-Biſchoff dieſes Decret von der Cantzel abgeleſen: wir zu Piſa vereinbarte Cardinäle alle und jede verſprechen GOtt, der Römiſchen Kirchen und dieſem Concilio, daß wenn einer von uns zum Pabſt erwehlet würde, er gegenwärtiges Concilium fortführen, und nicht trennen, noch da es getrennet werde, zulaſſen wird, bis die ſchuldige und hinlängliche Reformation der allgemeinen Kirchen und ihres Zuſtandes ſo wohl am Haupt, als an den Gliedern wird vollſtrecket ſeyn, ſ. Harduinum tom. VIII. concil. col. 16. Auf dieſem folgte das Coſnitziſche Concilium 1414. welches vielmals bezeuget, es habe ſich im heiligen Geiſt verſammlet, die Kirche GOttes an Haupt und Gliedern zu reformiren, davon die conſtit. beym angeführten Harduino tom. VIII. col. 252. zufinden. Dieſes bekannte gleichfals das Baſeliſche 1431. es ſey zur Reformation der allgemeinen Kirchen an Haupt und Gliedern verſammlet worden, beym Harduino tom. VIII. col. 1105.

Es geben zwar die meiſten Papiſten für, man habe nur bey dieſen dreyen Concilien ein Verlangen nach einer Verbeſſerung der Sitten gehabt; man kan aber mit vielen unverwerfflichen Zeugniſſen darthun, daß man auch eine Reformation in der Lehre gewünſchet, welches mit mehrern Cyprian in der Schutz-Schrifft vor die Reformation Lutheri cap. 1. 2. 3. ſattſam erwieſen. Doch ſagte Paullus 2 Theſ. II, 6. von der Offenbahrung des Anti-Chriſts, es ſey noch ein κατέχον, eine Hinderniß da, wodurch ſelbige zur Zeit aufgehalten werde; ſo war auch im Gegentheil in Anſehung ſeines Verfalls noch etwas, ſo denſelbigen aufhielt, vorhanden, das iſt, diejenige Zeit, die GOtt nach ſeinem weiſen Rath dazu beſtimmet hatte, und derjenige, den er als ein theures Rüſtzeug hiezu auserſehen, war noch nicht kommen. Dieſe göttliche Gnade hatte der treue Mann Martin Luther, daß durch ihn, als einen Werckzeug das Geheimnis der Boßheit völlig entdecket, und ſo viel tauſend Menſchen zu der Erkänntnis der Evangeliſchen Warheit gebracht, und gleichſam aus der Babyloniſchen Gefangenſchafft geführet worden, daher Lutherus nicht ohne Urſach ſeine vornehmſte Schrifft wieder den Pabſt de captiuitate babylonica überſchrieben hat. Wir hätten nun Gelegenheit von dieſer Reformation ausführlich zu handeln und zu weiſen, wie dieſes groſſe Werck vollführet worden; weil aber davon in der Kirchen-Hiſtorie ordentlich gehandelt wird, auch die beſte und hinlänglichſte Nachricht in Seckendorffs hiſtoria Lutheraniſmi anzutreffen, ſo wollen wir uns dabey nicht aufhalten.

Es iſt nicht zuläugnen, daß ſich nach der Reformation das Pabſtthum wieder einiger maſſen erholet, und nachdem verſchiedene Hohen dieſer

Welt,

Welt, leider! den wahren Glauben verlaſſen, die von ihnen erkannte reine Evangeliſche Wahrheit verläugnet, und ſich muthwillig in die geiſtlich Babyloniſche Gefangenſchafft wieder geſtürtzet, das Reich des Anti-Chriſts wieder zu Kräfften zukommen ſcheinet. Es hat aber dieſes ſeine Urſachen, deren wir nur drey anführen wollen: 1) daß man nach der Reformation im Pabſtthum ſelbſt die Augen aufgethan, und nachdem man die greulichen Misbräuche, welche ſich in die Kirche eingeſchlichen, erkannt, ſelbige einiger maſſen abzuſchaffen ſich bemühet. Gewis, wenn man das vorige Pabſtthum gegen das heutige hält, ſo findet man in dem äuſſerlichen einen groſſen Unterſcheid. Vor der Reformation lebten die Geiſtlichen in allen offenbahren groben Sünden. Man findet Exempel, daß die Päbſte das ärgerlichſte Leben geführet; ihre Maitreſſen gehalten, und ſolche Sachen vorgenommen, die von einem natürlichen Menſchen, geſchweige von einem Chriſten, von einem, der ſich vor Chriſti Stadthalter, vor den Biſchoff aller Biſchöffe, vor Petri Nachfolger ausgeben will, anzuhören erſtaunlich, dergleichen Dinge von den heutigen Päbſten nicht gehöret werden. Vor dem hörte der gemeine Mann von GOttes Wort nichts; nach der Zeit aber hat man doch Catechiſmos zuſchreiben, und andere gute äuſſerliche Anſtalten zu machen, auch die Studien, die ehe dem in den Hölen der Finſterniß verſchloſſen waren, wieder in die Höhe zubringen angefangen, wie man unter den Papiſten in den Clöſtern, ſonderlich in Franckreich jetzo die allergelehrteſten Leute findet, die durch die Herausgabe ſo vieler wichtigen Wercke in Wahrheit der gelehrten Welt ungemeine Dienſte thun. Ja man hat an einigen Päbſtlichen Orten Lieder, welche Lutherus gemacht, zum Gebrauch eingeführet,

führet, ob man ſchon ſeinen Nahmen nicht dabey meldet, und des Philippi Melanchthonis loci theologici ſind unter dem Nahmen Philippi de Terra nigra mit vielen Vergnügen von einigen Gelehrten im Pabſtthum aufgenommen worden. Dies alles wäre nicht geſchehen, wofern Lutherus die Reformation nicht angefangen, daß wenn die Papiſten ehrlich und redlich heraus gehen wolten, ſie allerdings geſtehen müſſen, daß ihre Kirche der Lutheriſchen vielen Danck ſchuldig ſey, welche Materie Joh. Friedr. Mayer in einer Diſſertation de eccleſia papæa Lutheranæ patrona & cliente ausgeführet hat. Die 2) Haupt-Urſach, wodurch ſich das Pabſtthum wieder in etwas erholet, iſt, daß man im Pabſtthum ſich auf die Studien zulegen entſchloſſen, wie wir kurtz vorher errinnert. Denn eben darinnen leuchtete bey dem Reformations-Werck eine ſonderbahre göttliche Providentz herfür, daß damals die Studien wieder empor kommen muſten. Es war zu dieſem Vorhaben die Erkänntniß der Grundſprachen nöthig, daher fügte es GOtt nach ſeiner Weisheit, daß vor der Reformation der Weg zu der Hebräiſchen durch Reuchlinum; zu der Griechiſchen aber durch die aus Conſtantinopel von dem Türcken vertriebenen Griechen, die ſich ſelbſt in Italien niederließen, gebahnet wurde. So begunte auch die Lateiniſche Sprache wieder ans Licht zutreten, welches Gelegenheit gab, daß man nach und nach einen Eckel vor die ſcholaſtiſchen Schrifften bekam, und indem man Academien zuſtifften angefangen, und die Buchdruckerey erfunden worden, ſo war hiemit durch eine ſonderliche göttliche Direction alles veranſtallt, wie die reine und wieder ans Licht geſtelte Evangeliſche Wahrheit mündlich und ſchrifftlich, ſchnell und geſchwind konnte fortgepflantzt werden.

den. Zu der Zeit der Reformation ſelbſt lebte **Eraſmus**, welcher zwar in ſeinen colloquiis ſo wohl, als dem encomio moriæ ſehr auf die Geiſtlichen im Pabſtthum geſtichelt, daher ihn auch **Bernardus** Pez ein Benedictiner Mönch in der apolog. pro ordin. Bened. p. 217. einen monachomaſtigem genennet hat, wodurch eben die Reformation ſehr befördert wurde; er lies ſich aber nachgehends bereden, ſich in der Materie vom freyen Willen des Menſchen mit Luthero in einen Streit einzulaſſen, dabey er ſchlechte Ehre einlegte. Inſonderheit trug **Philippus Melanchthon** zum glücklichen Fortgang der Reformation mit ſeiner Gelehrſamkeit vieles bey, und indem **Lutherus** ſelbſt ein gelehrter Mann war, ſo ergrieffen die meiſten andern Gelehrten ſeine Parthie, und zogen ſeine unverſtändige Feinde, die wenig oder nichts wuſten, durch, welches ein groſſer Vortheil vor die Verbeſſerung der Kirche war. Hiemit giengen den Papiſten die Augen auf, daß ſie ſahen, woran es bishero gefehlet; daher ſie anfiengen, ſich mehr um die Studien zubekümmern, und ſich alſo in einen ſolchem Stand zuſetzen, daß ſie mit gröſſerm Schein den Proteſtanten begegnen können. Das 3) Mittel, wodurch man dem Pabſtthum einiger maſſen wieder aufgeholffen, war die Stifftung des Jeſuiter Ordens, welche Geſellſchafft eben dazu aufgerichtet worden, daß ſie das Anſehen des Römiſchen Stuhls auf alle Weiſe erhalten und beſchützen ſoll. Denn man hatte bisher wohl gemercket, daß bey dem verwirrten und ſchlechten Zuſtand der Römiſchen Kirche die Päbſtliche Macht nicht beſtehen könne, daher man auf einen Orden bedacht war, durch welchen dem Päbſtlichen Stuhl mehrere und getreuere Dienſte, als durch die andern, deren Anſehen ſchon gefal-

len

len war, geleiſtet würde; der ſich auch durch eine beſondere Heiligkeit, und durch Vermeidung des Geitzs, dadurch ſie andere in eine Verachtung gebracht, bey jederman in eine Hochachtung ſetzen, und durch eine freundliche und höffliche Converſation beliebt machen, wie nicht weniger an Gelehrſamkeit andern überlegen ſeyn könnte, damit man ſich durch ſolche Heiligkeit, Höffligkeit und Gelehrſamkeit einen Weg in die geheimen Cabineten groſſer Potentaten bahnen, und bey ihnen das Päbſtliche Intereſſe beobachten möge. Dahin zielten Anfangs die Regeln des neuen Ordens ab, man iſt aber nachgehends weiter gegangen. So viel iſt gewis, daß dieſer Orden zur Unterſtützung des wanckenden Pabſtthums eintzig und allein vom Römiſchen Hof eingeführet worden, welches nachgehends die Erfahrung mehr als zu deutlich an Tag gelegt. Zu dieſem Ende hat man bey demſelbigen auſſer den drey gewöhnlichen Gelübden, der freywilligen Armuth, des eheloſen Standes und des Gehorſams noch das vierdte, oder das ſogenannte votum miſſionis hinzugethan, wodurch man diejenigen, welche ſich in dieſen Orden begeben wollen, verbindet, dem Römiſchen Stuhl wieder die Ketzer beyzuſtehen, worinnen die Herrn Jeſuiten bisher ihrem Ober-Haupt treu geweſen. Denn ſie haben nicht nur die Päbſtliche Hoheit und Unbetrüglichkeit in Glaubens-Sachen mit Mund und Feder mehr, als andere geiſtl. vertheidiget; ſondern auch die Päbſtiſche Potentaten durch ihre neu erfundene, ſcheinbahre, ſpitzfindige Lehr-Art in der Päbſtiſchen Lehre beſtärcket und vielmals angereitzet, die Proteſtanten mit Feuer und Schwerd zuverfolgen und gäntzlich zuvertilgen. Damit dieſe treue Päbſtiſche Diener ein hiezu hinlängliches Anſehen haben möchten, ſo nennten ſie ſich die patres e ſocie-

ſocietate Ieſu, weil man wohl merckte, daß der Marien- und heiligen Dienſt verächtig werden wolte; und giengen in keinen alten abgetragenen Lumpen; ſondern erwehlten eine ſaubere Kleidung. Indem man aber am Römiſchen Hof willens war, groſſe Dinge durch dieſen neuen Orden auszurichten, und man dazu eine groſſe Menge der Ordens-Leute nöthig hatte, ſo befande man vor rathſam, ſie wegen ihrer Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit im Unterweiſen anzupreiſen, und ihnen die Information der Jugend anzuvertrauen, welcher Anſchlag wohl von ſtatten gieng. Sie kamen wegen ihrer geſchickten Methode andere in den freyen Künſten zu unterweiſen, gar bald in eine beſondere Hochachtung, daß viele Eltern ihre Kinder in die Jeſuiter-Schule zuſchicken bewogen wurden, und damit bekamen dieſe Herrn Patres die beqvemſte Gelegenheit, das Intereſſe des Römiſchen Hofs ſo wohl, als ihr eignes zubeobachten. Denn der zarten Jugend bringen ſie den Concept von der Hoheit, Unbetrüglichkeit und Nothwendigkeit des Pabſts nebſt andern gottloſen Principien bey, welche ſo tieff in die Gemüther einzuwurtzeln pflegen, daß ſie ihnen Zeit ihres Lebens nicht wohl aus den Köpffen zubringen ſind. Sie haben da Gelegenheit, die beſten Ingenia auszuleſen, an ſich zuziehen, und damit ihren Orden zu vermehren, auch vornehme und reiche Eltern zu überreden, daß ſie ihre Kinder in dieſe Geſellſchafft treten laſſen. Man ſchickte ferner die geſchickteſten Jeſuiten an den Höfen der Potentaten, welche ſich durch ihre Höfflichkeit, Scheinlichkeit und ſchmeichelnde Art beliebt machten, daß ſie nicht nur bey Hof wohl angeſehen waren; ſondern auch vor andern zu Beicht-Vätern angenommen wurden, und damit hatte der Pabſt gewonnen Spiel. Denn da konnte er durch ſie nicht

nur

nur alle geheime Rathſchläge der Potentaten erforſchen, ſondern ſelbige auch, wohin er nur wolte, verleiten laſſen. So ſind die Jeſuiten das erfundene Inſtrument, dadurch er die chriſtlichen Potentaten in einander verhetzen und in Kriege verwickeln kan. Kurtz: die Argliſtigkeit dieſer Leute iſt nicht zu ergründen, und ſo lang ſelbige, als eine geiſtliche Leib-Guarde um den Pabſt ſind, hat er an ihnen einen mächtigen Schutz. Wir könnten von der Argliſtigkeit, den Intriguen und geiſtlichen Kunſt-Grieffen der Jeſuiten vieles ſagen, wenn dieſes nicht von andern in beſondern Schrifften bereits geſchehen wäre. Der berühmte Theologus unſerer Kirchen **Martin Chemnitius** hat eine ſehr genaue und recht nützliche Beſchreibung der Jeſuiten verfertiget, welche 1719. zum drittenmal in teutſcher Sprache unter dem Titel: **kurtze und nachdrückliche Abbildung der Jeſuiten Theologie, aus den vornehmſten Capiteln ihrer Cenſur, welche anno 1560. zu Cölln heraus gekommen,** ediret worden. Der Herausgeber hat in dem weitläufftigen Vorbericht nicht nur eine hiſtoriſche Nachricht von dem Urſprung und Fortgang dieſer Societät und was desfals inſonderheit von dem Ignatio Lojola zu mercken iſt, gegeben; ſondern auch neunzehen Scribenten angeführet, welche von der Liſt und Bosheit der Jeſuiten geſchrieben, worunter die vornehmſten ſind **Rudolphus Hoſpinianus** in hiſtoria Ieſuitica Zürch 1670. f. **Andreas Rivetus** in Ieſuita vapulante, welche Schrifft ſich bey dem dritten Theil ſeiner Wercke befindet; **Ludovicus Lucius** in hiſtoria Ieſuitica de Ieſuitarum ordinis origine &c. Baſel 1627. ſo eines der beſten Bücher in dieſer Hiſtorie iſt; **Alphonſus de Vargas** in relatione de ſtratagematibus Ieſuitarum Cölln 1684. Es haben ſich

aber nicht nur die Proteſtirenden über die Argliſtigkeit der Jeſuiten beſchweret; ſondern man hat auch dergleichen Klagen unter den Papiſten ſelbſt gehöret, die mit ihrer böſen Aufführung gar nicht zufrieden geweſen. Man darf nur die Schrifften der Dominicaner und Jeſuiten leſen, ſo wird man finden, wie die Dominicaner die Sitten der Jeſuiten ſo häßlich und ärgerlich vorſtellen, als jemals von einem unter den Proteſtanten geſchehen, dazu inſonderheit Petri Serry hiſtoria congregationum de auxiliis dienen kan. Es gehöret auch folgende Schrifft: tuba mirum clangens ſonum ad papam Clementem XI. imperatores, reges, principes, magiſtratus omnes, orbemque vniuerſum de necesſitate longe maxima reformandi ſocietatem Ieſu per Liberium Candidum 1715. dahin, worinnen der Auctor, der eigentlich Ignatius de Sancto Amore heiſſet, und ſonſt ethicam amoris geſchrieben, mit unverwerfflichen Zeugen die Jeſuiten ihrer übeln Aufführung wegen überwieſen und beſchämet hat. Zuförderſt aber verdienet geleſen zuwerden des Melchioris Inchoferi, der ſelbſt ein Jeſuit geweſen, monarchia ſolipſorum, davon eine Frantzöſiſche Uberſetzung mit Anmerckungen 1721. zu Amſterdam gedrucket worden. Ein Verzeichnis der vornehmſten Scribenten unter den Jeſuiten hat Anfangs Petr. Ribadeneira in dem catalogo illuſtrium ſcriptorum religionis ſocietatis Ieſu aufgeſetzet, den nachgehends Philippus Alegambe in bibliotheca ſcriptor. ſoc. Ieſu continniret; deſſen Arbeit aber hat Nathanael Sotvell weiter fortgeführet, von welchen Schrifften die Editiones in not. ad Boſii introductionem in notitiam ſcriptorum eccleſiaſticorum p. 173. angezeiget worden. Dieſes ſind unſerm Bedüncken nach die drey Haupt-Mittel geweſen, wodurch

das

das durch Lutheri Reformation gefallene Pabſtthum ſich in etwas wieder aufgerichtet, daß man nemlich das äuſſerliche Chriſtenthum verbeſſert, zu ſtudieren angefangen, und den Jeſuiter-Orden geſtifftet. Es könnten derſelben noch mehr berühret werden, welche aber Goebelius in dem gantzen dritten Theil ſeiner Cæſareo-papiæ romanæ und Rechenberg in Diſſert. de obſtac. progreſſuum reformat. Luther. ſchon ausführlich durchgegangen.

§. X.

Aus dieſer Erzehlung vom Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums können wir leicht ſehen, worauf die Beſchaffenheit desſelbigen ankomme, und was eigentlich ein Römiſcher Pabſt heiſſe. Das Pabſtthum bedeutet das allgemeine Kirchen-Regiment der Römiſchen Biſchöffe, Krafft deſſen ſie in Glaubens-Sachen unfehlbahre Richter und Monarchen über alle chriſtliche Kirchen ſeyn wollen, daß ihnen alle Regenten, Lehrer und Chriſten gehorchen ſollen. Eben dahin zielen auch ihre Lehr-Sätze, welche auf das genauſte mit der angemaſten geiſtlichen Monarchie verknüpffet, daß man auch insgemein die Päbſtiſche Religion nur ſchlechterdings eine Staats-Religion zu nennen pfleget, darinnen alles dahinauslauffe, daß des Pabſts und der gantzen Römiſchen Cleriſey Hoheit, Macht und Anſehen erhalten werden möge. Zu ſolchem Haupt-Zweck zielen einige Lehren directe; etliche aber in-

directe, und wenn man ſie gleich in der Römiſchen Kirche nicht ausdrücklich zu ſolchem Ende erdacht, daß man darauf das Gebäude der geiſtlichen Monarchie gründe, maſſen ſie vielmehr nach und nach aufkommen ſind; ſo hat man ſie doch eben aus der Urſach angenommen und beybehalten, daß man dadurch das zeitliche Intereſſe des Pabſts befördere. *

* Wenn man die Päbſtiſche Religion eine Staats-Religion nennet, ſo muß dieſes mit ein und dem andern Unterſcheid geſchehen. Denn einmal ſind die Lehren, woraus dieſe Religion beſtehet, zweyerley Gattung. Einige haben ihr Abſehen directe oder gerade zu auf die Macht und Hoheit des Pabſts, wohin der gantze Articul vom Pabſt ſelbſt, daß er das Haupt der Chriſtenheit und ein unbetrüglicher Richter in Glaubens-Sachen ſey, gehöret, wiewohl nicht zuläugnen, daß in dieſem Punct von der Infallibilität des Pabſts die Papiſten nicht alle einerley Meynung ſind. Denn wenn er gleich von ſeinen ächten Anhängern in Italien, Spanien, Pohlen und gröſten theils in Teutſchland dafür angeſehen und verehret wird, ſo will doch dieſes der Frantzöſiſchen Kirche, und inſonderheit den Janſeniſten nicht in Kopff, welche offenbahr ſagen, daß ſich der Pabſt zu Rom betrügen könne. Ein Exempel haben wir letztens bey der Controvers wegen der Bulle Vnigenitus geſehen, da man ſchlechterdings ſagte, der Pabſt habe ſich geirret, und ſolche Lehr-Sätze verdammt, die mit der heiligen Schrifft übereinſtimmten. Es iſt merckwürdig, was der berühmte Pat. Qvesnel in ſeiner expoſtulat. ac proteſtatione, die 1716. heraus kommen p. 60. ſchrei-

ſchreibet: es ſey nicht ohne ſonderbahre göttliche Providentz geſchehen, daß zu der Zeit, da man am Römiſchen Hof das Goetzen-Bild der Päbſtlichen Infallibilität zuerhöhen, und die Frantzöſiſchen Biſchöffe unter das Joch zu bringen getrachtet, ſolche Sachen wären behauptet worden, wodurch man ſich ſelbſt überaus verdächtig gemachet habe. Andere Lehren aber der Römiſchen Religion zielen nur indirecte auf das Staats-Intereſſe des Pabſts, in dem ſie Gelegenheit gegeben, daß die Päbſtiſche Cammer jährlich groſſe Einkünffte hat, durch welchen Reichthum eine Haupt-Stütze der Päbſtiſchen Hoheit erhalten wird. Solche zeitliche Abſicht hat ihre Lehre von den guten Wercken, darinnen man den Leuten weis macht, daß ſie durch milde Stifftungen und dergleichen gute Thaten ihre eigne Seligkeit verdienen könnten, wodurch viele wohl begüterte Leute zur Bereicherung des Römiſchen Stuhls und der Cleriſey bewogen worden, wiewohl heut zu Tage die Leute hierinnen nicht mehr ſo einfältig ſind, als man vor dem geweſen. So iſt auch das Feg-Feuer eine rechte Gold- und Silber-Grube vor die Römiſche Cleriſey. Denn nachdem man die armen Leute beredet, daß die Pein in dem Feg-Feuer alle Arten der Qval dieſes zeitlichen Leben überträffen, die darinnen ſich befindende Seelen aber durch die Meß, in welcher man GOtt den Herrn Chriſtum zur Verſöhnung vor dieſelbigen opfferte, daraus könnten befreyet werden, ſo hatte man durch die Seelen-Meſſen gleichſam eine tincturam vniuerſalem erfunden, dadurch man ohne Mühe Geld machen kan, ſo viel man haben will. Gleiche Bewandnis hat es mit der Lehre von der Anruffung der Heiligen, welche viel zur Hoheit des Pabſtthums beyträget. Denn

man

man bedencke, wenn das gemeine Volck glaubt, daß ihnen die Heiligen bey GOtt helffen können, ſolche aber bey ihren Lebzeiten ordentlich geiſtliche Perſonen geweſen, ja daß der Pabſt Macht habe, durch die Canoniſation ſolche Heiligen zu machen, was das vor eine Einbildung von den Geiſtlichen und Hochachtung gegen den Pabſt und der gantzen Clériſey erwecken kan. Auf ſolche Weiſe kan man gar wohl ſagen, daß die Römiſche Religion eine Staats-Religion ſey. Doch iſt vors andere dabey zumercken, daß wenn wir die Päbſtiſche Religion eine Staats-Religion nennen, ſolches nicht die Meynung habe, als wenn der Pabſt, oder ſeine Creaturen ihre falſche Lehren ausdrücklich darum erdacht, daß ſie dadurch die Hoheit und das Intereſſe des Römiſchen Stuhls befördern mögen, welches wir nicht beweiſen können; ſondern es ſind ſelbige nach und nach aufkommen, und nach dem man verſpüret, daß ſie ſich vor die zeitlichen und eitlen Abſichten des Pabſts wohl ſchickten, angenommen, beybehalten und beſtätiget worden. Dieſes läſt ſich durch unterſchiedene Exempel beweiſen und erläutern. So iſt die Päbſtiſche Lehre von dem Ablas von ohngefehr entſtanden, wie man aber geſehen, daß ſie vor dem Pabſt ſehr vortheilhafft, ſo hat man ſie beybehalten, und vertheidiget ſelbige noch bis dieſe Stunde als einen wichtigen Lehr-Punct, oder vielmehr als eine Staats-Maxime. Denn in der erſten chriſtlichen Kirche war die Kirchen-Zucht ſehr ſcharff, damit theils die Miſſethäter ſich ihrer Sünden beſſer errinnern möchten, theils andere von dergleichen Sünden abgeſchrecket würden, auch keine Urſach entſtehen möge, wodurch etwa die chriſtliche Religion bey den Heyden könnte geläſtert werden. Es geſchahe daher, wenn jemand in der erſten Kirche eine grobe Sünde

begangen, daß er von der Gemeinde ausgeschloſ-ſen und nicht ehe angenommen wurde, bis er öffentliche Kirchen-Buſſe gethan, welche vornehmlich in unterſchiedenen ſcharffen Wercken beſtunde. Solche Buſſe wird in den Schrifften damaliger Zeiten offt ſatisfactio, die Gnugthuung genennet; ſo offt ſich aber die alten Väter dieſes Worts bedienten, ſo geſchah es allemal entweder in Betrachtung GOttes, oder der Menſchen. Wenn ſie damit auf die Menſchen zielten, ſo war ihre Meynung eigentlich dieſe, daß die Menſchen durch dergleichen äuſſerliche traurige und ſchmertzliche Thaten und Wercke der Kirche mit ihrer Buſſe gnug gethan, und das durch ihre Sünde gegebene Ärgernis wieder gut gemacht, und ausgewetzt hätten. Weil nun das Wort ſatisfactio einmal in der chriſtlichen Kirche von ſolchen Buß-Ubungen war gebraucht worden, ſo kam man endlich auf die falſche Einbildung, als wenn es ſolche Gnugthuungen wären, dadurch man GOtt Gnüge leiſtete, und hielte daher die Buſſe vor eine ſolche Sache, die nur in gewiſſen äuſſerlichen Wercken beſtünde. In den nachfolgenden fünfften und ſechſten Seculis, da auch das äuſſerliche Chriſtenthum gewaltig abnahm, hatte man keine Luſt mehr auf ſolche Art Buſſe zuthun, und hielte ſichs vor ſchimpfflich; daher man auf andere Mittel bedacht war, und gelindere Buß-Wercke anordnete, daß nehmlich die Miſſethäter den Armen etwas Geld geben, und milde Stifftungen machen ſolten, und das nennte man remisſiones, indulgentias, Ablas. Nachdem dieſes einmal eingeführet; ſo kam ein Misbrauch über den andern hinzu, daß man endlich mit der Vergebung der Sünden einen rechten Handel anfieng, und wie dieſes die Päbſte merckten, ſo entzogen ſie dieſe Gewalt allen andern Biſchöffen, die ſol-

che vorher hatten, und behielten ſie allein vor ſich, und damit gieng alles drüber und drunter. Man ſtelte Jubel-Jahre an, welches die Marck-Täge des Ablaſſes waren: man verkauffte ums Geld die Vergebung nicht nur der bereits begangenen; ſondern auch der zukünfftigen Sünden, daß auch endlich Lutherus bewogen wurde, ſich wieder ſolche Greuel zuſetzen, und damit den Grund zu der Reformation zulegen. Eben ſo iſts mit der Lehre vom Meß-Opffer hergegangen. Denn in der erſten Kirche wurde das Abendmahl nach der Einſetzung Chriſti ausgetheilet, wie aus des Juſtini Martyris apol. I. pro chriſtianis zuerſehen, und indem die erſten Chriſten bey dieſem Werck eine beſondere Andacht hatten, ſelbige auch durch gewiſſe äuſſerliche Zeichen an Tag legten, ſo geſchahe in dem vierdten und folgenden Seculis, da die Krafft des Chriſtenthums, oder der durch die Liebe thätige Glaube verſchwand, daß man an den Schalen hängen bliebe, und vor die äuſſerlichen Handlungen, die dabey vorgenommen werden, eine allzugroſſe Hochachtung bekam, und das war der Grund aller päbſtiſchen Irrthümer in der Lehre vom heiligen Abendmal. Denn nachdem man einmal eine ſo groſſe Veneration gegen die äuſſerlichen Handlungen hatte, ſo both ein Irrthum dem andern die Hand, das iſt, man bildete ſich ein, ſolche Handlungen würckten an ſich, folglich kämen ſie auch den Abweſenden, wie nicht weniger den Seelen der Verſtorbenen zuſtatten, nachdem man noch die Platoniſche Grille von der Reinigung der Seelen angenommen, und daher thäte man nicht unrecht, wenn man das Abendmal auch vor die Verſtorbenen celebrirte. Dieſe Lehre deſto ſcheinbahrer zumachen, und einiger maſſen die Art und Weiſe zuzeigen, wie das zuge-

 hen

hen könne, daß die äuſſerliche Handlungen bey dem Abendmal an ſich würcken könnten, ſo fiel man weiter auf die Gedancken, daß das Abendmal ein Verſöhnungs-Opfer, wodurch der Zorn GOttes getilget, und die Sünden verſöhnet würden, die Menſchen mögen gegenwärtig, oder abweſend ſeyn, zu welchem Irrthum ſie dadurch mit verleitet wurden, daß die Kirchen-Lehrer zuweilen das Abendmal ein Opffer, wiewohl in einem gantz andern Verſtand, genennet hatten. Und hiemit war das Meß-Opffer in ſeiner völligen Geſtalt da, wovon mit mehrern die Diſſertation de origine miſſæ pontificiæ zu leſen, welche die erſte in dem ſyntagmate diſſertation. theol. iſt. Aus der allzugroſſen Hochachtung vor die äuſſerliche Symbola entſtunden auch die andern Irrthümer der Papiſten vom Abendmal, daß nemlich eine Verwandelung des Brods in den Leib, und des Weins in das Blut Chriſti geſchähe, und daß man ſolches nur unter einer geſtalt auszutheilen angefangen. Denn hatte man einmahl den Leuten die Verwandelung in den Kopff geſetzt, ſo war man nachgehends ſo ſcrupuleus, und bildete ſich ein, wenn nur ein Tröpffgen verſchüttet würde, ſo werde das Blut Chriſti verſchüttet. Dieſe Irrthümer entſtunden nun von ohngefehr, und ſchlichen ſich nach und nach ein; ſo bald aber die Papiſten merckten, daß ſie von ſolchen Lehren keinen Schaden hätten, und inſonderheit die Seelen-Meſſen ſtatt der beſten Contribution dienen könnten, ſo behielten ſie ſelbige in dieſer zeitlichen Abſicht bey. Gleiche Bewandnis hat es mit der Anbethung der Heiligen. Denn in der erſten Kirche hatte man vor diejenigen, welche ein ſonderbahr heilig Leben geführet, und inſonderheit den Martyr-Todt ausgeſtanden, auch nach ihrem Todt eine groſſe Hoch-

achtung, und man gedachte ihrer allezeit in beſondern Ehren, welches an ſich nichts unrechtes war, weil man in Schrancken bliebe, auch den allergeringſten Schein einer geiſtlichen Verehrung vermeidete. Wie aber die Kirchen-Lehrer mit ihrer Beredſamkeit aufſtiegen, und den verſtorbenen Heiligen zu Ehren gewiſſe Lobreden hielten, ſo gaben ſie zur Anbetung derſelben Anlas, indem ſie auf Oratoriſche Art ſelbige zu hoch erhoben, bisweilen anredeten, oder redend einführeten, welches man nach der Zeit ſo annahme, als könnten die Verſtorbenen unſer Gebeth erhören, und wir daher ſelbige anzuruffen keinen Anſtand zunehmen. So könnten wir noch viele andere Lehren durchgehen, und ihren Urſprung aus der Kirchen-Antiqvität zeigen, welche Arbeit aber Chemnitius in dem examine concilii Tridentini vortrefflich ausgeführet, und darinnen die rechte Art die Polemic zutractiren getroffen, daß er den Urſprung der päbſtiſchen Irrthümer ſo gründlich unterſuchet.

§. XI.

Nachdem wir dieſes voraus geſetzet, ſo kommen wir nunmehro zu den eigentlichen Lehren der Römiſchen Kirche, welche wir aus ihren ſymboliſchen Büchern nehmen, und uns deswegen das Tridentiniſche Concilium bekannt machen müſſen. * Es theilen ſich ſolche eigenthümliche Lehr-Sätze füglich in zwey Claſſen, davon die eine diejenigen in ſich faſſet, worinnen ſich die Papiſten von allen andern Chriſten unterſcheiden; die andere aber begreifft die, darinnen ſie zwar von den Proteſtanten abweichen; mit

der Griechiſchen und Orientaliſchen Kirche aber einiger maſſen übereinkommen. **

* Wer in den Religions=Streitigkeiten mit den Papiſten fortkommen wil, der muß ſich ſchlechterdings das Tridentiniſche Concilium, als das ſymboliſche Buch der Römiſchen Kirche bekannt machen, damit er die wahre und eigentliche Meynung derſelben inne habe. Man hat ſich aber daſſelbige auf zweyfache Art, nach ſeinen hiſtoriſchen Umſtänden und nach ſeinem Innhalt bekannt zumachen. Denn weis man, wie es dabey zugegangen, wie die Papiſten zugleich Kläger, Zeugen und Richter geweſen, wie man den Proteſtanten die Seßion darinnen verſaget, ſie unverhört verdammet, ingleichen wie liſtig, boshafftig, gewalthätig alles zum Intereſſe des Pabſts vorgenommen und tractiret worden, was vor Zänckereyen dabey vorgegangen, wie man ſo vieles auf Schrauben geſetzet, u. ſ. w. ſo erkennet man daher nicht nur, wie dies Concilium kein allgemeines geweſen, und ſich deſſen die Proteſtanten gar nicht anzunehmen; ſondern bekommt auch in dem Verſtand deſſelbigen ein groſſes Licht, und ſiehet daher, wie feſt gegründet die Römiſche Religion ſeyn müſſe, daß weil man dabey mit der Wahrheit nicht auskommen können, man anſtatt deren alle erſinnliche Liſt und Gewalt brauchen müſſen. Die Päbſte giengen ſchwer an ein allgemeines Concilium; kaum aber waren die Religions=Streitigkeiten zu Anfang der Reformation in Bewegung kommen, als von unterſchiedenen Partheyen ſolches verlangt wurde, und obſchon Clemens VII. wiewohl ungern einige Anſtalten dazu machte, weil inſonderheit Kayſer Carl ſo ſehr darauf drange, ſo kamms doch bey ſeinen Lebzeiten nicht zu Stand. Nach deſſen Abſterben beſtieg Paullus III. den

den Römiſchen Stuhl, unter welchem das Concilium zu Trident 1545. ſeinen Anfang nahm, nach der Zeit aber gar langſam fortgeſetzet, und zu unterſchiedenenmalen gar unterbrochen wurde, ſonderlich vom Junio 1547. bis in den May 1551. Wie es aber bey dem Concilio ſelbſt zugegangen, wie man die Proteſtanten nicht dazu gelaſſen, und keinem die Freyheit die Wahrheit zu vertheidigen gegeben, und wenn man dieſes thun wollen, mit vollem Halße geſchrien: anathema, hæreticus eſt, comburatur, er iſt verflucht, ein Ketzer, zum Scheiterhauffen mit ihm, ſolches iſt von verſchiedenen in beſondern hiſtoriſchen Schrifften erzehlet worden. GOtt fügte es nach ſeiner beſondern Providentz vor die Evangeliſche Wahrheit, daß unter den Papiſten ſelbſt Zeugen wieder das Pabſtthum aufſtehen, und die Wahrheit, wie leichtfertig alles auf dem Tridentiniſchen Concilio zugegangen, aufrichtig entdecken, und aller Welt vor Augen legen muſten. Der erſte war Paullus Sarpius, der ſich auch Petrum Svavem genennet, und eine Hiſtorie des Tridentiniſchen Concilii in Italiäniſcher Sprache aufgeſetzet, die das erſtemal 1619. zu Londen durch Vorſchub des berühmten Marci Antonii de Dominis, der von dem Auctore ſeinem guten Freund eine Abſchrifft vom Mst. erhalten, und mit nach Engelland genommen, zum Vorſchein kommen, worauf ſie zum andernmal zu Genev 1629. unter dem Titel hiſtoria del concilio Tridentino di Pietro Soaue Polano, welches das Anagramma von Paolo Sarpi Veneto iſt, gedrucket worden, nach dem ſie der Verfaſſer von neuen überſehen und verbeſſert hatte. Es hat dieſes Werck bey allen gegen die Wahrheit redlich geſinnten groſſen Beyfall gefunden, welches die häuffigen Auflagen und vielen Uberſetzungen

ausweiſen. Denn Adam Nevton brachte ſolches ins Lateiniſche, in welcher Sprache es 1622. zu Leiden, 1658. zu Gorcum 1694. zu Amſterdam und 1699. zu Leipzig ediret worden. Eine Frantzöſiſche Uberſetzung gab Joh. Deodatus zu Genev 1621. heraus; glücklicher aber iſt bey dieſer Arbeit Amelot de la Houßaye, der ſich unter den Nahmen de la Mothe Joßeval verſtecket, geweſen, deſſen Frantzöſiſche Verſion 1683. unter dem Titel: hiſtoire du concile de Trente ans Licht getreten, und 1693. zu Amſterdam wieder aufgeleget worden, in deren Vorrede Sarpius wieder die falſchen Beſchuldigungen ſeiner Feinde vertheidiget wird. So haben wir auch eine teutſche Uberſetzung: Hiſtoria des Concilii zu Trident aus den Italiäniſchen ins Teutſche überſetzet, Franckfurt 1621. 4. und der Hr. Wolf gedencket part. I. biblioth. hebr. p. 471. daß Johann Baptiſta Romanus dieſes Werck auch in die Arabiſche Sprache überſetzet habe. Dieſer Sarpius hat die Geſchichten des Tridentiniſchen Concilii mit ſolchem Fleis und ſolcher Aufrichtigkeit beſchrieben, daß er alle Intrigven, Liſt und Bosheit der Papiſten, die dabey vorgegangen, entdecket, daher man leicht erachten kan, was das Werck vor ein Aufſehen gemacht, und wie ſolches zum gröſten Nachtheil der Römiſchen Kirche gereichet. Nichts deſtoweniger bliebe dasſelbige lange Zeit unbeantwortet. Denn wenn gleich ein gewiſſer Doctor der Theologie zu Meßina Scipio Henrici eine cenſuram theologicam de concilio Tridentino aduerſus Petri Suauis Polani pſeudo-hiſtoriam heraus gab, ſo war es doch eine kleine Schrifft, darauf man wenig ſahe, und darinnen mehr eine Theologiſche, als hiſtoriſche Ausführung antraff. Endlich aber kam der Jeſuit Pallavicini mit ſeinem groſſen Werck hiſtoria

ria del concilio di Trento von zwey Voluminibus in Italiäniſcher Sprache herfür, welches dem Verfaſſer den Cardinals-Hut zuwege gebracht, weil mans in der Römiſchen Kirche vor ein feſtes Bollwerck des Concilii Tridentini anſahe, und der Billigkeit gemäß hielte, ſich gegen denſelben danckbar zu erweiſen. Es iſt dieſe Wiederlegung vielmals gedruckt, auch von Joh. Baptiſt. Giattino ins Lateiniſche gebracht worden, welche Uberſetzung 1717. fol. wiederaufgeleget worden. Doch bey Verſtändigen, welche die Sache ohne Affecten anſehen, hat er bey weiten ſeinen Zweck nicht erreicht. Er hält ſich in Neben-Sachen weitläufftig auf, macht gros Prahlens, will dem Sarpio ſo viel Fehler weiſſen, und kan doch nichts tüchtiges wieder ſeine Glaubwürdigkeit aufbringen, zugeſchweigen, daß ſeine Schreib-Art ſchwülſtig und unangenehm. Ein gewiſſer Auctor, der ſich Cäſarem Aquilinium genennet, hat 1660. eine Schrifft in wenig Bogen de tribus hiſtoricis concilii Tridentini verfertiget, worinnen unter andern bewieſen wird, daß Pallavicini Hiſtorie der Römiſchen Kirche weit mehr als Sarpii ſeine nachtheilig ſey, welches ſich auch in der That ſo verhält. Denn er veranlaſte, daß man ſie fleißiger las und ſie gegen die Wiederlegung hielt, auch, weil man ſahe, daß er dem Werck keine Gnüge geleiſtet, deſtomehrere Hochachtung dafür bekam. Eben dieſes hat auch ein Frantzos in einer kleinen Schrifft unter dem Titel: l' euangile nouueau du Cardinal Pallauicin zuerweiſen ſich bemühet, und nicht undeutlich zuverſtehen gegeben, es wäre vor das Anſehen der Römiſchen Kirche beſſer geweſen, wenn dieſe Wiederlegung unterblieben wäre. Auſſer dem Pallavicino haben ſich noch andere an den Sarpium gewagt, die aber ihre Sache wo

nicht ſchlimmer, doch nicht beſſer gemacht, dergleichen nebſt andern hieher gehörigen Schrifften Schmid in Sagittarianæ introduct. in hiſtor. eccleſ. tom. II. p. 1438. ſeqq. fleißig angeführet hat. Es hat GOtt ferner gefüget, daß einige Brieffe und Schrifften, welche unterſchiedene Spaniſche Theologi, als Franciſcus de Vargas, Petr. de Malvenda und andere damals zu Triedent geſchrieben, und darinnen eben das, was Petr. Svavis geſagt, bekräfftiget, in die Hände des Michael le Vaſſor gerathen, der ſie aus dem Spaniſchen ins Frantzöſiſche überſetzet, welche auch 1700. zu Amſterdam unter dem Titel: lettres & memoires de Francois de Vargas, de Pierre de Maluenda & de quêques Euêques d' Eſpagne touchant le concile de Trente zum Vorſchein kommen, und nachgehnds von Jon. Conr. Schramm ins Lateiniſche gebracht worden; und das war der andere Zeuge unter den Papiſten wieder das Pabſtthum, und inſonderheit das Concilium Tridentinum. Es kam aber auch noch der dritte hinzu, welcher der päbſtliche Nuntius Viſconti war, deſſen Brieffe wunderbarer Weiſe den Proteſtirenden in die Hände gerathen, und 1719. unter dem Titel: lettres anecdotes & memoires hiſtoriques du Nonce Viſconti &c. ans Licht kommen. So ſonderbahr war die göttliche Providentz, daß unter den Papiſten drey Hauptzeugen wieder das Tridentiniſche Concilium auftreten muſten, welches wir billig mit demüthigen Hertzen zuerkennen haben.

Doch man hat ſich bey den Streitigkeiten mit den Papiſten das ſo offt genannte Tridentiniſche Concilium auch nach ſeinem Innhalt bekannt zu machen. Es laſſen ſich die Lehren, die hier aufs Tapet kamen, füglich in drey Claſſen theilen. Einige betraffen an ſich ſelbſt das Anſehen des

Pabſts

Pabſts und der Cleriſey, und da ſatzte man voraus, daß von denſelben nicht ein Finger breit zuweichen. Andere giengen das päbſtliche Intereſſe nur indirecte an; man dachte aber, giebt man in einem Punct was nach, ſo möchte man dies bey mehrern verlangen, mithin hielte man vor das rathſamſte, von keinem Punct was nachzulaſſen. Noch andere hätten ſie ohne den geringſten Nachtheil ändern können; weil ſie aber mehrentheils ſolche Dinge betraffen, darüber man in der Römiſchen Kirche ſelbſt noch nicht einig, und die Dominicaner mit den Franciſcanern ſtritten, ſo wolte man keine Parthie beleidigen, und ſatzte daher die Decreta auf Schrauben, daß man ſie wie wächſerne Naſen drehen konnte, wie man wolte. Zu ſolcher Erkänntnis iſt nöthig, daß man die Decreta dieſes Concilii ſelbſt durchlieſet, wozu als ein ſehr nützlich Compendium des Herrn D. Paulli Antonii concilii Tridentini adeoque & pontificiorum doctrina publica, welches zum erſtenmal 1697. herauskommen, dienen kan; die übrigen aber, welche die in dieſem Concilio beſchloſſene Irrthümer entweder vertheidiget, oder wiederleget, ſollen unten §. XVII. dieſer Abtheilung fürkommen.

** Die erſte Art der eigenthümlichen Lehren der Römiſchen Kirche kan man dogmata caracteriſtica primi ordinis; die andere dogmata caracteriſtica ſecundi ordinis nennen. Indem es aber eigenthümliche Lehren ſeyn ſollen, ſo muß man ſie aus ihren ſymboliſchen Büchern, das iſt, aus dem Tridentiniſchen Concilio nehmen, daher wir nichts anführen, oder ihnen etwas beylegen werden, was daſelbſt nicht gegründet. Denn was auf demſelbigen beſchloſſen worden, muß man vor die rechte Lehre der Papiſten gelten laſſen. Es iſt nicht ohne, daß man in der Frantzöſiſchen Kirche

Kirche ſelbiges nicht ſo ſchlechterdings als eine Richtſchnur annimmt, maſſen in den practiſchen Puncten, was die Ehe, die Bißthümer, Präbenden etc. anlangt, vieles eingeführet, ſo dem Tridentiniſchen Schlus nicht gemäß, welches mit mehrern Maſius in einer Diſſertation: Gallia multis modis Lutheranizans, ſiue de contemtu concilii Tridentini in Gallia, Coppenhagen 1695. und ein ungenanter Auctor in Diſſert. ſur la reception & l' autorité du concile de Trente en France, die dem Tractat: notes ſur le concile de Trente, der 1706. herauskommen iſt, beygefüget worden, erwieſen haben. So ſind auch über gewiſſe Lehr-Sätze und über den Verſtand der Tridentiniſchen Schlüſſen zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten, zwiſchen den Jeſuiten und Janſeniſten allezeit in Franckreich hefftige Streitigkeiten geweſen, die wohl unterblieben wären, wenn man das Tridentiniſche Concilium ſo ſchlechterdings als ein ſymboliſches Buch daſelbſt annähme. Allein das thut zur Sache nichts, gnug daß die rechten Papiſten darauf ſchweren müſſen, welchen Eyd Pabſt Pius IV. in einer beſondern Bulle, die dem Concilio beygefüget worden, von allen und jeden verlangt hat. Es iſt auch noch auf Befehl Pabſts Pii V. ein Catechiſmus aus dem Tridentiniſchen Concilio verfertiget worden, welcher den Titel hat: catechiſmus romanus ex decreto concilii Tridentini ad parochos Pii V. juſſu editus; davon man verſchiedene Editiones hat, die Schmid tom. II. introd. Sagittarian. in hiſt. eccleſ. p. 1446. auch Lipenius in bibl. theol. tom. I. p. 263. angemercket haben, welcher Catechiſmus auch als ein ſymboliſch Buch der Römiſchen Kirche anzuſehen, daß alſo alles, was auf den Tridentiniſchen Concilio beſchloſſen, und in dieſem Catechiſmo enthalten, vor die eigentliche Haupt-Lehre, der Papiſten gelten muß.

§. XII.

Die erſte Claſſe der eigenthůmlichen Lehren der Papiſten faſſet alſo diejenigen in ſich, dadurch ſie ſich von allen andern Chriſten unterſcheiden, wohin denn ihre Lehre von der Heil. Schrifft, von der Kirche, von dem Rǒmiſchen Pabſt, vom Feg-Feuer, von den Sacramenten, von der Ohren-Beichte, von der Austheilung des Abendmals unter einer Geſtalt, von dem Gebrauch der lateiniſchen Sprache bey dem GOttesdienſt, und denn von dem ehloſen Stand der Geiſtlichen gehǒret. *

* Die jetzt angeführte Materie wollen wir durchgehen, und laut des Tridentiniſchen Concilii zeigen, was die eigentliche Meynung der Rǒmiſchen Kirche bey jedem Punct ſey. Wir führen derſelben Neun an, und rechen dahin

1. Ihre Lehre von der heiligen Schrifft, deren Anſehen und allgemeinen Gebrauch zur Befǒrderung unſerer Seligkeit ſie auf alle Art und Weiſe ſchwåchen und verhindern. Denn wenn gleich die Rǒmiſche Kirche geſtehet, daß die H. Schrifft GOttes Wort, und zu dem Ende von GOtt geoffenbahret, daß er darinnen den Weg des Lebens entdecken, und ſeine Liebe gegen uns kund thun mǒge, ſo giebt ſie doch für, daß die Schrifft eine unvollkommene Glaubens-Regel ſey, daher man aus den Satzungen der Rǒmiſchen Påbſte und Rǒmiſchen Kirche, die gleiche Gültigkeit mit der Schrifft håtten, viele Glaubens-Artickel erlernen müſte, die in der Schrifft nicht ſtünden; daß ſie verfålſchet, auch in Glaubens-Artickeln undeutlich, daher die Layen, weil ſie ſolche nur

unrecht verſtehen würden, ſelbige nicht leſen dürfften; die Römiſche Kirche aber und der Römiſche Pabſt allein könne ihren wahren Sinn treffen, und was man glauben, oder nicht glauben ſolte, befehlen, auch neue Glaubens-Articel machen, weil der Pabſt derjenige Glaubens-Richter ſey, den GOtt ſelbſt in der ſichtbahren Kirche eingeſetzet, deſſen Stimme man hören und folgen müſte. Man wil ferner in der Römiſchen Kirche von dem Unterſcheid der canoniſchen und apocryphiſchen Büchern nichts wiſſen, ſondern hält die letztern vom gleichen Werth mit den erſtern, die von dem Heil. Geiſt auch eingegeben und der Kirche zu einer Glaubens-Norm hinterlaſſen worden. Endlich erhebt man die lateiniſche Uberſetzung, welche man die vulgatam nennet, zu hoch, und wil ſie dem Hebräiſchen und Griechiſchen Text gleich ſchätzen. So klingt die päpſtiſche Theologie in dem Articel von der H. Schrifft. Wir haben hier nichts angeführet, was nicht gleich mit ihren Tridentiniſchen Schlüſſen könne bewieſen werden. Denn wenn gleich heut zu Tage viele Papiſten ſich hierinnen beſſer erklären; ſo iſt doch eine andere Frage, ob das mit Bewilligung des Pabſts und Kirchen geſchicht, auch dem Tridentiniſchen Concilio, als dem ſymboliſchen Buch gemäs ſey. So macht man in Franckreich dem gemeinem Volck die Leſung der Biebel nicht diſputirlich, ja man überſetzet ſie in die Frantzöſiſche Sprache, und veranlaſſet dadurch, daß ſie jederman leſen kan; wie man aber dieſes am Römiſchen Hof anſiehet, hat die Qvesnelliſche Controvers gewieſen. Denn als Paſchaſius Qvesnell billig gelehret, es ſey nöthig und nützlich, daß alle Menſchen an allen Orten und zu aller Zeit Fleis anwendeten, den Geiſt, die GOttesfurcht, die Geheimniſſe

der

der heiligen Schrifft zuerkennen; ingleichen: die Leſung der heiligen Schrifft gehört vor alle; ſo hatte der vorige Pabſt Clemens XI. keine Ohren dazu, ja man ſahe dieſe Lehre in der Bulle unigenitus num. 79. ſqq. vor ketzeriſch an. Sagt man aber noch bis auf dieſe Stunde in der Römiſchen Kirche, man dürffte den Layen die Bibel nicht leſen laſſen; ſo ſagt man auch damit zugleich, ſie ſey unvollkommen und undeutlich in Glaubens-Sachen, weil eins aus dem andern flieſſet, wie ſchlecht aber desfals ihre Beweis-Gründe ausſehen, kan man aus Nicol. le Maire ſanctuario profanis occluſo, ſive de ſacrorum bibliorum prohibitione in lingua vulgari ſeu vernacula, tractatu erkennen. Fragt man weiter: ob die lateiniſche Uberſetzung, die man vulgatam nennet, avthentic ſey, oder nicht? ſo iſt nicht zuläugnen, daß ſich heut zu Tag einige Papiſten in Franckreich darüber mocqviret, als du Pin in diſſertat. prælimin. ſuper ſcript. ſacr. und Richard Simon in hiſtoria critica vet. & nov. teſtam. gleichwol aber iſt dieſes in dem Tridentiniſchen Concilio beſchloſſen worden, folglich ſo lang dieſer Schlus vorhanden, können wir dieſes, daß gedachte Uberſetzung avthentic ſey, nicht anders, als eine eigenthümliche Lehre der Papiſten anſehen. Es lautet aber das andere Decretum der vierdten Seßion des Tridentiniſchen Concilii alſo: nachdem überdies die heilige Verſammlung wohl erwogen, daß die Kirche GOttes groſſen Nutzen haben werde, wenn ein Ausſpruch geſchähe, welche unter den vielen lateiniſchen Uberſetzungen, die man bishero gehabt, als avthentiſch anzuſehen, ſo hat man beſchloſſen, daß die vulgata, die man ſo lange Zeit in der Kirche beybehalten, in öffentlichen Lectionen, Diſputationen, Predigten oder Auslegungen dafür ſoll gehalten werden, und ſich niemand unterſtehen oder mercken laſſen ſoll, ſel-

bige unter dem geringſten Prätext zu= verwerffen. Warum aber die Römiſche Kirche ſo ſehr wieder das Anſehen und den allgemeinen Gebrauch der heiligen Schrifft eiffert, davon kan man die Urſach leicht begreiffen. Nemlich der Grund aller dieſer Irrthümer laufft auf ein päbſtiſches Intereſſe hinaus. Als zu Lutheri Zeiten die Streitigkeiten angiengen, und die Papiſten wohl ſahen, daß ſie ohnmöglich mit der Schrifft allein zu recht kommen würden, ſo war kein ander Mittel, als daß man die Traditiones zu Hülffe nahm. Um ſelbige nun in die Höhe zubringen, ſo muſte man die Heil. Schrifft ſtürtzen, und ſie bald einer Undeutlichkeit, bald einer Verfälſchung, bald einer Unvollkommenheit beſchuldigen, damit man andere deſto beſſer von der Nothwendigkeit der Traditionen bereden konnte. Doch damit niemand den Ungrund ſolcher Beſchuldigungen erkenne, wenn man etwa die Biebel läſe, und daraus ſelbſt das Gegentheil ſähe, ſo hatte man weiter nöthig, die Leſung derſelben dem gemeinem Volck zu unterſagen, womit alſo die Traditiones auf den Thron geſetzet und vor ſie hinlängliche Sicherheit verſchaffet worden; wie gnau aber ihr Anſehen mit dem päbſtiſchen Intereſſe verknüpffet, iſt leicht zu begreiffen.

II. Gehöret hieher ihre Lehre von der **Kirche**. Sie lehren nicht nur überhaupt von der Kirche, daß dieſelbige allezeit müſte ſichtbar ſeyn, und von einem ſichtbaren Oberhaupt, als einem geiſtlichen Monarchen regieret werden, ſondern auch inſonderheit, daß die Römiſche Kirche die wahre, und vor allen andern gantz beſondere Vorzüge habe. Denn dies ſey die Kirche, welche allen andern an Alter vorgehe, ſich am meiſten ausgebreitet, eine ununterbrochene Folge der Biſchöffe aufweiſen, und ſich ſo vieler Wunder, auch der Gabe der Weiſſagung rühmen könne, und allezeit in einem herrlichen äuſſerlichen

Zu=

Zuſtand ſich befunden. Daß dies die wahre Beſchreibung der Römiſchen Kirche ſey, ſiehet man nicht nur aus den Schrifften der Papiſten, ſonderlich des Bellarmini, der beſondere Bücher von der Kirche geſchrieben, und ſonſten durchgehends bey ihnen am meiſten gilt, ſondern auch aus der Erfahrung und dem, was die Römiſche Kirche Krafft ihrer eingebildeten Hoheit vornimmt. Denn wenn ſie gleich immer die Kirche nennen, ſo verſtehen doch die rechten Papiſten eigentlich den Pabſt darunter, daß nicht ſo wohl die Kirche, als vielmehr der Pabſt ein untrüglicher Richter in denen Streitigkeiten ſeyn ſoll. Es iſt daher auch unter ihnen die Frage entſtanden: ob die Regiments-Form in der Kirche monarchiſch, oder ariſtocratiſch oder democratiſch ſey? Bellarminus, der ſich in unterſuchung derſelben viel Mühe gegeben, hält dafür, daß ſich am beſten die monarchiſche Form, wann ſie einiger maſſen durch die Ariſtocratie und Democratie gemiſchet werde, zu dem geiſtlichen Regiment ſchickte, indem er alſo ſchreibet: **wir haltens mit dem ſeligen Thoma und andern catholiſchen Theologen, und ziehen die Monarchie den andern Regiments-Formen vor, ohneracht wir nicht in Abrede ſind, daß in Anſehung des menſchlichen Verderbens zur itzigen Zeit vor die Menſchen ſich die monarchiſche Regierung, die mit einer Ariſtocratie und Democratie temperiret, am beſten ſchicke, ſo daß die erſte Stelle die Monarchie, die andere die Ariſtocratie und die dritte die Democratie bekäme,** lib. I. cap. I. p. 28. de romano pontifice; macht er aber darauf cap. 9. p. 62. die Application auff die Kirche, ſo will er mit groſſen Eiffer erhärten, daß das Regiment darinnen weder ariſtocratiſch, noch democratiſch; ſondern hauptſächlich monarchiſch wäre. Dieſer Meynung ſind die meiſten unter den Papiſten, und wenn gleich einige als **Marcus Antonius**

nius de Dominis de republica eccleſiaſtica ſonder= lich in dem erſten Buch, auch Edmundus Riche= rius hiſt. concil. general. lib. I. cap. 1. §. 5. in der ſicht= baren Kirchen von keiner Monarchie, oder einem geiſtlichen Oberhaupt was wiſſen wollen, ſo haben ſich doch die Genuinen Papiſten dawieder geſetzet, und gedachten Marcum Antonium de Dominis unter andern Nicolaus Coeffeteau lib. IV. de monarchia eccleſiæ catholicæ & romanæ und Martin Becanus lib. IV. de republica eccleſiaſtica wiederleget; inſon= derheit aber verdienen hier Ludovici Ellies du Pin diſſertationes hiſtoricæ de antiqua eccleſiæ diſci- plina geleſen zuwerden, die 1686. und 1691. heraus kommen ſind. Denn in der fünfften Diſſertation beweiſet er, daß die Päbſte nicht unbetrüglich; in der ſechſten aber, daß die Kirchen=Gewalt un= mittelbahr der gantzen Kirchen zukämme, und der Pabſt unter den allgemeinen Concilien ſtehe. Sonſt iſt dies einer der vornehmſten Articul in den Strei= tigkeiten mit den Papiſten, worinnen das Centrum aller Controverſien lieget, indem ſie ſich einbilden, es ſey dies der kürtzeſte Weg, wie man wieder die Proteſtanten fertig werden könnte, wenn man ſagte, die Römiſche Kirche ſey die wahre, der man ſchlechter= dings glauben müſte. Es iſt auch keine Materie von den Papiſten wieder die Proteſtirenden ſo ſehr getrieben worden, als eben die Lehre von der Kirche, ſonderlich nachdem man auf die Methode durch ge= neral=Argumenten zu diſputiren fiel, wie die Schrifften des Peter Nicole, Lud. Maimburgs, Peliſſonii, Dezii, Fenelons, Boſſvets und anderer, die wir oben pag. 68. ſq. angeführet, ausweiſen.

III. Müſſen wir hieher rechnen die Lehre von dem Römiſchen Pabſt, was deſſen Gewalt ſo wohl, als Unbetrüglichkeit anlangt. Denn von ſeiner Macht und Gewalt lehret man, er ſey ein von GOtt verordneter Monarch über die gantze chriſtliche Kir=

che, deme in Dingen, die zur Religion und zum Kirchen-Regiment gehörten, alle Regenten, Lehrer und Chriſten unterthänig ſeyn und gehorchen müſten. So ſchreibt **Bellarminus** lib. II. cap. 12. de romano pontifice: **der Römiſche Pabſt iſt in der geiſtlichen Monarchie Petri Nachfolger**; und lib. I. cap. 9. **der Pabſt iſt über die gantze Chriſtenheit geſetzet, und hat die völlige Gewalt in Händen, welche Chriſtus zum Nutzen der Kirchen auf Erden hinterlaſſen. Gretſerus** aber tom. II. defenſion. controuerſiarum Bellarmini col. 735. ſpricht: **der Römiſche Pabſt iſt das Haupt aller Prieſter, ſo viel ihrer in der gantzen Welt ſind: er iſt das Oberhaupt aller Kirchen.** Nach dem Bericht des **Philippi Bonnani** in numiſmat. pontific. tom. I. p. 254. hat man von dem Pabſt Julio dem dritten eine Medaille, worauf bey ſeinem Bruſt-Bild dieſe Worte zuleſen: **D. Julius III. König und Vater der chriſtlichen Republic.** Dieſe Gewalt müſſen die Päbſte entweder Krafft göttlicher, oder menſchl. Rechte, oder einer allgemeinen Einſtim̃ung der chriſtlichen Kirchen haben; weil ſie aber wiſſen, daß ſie mit den beyden letztern nicht auskom̃en, ſo ſuchen ſie ſelbige, um ſie deſto anſehnlicher zu machen und feſter zu ſetzen, aus einem göttlichen Recht. Sie beruffen ſich auf die Worte Chriſti beym Matthäo XVI, 18. 19. **du biſt Petrus und auf dieſen Felſen wil ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwinden. Und wil dir des Himmelreichs Schlüſſel geben, alles, was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und alles was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel los ſeyn,** in welchen Worten man den Grund der päbſtiſchen Hoheit und Gewalt gefunden zu haben vermeinet. Denn die Römiſch-Geſinnten ſagen, man ſähe ja gantz klar daraus,

 daß

daß Chriſtus hier Petro einen beſondern Vorzug gegeben, er habe ihm zu einen Felſen, worauf die Kirche gebauet ſey, das iſt zum Haupt der Kirchen gemacht, er habe ihm die Schlüſſel des Him̃elreichs überliefert, daß er nach Gefallen ausſchlieſſen und hinein laſſen, binden und löſen könne, wen und was er wolte, und da Petrus nicht nur ein Apoſtel, ſondern auch der erſte Pabſt zu Rom geweſen, ſo hätten auch alle ſeine Nachfolger, die auf den Römiſchen Stuhl ſäßen, dergleichen Vorrecht. Es müſte auch, fahren ſie in der Deutung dieſes Spruchs fort, die Römiſche Kirche die allein wahre Kirche ſeyn, indem ſie zu einer Gemeine Chriſti erkläret werde, welche die Pforten der Höllen nicht überwältigen könnten. Doch kommt dieſe Erklärung einfältig und der daraus gezogene Beweis ſehr gezwungen und abgeſchmackt heraus, als wenn hier die Rede von der Perſon Petri ſey, daß er einen Vorzug vor den andern Apoſteln erlanget, ja daß er der erſte Pabſt zu Rom ſoll geweſen ſeyn, ſo darff man ſich warhafftig nicht wundern, wenn die Päbſtiſch-Geſinnten ferner zum Beweis ihrer geiſtlichen Macht anführen, daß der Heyland zu dreymahlen zu Petro geſagt: **weyde meine Lämmer, weyde meine Schaaffe**, Joh. XXI, 15. Krafft dieſer geiſtlichen Ober-Herrſchafft, welche ſich der Pabſt anmaßet, fließet weiter, daß er neue Glaubens-Artickel machen könne, die man ſchlechterdings annehmen und ihnen Beyfall geben müſſe; daß er die Verſtorbenen in die Rolle der Heiligen zuſetzen; allgemeine Concilien zu beruffen, Ablaß wegen begangenen u. zukünfftigen Sünden auszutheilen befuget ſey. Ja man hat ſich nicht geſcheuet, die Gewalt des Pabſts auch auf weltliche Händel, weltliche Fürſten und Potentaten auszudehnen. Was in den vorigen Zeiten desfalls paßiret, und wie ſich die hochmüthigen Päbſte über Käyſer, Könige und Fürſten zu-

erheben unterſtanden, haben wir vorher bereits aus der Hiſtorie beygebracht, und führen daher nur an, was Azorius inſtitution. moral. tom. II. lib. 10. cap. 6. ſchreibet: daß der Kayſer in zeitlichen Dingen kleiner und niedriger ſey, als der Pabſt, und daß er ihm Krafft des göttlichen Rechts unterthan ſey, iſt eine durch den gemeinen Conſens der Juriſten angenommene Meynung, und wird aus dem canoniſch Recht klärlich hergeleitet. Und iſt es nicht gnug, wenn jemand ſagen wolte, die Käyſer wären ihm zwar in geiſtlichen unterthan, nicht aber in zeitlichen. Denn die Rechte bezeugen allerdings, daß die Kirche eine gedoppelte Gewalt, und beyde Schwerder vom Chriſto dem Herrn empfangen habe. Der Pabſt bedienet ſich ſeines Rechts, wenn er den Kayſer aus gerechten Urſachen abſetzet, und die Unterthanen vom Eyd der Treue los machet. Der Kayſer hat die zeitliche Gewalt dem Gebrauch nach; aber dem Recht nach dependiret ſie vom Pabſt. Und demnach ſteht dem Pabſt zu, in gewiſſen Fällen den Kayſer zu regieren, zu corrigiren und zu richten, wie es die Wohlfarth der Chriſtenheit und der catholiſchen Kirchen erfordert. Doch iſt nicht zu läugnen, daß heut zu Tage wenig Papiſten ſind, die ſo grob und unverſchämt ihrem Pabſt eine Gewalt über weltliche Potentaten und Güter beymeſſen ſolten, wie man ehmals thate; daß er aber die höchſte Gewalt in geiſtlichen Sachen und alſo eine völlige Jurisdiction über alle geiſtlichen Perſonen und Kirchen-Güter habe, wird von allen Römiſch-Geſinnten geſagt. Die Frantzöſiſche Kirche lehret zwar vom Pabſt anders, und räumt ihm nicht einmahl in geiſtlichen Sachen eine uneingeſchränckte Gewalt ein, womit aber der Römiſche Hof gar nicht zufrieden, daß alſo die Lehre von der päbſtlichen Monar-

narchie des Pabſts eine eigenthümliche Lehre der Römiſchen Kirche bleibet. Der berühmte du Pin theilet in ſeinen Diſſertationen de antiqua eccleſiæ diſciplina p. 331. die verſchiedene Meynungen von der päbſtiſchen Hoheit in drey Claſſen. Einige als Proteſtanten thäten der Sachen zu wenig, indem ſie dem Pabſt gar keine Herrſchafft und Gewalt zuſtehen wolten. Andere geriethen auf den gegenſeitigen Abweg, welche die päbſtiſche Macht alzuhoch erhöben, und das wären die Anhänger und Schmeichler des Römiſchen Hofs. Einige aber, wie die geiſtlichen in Franckreich, blieben auf der Mittel-Straſſe, daß ſie die Macht des Pabſts in Kirchen-Sachen auf gewiſſe maſſe einſchränckten, welche den ſicherſten Weg erwehlet hätten. Das andere Stück der päbſtiſchen Lehre vom Pabſt betrifft deſſen Infallibilität, oder Unbetrüglichkeit, daß er nicht irre, noch irren könne, welches aus dem erſtern, daß ihn GOtt zu einem geiſtlichen Monarchen verordnet, flieſſet. Doch iſt bekannt, daß die Concilia von Coſtnitz und Baſel, und die Frantzöſiſche Kirche ihm ſeine Unbetrüglichkeit diſputirlich gemacht. Ja diejenigen, welche ſonſt dem Pabſt dieſes Vorrecht zuſchreiben, ziehen daſſelbige in Zweiffel, wenn er wieder ſie einen Ausſpruch thut. Denn als ehmals der Pabſt der Jeſuiten Bekehrungs-Art in China, da ſie die Abgötterey der Chineſer mit dem Chriſtenthum vermenget, verwarff, und den Dominicanern recht gab, ſo appellirten die Jeſuiten, die ſonſt ſo groſſen Eifer vor die päbſtiſche Infallibilität bezeugen, a papa male informato ad melius informandum; da nun die Janſeniſten und Feinde der heutigen Conſtitution dergleichen thun, ſo läſtert man wieder ſie, und ſchilt ſie als die ärgſten Ketzer. Hier können alle diejenigen geleſen werden, welche den Primat des Pabſts in beſondern Schrifften vertheidiget, und in groſſer Menge vom Sagittario in introd. in hiſtor.

ſtor. eccleſ. cap. 27. p. 713. und Schmid introd. Sagittar. tom. II. p. 634. angeführet werden, unter denen, welche da wieder geſchrieben, auch an den berührten Stellen erzehlet worden, ohnlängſt Iſaac Barrows gründlicher Tractat von des Pabſts vermeinter Oberſten Kirchen Gewalt, aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzet von M. Auguſt Titteln 1723. 4. heraus gegeben worden.

IV. Müſſen wir hieher bringen die päbſtliche Lehre vom Feg-Feuer. Man lehret im Pabſtthum, daß GOtt denen, die in dieſem Leben wahre Buſſe thäten, ihre Todt-Sünde vergäbe, daß ſie ſelig würden, dahingegen die Unbußfertigen die Verdamnis zuerwarten; weil aber gleichwol die erſtern noch Schwachheits-Sünden an ſich hätten, ſo müſten ſelbige durch die Satisfaction gebüſſet werden. Wolte man ſolche Gnugthuung nicht auf ſich nehmen, ſo könnte man zwar durch den Ablas davon kommen; weil aber einige ſo viel Indulgentien, als nöthig wäre, völlig ihre Sünde zubüſſen, nicht erlangen könnten, ſo müſten ſie nach dem Todt ins Feg-Feuer, und da ſo lange büſſen, bis ſie völlig gereiniget wären. Doch hätten ſie dabey noch dieſen Troſt, daß durch die Seelen-Meſſen ihre Qvaal gelindert, und die gäntzliche Befreyung aus dieſem Gefängnis befördert werden könnte, welche Lehre in dem Tridentiniſchen Concilo ſo wohl, als beſondern Schrifften, ſonderlich die Bellarminus de purgatorio aufgeſetzet, gegründet iſt, der lib. I. cap. 15. ſelbige ausdrücklich vor einen Glaubens-Artickel ausgiebt. In den beſondern Umſtänden wegen des Orts, wo dieſes Feuer anzutreffen, wegen der Zeit, wie lange die Reinigung währen ſoll, wegen der Art, wie dieſes Feuer beſchaffen ſey, ſind ſie unter ſich nicht einig, daher auch in dem gedachten Tridentiniſchen Concilio verordnet, daß man ſich bey dieſer Sache in keine ſubtile, und curieuſe Fra-

gen von Dingen, die noch ungewiß, einlaſſen ſolte. Die Sache aber an ſich ſelbſt ſuchen ſie mit unterſchiedenen Sprüchen heiliger Schrifft zubeweiſſen, und beruffen ſich deswegen auf 2. Macc. XII, 39. ſqq. 1. Cor. III, 13. ſeqq. Matth. V, 26. XII, 32. 1. Petr. III, 19. 20. Eſai XLIX, 18. ſq. Zach. IX. 11. Malach. III, 2. 3. Es iſt dieſe Lehre nach und nach auffkommen, und die Gelegenheit dazu hat die Platoniſche Philoſophie gegeben. Denn Plato ſtatuirte, wie bekannt, eine Reinigung der Seelen nach dem Todt, welche Meynung bey einigen Kirchen-Lehrern, dem Origene, auch in der Lateiniſchen Kirche bey dem Lactantio, Ambroſio, Hieronymo und andern wiewohl in einem andern Verſtand, Beyfall fande. Mit dieſer Meynung verknüpfften ſich nach und nach andere Lehren und Gebräuche, bis endlich das päbſtiſche Feg-Feuer zum Vorſchein kam. In der erſten Kirchen muſten die Sünder bey ihrer Buſſe gewiſſe ſatisfactiones über ſich nehmen, die man nachgehends überhaupt zu einem nothwendigen Stück der Buſſe machte, daß ſie auch nach dem Todt ſtatt fänden. Es kam darzu, daß man ſchon in dem dritten Jahr-hundert vor die Todte bethete, aber nicht zu dem Ende, daß ſie aus einem brennenden Ofen ſolten erlöſet werden, ſondern daß ſie, da ſie ſchon in dem Herrn ruhen, an einem Ort der Erqvickung und des Friedens, wo ihre Seele noch mehr ergötzet und erqvicket werden könnte, kommen mögen. Aus dieſen und dergleichen Gebräuchen entſprunge nach und nach, wie der Aberglaube in der folgenden Zeit wuchs, das Feg-Feuer, welches mit mehrern Mart. Chemnitius in examine concilii Tridentini part. III. lib. III. ſect. 2. p. 734. Joh. Dallåus de pœnis & ſatisfactionibus, Joh. Henr. Heidegger in anatom. hiſtor. theologica concilii Tridentini part. II. ad ſeſſ. XXV. quæſt. I. p. 1066. gewieſen, davon auch in den inſti-

tut.

tur. theol. dogmaticæ lib. II. cap. 3. §. 30. p. 680. ſeqq. gehandelt worden. In der Römiſchen Kirche machte man ſich deſtoweniger bedencken, dieſe Lehre anzunehmen, und ſie anno 1439. auf dem Concilio zu Florentz, da man an einer Vereinigung der Lateiniſchen und Griechiſchen Kirche arbeitete, recht zu avthentiſiren, je vortheilhafftiger man ſie vor das Intereſſe des Römiſchen Stuhls anſahe. Denn der Reichthum, welcher der Römiſchen Kirche aus dem Feg-Feuer, und der damit verknüpfften Meſſe täglich zuwächſet, iſt ſehr gros, und je reicher jemand iſt, je mehr verſpricht er aus Furcht vor der bevorſtehenden Qvaal im Feg-Feuer in der Todtes-Angſt, damit fleißig Meſſe geleſen und er aus dieſer Marter deſto ehe befreyet werde. Damit man den Einfältigen deſto leichter die Gewisheit des Feg-Feuers überrede, hat man zu deſſen Erweiſung allerhand liſtige Betrügereyen erfunden und practiciret, und ihnen unter andern weis gemacht, daß die Geſpenſter eben die Seelen der Verſtorbenen aus dem Feg-Feuer wären; damit nun die Hinterbliebenen von denſelbigen nicht beunruhiget würden, ſolten ſie Anſtalt machen, daß ſie durch das Meß-Leſen aus dieſem Gefängnis bald kommen mögen. Ja man hat wohl lebendige Perſonen in Geſpenſter eingeflicket, und damit andere erſchrecket, auch die Pein in dieſem Feuer ſo gros fürgeſtellet, daß ſie alle Arten der Qvaal des zeitlichen Lebens überträffe, wie aus dem Bellarmino lib. II. cap. 14. de purgatorio zu erſehen.

V. Setzen wir in dieſe Claße ihre Lehre von den Sacramenten. Es iſt bekannt, daß die Römiſche Kirche ſieben Sacramenten hat, indem ſie außer der Tauffe und dem Abendmahl, welche die Proteſtanten nur vor eigentliche Sacramenten halten, noch hinzuſetzen die Firmelung, die Buße, die letzte Oelung, die Prieſter-Weyhe und den Eheſtand, wel-

che Lehre in dem Tridentiniſchen Concilio beſtätiget, und auf denjenigen ein Anathema, ein Fluch geleget worden, der davon abweichen würde ſeſſ. VII. canon. 1. und 2. ſeſſ. XXIII. can. 3. ſeſſ. XXIV. can. 1. etc. Was anlangt 1) ſacramentum confirmationis, das Sacrament der Firmelung, ſo iſt ſelbiges eine ſolche Handlung, da ordentlich der Biſchoff einen getaufften mit dem Chriſam, der aus Oel und Balſam zubereitet iſt, Creutzweiſe mit dieſen Worten ſalbet: ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Creutzes, und bekräfftige, verſichere und befeſtige dich mit dem Oel des Heyls im Nahmen des Vaters, Sohns und des heiligen Geiſtes. Der Nutze dieſer Salbung ſoll ſeyn, daß ſie die Seele wieder den Satan ſtärcke, und der Getauffte mit einem unauslöſchlichen Zeichen als ein Chriſt bezeichnet werde, wobey ſie ſich ſo wohl bey der Zubereitung des Oehls, als Firmelung ſelbſt allerhand abergläubiſchen Ceremonien bedienen. Zum Beweis führen die Papiſten aus H. Schrifft an, daß auf die Getauffte die Hände wären gelegt worden, und alsdenn der H. Geiſt auf ſie gefallen Apoſtel-Geſch. VIII, 17. XIX, 6. Ebr. VI, 2. beruffen ſich auch auf die Gewohnheit der Alten, ſonderlich der Africaniſchen Kirche, da man die Getaufften mit dem Oehl geſalbet, welches zwar eine Kirchen-Ceremonie, aber kein Sacrament war. Die Scribenten, die inſonderheit von dieſem Gebrauch geſchrieben, führet Fabricius in bibliograph. antiquar. cap. XI. p. 393. an: 2) ſtatuiren ſie ſacramentum poenitentiæ, das Sacrament der Buße, welche ſie alſo auch vor ein Sacrament ausgeben. Es wird zwar in der apolog. Auguſt. confeſſion. artic. 7. p. 200. die Buße unter die Sacramenten gezehlet, dabey aber zugleich die verſchiedene Bedeutung des Worts Sacraments errinnert worden, wie man daſſelbige in weitern, und engern oder eigentlichem

Ver-

Verſtand nehmen könne. Denn es heiſt daſelbſt ausdrücklich: verſtehet man durch die Sacramenten gewiſſe Gebräuche, welche GOtt verordnet, und die Verheißung der göttlichen Gnade haben, ſo kan man ſagen, daß drey Sacramenten die Tauffe, das Abendmahl und die Buße wären: 3) lehret man in der Römiſchen Kirche ſacramentum extremæ vnctionis, das Sacrament der letzten Oelung, da man im Pabſtthum die Gewohnheit hat, diejenigen Krancken, an deren Aufkunfft man zweiffelt, mit einem gewiſſen Oel, welches eigentlich Oliven-Oel ſeyn ſoll, zu ſalben. Ehe die Salbung geſchiehet, pflegt man die Litaney und etliche andere Gebethe zuſprechen, worauf man ſieben Theile des Leibes, als die Augen, Ohren, die Naſe, den Mund und die Hände wegen der fünff Sinnen; ingleichen die Nieren, wo der Sitz der böſen Begierden wäre, und denn die Füße wegen übler Wege, die man betreten, ſalbet, und ſich dabey dieſer Worte bedienet: durch dieſe heilige Oelung verzeihe dir GOtt nach ſeiner groſſen Barmhertzigkeit, woran du dich mit den Augen u. ſ. f. verſündiget haſt, damit der Krancke, ſo es ſeiner Seelen beſtes ſeyn ſolte, wiederum geſund, und die überbleibene Sünde bey ihm ausgetilget würden. Dieſe letzte Oelung ſoll ihrer Meynung nach in heiliger Schrifft gegründet ſeyn, indem nicht nur beym Marc. VI, 13. ſtehe, daß die Jünger Chriſti viel Krancke mit Oele geſalbet, und ſie geſund gemacht; ſondern auch beym Jacob. V, 14. 15. folgende Worte zu leſen: iſt jemand kranck, der ruffe zu ſich die Aelteſten von der Gemeine, und laſſe ſie über ſich bethen, und ſalben mit Oele in dem Nahmen des HErrn. Und das Gebeth des Glaubens wird dem Krancken helffen, und der HErr wird ihn aufrichten, und ſo er hat Sünde gethan, werden ſie ihm ver-

vergeben ſeyn. Man leſe hier Chriſt. Kortholts diſſ. de extrema vnctione, die in ſeinen disquiſit. anti-Baronian. die ſechſte iſt p. 163. ſqq. 4) folget ſacramentum ordinis, das Sacrament der Prieſter-Weyhe, oder des Ordens, daß wenn ein Prieſter ordiniret werde, ſolche äußerliche Handlung ein Sacrament ſey, wodurch der Ordinirte nicht nur ein unauslöſchliches Zeichen bekomme; ſondern auch mehrere Gnade und Krafft, daß er ſeinem Amt deſto beſſer fürſtehen könne. Man berufft ſich auf den Gebrauch, da man zu Zeiten der Apoſtel denen, welchen man ein geiſtlich Amt anvertrauet, die Hände aufgeleget, Apoſtel-Geſch. VI, 6. XIII, 3. 1. Timoth. IV, 14. V, 22. und wil daher den Beweis holen: 5) iſt noch übrig ſacramentum matrimonii, das Sacrament der Ehe, welche Epheſ. V, 32. in der Vulgata ſacramentum genennet werde, an deſſen ſtatt im Griechiſchen μυστήριον ſtehet. Alſo zehlt man in der Römiſchen Kirche ſieben Sacramenten. Es meynen zwar einige, daß die Controvers, die wir deswegen mit den Papiſten hätten, eine Logomachie wäre, und die Sache darauf ankäme, wie man das Wort Sacrament nähme. Ob nun zwar nicht zuläugnen, daß man ſelbiges auch in weitern Verſtand gebraucht, und die Kirchen-Lehrer in ihren Schrifft offt eine geheime Sache ein Sacrament genennet; ſo gehet doch dieſes in der Theologie nicht an, wenn man von den eigentlichen Sacramenten redet, und darunter ſolche Gnaden-Mittel verſtehet, die GOtt unter einem ſichtbahren Element verordnet, daß er dadurch den Glauben entzünde, verſiegle und beſtätige. Legt man eine ſolche Beſchreibung zum Grund, und ſchränckt alſo die Bedeutung des Worts Sacraments ein, wie man nicht anders kan, ſo laſſen ſich ohnmöglich die Firmelung, die Buße, die letzte Oelung, die Prieſter-Weyhe, der Eheſtand unter die Sacramenten bringen,

gen, folglich findet ſich hier zwiſchen den Proteſtanten und Papiſten keine Logomachie, ſondern eine reelle Controvers. Außer dem hat die Römiſche Kirche noch andere Irrthümer von den Sacramenten. Denn ſie lehret, daß kein Sacrament könne ſeine Würckung haben, wenn der Prieſter, indem er daſſelbige verrichte, gerad das Gegentheil in dem Sinne habe; ingleichen daß die Sacramenten die göttliche Verheißungen nicht verſiegelten und bekräfftigten, ſondern wären Gnaden-Mittel, durch welche ſelbige uns nur mitgetheilet würden. Ferner ſprechen ſie, die Krafft der Sacramenten hange nicht an dem Glauben derer, welche ſie empfangen, ſondern dependire blos von der äußerlichen Handlung; wie nicht weniger, daß die drey Sacramenten die Tauffe, die Firmelung und die Prieſter-Weyhe einen caracterem indelebilem, ein unauslöſchliches Zeichen der Seele des Täufflings, Firmlings und Prieſters einprägen, weswegen ſie auch nicht könnten wiederhohlet werden.

VI. Stehet in dieſer Claſſe ihre Lehre von der **Ohren-Beichte.** Unter den guten Wercken, damit man ſich in der Römiſchen Kirche brüſtet, iſt auch das Beichten, daß man nemlich zum Prieſter gehen, und ihm alle Sünde nach der Reihe herſagen und erzehlen müſſe, daß wenn man nur eine mit Fleis, oder aus Unachtſamkeit verſchwiege, ſelbige nicht vergeben werde, ja die gantze Beichte ſey nichts nutz, und die Abſolution auch als denn nicht gültig. Dieſe Lehre hat zu erſt Pabſt Innocentius III. in dem Concilio Lateranenſi IV. anno 1215. beſtätiget und authentiſiret, davon die Verordnung, welche lib. VI. decretal tit. 38. cap. 12. ſtehet, alſo lautet: **es ſoll ein jeglicher Glaubiger, wes Geſchlechts er auch ſey, wenn er den Gebrauch ſeiner Vernunfft erlangt, wenigſtens des Jahrs einmal ſeinem Beicht-Vater alle ſeine Sünde treulich erzeh-**

erzehlen, und die aufgelegte Buß-Ubungen aus eignen Kräfften zuerfüllen, ſich bemühen etc. welche Verordnung nachgehends ſo wohl in dem Florentiniſchen anno 1439. als Tridentiniſchen Concilio wiederholet und von neuē beſtätiget worden. Es wiſſen die Papiſten aus heiliger Schrifft weder einen göttlichen Befehl, noch ein Exempel zum Beweis ihrer Meynung aufzuweiſen; daher ſie nur den Einwurff machen, es könne ein Richter keinen von der Schuld und Straffe einer Ubertretung freyſprechen, wenn er nicht wüſte, was derſelbe eigentlich verbrochen habe, wie denn auch eine Sünde ohne der anderen könne vergeben werden, und die Abſolution müſſe eben nicht general ſeyn, es könnten einige Sünden vergeben, die andern behalten werden. Man führt zu dem Ende den bekannten Spruch Luc. VII, 47. an, da Chriſtus von der Sünderin, die ſeine Füſſe mit Thränen benetzet, geküſſet und geſalbet, geſagt: ihr ſind viel Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet, welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. So können auch die Papiſten ihren Gebrauch mit dem Beyfall der alten Chriſten nicht rechtfertigen, welches inſonderheit Joh. Dalläus de ſacramentali ſive auriculari latinorum confeſſione erwieſen, dem ſich zwar Natalis Alexander in hiſtor. eccleſ. ſecul. XIII. XIV. diſſ. 14. und Jacobus Boileau in hiſtoria confeſſionis auricularis wiederſetzet und behaupten wollen, daß man ſchon in der alten Kirche dergleichen Beichte gehabt. Iſt eine Lehre der Römiſchen Kirche vor das Intereſſe der päbſtlichen Hoheit vortheilhafftig, ſo iſts gewis ihre gantze Lehre von der Buſſe, und inſonderheit von der Beichte. Denn ſie erfordern zur Buſſe drey Stücke: erſtlich müſſe man ſichs leid ſeyn laſſen, daß man geſündiget, ſo attritio und contritio ſey, denn zum Prieſter gehen und alle Sünde nach der Reihe herſagen, welches confeſ-

ſio oris heiſſet, und drittens vor die Sünde büſſen, da einem gewiſſe Buſſen auferleget werden, daß man ſo viel Pater Noſter bethen, da und dort Meß hören, Allmoſen geben, Wallfahrten anſtellen mus, u. ſ. f. und das heiſt ſatisfactio operis. Dieſe Lehre halten wir nun vor eine der wichtigſten Staats-Lehren der Römiſchen Kirche. Denn hier haben die Beicht-Väter Gelegenheit hinter alle Geheimniſſe der Beicht-Kinder gar leicht zu kommen, groſſer Herrn Anſchläge zuerforſchen, und ſo ſolche dem Römiſchen Stuhl und der Religion zuwieder, dem Pabſt zuhinterbringen, ſich auch geringer Leute Handlungen zu nutze zu machen. Sie bekommen dadurch Macht über die Gewiſſen der Beicht-Kinder nach Belieben zu herrſchen, und ſelbige mit ſchweren Straffen zubelegen; woraus denn eine ſolche Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen die Geiſtlichen entſpringet, daß ſich die arme Leute vor ihren Beicht-Vater faſt mehr, als vor GOtt und den Teuffel fürchten. Abſonderlich finden ſie Gelegenheit, reiche und dabey wollüſtige Leute mit ſchweren und unerträglichen Straffen und Gnugthuung zubelegen, welches ſie um deswegen thun, damit ſolche wollüſtige Gemüther ihre Straffe abkauffen, und den Klöſtern eine groſſe Summe Gelds zuwenden mögen.

VII. Kommen wir auf die Lehre vom H. Abendmal, welches in der Römiſchen Kirche nur unter einer Geſtalt ausgetheilet wird. Denn diejenigen, die daſelbſt nicht conſecriren, und die Layen empfangen ſolches im Pabſtthum nur unter der Geſtalt des Brodts. Es iſt merckwürdig, daß man in dem Coſtnitziſchen Concilio in der dreyzehnden Seßion folgenden Schlus gemacht: ob wohl Chriſtus das Sacrament des Heil. Abendmals ſeinen Jünger unter beyderley Geſtalt ausgeſpendet, und auch in der erſten Kirchen ſolches ſo im Ge-

brauch geweſen, ſo iſt doch dieſe Gewohnheit ohngeachtet alles deſſen nicht ohne Urſach um einige Gefahr und Aergerniſſe zuvermeiden eingeführet worden, daß nur diejenigen, die da Meſſe leſen, es unter beyder Geſtalt des Brods und Weins empfangen ſollen. Die Misbräuche, die man dadurch wil vermeiden, wenn man den Layen den Kelch nicht reichet, ſollen ſeyn, daß nichts am Bart behangen bleibe, u. ſ. f. Denn nachdem man einmal eine allzu groſſe Hochachtung vor die äuſſerliche Symbola zubekommen angefangen, und auf die Verwandelung verfiel, ſo konnte man nicht anders ſchlüſſen, als daß das Blut Chriſti verſchüttet werde, weñ nur ein eintzig Tröpfflein Wein auf die Erde falle. Die Gelehrteſten unter den Papiſten müſſen geſtehen, daß man den Läyen das heilige Abendmal viele hundert Jahre nach einander unter beyden Geſtalten ausgetheilet habe. Der Cardinal Joh. Bona ſchreibet: allezeit und an allen Orten von Anbeginn der Kirchen bis aufs zwölffte Jahrhundert haben die gläubigen Männer und Weiber unter der Geſtalt des Brods und Weins communiciret, lib. II. cap. 18. rer. liturg. p. 862. Joh. Mabillon nennet die Communion unter einer Geſtalt einen zimlich neuen Gebrauch, und ſpricht: es iſt aus den Scribenten, die damals berühmt geweſen, bekannt, daß die Communion unter beyderley Geſtalt bis zum Anfang des zwölfften Seculi üblich geweſen. Zu dieſer Zeit wurde das Abendmal unter beyden Geſtalten von der Kirchen unveränderlich behalten. Es hat ſeine Richtigkeit, daß gegen das Ende des vierzehenden Seculi wenigſtens die Oſter-Communion und des Pabſts-Meſſe unter beyden Geſtalten ſey celebriret worden, in dem commentario in ordinem romanum, welcher dem tom. II. muſei Italici fürgeſetzet, p. 61.

VIII. Gehöret hieher, daß ſie ihren GOttesdienſt in Lateiniſcher Sprache verrichten, worüber in der Römiſchen Kirche gnau gehalten wird. Daher als man zu den Zeiten Pabſt Pauli IV. und Heinrichs II. Königs in Franckreich die Pſalmen Davids in Frantzöſiſcher Sprache zuſingen anfieng, beſchwerte ſich der daſelbſt ſich befindende Nuncius höchlich darüber, und ſuchte bey dem König mit allem Ernſt, daß dieſes wieder mögte abgeſchaffet werden, wie Petrus Svavis in hiſtor. concilii Tridentin. lib. 5. p. 371. berichtet. So konnte auch Pabſt Alexander VII. nicht vertragen, daß man in Franckreich das miſſale romanum aus der Lateiniſchen in die Frantzöſiſche Sprache überſetzet und gemein gemacht hatte, worüber er ſich in einem am 12. Junii 1661. publicirten Decret hefftig beklaget, daß man hiedurch die in der Lateiniſchen Sprache enthaltene Majeſtät des allerheiligſten GOttesdienſts mit Füſſen trete, und die ſo groſſe Geheimniſſe gemein zumachen ſich unterſtanden. Denn eben dieſes wenden die Papiſten zu ihrer Entſchuldigung wegen des Lateiniſchen GOttesdienſts für, daß der GOttesdienſt ſehr verächtlich werden würde, wenn man ihn in der bekannten Mutter-Sprache halten wolte. Die Einfältigen beredet man, der gemeine Mann könnte die Geheimniſſe GOttes ohnmöglich verſtehen, und weil die Lateiniſche vor der Mutter-Sprache doch einen Vorzug hätte, ſo bliebe man lieber dabey. Unter dieſem Gebrauch ſteckt ein gros Geheimnis vor das Päbſtiſche Intereſſe, indem man dadurch die Einigkeit der Kirchen und den Reſpect gegen den Pabſt zuerhalten ſuchet. Denn ſolte eine jede Nation in ihrer eignen Sprache vor ſich den GOttesdienſt verrichten, ſo würde das Gelegenheit zu manchen Veränderungen, und zur Uneinigkeit unter den Geiſtlichen geben, wobey der Pabſt zu kurtz kommen dürffte. Man leſe Chemnitium in examine concilii Tridentini part. II. loc. 6. p. 508.

IX. Kommt noch für ihre Lehre von dem ehloſen Stand der Geiſtlichen, die in dem Tridentiniſchen Concilio ſeſſ. XXIV. can. 10. beſtätiget worden. Es iſt ſelbige nach und nach aufkommen und zur Ausübung gebracht worden. In der erſten Kirche hielten einige nach dem Vorſchlag Paulli 1 Cor. VII, 7. 26. vor rathſam, auſſer der Ehe zu leben, damit ſie ihr Chriſtenthum deſto beſſer abwarten möchten, welches Gelegenheit gab, daß einige auf die Gedancken kamen, es ſey beſſer, wenn die Geiſtlichen unverheyrathet blieben. Auf dem Nicäniſchen Concilio brachte man zwar dieſen Punct mit für, welchen einige gern in Faveur des ehloſen Stands wolten ausgemacht wiſſen, es kam aber zu keinem Schlus. Nichts deſtoweniger trieben einige das Werck mit groſſer Hefftigkeit, und in der Römiſchen Kirche war man mit aller Sorgfalt auf die Einführung dieſes Stands bedacht. Den Anfang davon machte zu Ende des vierdten Seculi Siricius, der in der Römiſchen Kirche den Geiſtlichen die Ehe verboth, dergleichen auch in dem fünfften Seculo Innocentius I. that. Doch weil dieſes eine Sache war, die ſo wohl der Natur, als heiliger Schrifft, wie auch dem Gebrauch der erſten Kirche ſchnur ſtracks zuwieder war, ſo fanden ſich immer viele Schwierigkeiten, die geführte Abſicht würcklich ins Werck zurichten, bis Gregorius der ſiebende mit ſeiner geiſtlichen Tyranney durch drang, und den Geiſtlichen die Ehe ſchlechterdings verbothe. Dies iſt abermal eine der vornehmſten Staats-Lehren der Römiſchen Kirche. Denn man hat dadurch die Zerſtreuung der geiſtlichen Güter, wodurch die päbſtliche Cleriſey muß erhalten werden, zuverhindern geſucht. Hätten die geiſtlichen Weiber und Kinder, ſo würden die geiſtlichen Güter zur ihrer Unterhaltung nicht zureichen, und man hätte zubeſorgen, daß ſie hie und da die geiſtlichen Einkünffte bezwackten,

ten, damit ſie nur ſich und ihre Familie erhalten möchten. Man ſahe voraus, daß ſie ſich mehr um das Intereſſe ihrer Weiber und Kinder, als der Kirchen bekümmern, ſich auch zu der weltlichen Obrigkeit, in deren Gebiet ſie lebten, und die nach ihrem Todt die Kinder verſorgen könnte, wenden, mithin den Muth ſich derſelbigen nach des Pabſts Willen zuwiederſetzen, ſincken laſſen dürfften. So konte man ſich auch leicht die Rechnung machen, daß bey der Zertheilung der Güter unter die Kinder nach dem Todt die päbſtiſche Cammer und die Clöſter zu kurtz kämen, welches allerdings geſchähen wäre, wenn die Geiſtlichen nach Belieben ſich zu verheyrathen, die Freyheit gehabt hätten. Die Cleriſey hätte ihren Geitz nicht ſo bemänteln können, daß ſie für die Kirchen bettelten, maſſen wenn ſie Weiber und Kinder hätten, man ihnen leicht fürwerffen würde, daß ſie für ihre Familie zuſammen ſcharten, zugeſchweigen, daß wohl gar die Biſchöffe und Aebte ihre Biſchoffthümer und Abteyen vor die ihrigen erblich und folgends weltlich zu machen, hätten trachten können. Zur Erläuterung dieſer Materie kan man Georgii Calixti tr. de coniugio clericorum; Sam. Basnage diſſ. VII. die ſich tom. II. annal. eccleſ. befindet, Joh. Andr. Schmids Diſſ. de apoſtolis vxoratis 1704. Joh. Fr. Mayers diſſ. de Petri apoſtoli coniugio Witt. 1684. nachleſen, welcher letztere auch in einer andern Diſputation den Brieff des Biſchoffs Vdalrici, oder Huldrici an den Pabſt Nicolaum I. mit Anmerckungen erläutert hat, darinnen er ſchreibet, daß Gregorius M. zu erſt den Prieſtern den Eheſtand verboten, als man aber wahr genommen, daß auf ſolche Weiſe ſo viel heimliche Sünden durch Unzucht und Mordthaten begangen worden, habe er dieſe Verordnung wieder aufgehoben, und da-

für gehalten, es ſey beſſer freyen laſſen, als zu Mordt und Todtſchlag Anlas geben.

§. XIII.

Die andere Claſſe der eigenthümlichen Lehren der Papiſten faſſet diejenigen in ſich, darinnen ſie zwar von den Proteſtanten unterſchieden; mit der Griechiſchen und Orientaliſchen Kirche aber ziemlich übereinkommen. Dahin gehöret ihre Lehre von der Anbetung der Heiligen und ihren Reliqvien, von dem freyen Willen des natürlichen Menſchen in geiſtlichen, von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt, von der Gnugthuung vor ſeine eigne ſo wohl, als anderer Sünden, von der möglichen Erfüllung des gantzen Geſetzes, von dem ſeligmachenden Glauben, von der Verwandelung des Brods und Weins in den Leib und Blut Chriſti, von dem damit verknüpfften Meß-Opffer und von den ſelbſt erwehlten guten Wercken. *

* In dieſer andern Claſſe der eigenthümlichen Lehren in der Römiſchen Kirche finden ſich auch neun Puncte, die wir auf eben die Art, wie die erſtern kürtzlich durchgehen wollen. Es gehört demnach dahin

I. Ihre Lehre von der Anbethung der Heiligen und ihrer Reliqvien. In dem Pabſtthum ſiehet man 1) die heilige Jungfrau Mariam und die Heiligen, die nun würcklich in dem Himmel triumphiren, als ſolche an, welche uns bey GOtt durch ihre Verdienſte und Fürbitte in Gnaden bringen, und deren Verdienſte uns alſo zur Vergebung unſerer Sünden zuſtatten kommen könnten, die man daher auf eine geiſtliche Weiſe zuverehren, und um Mittheilung

der göttlichen Gnade und ihre Fürbitte anzuflehen und anzuruffen habe. Weil die Tridentiniſchen Patres wohl wuſten, wie viel dem Römiſchen Stuhl an dieſem Glaubens-Punct gelegen, haben ſie, wenn ſie gleich mit Fleis zum Schlus des Concilii eilten, dennoch in der letzten Seßion ein langes Decret davon aufgeſetzet, und dadurch dieſe Lehre von neuen beſtättiget. Sie verordnen darinnen ausdrücklich, es ſolten alle Biſchöffe und Geiſtlichen **die Glaubigen von der Fürbitte und Anruffung der Heiligen, von der Verehrung der Reliqvien und von dem rechtmäßigen Gebrauch der Bilder wohl unterrichten und ihnen weiſen, wie gut und nützlich es ſey, daß man ſie anruffe.** Den Urſprung dieſer Lehre, die nach und nach auffkommen, hat ſehr weitläufftig Chemnitius in dem examine concilii Tridentini part. III. loc. 4. ſect. 5. cap. I. p. 865. ſqq. gewieſen, und unter andern angemercket, daß der unvorſichtige Gebrauch der Kirchen-Väter in dem dritten und vierdten Jahrhundert, da ſie die Auserwehlten in dem Himmel ſonderlich die Märtirer, durch eine rhetoriſche Figur, als weñ ſie gegenwärtig wären, angeredet, Gelegenheit zu dieſer Anruffung der Heiligen gegeben. So bald man im Pabſtthum merckte, was vor ein Intereſſe die Römiſche Kirche von der Anbethung der Heiligen habe, ſo wurde dieſe Lehre alsbald auf den Thron erhoben. Und gewis, wenn man die Sache gnau einſiehet, ſo wird man eine groſſe darunter verborgene Argliſtigkeit zur Vermehrung des päbſtiſchen Anſehen und Reichthums erblicken. Denn zugeſchweigen, daß man überhaupt durch den Dienſt der Heiligen und ihrer Reliqvien den Aberglauben eingeführet, und durch dieſen die Leute in ihrer Einfalt und Knechtiſchen Furcht unterhält, ſo ſucht man hier den Einfältigen einen blauen Dunſt vor die Augen zumachen, als ob alle Heilige Glieder der

Römiſchen Kirche geweſen, damit ſie dencken mö-
gen, daß wenn alle dieſelben in dieſer Kirche ſelig
worden, bey der Römiſchen Religion die gewiſſeſte
Hoffnung der Seligkeit anzutreffen. Durch die Ca-
noniſation der Heiligen wird die päbſtiſche Hoheit
noch mehr erhoben, indem der Pabſt ſonſt nieman-
den in der Welt dergleichen Macht, einen in die
Zahl der Heiligen aufzunehmen, zugeſtehet; welche
Canoniſation aber eben durch die Verehrung der
Heiligen beſonderes Anſehen erlanget, daher man ſich
nicht ſo wohl um das Andencken der alten Heiligen
und um die Kirche Chriſti ſo ſehr verdienten Kirchen-
Lehrer, als vielmehr derer, die der Pabſt canoniſi-
ret, bekümmert, weswegen man an unter-
ſchiedenen Orten ſolchen neu gemachten Heiligen,
als dem Ignatio Lojolä, Franciſco Xaverio, Domi-
nico, Franciſco, Antonio de Padua, u. ſ. f. zu Ehren
ſolenne Feſt-Tage feyert, und an die alten wahr-
hafftig fromm geweſenen Männer nicht gedencket.
Unter der Anruffung der Heiligen ſuchen ſie die Leu-
te zu reichen Stifftungen ihrer Patronen, Vorbit-
ter und Nothhelffer zu locken. Denn da macht man
den armen Leuten im Pabſtthum weis, man müſſe
ſich einen beſondern Heiligen erwehlen, der ein Vor-
bitter bey GOtt werde; damit man nun ſelbigen
deſto ehe auf ſeine Seite bekomme, auch ſeine Danck-
barkeit vor geleiſtete Hülffe an Tag läge, ſo müſſe
man ſie mit anſehnlichen Fundationen beehren. Es
ſind die vermeinte Heiligen bey ihrem Leben mehren-
theils geiſtliche Perſonen geweſen, folglich hat man
bey deren Verehrung nach dem Todt ein neu
Intereſſe, daß man den geiſtlichen Stand in eine
beſondere Hochachtung zuſetzen gute Gelegenheit ha-
ben kan. Doch weil man im Pabſtthum wohl ſahe,
wenn man andere Heiligen anruffen, und die Jung-
frau Marien vergeſſen ſolte, daß dieſes ein Nach-
dencken verurſachen, und die gantze Sache verder-
ben

ben dürffte, daher man ihre Anbethung vor allen höchſt⸗nöthig zuſeyn erachtete. Ob nun ſchon Peter Svavis in hiſtoria concilii Trident. lib. 2. p. 159. zeiget, daß man in der Kirchen Chriſti über tauſend Jahr von Anfang des Chriſtenthums nichts von dem Mariendienſt gewuſt, ſo iſt man doch nachgehends bey ihrem Dienſt ſo weit kommen, daß man ſie den Thron der Gnaden, die glängende Pforte des Himmels, eine Mitgehülffen Chriſti in dem Werck der Erlöſung, eine Mittlerin u. ſ. w. genennet, ſie mit dem Engliſchen Gruß ave Maria beehret, ihr zu Ehren verſchiedene Feſte verordnet, viele Tempel und Klöſter erbauet, ihr Bildnis auf das koſtbahrſte gezieret und auf allen Altären aufgeſetzet. Man hat Marialia oder Mariaria, worinnen allerhand Betrachtungen, Geſänge, Liturgiſche Formeln u. d. gl. zu Ehren der Marien enthalten; pſalteria Mariæ, deren ſonderlich zwey in der Römiſchen Kirche bekandt ſind, davon das eine den Dominicum Calaguritanum zum Urheber hat; das andere aber, darinnen alle Pſalmen Davids an die Marien gerichtet ſind, von dem Joh. Bonaventura herkommen ſoll; ingleichen biblia Mariana, da faſt alles, was in heiliger Schrifft enthalten, der Mariä zugeeignet wird, auch litanias Mariæ, roſaria Mariæ, wovon in meditat. paſchal. de Chriſto redemtore vnico 1718. gehandelt worden. Doch iſt dabey nicht zu vergeſſen, daß weil man in der Römiſchen Kirche ſo viel falſche Heiligen verehret, ſelbſt unter den Papiſten welche geweſen, die ſolche unächte Heiligen angezeiget. Die Jeſuiten von Antwerpen, welche die acta ſanctorum herausgegeben, machen ſich hie und da kein gewiſſen, die Wahrheit desfals zuſchreiben, worüber ſie unter andern mit den Carmeliten in einem weitläufftigen Streit gerathen ſind, indem ſie nicht haben zu geben wollen, daß Elias der Prophet den Carmeliter⸗Orden geſtifftet habe.

Sonderlich hat der berühmte Benedictiner Joh. Mabillon unter dem Nahmen Euſebii Romani eine Epiſtel ad Theophilum Galium de cultu ſanctorum ignotorum zu Paris 1698. drucken laſſen, die zu Utrecht 1705. wieder aufgelegt worden, worinnen er wieder ſolchen ſchändlichen Aberglauben ſehr geeiffert hat: 2) bethet man im Pabſtthum die Reliqvien der Heiligen an, ſetzet ſie zur ſchau auf, trägt ſie herum, und verehret ſie geiſtlicher Weiſe. Die Patres des Tridentiniſchen Concilii haben in dem decreto ſesſion. XXV. de reliquiis ſanctorum folgenden Schluß davon abgefaßet: **wir halten dafür, daß die heiligen Cörper der Märtyrer und anderer Gläubigen, die in ihrem Leben Glieder Chriſti, Tempel des heiligen Geiſtes geweſen, und zum ewigen Leben wieder auferſtehen und verherrlichet werden ſollen, von den Gläubigen zuverehren, um derentwegen GOtt den Menſchen ſo viel Wohlthaten erweiſet. Diejenigen, die anderer Meynung ſind, man müſſe die Reliqvien der Heiligen nicht verehren, es ſey was unnützes und vergebliches, halten wir vor verdammt.** Der Pabſt ſo wohl, als die gantze Römiſche Cleriſey kan von ſolchen Gebeinen der Heiligen einen groſſen Schatz ſammlen, daher darff man nicht lange fragen, warum man im Pabſtthum die Reliqvien verehren mus? Denn der Pabſt verkaufft die Gebeine der Verſtorbenen gegen gros Geld, unter dem Vorwand, daß es Gebeine dieſes oder jenes Heiligen wären; indem aber vor ſolche Gebeine der Heiligen niemand ohne Opffer und Geſchencke erſcheinen darff, ſo hat auch die Geiſtlichkeit ihren Profit dabey: 3) fält man in der Römiſchen Kirche vor die Bilder GOttes, Chriſti und der Heiligen nieder, und verehret ſie geiſtlicher Weiſe. Das offt beſagte Tridentiniſche Concilium thut in decreto ſesſionis XXV. de ſacris imagini-

ginibus folgenden Ausſpruch: die Bilder Chriſti, der Jungfrau Mariä und anderer Heiligen ſoll man in den Tempeln beybehalten, und ihnen gebührende Ehre erweiſen. Es wird zwar dabey errinnert, daß man durch die Bilder GOtt ſelbſt und die Heiligen verehren müſſe, und die Ehrenbezeigungen, die man vor dieſelbige mächte, giengen nicht die Bilder, ſondern diejenigen, die vorgeſtellet würden, an, daher man auch keine Mißbräuche deßwegen ſolte einreißen laſſen. Allein das gemeine Volck denckt im Pabſtthum ſo weit nicht, und aufrichtige Papiſten müſſen ſelbſt geſtehen, daß der gemeine Mann in Pohlen, Italien und andern Orten die Bilder nicht anders anbethe, als man den wahren GOtt anzubethen ſchuldig, wie wir bereits oben p. 101. angemercket haben. Es haben ſich auch vornehme Lehrer im Pabſtthum gefunden, die da ſagen, daß man die Bilder an und vor ſich ſelbſt anbethen könne, und wenn der Römiſchen Kirche ein Ernſt wäre, könnte ſie ſolche Mißbräuche gar leicht abſchaffen, und aus dem Exempel der Kinder Jßrael, welche durch das güldne Kalb GOtt verehren wolten, ſehen, daß auch dieſe Art der Anbethung durch Bilder verbothen. Dieſer päbſtiſche Bilder-Dienſt hat auch ſeine zeitliche Abſichten. Denn der gantze Gottesdienſt in der Römiſchen Kirche kommt nur auf eine äußerliche, die Augen und Ohren füllende Scheinheiligkeit an, man iſt da um die wahre innerliche Heiligkeit, um den durch die Liebe thätigen Glauben unbeſorgt, zu welchen äußerlichen prächtigen Weſen die Bilder viel beytragen, und eine Hochachtung vor die Römiſche Kirche erregen können. Man nimmt da Gelegenheit, den Einfältigen weis zu machen, es müſte gleichwohl die Römiſche Religion die beſte ſeyn, weil in derſelben ſo viel heilige Männer gelebet und ſelig worden, dahingegen ſich die Evangeliſche

geliſche keiner dergleichen Heiligen rühmen könnte. Durch die Bilder werden die Leute deſto leichter bey der Anbethung der Heiligen ſelbſt erhalten, und was andere dergleichen Abſichten mehr ſind. Sonſt iſt der Bilder-Dienſt auf dem allgemeinen Concilio zu Conſtantinopel anno 754. und in dem Franckfurtiſchen Concilio, welches anno 794. Carl der Große verſammlet hat, verdammt worden, dergleichen auch in dem vierdten Jahrhundert auf dem Concilio Eliberitano in Spanien geſchehen: 4) verehren ſie das geſegnete Brodt beym Abendmahl geiſtlicher Weiſe, fallen vor demſelben nieder und bethen es an. In dem Tridentiniſchen Concilio ſeſſ. XIII. can. 6. heiſt es: wenn jemand ſagen ſolte, daß man bey dem Sacrament des heiligen Abendmahls Chriſtum den eingebohrnen Sohn GOttes nicht auf die höchſte Art auch äußerlich anbethen müſſe, der ſey verflucht; und ſeſſ. XII. cap. 5. es iſt kein Zweiffel, daß alle gläubigen Chriſten nach der in der catholiſchen Kirche allezeit üblich geweſenen Gewohnheit den Dienſt der höchſten Anbethung, welchen man dem wahren GOtt ſchuldig iſt, dieſem allerheiligſten Sacrament in der Veneration leiſten ſollen. Dieſer Irrthum flos aus der irrigen Meynung, daß im Abendmahl eine Verwandelung des Brods in den Leib Chriſti geſchähe, daher weil auf ſolche Art das Brodt nicht mehr Brodt bliebe, ſo ſchloß man daraus, daß daſſelbige nunmehro als was göttliches anzuſehen, und daher auch außer dem Gebrauch anzubethen ſey. Joh. Dalläus hat lib. II. cap. 1. ſq. de cultus religioſi obiecto weitläufftig gewieſen, daß ſolche Anbethung nirgends einen Grund habe, den Jacobus Boilean in zweyen Büchern de adoratione euchariſtiæ zu Paris 1685. zuwiederlegen geſucht. Der Herr Johann Wilhelm von der Lith hat 1720. gründlichen Beweis, daß das

Nie-

Niederknien vor den Hoſtien in der Meßze den Gewohnheiten und Satzungen der alten chriſtlichen Kirche zuwieder, und der Zwang dazu erſt durch das Tridentiniſche Concilium iſt eingeführet worden, heraus gegeben, worinnen die Sache auf das gründlichſte unterſuchet, auch zugleich die vorgegebene Verwandelung des Brods im Abendmahl, die Entziehung des Kelchs u. ſ. w. geprüfet worden: 5) verehret man im Pabſtthum geiſtlicher Weiſe die Engel und bethet ſie an. Zur Erläuterung können hier alle diejenigen nachgeleſen werden, die von der Abgötterey der Römiſchen Kirche geſchrieben, als außer den bereits oben p. 101. angeführten, Joh. Dalläus und Fr. Spanhemius in ihren Schrifften de imaginibus, eben dieſer Dalläus in fünff Büchern de cultus religioſi obiecto aduerſus latinorum traditionem Genev. 1664. 4. Daniel Chamier panſtrat. cathol. tom. II. lib. 19. 20. 21. Petrus Molinäus in nouit. papiſmi contr. cardin. Perronium lib. VII. Joh. Forbeſius in inſtructionibus hiſtorico-theologic. lib. VII. Philipp. Mornäus lib. II. c. 2. ſeqq. lib. III. c. 12. ſeqq. de eucharistia nebſt mehrern, die auch Fabricius in bibliogr. antiquaria cap. VIII. §. 28. berühret hat.

II. Setzen wir in dieſe Claſſe die päbſtiſche Lehre vom freyen Willen des natürlichen Menſchen in geiſtlichen Dingen. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß über dieſen Punct unter den Papiſten ſelbſt, als zwiſchen den Dominicanern und Janſeniſten, und zwiſchen den Janſeniſten und Jeſuiten viele Streitigkeiten ſind, gleichwol aber mus man die Lehre der Jeſuiten vor die rechte Lehre der Römiſchen Kirche anſehen, die auch dem Schlus des Tridentiniſchen Concilii gemäs iſt. Es haben ſich die Jeſuiten des Pelagianiſmi gar ſehr verdächtig gemacht, deren Irrthümer hierinnen auf drey Stücke, deren eins aus dem andern flieſſet, ankommen.

Einmal

Einmal machen ſie ſich von der Erbſünde einen irri-
gen Concept, und ſtellen ſich das Verderben, ſo
daraus in der menſchlichen Natur entſtanden, gantz
gering für, als beſtünde ſelbiges entweder blos in
einer Abweſenheit des Guten und nicht in einer würck-
lichen Neigung zum Böſen; oder gienge nur die untern
Kräffte der Seelen, die ſich nach ihrer Hypotheſie
den obern wiederſetzten, oder auch nur gar den
Leib an. Vors andere läugnen ſie, daß die böſe
Luſt, wenigſtens die unordentlichen Bewegungen
des Gemüths, die einem wieder ſeinem Willen auf-
ſtiegen, Sünde wären, woraus denn vors dritte
folget, daß der Menſch nicht nur in natürlichen,
ſondern auch in geiſtlichen Sachen einen ſolchen
freyen Willen habe, daß er verdienſtliche gute Wer-
cke aus eignen Kräfften der Natur thun könne. In
dieſer Materie haben überhaupt die Patres des Tri-
dentiniſchen Concilii mit der Sprache nicht heraus
gewolt, ſondern durch allerhand Zweydeutigkeiten
alles auf Schrauben geſetzt, und alſo Einfältigen
nur einen blauen Dunſt vor die Augen machen wol-
len; wenn man aber gleichwol die Sache gnau un-
terſuchet, ſo ſiehet man gar leicht, was ihr Abſe-
hen dabey geweſen. Es heiſt ſeſſione VI. can. 5.
derjenige ſey verflucht, welcher dafür hält, daß
der freye Wille des Menſchen nach dem Fall
Adams verlohren und verloſchen ſey; und wenn
hier gleich die Herrn Patres nicht erkläret, was ſie
durch das liberum arbitrium verſtehen, welches mit
Fleis geſchehen, ſo ſiehet man doch aus den andern
Schlüſſen dieſes Concilii, daß ihre Meynung dahin
gehe, wie nemlich die natürlichen Kräffte des freyen
Willens, geiſtlicher Weiſe was gutes zuthun, zwar ge-
ſchwächet und verringert; aber nicht gäntzlich ver-
lohren worden. Und was brauchts weiter Zeugnis.
Der letzthin geweſene Pabſt hat ja verſchiedene Lehr-
Sätze des P. Qvesnells verdammet, in welchen er

das menſchliche Unvermögen in geiſtlichen Dingen ſo gros vorgeſtellet, daß es ohne die göttliche Gnade und deren Würckung gar nichts gutes dencken, thun noch vornehmen könne. Dahin gehört die mit dem Päbſtlichen Bann-Strahl belegte 42ſte Propoſition gedachten **Qvesnells: die eintzige Gnade Chriſti macht den Menſchen geſchickt zum Opffer des Glaubens, ohne daſſelbe iſt nichts als Unreinigkeit, nichts als Unwürdigkeit vorhanden**, und in der 48ſten Propoſition heiſt es: **was können wir denn anders ſeyn, als Finſternis, als Irrthum und Sünde, wenn wir ohne das Licht des Glaubens, ohne Chriſto und ohne Liebe leben.** Fragen wir aber: warum es hier der Römiſchen Kirche zuthun ſey, daß bey ihr der Pelagianismus ſo wohl angeſchrieben ſtehe? ſo antwortet **Bellarminus** de gratia & libero arbitrio lib. III. cap. 18. **daß wir einen ewigen Ruhm durch eigene Verdienſte erwerben möchten.** Mehrers wird unten in der andern Abtheilung von den innerlichen Streitigkeiten der Römiſchen Kirche davon fürkommen.

III. Rechnen wir hieher ihre Lehre von der **Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt.** Es machen die Papiſten einen Unterſcheid unter der erſtern und andern Rechtfertigung. Jene beſtehe in einer Herfürbringung oder Eingiſſung einer innerlichen und anklebenden Gerechtigkeit, wodurch eine Veränderung mit dem Menſchen vorgenommen werde. Solches geſchähe in Anſehung einiger guten Wercken, die der Menſch, ehe er ſich bekehrte, thäte, dahin ſie auch den Glauben rechnen; durch denſelben aber weiter nichts, als den Beyfall verſtehen. Hiermit verdiene der Menſch einiger maſſen die erſte Rechtfertigung, daß GOtt das Hertz ändere und andere Eigenſchafften in ſeiner Seelen herfürbringe, welches ſie meritum de congruo nennen, da der

Menſch

Menſch zwar eigentlich nichts verdiene; es ſey aber der Billigkeit gemäs, daß eine Belohnung darauf erfolge. Die andere Rechtfertigung geſchähe, wenn der Menſch in den angefangenen guten Wercken fortführe, den ſo werde er in dem guten geſtärcket, daß er wachſe und zunehme, welches Wachsthum eben die iuſtificatio ſecunda ſey, die der Menſch durch das meritum de condigno, oder durch den eigentlich ſo genannten Verdienſt erlange. In dem Tridentiniſchen Concilio ſeſſ. VI. can. 9. heiſt es: wenn jemand ſagen ſolte, daß der Gottloſe allein durch den Glauben gerecht werde, ſo daß ſonſt nichts anders nöthig ſey, welches zu Erlangung der Rechtfertigung mit würcke, und er keines weges durch gewiſſe Bewegungen ſeines Willens dazu müſſe zubereitet und geſchickt gemacht werden, der iſt verflucht. Hier ſcheinets nun, als wenn ſie den Glauben bey der Rechtfertigung nicht aufheben wolten: indem ſie aber gleichwol durch denſelben nur den Beyfall verſtehen, und ihn unter die guten Wercke zehlen, womit der Menſch die iuſtificationem primam wenigſtens durch das meritum de congruo verdiene, ſo iſt das eben ſo viel, als wenn ſie geſagt, der Menſch wird nicht durch den Glauben aus Gnaden gerechtfertiget, zumal ſie auſſer dem Glauben noch andere gute Wercke dazu erfordern, und in dem oben angeführten Tridentiniſchen Schlus ausdrücklich geſaget wird, daß derjenige verflucht ſey, welcher behaupte, daß man allein durch den Glauben gerechtfertiget werde, und dabey weiter nichts nöthig ſey. Es iſt leicht zuerachten, was vor ein päbſtiſches Intereſſe unter dieſer Lehre verborgen lieget. Die päbſtiſche Hoheit mus durch den Reichthum unterſtützet werden; die Goldgruben aber, wodurch die Cammer des Pabſts jährlich ſo ſehr bereichert wird, ſind eben die guten Wercke, und zwar inſonderheit ſolche gute Wercke, welche

welche die Römiſche Kirche zuthun verordnet, wenn ſie gleich GOtt nicht befohlen, deren Anſehen ſie nicht beſſer befeſtigen, und den Gemüthern der Leute einprägen konnten, als eben dadurch, daß daran die Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt hange.

IV. Müſſen wir ihre Lehre berühren von der **Gnugthuung vor ſeine eigne ſo wohl, als auch frembde Sünden.** Damit wir aber ſolche gründlich verſtehen, ſo haben wir zuſehen, was ſie ſich in der Römiſchen Kirche vor einen Begriff von der Sünde, von der Buſſe, und von denjenigen guten Wercken, die GOtt nicht gebothen hätte, machen. Denn einmal machen ſie einen Unterſcheid unter den Todt- und erläßlichen Sünden, verſtehen aber durch die letztern ſolche Sünden, die ihrer Natur nach der Erlaſſung fähig wären, da wir hingegen durch die Todt-Sünde ſolche verſtehen, welche unwiedergebohrne thun, wie nicht weniger wiedergebohrne, wodurch ſie aus den Stand der Gnaden fallen, und aufhören wiedergebohrne zu ſeyn; man nennt ſie aber Todt-Sünden, weil ſie den geiſtlichen Todt theils zum Grund haben, theils denſelben nach ſich ziehen. Die Erlaß-Sünden ſind diejenigen, welche Gläubige aus Schwachheit begehen, und indem ſie in täglicher Buſſe ſtehen, ihnen zur Verdamnis nicht zugerechnet werden, wenn ſie gleich an ſich und ihrer Natur nach den Menſchen verdammen, welches eben die Papiſten läugnen. Vors andere erfordern ſie drey Stücke, als attritionem und contritionem cordis, confeſſionem oris und ſatisfactionem operis zur Buſſe; gedencken alſo des Glaubens, der das Hauptwerck da bey iſt, mit keinem Wort, und dringen hingegen gar ſehr auf die ſatisfactionem operis, daß man unter andern gewiſſe Pater Noſter bethen, faſten, da und dort Meß hören, Allmoſen geben, Wallfahrten anſtellen müſſe, wo-

von wir ſchon oben gehandelt, und bey was vor Gelegenheit dieſe Lehre entſtanden, gezeiget haben. So hat man auch unter den guten Wercken welche, die man opera ſupererogationis nennet, das iſt ſolche Wercke, da man mehr thäte, als GOtt gebothen und verlange, aus welchen dreyen Puncten leicht ihre obenangeführte Lehre von der Gnugthuung zu verſtehen. Denn man lehret im Pabſtthum, daß der Menſch könne und müſſe vor die Schwachheits-Sünden Gnüge leiſten, oder dafür ſo lange im Feg-Feuer ſitzen; ja es könne auch vor anderer Sünden eine Satisfaction geſchehen, wenn nemlich heilige Leute durch ihre opera ſupererogationis ſich ſo viele Verdienſte gemacht, daß ſie ſelbige nicht alle in Anſehung ihrer eignen Sünden brauchten, und daher andern damit zuſtatten kommen könnten, worauf ſich denn die Indulgentien in der Römiſchen Kirche gründen, wovon unter andern **Bellarminus** lib. I. cap. 2. de indulgent. zuleſen.

V. Kommmen wir auf die Lehre von der **gäntzlichen Erfüllung des Geſetzes**, indem die Papiſten behaupten, daß ein Menſch das Geſetz vollkommen halten könne; ſie lehren aber, daß die innerliche böſe Luſt, wie ausdrücklich in dem Concilio Tridentino ſtehet, keine Sünde ſey, folglich erklären ſie das Geſetz auf Phariſäiſche Art, die Chriſtus beym **Matth.** V. verworffen, nur von den äuſſerlichen Handlungen. So machen ſie auch bey dem Chriſtenthum zwiſchen dem Geſetz und dem Rath einen Unterſcheid, und ſagen, daß denen, die nach einer höhern Stuffe der vollkommenheit ſtreben, nebſt den Geſetzen ein und anderer Rath gegeben worden. Wegen der Anzahl ſolcher Evangeliſchen Einrathungen können ſie ſich ſelbſt nicht vergleichen. Insgemein pflegt man deren zwölffe anzuführen: nemlich den Rath von der freywilligen Armuth **Matth.** XIX, 21. von der ſelbſt Verleugnung

Matth. XVI, 24. wodurch ſie den Kloſter-Gehorſam verſtehen, von der Keuſchheit Matth. XIX, 12. von der Unterlaſſung der Selbſtrache Matth. VI. 39. von der Erduldung des zugefügten Unrechts Luc. XI, 29. von dem Allmoſen Luc. VI, 30. von der Unterlaſſung des Eidſchwurs Matth. V, 34. von der Vermeidung der Gelegenheit zuſündigen, Matth. XIIX, 9. von richtiger Einrichtung der Abſicht in guten Wercken Matth. VI, 1. von der Ubereinſtimmung der Lehre und des Lebens Matth. XXIII. 3. von Vermeidung der Bauchſorge, Matth. VI, 31. und endlich von der brüderlichen Beſtraffung Matth. XVIII, 15. Dieſe alle werden von andern auf drey, als die vornehmſten Räthe zur Vollkommenheit gezogen, nemlich von der Armuth, Keuſchheit und Gehorſam, welches der Grund des Mönchs- und Nonnen-Standes iſt, daß alſo dieſe Lehre auf die guten Wercke zielet, die man den Leuten im Pabſtthum als verdienſtlich anpreiſet und ſo leicht machen wil. Denn indem ſie lehrten, daß der Menſch durch Beobachtung der göttlichen Geſetze was verdienen könnte, ſo ſahen ſie leicht voraus, daß man ſich über die Unmöglichkeit, das gantze Geſetz zuerfüllen, beſchweren würde, daher machte man den Leuten weis, die böſe Luſt ſey keine Sünde, daß göttliche Geſetz beträffe nur die äuſſerlichen Handlungen, welches man gleichſam mit halber Mühe zuhalten vermöchte, ja ein Menſch könne mehr thun, als das göttliche Geſetz erfordere, womit ſie ihre opera ſupererogationis einführten, und dadurch einen guten Grund zum päbſtlichen Intereſſe legten.

VI. Gehöret hieher ihre Lehre von dem ſeligmachenden Glauben. Denn da wir nach Anleitung der heiligen Schrifft zu demſelben drey Stücke, die Erkänntnis, den Beyfall und die Zuverſicht erfordern, ſo wil man in der Römiſchen Kirche von der Erkänntnis und Zuverſicht nichts wiſſen, und meint,

er beſtehe allein in dem Beyfall. In dem Concilio Tridentino ſeſſ. VI. can. 12. heiſt es: wenn jemand ſagen ſolte, daß der ſeligmachende Glaube nichts anders ſey, als ein Vertrauen auf die göttliche Barmhertzigkeit, die uns um Chriſti Willen die Sünde erläſſet, oder daß uns ſolche Zuverſicht allein gerecht mache, der ſey verdammt; welcher Schlus ſo abgefaſſet, daß man meynen ſolte, als wolten die Papiſten das Vertrauen auf Chriſti Verdienſt nicht ausſchlieſſen, und nur behaupten, daß darinnen allein der ſeligmachende Glaube nicht beſtehe. Allein ſchlagen wir den Bellarminum lib. I. cap. 4. ſqq. de iuſtificat. auf, ſo finden wir, wie er mit Fleis zubeweiſen geſucht, daß der Glaube weder in der Erkänntnis, noch in der Zuverſicht; ſondern allein in dem Beyfall beſtehe. Einen ſolchen Concept vom Glauben muſten ſie ſich machen, weil ſie ſonſt mit ihrer Lehre von der Rechtfertigung durch die guten Wercke nicht auskommen wären.

VII. Folget die Lehre von der Ungewißheit der Seligkeit, daß kein Menſch könne gewis verſichert ſeyn, ob er der ewigen Seligkeit werde theilhafftig werden, es ſey denn, daß ihm GOtt ſolches auſſerordentlich offenbahre. Auf dem Tridentiniſchen Concilio ſeſſione VI. cap. 9. can. 13. wurde beſchloſſen: niemand könne mit einer ſolchen Gewisheit des Glaubens, bey der nichts falſches mit unterlauffen ſolte, wiſſen, daß er die göttliche Gnade erlanget habe. Man kan nicht ſagen, daß diejenigen, die wahrhafftig gerechtfertiget worden, ohne einigen Zweiffel bey ſich ſelbſt dafür halten müſten, daß ſie gerechtfertiget worden; und canon. 14. wer da ſagen ſolte, daß alle Menſchen, wenn ſie die Vergebung der Sünden erlangen wolten, gantz gewis und ohne allem Zweiffel glauben müſten,

daß ihnen ihre eigne Schwachheits-Sünden vergeben worden, der ſey verflucht; ingleichen: wofern jemand behaupten ſolte, der Menſch werde um deswegen von ſeinen Sünden los geſprochen und gerechtfertiget, weil er dieſes gewis glaube, oder daß niemand wahrhafftig gerechtfertiget ſey, wofern er der Rechtfertigung nicht gewis verſichert, und daß durch dieſen Glauben allein die Abſolution und Rechtfertigung geſchehe, der iſt ein Anathema. Man ſieht leicht, daß ſich hier die Herrn Patres ziemlich verworren und dunckel erkläret haben, welches aber ſeine Urſachen gehabt. Denn eben über dieſen Punct entſtunde zwiſchen dem Dominico Soto und Ambroſio Catharino auf dieſem Concilio ein Streit, davon dieſer die Gewisheit der Seligkeit vertheidigte; jener aber läugnete. Indem man nun, um das Anſehen des Concilii zuerhalten, es mit einer Parthie zu verderben nicht vor rathſam befande, und daher einen gewiſſen und deutlichen Schluß abzufaßen ſich nicht getrauete, ſo gab man die Sache dunckel, und ſatzte ſie ziemlich auf Schrauben. Doch erhielte man den Endzweck nicht, den man wohl geſucht hatte. Denn währender Verſammlung lies Dominicus Soto zu Pariß 1549. in 4. eine Schrifft de natura & gratia ausgehen, dedicirte ſolche dem Concilio und gab ſie vor eine Erklärung deſſen, was in der ſechſten Seſſion beſchloßen worden, aus, daß der Menſch keine völlige Gewisheit haben könne, ob er in Gnaden ſtehe, oder nicht. Catharinus aber, der anderer Meynung war, ſatzte eine Schrifft: defenſio catholicorum pro poſſibili certitudine gratiæ da wieder auf, ſchrieb ſie gleichfals der geiſtlichen Verſammlung zu Trident zu, als welches, wie er fürgab, zu glauben beſchloßen habe, ein Gerechtfertigter könne glauben, daß er ſo gewis in der Gnade ſtehe, als er gewiſſe Artickel des Glau-

bens habe, wohin er ſonderlich ſeſſ. VI. canon. 26. gezogen, da man diejenigen verdammt, welche fürgeben, ein Gerechter dürffte nicht hoffen, noch eine Vergeltung erwarten. Hiewieder ſchrieb Dominicus Soto apologiam contra epiſcopum Catharinum 1550, welchem aber Catharinus in expurgatione contra apologiam Dominici Soto & confirmatione defenſionis catholicorum 1551. antwortete. Ob nun zwar Catharinus verſchiedene Redens-Arten in den Tridentiniſchen Schlüßen vor ſich zu haben ſchiene, die ſeiner Meynung von der Gewisheit der Seligkeit nicht entgegen waren, indem wenn man läugnet, daß die Gerechtfertigten ohne einigen Zweiffel dafür halten müſten, daß ſie gerechtfertiget worden, dieſes dahin könte gedeutet werden, daß ein Gerechtfertigter nicht allezeit, abſonderlich wenn er im Stand der Anfechtung iſt, eine ſolche Verſicherung und Gewisheit von ſeiner Rechtfertigung bey ſich wahrnehmen könne; ſo war doch die eigentliche Meynung des Concilii, daß ohne ſonderbahre göttliche Offenbahrung der Menſch ſeiner Seligkeit nicht könne verſichert ſeyn. Es ſind desfals nicht nur die oben angeführte Worte dieſer geiſtlichen Verſammlung gantz deutlich: niemand könne mit einer ſolchen Gewisheit des Glaubens, bey der nichts falſches mit unterlauffen könnte, wiſſen, daß er die göttliche Gnade erlangt habe; ſondern es ſchreibt auch Pallavicinus in hiſtoria concilii Tridentini lib. VIII. cap. 12. §. 2. daß man zwar im Anfang keine Luſt zu der Lehre von der Ungewisheit der Seligkeit gehabt, nachgehends aber habe ſie bey der Tridentiniſchen Verſammlung ihren Beyfall gefunden, ſey auch nach der Zeit durchgängig angenommen worden; da hingegen Catharini Meynung gar nicht catholiſch heraus käme. Und was kan deutlicher ſeyn, als wenn Bellarminus de iuſtificatione lib. III. cap. 3. ſchreibet: faſt

alle Theologi ſind der Meynung, daß die Menſchen in dieſem Leben keine Gewisheit des Glaubens von ihrer Seligkeit haben, ausgenommen diejenigen, welche GOtt ſo viel würdiget, daß er ihnen ſolches durch eine beſondere Offenbahrung kund thue. So hängt auch dieſe Lehre ſehr wohl mit dem Päbſtiſchen Intereſſe zuſammen. Denn dadurch macht man die ſterbenden ſehr verzagt, daß ſie aus Angſt und Furcht reiche Stifftungen vor die Seel-Meßen verſprechen; in ihrem Leben aber treibt man ſie damit an, auf nichts mehr, als auf die guten Wercke, die der Pabſt vorgeſchlagen und verordnet, zu dencken, und ſelbige zur Ausübung zu bringen, damit wenn eins nichts helffe, doch das andere vielleicht ſeine Krafft beweiſen möge. Geſetzt, man hätte eben nicht eigentlich ſolche Abſicht dabey geführet, ſo konnten doch die Papiſten in Anſehung ihres unrichtigen Begriefſs, den ſie vom Glauben haben, nicht anders als die Ungewisheit der Seligkeit behaupten, daß alſo ein Irrthum aus dem andern floß.

VIII. Kommen wir zu ihrer Lehre von der Transſubſtantiation, womit ihre andere Haupt-hypotheſis von der Meße verknüpffet iſt. Was anlangt 1) die Transſubſtantiation, ſo lehrt man in der Römiſchen Kirche, daß durch die Conſecration des Brods und Weins eine Verwandelung der gantzen Subſtantz des Brods in die Subſtantz des Leibes unſers HErrn JEſu Chriſti, und der gantzen Subſtantz des Weins in die Subſtantz ſeines Blutes geſchehe, welche Lehre das Tridentiniſche Concilium ſeſſ. XIII. cap. 4. beſtätiget; wie aber ſelbige nach und nach entſtanden, iſt in den inſtitution. theol. dogm. lib. V. cap. I. p. 1549. 1591 ſqq. gezeiget worden, dabey auch noch des Herrn Joh.

Wilhelm von der Lith Beweis, daß das Niederknien vor den Hoſtien in der Meße erſt durch das Tridentiniſche Concilium eingeführet worden ſect. 2. p. 53. ſeqq. zu leſen. Indem wir dieſe påbſtiſche Lehre unter diejenigen geſetzt, worinnen ſie mit der griechiſchen und orientaliſchen Kirche übereinkommen, ſo dürffte hier jemand noch fragen: ob die griechiſche Kirche ſo wohl, wie die lateiniſche glaube, daß Brod und Wein weſentlich in den Leib und Blut Chriſti verwandelt würden? Dieſes Puncts wegen ſind ſcharffe Diſpüten zwiſchen Antonio Arnaldo und Joh. Claude getrieben worden; es iſt aber dieſe Materie ſehr deutlich ausgemacht, daß zwar der alten griechiſchen Kirche dieſe Lehre von der Transſubſtantiation unbekannt geweſen; zuletzt aber ſey es doch durch die liſtige Streiche der Römiſch-geſinnten dahin gediehen, daß die meiſten der neuern Griechen auch in dieſem Punct von der ächten Lehre ihrer Vorfahren abgewichen ſind. Es haben die Gelehrten ſonſt långſtens angemercket, daß Gabriel Severus Biſchoff zu Philadelphia der erſte geweſen, der die Geheimnisvolle Vereinigung im Sacrament des Abendmahls durch das Wort μετουσίωσις, welches eigentlich eine weſentliche Verwandelung, oder die Transſubſtantiation andeutet, ausdrucken wollen, wovon unten im achten Capitel von den Streitigkeiten der orientaliſchen Kirche mehrers fürkommen wird. Aus dieſem Irrthum der Römiſchen Kirche flos nun gantz natürlich, daß wenn im Abendmahl eine weſentliche Verwandelung geſchehen ſoll, die Hoſtie auch außer dem Gebrauch der wahre Leib Chriſti ſey, und man daher dafür niederfallen und ſie anbethen müſſe. Eben dieſes ſahe man vor eine nutzbahre Sache an, daß man die Leute beredete, wie dies Sacrament auch außer dem Gebrauch einem zuſtatten kommen könnte, daher man deſto mehr darauf

bedacht

bedacht war, wie die Lehre von der weſentlichen Verwandelung als der Grund davon möge beſtätiget werden. Hiemit iſt 2) die Haupt-hypotheſis verknüpffet, daß das heilige Abendmahl ein wahrhafftiges Opffer ſey vor die Lebendige und vor die Todte, die in dem Tridentiniſchen Concilio ſesſion. XXII. cap. 1. authentiſiret worden; was aber desfals auf dieſer Verſammlung vor Streitigkeiten fürgefallen, davon verdienet **Peter Svavis** in hiſtoria concilii Tridentini lib. VI. p. 940. ſqq. geleſen zu werden. Es ſagen daher die Papiſten, wenn es in den Einſetzungs-Worten hieße: **ſolches thut zu meinem Gedächtnis**, ſo wär dies ſo viel, als wenn der HErr Chriſtus geſagt: **ſolches opffert**, maßen das Wort **Thun** im alten Teſtament auch **opffern** bedeute. Solches Opffer im neuen Teſtament ſey ein unblutiges Opffer, da Chriſtus nicht aufs neue getödtet, ſondern nur in ſeiner Todtes-Geſtalt dem himmliſchen Vater vorgeſtellet werde, daß er erſt uns ausſöhne. Die Gelegenheit und den Urſprung dieſer Lehre haben wir bereits oben §. X. angemercket.

IX. Kommt noch für ihre Lehre von den **ſelbſt erwehlten guten Wercken**, die ſie als Mittel die Seligkeit zuerlangen, anſehen. Dahin gehört 1) ihr **Kloſter-Leben**, oder Mönch- und Nonnen-Stand. In den drey erſten Jahr-hunderten nach Chriſti Gebuhrt hat man in der chriſtlichen Kirche von keinen Mönchen etwas gewuſt, welches **du Pin** in biblioth. ſcriptor. eccleſiaſtic. in append. ad tom. VI. p. 25. nicht in Abrede iſt; in dem vierdten Seculo aber fieng die Anzahl der Mönche ſchon gros zu werden an. Die Gelegenheit dazu war, daß einige ſich in wüſte Oerter begaben, und die Einſamkeit erwehlten, um ihre gottſelige Betrachtungen ungehindert abzuwarten, und den Reitzun-

gen der Welt zuentgehen, welches zuerſt Paullus Thebäus ums Jahr 251. und denn Antonius, deſſen Leben Athanaſius beſchrieben, anno 270. thaten, deren Exempel nachgehends viele andere folgten, und durch ihr einſames Leben die Aufrichtung der Klöſter veranlaſten. Denn man hielte dafür, wenn dieſe Leute, die einen beſondern Trieb zum guten hatten, zugleich andere durch ihr Exempel ſo wohl, als nützliche Lehren unterrichteten, daß dadurch der Nutze der Kirche, folglich die Ehre GOttes noch mehr befördert würden. In ſolcher Abſicht waren die erſten Klöſter Schulen der Wiſſenſchafften und der Frömmigkeit, darinnen man junge Leute geſchickt machte, daß ſie mit der Zeit der Kirche GOttes wohl fürſtehen mögten, welches denn eine gute Anſtalt war, wenn man nur in dieſen Schrancken geblieben wäre. Denn nach der Zeit führte man eine beſondere Diſciplin ein, daß diejenigen, die ſich darein begaben, Lebenslang darinnen bleiben, und ſich durch das dreyfache Gelübd der freywilligen Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams verbinden muſten, womit man den Leuten ein Blendwerck vor Augen machte, daß man durch dieſe Lebens-Art vollkommen heilig werden und GOtt etwas abverdienen könnte. Daher auch Bellarminus lib. III. de monachis p. 526. einen Mönchen alſo beſchreibet: **er iſt ein frommer Menſch, welcher ſich in dem Zuſtand derjenigen befindet, die durch das Gelübd der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams, welches die beſten Werckzeuge der Vollkommenheit, vollkommene Chriſten zuwerden trachten.** Vom Urſprung und Fortgang des Mönch-Lebens handelt Rudolphus Hoſpinianus in lib. VI. de monachis Genff 1669, worinnen er zugleich Bellarmini Vertheidigung des Mönchſtandes beantwortet. Es hat auch Claudius Delle hiſtoire ou antiquitez de l'

etat

etat monaſtique & religieux &c. herausgegeben, und darinnen unter andern die Anzahl der Mönche ſehr gros gemacht, maſſen er nicht nur die Nazaräer, Rechabiten, Propheten, Eſäer, Phariſäer, Joh. den Täuffer, Chriſtum ſelbſt; ſondern auch aus dem Heydenthum die Pythagoräer, die Prieſter der Iſidis, den Socratem, Platonem, Antiſthenem, Menedemum, Epimenidem, Zenonem und andere, deren Geſellſchafft wir ihnen nicht misgönnen, darunter gezehlet; diejenigen aber, welche die geiſtlichen Orden im Pabſtthum beſchrieben, führet Fabricius in bibliographia cap. XIII. §. 25. an: 2) gehöret zu ſolchen guten Wercken das päbſtiſche Faſten, da man ſich aller Freytage und denn diejenige Zeit über, in welcher man das Gedächtnis des Leidens unſers Heylandes feyert, des Fleiſcheſſens enthält, an deren ſtatt aber köſtliche, wohl zugerichtete Fiſche, Auſtern und andere Delicateſſen genieſſet, worüber im Pabſtthum, wiewohl aus einer eitlen Abſicht ſtreng gehalten wird. Denn dies iſt unter andern ein Mittel die Menſchen zum blinden Gehorſam gegen die Kirche zugewöhnen; und indem ſich der Pabſt ums Geld hierinnen zu diſpenſiren und das Fleiſch-Eſſen zuvergönnen, vorbehalten, ſo giebt das Faſten auch zu reichen Einkünfften Gelegenheit. In der alten Kirche hatte man zwar auch ein Faſten; es war aber weder mit einem Aberglauben, noch mit einem Gewiſſens-Zwang, noch mit dem irrigen Wahn, als könnte man damit etwas verdienen, verknüpffet, welches unter andern Johannes Dalläus in dem gelehrten Buch de ieiuniis & quadrageſimalibus gewieſen hat: 3) das Geißeln, welches eine ſtarcke Bus-Art iſt, ohnerachtet ſich ſolches auch aus der heiligen Schrifft weder mit einem Exempel, noch Gebrauche, noch vielweniger mit göttlichen Befehl ſchützen kan, daher daſſelbige von Papiſten ſelbſt als ſchädlich verworffen worden. Man leſe nur das Buch: hiſto-

ria

ria flagellantium de recto & peruerſo flagrorum vſu apud chriſtianos, ſo zu Paris 1700. lateiniſch, und bald darauf Frantzöſiſch herauskommen, deſſen Verfaſſer Jacob Boileau iſt, der deswegen von Joh. Baptiſta Thiers in cenſura hiſtoriæ flagellantium Paris 1702. angegriffen worden. Mehrere hieher gehörige Scribenten führt Fabricius in bibliograph. antiquar. cap. XI. §. 32. an: 4) die Wallfahrten, welches eins der vornehmſten guten Wercke der Römiſchen Kirche, daß man nach den heiligen Oertern reiſet, wo etwa die Reliqvien der Heiligen liegen, oder groſſe Wunder-Wercke ſollen geſchehen ſeyn, oder wo etwa ein wunderthätiges Bild und vornehme Kirche iſt. Man verrichtet da ſeine Devotion, und weil ſolche Reiſen ſonderlich vor die, welche ſie zu Fuß verrichten müſſen, ſehr beſchwerlich, ſo meinet man, dadurch das Fleiſch zucreutzigen, und bey GOtt etwas zuverdienen, auch die Sünde abzubüſſen. In ſolcher Einbildung ſtärcket man die armen Leute, weil die Wallfahrten dem Pabſt Geld einbringen. Denn zu den heiligen Reliqvien darf ſich niemand mit leerem Beutel begeben, und indem die Oerter, dahin die Wallfahrten verleget worden, vom Pabſt auf gewiſſe Jahre mit Ablas privilegiret, ſo mus er, wenn er Ablas erlangen will, zur Unterhaltung der Geiſtlichkeit eine ſchwere Hand mitbringen. Durch ſolche Liſt hat der Pabſt unter andern die Kirche der H. Mariä zu Loretto in Italien dergeſtalt bereichert, daß wohl ſchwerlich eine reichere Kirche in der Welt ſeyn wird. Die Scribenten von ſolchen geiſtlichen Reiſen leſe man beym Fabricio in bibliogr. antiquar. cap. XI. §. 29. Auſſer den jetzt angeführten guten Wercken hat man noch andere, damit man ſich in der Römiſchen Kirche gros macht, alß das Roſencrantz-Bethen u. d. gl. dabey wir uns aber nicht aufhalten wollen.

§. XIV.

§. XIV.

Halten wir nun dieſe bisher vorgetragene Lehren, die der Römiſchen Kirche eigen ſind, gegen dasjenige, was nach Anleitung der heiligen Schrifft in unſern ſymboliſchen Büchern enthalten, ſo werden wir leicht erkennen können: ob zwiſchen unſerer und der päbſtiſchen Lehre ein fundamental-Unterſcheid vorhanden ſey, oder nicht? Zur gründlichen Entſcheidung dieſer Frage ſind zwey Stücke voraus zuſetzen. Das eine iſt, daß dasjenige ein fundamental-Artickel in der chriſtlichen Lehre ſey, welches den Grund des Glaubens, das iſt Chriſtum 1 Cor. III, 11. angehet, ſo fern er auf Seiten ſein ſelbſt nicht nur wahrer GOtt und Menſch, ſondern auch **die Welt mit ihm ſelber verſöhnet**, 2 Cor. V, 19. und daher den Nahmen JEſus bekommen, weil er **ſein Volck ſelig machen ſolte von ihren Sünden**, **Matth.** I, 21. auf Seiten unſerer aber nach der gemachten Ordnung des Heyls ſeine Gnugthuung und Gerechtigkeit mit wahren Glauben zuergreiffen, daß wir dadurch gerecht und ſelig werden, **Apoſtel Geſch.** IV, 12. **Röm.** III, 25. Das andere Stück aber iſt, daß der Grund der Glaubens-Lehren Schaden leiden und verletzet werden kan, wenn man ſowohl etwas davon nimmt, als auch hinzu thut, wodurch deſſen Natur und Beſchaffenheit verändert wird. Dannenhero wenn wir dieſes voraus

ſetzen und die Evangeliſch-Lutheriſche Lehre gegen die Päbſtiſche halten, der fundamental-Unterſcheid ſich gar leicht zeigen wird. Denn da nach dieſen Grund-Sätzen unter andern die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt auſſer Streit unter die fundamental-Artickel gehöret; * die Papiſten aber eine ſolche Vorſtellung davon machen, die der heiligen Schrifft gantz entgegen, folglich auch von dem, was wir in unſerer Kirche hievon lehren, abweichet, ** ſo iſt ja Sonnen-klar, daß zwiſchen unſern und den päbſtiſchen Lehren ein fundamental-Unterſcheid vorhanden ſey. *

* Daß der Artickel von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt ein fundamental-Artickel ſey, iſt auſſer Streit. Denn wie Paullus ausdrücklich lehret, einen andern Grund kan niemand legen, auſſer den, der gelegt iſt, welcher iſt Chriſtus 1 Cor. III, 11. alſo mus auch dasjenige fundamental ſeyn, was dazu gehöret, daß wir nemlich Chriſtum und ſein Verdienſt mit wahren Glauben ergreiffen, wenn wir die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, folglich die Seligkeit erlangen wollen. Denn was würde uns das helffen, wenn Chriſtus gleich für uns geſtorben; wir hätten aber kein Mittel, wie wir deſſen Verdienſt theilhafftig werden, und vor GOtt beſtehen könnten, folglich ſo nöthig die wahre Erkäntnis, daß Chriſtus der Welt-Heyland, der Grund unſerer Seligkeit iſt; ſo nöthig iſt auch die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Dieſes iſt es, was Paullus über die maſſen ſchön bezeuget, wie er alles für Schaden achte gegen der überſchwenglichen Erkänntnis Chriſti JEſu, und darauf fortfähret: ich achte es für Dreck,

auf daß ich Chriſtum gewinne, und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz, ſondern die durch den Glauben an Chriſtum kommt, nemlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird, Philipp. III, 8. Eben dieſer Apoſtel wiederſatzte ſich den falſchen Lehrern, welche die Galater durch den Irrthum, als könnte die Gerechtigkeit auch aus des Geſetzes-Werck erlanget werden, verführet hatten, und ſprach: wer ein ander Evangelium, eine andere Lehre von der Rechtfertigung, predigen würde, als die Apoſtel geprediget, daß man nemlich allein durch den Glauben an Chriſtum gerechtfertiget werde, der ſey verflucht, Gal. I, 8. In Wahrheit, wenn der heilige Geiſt auf den Irrthum in dem Artickel von der Rechtfertigung den Fluch geleget, ſo mus derſelbige einer der allervornehmſten, und die wahre Erkäntnis darinnen höchſt nöthig ſeyn. Philippus Melanchthon ſagt ſehr wohl: der Artickel von der Rechtfertigung faſſet die Summe des Evangelii in ſich, loc. de iuſtific. p. 215.

** Halten wir unſere Lehre gegen die Päbſtiſche von der Rechtfertigung, worinnen ihre Form und wahre Beſchaffenheit beſtehet, ſo werden wir den Unterſcheid bald ſehen. Denn nach der einſtimmigen Lehre unſerer Kirche kommt die wahre Beſchaffenheit der Rechtfertigung darauf an, daß GOtt einem busfertigen Sünder, der mit wahren Glauben das Verdienſt ſeines Heylandes ergreifft, alle ſeine Sünde vergiebt, und ihm ſelbige nicht zurechnet Pſalm XXXII, 1. Röm. IV, 7. daß alſo ihre Form in der Vergebung, oder in der nicht Zurechnung der Sünden beſtehet, darzu zwar einige die Zurechnung der Gerechtigkeit Chriſti ſetzen, die aber, weil ſie vor der Vergebung der Sünden hergeht, beſſer der Grund der Rechtfertigung kan genennet werden.

In

In der Römiſchen Kirche aber heiſt es nach dem Tridentiniſchen Concilio ſeſſ. VI. cap. 7. die eintzige formale Urſach der Rechtfertigung iſt die Gerechtigkeit GOttes, nicht nach welcher er gerecht iſt, ſondern uns gerecht macht, daß in dem er uns damit beſchenckt, in unſerer Seelen eine Erneuerung geſchiehet, damit wir nicht nur als Gerechte angeſehen werden; ſondern auch in der That ſind. Woraus wir denn ſehen, daß ſie die Rechtfertigung nicht in der Vergebung der Sünden, ſondern in der Herfürbringung einer innerlichen Gerechtigkeit ſetzen, und alſo ſchändlicher Weiſe die Wiedergeburth und die Erneuerung mit der Rechtfertigung vermiſchen, dabey alſo Chriſtus mit ſeinem Verdienſt nichts zuthun hat, und der Glaube gantz wegfallen muß. Es heiſt weiter in dem Tridentiniſchen Concilio ſeſſion. VI. can. 2. wenn jemand ſagen ſolte, daß die Menſchen gerechtfertiget würden entweder allein durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Chriſti, oder allein durch die Vergebung der Sünden, mit Ausſchlieſung der Gnade und Liebe, welche der heilige Geiſt in ihre Hertzen gegoſſen, und ihnen ankleben; oder daß die göttliche Gnade, durch welche wir gerechtfertiget werden, nur eine Zuneigung wäre, der ſey verflucht. In dieſen Worten finden wir abermal einen handgreifflichen Unterſcheid. Denn einmal werden hier bey dem Werck der Rechtfertigung die Gerechtigkeit Chriſti, und die Vergebung der Sünden von einander getrennet, die doch beyſammen ſeyn müſſen, ſo daß jene der Grund; dieſe aber die Form derſelbigen iſt, daß wenn man fragt, warum vergiebt GOtt einem die Sünde: nicht anders kan geantwortet werden, als darum, weil uns Chriſti Gerechtigkeit, die wir mit wahren Glauben ergreiffen, zugerechnet worden, welches alſo am aller accurateſten

geredet

geredet iſt, wie bereits der ſelige **Muſäus** in der **ausführlichen Erklärung** loc. XIII. quæſt. 73. p. 529. errinnert. Vors andere erfordern die Tridentiniſchen Patres zu der Rechtfertigung gratiam & caritatem, **die Gnade und die Liebe.** Verſtünden ſie durch die Gnade die erbarmende Liebe GOttes, ſo hätte dies ſeine Richtigkeit, maſſen wir ſelbige auch unter die vornehmſten Urſachen der Rechtfertigung ſetzen, daher auch **Paullus** die Gnade, das Verdienſt Chriſti und den Glauben bey der Rechtfertigung mit einander verknüpffet, wenn er ſaget: **wir werden ohne Verdienſt** (d. i. durch den Glauben) **gerecht aus ſeiner Gnade durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum JEſum geſchehen iſt,** Röm. III, 24. in dem aber bey den Papiſten das Wort gratia ſo viel, als dona gratiæ, oder die guten Wercke bedeutet, ſo ſiehet man leicht, wo ſie hinaus wollen. Kurtz, der Schluß der Tridentiniſchen Verſammlung iſt: **wer da ſagt, daß man nicht durch die guten Wercke gerecht werde, der iſt verflucht,** womit ſie dem Apoſtel **Paullo** ins Geſicht wiederſprochen, der auf Eingebung des heiligen Geiſtes diejenigen verfluchet, welche lehren, daß man durch die guten Wercke gerecht werde, Gal. I, 8. Man leſe, was bereits oben p. 191. ſqq. von dieſer päbſtiſchen Lehre angemercket worden. Anno 1717. kam eine Schrifft: harmonia ac disharmonia doctrinæ proteſtantium & romano-catholicorum in articulo de iuſtificatione in gratiam veritatis & pacis eccleſiaſticæ eruta & monſtrata a Timotheo Philaletha in 4. heraus, darinnen der Auctor beweiſen will, daß in der Haupt-Sache bey dieſer Lehre zwiſchen den Papiſten und Proteſtanten kein Unterſcheid wäre, wohin auch der Herr **Fabricius** in conſideratione controuerſiarum p. 36. ſqq. gehet; man wird aber aus dem, was wir jetzt errinnert haben, leicht das Gegentheil ſehen. Iſt nun die Evange-

liſch=Lutheriſche Kirche von der Römiſchen in der Lehre von der eigentlichen Beſchaffenheit der Rechtfertigung unterſchieden; ſelbige aber, wie wir vorher bewieſen, ein fundamental=Artickel iſt, ſo folget unwiederſprechlich, daß der Unterſcheid fundamental.

* Wir könnten noch mehrere Proben von ſolchem Unterſcheid geben, wenn es die Umſtände des Raums verſtatten wolten, daher wir uns nur auf den berühmten Joh. Alphonſum Turretinum beruffen, welcher ſeinem Tractat nubes teſtium pro moderato & pacifico de rebus theologicis iudicio eine diſquiſit. de articulis fundamentalibus fürgeſetzet, worinnen er cap. 8. p. 38. ſqq. kurtz und nachdrücklich gezeiget, daß der Unterſcheid der Lehren zwiſchen den Proteſtanten und Papiſten allerdings den Grund des Glaubens betreffe. Er führt unter andern zum Beweis an, 1) daß die Papiſten von den Proteſtanten ſolche Dinge zu glauben verlangten, von deren Ungrund ſie in ihrem Gewiſſen gleichwohl überzeugt wären, und daher unmöglich glauben könnten, z. e. daß eine weſentliche Verwandelung im Abendmal geſchehe, daß ein Feg=Feuer ſey, daß man die Heiligen als Vorbitter anzuruffen u. ſ. f. 2) prätendire man in der Römiſchen Kirche die höchſte Gewalt in Glaubens=Sachen zu haben, der ſich die Proteſtanten mit guten Gewiſſen nicht unterwerffen könnten, folglich ſey dieſer Unterſcheid abermal fundamental: 3) habe die Römiſche Kirche einen ſolchen GOttes=dienſt, den man mit guten Gewiſſen nicht anders als vor abgöttiſch halten könne; wie man nun mit einer ſolchen Kirche ſich in keine Gemeinſchafft einzulaſſen habe, maſſen Paullus ſagt: **gehet aus von ihnen, und ſondert euch abe, ſpricht der Herr, und rühret kein unreines an, ſo wil ich euch annehmen, 2 Cor. VI, 17.** alſo müſte ja zwiſchen beyden ein fundamental=Diſſenſus ſeyn:

4) erkennte man auf Proteſtantiſcher Seite an dem Römiſchen Pabſt die Kennzeichen des Anti-Chriſts, ſo könnten die Proteſtanten der päbſtiſchen Lehre nicht beytreten, und in dem ſie davon abwichen, ſo beträffe ja dieſer Unterſcheid abermal den Grund des Glaubens.

§. XV.

Geht aber der Unterſcheid zwiſchen der Lutheriſchen und päbſtiſchen Lehre den Grund des Glaubens an, ſo iſt leicht zuſehen, daß ohnmöglich eine Vereinigung der Evangeliſch-Lutheriſchen und Römiſchen Kirche geſchehen kan. Denn gleichwie ſolche Vereinigung vornemlich auf die Einigkeit in den Glaubens-Puncten gehen mus, daß man einerley glaubet, für wahr hält und lehret; alſo kan ſelbige, ſo lang der fundamental-Unterſcheid vorhanden, ohnmöglich ins Werck gerichtet werden. Denn da nur eine Wahrheit iſt, ſo können auf keine Weiſe zwey einander entgegen ſtehende Sätze wahr ſeyn, folglich müſten entweder die Evangeliſch-Lutheriſchen die päbſtiſche Lehren annehmen, und dasjenige, was ſie bisher darwieder gelehret, fahren laſſen und als irrig erkennen; oder die Papiſten wären gehalten, uns in den bisher geweſenen ſtreitigen Puncten beyzupflichten und ihre Irrthümer zuerkennen. Die erſtern können dies mit guten Gewiſſen ohne Gefahr der Seligkeit nicht thun, indem ſie die erkannten Wahrheiten verläugnen und ſich zu der Römiſchen Kirche wenden müſten, welches

denn keine Vereinigung, ſondern ein Abfall wäre; der andere Theil aber, oder die Papiſten werden dergleichen nicht thun, weil ihr zeitlich Intereſſe darunter Schaden litte, und wenn es auch geſchehe, ſo wär dies abermahl keine Vereinigung, ſondern eine Bekänntnis zu der wahren Religion. Man ſiehet alſo daraus, wie man bey dieſem Punct allerdings vorher auszumachen, ob der Diſſenſus zwiſchen den beyden Kirchen fundamental ſey oder nicht; und da das erſtere ſeine Richtigkeit hat, ſo erkennet man weiter, daß alle Vereinigungs-Vorſchläge, welche geſchehen, vergebens geweſen. *

* Die Vereinigung der Lutheraner und Papiſten iſt vielmahls verſuchet, oder doch angerathen worden. Zu den Zeiten Lutheri hatte man ſchon allerhand Vorſchläge, wie man dieſe Streitigkeiten durch eine Vereinigung beylegen könnte, wovon Seckendorffs historia Lutheraniſmi und Calovs hiſtoria ſyncretiſtica zuleſen. Nach Lutheri Todt war Kayſer Carl der Fünffte, weil er ſahe, daß ſich die Gewiſſen durch äußerliche Gewalt nicht zwingen ließen, durch gelindere Mittel die Streitigkeiten beyzulegen, und ein gutes Vernehmen zwiſchen beyden Religions-Verwandten proteſtantiſcher und papiſtiſcher Seite wieder herzuſtellen, bemühet. Zu ſolchem Ende wurde das beruffene Interim, welches auch ſonſt das Auguſtanum genennet wird, von Julio Pflug, Michael Held und Joh. Agricola aufgeſetzet und 1548. zu Augſpurg publiciret, ſo aber von den ſämmtlich proteſtirenden Ständen, ob es gleich gedachter Kayſer ernſtlich begehret, nicht angenommen worden. Denn es waren alle irrige

Lehrſätze der Römiſchen Kirche in dieſer Schrifft von neuen vorgetragen und beſtätiget worden, bis auf die Lehre von der Prieſter-Ehe und vom Gebrauch des Abendmahls unter beyderley Geſtalt, welches auch nicht würde geſchehen ſeyn, wenn nicht Land-Graff von Heßen Philipp ſo ernſtlich darauf gedrungen hätte. Eine ausführliche Hiſtorie davon hat 1721. Joh. Erdmann Bieck unter dem Titel: das dreyfache Interim, ſo in Regensburg, Augſpurg und Leipzig zur Vereinigung der Päbſtlichen und Evangeliſch-Lutheriſchen Lehre nach der Reformation zum Vorſchein gekommen, darinnen ein jedes wegen ſeiner Rarität ans Licht geſtellet, hinlänglich wiederleget und demſelben eine ůmſtändliche Interims-Hiſtorie beygefüget wird, ediret, worinnen er auch unter andern p. 123. ſqq. ein Verzeichnis derjenigen, welche das Interim wiederleget haben, gegeben, unter welchen Schrifften eine der vornehmſten iſt: Bekänntniß und Erklärung auffs Interim Magdeb. 1549. in 4. die von den Theologis der Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg verfertiget iſt. Es hat auch Rechenberg eine beſondere Diſſertation de interim Auguſtano geſchrieben; im vorigen Jahre aber 1722. hat M. Bürger die confesſionem doctrinæ ſaxonicarum eccleſiarum wieder heraus gegeben, und derſelben einen hiſtoriſchen Vorbericht angefüget, darinnen auch cap. 3. ſeqq. weitläufftig von dem Interim gehandelt worden. Alſo wurde aus dieſen Friedens-Vorſchlägen nichts. Und ſo giengs auch nach der Zeit, da man zwar in allerhand Colloqviis, oder geiſtlichen Unterredungen auf die Herſtellung der Einigkeit bedacht geweſen, worunter dasjenige, welches 1645. auf Anſtifften Uladislai IV. Königs in Pohlen zu Thoren in Preußen gehalten worden, das merckwürdigſte mit, davon man in Calovs hiſtoria ſyncretiſtica

tiſtica die beſte Nachricht, ſonderlich lib. III. cap. 3. p. 199. ſqq. die Acten antrifft, dergleichen Beſchreibung auch Hülſemann 1646. nebſt andern herausgegeben; man hat aber niemahls was zu Stand bringen können. Außer dem haben verſchiedene privat-Perſonen unter den Papiſten ſo wohl, als Lutheranern an einer ſolchen Vereinigung gearbeitet, welches aber meiſtens dahinaus kam, daß der Diſſenſus zwiſchen unſerer und der Römiſchen Kirche nicht fundamental ſey, und man einander bisher nicht recht verſtehen wollen. Unter den Papiſten iſt einer der vornehmſten Georg Wicelius, welcher zu den Zeiten der Reformation lebte, und in Wittenberg die Lutheriſche Religion annahm. Er befande ſich unter den Urhebern des Bauern-Krieges, und da er deswegen in Lebens-Gefahr kam, ſo nahm ſich ſeiner Lutherus an, wiewohl er nachgehends, als er ſich des Arianismi wegen verdächtig machte, die Churfürſtlichen Lande meyden muſte, worauf er ſich wieder zu der Römiſchen Kirche gewendet, und ſeine meiſte Abſicht auf eine Einigkeit in der Kirche gerichtet. Zu ſolchem Ende ſchrieb er 1564. ein Buch via regia, welches zu erſt unter den ſcriptis variis de neceſſitate reformationis eccleſiæ romanæ & Tridentini concilii iniquitate, die Conring 1650. zuſammen heraus gegeben, ſtehet; auch ſonſt heraus gekommen. Lutherus nennet ihn tom. IX. p. 503. Altenb. einen Heuchler und abtrünnigen Gottes-Läſterer. Es folget Caſſander, welcher von dem Kayſ. Ferdinand I. nach Wien beruffen wurde, um die Streitigkeiten in der Kirche beyzulegen, weil er aber wegen Unpäßlichkeit nicht perſönlich erſcheinen konnte, ſo verfertigte er eine Schrifft: de articulis religionis inter catholicos & proteſtantes controverſis conſultat. und ſandte ſie dahin, worinnen er fürgab, weil die Proteſtanten und Papiſten im Grund des Glau-

bens nicht unterſchieden wären, ſo könnte gar leicht eine Vereinigung geſchehen. Es befindet ſich dieſe Schrifft nicht nur unter den geſammten Wercken des Caſſandri p. 893. ſondern iſt auch beſonders von Hermanno Conring, Georgio Calixto, Hugone Grotio heraus gegeben worden, welcher letztere zugleich Anmerckungen darüber verfertiget, dagegen aber Andreas Rivetus animaduerſiones geſchrieben hat. Der dritte iſt Marcus Antonius de Dominis, ein Mann, der unglückliche und merckwürdige Fata gehabt, welcher in ſeinen Büchern de republica eccleſiaſtica eine groſſe Neigung zu dem Syncretiſmo blicken laſſen, und unter andern behauptet, daß die Glaubens-Lehren bey den Proteſtanten und Papiſten in der Haupt-Sache mit einander überein kämen. Vierdtens hat Auguſtinus Gibbon de Burgo, der eine zeitlang Profeſſor der Theologie zu Erfurt geweſen, 1663. einen tr. de Luthero-Caluiniſmo ſchiſmatico quidem, ſed reconciliabili ediret, darinnen ſeine Vereinigungs-Vorſchläge dahin gehen: 1) in den Dingen, da die Kirche nicht diſpenſiren könnte, als was des Pabſts oberſte Gewalt anlange, müſten die Proteſtanten weichen: 2) in den übrigen aber könne die Römiſche Kirche um Friedens-Willen wohl etwas diſpenſiren, daß zum Exempel die proteſtirenden Prediger ihre Weiber behielten; jedoch ſo bald dieſe verſtorben, müſte die Diſpenſation wieder aufgehoben werden: 3) der Pabſt ſolte den proteſtirenden Fürſten die ſeculariſirte Kirchen laſſen: 4) hingegen ſolten dieſe anſtatt der Superintendenten Biſchöffe in ihren Landen ordnen, ob ſie gleich ärmer wären als die päbſtiſchen; auch den Bettel-München alle ihre Klöſter, jedoch ohne Intraden und den übrigen Orden nur etliche wenige mit den Intraden wieder geben. Der fünffte iſt Wilhelm Forbeſius in

in conſiderationibus modeſtis ac pacificis controuerſiarum de iuſtificatione, purgatorio, inuocatione ſanctorum, Chriſto mediatore, euchariſtia, welche 1658. heraus kamen, und 1704. zu Helmſtädt von dem Herrn Abt Fabricio wieder ediret worden. Sechſtens gehören hieher Petrus und Adrian de Walenburch in dem methodo Auguſtiniana, die zwar ihre Stelle unter den Methodiſten haben, welche die vermeinten Ketzer auf eine compendieuſe Art bekehren wollen, wie wir oben p. 59. gezeiget; ſie geben aber gleichwol für, daß der Diſſenſus der Proteſtanten und Papiſten nicht fundamental wäre, wiewohl auf Seiten der Papiſten alles dahin gieng, daß man die Proteſtanten übertäuben und wieder unter das Joch bringen wolte. Siebendens iſt inſonderheit zu bemercken, daß ums Jahr 1682. ein Römiſch-Catholiſcher, der ſich vor einen Biſchoff von Tina ausgab, und wie man nachgehends erfuhr, Roccus de Spinola hieß und Primas in Croatien ware, groſſe Reiſen gethan, und ſich wegen einer Vereinigung mit unſern Theologis unterredet, deſſen Vorſchläge dahin giengen: 1) müſten die Streitigkeiten auf einem unpartheyiſchen Concilio ausgemacht werden, da man unterdeſſen von allen harten und wiedrigen Beginnen abſtehen ſolte: 2) ſolten die Proteſtanten bey ſolcher Verſammlung nicht als Angeklagte, ſondern zugleich als Beyſitzer und Richter erſcheinen: 3) weil keine Ketzer auf einem Concilio als Beyſitzer und Richter erſcheinen könnten, ſo müſte vorher der Pabſt durch eine ſolenne Bulle bekannt machen, daß er die proteſtanten vor keine Ketzer hielte; da hingegen die Proteſtirenden vorher ſich ebenfals erklären müſten, daß ſie den Pabſt nicht vor einen Anti-Chriſt anſähen, der ſo wenig als ein Ketzer einer ſolchen geiſtlichen Verſammlung beywohnen dürffte: 4) müſten die Proteſtan-

teſtanten vorher ſich öffentlich erklären, daß ſie den Pabſt vor den oberſten Patriarchen der Chriſtenheit hielten, welcher wenigſtens in der Ordnung krafft eines menſchlichen Rechts der Oberſte ſey: 5) ſolte der Pabſt wegen des Abendmahls ſo viel nachgeben, daß ſelbiges künfftig unter beyder Geſtalt ausgetheilet werde: 6) den Geiſtlichen würde man die Ehe, auch nach der erſten Weiber Todt die andere verſtatten: 7) ſolten die proteſtirenden Fürſten ihre Rechte behalten, und diejenigen Kirchen-Güter, die ſie bisher gehabt, würde der Pabſt durch eine ſolenne Ubergebung ihnen auf alle Zeiten beſtätigen. Dies ſolten gleichſam die Präliminair-Puncten ſeyn, daß wenn ſelbige ihre Richtigkeit hätten, ſo meinte dieſer Biſchoff, es würde ſich hernach mit dem Vergleich ſelbſt gar bald geben, indem ohne dies kein fundamental-Diſſenſus vorhanden, und ſich nur bisher an berührte Puncte geſtoßen habe, ſ. Caroli memorabil. eccleſ. ſecul. XVII. lib. 9. p. 297. Doch ſo ſcheinbahr auch der Mann ſeine Sachen mag vorgetragen haben, ſo wenig war es practicabel. Denn wer mag ſich einbilden, daß der Pabſt dieſe Puncte eingehen werde, ſonderlich daß er nur den erſten Rang, nicht aber die oberſte Herrſchafft und zwar blos krafft eines menſchlichen Rechts haben ſolte; oder daß das Abendmahl ins künfftige unter beyderley Geſtalt werde ausgetheilet werden. Geſetzt auch, man gäbe hierinnen in der Römiſchen Kirche nach, welches doch nimmermehr zu glauben, ſo iſt doch damit die Sache noch lange nicht ausgemacht, indem dies die wenigſten und geringſten Puncte ſind, worüber wir mit den Papiſten zu diſputiren haben. Denn die Materie von der Rechtfertigung und was damit verknüpffet, von der Anruffung der Heiligen, von dem Feg-Feuer, von dem Meß-Opffer iſt von mehrer

Erheblichkeit, daß ſo lang die Papiſten ihre Irrthümer hierinnen nicht erkennen, ohnmöglich eine Vereinigung geſchehen kan. Der ſelige Spener gedenckt dieſes Mannes in den teutſchen theologiſchen Bedencken part. III. cap. 6. ſect. 15. p. 570. und urtheilet ſehr wohl, daß er ſolche Friedens=Vorſchläge der Papiſten vor gefährlicher, als ihre offenbahre Gewalt hielte. So wiederlegt auch Pufendorf in dem iure feciali diuino ſiue de conſenſu & diſſenſu proteſtantium exercit. §. 13. p. 51. eine Formel wie er ſie nennet, de methodo reducendæ vnionis eccleſiaſticæ inter romanenſes & proteſtantes weitläufftig, da er zwar nicht meldet, von wem ſelbige herrühre; man ſiehet aber aus verſchiedenen Umſtänden, daß er auf dieſen Biſchoff von Tina zielet, welches wir auch von andern, die von dieſer Sache wohl unterricht geweſen, verſichert worden. Der jüngere Calixtus hat viele Unterredungen mit ihm gehalten, der eben in einem gewiſſen Schreiben, welches in den unſchuldigen Nachrichten 1713. p. 379. aus dem eigenhändigen Exemplar teutſch anzutreffen, ſeine oben angeführte Friedens=Vorſchläge erzehlet. Achtens können wir hieher den Jacobum Benignum Boßvet rechnen, der in ſeiner expoſitione doctrinæ eccleſiæ catholicæ ebenfals den Unterſcheid der Lehre der Proteſtanten und Papiſten gar gering fürgeſtellet und eine Vereinigung fürgeſchlagen, von welcher Schrifft ſchon oben pag. 69. etwas angeführet worden; die verſchiedene Auflagen, Überſetzungen und Wiederlegungen derſelben aber, die daſelbſt nicht berühret ſind, findet man in Schmids Sagittar. introd. tom. II. p. 1449. und Mäyers ſyllabo ſcriptorum de roma reconciliabili p. 23. Dergleichen Friedens=Gedancken ſind auch einigen Lutheriſchen Theologis in Sinn kommen, eben aus dem Grund, daß zwiſchen den beyden

den Kirchen kein fundamental-Unterſcheid vorhanden. Unter den Königsbergiſchen giengen damit um Chriſtian Dreier, ein Mann der ſonſt gelehrt war, und ſich in den Kirchen-Antiquitäten trefflich umgeſehen hatte, und Joh. Latermann in den Noten über Caſſandrum und in einer Predigt von der Einträchtigkeit; von den Helmſtädtiſchen aber die beyden Calixti, Georg und deſſen Sohn Friedr. Ulrich, auch Horneius, denen ſich aber die Sächſiſchen Theologen, als Calov, Hülſemann und viele andere mit groſſem Eyffer wiederſetzet; und zu unſern Zeiten der berühmte und gelehrte Abt Herr Johann Fabricius, wie unter andern deſſen conſideratio controuerſiarum ausweiſet. Wir könnten noch mehr dergleichen Scribenten, die eine Vereinigung geſucht, anführen, wofern man nicht bereits in Joh. Fr. Mayers prælectionibus academicis ſyllabum ſcriptorum præcipuorum, qui romam reconciliabilem voluerunt, exhibentibus, die ſich bey Joſeph Halls roma irreconciliabili, ſo er 1706. wieder auflegen laſſen, eine gute Nachricht davon fände. Die Sache ſo wohl, als die Erfahrung bezeugen zur Gnüge, daß alle ſolche Friedens-Vorſchläge wie Rauch verſchwinden. Die Römiſch-Geſinnten ſind ſelbſt damit nicht zufrieden. Nicolaus Sanderus de viſibili monarchia lib. VII. n. 232. p. 733. verweiſet ſolche Friedens-Macher in das Reich des Satans, und ſetzet ſie unter die Schiſmaticos, Abtrünnige und Ketzer, Bellarminus aber ſchreibt tom. II. controu. loc. de laicis cap. 19. die Friedens-Stiffter ſind nothwendig durchgehends falſche und verſtelte Leute, die anders reden, als ſie in der That in ihrem Hertzen meynen. Sie gleichen dem Herodi, welcher bey den Heyden ein Heyde, bey den Jüden ein Jüde war, und dem Käyſer ſo wohl, als dem wahren GOtt einen Tempel auf-

aufrichtete. Und wenn ja einige unter ihnen ſich äußerlich aufs freundlichſte angeſtellet, und einen Kirchen-Frieden vorgeſchlagen, ſo haben ſie doch den Schalck im Hertzen gehabt, und nichts anders, als das arme Evangeliſch-Lutheriſche Zion wieder unter das päbſtiſche Joch zu ſtecken geſucht. Wie gefährlich auch ſolche Vereinigungs-Vorſchläge geweſen, und eben daher alle rechtſchaffene Theologi unſerer Kirchen mit Ernſt ſich dawieder zu ſetzen verbunden ſind, weiſen leyder! die Exempel derer, die auf ſolche Art in die Stricke und Netze des Anti-Chriſts gebracht worden. Denn ſetzet man erſt den Leuten in Kopff, der Unterſcheid der Lutheriſchen und päbſtiſchen Lehren beträffe nicht den Grund des Glaubens, und der Pabſt kommt mit ſeiner ſchmeichlenden Lock-Stimme: **dies alles will ich dir geben, ſo du niederfälleſt und mich anbetheſt, Matth. IV. 10.** dazu, ſo macht man ſich deſto weniger Bedencken, vom wahren Glauben abzufallen. Man leſe hiebey Rechenbergs Diſſert. de papatu romano Chriſti regno irreconciliabili, Leipzig 1711.

§. XVI.

Iſt nun der Unterſcheid der Lutheriſchen und päbſtiſchen Lehren fundamental, daß daher ohnmöglich zwiſchen dieſen beyden Kirchen eine Vereinigung geſchehen kan, ſo folgt weiter daher, daß niemand mit gutem Gewiſſen von der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche abfallen, und ſich zu der Römiſchen Religion bekennen kan. Zwar verdammen wir einen ſolchen Menſchen nicht, der in der Römiſchen Kirche gebohren auferzogen und in ſeiner Einfalt nur etliche Grund-Wahrheiten der chriſtlichen

Reli-

Religion annimt, unterdeſſen directe ſich der andern Irrthümern nicht theilhafftig macht; der aber von unſerer Kirche zum Pabſtthum übertritt, kan ohnmöglich ſelig werden. Denn da er die wahre Lehre bishero erkennet, und ſolche göttliche Gnade muthwillig von ſich ſtößet, auch ſo lang er im Pabſtthum bleibet, in ſolcher Wiederſpenſtigkeit beharret, ſo kan er zu keiner wahren Bekehrung, zu keinem ſeligmachenden Glauben gelangen, folglich auch der ewigen Seligkeit nicht theihafftig werden. *

* Es hängen hier drey Fragen an einander. Die erſte iſt: ob man ohne Verluſt ſeiner Seligkeit von der Lutheriſchen zu der Römiſchen Kirche übertreten könne? worauf wir Nein antworten. Die Urſach iſt aus dem, was wir kurtz vorher geſagt, zu verſtehen. Denn wer mich verläugnet, ſagt der theure Heyland, vor den Menſchen, den wil ich auch verläugnen vor meinem himmliſchen Vater, Matth. X, 32. 33. O wehe! aber einem ſolchen Menſchen, den Chriſtus vor ſeinem himmliſchen Vater verläugnen wird, das iſt, der keinen Antheil an der Gnade Gottes, am Verdienſt Chriſti haben ſoll, und das iſt eben derjenige, der bisher die Evangeliſche Wahrheit erkannt, ſolche nun läugnet, ja, worüber einem die Haut ſchauern und die Haare zu Berge ſtehen müſſen, gar abſchwöret. Siehe da, was vor Straffen auf diejenigen, die abfallen, warten: nemlich ein erſchrecklich Warten des Gerichts und des Feuer-Eyffers, der die Wiederwärtigen verzehren wird, Ebr. VI, 4. X, 26. 27. 2. Petr. II, 20. 21. 22. Die andere Frage iſt: ob man nicht äußerlich ſich zur Römiſchen Religion bekennen, und in ſei-

nem

nem Hertzen doch der Evangeliſchen Wahrheit beypflichten könne? wohin die kahle Entſchuldigung vieler Heuchler gehet, welche ſagen: GOtt ſiehet das Hertz an, man kan ja äußerlich alles mit machen, und doch im Hertzen glauben, was man will. Solchen Heuchlern aber wird dermahleins die Reue zu ſpät ankommen, wenn ſie die erſchrecklichen Worte hören werden: ich weis deine Wercke, daß du weder kalt noch warm biſt, ach daß du kalt, oder warm wäreſt, weil du aber lau biſt, und weder kalt noch warm biſt, ſo werde ich dich ausſpeyen aus meinem Munde, Offenb. Joh. III, 15. 16. Wenn eine ſolche Heucheley vor GOtt gülte, ſo hätten die Apoſtel und die heiligen Märterer thörigt gehandelt, daß ſie die gröſten Marter wegen der ſtandhafften und äuſſerlichen Bekänntnis der Evangeliſchen Wahrheit ausgeſtanden; und was hätten die drey Geſellen Daniels Sadrach, Meſach und Abednego nöthig gehabt, ſich in den feurigen Offen werffen zu laſſen. Du ſagſt, GOtt ſiehet das Hertz an. Ja wohl ſiehet er dein Hertz an, daß du aus einem zeitlichen Intereſſe und bloſſer Menſchen-Furcht GOtt hindanſetzeſt und heuchelſt. Die dritte Frage iſt: ob derjenige, der abgefallen, verbunden ſey, wiederum zur wahren Kirche zutreten, und das Pabſtthum zu verlaſſen? die nach den vorher gegangenen wahren Grundſätzen in dieſer Sache nicht anders, als mit Ja zubeantworten. Es rufft ihnen der Heyland, wie dorten dem Biſchoffe der Gemeine zu Epheſo zu: gedencke, wovon du gefallen biſt, und thue Buße, und thue die erſten Wercke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegſtoßen von deiner Stätte, wo du nicht Buße thuſt, Offenb. Joh. II, 5. Und geſetzt, man müſte darüber ein und die andere zeitliche Ergötzlich-

göttlichkeit in die Schantze ſchlagen, was hilffts doch dem Menſchen, wenn er die gantze Welt gewönne und nehme Schaden an ſeiner Seelen, oder was kan der Menſch geben, daß er ſeine Seele wieder löſe, Matth. XXVI, 26. Wiewohl wenn ein Evangeliſcher Fürſt auch die Sache genau überleget, ſo wird er befinden, daß es nicht einmal nach der Staats-Klugheit rathſam, päbſtiſch zu werden. Denn in Wahrheit die päbſtiſche Religion iſt ſo beſchaffen, daß ſie eines Regenten allgemeine Rechte einſchräncket, ſtatum in ſtatu machet, das Land mit vielen unnützen und faulen Mönchen beſetzet, das Geld aus dem Lande ſchleppt, die Juſtitz hindert, des Landes-Fürſten Hoheit, Gerechtigkeit und Einkünffte ſchwächet. Wir könnten hier verſchiedene Schrifften zur weitern Nachleſung vorſchlagen; wir wollen aber nur eine eintzige, die ſtatt aller dienen kan, recommendiren, nemlich die unvergleichliche Schrifft des ſeligen Hn. D. Speners, welche den Titel hat: chriſtliche Auffmunterung zur Beſtändigkeit in der reinen Lehre des Evangelii und chriſtlicher Unterricht von der ſeligen Wiederkehr zu der Evangeliſchen Lehre, und von dem berühmten Hn. D. Pritio 1718. wieder ediret worden.

§. XVII.

Wir haben oben * errinnert, daß man in der polemiſchen Theologie auch derjenigen Schrifften zu Rath ziehen müſſe, welche ſo wohl die Irrthümer vertheidiget, als wiederleget haben. Denn jene dienen dazu, daß man die rechte Meynungen einer Kirche einſiehet und erkennet, worauf die Streit-Frage ankomme, folglich keiner Parthie ohne Grund was bey-

beygeleget werde; aus dieſen aber lernet man nicht nur, was vor Perſonen die Irrthümer dieſer, oder jener Kirche wiederleget; ſondern auch was bereits dawieder errinnert und bewieſen worden. Wir wollen dahero bey dieſer Abhandlung von den Streitigkeiten mit den Papiſten die vornehmſten Scribenten, die ſo wohl vor, ** als wieder * dieſelbige geſchrieben haben, anführen.

* ſ. cap. I. §. 14. p. 23.

** Was diejenigen betrifft, welche vor die Papiſten geſchrieben, ſo mus man den Anfang von dem concilio Tridentino machen, und daraus die eigentlichen Lehrſätze der Papiſten erkennen, davon wir oben §. XI. p. 151. ſqq. ausführlich gehandelt haben. Die Anzahl der privat=Scribenten von der Römiſchen Kirche, die wieder die Proteſtanten und inſonderheit wieder die Lutheraner geſchrieben, iſt ſehr gros. Zu den Zeiten Lutheri, als er die Reformation anfieng, ſtunden viele Feinde auf, die ſich dieſem Werck in Schrifften wiederſatzten, von denen ein Regiſter in den unſchuldigen Nachrichten 1703. p. 75. ſqq. zufinden. Die bekannteſten darunter ſind: Eraſmus Roterodamus in ſeinem Buch de libero arbitrio, Sylveſter de Prierio, der errores Lutheri detectos und eine Schrifft de autoritate papæ ediret; Joſua Clichtovåus in anti-Luthero und defenſione eccleſiæ contra Lutheranos; Joh. Eckius, deſſen Schrifften wieder Lutherum bekannt gnug; Joh. Cochläus, der ſehr viel wieder unſere Kirche, und inſonderheit wieder Lutheri Perſon in die Welt fliegen laſſen, als inuectiuam contra Lutheri epiſtol. ad Leonem X. diſcurſum contra Lutherum, CLIV. errores ex Lutheri ſcriptis, conſolatio-

ſolationem Germaniæ contra Lutherum, tr. contra nouitates Lutheri; Hieronymus Emſer, welcher eine Epiſtel wieder Lutherum, Noten über deſſen teutſches neues Teſtament und andere Kleinigkeiten geſchrieben. Doch dieſe alle waren ſchlechte Helden, deren Schrifften ſich auch heut zu Tage mehrentheils unſichtbahr gemacht; wenn man aber aus Curioſität ihren Innhalt wiſſen will, ſo leſe man Du Pins bibliothecam auctorum eccleſiaſticorum. Unter den ältern iſt noch Albertus Pighius als ein bekannter Wiederſacher Lutheri zumercken, der nach ſeiner Art zimmlich gelehrt war, und viele Schrifften ſonderlich explicationem controuerſiarum wieder denſelben verfertigte. Nachdem die Jeſuiten auffkamen, ſo wolten ſie die Kriege des Pabſts führen, die auch, wie man aus des Alegambe bibliotheca Ieſuitica ſiehet, in ſehr groſſer Anzahl wieder die Lutheraner geſchrieben, darunter aber die wenigſten was zubedeuten haben, daß wir alſo daher nur die vornehmſten durchgehen wollen. Derjenige, der das meiſte Anſehen unter den Papiſten erlanget, iſt der berühmte Cardinal Robert Bellarminus, welcher diſputationum de controuerſiis chriſtianæ fidei tom. IV. geſchrieben, die unter andern zu Ingolſtadt 1586. Paris 1608. Cöln 1615. 1628. und ſonſten offt gedruckt worden, ſich auch unter ſeinen geſammten Wercken, die aus ſieben tomis Ingolſt. 1601. und zu Cöln 1617. beſtehen, befinden. In dem erſten Theil dieſer controuerſiarum handelt Bellarminus von dem geſchriebenen und ungeſchriebenen Wort GOttes, von Chriſto dem Haupt der gantzen Kirchen, vom Pabſt dem Haupt der ſtreitenden Kirche; in dem andern von der ſtreitenden Kirche und deſſen Gliedern, von der Kirche im Feg-Feuer und in der ewigen Seligkeit; im dritten von den ſieben Sacramenten und im vierdten von dem dreyfachen Stand des Menſchen der Unſchuld, des Falls und der Gnade. Die Papiſten

wiſſen nicht gnug Lob-Sprüche auszudencken, damit ſie dieſes Werck belegen mögen, dergleichen man unter andern bey denjenigen findet, die ſein Leben beſchrieben, als Jacobus Fuligattus in italiäniſcher Sprache, welches Sylveſter Petra Sancta ins Lateiniſche gebracht, nebſt andern, die in den notis ad Boſii introduct. in notit. ſcriptorum eccleſiaſticor. p. 26. 27. und Sagittarii introd. in hiſt. eccleſ. p. 777. angeführet werden. Doch ſo groſſen Staat auch die Anhänger der Römiſchen Kirche von dieſem Werck des Bellarmini machen, ſo haben doch welche unter ihnen verſchiedenes daran ausgeſetzet, daß er nemlich manche Sache ſchlecht ausgeführet, übel raiſoniret und nicht allezeit die Zeugniſſe der Kirchen-Lehrer ehrlich berühret, welches vor andern der berühmte Frantzöſiſche Theologus Joh. Launoius gethan, und damit dem Antonio Reiſero Gelegenheit gegeben, folgendes Werck: Io. Launoius, teſtis & confeſſor veritatis euangelico-catholicæ in potioribus capitibus fidei controuerſis aduerſus Robertum Bellarminum & alios quosdam ſedis romanæ defenſores Amſterdam 1685. 4. zu ſchreiben; Joh. Friedr. Mayer aber hat de fide Baronii & Bellarmini ipſis pontificiis ambigua eclogas Amſterd. 1697. ediret. Es iſt auch bey der Controvers zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten de auxiliis gratiæ der Punct ſonderlich mit fürkommen, vor welcher Parthie Bellarminus ſey, da ihn denn die Dominicaner vor ſich allegiret und fürgegeben, daß die Jeſuiten viele ſtellen ſeiner Schrifften in den teutſchen Editionen verderbet hätten, wie aus des Livini de Meyers hiſtoria controuerſiarum de auxiliis gratiæ, die ſonſt unter Theodori Eleutherii Nahmen herauskommen iſt, lib. II. cap. 20. p. 151. zuerſehen. Der Herr Abt Fabricius giebt in hiſtor. bibl. Fabric. part. 2. p. 104. ſqq. ausführliche Nachricht von dieſem Werck des Bel-

larmini und errinnert vieles dagegen. Nach dieſem iſt einer der berühmteſten der Cardinal du Perron, oder wie er eigentlich heiſſet Jacob David du Perron, der zuletzt Ertzbiſchoff von Sens in der Normandie war, und ſich mit vielen Streit-Schrifften berühmt gemacht. Seine Wercke ſind zuſammen in drey Theilen herauskommen, davon der eine den tr. de eucharistia wider den Mornäum; der andere die Schrifften, welche er mit Jacobo König in Engelland gewechſelt, und der dritte andere Stücke, die zu den Streitigkeiten mit den Papiſten eben nicht gehören, in ſich faſſet, ſ. du Pin in bibliotheca auctor. eccleſiaſticorum tom. 17. p. 25. ſqq. welcher von ihm urtheilet, daß er zwar einer der gelehrteſten Leute geweſen, und eine weitläufftige Erkänntnis der Kirchen-Antiqvitäten beſeſſen; aber nicht allezeit gründliche Urtheile gefället, noch in den Streitigkeiten ſich auf gewiſſe Principia gegründet, in welchem Urtheil alle Gelehrten, die ſeine Schrifften geleſen, übereinkommen. Es folgt Martin Becanus, deſſen Wercke zu Paris 1635. und zu Mayntz 1649. zum Vorſchein kommen, darunter insonderheit das manuale controverſiarum ſui temporis bekannt und offt beſonders gedrucket worden. Er trägt fünff Arten der Controverſien für, als erſtlich diejenigen, worinnen die Papiſten zugleich von den Lutheranern und Reformirten abgehen; hernach die ſie ins beſondere mit den Lutheranern; drittens mit den Reformirten; vierdtens mit den Anabaptiſten und denn mit den Politicis haben, welche letztere, wenn ſie die Rechte ihrer Fürſten wieder den Pabſt vertheidigen, von den Jeſuiten als halbe Ketzer angeſehen werden, ſie mögen im übrigen Päbſtiſch, oder Lutheriſch oder Reformirt ſeyn. Doch hat ſich Becanus bey denſelbigen mehrentheils in ſolche Fragen eingelaſſen, die zum Indifferentiſmo gehören. Dieſem fügen wir Franciſcum Coſterum

bey, der viel Streit-Schrifften in lateiniſcher und niederländiſcher Sprache geſchrieben, die Alegambe in bibliotheca Ieſuitica p. 118. erzehlet, darunter vor andern das enchiridion controuerſiarum præcipuarum noſtri temporis de religione berühmt iſt, welches zuerſt 1585. herauskommen und nachgehends vielmahl vermehrter aufgeleget worden. Unter den neuſten wird der berühmte Jacob Benignus Boßvet vor eine Haupt Perſon in den Streitigkeiten wieder die Proteſtanten angeſehen, daher er auch von den Papiſten flagellum hæreticorum genennet worden. Sonderlich hat ſeine expoſitio doctrinæ catholicæ groß Aufſehens gemacht, die vielmals gedruckt, auch in andere Sprachen überſetzet worden, wie wir bereits vorher §. XV. angemercket haben. Es hat auch zu unſern Zeiten ein Schleſiſcher Edelmann von Räſewitz, der ſich von der Lutheriſchen Kirche zu der Römiſchen gewendet, einen tractat: aufrichtiger Abriß der wahren und gantz catholiſchen Kirchen und andere Sachen geſchrieben; man mus aber geſtehen, daß der Mann in vielen Stücken ehrlich heraus gegangen, und manches mit einflieſſen laſſen, daß vielleicht den gemeinen Papiſten nicht anſtehen dürffte, ſ. hiſt. biblioth. Fab. p. IV. p. 219.

* Wir haben auch eine groſſe Menge von den Proteſtanten, welche wieder die Papiſten geſchrieben, davon wir gleichfalls die vornehmſten, ſonderlich Lutheriſcher Seite anführen wollen. Vor allen andern gehören diejenigen, welche das Tridentiniſche Concilium geprüfet haben, hieher, unter denen ſich außer allem Streit Martin Chemnitius mit dem examine concilii Tridentini am meiſten verdient gemacht, daß wenn wir ſonſt keine andere Schrifften wieder das Pabſtthum hätten, man ſich mit dieſem Werck allein vollkommen behelffen könnte. Inſonderheit verdienet ſelbiges üm deswegen eine beſondere Hochachtung, daß darinnen die

Hiſto-

Hiſtorie der päbſtiſchen Irrthümer, wie ſie nach und nach aufkommen und endlich in den gegenwärtigen Zuſtand gerathen, ſo gründlich gezeiget worden. Unter allen Editionen iſt diejenige, die durch Hülffe Georgi Chriſtiani Johannis zu Franckfurt 1707. fol. herauskommen, die beſte. Man hat auch eine teutſche Uberſetzung von Georgio Nigrino Franckf. 1576. die man aber heut zu Tage wenig zuſehen bekommt. Auſſer dieſem haben wir Abrahami Calovii matæologiam concilii Tridentini 1656. und Georgii Calixti conſiderationem doctrinæ pontificiæ ad ductum concilii Tridentini 1659. Von den Reformirten wird ſonderlich Joh. Henr. Heideggers anatome concilii Tridentini hiſtorico-theologica in zwey Theilen 1672. 8. hochgeachtet, der auch tumulum concilii Tridentini wieder Auguſtinum Reding geſchrieben, welcher die angeführte anatomen in einem beſondern Werck: inextincta concilii œcumenici concilii Tridentini veritas &c. zu wiederlegen geſucht hatte. Der berühmte Engelländer Eduardus Stillingfleet hat auch concilium Tridentinum ad traditionem catholicam examinatum ac reprobatum in engliſcher Sprache zu Londen 1688. 4. herausgegeben. Es gehören weiter diejenigen hieher, welche ins beſondere die oben angeführte päbſtiſche Scribenten wiederleget. Denn da haben wieder den Bellarminum von den Proteſtanten Huber, Chamier, Ameſius, ſonderlich Schertzer geſchrieben, deſſen anti-Bellarminus Leipzig 1703. 4. eines der wichtigſten Bücher, die wir wieder die Papiſten haben. Mit dem Perronio haben inſonderheit Caſaubonus und Mornäus; mit dem Becano aber von unſern Jacobus Martini, Himmelius, Mayfart, Hanneckenius, Weller, und von den Reformirten Joh. Crocius zuthun gehabt, welcher letztere anti-Becanum geſchrieben, der 1643. zu Caſſel gedruckt, und als die Jeſuiten zu Mayntz dieſe

Schrifft wiederlegten, gab er 1654. vindicias anti-Becanas contra Moguntinos heraus. So iſt auch das oben angeführte enchiridion des Franciſci Coſteri nicht unbeantwortet blieben. Denn von den Theologis unſerer Kirche wiederſatzten ſich demſelben Grauerus und Mayfart und von den Reformirten Franciſcus Gomarus. Gleichen Eiffer lieſſen die Proteſtanten ſehen, als Boßvet mit ſeiner expoſitione doctrinæ catholicæ herfür kam. Von den Reformirten haben dieſe Schrifft wiederleget Peter Jurieu in dem præſeruatiuo contra mutationem religionis, ſo in verſchiedenen Sprachen herauskommen, dem zwar Arnaldus animaduerſiones 1682. 12. entgegen geſetzet; die er aber in dem examine reflexionum Arnaldi 1683. 12. beantwortet; ingleichen Friedericus Spanhemius in dem ſpecimine ſtricturarum ad liberum nuperum Epiſcopi Condomienſis, welches mit einer ſchönen Diſſertation de iure præſcriptionis aduerſus nouos Methodiſtas zu Leyden 1687. 8. zum Vorſchein kommen und nachgehends ſeinen geſammten Wercken tom. III. p. 1015. einverleibet worden. In unſerer Kirche hat ſich ihm Daniel Severinus Scultetus in dem tr. antididagma, quo probatur, doctrinam ab epiſcopo Boſſueto expoſitam, ab Innocentio XI. egregie laudatam admitti non poſſe, Hamburg 1684. 8. entgegen geſetzet, dem auch noch Valent. Alberti examen profeſſionis fidei Tridentinæ & expoſitionis doctrinæ catholicæ I. B. Boſſueti Leipzig 1692. 12. beyzufügen.

Auſſer dieſen haben von unſern Theologis in beſondern Wercken dem Pabſtthum ſeine Blöſſe gewieſen Heilbrunner in dem uncatholiſchen Pabſtthum, ſo zu Augſpurg 1607. und 1614. in fol. gedruckt worden, davon die fernere gründliche Offenbahrung 1617. und 1621. daſelbſt Georg Zeämannus ediret; Hunnius in verſchiedenen Tractaten, vornemlich de apoſtaſia eccleſiæ romanæ; Joh. Con-

Conrad Dannhauer in der hodomoria ſpiritus papæi Straßburg 1653. 8. Joh. Günther, ein Leipziger Theologus in demonſtratione ſolida ex epiſtola ad Romanos, quod eccleſia Lutherana ſit apoſtolica, romana vero apoſtatica Leipzig 1701. welches Werck auch 1709. teutſch unter dem Titel: feſter Grund der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche heraus kommen. Eine der neuſten Schrifften von dieſer Claſſe iſt Chr. Matth. Pfaffens nöthiger Unterricht von denen zwiſchen der Römiſchen und den Proteſtantiſchen Kirchen obſchwebenden Religions-Streitigkeiten, Tübingen 1721. 8. Uberhaupt leſe man von dergleichen Büchern Joh. Andreä Boſii introd. in notit. ſcriptor. eccleſiaſtic. cap. IV. §. 23. ſqq. p. 135. Pfaffens introd. in hiſtor. theol. litterar. p. 137. ſqq. Schmids Sagittar. introd. in hiſt. eccleſ. tom. II. p. 1450.

Des dritten Capitels

Von den

Zwiſchen unſerer und der Römiſchen Kirche obſchwebenden Religions-Streitigkeiten

Andere Abtheilung

Von den

Innerlichen Streitigkeiten der Römiſchen Kirche.

Innhalt.

Innhalt dieſer Abtheilung §. I.

Es wird gehandelt erſtlich von den Streitigkeiten der Janſeniſten und Jeſuiten überhaupt §. II.

Inſonderheit von den Lehrſätzen des Janſenii, welche die Päbſte verdammet §. III.

Und was wegen der Conſtitution Unigenitus fürgegangen, wobey gezeiget wird ſo wohl die Gelegenheit dazu §. IV.

Als auch deren Innhalt §. V.

Und was desfals vor Streitigkeiten entſtanden §. VI.

Vors andere von den Streitigkeiten der Dominicaner und Franciſcaner, ob Maria in Sünden empfangen §. VII.

Was bey denſelben anzumercken §. VIII.

Drittens von den Streitigkeiten der Dominicaner und Jeſuiten von dem freyen Willen §. IX.

Beurtheilung derſelben §. X.

Vierdtens von den Streitigkeiten zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten wegen der Religion der Chineſer §. XI.

Wer

Wer unter denſelben recht habe §. XII.
Fünfftens von den Qvietiſten und zwar von deren Urſprung und Fortgang §. XIII.
Auch von ihren Lehrſätzen §. XIV.

§. I.

Nachdem wir in der vorhergegangenen Abtheilung diejenigen Streitigkeiten erzehlet haben, welche die Papiſten mit den andern Kirchen haben; ſo kommen wir nun auf diejenigen, die unter ihnen ſelbſt entſtanden. Die Erkänntnis ſolcher innerlichen Controverſien der Römiſchen Kirche giebt uns nicht nur in der Kirchen-Hiſtorie ein groſſes Licht; ſondern zeigt uns auch, daß unter den Papiſten keine ſolche Einigkeit in der Lehre ſey, als man ſich deswegen zu rühmen und den Lutheranern fürzuwerffen pfleget, daß unter ihnen eine ſo groſſe Uneinigkeit, ſo vielerley Secten und Controverſien wären. Solchem Vorwurff können wir am füglichſten begegnen, wenn wir ihnen aus dergleichen Nachricht weiſen, daß unter ihren Glaubens-Genoſſen weit mehrere und hefftigere Streitigkeiten fürgefallen. *

* Schon auf dem Tridentiniſchen Concilio fielen die hefftigſten Streitigkeiten für, daß bald die Spanier, bald die Frantzoſen in vielen Puncten von den Creaturen des Pabſts abgiengen, und mit ihren Lehrſätzen nicht zu frieden waren, wovon außer dem **Thuano**, **Peter de Marca** de concordia ſacerdotii & imperii lib. II. cap. 17. ſonderlich aber **Petr. Svavis** hiſtoria concilii Tridentini können geleſen

werden. Doch bey ſolchen wollen wir uns nicht aufhalten, und vielmehr diejenigen Controverſien kürtzlich durchgehen, die bis auf den heutigen Tag mit der gröſten Hefftigkeit geführet werden, dergleichen ſind die Streitigkeiten zwiſchen den Janſeniſten und Jeſuiten, dahin auch der berühmte Streit wegen der Conſtitution Unigenitus gehöret; zwiſchen den Dominicanern und Franciſcanern, ob die Maria in Sünden empfangen; zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten von den Kräfften des freyen Willens; zwiſchen den Jeſuiten und Dominicanern von der Religion der Chineſer und denn was mit den Qvietiſten vorgegangen.

§. II.

Wir machen demnach den Anfang mit den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten, * dazu auf der Univerſität zu Löwen **Michael Baius** eigentlich den Grund geleget, ** deſſen Nachfolger **Cornelius Janſenius** * die Sache weiter triebe und viele Anhänger, die man Janſeniſten nennte, nach ſeinem Todt bekam. ** Es betraff dieſer Streit die Materie von der Gnade und vom freyen Willen eines natürlichen Menſchen in geiſtlichen nach den Lehrſätzen des Auguſtini, und weil er wieder die Jeſuiten gerichtet war, ſo brachten ſie es dahin, daß die Lehre der Janſeniſten am Römiſchen Hoff verdammt wurde. *

* Die Hiſtorie der Janſeniſtiſchen Streitigkeiten haben einige in beſondern Schrifften vorgetragen. Das vornehmſte Werck iſt **Melchior Leydekkers** historia Ianſenismi in ſechs Büchern, Utrecht 1695. 8. worinnen von dem Leben des Janſenii und den

Lehrſätzen der Janſeniſten gehandelt wird. Anno 1700. iſt zu Amſterdam hiſtoire generale du Ianſeniſme in 8. worinnen man auch ausführliche Nachricht von dieſem Handel findet, und zu Rom 1705. Joh. Laur. Lucchesinii tr. de Ianſenianorum hæreſi ediret worden; anno 1653. aber iſt Joh. Henr. Ottii orat. de cauſſa Ianſenitica vna cum ſcholiis & indice præcipuorum librorum Ianſeniticorum zu Zürch zum Vorſchein kommen und der fleißige Philipp Labbe hat eine beſondere bibliothecam anti-Ianſenianam Paris 1654. ans Licht geſtellet. Von dem Aegidio Strauchio haben wir diſſertationem hiſtorico-theologicam de iure tertii orthodoxi circa cauſſam Ieſuitico-Ianſenianam Wittenberg 1693. und von Joh. Andr. Oſiander ſpecimen Ianſeniſmi. Man leſe auch, was in der Diſſert. de Pelagianiſmo in eccleſia romana triumphante §. 20. ſqq. von dem Urſprung und Fortgang dieſer Streitigkeiten; in dem allgemeinen hiſtoriſchen Lexico aber von dem Leben des Janſenii angeführet worden.

** Dieſer Michael Baius war ein berühmter Theologus zu Löwen, der in dem ſechzehenden Seculo gelebet, und von dem Philippo II. König in Spanien nebſt dem Cornelio Janſenio und Jacobo Heßelio auf das Tridentiniſche Concilium geſchickt worden. Er war ein groſſer Verehrer des Auguſtini, und indem er ſeine Lehre von der Gnaden-Wahl vertheidigte, folglich von den bisherigen Meinungen der Scholaſticorum abgieng, ſo bekam er viele Anfechtungen. Denn dem Römiſchen Hof-Standt dieſe Lehre nicht an, weil ſie ſchlechterdings dem Pelagianiſmo der Jeſuiten entgegen ſtunde. Man ſchickte Bellarminum nach Löwen, die Sache zu unterſuchen, und ſie entweder beyzulegen, oder an den Römiſchen Pabſt gelangen zu laſſen, und als das letzte geſchahe, wurden von dem Pabſt Pio V. neun

neun und ſiebenzig Sätze des Baii anno 1567. verdammet, welche Verdammung Pabſt Gregorius XIII. 1580. von neuen beſtätigte und es dahin brachte, daß ſelbige in den Niederlanden von allen und jeden muſte angenommen werden. Bey ſolcher Gewalt befand ſich Baius zu ſchwach, etwas mit Nachdruck dagegen zu unternehmen, daher er ſich der päbſtlichen Cenſur zuunterwerffen genöthiget wurde.

* Cornelius Janſenius war 1585. in einem in den Niederlanden nahe bey Leerdam gelegenen Dorff Accoy gebohren, ſtudierte zu Löwen, wurde daſelbſt auch Profeſſor der Theologie und nachgehends Biſchoff von Ypern; ſtarb aber 1638. Dieſer gelehrte Mann wird wegen ſeines exemplariſchen Lebens gerühmt, und weil ihm ſehr üm die Erkänntnis der Wahrheit in der Materie von der Gnade zuthun war, nachdem er wohl ſahe, wie die Jeſuiten auf den Pelagianiſchen Abweg gerathen, ſo vermeinte er, in den Schrifften des Auguſtini das gröſte Licht hierinnen anzutreffen. Er las daher denſelben nicht nur ſehr fleißig, wie er denn ſeinen guten Freunden ſoll verſichert haben, daß er alle ſeine Wercke über zehn; die Bücher aber wieder die Pelagianer wohl dreyßig mahl durchgeleſen, ſondern verfertigte auch ein beſonderes Werck, welches er Auguſtinum genennet, ſo aber, ob er gleich zwey und zwantzig Jahr mit deſſen Ausarbeitung ſoll zugebracht haben, bey ſeinen Lebzeiten nicht zum Vorſchein kommen konnte. Inzwiſchen hatte er die Verordnung hinterlaſſen, ſolches nach ſeinem Todt zum Druck zubefördern, welches auch zwey Jahr darauf 1640. durch Vorſchub Liberti Fromondi und Henr. Caleni, denen er die Aufſicht über ſein Teſtament aufgetragen hatte, geſchahe. In dieſem Werck hat er nun die vornehmſten Stellen aus dem Auguſtino von der Gnade GOttes und dem freyen

Willen

Willen des Menſchen zuſammen geleſen, und deren eigentlichen Verſtand zuzeigen, folglich die ſcholaſtiſche Theologie, die von Auguſtini Lehre abweichet und dem Pelagianiſmo favoriſiret, zu ſtürtzen ſich bemühet, auch daher inſonderheit die Jeſuiten, den Molinam, Svarez, Fonſecam und andere ſcharff herum genommen. Doch gerieth er hiemit auf den andern Abweg der Reformirten, indem er ſich ſo genau an dem Auguſtino binden wolte, welches er ſelbſt tom. III. lib. 8. cap. 21. nicht in Abrede iſt, wenn er ſchreibt: **man mus nicht alles, was die Ketzer lehren, vor ketzeriſch halten, folglich wenn in einigen Stücken Calvinus mit dem Auguſtino und den alten Kirchen-Lehrern einſtimmig, des Calvini wegen nicht bös auf den Auguſtinum werden, ſondern den Calvinum in Anſehung des Auguſtini vielmehr vor glücklich ſchätzen;** wiewohl er das Anſehen haben wollen, als billige er Calvini Lehrſätze nicht, welches aber nur zum Schein mag geſchehen ſeyn, damit er ſich nicht mit den Reformirten verhaſt machen möchte. Dem ſey wie ihm wolle, ſo konnte Janſenius nicht anders, als daß er mit dem Auguſtino auf eine Prädeſtination und unwiederſetzliche Gnade fiel, welches die Reformirten ſelbſt nicht läugnen, daher auch **Leydekker** in der hiſtoria Ianſeniſmi part. II. lib. I. cap. II. zeiget, daß er vor ihre Kirche ſey.

So bald Janſenii Auguſtinus ans Licht getreten war, ſo bekam er viele Anhänger, die ſeine Lehren annahmen und ſie wieder die Jeſuiten vertheidigten, worunter ſolches die Löwiſchen Theologen, viele von den Sorbonniſten, die Ertzbiſchöffe zu Sens und Mecheln, ingleichen der Biſchoff zu Gent nebſt andern vielen privat-Gelehrten thaten. Die Vornehmſten darunter, die nach und nach aufgeſtanden und ſich berühmt gemacht, ſind **Antonius**

Arnal-

Arnaldus, Doctor und Profeſſor der Theologie in der Sorbonne zu Paris, welcher wegen des Janſeniſmi vertrieben wurde; Blaſius Paſcal, der die bekannten litteras provinciales unter dem Nahmen Ludovici Montaltii geſchrieben; Peter Nicole, der zwar zuletzt mit den andern Janſeniſten zerfallen und eine beſondere Meynung angenommen, Godofredus Hermant, ein Canonicus zu Beauvais, von dem ſonſt Lebens-Beſchreibungen einiger Kirchen-Lehrer heraus ſind; Peter du Bois, Gabriel Gerberon ein Benedictiner-Mönch, der auch des Janſeniſmi wegen aus Francreich weichen muſte, und Auctor der oben angeführten hiſtoire general du Janſeniſme, auch vieler andern Schrifften vor die Janſeniſten iſt, wie man aus dem proceſſu officii fiſcalis curiæ eccleſiæ Mechlinenſis contra Gabrielem Gerberon Brüßel 1704. ſiehet; Hugo von Heußen, Aegidius de Witte, Jacob Gilbert ehmals Profeſſor der Theologie zu Dovay, Andreas Schurius, deſſen Brieffe und andere Schrifften zu Rom verdammt worden, nebſt vielen andern. Was aber inſonderheit mit dem Paſchaſio Qvesnell und dem Cardinal von Noailles paßiret, ſoll in dem folgenden gezeiget werden.

Auf Seiten der Jeſuiten war man freylich mit dem Janſenio nicht zu frieden, weil er ihre Irrthümer und Fehler deutlich vor Augen geleget hatte, daher zwiſchen ihnen und den Janſeniſten der hefftige Streit angieng, ſo bald der Auguſtinus heraus war. Seine vornehmſte Feinde unter den Jeſuiten waren Iſaac Habertus, Antonius Richardus, Franciſcus Annatus, Petrus de S. Joſeph, Philipp de S. Trinitate, Ripaldus, Briſacerius und andere, zu denen ſich auch endlich die Theologen auf der Univerſität zu Paris ſchlugen, welche die bekannten fünff Propoſitiones aus

Jan-

Janſenii Werck zogen und ſelbige als irrig verwarffen. Wie man aber damit die erregten Unruhen zuſtillen nicht vermochte, lies man die Sache an den Pabſt gelangen, daß er berührte Propoſitiones als Ketzeriſch verdammen möchte. Die Jeſuiten erhielten, was ſie ſuchten. Denn Pabſt Urbanus VIII. verwarff 1641. Janſenii Buch unter dem Vorwand, daß einige Lehrſätze des Baii darinnen enthalten, die Pabſt Pius V. ſchon 1567. verdammt hätte, und befahl beyden Partheyen ſo lange ſtill zuſchweigen, bis eine päbſtliche Verordnung in dieſer Sache ergangen wäre. In ſolches Begehren wolte man in den Niederlanden nicht willigen, ehe und bevor der König in Spanien dazu ſtimmen würde, weswegen die obige Bulle von gedachten Urbano VIII. 1644. wiederhohlet und von neuen beſtätiget worden. Unterdeſſen ſtarb dieſer Pabſt und Innocentius X. beſtieg den Römiſchen Stuhl, welcher wieder die Janſeniſten nicht nur dasjenige, was ſeine Vorfahren vorgenommen, bekräfftigte, ſondern auch in einer beſondern Bulle 1653. die vorher berührten fünff Propoſitiones aus Janſenii Werck verdammte. Es hatten aber die Janſeniſten noch keine Ohren, ſich dem päbſtiſchen Ausſpruch ſo ſchlechterdings zu unterwerffen. Man ſtellte zwar 1653. eine Congregation der Frantzöſiſchen Cleriſey an und berathſchlagte ſich, wie ſie zum Gehorſam gegen den Pabſt möchten gebracht werden, die aber ohne Frucht war. In dem folgenden Jahr drauf lies Antonius Arnaldus eine Epiſtel ausgehen, darinnen er die päbſtiſche Cenſur wieder die fünff Propoſitiones an ſich billigte; wolte aber nicht zugeben, daß ſie Janſenius gelehret, worüber ihn die Sorbonne von ihrer Geſellſchafft ausſchlos. Nach Abſterben Pabſts Innocentii X. wurde Alexander VII. Pabſt, der nicht nur 1656. in einer

aber

abermahligen Congregation ein gewiſſes Formular aufſetzen lies, das alle geiſtlichen in dieſer Sache wieder Janſenium unterſchreiben ſolten; ſondern kam auch 1657. mit einer neuen Bulle wieder die fünff Propoſitiones herfür. Indem nun die Frantzöſiſchen Biſchöffe in ihren Dioeceſen ein Formular ſolcher Unterſchrifft auffatzten und die ihrigen dazu anhielten, ſo richteten einige ihre biſchöffliche Befehle ſo ein, daß der päbſtliche Hoff ſchlechten Reſpect dabey hatte, indem ſie faſt nur ein politiſch Stillſchweigen auferlegten; andere aber richteten ſich nach der Intention des Römiſchen Hoffs. Dieſer Unterſchied unter den Formularen machte die Sache von neuen ſchwer, daß der König in Franckreich nöthig hatte, ſich von dem Pabſt folgendes auszubitten: ſincero animo reiicio ac damno quinque propoſitiones ex C. Ianſenii libro, cui nomen Auguſtinus, excerptas, in ſenſu ab eodem auctore intento, prout illas per prædictas conſtitutiones ſedes apoſtolica damnauit, welches denn das Formular in der Janſeniſtiſchen Controvers war, zu deſſen Unterſchrifft in Franckreich alle Geiſtlichen angehalten wurden. Nun ſahen die Janſeniſten weiter kein Mittel vor ſich, zugleich des Pabſts und ihres Janſenii Ehre zu retten; als daß ſie ſich erklärten, ſie wären zwar wieder die päbſtliche Bulle nichts einzuwenden verbunden, man könnte ſie aber gleichwol nicht zwingen zu glauben, daß die fünff Propoſitiones in dem ketzeriſchen Verſtand, in welchem ſie die Kirche verdammt habe, in Janſenii Buch ſtünden, weil ſie ſelbige darinnen nicht finden könnten. Bey dieſer Erklärung wurffen ihnen ihre Wiederſacher vor, wie ſie auf ſolche Art des Pabſts und der Kirchen Anſehen in Zweiffel zögen, welches Gelegenheit zu neuen Streitigkeiten wegen der Infallibilität des Pabſts gab, die mit den gröſten Hefftigkeiten geführet worden, und

dabey

dabey die Päbſte wenig gewonnen haben. Denn die Janſeniſten fiengen an, zudiſtinguiren und ſagten, die Kirche könne zwar in rebus iuris nicht irren; in rebus facti aber, wie bey gegenwärtigem Handel, ob die fünff Propoſitiones in dem Verſtand, wie ſie verdammt worden, in Janſenii Buch ſtånden? ſey ſie allerdings dem Jrrthum unterworffen, und könne wieder den Augenſchein keinen blinden Gehorſam begehren. Dieſer Unterſcheid ſtunde den Jeſuiten nicht an, welche dabey ſo weit giengen, daß ſie des Pabſts Jnfallibilität auch in geſchehenen Dingen vertheidigen wolten, denen ſich aber nebſt andern einige Biſchöffe in Franckreich, als von Pamiers, Angers, Beauvais und Alet wiederſatzten. Denn dieſe machten zwar in ihren Dioeceſen den påbſtiſchen Schluß kund, fügten aber hinzu, daß man in Glaubens-Sachen gewiſſens-halber, und in Dingen, die geſchehen, aus Ehrerbietigkeit dem Römiſchen Pabſt gehorchen müſte. Von der Zeit an würden in vielen Schrifften dieſe Streitigkeiten hefftig fortgeſetzet, die aber nicht ſo wohl Glaubens-Artickel; als vielmehr folgende Puncte betraffen: was Auguſtinus von den fünff Propoſitionen des Janſenii gehalten? ob dieſelben in Janſenii Buch ſtünden? ob ſie nach dem wahren Verſtand des Janſenii verdammt wåren? ob man auch ſchuldig ſey, in rebus facti dem Pabſt zu glauben? ob man zu Rom und in Franckreich mit den Janſeniſten chriſtlich verfahren habe? daher auch zu den neuern Zeiten in dieſer Controvers meiſtens hiſtoriſche Schrifften heraus kommen. Unter andern nahm der berühmte Ertz-Biſchoff vom Cambray Franciſcus Fenelon de Salignac ſonderlich in den inſtructionibus paſtoralibus des Pabſts Parthie, und wolte deſſen Unbetrüglichkeit in rebus facti vertheidigen, wieder den aber unter andern eine Schrifft: iuſtificatio ſilentii venerabundi, ſiue

Q respon-

reſponſio ad inſtructiones paſtorales & alia ſcripta archiepiſcopi Cameracenſis 1707. in Frantzöſiſcher Sprache heraus kam. Denn es hatte auch der vorige Pabſt Clemens XI. verordnet, daß alle Geiſtlichen die Verdammung des Janſenii unterſchreiben, beſchwören und bekennen ſolten, daß ſie dafür hielten, es ſey in Janſenii Buch eine ketzeriſche Lehre enthalten.

§. III.

Dasjenige, was verſchiedene Päbſte in ihren Bullen in Janſenii Auguſtino verdammt hatten, waren fünff Propoſitiones,* die man als Ketzeriſch verwarff. Ob nun zwar in der Hauptſache weder die Janſeniſten, noch ihre Wiederſacher die Jeſuiten recht hatten; ſo muß man doch geſtehen, daß ſie viele wichtige Wahrheiten haben, und in manchen Stücken ihre Theologie weit beſſer, als der Jeſuiten ihre ausſiehet. **

* Das Haupt=Werck bey den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten kommt auf dieſe fünff Propoſitiones an, welche Janſenius in ſeinem Auguſtino ſoll gelehret haben:

I. Daß die Menſchen nach dem gegenwärtigen Zuſtand ihrer Kräfften einige Gebote Gottes ohnmöglich halten könnten, wenn ſie ſich gleich nach der Gerechtigkeit zu leben bemüheten, welcher Satz, wenn er recht angenommen und erkläret wird, eben nicht ſo ketzeriſch klingt, als ſich die Jeſuiten eingebildet. Denn einem natürlichen Menſchen, der noch nicht wiedergebohren, und alſo ein Knecht der Sünden iſt, ſind nicht nur einige, ſondern alle Gebote Gottes zu halten unmöglich, nemlich ſo wie es die göttliche Abſicht erfordert, daß

daß daſſelbige mit einem vollkommenen Gehorſam nach allen innerlichen Bewegungen des Hertzens beobachtet werde. Man kan aber leicht die Urſach errathen, warum dieſe Lehre des Janſenii den Jeſuiten nicht anſtehen wolte. Denn weil ſie nach den Lehrſätzen der Römiſchen Kirche das Verdienſt der guten Wercke ſo hoch erheben, ſo müſſen ſie lehren, daß der Menſch zur gäntzlichen Beobachtung des Geſetzes hinlängliche Kräffte habe, wiewohl ſie ſelbiges nur von den äußerlichen Handlungen, wie ehemahls die Phariſäer, nehmen.

II. **Daß der Menſch in dem Stand der gefallenen Natur der innern Gnade, oder Gnaden-Würckungen, dadurch ihn GOtt bekehren wolle, niemahls wiederſtehen könne,** welches der Haupt-Satz iſt, darinnen Janſenius geirret. Denn wenn gleich die Bekehrung ein Werck der allein würckenden Gnade Gottes iſt, daß der Menſch aus eignen Kräfften etwas beyzutragen nicht vermag; ſo kan er doch dieſer göttlichen Gnade wiederſtehen.

III. **Wenn der Menſch im Stand des Falls etwas verdienen, oder abverdienen wolte, ſo würde dazu keine innerliche, (libertas a neceſſitate) ſondern eine äußerliche Freyheit, daß einen niemand zwinge, (libertas a coactione) erfordert.** Es meint Janſenius, die Menſchen hätten keine innerliche Freyheit, etwas gutes zu thun, indem ſie durch die Beſchaffenheit ihrer ſündlichen Natur dahin kommen, daß ſie nicht anders könnten als böſes thun, welcher Satz, wenn er in richtigen Verſtand angenommen wird, unanſtößig iſt, daß nemlich alle Menſchen, weil ſie in Sünden empfangen und gebohren werden, wegen der ihnen anklebenden herrſchenden Erbſünde nothwendig ſündigen und alſo keine libertatem a neceſſitate haben; nur muß ſolche Nothwendigkeit von der Erb-

Sünde hergeleitet, und die Schuld eintzig und allein dem Menſchen beygeleget werden. Indem aber auf ſolche Weiſe dem Janſenio von den Jeſuiten eingewendet wurde, daß der Menſch, wenn er keine Freyheit habe, mit ſeinen guten Wercken nichts verdienen könne; ſo antwortet er, er hätte gleichwol libertatem a coactione, vermöge deren er ſo wohl was gutes, als böſes verdienen könne.

IV. Daß die Semi=Pelagianer Ketzer wären, indem ſie zu allen Würckungen, auch zum Anfang des Glaubens die zuvor kommende Gnade GOttes vor nöthig erachtet, und gelehrt, daß ein Menſch ſolche Gnade annehmen und derſelben wiederſtehen könne, worinnen Janſenius abermahl unrecht gehabt. Denn darinnen beſtehet der eigentliche Irrthum der Semi=Pelagianer nicht, daß ein Menſch der zuvorkommenden Gnade GOttes annehmen, auch derſelben wiederſtehen könne, welches eine Grund=Wahrheit iſt.

V. Es ſey Semi=Pelagianiſch, daß Chriſtus für alle Menſchen geſtorben und ſein Blut vergoßen, ſo gleichfals ein Haupt=Irrthum des Janſenii geweſen, welcher aus der irrigen Meynung von der unwiederſetzlichen Gnade floß, als würcke er bey der Bekehrung eines Menſchen auf ſolche Art, daß die, welche er bekehren wolle, müſten bekehret werden, und ſeiner Gnade nicht wiederſtehen könnten, woraus man denn leicht ſiehet, wie die Janſeniſten in dem Grund mit den Reformirten übereinkommen. Anno 1699. hat ein ungenannter Auctor, welcher du Mas heißen ſoll, hiſtoire des cinq propoſitions de Ianſenius heraus gegeben, worinnen man eine hiſtoriſche Nachricht von dem, was dieſer fünff Propoſitionen wegen zu Rom und in Franckreich von anno 1643. bis 1669. fürgegangen, findet.

** Bey

** Bey dieſem Streit haben es beyde Parthẹyen in der Haupt-Sache verſehen. Denn die Janſeniſten lehrten, daß man ſich der göttlichen Gnade nicht wiederſetzen könnte, und benahmen hierinnen dem Menſchen ſeine Freyheit; die Jeſuiten hingegen legten den natürlichen Kräfften des Menſchen in dem Werck der Bekehrung zu viel bey, mithin geriethen ſie beyderſeits auf zwey gefährliche Abwege. Doch haben die Janſeniſten viel Grund-Wahrheiten und ihre Theologie ſtehet in vielen Stücken beſſer aus, als der Jeſuiten ihre. Denn ſie lehren vortrefflich von der Erbſünde und von dem tieffen Verderben des Menſchen, der in geiſtlichen nichts vermöge, woraus hernach andere Wahrheiten in der Lehre von der Bekehrung und von der Rechtfertigung floßen. Sie dringen mit gröſſern Ernſt auf das thätige Chriſtenthum, als die Jeſuiten, die nach ihren Principiis den menſchlichen Kräfften alles beylegen, das Geſetz im fleiſchlichen Sinn annehmen, und manches, das ſündlich iſt, vor indifferent halten müſſen, daß alſo ihre Morale im Grund verderbet iſt. Der bekannte Janſeniſt Blaſius Paſcal hat unter Montaltii Nahmen in den litteris ad provinciales die Theologie und Moral der Jeſuiten ſcharff herum genommen, und ihre Thorheiten und Irrthümer handgreifflich jedermann vor Augen geleget, daß man ſich über ihren tödtlichen Haß, den ſie daher gegen die Janſeniſten noch bis auf den heutigen Tag haben, nicht verwundern darff.

§. IV.

Wie aber die Janſeniſtiſchen Streitigkeiten ihre gewiſſe Periodos gehabt; alſo begreifft der letztere dasjenige, was wegen der Conſtitution des vorigen Pabſts Clementis XI.

Unigenitus genannt in Franckreich fürgegangen, welcher der merckwürdigſte iſt. Die Gelegenheit dazu gab **Paſchaſius Qvesnell** *, einer der vornehmſten Janſeniſten mit ſeinen moraliſchen Anmerckungen über das neue Teſtament, ** und der Cardinal von **Noailles**, nachdem er beſagtes neue Teſtament gebilliget und daſſelbige zum Gebrauch einzuführen ſich bemühet. *

* Bey dieſem Streit zwiſchen der Frantzöſiſchen Kirche und dem Pabſt iſt **Paſchaſius Qvesnell** die Haupt-Perſon, welcher 1634. gebohren, und zu Paris bey dem Oratorio Berulliano Presbyter geweſen, 1719. aber zu Amſterdam geſtorben. Indem er nechſt dem Arnaldo ſich der Janſeniſten am meiſten annahm, muſte er Franckreich verlaſſen, und begab ſich 1703. nach Brüßel, wo er auf Befehl des vorigen Königs in Franckreich zwar in Hafft genommen wurde; durch Beyſtand aber ſeiner guten Freunde zu Ende des beſagten Jahrs aus ſolchem Gefängnis entflohe, und ſeinen Weg nach den vereinigten Niederlanden nahm. Nach ſolcher Flucht wurde ſeine Lehre ſo wohl, als ſeine Perſon durch einen ergangenen Schluß Humberti Ertzbiſchoffs zu Mecheln verdammet, als der ſich der Irrthümer des Baii und Janſenii theilhafftig gemacht hätte, welche Beſchuldigungen, die man wieder ihn anbrachte, in dem motiuo iuris pro procuratore curiæ eccleſiaſticæ Mechlinienſis, ſo auf Befehl gedachten Ertzbiſchoffs 1704. heraus kommen, zu leſen, dagegen er ſich in dem folgenden Jahr in der idea vniuerſali motiui iuris verantwortet. Außer den Noten über das neue Teſtament hat er diſſertationes eccleſiaſticas zu den Wercken des Leonis M. die zum andernmal unter dem Titel: Leonis opera ſtudio

dio & labore Paſchaſii Quesnel, presbyteri congregationis oratorii, Leyden 1700. fol. heraus kommen; ingleichen einen tr. von der Glückſeligkeit des chriſtlichen Todes in Frantzöſiſcher Sprache, der auch 1720. teutſch in 12. ediret worden, und anno 1699. noch ein ander Werck: eleuation a Ieſus Chriſt noſtre Seigneur ſur la paſſion & la morte verfertiget, ſoll auch dem Auguſtino le Blanc, oder viehnehr Serry bey ſeiner hiſtoria congregation. de auxiliis diuinæ gratiæ an die Hand gegangen ſeyn, und noch einen Tractat de traditione eccleſiæ romanæ geſchrieben haben.

** Es gab der Pater Qvesnell 1671. eine Frantzöſiſche Uberſetzung des neuen Teſtaments und zwar nur von den vier Evangeliſten nebſt moraliſchen Anmerckungen heraus, wozu er, als das Werck 1687. wieder gedruckt wurde, die Apoſtel-Geſchicht, alle canoniſche Brieffe der Apoſtel nebſt der Offenbahrung Johannis gleichfals mit Noten erläutert that, worauf dieſes Buch vielfältig, als 1693. 1694. 1696. 1698. 1699. 1700. 1705. gedrucket, auch ins Lateiniſche, und vor einigen Jahren bey uns ins teutſche gebracht worden. Bey ſolchen häuffigen Auflagen gab man dem Werck in Franckreich vielerley Titel, daß mans bald unter dieſem, bald jenem antrifft, und ob gleich des Qvesnells, als des Verfaſſers Nahme nicht vorgeſetzet worden, ſo war es doch allezeit eine ausgemachte Sache, daß er der wahrhafftige Herausgeber und Auctor der beygefügten Anmerckungen ſey, welches er ſelbſt anno 1712. in einem Schreiben an den Pabſt Clementem XI. bekennet. Dieſes war nun eben das Buch, welches die Gelegenheit zu den groſſen Unruhen zwiſchen dem Pabſt und der Frantzöſiſchen Kirche geben muſte.

* Die Arbeit des P. Qvesnells über das neue Teſtament fande bey vielen unter den Papiſten in Franck-

Franckreich groſſen Beyfall, wie denn Felix Vialard Biſchoff zu Chalons über ſelbige ein ſolches Vergnügen gehabt, daß er ſie in einem Circular-Schreiben 1671. allen Pfarrern und Vicariis zur fleißigen Leſung recommendiret, weil, wie er hinzu ſatzte, der Auctor derſelben lange Zeit in der Schule des heiligen Geiſts müſſe geweſen ſeyn, daß er zu einer ſo groſſen Erkänntnis der göttlichen Geheimnißen gelanget. Es wurde dieſes Buch ſelbſt von der Sorbonne in der Cenſur gebilliget; ſonderlich aber hielte der ietzige Ertzbiſchoff von Paris und Cardinal **Ludovicus von Noailles** daſſelbige gleich im Anfang ſehr hoch und verordnete 1687. da er noch Biſchoff zu Chalons war, in ſeiner Dioeces ſolches einzuführen. Beyde Perſonen, **P. Qvesnell** und der **Cardinal von Noailles** waren bey den Jeſuiten, folglich am Römiſchen Hof übel angeſchrieben. Denn jener hatte ſich durch die herausgabe der Wercke des Leonis M. nicht wohl recommendiret, indem er der päbſtiſchen Infallibilität ein wenig zu nahe getreten war, daß auch dieſe Edition bald vom Pabſt verboten und verdammt wurde. Er hatte dem Auguſtino le Blanc bey ſeiner hiſtoria congregation. de auxiliis diuinæ gratiæ wieder die Jeſuiten gute Dienſte gethan; und indem dieſe von neuen ihren Haß gegen die Janſeniſten auszulaſſen anfiengen, ſo muſte ſolchen inſonderheit Qvesnell, der mit dem Arnaldo in vertrauter Freundſchafft gelebet, und nach ihm der Vornehmſte unter den Janſeniſten war, empfinden. So hatten ſie auch ſchon einige Zeit her eine heimliche Feindſchafft wieder den Cardinal von Noailles gehabt, weil er ſich ihnen wiederſatzte und zwey Schrifften, die außer Streit von ihnen herrührten, als eine: expoſitio fidei catholicæ de gratia & prædeſtinatione, und die andere: problema eccleſiaſticum öffentlich verworffen und verdammt hatte.

Im-

Indem auf ſolche Art die Jeſuiten auf dieſen Cardinal ſehr erbittert und daher eine Sache an ihn zu haben bemühet waren; ſo bedienten ſie ſich der Gelegenheit, als Qvesnell 1703. aus Franckreich muſte, daß ſie ſich hinter verſchiedene Biſchöffe ſtacken, die das neue Teſtament des P. Qvesnells als ein gefährlich Buch verbieten und damit in der That dem Cardinal allerhand Verdrus erwecken muſten. Denn dieſes thaten 1703. der Biſchoff zu Apt, nach deſſen Verbot aber Qvesnell ſo wohl, als der Cardinal wenig fragten; 1710. die Biſchöffe zu Rochelle und Lucon, und 1711. der Biſchff von Gap, deren drey biſchöffliche Schrifften der Cardinal 1711. verdammte, und als er das deswegen abgefaſte Mandat in den Kirchen ableſen lies, brannte das Feuer zu Hof lichter loh, welches inſonderheit des damahligen Königs Beicht-Vater Tellier anblies. Kurtz von dem, was damahls paßirte, zu reden, ſo brachten die Jeſuiten den König dahin, daß er von dem Pabſt ſchrifftlich ein Deciſum über des Qvesnells neues Teſtament forderte, und damit kam die bekannte Bulle des vorigen Pabſts Clementis XI. wieder des Qvesnells neues Teſtament zum Vorſchein.

§. V.

Dieſe päbſtiſche Conſtitution ergieng den achten September 1713. worinnen nach vorher gegangen Eingang die Urſachen, wodurch der Pabſt Clemens XI. zu dieſer Bulle bewogen worden, angeführet, und darauf hundert und ein aus Qvesnells neuen Teſtament gezogene Sätze auf das nachdrücklichſte verdammt worden *. Es haben aber alle verſtändige und unpartheyiſche bekennen müſſen,

wenn jemahls von Päbſten was geſchrieben worden, welches unmittelbahr dem göttlichen Wort entgegen, ſo ſey es gewiß dieſe Conſtitution. **

* Es wird dieſe Conſtitution ordentlich conſtitutio Clementis XI. vnigenitus Dei filius, weil ſie ſich mit den letztern Worten anfängt, genennet.

** Es iſt nicht ohne, daß in dieſer Bulle ſolche Sätze des Qvesnells verdammt werden, welche aus Janſenii Schule kommen und außer Streit irrig ſind, als wenn er nach der 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 18--25. 30. 31. Propoſition gelehret, die Gnade Gottes ſey ſo beſchaffen, daß man derſelbigen nicht wiederſtehen könne, welches in ſeinen Anmerckungen unter andern über Matth. XXI, 3. Marc. II, 11. IV, 39. Joh. I, 16. VI, 45. Apoſtel Geſch. XI, 21. Röm. IV, 17. u. ſ. w. geſchehen; nach der 32. Propoſition, und zwar in den Noten über 2. Petr. III, 9. Röm. IX, 21. auch mit dem Janſenio behauptet, daß Chriſtus nicht vor alle, ſondern nur vor die Auserwehlten geſtorben, dergleichen Dinge noch mehr fürkommen, worinnen er dem Janſenio gefolget, und dadurch zugleich auf die Abwege der Reformirten und der Arminianer gerathen, die daher billig in dieſer Conſtitution verworffen worden. Doch in dem man darinnen ein und den andern Janſeniſtiſchen Irrthum verdammet, ſo hat man hingegen an deren ſtatt ſo viele irrige Päbſtiſche eingeſetzet, und gleichſam mit neuen Privilegiis verſehen. Denn in der erſten und andern Propoſition verdammt der Pabſt die Lehre, daß man ohne der göttlichen Gnade zu allen guten untüchtig; in der neunten läugnet er inſonderheit, daß man ohne der Gnade Gottes Chriſtum nicht bekennen könne; in der ſechs und dreyſigſten will man nicht zugeben, daß wir durch Chriſtum und

deſſen

deſſen Vereinigung mit ihm die göttliche Gnade erlangten; in der 38ſten, daß wir nach dem Fall nur böſes thäten; in der 42ſten, daß man ohne Gnade nicht an Chriſtum glauben könne; in der 79ſten heiſt es eine verdammliche Lehre, wenn Quesnell geſchrieben, es ſey nützlich und nöthig zu aller Zeit, an allen Orten und allen Arten der Menſchen, zu ſtudieren und zu erkennen den Geiſt, die Gottesfurcht und die Geheimniße der heiligen Schrifft; wie nicht weniger in der 80ſten, daß er dafür gehalten, die Leſung der heiligen Schrifft gehöre vor alle Menſchen, welches man in dieſer Bulle nicht einräumen, noch in der 82ſten von der in der Schrifft gegründeten Wahrheit was wiſſen will, daß der Sonntag, oder der Tag des HErrn von den Chriſten mit der Ubung in der Gottſeligkeit, vornehmlich aber mit Leſung der heiligen Schrifft geheiliget werden ſolte, und ſehr ſchädlich ſey, wenn man einen Menſchen von ſolcher Leſung abhalten wolte, anderer Proben zugeſchweigen. Man ſiehet alſo daraus, was vor Lehren, deren Wahrheit durch das Licht der heiligen Schrifft Sonnenklar in die Augen leuchtet, in dieſer päbſtiſchen Conſtitution verdammet worden. Gewis, daß Pabſtthum hat ſeine Blöſe und Schande noch nie ſo geoffenbahret, als eben durch dieſe dem göttlichen Wort in den allermeiſten Sätzen zu wiederlauffende und den Grund des thätigen Chriſtenthums umſtoßende päbſtiſche Conſtitution, worinnen ſo viel göttliche Wahrheiten mit Füßen getreten werden, die der P. Quesnell erkennet hatte. Denn es bleibt dabey, daß die Janſeniſten und inſonderheit Quesnell in der Erkänntnis der allerwichtigſten Wahrheiten viel weiter kommen ſind, als alle eiffrige Anhänger des Römiſchen Pabſts und inſonderheit die Jeſuiten. Solche Beſchaffenheit dieſer päbſtiſchen Bulle haben verſchiedene von unſern

unſern Theologis in beſondern Schrifften deutlich entdecket und jederman vor Augen geleget, als Jäger in bulla nouitia pontificis maximi Clementis XI. cum fulmine damnationis vibrata contra doctiſſimum virum P. Quesnel eiusque nouum teſtamentum, in qua damnatur catholica Auguſtini doctrina de lethali vulnere per lapſum toti generi humano inflicto atque efficacia gratiæ Chriſti medicinalis euertitur, ſub examen reuocata, Tübingen 1714. fol. Der Auctor war willens, verſchiedene Sätze, die in der Bulle verdammt worden, zu unterſuchen, welches hier mit dem erſten und andern geſchehen, da er inſonderheit gewieſen, wie der Pabſt darinnen die vermeinte päbſtiſche Infallibilität gar ſehr verdächtig gemacht, indem er ſolche Lehre verworffen, die einige ſeiner Vorgänger gebilliget. Es hat auch der berühmte Herr Joh. Frick in der Schrifft: inclementia Clementis examinata, hoc eſt, bulla Clementis papæ XI. nuper aduerſus P. Quesnellii obſeruationes & meditationes morales in N. T. protruſa cum fulmine, nunc recuſa, locis ſcripturæ ſacræ & patrum ad latus adpoſitis breuiter illuſtrata, tum gemina diſſertatione diſcuſſa Ulm 1714. 4. die Sache gründlich unterſuchet, und als ein Jeſuit zu Augſpurg Chriſtoph Leopold dagegen geſchrieben und inſonderheit übel empfunden, daß er ſich an Zoſimo, den er mit Clemente XI. verglichen, und an andern Päbſten vergriffen hätte; ſo hat er in einem beſondern tr. Zoſimus in Clemente XI. rediuiuus, Ulm 1719. geantwortet. Zu Leipz. hat 1714. Gottlob Friedrich Jenichen hiſtoriam & examen bullæ anti-Quesnellianæ ediret, worinnen man eine gute hiſtoriſche Nachricht von dem, was wegen des Qvesnells vor der Conſtitution paßiret, eine Unterſuchung der von dem Pabſt verdammten Sätzen und ein Verzeichnis der in dieſer Sache bis 1714. heraus gekommenen Schrifften antrifft.

Außer dieſen können noch einige andere Diſſertationes, als Loebers de omnibus concedenda ſcripturæ ſacræ lectione occaſione bullæ anti-Quesnellianæ Jen. 1715. Kochs annotationes euangelicæ in S. R. Clementis XI. P. R. conſtitutionem damnantem N. T. cum notis moralibus Paſchaſii Quesnellii Helmſt. 1716. nebſt der oben angeführten de Pelagianiſmo in eccleſia romana per bullam anti-Quesnellianam a Clemente XI. R. P. promulgatam triumphante 1714. geleſen werden.

§. VI.

So bald dieſe päbſtiſche Conſtitution ans Licht kam, entſtunde ein groſſer Lermen in der Frantzöſiſchen Kirche darüber. * Denn wenn gleich ſelbige von den päbſtiſch-Geſinnten angenommen wurde, ſo hielten es doch viele mit dem Cardinal von Noailles, und wiederſatzten ſich derſelbigen, daß ſie ſolche entweder gar nicht; oder doch nur unter gewiſſen Bedingungen annehmen wolten, welches denn in Franckreich viele Unruhen verurſachet, daß man auf allerhand Mittel, den Streit beyzulegen, bedacht geweſen. **

* Was in dieſer Conſtitutions-Sache vorgegangen, findet man in dem Mercure hiſtorique & polit. von Jahren zu Jahren umſtändlich erzehlet. Anno 1719. iſt zu Helmſtädt unter dem Herrn Abt Schmid eine Diſſertation: hiſtoria bullarum Clementis VI. & XI. vnigenitus dictarum curiæ romanæ fatalium heraus kommen, worinnen cap. 2. die Hiſtorie von der letztern Conſtitution bis aufs Jahr 1718. enthalten, dergleichen man auch in des Herrn Pfaffens Vorrede zu den actis publicis conſtitutionis vnige-

vnigenitus und in Weismanns introd. in hiſt. eccleſ. N. T. tom. II. p. 585. ſqq. antrifft. Die Anzahl der Schrifften, die von beyden Theilen zum Vorſchein kommen, iſt ſo angewachſen, daß man gar leicht ein ausführliches Werck, oder eine bibliothecam ſcriptorum bullæ anti-Quesnellianæ aufſetzen könnte, weswegen wir uns hier in die Erzehlung derſelben nicht einlaſſen werden. Man hat auch beym Anfang dieſer Streitigkeiten zu Amſterdam gewiſſe Catalogos von den dahin gehörigen Schrifften drucken laſſen, und damit nachgehends continuiret.

** Die merckwürdigſten Umſtände der Streitigkeiten, welche dieſe Conſtitution erreget, ſind folgende. So bald ſelbige im Monath Octobr. 1713. dem vorigen König in Franckreich Ludwig XIV. durch den päbſtlichen Nuncium Bentivoglium überreichet und bekand gemacht wurde, ſo entſtund als bald ein ziemlicher Lermen. Man ſtelte wegen der Annehmung derſelben zu Paris eine Congregation der daſelbſt ſich damahls befindenden Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe an, die den 16. Octobr. 1713. ihren Anfang nahme, in welcher der Cardinal von Noailles dafür hielte, die Bulle nicht eher anzunehmen, bis ſich der Pabſt darüber erkläret, dem ſich aber 40. Biſchöffe in ſo weit wiederſatzten, daß man ſie zwar mit einer Erklärung annehmen könnte, weil ſie allerdings dunckel, man habe aber nicht nöthig, ſich ſelbige vom Pabſt auszubitten, worinnen ſich endlich beyde Partheyen verglichen. Es wurde daher auf Befehl des Cardinals von Rohan und de Biſſy eine Paſtoral-Inſtruction, worinnen die Erklärung der Conſtitution enthalten, aufgeſetzet, von den 40. Biſchöffen unterſchrieben und an die Abweſende geſendet, daß ſie nach der darinnen gegebenen Erklärung die Conſtitution annehmen möchten. Es lies ſich aber die Sache damit nicht ſo ausmachen, als

man wohl gedacht hatte. Die Biſchöffe waren unterſchiedener Meynung, daß der eine auf dieſe; der andere auf eine andere Art die Conſtitution wolte angenommen wiſſen, mithin entſtunden allerhand Partheyen, und der Cardinal von Noailles ſahe wohl voraus, daß der Pabſt zu der gemachten Erklärung, wenn auch alle darein willigten, keine Ohren haben würde. Um ſolche Streitigkeiten ein Ende zumachen, befahl der König 1714. durch ein ſcharffes Edict, ſich dem Pabſt ſchlechterdings zu unterwerffen; und damit man in dieſer Sache einen Ernſt möge ſehen laſſen, wurden einige Sorbonniſten und Aebte wegen der Wiederſetzung aus Paris verwieſen. Denn dieſes war auch der Sorbonne anbefohlen, die aber bey ihrem Syndico Carolo le Rouge unglücklich war, indem er ſich bey Hoff einſchmeicheln wolte, und einen falſchen Schluß abfaſte, als wäre die Conſtitution von der Sorbonne angenommen worden, dawieder verſchiedene aus derſelben, ſonderlich Hulotus proteſtirten. Im Monat Martio kam die groſſe Paſtoral-Inſtruction der Biſchöffe, ſo die Conſtitution angenommen hatten, heraus; der Cardinal von Noailles aber verbot in ſeiner Dioeces ihre Annehmung öffentlich, und die theologiſche Facultät zu Reims wiederſatzte ſich nicht weniger ihrem Ertz-Biſchoff, der ihr ſelbige aufdringen wolte. Im Monat May forderte der Pabſt in einer edirten Bulle abſoluten Gehorſam, dahin auch die Bemühung des Königs gieng, unterdeſſen aber traten die Biſchöffe von Metz und Mirepoix zu denen, die ſich der Conſtitution wiederſatzten, ja zu Ende des Jahrs 1714. kam ein Tractat zu Paris temoignage de la verité heraus, worinnen der damahlige Pabſt Clemens XI. mit dem ehmahls excommunicirten Pabſt Liberio verglichen und angerathen wurde, ihn vor einem Concilio zu verklagen, welcher aber vom Parlament verdammt wor-

worden. Anno 1715. ſchickte der König ſeinen Staats-Rath Amelot nach Rom, um den Pabſt zu einer Erklärung der Conſtitution zu diſponiren, und ſich mit ihm wegen unterſchiedener Vorſchläge, wie die Einigkeit wieder hergeſtellet werden könnte, zu unterreden, worunter inſonderheit eine National-Verſammlung aufs Tapet kam, welche Unterredung aber fruchtlos ablief. Es beſtunde daher der König drauf, die der Conſtitution ſich wiederſetzende Biſchöffe zuzwingen, und ein National-Concilium zuhalten; er ſtarb aber darüber, und damit änderte ſich die Scene gewaltig. Denn der Regent hatte keinen ſolchen Eiffer vor die Conſtitution wie der verſtorbene König, daß alſo der Cardinal von Noailles und die es mit ihm hielten, neuen Muth bekamen, die Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche wieder alle päbſtiſche Anläuffe zu ſchützen. Die Sorbonne wiederſatzte ſich der Conſtitution öffentlich, ſchaffte ihren Syndicum, der regiſtriret hatte, als ſey ſie von derſelben angenommen worden, ab, die ſchon vorher einen andern Hyacinthum Rachevetum erwehlet hatte, und declarirte, daß damahls, als der König die Conſtitution inſinuiren laſſen, von zweyhundert Doctoren nur ſechs und zwantzig gegenwärtig geweſen, und auch dieſe ſie nicht ſchlechterdings angenommen hätten. Dieſes gantze und das folgende 1716de Jahr durch iſt der Lermen immer gröſſer worden, und ob man ſchon allerhand politiſche Mittel brauchte, auch der Regent den Abt Chevalier nach Rom ſchickte, dem Pabſt des Cardinals von Noailles Bedencklichkeiten, warum er ſich ſo ſchlechterdings nicht bequemen könnte, vorzuſtellen, ſo wolte doch alles nichts helffen. Um dieſe Zeit waren die meiſten vor den Quesnell, oder doch gewiſſer maßen wieder die Conſtitution, und als der Ertz-Biſchoff von Reims Franciſcus de Mailly

ſechs Doctores, welche die Conſtitution nicht an-nehmen wolten, in den Bann thate, ſo erklärte das Parlament den Bann vor nichtig, und verdammte den Biſchoff. Von dem päbſtlichen Nuntio nahm man keine Breve mehr an, und gab ſie ihm unerbrochen wieder. Das Parlament war den Jeſuiten und Römiſch-Geſinnten auf den Dach, daß ſo bald eine anſtößige Schrifft von ihnen heraus kam, ſolche verdammet wurde. Indem bey ſo geſtalten Sachen der Römiſche Hof merckte, daß bey dem bisherigen Zuſtand in Franckreich ſchlechte Hoffnung zum Gehorſam vorhanden, ſo ſuchte er den Regenten zugewinnen, und räumte ihm alles ein, was er nur verlangen konnte, ſonderlich den Abzug des Engliſchen Prätendenten von Avignon, wodurch auch der Frantzöſiſche Hof in etwas die Parthie des Römiſchen zu ergreiffen anfieng. Der Regent befahl ſo gar der Sorbonne, ihren gegen die Conſtitution gemachten Schluß wieder zucaßiren, die ſolches aber inſtändigſt depreciret. Ja man fieng nunmehro an ein allgemeines Concilium zu appelliren an. Solches thaten 1717. zuerſt die vier Biſchöffe von Mirepoix, Seetz, Montpellier und Boulogne, die am fünfften Mertz in die Verſammlung der Sorbonne kamen, und ihre Appellation daſelbſt publicirten, der 106. Doctores beyfielen, und durch ein öffentliches Inſtrument ein allgemeines Concilium verlangten. Solches nahm der Regent ſo ungnädig auf, daß die vier Biſchöffe eilends aus Paris gehen muſten, den Syndicum der Sorbonne ſchickte man fort, den Notarium, der das Appellations-Inſtrument aufgeſetzet, ſatzte man in die Baſtille, und lies das Appelliren ſcharff verbieten, welches dem ohngeachtet nicht unterbliebe. Denn es traten dieſer Appellation die theologiſche Facultät zu Reims und zu Nantes, auch viele Biſchöffe bey, und wie

der alte Quesnell ſahe, daß es ſo zugieng, blieb er auch nicht zurück und appellirte im Monat Junio 1717. wieder die Conſtitution. Vorher, als den 3. April ſatzte der Cardinal von Noailles ſeine Appellation auf, wiewohl als ſie zum Vorſchein kam, er ſich nicht recht dazu bekennen wolte, daher ſie von dem Parlament confiſciret worden. Den ſiebenden Octobr. 1717. lies der Regent im Nahmen des jungen Königs ein Edict ausgehen, worinnen beyden theilen anbefohlen wurde, ſo lange zuſchweigen, bis der Pabſt ein Mittel zum Frieden erfunden, ſonderlich aber verboth man bey hoher Straffe, auf Univerſitäten nicht davon zu diſputiren, mit welchem Edict man zu Rom nicht zufrieden war, und als einen Eingrieff in das Kirchen-Regiment anſahe. Doch war damit der Sache wenig geholffen, beſonders da die Anhänger des Pabſts immer hitziger wurden, und in dem ſie eine Schrifft nach der andern ausfliegen ließen, dadurch die andere Parthie nur mehr aufbrachten. Zu Rom wurden den 16. Febr. 1718. die Appellationes der vier Biſchöffe, der Facultäten und des Cardinals von Noailles von der groſſen Inquiſition öffentlich verdammt, welche päbſtliche Verdammung aber das Parlament bald darauf confiſciren lies. Den 21ten. Auguſti hat ſich der Pabſt von allen, welche die Conſtitution nicht annehmen wollen, getrennet, und jederman dergleichen zuthun vermahnet, welches ſo viel als in den Bann gethan war, worauf es auf ein neu appelliren gieng, da die Anzahl der Appellanten gröſſer als vorher war. Es befahl der Pabſt an alle Generale der Orden, die ihrigen zur Annehmung der Conſtitution zuzwingen, und die Inquiſition gebot, alle Appellanten als Ketzer zu denuntiiren; beyden aber hat das Parlament zu Paris am 10. Jan. 1719. und das zu Metz am 17. Jan. wie

derſpro

verſprochen. Der Cardinal von Noailles gab eine Paſtoral-Inſtruction heraus, darinnen er zeigte, daß die Schuld der Trennung nicht an ihm und den übrigen Appellanten; ſondern an Pabſt liege, und daß die Conſtitution vor keine Deciſion der Kirche könne angenommen werden, dergleichen auch die Univerſität zu Paris in einer beſondern Declaration that. Unterdeſſen da der Regente den Streit beyzulegen ſuchte, ſo hielte man zu dem Ende vor rathſam, die gantze Sache auf ein Jahr bey ſeite zuſetzen, und mittler weile an einen Vergleich zu arbeiten, welcher auch wieder alles Vermuthen durch Bemühung des Abts du Bois, als neuen Ertz-Biſchoffs zu Cambray zwiſchen den Cardinal von Rohan und Biſſy und ihren Anhängern, und den Cardinal von Noailles und denen, die es ſchlechterdings mit ihm hielten, getroffen und von dem letztern unterſchrieben worden. Der Cardinal von Noailles läſt ſeine Appellation fallen, erbietet ſich die Conſtitution des Pabſts zugleich mit dem ſo genannten corpore doctrinæ der Sorbonne, welches in etwas geändert werden ſolte, zu publiciren, womit auch der Pabſt zufrieden. Es blieben aber dennoch drey Partheyen, die ſcharffen Papiſten, die beſtändig Recuſanten und Appellanten, und die nunmehr Vereinigten. In dem vorigen Jahr hat der jetzige Pabſt an den König und Regenten eine Breve geſchicket, daraus zuerſehen geweſen, wie er die Bulle ſeines Vorfahren ſchlechterdings hat wollen angenommen haben, und zu ſolchem Ende die Hülffe des weltlichen Arms imploriret. So weit gehen die vornehmſten Umſtände dieſer weitläufftigen Conſtitutions-Sache, die wir hier auf das kürtzeſte berühret haben.

§. VII.

Der andere Streit, der unter den Papiſten

piſten ſelbſt entſtanden, betrifft die Empfängnis der Jungfrau Mariä, ob ſelbige ohne der Erb-Sünde geſchehen? * worüber lange Zeit zwiſchen den Dominicanern und Franciſcanern geſtritten worden. Denn jene ſagen, daß Maria in der Erb-Sünde empfangen, welches die Franciſcaner leugnen, mit denen es auch die Jeſuiten halten. **

* Von der Hiſtorie dieſer Controvers können **Lucas Waddingus** in hiſtoria legationis Philippi III. & IV. Hiſpaniæ regum, **Elias Veiel** in romano-catholico dubitantio in diſputatione de conceptione beatæ virginis Mariæ, **Fr. Ulrici Calixti** immaculatæ conceptionis beatæ virginis Mariæ hiſtoria geleſen werden; das vornehmſte aber davon findet man kurtz in des **Heideggers** hiſtoria papatus period. VII. §. 223. p. 336. Es hat auch **Scherzer** eine beſondere Diſſertation de quæſtione illa famoſa: an b. virgo ſit absque peccato originali concepta geſchrieben, die ſeinem anti-Bellarmino p. 662. einverleibet worden, worinnen nebſt der theologiſchen Unterſuchung dieſer Materie verſchiedene hiſtoriſche Umſtände berühret ſind.

** Die Gelegenheit zu ſolchem Streit wurde inſonderheit in dem eilfften Seculo durch die allzugroſſe Erhebung der Jungfrau Marien gegeben, nachdem man in das officium Mariæ hin und wieder ſolche Formeln geſetzt, daraus man ihre Empfängnis ohne Sünde ſchlüßen konnte, welche auch in dem zwölfften Seculo auf dem Concilio zu Lyon gebilliget worden. Wie nun die beyden Orden der Dominicaner und Franciſcaner einander immer mit ſchelen Augen angeſehen hatten, ſo geſchahe ſchon in dem dreyzehnden Seculo, daß ſie über dieſen Punct zerfielen, ſonderlich aber von den Zeiten Pabſts

Paulli V. ums Jahr 1614. bis 1621. die heftigſten Streitigkeiten darüber erregten und vornemlich in Spanien groſſe Unruhen verurſachten, daß auch der damahlige König eine ſolenne Geſandſchafft an den Pabſt ſchickte und ihn um die Entſcheidung dieſer Controvers bat. Er that aber aus politiſchen Urſachen, um keine Parthie auf den Fuß zutreten, weiter nichts, als daß er 1617. die Verordnungen des Pabſts Sixti IV. des Concilii Tridentini und Pabſts Pii V. beſtätigte, vermöge deren man in der Sache behutſam verfahren und nicht öffentlich lehren ſolte, daß die Jungfrau Maria in der Erb-Sünde empfangen. Nach ſeinem Todt gab Pabſt Gregorius XV. 1622. eine andere Bulle heraus, darinnen er ſich alſo erkläret, daß keiner weder in Schrifften, noch Privat-Reden ſagen ſolte, daß die Maria in Sünden empfangen, außer die, welche hierinnen vom Pabſt beſondere Erlaubnis erhalten; ſchrieb auch zugleich an den König in Spanien Philippum IV. weil es der Weisheit Gottes noch nicht gefallen, ein ſo gros Geheimnis dem Pabſt zuoffenbahren, ſo könnte er den Streit nicht entſcheiden. Nachdem Alexander VII. zur Regierung kam, lies er 1661. eine Bulle herausgehen, worinnen zwar behauptet wurde, daß Maria durch eine zuvorgekommene Gnade des heiligen Geiſtes vor der Erb-Sünde wäre verwahret worden, welches ziemlich vor die Franciſcaner zu ſeyn ſchiene; doch ſatzte er auch den Dominicanern zum beſten hinzu, daß keiner die gegenſeitige Meynung vor ketzeriſch ausgeben ſolte, mithin wurde auch unter dieſem Pabſt die Sache nicht ausgemacht, in welchem Stand ſie auch bis daher unentſchieden geblieben, wenn gleich Carolus II. in Spanien ſeinen Nachfolger erſuchet, allen Fleiß anzuwenden, daß der Streit möge beygeleget werden. Inzwiſchen hat man im Pabſtthum das Feſt

immaculatæ conceptionis Mariæ eingeführet, und auf gewiſſen Univerſitäten verordnet, daß man auf die Lehre von der Empfängnis der Mariä ohne der Erb-Sünde ſchwehren muß.

§. VIII.

Ob nun zwar die Dominicaner bey ihrer Meynung, daß Maria in der Erb-Sünde empfangen, gegründet zu seyn ſcheinen, ſo lehren ſie doch, daß ſie keine würckliche Sünde begangen, mithin nehmen ſie das, was ſie mit der einen Hand gegeben, mit der andern wieder weg, daß alſo keine Parthie, weder die Dominicaner, noch Franciſcaner die wahre Erkänntnis hierinnen haben. * Man ſiehet aber unterdeſſen daraus, wie man gar leicht von einer Schwachheit auf die andere verfallen kan, und wenn der Pabſt bey Streitigkeiten einen Richter abgeben ſoll, ſeine Unbetrüglichkeit in Wahrheit auf gar ſchwachen Füßen ruhen müſſe. **

* Die eigentliche Meynung der Dominicaner iſt, daß Maria in der Erb-Sünde zwar empfangen, nachgehends aber dergeſtalt gereiniget und geheiliget worden, daß ſie keine würckliche Sünde gethan habe; dahingegen die Franciſcaner, indem ſie bey dem letztern Punct in der Sache ſelbſt mit ihnen einig waren, daraus ſchloßen, wenn ſie nicht würcklich geſündiget, ſo könne ſie auch in der Erb-Sünde nicht empfangen ſeyn. Die heilige Schrifft unterrichtet uns hierinnen auf das allerdeutlichſte und zwar erſtlich, daß die Maria die Erb-Sünde mit auf die Welt gebracht, ſo fern ſie nicht nur bezeuget, daß alle Menſchen, folglich auch die Maria in Sünden empfan-

empfangen und gebohren würden, Joh. III, 16. Rom. V, 12. 1. Cor. XV, 21. 22. und Chriſtum allein von den Sündern ausnimmt, 2. Cor. V, 21. Ebr. VII, 26. ſondern ihn auch als einen Heyland aller Menſchen, mithin auch der Mariä fürſtellet, 2. Cor. V, 15. 1. Timoth. IV, 10. vors andere aber, daß ſie würcklich geſtrauchelt und geſündiget. Denn auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa wurde ſie von Chriſto wegen ihrer unzeitigen Frage geſtraffet, Joh. II, 3. 4. das Kind JEſum lies ſie zu Jeruſalem, beſtraffte ſelbiges und begrieffe ſeine Rede nicht, Luc. II, 43. woraus denn fließet, daß nachdem ſie in Sünden empfangen, ſie nicht ſo gereiniget worden, daß ſie keine würckliche Sünde gethan habe, wie die Dominicaner fürgeben.

** Es ſcheint zwar, daß uns dieſe Controvers nichts angehe; wenn wir aber die Sache genau betrachten, ſo können wir unterſchiedene wichtige Anmerckungen dabey machen. Einmal ſehen wir daraus, daß es ein recht wahres Wort, wenn man ſagt: giebt man eine ungereimte Sache zu, ſo folgen viele andere derſelben auf den Fuß nach. Denn nachdem die Papiſten angefangen hatten, die Mariam mit göttlichen Lobſprüchen zubelegen und zubehaupten, daß ſie ohne würckliche Sünde geweſen, ſo muſten ſie auf die Frage fallen: ob ſie auch in der Erb-Sünde empfangen ſey? Die Franciſcaner ſchloßen, wenn ſie keine würckliche Sünden gethan, ſo habe ſie auch keine Sünde mit auf die Welt gebracht; die Dominicaner hingegen meinten, es könnte beydes gar wohl beyſammen ſtehen, in Sünden empfangen ſeyn, und doch würcklich nicht ſündigen, in dem nachgehends die ſündliche Empfängnis durch eine beſondere Reinigung und Heiligung aufgehoben worden. Sonderlich können wir aus dieſem Streit ein kräfftig Argument wieder

die Unbetrüglichkeit des Pabſts nehmen, welcher von allem Irrthum in Glaubens-Sachen frey und in Streitigkeiten ein unbetrüglicher Richter ſeyn will. Denn wäre dieſes, ſo hätten ja die Päbſte dieſe Controvers entſcheiden können und müſſen, welches aber niemahls geſchehen. Damit man den Leuten einen blauen Dunſt vor die Augen mächte, gab man für, es habe der göttlichen Weisheit noch nicht gefallen, dies Geheimnis dem Pabſt zu offenbahren. Und alſo muſte ſich der theure Nahme GOttes zum Deckel der päbſtiſchen Boßheit und Schalckheit brauchen laſſen, indem eintzig und allein das Staats-Intereſſe im Weg ſtunde, daß man die Sache nicht entſcheiden wolte. GOtt hats deutlich gnug geſagt, daß Maria in Sünden empfangen und würcklich geſündiget habe.

§. IX.

Es folget drittens die ſehr berühmte Controvers zwiſchen den Jeſuiten und Dominicanern in dem Artickel von der Gnade und Freyheit eines natürlichen Menſchen in geiſtlichen.* Die Gelegenheit dazu gab die Hochachtung des **Joh. Caßiani**, wodurch ſich nach und nach die Pelagianiſchen Irrthümer in die Römiſche Kirche einſchlichen, und nachgehends von den Jeſuiten angenommen und vertheidiget wurden, denen ſich die Dominicaner entgegen ſatzten.** Doch brach der Streit zwiſchen dieſen beyden Ordens-Verwandten erſt völlig in eine Flamme aus, als **Ludovicus Molina** in einem gewiſſen Buch den natürlichen Kräfften des Menſchen in dem Werck der Bekehrung zu viel beygeleget hatte.*

* Die

* Die Hiſtorie der päbſtiſchen Lehre in dem Artickel von der Gnade und freyem Willen des Menſchen nebſt den damit verknüpfften Pelagianiſchen Irrthümern findet man überhaupt in Pfaffens ſpecimine hiſtoriæ dogmaticæ in articulo de gratia & prædeſtinatione, ſo in den primitiis Tubingenſ. ſtehet; in der Diſſertation de Pelagianiſmo in eccleſia romana per bullam anti-Queſnellianam triumphante und in einem kurtzen Auszug in den inſtitutionibus theol. dogmaticæ lib. III. cap. 2. §. 35. p. 853. Was inſonderheit die Streitigkeiten der Dominicaner und der Jeſuiten über dieſen Punct anlangt, ſo iſt von beyden Theilen eine ausführliche Hiſtorie davon ans Licht geſtellet, dadurch aber auch zugleich der Streit zwiſchen ihnen hefftig fortgeſetzet worden. Den Anfang machte auf Seiten der Dominicaner Auguſtinus le Blanc in der hiſtoria congregationum de auxiliis gratiæ diuinæ 1700. welcher nebſt einigen geringern und kleinern Schrifften entgegen geſetzet worden: hiſtoria controuerſiarum de diuinæ gratiæ auxiliis ſub ſummis pontificibus Sixto V. Clemente VIII. & Paullo V. ſex libris comprehenſa autore Theodoro Eleutherio Antwerpen 1705. Hierauf iſt 1709. ohne verdeckten Nahmen Jacobus Hyacinthus Serrius mit einer neuen und vermehrten Edition ſeines vorgedachten Wercks erſchienen, und weil er darinnen die Hiſtorie, welche Theodorus Eleutherius aufgeſetzet hatte, zuwiederlegen geſucht, ſo gab dieſer 1715. hiſtoriæ controuerſiarum de diuinæ gratiæ auxiliis ſub ſummis pontificibus Sixto V. Clemente VIII. Paullo V. ab obiectionibus R. P. Hyacinthi Serrii vindicatæ libros tres heraus und nennte ſich da bey ſeinem rechten Nahmen Livinum de Meyer, nach dem viele vorher gemeynet, als wenn der verkappte Theodorus Eleutherius eigentlich Conrad Janningus, ein Jeſuit zu Antwerpen hieß,

wie aus den actis eruditor. 1707. p. 367. Frickens inclement. Clem. p. 47. Jenichens hiſtoria & examine bullæ anti - Quesnell. §. 3. auch aus der Diſſertat. de Pelagianiſmo in eccleſia romana triumphante p. 22. 45. welches aber nachgehends in der andern Edition geändert worden, zuerſehen.

** Wenn wir die Hiſtorie dieſer Controvers zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten genau erkennen wollen, ſo müſſen wir die Sache von ihren Urſprung herleiten, wie der Pelagianiſmus in die Römiſche Kirche kommen und damit die Jeſuiten eingenommen worden. Die Gelegenheit gab Joh. Caſſianus in dem fünfften Seculo, welcher bey der Pelagianiſchen Controvers dem Auguſtino, der ſich den Irrthümern des Pelagii hefftig wiederſetzet, in der Materie von der Erb-Sünde zwar beyfiel, in der Lehre aber von der Gnade von ihm abgieng, und damit der Urheber der ſo genannten Semi-Pelagianer wurde. Denn in ſeinen Büchern de inſtitutis cœnobiorum lehrt er ausdrücklich, der Menſch könne zwar aus eignen Kräfften etwas gutes, ſo GOtt angenehm, anfangen, aber nicht völlig hinausführen, und in ſeinem Werck de collationibus patrum wird der Anfang des Glaubens vor eine Sache angegeben, die von dem freyen Willen des Menſchen dependire. Wie er nun ein Mann war, der ſich wegen ſeiner Gelehrſamkeit und exemplariſchen Wandels in ein gros Anſehen geſetzet hatte, ſo erhielte er gar leicht einen Anhang, beſonders als im ſechſten Seculo Benedictus einen beſondern Orden ſtifftete, und den Mönchen die in des Caßiani collationibus patrum enthaltene Lehre recommendirte, wodurch der Pelagianiſmus einen ziemlichen Fuß in die Klöſter, folglich auch in die Römiſche Kirche bekam. Faſt um eben dieſe Zeit trug man ſich mit einer Epiſtel de virginitate ad Demetriadem unter Hieronymi Nahmen,

welche

welche Auguſtinus in der Meinung, als ſey ſie von dem Pelagio geſchrieben worden, wiederleget hatte, wodurch ſich viele Unvorſichtige verführen ließen. Daß auch damahls der Pelagianiſmus unter den Mönchen müſſe überhand genommen haben, kan man daher ſchließen, daß ſich **Beda** zu Anfang des achten Seculi demſelben wiederſetzet, welchem nachgehends andere in den folgenden Zeiten, ſonderlich zu Anfang des eilfften Seculi Anſelmus in einem Werck de concordia gratiæ & liberi arbitrii, und in der Mitte des zwölfften Jahrhundert **Bernardus** de gratia & libero arbitrio, worinnen er ſich zwar in einigen Stücken nicht ſo richtig erkläret, gefolget, daß man alſo daraus ſehen kan, wie ſich dieſe Irrthümer von Zeiten zu Zeiten ausgebreitet haben. In dieſem Seculo lebte auch **Lombardus**, der in ſeinen libris ſententiarum in dieſem Stück viele Wahrheiten erkannte; indem aber im dreyzehnden Jahrhundert Franciſcus und Dominicus neue Orden ſtiffteten, und dem letztern die Lehrſätze des Caßiani wohl anſtunden, ſo bekam dadurch der Pelagianiſmus abermahl ſeinen Aufenthalt in den Klöſtern. Man erklärte zwar des **Lombardi** libros ſententiarum und die ſo genannten ſententiarii ſchrieben Commentarios darüber; wenn man aber auf die Materie vom freyen Willen kam, ſo gieng man von ihm ab, wiederlegte auch wohl ſeine Meynung. Doch war unter den Dominicanern **Thomas de Aquino** hierinnen ein Bekenner der Wahrheit, welcher ſich an den Auguſtinum hielt, und ſich dem Pelagianiſmo wiederſatzte, ſo mit mehrern Joh. **Georg Dorſchäus** in einem beſondern Werck Thomas de Aquino confeſſor veritatis euangelicæ, ſonderlich ſect. VIII. cap. 3. p. 444. ſqq. gewieſen. Dieſer berühmte Scholaſticus fande wie in andern Stücken, alſo auch in dieſer Sache an dem **Johanne Duns**

Scoto einen Wiederſacher, der ſich in dieſer Lehre ſo erklärte, daß man gar leicht ſahe, wie er von dem Pelagianiſmo nicht weit entfernet, wodurch derſelbige abermahl unterſtützet und weiter ausgebreitet wurde, daß auch verſchiedene in dem vierzehnden Seculo dieſem Ubel zu wiederſtehen, vor höchſt nöthig befanden, als Thomas Bradwardinus in dreyen Büchern de cauſſa dei & veritate cauſſarum contra Pelagium, Gregorius, oder wie ihn andere nennen, Georgius Ariminenſis, Guilielmus Occam, Rob. Holcot und andere. Dieſem ohngeachtet fande Scoti Lehre bey den meiſten Beyfall, und die Scholaſtiſche Theologie war damahls nach den Pelagianiſchen Lehrſätzen eingerichtet, daß auch Lutherus ſeine meiſte Bemühung dahin richtete, die in dieſer Materie durch die Scholaſticos verdunckelte Wahrheit wieder ans Licht zu bringen, welches er inſonderheit in dem Buch de ſeruo arbitrio wieder Eraſmum gethan. Doch ſo klar auch dieſe Wahrheit von dem Unvermögen eines natürlichen Menſchen in geiſtlichen den Papiſten war vor Augen geleget worden; ſo wolten ſie doch ſelbige nicht annehmen, und waren noch über dies bey ihren Irrthümern unter ſich ſelbſt nicht einig. Auf dem Tridentiniſchen Concilio fielen hefftige Streitigkeiten zwiſchen den Dominicanern und Franciſcanern über die Materie vom Glauben, und inſonderheit vom Beyfall, wieweit derſelbige von dem natürlichen Vermögen, oder der göttlichen Gnade dependire, für, die Peter Suavis in der hiſtoria concilii Tridentini lib. II. p. 348. erzehlet. Indem auch die Patres auf dieſer Verſammlung einen zweydeutigen Schluß von dieſer Sache abfaſten, um keine Parthie auf den Fuß zutreten, ſo war kein Wunder, daß nachgehends dieſe Streitigkeiten nicht aufhörten, ſondern viel hefftiger als vorher getrieben worden, beſonders von der Zeit

an,

an, als die Dominicaner und Jeſuiten deswegen in einander gerathen, wie in dem folgenden ſoll gezeiget werden. Man leſe unterdeſſen, wenn man ausführliche Nachricht von dem Pelagianiſmo haben will, Joh. Latii, oder de Laet commentar. ex veterum patrum ſcriptis de Pelagianis & Semi-Pelagianis; Gerh. Joh. Voßii hiſt. de controuerſiis, quas Pelagius eiusque reliquiæ mouerunt, welches hierinnen das wichtigſte Werck iſt: Henrici Noriſii hiſtoriam Pelagianam, Dionyſii Petavii hiſtoriam Pelagianorum & Semipelagianorum dogmatum, ſo in dem dritten Theil ſeiner dogmat. theologic. zu finden, Joh. Garnerii diſſertationes ad Pelagianiſmum pertinentes, die auch in dem zwölfften Theil der Wercke des Auguſtini ſtehen, nebſt einigen andern, davon faſt ein jeder bey ſeiner Arbeit eine beſondere Abſicht gehabt hat.

Dieſe Streitigkeiten zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten werden controuerſiæ de auxiliis gratiæ genennet, indem die Jeſuiten nach den Pelagianiſchen Principiis in dem Wercke der Bekehrung nur eine Hülffe der göttlichen Gnade erfordern, dahingegen unſere Theologi nach der H. Schrifft lehren, daß bey der Bekehrung die gratia operans, daß GOtt alles allein würcket, und der Menſch aus eignen Kräfften nichts beytragen kan; bey der Heiligung aber die gratia cooperans, die mitwürckende Gnade GOttes ſtatt habe, folglich muß man das Wort auxilium in dieſer Sache gar behutſam brauchen, wie unter andern Hülſemann in dem tr. de auxiliis gratiæ wohl erinnert. Denn iſt die Rede von der bekehrenden Gnade GOttes, ſo geht das Wort auxilium gar nicht an, braucht mans aber von der heiligenden Gnade, ſo kan auxilium gratiæ ſo viel ſeyn, als gratia cooperans. Dieſe Streitigkeiten giengen recht an, als 1588. der Jeſuit Ludovicus Molina ein Werck unter dem Titel: concordia li-

beri arbitrii cum gratiæ donis heraus gab, wiewohl ſchon vorher einiger Anfang war gemacht worden, indem die Jeſuiten hin und wieder angefangen, ſolche Lehrſätze zubehaupten, die dem Pelagianiſmo ziemlich nahe kamen, und darinnen dem Molinä gleichſam ein Vorſpiel geweſen. Denn Auguſtinus le Blanc oder vielmehr Serrius berichtet in der hiſtor. congreg. lib. I. cap. 1. daß unter den Jeſuiten zuerſt Prudentius de Monte Maior von der Lehre des Thomä abgegangen, dem ſich aber Dominicus Bannes, ja die gantze Academie zu Salamanca entgegen geſetzet, daß alſo dieſe Controvers damahls bald beygeleget worden, außer daß 1584. zu Ingelſtadt Gregorius de Valentia die ſo genannte ſcientiam mediam in Jeſuitiſchen Sinn vertheidigte. Bald darauf anno 1587. entſtunde der bekannte Streit in den Niederlanden zwiſchen der theologiſchen Facultät zu Löwen, und Leonhard Leßio nebſt Joh. Hamelio zweyen Jeſuiten, in deren Schrifften man dreyßig Propoſitiones, als anſtößig bemerckte, darunter auch eine die Lehre von der zulänglichen Gnade betraff. Doch wie bereits gedacht, ſo gieng der Lermen zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten erſt recht an, als das oben angeführte Buch des Molinä zum Vorſchein kam. Sein Haupt-Endzweck darinnen gehet dahin, daß er die Kräffte des menſchlichen Willens erhebet und behauptet, als könnte der Menſch durch ſein natürliches Vermögen zu ſeiner Bekehrung was beytragen und gute Werck hervor bringen. Zu ſolchem Ende nahm er die Meynung von der ſo genannten ſcientia dei media an, und gab für, als ſey er zu erſt darauf gefallen, wiewohl noch diſputiret wird, ob ſie nicht eigentlich von dem berühmten Petr. Fonſeca, der ſein Lehrmeiſter geweſen, herrühre. Man verſteht nemlich durch dieſe ſcientiam mediam diejenige Art der

gött-

göttlichen Erkänntnis, da GOtt ſolche künfftige Begebenheiten, die ſich zufälliger Weiſe unter einer Bedingung zutragen werden, vorher weis. Die Sache ſelbſt hat ihren Grund in heiliger Schrifft, und werden 1. Sam. XXIII, 11. ſqq. Matth. XI, 21. Exempel ſolcher göttlichen Erkänntnis angeführet, daß alſo die Jeſuiten die Erfindung dieſer Lehre ſich nicht zuſchreiben können, wenn ſie gleich zuerſt die Benennung ſcientia media mögen gebraucht haben. Sie begehen bey dieſer Wahrheit einen groſſen Mißbrauch, indem ſie aus dieſer Erkänntnis, die GOtt von den künfftigen und bedingten Begebenheiten habe, ihren Pelagianiſchen Irrthum von der menſchlichen Freyheit vertheidigen wollen und die Sache ſo erklären: weil GOtt vorher geſehen, was ein Menſch thun würde, im Fall er dieſe, oder jene Gelegenheit hätte, ſo folge, daß es in deſſen eignen Willen ſtehe, ſich zubekehren, worauf eben die Controvers von der ſcientia dei media ankommt, davon man Bechmanns tr. de ſcientia dei media leſen kan. So bald nun das gedachte Werck des Molinä heraus war, ſo wiederſatzten ſich demſelben die Dominicaner, die ohnedem den Jeſuiten nicht gewogen waren, und unter ihnen inſonderheit Dominicus Banneſius mit groſſer Hefftigkeit, und weil die Jeſuiten das Anſehen der Schrifft des Molinä fallen zu laſſen, vor nachtheilig hielten, ſo entſtunde darüber zwiſchen ihnen in Spanien eine ſolche Unruhe, daß man die Sache zu Rom zu unterſuchen und durch einen päbſtiſchen Ausſpruch beyzulegen vor nöthig erachtete. Pabſt Clemens VIII. berieff zu dem Ende die vornehmſten Geiſtlichen ſo wohl auf Seiten der Jeſuiten, als Dominicaner nach Rom, ſtelte 1597. bis 1602. zwey und dreyßig Verſammlungen, die man congregationes de auxiliis gratiæ diuinæ zu nennen pfleget, an, da es denn endlich ſo

weit

weit kam, daß die Jeſuiten mit ihrer Lehre ſolten verdammet werden. Als ſie dies merckten, fiengen ſie an, Himmel und Erden zubewegen. Es muſte die Jeſuitiſche Argliſtigkeit aus allen Winckeln herfür geſucht werden, um die vorſeyende Verdammung zu verhindern. Denn wenn wir den Nachrichten des Auguſtini le Blanc trauen, ſo murmelte man bald von einem General-Concilio; bald ſolte die Maria dieſem und jenem erſchienen ſeyn und geſagt haben, die Jeſuiten hätten bey dieſem Streit recht; bald machte man den Leuten weiß, als wäre die Univerſität zu Paris auf ihre Seite. Einige wurden darüber ſo erbittert und dahingebracht, daß ſie öffentlich den Satz, non eſſe de fide, Clementem VIII. ſummum pontificem & Petri ſucceſſorem eſſe, vertheidigten und ſich alſo gegen den Pabſt aufzulehnen unterſtunden. In ſolcher Angſt brachten ſie es gleichwohl ſo weit, daß er zu einer neuen Unterſuchung dieſes Streits abermahlige Verſammlungen anſtellen muſte, deren von 1602. bis 1605. acht und ſechszig gehalten worden. Nach vielen Diſpüten lief doch endlich die Sache dahinaus, daß die Dominicaner recht haben, die Jeſuiten hingegen verdammt werden ſolten; wie aber die Sache auf den Punct ſtunde, daß man eine Bulle wieder Molinä Lehre wolte ausgehen laſſen, ſtarb der Pabſt, und damit bekamen die Jeſuiten einige Lufft, ſich in etwas wieder zu erholen. Der folgende Pabſt Leo XI. ſaß nur fünff und zwantzig Tage auf den päbſtlichen Stuhl, daher unter ſeiner ſo kurtzen Regierung in dieſer Sache nichts vorgieng. Man erwehlte darauf an deſſen Stelle Paullum V. der verſchiedene Congregationen halten lies, darinnen der Schluß abermahl vor die Dominicaner, folglich wieder die Jeſuiten ausgefallen; ehe aber die Bulle deswegen ausgefertiget worden, gerieth der Pabſt mit den Venetia-

nern

nern in einen Streit. Dieſer Gelegenheit bedienten ſich die Herrn Jeſuiten, daß ſie ihren Eiffer vor die päbſtiſche Hoheit ſehen und ſich vernehmen ließen, wo man ſich dem Pabſt nicht unterwerffen wolte, ſo würden ſie alle aus Venedig gehen, welches auch geſchahe. Durch dieſe That brachten ſie ſich zu Rom ſo hoch empor, daß man ſie als päbſtiſche Märtyrer anſahe und vor billig hielte, mit ihnen nunmehro was gelinder, als bisher geſchehen, zu verfahren, zu welchem Ende man auch die Bulle, welche man publiciren wolte, zurück hielte. Von der Zeit an geſchahe in dieſer Materie beym päbſtlichen Stuhl weiter nichts, als daß man beyden Theilen ein Stillſchweigen auferlegte und 1611. verboth, keine weitere Schrifften in dieſer Sache zu drucken. Unterdeſſen entſtund daraus ein neuer Streit. Denn da die Dominicaner fürgaben, die Jeſuiten wären würcklich von Clemente VIII. ſo wohl, als Paullo V. verdammet worden, und jene ſolches nicht leiden wolten, ſo fieng man von neuen wieder einander zuſchreiben an, welches eben die Gelegenheit war, daß die Wercke des Auguſtini le Blanc und Theodori Eleutherii, davon wir oben Nachricht gegeben, herauskamen.

§. X.

Wenn wir die Sache ſelbſt anſehen, ſo haben weder die Jeſuiten; noch die Dominicaner recht. Denn jene kommen dem Pelagianiſmo bey, indem ſie lehren, daß der Menſch aus eignen Kräfften ſich bekehren und gute Wercke thun könne, * welches ein Grund-Irrthum der Römiſchen Kirche iſt, darauf viele andere beſondere Irrthümer ruhen. Die Dominicaner hingegen ſind auf den andern

Abweg der Prädeſtination gerathen, und kommen mit den Janſeniſten überein, wenn ſie ſich gleich in einigen Dingen auf eine andere Art erklären und dadurch das Anſehen haben wollen, als wären ſie mit ihnen nicht einig.**

* Daß die Jeſuiten von der Lehre des Thomä Aquinatis abgewichen und auf den Pelagianiſmum verfallen, liegt nicht nur am Tage, ſondern es iſt ihnen auch von den Dominicanern, vornemlich von dem Dominico Banneſio in Thomam part. I. quæſt. 23. artic. 3. und Didaco Alvarez de auxiliis gratiæ diſp. 99. zum öfftern vorgeworffen worden. Man leſe, was in der Diſſertation de Pelagianiſmo in eccleſia romana triumphante §. 19. von den Pelagianiſchen Lehren des Molinä angeführet worden.

** Der Unterſcheid, darinnen die Dominicaner von den Janſeniſten nur dem Schein nach abgehen, beſtehet in folgenden Puncten. Erſtlich wolten die Janſeniſten nicht zugeben, daß GOtt allen und jeden hinlängliche Gnade zu ihrer Bekehrung darreiche; die Dominicaner aber lehrten, daß GOtt allen hinlängliche Gnade, ſo viel zur Bekehrung nöthig, gäbe, daß ſie könnten gutes thun, wenn ſie gleich würcklich niemahls was gutes thäten, und damit wolten ſie denen Einfältigen weis machen, als wären ſie in dieſem Stück nicht Janſeniſtiſch geſinnet, welches aber in der That ein Blendwerck war. Denn was iſt das vor eine Gnade, dadurch man könne gutes thun, und doch gleichwohl nichts würcklich gutes thäte, welches ſo viel als nichts heißet. Wir ſind aus der Schrifft ein anders verſichert, daß GOtt nicht nur das Wollen, ſondern auch das Vollbringen in uns würcke Phil. II, 13. daß er in uns das gute

Werck

Werck anfange und auch vollführe, Phil. I, 6. wenn wir nemlich ſeiner Gnade nicht wiederſtehen wollen. Man ſiehet alſo leicht, was die Dominicaner im Sinn hatten. Sie trugen Bedencken, ſo platterdings mit den Janſeniſten herauszugehen, daß GOtt nur bey etlichen, welche er nach einem unbedungenen Rathſchluß zur Seligkeit beſtimmet, kräfftig mit ſeiner Gnade würcke, und dachten, durch die alberne Diſtinction dieſem Vorwurff zu entgehen, welches die Jeſuiten aber gar bald merckten, daß dieſelbige gantz abgeſchmackt ſey. Vors andere ſagten die Janſeniſten, man könne der göttlichen Gnade nicht wiederſtehen, davon die Dominicaner, auch nur den Schein nach nichts wiſſen wolten, und anſtatt daß ſie die Gnade hätten vor unwiederſetzlich ausgeben ſollen, ſo behaupteten ſie, GOtt würcke per præmotionem phyſicam, auf ſolche Art, daß der Wille durch einen phyſiſchen Einfluß nothwendig zum guten müſſe determiniret werden, welches alſo abermahls auf eins hinauskommt, ja die Dominicaner haben ſich hierinnen auf gewiſſe maße noch härter, als die Janſeniſten erkläret. Sie wollen zugleich die Art und Weiſe, wie GOtt durch ſeine Gnade würcke, beſtimmen, als geſchehe ſolches durch einen phyſiſchen Einfluß, welches doch nicht angehet. Denn geben wir ſie vor eine blos moraliſche Würckung aus, ſo ſehen wir nicht, wie man dabey die Pelagianiſchen Abwege vermeiden will, weil bey einer moraliſchen Würckung der Menſch als eine Urſache anzuſehen, deſſen Wille durch allerhand Vorſtellungen zu etwas bewogen worden; ſoll aber GOtt durch eine phyſiſche Bewegung würcken, ſo können wir derſelben nicht wiederſtehen, daß man alſo bey dieſer Meynung auf den andern Abweg geräth. Bey einer ſo delicaten Sache iſt das ſicherſte Mittel, daß man ſeine Un-

wiſſenheit bekenne und geſtehe, man wiſſe nicht, wie es mit der Würckung der göttlichen Gnade beſchaffen, gnug daß wir aus H. Schrifft verſichert, daß GOtt beydes das Wollen und Vollbringen würcke. Drittens meynen die Janſeniſten, daß die Lehre von der an ſich kräfftigen und unwiederſetzlichen Gnade GOttes ein Glaubens=Artickel ſey, welches die Dominicaner nicht zugeben wollen, daß alſo die Jeſuiten noch ehe mit den Dominicanern, als Janſeniſten können verglichen werden. Man leſe des berühmten Joh. Hülſemanns tr. de auxiliis gratiæ, worinnen alle hieher gehörige ſchwere Streitigkeiten gründlich unterſuchet worden, wiewohl nicht zuläugnen, daß dies Buch mit vielen ſcholaſtiſchen Subtilitäten angefüllet und daher etwas dunckel iſt.

§. XI.

Außer dieſem Streit haben die Dominicaner noch eine Controvers mit den Jeſuiten, die nach unſerer Ordnung die vierdte iſt.* Es betrifft ſelbige die Religion der Chineſer, ** wie weit man ſelbigen, da ſie ihrem Confucio und den Seelen ihrer Voreltern bis in das vierdte Glied ein Feſt halten, bey ihrer Bekehrung zum chriſtlichen Glauben nachzugeben habe, oder nicht. Die Jeſuiten meinten, daß man ſie bey ſolchem Gebrauch, der auf eine Civil-Ehre hinaus lief, ihrem Chriſtenthum ohngeſchadet, wohl laſſen könnte, denen ſich die Dominicaner entgegen ſatzten, daß ſie alſo in hefftige Streitigkeiten hierüber gerathen ſind. *

* Was

* Was in dieſer Sache bis 1701. paßiret, findet man in der Diſſertation de ſuperſtitioſo mortuorum apud Chinenſes cultu; die Fortſetzung aber bis 1706. in der Vorrede zu den analectis hiſtoriæ philoſophic. darinnen p. 261. beſagte Diſputation ſtehet. Es hat auch **Pritius** controuerſias circa cultum Confucio a Chinenſibus præſtitum agitatas Leipzig 1704. herausgegeben, und der Herr **Wolf** führt in notis ad Caſaubon. p. 341. verſchiedene zu dieſer Hiſtorie dienliche Schrifften an.

** Die vornehmſten Umſtände dieſer Controvers ſind folgende. Nachdem einmahl durch die Schiffarthen nach Oſt-Indien der Weg ins Königreich China eröffnet worden, ſo hielten einige Gelehrten unter den Papiſten vor heilſam, bey der Gelegenheit den Chineſern das Evangelium zu predigen, und ſie zum chriſtlichen Glauben zu bringen. Anno 1575. kam zuerſt dahin **Martinus de Rada**, ein Auguſtiner, dem 1581. **Matthäus Riccius** ein Jeſuit folgte und 1596. lendeten auch einige Dominicaner da an und ließen ſich daſelbſt nieder. Wie nun dieſe beyde Orden niemahls einander wohl leyden können, auch die Jeſuiten hier die Hand gern allein im Spiel haben wolten, ſo entſtunden unter dieſen Miſſionarien gar bald einige Mißhälligkeiten, die nachgehends in hefftige Streitigkeiten ausbrachen. Die Gelegenheit war eigentlich dieſe. Es meinten die Jeſuiten, wenn man die Chineſer gewinnen und ſie zur chriſtlichen Religion bekehren wolte, ſo müſte man nicht ſo ſcharff mit ihnen verfahren, ſondern vielmehr ihnen in einigen Stücken nachgeben, und ſie darinnen bey ihren alten Gebräuchen laſſen. Solches betraff vornemlich den Dienſt des Confucii und der Seelen ihrer Voreltern bis in das vierdte Glied, denen ſie zu Ehren jährlich zweymahl ein Feſt halten, zu welchem noch einige Neben-Dinge kamen, ob man nemlich den wahren GOtt mit

dem Chineſiſchen Nahmen Xangti, oder oberſter Käyſer, Tien oder Himmel nennen könne? Als dieſes die Dominicaner ſahen, beſchwehrten ſie ſich höchlich über die Jeſuiten, wie dadurch die chriſtliche Religion in die äuſerſte Gefahr geſetzet werde, wenn man ſolche abgöttiſche und abergläubiſche Dinge neben ihr dulten wolte. Es kam auch endlich die Sache dahin, daß 1645. Joh. Baptiſta de Morales ein Decret vom Pabſt auswürckte, krafft deſſen die Neu=Bekehrten in China von allem dem, was ihnen die Jeſuiten bisher ohne Grund verſtattet hätten, abſtehen ſolten, dagegen die Jeſuiten zwar allerhand zu ihrer Vertheidigung vorzuwenden wiſſen. Es ſey gedachter Joh. Baptiſta de Morales von der Beſchaffenheit der Sache nicht recht unterrichtet geweſen und habe bey genauerer Unterſuchung das Gegentheil, und alſo die Jeſuiten unſchuldig befunden, ſo habe auch der Pabſt durch ſein Decret nichtſo wohl den Streit zuentſcheiden, als vielmehr den Zänckereyen Einhalt zuthun geſuchet, welches man aber an ſeinen Ort geſtellt ſeyn läſſet. Wenigſtens waren ſie bey ſolchen Umſtänden nicht ſaumſelig, ihr Intereſſe zubeobachten. Martinius, einer aus ihren Orden reiſte 1656. nach Rom, und brachte durch ſeine Vorſtellung, daß die Relationen der Dominicaner gantz ungegründet wären, ein ander Decret heraus, darinnen man dasjenige, was die Jeſuiten bisher in China vorgenommen, billigte. Hierüber beklagten ſich die Dominicaner und beſchuldigten den Jeſuiten Martinium, daß er das nöthigſte dem Pabſt nicht entdecket, erhielten auch 1669. eine Confirmation des bereits 1645. vor ſie ergangenen Decrets, ja 1680. wurde befohlen, die Jeſuiten aus China zurück zuberuffen. Unterdeſſen fiengen auch die andern Gelehrten an, ihre Gedancken von dieſem Handel zuentdecken, daß man in kurtzer Zeit

eine

eine groſſe Menge Schrifften bald vor dieſer, bald vor jener Parthie ſahe. Solche privat-Streitigkeiten veranlaſte die Schrifft la politique du clergé de France, welche dem Ruff nach von dem Peter Jurieu herkam, der darinnen den Papiſten ihre argliſtige Streiche und inſonderheit ihre üble Aufführung bey dem Bekehrungs-Werck in China vorgerucket, auch den Antonium Arnaldum ſcharff herum genommen hatte. Denn dadurch kamen dieſe beyde berühmte Männer Jurieu und Arnald an einander, daß ſich der Letztere gegen den erſtern in der apologie pour les catholiques, die 1681. und 1682. in zwey Theilen herauskommen, verantwortete und als ihm ſein Gegner von der Chineſiſchen Sache zureden, Anlas gegeben, ſich der Papiſten und inſonderheit der Jeſuiten annahm. Faſt um eben dieſe Zeit, nemlich 1683. kam der andere Theil von dem Werck morale practique des Ieſuites zum Vorſchein, darüber ein Geſchrey entſtunde, als wäre Arnaldus Verfaßer davon, und indem ſich dieſes auch die Jeſuiten einbildeten, wurden ſie wieder ihn erbittert, ohnerachtet er vorher ihre Parthie genommen hatte. Sie ließen daher folgende Schrifft: defenſe des nouveaux chretiens & des Miſſionaires de la Chine, du Iapan & des Indes, contre deux liures intitulez: la morale practique des Ieſuites & l'eſprit de Mr. Arnauld drucken, die der Jeſuit Tellier ſoll gemacht haben, und vertheidigten ſich ſo wohl wieder Arnald, als Jurieu. Denn von jenem ſtunden ſie in der feſten Einbildung, daß er Auctor von dem andern Theil der morale practique des Ieſuites ſey; Jurieu aber hatte von neuen eine hefftige Schrifft eſprit de Mr. Arnauld wieder Arnaldum ediret, und ihn darinnen auf das ſchimpfflichſte herunter gemacht, auch abermahl auf die Jeſuiten und deren Aufführung in China geſtichelt, daß man alſo beyden zugleich ihre Abfertigung geben wolte.

Bey ſolchen Umſtänden fande ſich Arnald genöthiget, ſeine Ehre wieder die Jeſuiten zuretten; ſich aber weiter mit Jurieu einzulaſſen, hielte er nicht vor rathſam. Er meinte, es würde ſich die Sache am beſten thun laſſen, wenn er das angefangene Werck morale practique des Ieſuites fortſetzte, ob er gleich die beyden erſtern Theile nicht gemacht, gab auch 1689. würcklich den dritten davon heraus und zeigte, wie ſchlecht ſich die Jeſuiten in China aufführten. Auf dieſem folgte 1690. der vierdte, der uns von dem Joh. de Palafox und deſſen Streitigkeiten mit den Jeſuiten Nachricht giebt; 1691. der fünffte, worinnen die Controverſien der Jeſuiten mit dem Bernardino de Cardenas, Biſchoff von Paragay in America und Philippo Pardo, Metrapolitano der Philippiniſchen Inſeln erzehlet werden; 1692. der ſechſte unter dem Titel: hiſtoire des differens entre les Miſsionaires Ieſuites d'vne part & ceus des ordres de S. Dominique & S. Francois de l'autre &c. welcher inſonderheit von dem Gottesdienſt der Chineſer handelt und zeiget, daß derſelbige als abergläubiſch und abgöttiſch ohnmöglich bey dem Chriſtenthum beſtehen könne, mit welcher Materie in dem ſiebenden Theil, der 1693. unter dem Titel: Suite de l'hiſtoire des differens ſur les Ieſuites &c. herauskommen, fortgefahren worden. Indem man aber in dem oben angeführten Buch defenſe nouueaux chretiens &c. nicht nur den Arnaldum; ſondern auch den Jurieu angegriffen hatte, ſo kam 1689. von dem letztern eine Schrifft la religion des Ieſuites zum Vorſchein, darinnen die Jeſuiten mit ihrer Bekehrung in China abermahls herhalten muſten, welches Werck nach einiger Meynung Jurieu ſelbſt ſoll gemacht haben. In dieſen Streit miſchte ſich, vermuthlich auf Anſtifften der Jeſuiten auch Ildephonſus, Biſchoff zu Malaga und

kam mit einer Schrifft querimonia catholica herfür, worinnen er dem Peter Jurieu und Antonio Arnaldo, als den ärgſtern Ketzern einen ſcharffen Text laſe, daran ſich aber keiner von beyden kehrte. Jener ſatzte zu ſeiner Vertheidigung eine Schrifft unter dem Titel: lettre de Mr. Arnauld docteur de Sorbonne à Monſeigneur l' Eueque de Malaga auf; Jurieu aber, oder wer Verfaßer davon ſeyn mag, that ſeine Verantwortung in dem Werck la religion des Ieſuites. Bey dieſen Streitigkeiten der Gelehrten ſaßen die Dominicaner nicht ſtille, welche unter andern den Carolum Maigrot, einen påbſtiſchen Vicarium in der Provintz Foqvien dahin diſponirten, daß er 1693. ein Edict publicirte, worinnen er 1) verbothe, den wahren GOtt mit den Chineſiſchen Nahmen Xangti, d. i. der oberſte Kayſer und Tien, welches den Himmel bedeutet, zunennen, dafür man vielmehr das Chineſiſche Wort Tienchu, d. i. der Herr des Himmels brauchen ſolte: 2) ſolte man in den Tempeln ferner keine Tafel mit den Worten King tien, welches ſo viel iſt, als verehret den Himmel, aufhången: 3) habe man ſich an den Ausſpruch Pabſts Alexandri VII. in den Chineſiſchen Streitigkeiten nicht zu kehren, weil er von der gantzen Sache nicht recht benachrichtiget geweſen: 4) ſolten die Chriſten dem Gottesdienſt, den die Chineſer ihrem Confucio und den Vor-Eltern zu Ehren anſtelten, nicht beywohnen: 5) lobte er diejenigen Mißionarios, welche die ihrigen dazu angehalten, daß ſie die Tafeln, die man in einem jeden Haus zum Andencken der Verſtorbenen aufzuhången pfleget, entweder gar abſchafften, oder doch die gewöhnliche Unterſchrifft: thronus ſedis animæ huius vel illius defuncti auslöſchten und dafür blos den Nahmen des Verſtorbenen hinſetzten: 6) verdammte er gewiſſe Schrifften, die falſche und gefåhrliche Dinge in ſich

hielten. Uber dieſes Edict entrüſteten ſich die Jeſuiten dermaßen, daß ſie auf alle Weiſe daſſelbige ungültig zu machen ſuchten und darüber von neuen eine ſolche Unruhe erregten, daß man endlich die Sache an den Pabſt gelangen lies, da denn ein jeder Theil demſelben ſeine Sache in allerhand Schrifften auf das beſte vorzutragen ſuchte, welche 1700. zuſammen unter dem Titel: hiſtoria cultus Chinenſium, ſeu varia ſcripta de cultibus Chinarum inter vicarios apoſtolicos gallos aliosque miſſionarios & patres ſocietatis Ieſu controuerſis oblata Innocentio XII. pontifici maximo & ſacræ congregationi eminentisſimorum cardinalium dirimendæ huic cauſſæ præpoſitorum: adiuncta appendice ſcriptorum patrum ſocietatis Ieſu de eadem controuerſia nebſt dem andern Theil: continuatio hiſtoriæ cultus Chinenſium in eben demſelben Jahr herauskommen. Doch ehe die Dominicaner dieſes Werck ans Licht ſtelten, hatten ſchon verſchiedene Jeſuiten angefangen, ihre Sache wieder die bisher geſchehenen Anklagen zurechtfertigen, als Carolus Gobienus in der hiſtoire de l' edit de l' Empereur de la Chine en faueur de la religion chrétienne 1698. und in dem beygefügten eclairciſſement donné à Monſeigneur le duc du Maine ſur les honneurs, que les Chinois rendent a Confucius & aux mortes, worinnen er beweiſen will, daß der Dienſt, den die Chineſer dem Confucio und den Verſtorbenen erwieſen, nur eine weltliche Verehrung ſey, und weil die Jeſuiten beſſere Nachricht davon hätten, als die Dominicaner, ſo müſte man ihnen auch mehr glauben. Eben dieſes behauptete Ludovicus le Comte in einem Brieff ſur les ceremonies de la Chine, dem aber der berühmte Dominicaner Natalis Alexander in einer Schrifft: lettre d' vn Docteur de l' ordre de S. Dominique ſur les ceremonies de la Chine a R. P. le Comte de la compagnie de Ieſus geantwortet.

Aus

Aus den bisher edirten Schrifften der Jeſuiten hatte die theologiſche Facultät zu Paris unterſchiedene Lehrſätze gezogen und ſelbige als irrig verworffen, da wieder die Jeſuiten nicht nur proteſtirten, ſondern auch eine Schrifft wieder die Sorbonne zu ihrer Vertheidigung heraus gaben, welche nachgehends viele Streit-Schrifften von beyden Seiten veranlaſſet. Unter andern edirte der berühmte du Pin defenſe de la cenſure de la faculte de theologie de Paris 1701. dagegen bald eines ungenannten iudicium vnius e ſocietate ſorbonica doctoris de propoſitionibus quibusdam circa antiquam Chinarum religionem ad ſacram facultatem Pariſienſem ans Licht kam, darinnen der Auctor, welcher Couleau heißen ſoll, mit aller Gewalt darthun wolte, daß man an dem Gottesdienſt der Chineſer nichts auszuſetzen habe. Anno 1702. erſchien Carolus Gobienus mit einer andern Schrifft: lettres de quelques Miſſionaires de la compagnie de Ieſus, ecrites de la Chine & des Indes Orientales, und wolte aus den Schreiben der Jeſuiten erweiſen, wie ſauer ſichs dieſe rechtſchaffene und ehrliche Leute bey dem Bekehrungs-Werck werden ließen. Er hatte auch ſchon vorher ein Werck relation des Iles Marianes nouuellement conuerties à la religion chrétienne & de la mort glorieuſe de premiers Miſſionaires, qui y ont preché la foi ediret und durch daſſelbige ſeine Glaubens-Brüder, oder Jeſuiten in China beſtens zu recommendiren geſucht, indem ſie einen ſolchen Eiffer vor die Fortpflantzung des Evangelii hätten, daß ſie deswegen keine Gefahr, keine Arbeit, auch den Todt nicht ſcheuten. Anno 1702. kam eine Sammlung verſchiedener Schrifften, welche dieſe Streitigkeiten betraffen, vor die Jeſuiten ans Licht, darinnen ſich unter andern ihr Schreiben an Pabſt Clementem XI. die Declaration des Chineſiſchen Kayſers wegen der Gebräuchen in

ſeinem

ſeinem Lande nebſt andern Sachen befanden, bey welchem neuen Angrieff ein ungenannter in der Schrifft: priere pour l' egliſe de la Chine den Dominicanern beyſtunde, und darinnen den neunzehenden Pſalm, wiewohl auf eine ärgerliche Art auf die Jeſuiten applicirte, welches von ihnen nicht unbeantwortet blieben. Anno 1705. ſahe man folgendes Werck: breuis relatio eorum, quæ ſpectant ad declarationem Sinarum imperatoris Kam-hi circa cæli, Confucii & aliorum cultum datam anno MDCC. accedunt primatum doctiſſimorumque virorum & antiquiſſimæ traditionis teſtimonia: opera patrum ſocietatis Ieſu Pekini pro euangelii propagatione laborantium; zu Ende aber dieſes Jahrs kam der in dieſer Affaire berühmte Cardinal Tournon in China an, der zwar bey dieſer Sache nicht glücklich geweſen. Er lies 1707. ein Decret an alle Mißionarios ausgehen, darinnen er ihnen auferlegte, bey Straffe des Banns öffentlich zubekennen, daß unter den Chineſiſchen Geſetzen und Gebräuchen etliche wären, die mit dem Chriſtenthum ſtritten, als das Opffer des Confucii, die Tafeln der Verſtorbenen, ingleichen daß Xangti oder Tien nicht der wahre GOtt ſey. Solches habe der Pabſt am 20. Novembr. 1704. decidiret, und weil es der Cardinal, als legatus a latere declarire, müſte man es glauben, welches Decret in Holland mit einigen Noten gedrucket worden. Der Kayſer in China war von den Jeſuiten ſehr eingenommen, daß er auch allen Mißionarien anbefehlen lies, es mit ihnen in dieſer Sache zuhalten, oder das Reich zumeiden, daher der Cardinal ins Gefängnis kam, und nachgehends von den heydniſchen Chineſern gar getödtet worden, welches nach dem Fürgeben der Dominicaner auf Anſtifften der Jeſuiten geſchehen, weil ſie gemercket, daß

er

er auf jener Seite ſey, von welchem Todt 1712. eine beſondere Nachricht relatio mortis prætioſæ eminentisſimi & reuerendisſimi domini, domini Caroli Thomæ Malliard de Tournon herauskommen. Man findet auch in den memoires pour la cour de rome ſur l'etat de la religion chrétienne en Chine Paris 1709. einen ausführlichen Bericht dieſes Cardinals, wie er die Sachen der Jeſuiten in China und ſonſt in Orient gefunden. Es wird unter andern gemeldet, als er zu Pontichery an der Caromandeliſchen Küſte ausgeſtiegen, ſo habe er wahrgenommen, daß die Jeſuiten den Kuh-Miſt, womit die daſigen Heyden ſich abergläubiſch ins Geſicht beſchmieren, mit Gebet und Creutzen geſegnet, und alſo ihren Neu-bekehrten ſolchen Aberglauben conſecriret hätten, ingleichen daß ſie den Chriſten daſelbſt zuließen, dreyßig vor Cent Wuchers zunehmen. In eben dieſem Jahr 1709. kamen wieder viele Schrifften von beyden Theilen heraus und unter andern l'etat preſent de la Chine, worinnen auf die memoires geantwortet worden. Anno 1710. wurde epiſtola, qua explicatur mens & doctrina P. P. ſocietatis Ieſu circa controuerſiam Chinenſem 8. gedrucket, deren Jnnhalt war, es müſte die Ehre, die man in China dem Confucio und den Verſtorbenen erwieſe, aus der Abſicht der Chineſer beurtheilet werden, welche ſelbige blos vor eine Civil-Sache wolten angeſehen haben; nun aber ſey keine Handlung an und vor ſich religioes, ſondern das käme von der Abſicht deſſen, der ſie einſetze und vornehme. Die Wörter Xangti und Tien wären zweydeutig, und könnten gar wohl vom wahren GOtt gebraucht werden. Doch ſo ſehr die Jeſuiten bedacht waren, ihrer Sache eine ſcheinbahre Farbe anzuſtreichen; ſo kam dem ohngeacht in eben dieſem Jahr das päbſtiſche Decret wieder ſie heraus, darinnen man den bereits 1704. ergangenen

Schluß

Schluß von neuen beſtätigte und was der Cardi-nal Tournon vorgenommen, billichte, auch zugleich beyden Theilen das weitere Schreiben verbote. Von der Zeit an iſt in dieſer Sache nichts ſonderliches paßiret, außer daß dann und wann einige Kleinig-keiten und Brieffe zum Vorſchein kommen, davon man inſonderheit bisher in den memoires hiſtori-ques & critiques Nachricht gehabt.

Eine jede Parthie ſucht ſich bey ihrer Sache mit allerhand Beweis-Gründen zuſchützen. Die Haupt-Sache kommt auf die Verehrung des Confucii und der Verſtorbenen an, ohnerachtet, wie es bey ſol-chen Dingen zugeſchehen pfleget, ſich allerhand Neben-Streitigkeiten mit eingeflochten haben, die wir jetzo bey Seite ſetzen. Die Dominicaner, welche den Dienſt, den die Chineſer dem Confucio und den Verſtorbenen erweiſen, vor abgöttiſch und aberglaubiſch ausgeben, berufften ſich auf ihre Ge-bräuche ſelbſt, die ein jeglicher, der ſie wüſte, noth-wendig vor unerlaubet halten müſte. In der oben angeführten hiſtoria cultus Sinenſium befinden ſich des Nicolai Charmot Noten über das Mandat des Maigrots, worinnen uns die Chineſiſche Ver-ehrung der Verſtorbenen vorgeſtellet wird, daß man ihnen zu Ehren gewiſſe Tempel aufgerichtet und auf den darinnen ſich befindenden Altären ein Ta-fel mit den Worten: thronus ſeu ſedes animæ vel ſpiritus N. N. nebſt den dazugefügten Nahmen des Verſtorbenen aufgehänget. In ſolchen Tempeln käme man jährlich zweymal zuſammen und feyerte den Verſtorbenen zum Andencken ein beſonders Feſt, daß man ihnen bald ein Schwein, bald eine Ziege oder ſonſt ein Vieh opfferte, welches mit allerhand Ceremonien geſchähe. Denn unter andern würde vorher das Vieh geprüft, ob ſelbiges zum Opffer tüchtig, man zündete gewiſſe Wachs-Kertzen an, machte ein Rauch-Werck, beugte die Knie vor die

auf-

aufgehängte Tafel und wenn alles vorbey, ſo verſicherte der Prieſter die Anweſenden, daß ſie nunmehro wegen des ihren Verſtorbenen erwieſenen Dienſtes alle Glückſeligkeit, inſonderheit aber einen geſunden Leib, ein fruchtbahres Land, eine geſegnete Ehe und ein langes Leben zuerwarten hätten. Außer dieſen ſolennen Feſten pflegten ſie ſich auch alle Monath etlichemal in dieſe Tempel zubegeben, bezeigten gegen die aufgehängten Tafeln ihre Devotion und brächten den Verſtorbenen allerhand Gaben. Diejenigen, die aus Armuth ihren Anverwandten ſolche Tempel nicht aufrichten könnten, ſtatteten ihren Dienſt entweder bey deren Gräbern; oder in ihren eignen Häuſern ab. So habe man auch in einer jeden Stadt dem Confucio einen Tempel erbauet und darinnen gleichfals eine Tafel mit dieſer güldenen Unterſchrifft: thronus ſeu ſedes animæ ſanctisſimæ ac ſuper excellentisſimi protomagiſtri Confucii aufgeſtellet, worinnen auch alle Jahr das Gedächtnis des Confucii auf eben die Art, wie es bey dem Feſt der Verſtorbenen geſchicht, gefeyert wird. Indem nun dieſes die Dominicaner als ausgemacht voraus ſetzen, daß man in China bey der Verehrung des Confucii und der Verſtorbenen ſolche Gebräuche eingeführet, ſo ſchließen ſie daher, daß die Jeſuiten ihnen ſelbige ohnmöglich verſtatten könnten, wenn ſie zur chriſtlichen Religion ſolten bekehret werden, indem ſie offenbahr abgöttiſch und abergläubiſch wären. Was die Jeſuiten von dieſem Chineſiſchen Dienſt vor eine Vorſtellung machen und wie ſie ſichs desfals wieder die Dominicaner zuentſchuldigen pflegen, findet man kurtz in dem oben berührten eclairciſſement donné à Monſeigneur le Duc du Maine &c. des Caroli Gobient beyſammen. Darinnen kommen ſie mit jenen überein, daß man dem Confucio ſo wohl, als den Verſtorbenen zu Ehren Tempel erbauet und zu ihrem

Anden-

Andencken gewiſſe Feſte darinnen feyre; von den Opffern aber und den dabey gewöhnlichen Gebräuchen berühren ſie nichts, welches allerdings was bedenckliches iſt und ihre Sache verdächtig macht, zumahl nicht zuvermuthen, daß die Dominicaner in ſolchen Sachen, da man leicht hinter die Wahrheit kommen kan, ſo unverſchämt erdichtete Erzehlungen ausſtreuen ſolten. Es beſtehen die Jeſuiten darauf, es ſey nur eine weltliche Verehrung, die man dem Confucio und den Verſtorbenen erwieſe, maßen die Chineſer die Oberaufſeher der Provintzen, wenn ſie ihr Regiement antreten, und die vornehmſten Mandarinen an ihren Geburths-Tägen auf eben die Art verehrten. Es hielten ja die Chineſer weder den Confucium, noch die verſtorbenen Vor-Eltern vor Götter, daher ſie ſelbige auch nicht als göttlich verehren und anbethen könnten, worinnen die Jeſuiten eine weit genauere Nachricht als die Dominicaner hätten, daß man ihnen alſo mehr als dieſen glauben müſte. Ihre eigne Ordens-Verwandten, als Gregorius Lopez, Joh. de Paz, Dominicus Sarpetri nebſt andern hätten alles mit Augen angeſehen und an der Aufführung der Jeſuiten nichts verwerffliches oder tadelhafftes finden können. Hiewieder wiſſen die Dominicaner vieles einzuwenden. Es ſey falſch, daß die Verehrung des Confucii und der Verſtorbenen nur eine weltliche Verehrung ſey, indem man den Chin-Hoan oder den Schutz-Engel der Städte und andere Geiſter auf gleiche Art in China verehrte. Man beugte zwar auch vor vornehme lebende Perſonen ſeine Knie und bezeugte damit ſeine Unterthänigkeit, man werde aber nicht ſehen, daß man ihnen zu Ehren ein Opffer mit ſolchen Gebräuchen, wie es bey dem Confucio und den Verſtorbenen geſchähe, brächte. Daß einige aus ihren Orden den Jeſuiten favoriſiret, wäre wohl

an dem; man müſte aber wiſſen, daß ſie von ihnen eingenommen worden und deswegen alle Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit bey Seite geſetzet.

§. XII.

Wenn man von dieſer Controvers gründlich urtheilen will, ob die Jeſuiten, oder Dominicaner recht haben? ſo kommt alles darauf an, daß man vorher unterſuchet, was vor ein Unterſcheid zwiſchen einer göttlichen und weltlichen Verehrung ſey. Pflegt man nur GOtt zu Ehren einen Tempel zuerbauen und mit gewiſſen Ceremonien zu opffern, und ſetzt dabey voraus, daß ſich die Sache mit der Chineſiſchen Verehrung des Confucii und der Verſtorbenen ſo verhalte, wie die Dominicaner fürgeben; ſo folget unwiederſprechlich, daß weil dieſes in der That nichts anders, als ein Götzen-Dienſt, ſolchen die Jeſuiten den Chineſern bey ihrer Bekehrung zur chriſtlichen Religion nicht verſtatten können. *

* Es ſind bey der Beurtheilung dieſer Controvers zwey Stücke voraus zuſetzen. Das eine iſt, ob ſich die Sache mit der Verehrung des Confucii und der Verſtorbenen in der That ſo verhalte, als die Dominicaner fürgeben, oder ob man nicht vielmehr den Jeſuiten zu glauben habe? Es iſt wohl kein Zweiffel, daß hierinnen die Dominicaner mehr Glauben verdienen, als die Jeſuiten. Denn es betrifft die Erzehlung eine ſolche Sache, die auf den Augenſchein ankommt, darinnen man ſich nicht leicht betrügen kan; und indem die Dominicaner am Römiſchen Hof recht behalten, daß verſchiedene Decrete wieder die Jeſuiten ergangen ſind, ſo iſt

gar nicht zuvermuthen, daß ſie aus Bosheit hätten die Wahrheit verſchwiegen, und ungegründete Nachrichten ausſtreuen wollen. Sie wuſten gar wohl, daß ſie boßhaffte und liſtige Feinde, die bey dem Pabſt in groſſen Anſehen ſtehen, vor ſich hatten, und konten ſich daher leicht die Rechnung machen, daß ſie bey der Unwahrheit nicht beſtehen würden. Ja in der Sache ſelbſt kommen die Jeſuiten mit den Dominicanern überein, daß man in China dem Confucio und den verſtorbenen Vor-Eltern Tempel erbauet und ihnen zu opffern pflege, nur übergehen ſie die beſondern Gebräuche mit Stillſchweigen, welches aber, wie ſchon oben errinnert worden, ihre Sache verdächtig machet. Das andere Stück, daß bey Beurtheilung dieſes Streits vorher auszumachen, betrifft den Unterſcheid zwiſchen einer weltlichen und göttlichen Verehrung, da ein jeglicher leicht begreiffen wird, daß diejenigen Gebräuche und Ehren-Bezeugungen, welche einmahl zum Dienſt GOttes angenommen und eingeführet worden, bey der Verehrung eines Menſchen nicht können gebraucht werden, wofern man ſich nicht einer Abgötterey theilhafftig machen will. Man erweiſet zwar auch Menſchen nach göttlicher Verordnung, wenn Paullus an die Röm. XIII, 7. ſaget, **ſo gebet nun jederman Ehre, dem die Ehre gebühret,** ihre Ehre und legt den ſchuldigen Reſpect gegen ſie durch gewiſſe äuſſerliche Zeichen an den Tag, wie ſich etwa Abraham vor den Hethitern neigte, und David ein ſehr obligantes Compliment vor den König Saul machte, Geneſ. XXIII, 7. 12. 1. Sam. XXIV, 9. man muß aber bey ſolchen Ehren-Bezeugungen billig in Schrancken bleiben, und diejenigen, die zur Verehrung GOttes durchgehends ausgeſetzet und eingeführet worden, Menſchen nicht beylegen. Solche ſind eben unter andern, wenn man einen Tempel aufrichtet, ſolenne Feſt-Tage anſtellet, mit gewiſſen

Ce-

Ceremonien opffert, daß wenn man damit Creaturen beehret, ſolches nicht anders, als ein Götzen-Dienſt kan angeſehen werden. Iſt dieſes richtig, ſo kan ein jeder leicht die Application auf die Chineſiſche Beehrung des Confucii und der Verſtorbenen machen und daher ſchlieſſen, daß ſelbige in der That ein Götzen-Dienſt, der ohnmöglich bey dem Chriſtenthum beſtehen kan, folglich da die Jeſuiten dieſe Heyden zum Chriſtlichen Glauben bekehren und ihnen gleichwohl einen ſolchen Götzen-Dienſt verſtatten wollen, ſo kan ihr Thun in den Augen GOttes nicht anders, als ein Greuel ſeyn. Saget Paullus 2. Cor. VI, 14. 15. **was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinſchafft mit der Finſterniß? wie ſtimmet Chriſtus mit Belial? oder was für ein Theil hat der Glaubige mit dem Unglaubigen?** ſo mögen wir wohl von der Bekehrung der Jeſuiten in China ſagen: was hat der Götzen-Dienſt vor Gemeinſchafft mit dem Chriſtenthum? wie ſtimmt Chriſtus mit dem Teuffel? Es geben zwar die Jeſuiten für, daß ſie hierinnen den Chineſern durch die Finger ſähen, geſchehe aus einer beſondern Klugheit, damit ſie nach dem Exempel Paulli ihrer deſto mehr gewinnen mögen, welcher von ſich ſchriebe: **ich bin jedermann allerley worden, auf daß ich allenthalben ja etliche ſelig mache,** 1. Cor. IX, 22. ingleichen: **ich mache mich jedermann in allerley gefällig,** 1. Cor. X, 33. es bedencken aber die Herrn Paters nicht, daß dieſer Apoſtel von indifferenten Sachen redet, in denen er ſich bald nach jüdiſcher, bald nach heydniſcher Gewohnheit mit guten Gewiſſen hat richten können, auch dieſes würcklich aus Klugheit gethan, damit er die Jüden und Heyden deſto ehe auf ſeine Seite bringen und ſodann deſto leichter das Werck ihrer Bekehrung befördern möchte. Es hatten auch die Dominicaner in der

neben-Controvers recht, daß man den wahren GOtt nicht Tien, d. i. der Himmel, oder Xangti, d. i. der vornehmſte Käyſer nennen ſolte, weil ſich dieſe Benennung durchaus nicht auf GOtt ſchickte, und inſonderheit das Wort Tien einen leicht auf die Gedancken bringen könnte, als wenn der Himmel GOtt ſelbſt ſey. Dieſe Errinnerung der Dominicaner war nichts überflüßiges und vergebnes. Denn die Gelehrten haben ſchon längſt angemercket, daß die heydniſchen Philoſophen Pantheiſten geweſen, welche τὸ πᾶν, das gantze Welt-Gebäude vor GOtt angeſehen, in welchem falſchen Concept die Leute beſtätiget würden, wenn man GOtt mit keinem andern Nahmen belege, als den, der den Himmel anzeige.

§. XIII.

Die fünffte und letzte Controvers betrifft den Qvietiſmum, darüber in der Römiſchen Kirche groſſe Unruhe entſtanden iſt. * Die Gelegenheit dazu gab **Michael de Molinos**, welcher in der Mitte des vorigen Seculi lebte und mit groſſem Ernſt auf das innere Weſen des Hertzens und auf die wahre Ruhe in GOtt drang, daß, wenn das Hertz nicht zu GOTT geführet werde, alle andere äuſſerliche Ceremonien nichts nutz wären. Solche Lehre wolte den Jeſuiten nicht anſtehen, daher ſie es dahin brachten, daß ſie nicht nur verdammt; ſondern auch **Molinos** ſelbſt ins Gefängniß geſetzet wurde. ** Indem man aber in Italien den Qvietiſmum unterdruckte, ſo kam er in Franckreich, ſonderlich durch den Ertz-Biſchoff **Fenelon** empor. *

* Von

* Von den Qvietiſtiſchen Streitigkeiten kan man leſen Gilbert Burnet in den Brieffen, ſonderlich in dem erſten von dem gegenwärtigen Zuſtand Italiens, die als ein Anhang ſeiner Reiſe in Italien beygefüget; Joh. Benedict. Carpzovs Diſp. de religione Quietiſtarum; Joh. Fr. Mayers Diſſertatio de Quietiſtarum perſecutionibus; Conrad Tiburtium Rango in quakeriſmo nouo in quietiſmo oſtenſo; eines ungenannten collectanea de quietiſmo & quietiſtis in Frantzöſicher Sprache, worinnen von des Molinos Lehren und Schülern gehandelt und ſeine Parthie genommen wird; Joh. Andr. Schmids Diſſert. de quietiſmi reuolutione in quietiſtis decimi quarti & huius ſeculi. Es hat auch Jäger verſchiedenes heraus gegeben, ſo zur Erläuterung dieſer Hiſtorie dienen kan, als examen quietiſmi ſiue quietis myſticæ; Galliam diſcordem in cauſa pietiſtico-myſtica; tract. myſticum celeberrimæ in Gallia feminæ de Gyon, von welcher Weibs-Perſon unten wird gehandelt werden. Doch müſſen dieſe jetzt angeführte Schrifften mit dem Unterſcheid geleſen werden, ſo fern einige die Sache mehr hiſtoriſch; andere theologiſch unterſuchet, auch bald wieder, bald vor die Molinoſiſten aufgeſetzet worden.

** Die Quietiſten haben ihren Nahmen von dem lateiniſchen Wort quies, weil ſie ſich einen beſondern Concept von der Seelen-Ruhe gemacht, deren Lehre man auch den Qvietiſmum nennet. Man pflegt ſie in die ältere und neuere einzutheilen. Jene ſtunden in dem vierzehnden Seculo in der Griechiſchen Kirche auf, und wurden in ihrer Sprache heſychaſtæ, welches eben ſo viel, als Qvietiſten genennet, weil ſie ſich von aller Arbeit enthielten und ſich einer ſolchen Gemüths-Ruhe rühmten, daß indem ihr Hertz von allen andern Sachen abgezogen, ſolches durch das Gebeth eintzig und allein mit GOtt beſchäfftiget, und eine gantz auſſerordentliche Freude empfinde.

Sie gaben auch für, daß wie die Jünger Chriſti auf dem Berg Thabor den Glantz der göttlichen Majeſtät mit leiblichen Augen geſehen, alſo würden ſie bey ihrer Gemüths-Ruhe auch mit einem ſolchen Glantz umleuchtet, den ſie gar eigentlich mit ihren Augen ſehen könnten. Vor den Urheber dieſer Secte wird insgemein Gregorius Palamas, ein Theſſaloniſcher Biſchoff gehalten, wiewohl andere anmercken, daß er den Simeonem, der über das Kloſter am Berge Atho geſetzt geweſen und in der Mitte des eilfften Seculi gelebt, zum Vorgänger gehabt. Doch haben wir uns dabey nicht aufzuhalten. Man leſe, wenn man von dieſen Leuten mehrere Nachricht haben will, Rechenbergs ſchediaſma hiſtoricum de heſychaſtis ſeu quietiſtis græcis und die oben angeführte Diſſertation des Herrn Abt Schmids de quietiſmi reuolutione cap. 1. Die neuern Quietiſten haben ihren Urſprung von dem Michael de Molinos, der von Geburth ein Spanier, und ſich in dem letzt verwichenen Seculo ſehr berühmt gemacht. Er legte ſich ſonderlich auf die myſtiſche Theologie, nahm keinen geiſtlichen Orden an, ſondern ließ ſich nur zu einem Secular-Prieſter weyhen, und begab ſich nach Rom, daſelbſt er wegen ſeines unſträfflichen Wandels faſt bey jedermann in groſſer Hochachtung geſtanden. Anno 1675. ſchrieb er manuductionem ſpiritualem, die offt gedruckt auch 1697. nebſt einem andern Tractat von ihm von der täglichen Communion aus dem lateiniſchen ins Teutſche durch den Herrn Profeſſor Francken überſetzet worden. In dieſer Schrifft hatte er viele ſchöne und erbauliche Sachen vorgetragen, daß man wohl ſahe, wie der Mann eine groſſe Erkänntniß von geiſtlichen Dingen hatte, und auf das rechtſchaffene Weſen des Hertzens drang; er trieb aber die Sache zu hoch, und gerieth freylich auf allerhand gefährliche Abwege. Denn er erfordert zu der wahren Seelen-Ruhe einen

ſolchen Zuſtand des Gemůths, daß ſich daſſelbige gantz leidend verhalten und nicht die geringſte Thåtlichkeit in ſich haben můſſe, welches nicht nur eine unmögliche; ſondern auch gefåhrliche Sache war. Inzwiſchen fande die Schrifft groſſen Beyfall, und Molinos ſetzte ſich damit in eine beſondere Hochachtung bey redlich geſinnten Leuten, welche die bißherige ůble Auffůhrung des Römiſchen Hofs, den Geitz und die Argliſtigkeit der Pfaffen, ſonderlich der Jeſuiten, den groſſen Verfall des Chriſtenthums eingeſehen und beſeufftzet hatten, daher ſie dieſen Mann, der ſich mit gröſſern Ernſt, als bißher geſchehen, des wahren Chriſtenthums und des innern Zuſtands der Seelen annahme, nicht anders, als lieb haben konnten. So bald ſein Buch heraus war, bewarben ſich ſehr viele um ſeine Bekand- und Freundſchafft můndlich und ſchrifftlich, daß man auch bey ihm viel tauſend Brieffe fande, ja an dem Tag, da man ihn ins Gefångniß ſatzte, muſten auf die 20. Thaler Poſtgeld vor Brieffe gezahlet werden. Sonderlich waren verſchiedene Cardinåle und die drey Patres Oratorii Coloredo, Ciceri und Petrucci, die nachgehends auch den Cardinals-Hut bekommen, auf ſeiner Seite, von denen inſonderheit der letztere ein ſehr gelehrter und frommer Mann war, deſſen epiſtolæ myſticæ viele Liebhaber gefunden. Ja der damahlige Pabſt ſelbſt Innocentius XI. war ihm nicht ungeneigt und håtte gerne geſehen, wenn er håtte von der Inquiſition können befreyet bleiben; er muſte ſich aber vor die Jeſuiten fůrchten, welche ſo mächtig und trotzig waren, daß ſie auch des Pabſts Anſehen nicht ſchonten, und von einer Inquiſition wider ihn redeten, wenn er nicht nach ihrer Pfeiffe tantzen wolte. Denn eben dieſe, nebſt den Dominicanern, waren des Molinos abgeſagte Feinde. Sie hatten bißher die Hochachtung, welche Molinos, bey ſo vielen erlangt, mit neidi-

ſchen Augen angeſehen, und weil ſie leicht voraus ſahen, daß durch ſeine Lehre der äuſſerliche ceremoniſche GOttes-Dienſt, darinnen die rechte Seele des gantzen Pabſtthums beſtehet, dürffte gering geſchätzet werden, ſo ſtunde ihnen ſelbige gar nicht an, und ſuchten daher auf alle Weiſe, ihn zu einem Ketzer zu machen und ſeine Lehre zu verdammen. Paullus Segnerius, einer aus ihrer Geſellſchafft muſte die manuductionem ſpiritualem des Molinos in einer Schrifft concordia laboris & quietis in oratione widerlegen, dem auch noch ein ander Werck quietiſta ſive illuſiones orationis quietis beygeleget wird, und man fieng zugleich an, den Molinos und ſeine Anhänger Qvietiſten zu nennen und ſie damit als Ketzer verdächtig zu machen. Doch dabey ließ mans noch nicht bewenden. Denn man brachte die Sache vor die Inquiſition und veranlaſte zwey Congregationen, in denen Molinos und Petrucci, als Angeklagte fürſtehen muſten. In der erſten wurden ſie abſolviret, wodurch das Anſehen des Molinos über die maſſen wuchs, die Anzahl ſeiner Anhänger nahm täglich zu, welche keine Meſſe mehr beſuchen noch Pater-Noſter beten wolten, und der Pabſt ſelbſt trug ihm die Stelle eines Biſchoffs zu Jeſi an. Als dieſes die Jeſuiten ſahen und ihre offenbahre Gewalt nicht hinreichen wolte, die Quietiſten auszurotten, ſo fiengen ſie an, ihre Sache etwas liſtiger anzugreiffen. Sie ſtackten ſich hinter den königlichen Beicht-Vater in Franckreich Pater de la Chaiſe, welcher den König dahin diſponirte, daß er dem Cardinal Eſtrão befahl, den Molinos auf alle Weiſe zu verfolgen und dem Pabſt vorzuſtellen, wie er als das Haupt der Chriſtenheit bey einer ſolchen Ketzerey ohnmöglich ſtille ſitzen und dem Molinos ſo ſehr durch die Finger ſehen könte, welches denn 1684. eine neue Congregation verurſachte, darinnen Molinos und Petrucci als Angeklagte

klagte erſcheinen muſten. Es verzögerte ſich hier die Sache etliche Jahr nach einander, ehe die Jeſuiten einen ihnen anſtändigen Schluß heraus bringen konnten, der endlich 1688. ohne Zweiffel auf fleißiges Anregen des gedachten Cardinals Eſtrai, dem ſie ſtets über den Hals lagen, erfolgte. Man verdammte gewiſſe Propoſitiones aus ſeinen Schrifften und erkannte ihm ein immerwährendes Gefängniß zu, mit dem ſeine Feinde gern ſchärffer verfahren hätten, wenn man ſich nicht für ſeinem groſſen Anhang gefurcht hätte. Solches Urtheil übernahm er mit groſſer Gelaſſenheit, und machte dem Pater, der ihn ins Gefängniß begleiten muſte, in folgenden Worten ſein Adjeu: **lebt wohl, mein Herr Pater: am jüngſten Tage werden wir einander wieder ſehen, da denn an Tag kommen wird, wer unter uns recht gehabt,** in welcher Gefangenſchafft er auch 1696. ſein Leben beſchloſſen.

In Franckreich hat der Quietiſmus auch viele Unruhe eben zu der Zeit, als er in Italien unterdrucket worden, erreget, nachdem die berühmte Frantzöſiſche Dame **Murovia de Guyon** in den Verdacht kam, als hielte ſie es mit den Quietiſten, von welcher Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. 4. p. 779. und Feuſtking in dem gynæc. hæretico-fanatic. p. 325. Nachricht geben; Jäger aber hat den ſchon oben angeführten tractatum myſticum celeberrimæ in Gallia feminæ de Gyon cum animaduerſionibus perpetuis Tübingen 1715. und Sonntag Gyoniſmum confutatum, Altorf. 1717. ediret. Dieſer Perſon nahm ſich der berühmte Ertz-Biſchoff von Cambray **Franciſcus Salignac de la Mothe Fenelon** bey folgender Gelegenheit an. Es hatte der Biſchoff von Meaux **Jacob Benignus Boßvet** die Schrifften dieſer wegen des Qvietiſmi verdächtigen Dame nebſt dem damahligen Biſchoff von Chalons de Noailles und Mr. Troſon, Gene-

ralen der Congregat. S. Sulpicii unterſuchet und 1695. in einer Paſtoral-Inſtruction 34. daraus gezogene Artickel verdammt, welche auch Fenelon unterſchriebe. Nachdem aber Boßvet die Sache weiter trieb und bald darauf eine weitläufftigere Paſtoral-Inſtruction zur Erläuterung der 34. Artickel heraus gab, welche Fenelon, der unterdeſſen Ertz-Biſchoff von Cambray worden war, auch unterzeichnen ſolte, ſo weigerte er ſich deſſen, weil der Lebens-Wandel der Madame de Guyon, die er jederzeit hoch gehalten, angegriffen worden. Wie er ſich nun damit ſehr verdächtig machte, ſo ſuchte er ſich in einer Schrifft an eine vornehme Perſon zu vertheidigen, und gab darinnen der Meynung der Madame de Guyon Beyfall, verſprach auch ſeine explication des maximes des ſaints ſur la vie interieure, die auch bald darauf heraus kommen; ehe er ſie aber edirte, gab er ſie dem Mr. de Noailles, der indeſſen die Stelle eines Ertz-Biſchoffs von Paris erlangt, dem Herrn Troſon und Herrn Pirot, einem guten Freund des Boßvets, der die Schrifften der Madame de Guyon auch unterſuchet hatte, durchzuleſen und nahm ihre Erinnerungen wohl auf. In dieſer Schrifft ſuchte er die Regeln der Myſticorum von dem innerlichen Leben zu erklären und machte daher auf einer jeden Seite zwey Columnen, daß auf der einen die falſche; auf der andern die rechte Meynung und Erklärung derſelben kam; ſo bald ſie aber heraus war, fande er einen hefftigen Widerſacher an dem Boßvet, den er ſchon vorher zum Feind hatte. Denn nachdem ſich Fenelon durch ſein Buch von der Erziehung der Töchter die Stelle eines Präceptoris der jungen Hertzoge von Bourgogne, von Anjou und von Berry erworben hatte, und alſo dem Herrn Boßvet vorgezogen wurde, ſo erweckte dieſes bey ihm eine groſſe Feindſchafft, daß er alle Gelegenheit, ihm wehe zu thun, abwartete. Selbige meynte

er

er durch die Herausgabe der explication des maximes am beſten bekommen zu haben, daß er ihn daraus wegen irriger und verkehrter Lehren verdächtig machen könnte, ſuchte auch andere Biſchöffe auf ſeine Seite zu ziehen. Fenelon wolte die Sache entweder in der Stille, oder doch in einer ordentlichen Conferentz beygelegt haben, richtete aber nichts aus und muſte geſchehen laſſen, daß es zu einem öffentlichen Streit kam. Denn Boßvet edirte nebſt dem Ertz-Biſchoff von Paris und dem Biſchoff von Chartres 1697. eine Declaration wider dieſes Buch, dagegen ſich Fenelon in einer andern vertheidigte, nachdem er vorher in einer Paſtoral-Inſtruction diejenigen Stellen erkläret, welche einigen in ſeinem Werck anſtößig geſchienen. Boßvet gab hiewieder heraus ſummam doctrinæ &c. und zwey andere Schrifften myſtici in tuto und ſcholaſtici in tuto genannt; Fenelon aber ließ eine réponſe aux traitez de l' euêque de Meaux &c. ingleichen préiugez deciſifs contre Mr. l' Euêque de Meaux drucken und als Boßvet hierauf antwortete, ſatzte er demſelben eine lettre ſur la réponſe de M. l' Euêque de Meaux aux préiugez deciſifs entgegen. Es hatte auch der Ertz-Biſchoff von Paris 1697. eine Paſtoral-Inſtruction wider dieſes Buch drucken laſſen, der Fenelon in vier lateiniſchen Brieffen geantwortet, wider welche des Ertz-Biſchoffs réponſe aux IV. lettres de M. l' archeueque de Cambray gerichtet iſt, nebſt dem auch noch der Abt de la Trappe Fenelons Schrifft in zwey Brieffen ſcharff angegriffen. Anno 1698. gab Boßvet ſeine Relation ſur le quietiſme zu Paris ans Licht, der Fenelon ſo gleich eine Antwort entgegen ſatzte und als Boßvet ſeine remarques ſur la réponſe de M. l' arch. de Cambray drucken ließ, verfertigte dieſer eine réponſe aux remarques, daß alſo eine Schrifft nach der andern zum Vorſchein kam. Doch ließ mans dabey nicht bewenden. Denn man ſpielte die

Sache nach Rom und nachdem Fenelon in die Ungnade des Königs kommen war, weil er die Heurath mit der Maintenon widerrathen, ſo bedienten ſich ſeine Feinde dieſer Gelegenheit, daß der König die Sache zu Rom wider Fenelon trieb, und mit einem National-Concilio drohete. Der Pabſt gieng ungern dran, der das Buch im Anfang wohl aufgenommen hatte, daher er zwar eine Congregation von unterſchiedenen Cardinälen anſtellte, daß ſie das Buch unterſuchten; indem ſie aber lange Zeit damit zubrachten, zog unterdeſſen die Sorbonne zu Paris funffzehn Sätze daraus und verdammte ſelbige. Endlich kam auf inſtändiges Anhalten des Königs die Päbſtiſche Bulle dawider 1699. heraus, welche zu Rom, Brüſſel nnd andern Orten gedruckt worden, auch in den actis eruditorum 1699. p. 148. zu finden, worinnen 23. daraus gezogene Sätze, wiewohl auf eine gelinde Art verdammt worden. Fenelon unterwarff ſich dem Päbſtlichen Willen und publicirte ſelbſt die Bulle nebſt einer Biſchöfflichen Verordnung. Dem Biſchoff von Arras geſtand er in einem Brieff, es gehe ihm zwar ſchwer ein, ſich zu demüthigen, er wolle aber lieber alles über ſich ergehen laſſen, ehe er ſich dem Päbſtlichen Stuhl im geringſten widerſetzte, welches in der That keine theologiſche Reſolution war. Denn wäre er in ſeinem Gewiſſen überzeuget geweſen, daß er recht gehabt, ſo hätte er ſich an den Pabſt nichts kehren ſollen, indem man GOTT mehr als Menſchen gehorchen muß. Lutherus führte ſich in dieſem Stück gantz anders auf, der das Päbſtiſche Anſehen bey Seite ſatzte und GOtt die Ehre gab. Man ſieht aber, wenn gleich die Leute ein und die andere Wahrheiten erkennen, ſo hält ſie doch die Menſchen Furcht ab, wenn ſie ſolche vertheidigen ſollen und ſo bald ſie mercken, daß ſie was darüber leiden dürfften, ſo ziehen ſie zurück und laſſen die Ehre GOttes gleichſam in Stich. Unterdeſſen

deſſen iſt Fenelons Buch vielmahls gedruckt und ins Lateiniſche, Engliſche, Holländiſche, Italiäniſche und Deutſche überſetzet worden. In Italien, Spanien und Flandern haben ſich viele Geiſtlichen vor den Fenelon erkläret, ja die Univerſität zu Salamanca redete ihm in einer öffentlichen Schrifft das Wort.

§. XIV.

Das Haupt-Werck des Quietiſmi betrifft die Lehre von der Seelen-Ruhe, darinnen **Molinos** in einigen Stücken zu weit gegangen, wiewohl er die acht und ſechzig Propoſitiones, weswegen er verdammt worden, nicht ſchlechterdings vor die Seinige erkennen wollen. * Dasjenige aber, was man inſonderheit an Fenelons Buch verwarff und darüber eine Unruhe in der Römiſchen Kirche erregte, war inſonderheit die Materie von der reinen Liebe gegen GOtt. **

* Wenn man die Lehre der Qvietiſten und inſonderheit des **Molinos** nach den 68. Propoſitionen, welche in dem Inquiſitions-Decret verdammt worden, beurtheilet, ſo iſt nicht zu läugnen, daß viele anſtößſige und gefährliche Dinge fürkommen. Wir wollen zur Probe nur die zwölff erſten Sätze durchgehen:

I. **Man muß alle ſeine Kräffte zernichten und unterdrücken, indem darinnen das inwendige Leben beſtehet;** welcher Satz nichts böſes in ſich faſſet, wenn er nur recht verſtanden wird. Denn verſtehen wir durch das inwendige Leben den Geiſt und durch die Kräffte, die man zernichten ſoll, das Fleiſch, ſo weiß man ja, daß Geiſt und Fleiſch immer einander entgegen geſetzet werden, Gal. V, 16. 17. 18. und

und der natürliche und geiſtliche Menſch gantz wie-
drige Dinge ſind, 1. Cor. II, 13. 14. folglich, wenn der Geiſt die Herrſchafft haben ſoll, ſo muß das Fleiſch weichen, es muß unterdrucket und zernichtet werden, welches eben das, was ſonſt die Schrifft die **Creutzigung des Fleiſches**, Galat. V, 24. das **Abhauen und Tödten der Glieder**, Col. III, 5. Matth. XVIII, 8. 9. die **Beſchneidung des Her-tzens**, Röm. II, 29. nennet.

II. **Alsbald mit würcken wollen, iſt ſo viel, als GOtt, der alles würcket, beleidigen; daher man ſich ihm übergeben, und hernach wie ein todter Leib ſtehen muß.** Dieſer Satz kan in unterſchiedenem Verſtand genommen und daher nicht ſo ſchlechterdings verworffen werden. Denn iſt die Rede von dem Wercke der Bekehrung, ſo würcket GOtt alles allein in uns, und wir müſſen uns leidend verhalten, welche Wahrheit in der Schrifft ſattſam gegründet, auch von unſern Theologis in der formula concordiæ wider die Synergiſten behauptet worden. Sagt man, er müſſe hier **ſtehen, wie ein todter Leib**, ſo iſt auch dieſes eine in der Schrifft gegründete Redens-Art. Wir werden vor der Bekehrung als Tode fürgeſtellet. **Wache auf, der du ſchläffeſt, und ſtehe auf von den Todten**, ruffet Paullus einem jeden natürlichen und unbekehrten Menſchen zu, Epheſ. V, 14. und anderweit ſpricht er: **Da wir todt waren in Sünden, hat uns GOtt ſamt Chriſto lebendig gemacht**, Epheſ. II, 5. in welchem Abſehen der verlohrne Sohn ein **Todter** genennet wird, Luc. XV, 32. und eine Wittwe, die in Wollüſten lebet, iſt **lebendig todt**, 1. Tim. V, 6. Wolte man aber dieſen Satz von dem Werck der Heiligung nehmen, ſo wäre er irrig, indem alsdenn der Menſch neue geiſtliche Kräffte bekommen hat, daß er ſich in Anſehung derſelben bey der Heiligung nicht mehr leidend, ſon-

ſondern thätig erweiſet und nebſt der göttlichen Gnade mit würcket.

III. **Wenn man wünſchet, eine Sache zu vollbringen, ſo verhindert dieſes die Vollkommenheit;** welches ſo viel heiſſen ſoll, der Menſch müſſe ſich dergeſtalt leidend verhalten und GOtt überlaſſen, daß er nicht einmahl was gutes zu Stand zu bringen wünſchen dürffte, indem das Wünſchen und Verlangen eine Thätlichkeit ſey, wodurch das Gemüth auſſer dem leidenden Stand geſetzet werde; man ſieht aber leicht, daß dieſer Satz nicht beſtehen kan. Denn von einer ſolchen Gleichgültigkeit weiß die heilige Schrifft nichts, die in der That eine Chimäre iſt, dabey ein Menſch kein Menſch und die Religion keine Religion bleiben kan. Glaube, Liebe, Furcht, Hoffnung nebſt den andern Stücken des wahren und innerlichen GOttes-Dienſts ſind Sachen, bey welchen das Gemüth ohnmöglich ohne Bewegung beharret.

IV. **Die natürliche Thätlichkeit iſt der göttlichen Gnade zuwider und verhindert die Würckung GOttes zu der wahren Vollkommenheit; indem GOtt in uns ohne uns würcken will;** bey welcher Propoſition verſchiedenes zu erinnern iſt. Denn einmahl iſts allzu general geredet, wenn es heiſt: **die natürliche Activität oder Thätlichkeit iſt der Gnade zuwider,** indem man einen Unterſcheid unter den natürlichen Kräfften und Würckungen zu machen, ſo fern ſie von Natur an ſich böſe, und ſo fern ſie durch die Gnade GOttes gereiniget und geheiliget worden, von welchen letztern man nicht ſagen kan, daß ſie wider die göttliche Gnade ſtreiten. So will Paullus 1. Theſſ. V, 23. daß die Seele mit allen ihren natürlichen Kräfften geheiliget werde, welche, ſo weit ſie geheiliget ſind, der göttlichen Gnade nicht zuwider ſeyn können. Heiſt es aber weiter in dieſer Propoſition: **GOTT**

wolle

wolle ohne uns in uns würcken, ſo iſt wieder zu unterſuchen, ob man dieſes von der Bekehrung, oder von der Erneuerung verſtehet? Denn nimmt man dieſes von der bekehrenden Gnade, ſo hat ſolches ſeine Richtigkeit; bey der erneurenden aber gehets nicht an.

V. **Wenn man nichts thut, ſo zernichtet ſich die Seele, und kehret wieder zu ihrem erſten Anfang und Urſprung, welches das göttliche Weſen iſt, ein, woſelbſt ſie verändert und vergöttert wird, ſo daß GOtt in ſich ſelbſt bleibet, weil ſie nicht mehr zwey vereinigte Sachen, ſondern eins ſind, und alſo GOtt in uns lebe und herrſche.** In dieſer Propoſition wird von der Zernichtung und Vergötterung der Seelen auf eine ſehr anſtößige Weiſe geredet und beydes auf eine phyſiſche Art erkläret. Denn wenn es heiſt, die **Seele werde zernichtet, indem ſie nichts thäte oder würcke**, ſo bildet man ſich ja einen ſolchen Zuſtand derſelben ein, daß ſie nach ihren Würckungen, folglich auch nach ihrem Weſen müſſe annihiliret werden. Denn da die Seele ein Geiſt, ſo befindet ſie ſich in ſteter Bewegung und Würckung und kan niemahls zu einer ſolchen Gleichgültigkeit gelangen, daß ſie ſich bloß leidend verhielte. Nimmt man die Zernichtung der Seelen im moraliſchen Verſtand, daß man ihr natürlich Unvermögen in der Bekehrung erkennet, ihren Kräfften nichts beyleget, und ſich alſo vor GOtt demüthiget, ſo kan man wohl ſagen, man müſſe ſie zernichten. Eben ſo verhält ſich auch die Sache mit der Vergötterung. Die Schrifft lehret, es müſſe das Ebenbild GOttes in uns erneuret werden, Epheſ. IV, 24. Col. III, 10. welches in der Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit beſtehet, daß wir alſo in Anſehung dieſer Eigenſchafften in ſo weit, als die Erneuerung des Ebenbildes geſchiehet, GOtt gleich werden, und dadurch

wieder zu der Klarheit, die wir vor dem Fall hatten, kommen, oder wir werden verkläret in daſſelbige Bild von einer Klarheit zu der andern, wie Paullus 2. Cor. III, 18. redet. Dieſes alles aber iſt noch keine Vergötterung, welches Wort eigentlich eine weſentliche Verwandelung anzeiget, daß wenn auch gleich einige Kirchen-Lehrer ſich deſſen in gutem Sinn bedienet; ſo iſt es doch anſtößig und daher am beſten, wenn man mit der Schrifft in dieſer Sache redet und ſich deſſen enthält. Kommen gleich Gläubige durch die Vereinigung mit GOtt in die Gemeinſchafft mit ihm, oder erlangen κοινωνίαν τῆς θείας φύσεως, die Mittheilung der göttlichen Natur, wie Petrus 2. Epiſt. I, 4. redet, ſo darff man ſich doch auch hier keine weſentliche Verwandlung einbilden, die nicht einmahl bey der perſönlichen Vereinigung, die doch viel genauer iſt, ſtatt hat. Auf ſolche Weiſe iſts allerdings bedencklich, wenns in der angeführten Propoſition heiſſet, daß die Seele in das göttliche Weſen wieder einkehren und vergöttert werden müſte, indem man nach den Worten, die darinnen enthalten, nichts anders als eine weſentliche Verwandelung verſtehen kan, maſſen gleich darauf folget, daß bey ſolcher Vergötterung nicht zwey vereinigte Sachen blieben, welches denn eine gefährliche und gottloſe Lehre wäre, wenn ſie Molinos ſolte gelehret haben.

VI. Der inwendige Weg ſey derjenige, da weder Licht noch Liebe angetroffen werde, man müſſe auch GOtt nicht erkennen, und wenn man dieſes thäte, ſo verhielte ſich alles wohl; in welchem Satz abermahl die Saiten mit der Gemüths-Ruhe zu hoch geſpannet werden. Denn man gründet ſelbige auf den höchſten Grad der Gleichgültigkeit, und will daher von der Liebe nichts wiſſen, weil bey derſelbigen der Wille auſſer der Indiffe-

rentz geſetzet wird. So meynt man auch, ohne der Erkänntniß GOttes zu dieſer Ruhe zu gelangen, welches ziemlich Papiſtiſch klingt, indem man in der Römiſchen Kirche von einem ſolchen Glauben redet, dabey man nur dasjenige vor wahr halten dürffte, was die Kirche für wahr hält, welches fides oder cognitio implicita pflegt genennet zu werden. Dieſe und dergleichen Dinge ſind leere Gedancken. Man kan keine Gemüths-Ruhe ohne der Liebe GOttes, keine Liebe ohne deſſen Erkänntniß haben.

VII. Die Seele ſoll weder an die Belohnung, noch Straffe; weder ans Paradies, noch an die Hölle; weder an den Todt, noch an die Ewigkeit gedencken, welches auch eine der vornehmſten myſtiſchen Lehren iſt, wie wir bald mit mehrern zeigen wollen, wenn wir auf die Controvers, die Fenelon mit ſeiner Meynung von der reinen Liebe erreget, kommen werden.

VIII. Man darf nicht wiſſen wollen, obs der göttliche Wille ſey, daß man ſich ihm ergiebt, oder nicht; es iſt auch die Erkänntniß ſeines Zuſtandes, oder ſeiner Nichtigkeit unnöthig, wenn man nur in dem Stand als eines todten Cörpers beharret; welcher Satz abermahl aus dem Haupt-Principio von der Gleichgültigkeit flieſſet. Denn verlangt man etwas zu wiſſen, ſo hebt dieſes Verlangen die Gleichgültigkeit auf, daher ſoll man ſich nur wie ein todter Menſch verhalten. Nun lehrt uns zwar die Schrifft, daß wir der Sünde abſterben ſollen; es iſt aber der geiſtliche Todt alsbald mit einem geiſtlichen Leben verknüpffet, welches Leben ohne geiſtliche Bewegungen nicht ſeyn kan.

IX. Die Seele muß weder an ſich, noch an was anders gedencken; es iſt eine jede Reflexion, die auch nur auf ſeine eigne menſchliche Verrichtungen und Fehler gerichtet, ſchädlich; wel-

cher Vorſchlag gleichfalls die vermeynte Seelen-Ruhe betrifft. Denn da man ſelbige in der Gleich-gültigkeit des Gemüths ſuchet, ſo meynt man, es müſten auch alle Gedancken der Seelen aufhören, indem ſelbige ein Verlangen erweckten; etwas aber verlangen und doch im Gemüth gleichgültig ſeyn, ſind zwey mit einander ſtreitende Dinge.

X. **Wenn man jemand durch ſeine eigne Fehler ärgert, ſo habe man nicht daran zu gedencken, wofern man nur die Abſicht, ihm ein Aergerniß zu geben, nicht gehabt; man habe es vor eine göttliche Gnade anzuſehen, daß man an ſeine eigne Fehler nicht gedencken könne.** Dieſer Satz iſt den Grund-Lehren heiliger Schrifft und des wahren Chriſtenthums ſchnur ſtracks zuwider. Denn gläubige Chriſten müſſen in täglicher Buſſe ſtehen, und alle ihre Schwachheits-Sünden, auch die ſie nicht wiſſen, hertzlich bereuen, welche Reue weder ohne Gedancken, noch ohne Bewegung des Willens geſchehen kan.

XI. **In zweiffelhafftigen Fällen darf man nicht Achtung geben, ob man den rechten, oder unrechten Weg erwehlet habe.** Auch dieſes iſt ein ſehr gefährlicher Satz. Denn der Zweiffel iſt eine ſchädliche Sache in dem Chriſtenthum **Eph.** VI, 14. und ſo lange ein Menſch damit eingenommen iſt, kan er ſich als ein Chriſt zu nichts entſchlieſſen. Die Regel der Moraliſten iſt richtig: wider das zweiffelhaffte Gewiſſen dürffe man nichts thun. Man muß vorher den Zweiffel ablegen, welches ohne Erkänntniß deſſelbigen nicht geſchehen mag.

XII. **Wer GOTT alles überlaſſen hat, der ſoll ſich um nichts, weder um die Hölle, noch um den Himmel, weder um ſeine Vollkommenheit, noch um die Tugenden bekümmern, auch alle Hoffnung der ewigen Seeligkeit weg werffen, welches recht entſetzlich klingt.** Denn es folget

daraus, daß man kein Vater-Unſer beten, noch in demſelben bitten könne, dein Reich komme; ſollen wir aber um was bitten, ſo müſſen wir auch ein Verlangen darnach haben und das Verlangen muß mit der Hoffnung verknüpffet ſeyn.

So viel haben wir zur Probe von den verdammten Sätzen des Molinos anführen wollen, daraus man zur Gnüge ſiehet, daß, wenn der Quietiſmus nach denſelbigen beurtheilet wird, man ihn vor eine höchſt ungereimte und gefährliche Lehre halten müſſe, indem dabey aller Glaube, alle Liebe, alle Ubung in der Gottſeligkeit aufgehoben wird. Daß man die Seelen-Ruhe ſuchet, iſt eine Sache, die GOtt befohlen; wenn aber Chriſtus Matth. XI, 29. den Weg zeigen will, wie man für ſeine Seele die Ruhe finden könne, ſo ſpricht er: **nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin ſanfftmüthig, und von Hertzen demüthig,** folglich ſollen wir ſeinem Exempel folgen und von Hertzen ſanfftmüthig und demüthig ſeyn, nicht aber wie ein todter Menſch oder Klotz unbeweglich ſtehen. Ob in der That Molinos ſelbſt alle ſolche ſeltzame und gefährliche Dinge gelehret, wie man ihn in den verdammten Sätzen beſchuldiget, ließ ſich wohl noch unterſuchen. Denn zu geſchweigen, daß er dawider proteſtiret, ſo iſt faſt nicht zu glauben, daß ein Mann, der ſo viele vernünfftige und rechtſchaffene Leute zu Freunden gehabt, auf ſo plumpe Dinge hätte fallen können. Die Jeſuiten, welche dergleichen Sachen von ihm ausgeſtreuet, waren ſeine abgeſagte Feinde, die ſich ſonſt kein Gewiſſen machen, unſchuldige Leute mit allerhand ungegründeten Beſchuldigungen zu belegen. Es kan auch ſeyn, daß einige von denjenigen, welche ſich zu dieſer Secte bekannt, weiter gegangen und auf andere Abwege gerathen, deren Fehler aber ſo ſchlechterdings dem Molinos nicht beyzulegen ſind. Denn es geſchicht

ſchicht offtmahls, daß die allerbeſten Wahrheiten, dergleichen even diejenige iſt, daß man nach der wahren Seelen-Ruhe trachten müſſe, ſchändlich gemißbrauchet werden.

** Das Vornehmſte in der vorher angeführten Schrifft des Fenelons betrifft die Materie von der reinen Liebe GOttes. Er macht fünff Gattungen der Liebe gegen GOtt, darunter die erſte iſt, wenn man GOtt nur um der zeitlichen Güter willen liebet, welche er nicht unbillig eine gantz knechtiſche Liebe nennet. Die andere iſt, wenn wir GOtt nur als ein Mittel oder Werckzeug unſerer Glückſeligkeit liebten, welche er eine **Liebe des Begehrens** nennet. In die dritte Claſſe ſetzet er diejenige, wenn wir zwar GOtt um ſein ſelbſt willen liebten, doch ſo, daß die Liebe unſrer eignen Glückſeligkeit noch oben an ſtehe, welches eine **Liebe der Hoffnung** ſey; die vierdte Art wäre, wenn wir GOtt zwar zuförderſt und vornehmlich auch um ſein ſelbſt willen liebten, jedoch dergeſtalt, daß wir auch dabey auf unſere Glückſeligkeit ſehen, die wir durch ſeine Genieſſung erlangen könnten. Endlich ſey die fünffte Gattung der Liebe, wenn wir GOtt ohne allen Eigen-Nutz, ohne irgend einer Abſicht auf unſere Glückſeligkeit bloß und lediglich um GOttes willen ſelbſt liebten, und dieſes nennet er die **reine, lautere und vollkommene Liebe**, in der berührten explication des maximes &c. p. 9. 10. Was die drey erſten Arten der Liebe gegen GOtt betrifft, ſo ſind ſie nicht werth, daß ſie den Nahmen der Liebe GOttes führen, weil ſich dabey der Menſch GOtt fürziehet und mehr auf ſein eigen Intereſſe, als GOttes Ehre ſiehet. Allein daß er auch die vierdte Art vor unrein ausgiebet und nur die fünffte vor eine reine Liebe hält, wenn man GOTT ohne die geringſte Abſicht auf ſeine Glückſeligkeit liebe, darinnen betrüget er ſich gewaltig. Denn einmahl iſt dieſes wider die

Natur einer Liebe, welche zu ihrem Objecto allezeit etwas Gutes haben muß; wie man aber keine Sache als ein Gut im moraliſchem Verſtand anſehen kan, ſie habe denn eine Connexion mit unſerer Glückſeeligkeit, ſo folgt daraus unwiederſprechlich, daß dasjenige, das wir lieben, eine Abſicht auf unſere Glückſeligkeit haben müſſe. Dieſer Concept der Liebe darf mit dem Begriff der Hochachtung nicht vermiſcht werden. Denn wir können manche Sache wegen ihrer Vortrefflichkeit hoch achten, finden wir aber an ſelbiger nichts, das uns nützlich, ſo werden wir ſie auch nicht lieben, oder ein Verlangen darnach haben, welchen Unterſcheid zwiſchen der Hochachtung und Liebe eben Fenelon nicht beobachtet. So ſtellt uns auch vors andere die H. Schrifft die wahre Liebe gegen GOTT allezeit ſo für, daß dabey zugleich eine Abſicht auf unſere Glückſeeligkeit ſtatt habe. Pſalm XVIII, 2. 3. ſagt David: **hertzlich lieb hab ich dich, HErr,** und bezeuget damit, wie er ſeinen GOtt hertzlich lieb habe; den Grund aber, warum er eine ſolche Liebe zu ihm trage, zeigt er in den gleich drauf folgenden Worten: **meine Stärcke, HERR, mein Felß, meine Burg, mein Erretter, mein Hort &c.** worinnen gantz deutlich das Objectum dieſer Liebe mit der Abſicht auf ſeine Glückſeeligkeit fürgeſtellet wird, welches nicht nur aus den Benennungen ſelbſt; ſondern auch inſonderheit aus dem Wörtgen **mein**, das er ſo vielmahls wiederhohlet, zu ſehen. GOTT ſelbſt muntert den Abraham zu einer ſolchen Liebe, da wir ihn, als das höchſte Gut, in deſſen Genieſſung alle unſere Seeligkeit beruhet, lieben müſſen, auf, wenn er ihm zurieff: **ich bin dein Schild und dein ſehr groſſer Lohn,** Gen. XV, 1. Wenn Ebr. XI, 25. 26. die Verläugnung und alſo auch die Liebe gegen GOTT, welche bey Moſe im höchſtem Grad geweſen, fürgeſtellet wird,

daß

daß er die Schmach Chriſti höher, denn die Schätze Egypti geachtet, ſo heiſt es darauf: denn er ſahe an die Belohnung; wäre es nun unrecht, daß man bey der Liebe zugleich mit auf die Belohnung ſähe, ſo würde Moſis Glaube nicht ſo hoch geprieſen worden ſeyn, vieler andern Stellen und Exempel zu geſchweigen. Es berufft ſich Fenelon, um ſeine Meynung von der reinen Liebe zu beweiſen, auf das Exempel Paulli, welcher Röm. IX, 3. von ſich ſchreibet: ich habe gewünſchet, verbannet zu ſeyn von Chriſto vor meine Brüder, die meine Gefreundte ſind nach dem Fleiſch. Es iſt wahr, daß dieſe Worte unter diejenigen Stellen gehören, welche ſchwer zu verſtehen. Denn weil an dem, daß dieſer Wunſch nicht aus einer Ubereilung geſchehen, noch iemand Macht habe, durch ein Gelübd ſich von der ſeligen Gemeinſchafft mit Chriſto abzuſondern; ſo haben die Gelehrten auf verſchiedene Art dieſe Schwierigkeit zu heben geſucht, welche ſich ſowohl bey der Sache, die er wünſchet, als bey dem Wunſch ſelbſt ereignen. Die Sache nennet er ἀνάθεμα ἀπὸ τȣ̃ χριςȣ̃, welches Lutherus gegeben: verbannet zu ſeyn von Chriſto. Einige erklären das ἀνάθεμα, oder den Bann von einem gewaltſamen Tode, oder von einer Verwandelung in das vorige nichts; andere verſtehen darunter eine Abſonderung von der Kirche; weil aber gleichwohl dabey ſtehet: ἀπὸ τȣ̃ χριςȣ̃, von Chriſto, ſo treffens dieienigen am beſten, welche ſagen, daß der Apoſtel eine Abſonderung von Chriſto und alſo den Stand der Verdammniß angedeutet. Ob nun zwar ein ſolcher Wunſch ſehr hart zu ſeyn ſcheinet, der an ihm ſelbſt unzuläßig und mit der Ordnung der Liebe, die GOtt gemacht, ſtreitet; ſo kan man doch die Zweiffels-Knoten gar füglich auflöſen, wenn man mercket, daß der Apoſtel nicht ſchlechterdings, ſondern Bedingungs-weiſe den

Wunſch von Chriſto verbannet zu ſeyn, thut, welches auch aus dem Wort ηὐχόμην, ich möchte wünſchen, abzunehmen. Es gehet daher der Sinn des Apoſtels Paulli dahin: ich habe eine groſſe unausſprechliche Liebe gegen die Juden, gegen meine Brüder nach dem Fleiſch, daß wenn es angieng und ohne Nachtheil der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit geſchehen könnte, ich ſie gern mit Verluſt meiner Seeligkeit aus dem ewigen Verderben erretten wollte. Ich wäre bereit, mich an ihrer ſtatt verdammen zu laſſen, wenn ſie GOtt an meiner Stelle alle zuſammen wollte ſelig machen. Aus dieſem iſt wohl die allereyferigſte Liebe Paulli abzunehmen; es folgt aber daraus noch nicht, was etliche Myſtici und inſonderheit Fenelon erzwingen wollen, als hätte er würcklich eine Abſonderung von Chriſto gewünſchet und damit eine reine Liebe gegen GOtt bewieſen, dabey nicht das geringſte Abſehen auf ſeine Glückſeeligkeit geweſen. Denn da dieſer Wunſch Bedingungs-weiſe geſchehen, ſo liegt darinnen zugleich eine Verneinung, als wolte er ſagen: wenn es angieng, ſo wolte ich wünſchen, wiewohl ich weiß, daß es in Anſehung der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit ohnmöglich angehen kan. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Wunſch Moſis: nun vergib ihnen ihre Sünde, wo nicht, ſo tilge mich aus dem Buch, das du geſchrieben haſt, Exod. XXXII, 32. daß derſelbige Bedingungs-weiſe anzunehmen. Und geſetzt, Moſes hätte ſolches ſchlechterdings verſtanden, und ſolchen Wunſch aus einer Ubereilung gethan, ſo wird doch dieſes nicht gebilliget, ja GOtt antwortete ihm darauf: was? ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir ſündiget; woraus offenbahrlich erhellet, daß wenn Moſes nach dem Sinn der Myſticorum eine

reine Liebe hat bezeigen wollen, ſolche von GOTT verworffen worden. Aſſaph ſagt zwar Pſalm. LXXIII, 25. **wenn ich nur dich habe, ſo frag ich nichts nach Himmel und Erden, wenn mir gleich Leib und Seele verſchmacht**, in welchen Worten die Myſtici auch einen Grund ihrer Meynung gefunden zu haben vermeynen, indem Aſſaph aller ſeiner Seeligkeit abgeſaget, wenn er nur GOtt hätte. Allein, wenn wir ſie genau anſehen, ſo bekräfftigen ſie vielmehr das Gegentheil. Denn Aſſaph liebet GOtt, als den Grund ſeiner Seeligkeit, und ſetzt daher hinzu: **ſo biſt du doch GOtt allezeit meines Hertzens Troſt und mein Theil**, da er hingegen nach **Fenelons** Principiis hätte ſagen müſſen: **ich will dich doch lieben, wenn du gleich meines Hertzens Troſt und mein Theil nicht biſt.** Man leſe, was bereits in den inſtitut. theol. moral. part. I. cap. I. ſect. 4. §. 123. errinnert worden.

Des dritten Capitels
Von den
Zwiſchen unſerer und der Römi=ſchen Kirche obſchwebenden Religions=Streitigkeiten
Dritte Abtheilung
Von den
General=Gründen der Papiſten wider die Lutheriſche Religion nebſt deren Beantwortung.

Innhalt.

Innhalt dieſer Abthei=lung. §. I.
Worauf der Papiſten ihre General=Argumenten überhaupt ankommen. §. II.
Deren Vornehmſten wer=den ins beſondere an=geführet und unterſu=chet. §. III.-XVIII.
Wobey auch noch zu mer=cken, wie das Pabſt=thum wider ſich ſelbſt Zeugniſſe abgeleget. §. XIX.
Und das Leben der Papi=ſten wider die vermeyn=te Wahrheit ihrer Re=ligion ſtreite. §. XX.

§. I.

Nachdem wir in der vorher gegangenen Abhandelung die Beſchaffenheit des Pabſtthums deutlich vor Augen gele=get und nicht nur deſſen eigentliche Lehr=Sä=

tze; ſondern auch die innerliche Streitigkeiten gezeiget; ſo iſt nun noch übrig, daß wir ihre General-Argumenten wider die Lutheriſche Religion durchgehen und unterſuchen. Denn wir haben bereits oben * angemercket, daß man in den Religions-Streitigkeiten mit den Papiſten vornehmlich ihre Methode, durch General-Argumenten ihre vermeynte Ketzer zu bekehren, verſtehen müſte.

* Wir haben cap. II. §. 11. p. 55. ſeqq. die Hiſtorie von den Methodiſten vorgetragen und die vornehmſten dahin gehörige Schrifften angeführet; daher wir nunmehro zu der Sache ſelbſt kommen und die Argumenten der Methodiſten unterſuchen wollen. Es wird dieſe Abhandelung in der Polemic verhoffentlich ein groſſes Licht geben, zumahl ſich niemand die Mühe genommen, ſo viel uns wiſſend, dieſe Materie ordentlich auszuführen, auſſer was der Herr Abt Schmid in dem breuiario theologiæ polemicæ exhibente ſpecimen controuerſiarum generalium cum pontificiis Helmſt. 1718. davon berühret.

§. II.

Es meynen die Papiſten, man habe in den Controverſien mit den vermeynten Ketzern nicht nöthig, alle ſtreitige Lehr-Puncte ins beſondere durch zu gehen und zu unterſuchen, indem man nur General-Einwürffe machen und ſie damit auf einmahl über den Hauffen werffen dürffte. So wenden ſie wider uns ein, unſere Lehre ſey neu, wir wären Schiſmatici, Lutherus wär ein gottloſer Mann geweſen und hätte keinen

rechtmäßigen Beruff zur Reformation gehabt, die Lutheraner hätten keine rechtmäßige ordinirte Prediger, unter den Proteſtanten befänden ſich ſo viele Secten, u. ſ. w.

§. III.

Doch wir müſſen dergleichen Argumenten nunmehro ordentlich und ins beſondere durchgehen. Das erſte iſt, **daß die Lehre der Lutheraner neu** ſey, und mit Luthero erſt aufkommen; ihre aber, der Papiſten, wäre alt und von den Zeiten der Apoſtel beſtändig in der Kirche erhalten worden, woraus ſie den Schluß machen, daß ihre Lehre die wahre; der Lutheraner aber die falſche ſey. Denn könnte die wahre Lehre untergehen, ſo müſte auch die Kirche ſelbſt untergehen, welches aber wider die Verheiſſung Chriſti, daß die Pforten der Höllen die Gemeinde nicht überwältigen ſolten, **Matth.** XVI, 18. *

* Dieſes Argument gründlich zu beantworten, ſo haben wir zwey Puncte anszuführen:

I. **Daß die Evangeliſch-Lutheriſche Lehre nicht neu**, ſondern die alte Apoſtoliſche Lehre ſey. Es können die Lehr-Sätze unſerer Kirchen in zwey Claſſen eingetheilet werden, ſo fern wir in einigen mit den Papiſten überein kommen, als in den Articeln von der Dreyeinigkeit GOttes, von der Gottheit und Menſchheit Chriſti; in etlichen aber von ihnen abgehen, z. e. in der Materie von der Unbetrüglichkeit des Pabſts, von der Rechtfertigung, von der Anbetung der Heiligen, vom Bilder-Dienſt, vom Meß-Opffer, von der Verwandelung im Abendmahl ꝛc. Von den letztern iſt hier die Frage: ob

ob dasjenige, was unſere Kirche davon lehret, neu? oder alt? ob ſolches Lutherus zuerſt aufgebracht, oder ob es die rechte Lehre der alten Kirche ſey? Wir behaupten billig, daß wir hierinnen nichts anders lehren, als was die reine, alte, apoſtoliſche und chriſtliche Kirche gelehret habe, folglich kann dieſe unſere Lehre nicht neu ſeyn, oder erſt von Luthero erdacht und eingeführet worden. Zum Beweiß könnten wir gar leicht alle hieher gehörige Articel durchgehen und das Alterthum unſerer Lehre darthun; weil aber dieſes zu weitläufftig werden dürffte, ſo wollen wir nur zur Probe ein und das andere ausführen. In unſerer Kirche will man von dem Pabſt, als einem ſichtbahren Oberhaupt der Kirche und einem unbetrüglichen Richter in Glaubens-Sachen nichts wiſſen, welches eine alte Lehre, daß wenn wir lehren, der Römiſche Pabſt ſey nicht das Haupt der Chriſtenheit, er könne irren und irre auch würcklich, ſo iſt dieſes in der Schrifft und Lehre der alten apoſtoliſchen Kirche gegründet. Denn daß die Papiſten fürgeben, der Apoſtel Petrus ſey der erſte Pabſt geweſen, davon finden wir in der Schrifft kein Wort; ja wir können vielmehr das Gegentheil daraus erweiſen. Er hat ſich niemahls davor ausgegeben, auch nicht einmahl zu der Zeit und an den Orten, da er es Gewiſſens-halber hätte thun müſſen, wenn ihn Chriſtus zu einem Pabſt beſtellet. Nicht allein aber Petrus, ſondern auch die übrigen Apoſtel gehen ſein Pabſtthum gantz und gar mit Stillſchweigen vorbey. Paullus wuſte davon nichts, daß er ihn ſo gar in Antiochia vor allen öffentlich ins Angeſicht widerſtanden, weil er in Glaubens-Sachen geheuchelt und nicht richtig gewandelt nach der Wahrheit des Evangelii, ſondern die Heyden jüdiſch zu leben gezwungen, Gal. II, 11. Es ſchickten die Apoſtel Petrum ab, Chriſti Gemeinde zu ſtärcken, indem es

heiſt:

heiſt: da die Apoſtel höreten zu Jeruſalem, daß Samaria das Wort GOttes angenommen hatte, ſandten ſie zu ihnen Petrum und Johannem, Apoſtel Geſch. VIII, 14. welches ſie nicht würden gethan haben, wenn er der Kirchen, folglich ihr Haupt geweſen wäre, wie ſich denn vielmehr die übrigen Apoſtel ihm an der Würde gantz gleich zu ſeyn geglaubet. Paullus ſpricht: ich achte, ich ſey nicht weniger, denn die hohen Apoſtel ſind. Ich habe vielmehr gearbeitet, denn ſie alle. Sie ſind Diener Chriſti: ich bin wohl mehr. Ich werde täglich angelauffen, und trage Sorge für alle Gemeinden, 2. Cor. XI, 5. 1. Cor. XV, 10. 2. Cor. XI, 23. 28. Sehen wir noch weiter die Beſchreibung des Regiments der Kirchen an, wie ſolches Chriſtus nach ſich gelaſſen, ſo heiſt es: er hat etliche zu Apoſteln geſetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden, Epheſ. IV, 11. darinnen wir alſo kein Wort von einem Pabſt antreffen, den auch Chriſtus unter ſeinen Apoſteln nicht leiden können, ſondern ausdrücklich zu ihnen geſagt: die weltlichen Könige herrſchen, ihr aber nicht alſo, Luc. XXII, 26. Dieſe und dergleichen Umſtände aus heiliger Schrifft ſind in Wahrheit ſo beſchaffen, daß ſie mit der vermeynten päbſtiſchen Hoheit des Apoſtels Petri ſtreiten. Es beruffen ſich zwar die Papiſten auf verſchiedene Stellen der Schrifft, daraus zu erweiſen ſtünde, daß Petrus zum Haupt der Kirchen von Chriſto geſetzet worden, welche Beweiſe aber gar einfältig heraus kommen. Denn was den Spruch Matth. XVI, 18. 19. anlanget: du biſt Petrus, auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine ꝛc. ſo iſt ſchon längſtens von unſern Lehrern erwieſen worden, daß hier nicht die Rede von der Perſon des Apoſtels; ſondern von

ſeiner

ſeiner Lehre von Chriſto ſey. Chriſtus iſt der Grund, der da geleget, auſſer dem kein anderer kan geleget werden, 1. Cor. III, 11. er wird ausdrücklich der Felß genennet, 1. Cor. X, 4. der Eckſtein, auf welchen das Gebäude der Kirchen ruhet, Epheſ. II, 20. der lebendige Stein, der von GOtt auserwehlt und köſtlich iſt, 1. Petr. II, 4. wie denn auch die Lehren des Chriſtenthums als ein Grund vorgeſtellet werden, Ebr. VI, 1. Geſetzt auch, daß der Heyland Petrum einen Felſen genennet, ſo kan er doch als ein Felß vor den andern Apoſteln keinen Vorzug haben. Denn die Kirche Chriſti iſt ja auf den Grund der Apoſteln und Propheten gegründet, da keiner vor den andern ein Recht hat, ſondern alle zuſammen in Anſehung ihrer Lehre Felſen ſind, ſintemahl die Mauren des neuen Jeruſalems gebauet ſind auf zwölff Gründe, in welchen die Nahmen der zwölff Apoſtel des Lammes ſind, Offenb. XXI, 14. In eben dieſem Capitel, woraus die Worte, die wir ietzo erkläret, genommen ſind, nennet ihn Chriſtus einen Satan, als er nicht haben wolte, daß er leyden und ſterben ſolte; hätte er ihn nun zum Haupt ſeiner Kirche und der Apoſtel machen wollen, ſo iſt nicht glaublich, daß er ihn ſo würde genennet haben. Wollen wir noch mehr zu gefallen einräumen, daß hier Petrus ein beſonders Vorrecht erlanget, ſo können die Papiſten doch nicht erweiſen, daß er Pabſt zu Rom geweſen, maſſen er daſelbſt nicht einmahl ein particulär Biſchoffs-Amt gehabt, wie wir oben p. 116. erwieſen. Wenn die Papiſten weiter den Spruch Chriſti an Petrum, den er nach ſeiner Auferſtehung dreymahl wiederhohlet: weyde meine Lämmer, weyde meine Schafe, Joh. XXI, 15. anführen, ſo kömmt dieſes ſehr gezwungen heraus. Denn da dieſes zu ihm, als einem Apoſtel geſagt worden, ſo muß man das weyden nicht von einer Regierung, ſondern von der Unter-

terweiſung in der heilſamen Lehre nehmen, zumahl ſolcher Befehl an alle Apoſtel Matth. XXVIII, 19. ja an alle Diener des Evangelii 1. Petr. V, 2. ergangen. Eben dieſes können wir aus der Kirchen-Hiſtorie darthun, daß man in den erſten Zeiten von keinem ſichtbahren Haupt der Kirchen gewuſt, deſſen Ausſprüchen man blindlings hätte gehorchen müſſen. Denn in dem andern Seculo entſtunde der hefftige Streit: an welchem Tag das Oſter-Feſt zu feyern ſey? darinnen Polycarpus dem Römiſchen Biſchoff Anacleto ausdrücklich widerſprach, wie aus dem Euſebio lib. V. cap. 24. hiſtor. eccl. zu erſehen. Hätte man geglaubet, daß der Biſchoff zu Rom unbetrüglich, ſo würde ſich demſelben Polycarpus nicht widerſetzet; ſondern die gantze Kirche es bey ſeinem Ausſpruch haben bewenden laſſen. Als Victor die Aſiatiſchen Gemeinden in den Bann that, ſo kehrte man ſich nicht daran, ſondern hielt die Excommunication vor ungereimt, ſiehe Theodoretum lib. 1. cap. 1. hiſtor. eccleſ. In den dritten Seculo entſtunde die Controvers: ob man die Ketzer wieder tauffen ſolte? darinnen man ſich abermahl dem Römiſchen Biſchoff und ſeiner Deciſion widerſatzte, dergleichen Exempel, daß man die Päbſte nicht vor unbetrüglich gehallten, auch aus den nachfolgenden Jahr-hunderten beyzubringen wären, wenn es die Zeit verſtattete. Obgleich nachgehends in der occidentaliſchen Kirche die Tyranney des Pabſts aufkommen, daß man ihn vor das Haupt der Kirchen annehmen müſſen; ſo hat doch die gantze orientaliſche Kirche beſtändig dawider proteſtiret und thuts noch heut zu Tage. Es können hier alle diejenigen geleſen werden, welche in beſondern Schrifften wider den Primat und Unbetrüglichkeit des Pabſts geſchrieben, die von Sagittario in introd. in hiſt. eccleſ. cap. 27. p. 713. und Schmid introduct. Sagittar. tom. II. p. 634.

ange-

angeführet worden. Wolten wir uns weitläufftig aufhalten, ſo könnten wir auf gleiche Art die übrigen Lehren unſerer Kirchen, welche die Papiſten vor neu ausgeben, durchgehen und ihren Grund in der Schrifft und den Zeugniſſen der alten Kirche weiſen; man leſe aber nur auſſer den centuriator. Magdeburgenſibus das vortreffliche Werck confeſſio catholica unſers ſeeligen **Gerhards.** Wenn man alſo unſere Kirche neuer Lehren beſchuldiget, ſo können wir ihnen auf das gründlichſte darthun, daß Lutherus keine neue Lehren aufgebracht, ſondern die alten Wahrheiten, die in der Finſterniß des Pabſtthums verdunckelt geweſen, durch göttliche Hülffe wieder an das Licht geſtellet. Man mache doch nur einen Unterſcheid unter einer neuen und einer verbeſſerten Kirche. Hiewider wenden die Papiſten ein: die Kirche vor den Zeiten Lutheri iſt entweder die wahre Kirche geweſen, oder nicht. Iſt ſie nicht die wahre geweſen, ſo wird folgen, daß die Verheiſſung Chriſti, es **ſolten die Pforten der Höllen die Gemeinde nicht überwältigen,** nicht eingetroffen; iſt ſie aber die wahre geweſen, ſo hat Lutherus nicht nöthig gehabt, eine Reformation anzufangen, welcher Einwurff Gelegenheit zu der Frage: **wo die wahre Kirche vor Luthero geweſen?** gegeben. So viel iſt gewiß, daß vermöge der Verheiſſung Chriſti die wahre Kirche vor Luthero nicht gäntzlich hat untergehen können, und waren vielmehr beydes die wahre und falſche Kirche vorhanden. Der gröſte Theil war vom Glauben abgefallen, daß indem ſie in groben Irrthümern ſtacken und zugleich ein ärgerlich und gottloß Leben führten, man nicht anders muthmaſſen konte, als daß der Glaube in ihnen verloſchen und ſie alſo vor keine wahre Glieder Chriſti anzuſehen, welche denn die falſche Kirche ausmachten. Doch fande ſich unter ihnen ein kleines Häufflein der Glau-

bigen, welche die Grund=Wahrheiten, die zwar ziemlich verdunckelt waren, in Einfältigkeit des Hertzens annahmen, in der Vereinigung mit GOtt blieben und die Seeligkeit erlangten, aus denen die wahre Kirche beſtunde, die ſich alſo mitten im Pabſtthum befande, aber vor menſchlichen Augen unſichtbar war, daß man ſie kaum erkennen konte, folglich können die Papiſten von uns nicht verlangen, daß wir zeigen, wer dieſe Glaubige geweſen und an welchen Orten ſie ſich aufgehalten. Denn GOtt allein weiß es, wer den Glauben hat, oder nicht. Meynte gleich Elias, ohnerachtet er ein Prophet war, als wäre die wahre Kirche dergeſtalt untergangen, daß er allein übrig blieben, 1. Reg. XIX, 10. ſo war doch dem allwiſſenden GOtt ein gantz anders bewuſt, der ihm zur Antwort gabe, er habe ſieben tauſend Mann überbleiben laſſen, welche ihre Knie vor dem Baal nicht gebeuget, 1. Reg. XIX, 18. Röm. XI, 4. Wolte man ja etwas zum Uberfluß thun, ſo kan man auch einiger maſſen weiſen, aus was vor Perſonen dieſe Kirche beſtanden. Einige Theologen ſuchen den Grund dieſer Sache in den Worten **Danielis: dieſe aber werden ſeiner Hand entrinnen, Edom, Moab und die Erſtlinge der Kinder Ammon, cap. XI, 41.** daß weil vorher die Rede von dem Anti=Chriſt geweſen, ſo würden durch die, welche ſeinen Händen entrinnen ſolten, diejenigen verſtanden, die von der Macht und Verführung des Anti=Chriſts befreyet bleiben würden. Inſonderheit aber wären die **Erſtlinge der Kinder Ammon** diejenigen Kinder, die in ihrer Kindheit unter dem Pabſtthum geſtorben, daß weil in demſelben die Tauffe in weſentlichen Stücken richtig geblieben, kein Zweiffel, es werden alle getauffte Kinder die Seeligkeit erlanget haben, welches ſchon ein anſehnlicher Theil der wahren Kirche mitten im Pabſtthum geweſen. Durch **Moab** verſtehen

ſtehen ſie die einfältigen Leute, die in der Einfalt ihres Glaubens geblieben, die wenigen Grund-Wahrheiten, die noch übrig geweſen, angenommen, und indem ſie dann und wann noch etwas von Chriſti Verdienſt gehöret, ſich deſſen in ihrer letzten Noth getröſtet und alſo im HErrn ſelig geſtorben. Endlich wird auch Edoms gedacht, und weil dieſes Wort im Hebräiſchen roth bedeutet, ſo wollen ſie dieſes auf die Märtyrer deuten, die mitten im Pabſtthum die Wahrheiten der Evangeliſchen Lehre mit ihrem Blute beſiegelt. Ob wir nun zwar dieſe Auslegung eben nicht ſchlechterdings vor ausgemacht halten, ſo hat doch die Sache ſelbſt ihre Richtigkeit. Denn es iſt auſſer Streit, daß alle Kinder, die damahls im Pabſtthum die Tauffe empfangen, ſeelig worden; und iſt kein Zweiffel, daß viele einfältige Leute die Grund-Wahrheiten in der Einfalt des Hertzens angenommen und dabey die ewige Seligkeit erlanget, wie nicht weniger, daß als der Greuel des Pabſtthums am höchſten geſtiegen war, kräfftige Zeugen der Wahrheit aufgeſtanden und ſelbige mit ihrem Blute beſiegelt, welches nicht nur von eintzelnen Perſonen, ſondern auch von gantzen Gemeinden am Tag liegt und inſonderheit von den Waldenſern bekannt iſt. So können wir auch gewiſſer maſſen die wahre Kirche in der orientaliſchen, ſonderlich griechiſchen finden, daß wenn ſie gleich in vielen Stücken in der Lehre ſowohl, als Leben und Wandel verderbet war, ſo erkannte man doch noch viele Wahrheiten und behauptete ſie wider das Pabſtthum. Denn die Griechen haben ſich allezeit der Macht und Tyranney des Pabſts widerſetzet, das Abendmahl unter beyderley Geſtalt ausgetheilet und noch andere Puncte behalten, dadurch die göttliche Wahrheit erhalten worden. Wollen wir noch weiter gehen, ſo haben mitten unter dem Pabſtthum viele vornehme Lehrer, die ſie ſelbſt als

Säulen ihrer Kirche angeſehen, die herrlichſten Zeugniſſe der Wahrheit abgelegt, wie inſonderheit von dem Bernhardo und Thoma de Aquino bekannt, von welchem letztern Dorſchäus ein beſonderes Werck: Thomas de Aquino veritatis confeſſor geſchrieben und darinnen gezeiget, wie dieſer berühmte Scholaſticus in vielen Puncten den Papiſtiſchen Irrthümern, die nach der Zeit vertheidiget worden, entgegen gelehret. Dieſe wichtige Materie haben verſchiedene in beſondern Wercken ausgeführet, als Frieder. Balduinus de vera eccleſia Chriſti ante tempora Lutheri, Balthaſ. Meiſner in der catholiſchen Antwort auf die ketzeriſche Frage: wo war die Kirche vor Luthero? Joh. Jacob Beck in dem Lutherthum vor Luthero; Jacob Heilbrunner in dem uncatholiſchen Pabſtthum art. 15. cap. 7. Andr. Keßler in ſeinem Lutherthum und Pabſtthum und Auguſt. Pfeiffer im Lutherthum vor Luthero. Der

II. Punct, welcher bey dieſem erſten general=Argument zu mercken, iſt, daß **vielmehr die Päbſtliche Lehre neu, und das Pabſtthum als was neues anzuſehen ſey.** Denn gehen wir die vornehmſten Lehren, worüber geſtritten wird, durch, als von der Unbetrüglichkeit des Pabſts, vom Meß=Opffer, von der Anruffung der Heiligen, vom Feg=Feuer u. ſ.w. ſo finden wir davon in heiliger Schrifft nicht das geringſte, folglich müſſen ſie erſt nach der Zeit aufkommen und angenommen worden ſeyn. Man kan von den meiſten Irrthümern diſtinct zeigen, zu welcher Zeit ſie ſonderlich ausgebrochen oder doch von den Päbſten beſtätiget worden. So ſuchte ums Jahr 384. Sixtus den eheloſen Stand der Geiſtlichen einzuführen, es kam aber die Sache nicht ehe, als biß unter dem Pabſt Gregorio VII. zu Stande. Die Lehre vom Feg=Feuer und vom viertzig=tägigen Faſten kam unter Gregorio M. 590. empor;

empor; von der Hoheit des Pabſts unter Bonifacio III; von der Meſſe, wie ſie heut zu Tage im Pabſtthum eingerichtet, unter dem Pabſt Agathone 718; von der Anbetung der Heiligen unter dem Pabſt Stephano II. 753; von der Herumtragung und Verehrung der Reliquien unter dem Pio V. 757; von der Anbetung der Bilder unter dem Pabſt Stephano III. 768; von der Ohren-Beichte Anno 800. die hernach auf dem Concilio Lateranenſi beſtätiget worden, welches auch mit der Lehre von der Tranſubſtantiation geſchehen, gleichwie man auf dem Concilio zu Coſtnitz verordnete, daß das Abendmahl nur unter einer Geſtalt ſolte ausgetheilet werden, dergleichen Proben wir noch mehr anführen und damit beweiſen könten, daß das Pabſtthum was neues; es iſt aber bereits dieſe Materie in des **Molinäi** Tr. de nouitate papiſmi und in des Chemnitii examine concilii Tridentini gründlich abgehandelt worden. Nehmen wir nun dieſe beyde bißher bewieſene Sätze zuſammen, daß die Lehre der Lutheriſchen Religion alt; die Päbſtiſche hingegen neu, ſo ſehen wir gar leicht, daß das general-Argument, ſo die Papiſten wider uns fürbringen, ihnen ſelbſt könne entgegen geſetzet werden.

§. IV.

Das andere general-Argument flieſſet einiger maſſen aus dem erſten. Denn es ſagen die Papiſten, ſie wären bey ihrer Lehre ſchon ſo lange Zeit in Poſſeßion geweſen, daß ſie daher die rechte und ihre Kirche die wahre ſeyn müſſe, dahingegen die Lutheraner ſich bey ihrer Lehre einer ſo langen und beſtändigen Poſſeßion nicht rühmen könten. *

 * Die

* Dieſes Argument iſt a titulo præſcriptionis genommen, welches eigentlich ein juriſtiſch Wort, deſſen ſich die Methodiſten in dieſer Sache offt bedienet. Indem man aber die Präſcription in den Rechten als ein Mittel anſiehet, damit ſich ein Beſitzer in ſeinem Beſitz-Recht bey einer fremden Sache gegen den andern ſchützen kan; ſo wird dazu erfordert, daß man die Sache mit unverletztem Gewiſſen erlanget; ſelbige in unzertrenntem und nicht unterbrochenem Beſitz auf eine gewiſſe Zeit gehabt und ſie ſo beſchaffen ſey, daß ſie könne präſcribiret oder verjähret werden. Dieſes voraus geſetzet, ſo errinnen wir wider der Papiſten ihr Argument zweyerley. Einmahl hat in theologiſchen Sachen keine Präſcription ſtatt, indem der Grund derſelben darauf ankommt, daß der vorige Eigenthums-Herr freywillig ſeine Sache verlaſſen und ſich ſeines Eigenthums-Recht begeben hat, dergleichen Freyheit wir bey der Religion nicht haben, als ſtünde in unſerer Gewalt, ob wir die Wahrheit erkennen und nach derſelbigen leben wolten. Die Erkänntniß der Wahrheit iſt vielmehr was nothwendiges, und wenn man ſie erkannt, ſo iſt man verbunden, darnach zu leben, folglich können ſich die Papiſten in ſolchen Dingen auf keine Präſcription beruffen, weil niemand die Wahrheit zu verlaſſen befugt iſt. Daß Tertullianus ein beſonders Werck de præſcriptione contra hæreticos geſchrieben und darinnen die Ketzer aus dem titulo præſcriptionis widerleget, thut zur Sache nichts. Denn was ein Kirchen-Lehrer gethan, kan man ſogleich nicht gut heiſſen. Er hatte in ſeiner Jugend die Rechte ſtudiret, daher ihm immer juriſtiſche Termini und Concepte anhiengen; ja wenn man die Sache genau anſiehet, ſo trifft hier das Sprüchwort: duo quum faciunt idem, non eſt idem, ein. Tertullianus hatte mit ſolchen Ketzern zu thun, die ſich ſchlech-

terdings auf die Antiquität berieffen, wider welche er, wie man in Schulen redet, κατ' ἄνθρωπον diſputirte und ihnen den titulum præſcriptionis entgegen ſatzte, dergleichen Bewandniß es mit den Streitigkeiten der Papiſten nicht hat. Geſetzt auch, daß man ihnen den Gebrauch dieſes termini einräumte, ſo kommen ſie doch mit der Sache ſelbſt nicht aus. Denn beruffen ſie ſich auf eine Präſcription, ſo ſoll es ſo viel heiſſen, daß ſie von langen Jahren her ihre Lehre gehabt, welche daher alt, unſere aber neu, mithin müſte man jene vor die wahre; dieſe aber vor die falſche anſehen, ſo eben das, was bereits in dem vorhergegangenen Argument unterſuchet und davon den Papiſten das Gegentheil gewieſen worden. Es erfordern die Juriſten zu einer Präſcription, daß man eine Sache mit unverletzten Gewiſſen erlangt, und einen ununterbrochenen Beſitz auf eine gewiſſe Zeit gehabt, deren keines die Papiſten bey ihrer vermeynten Präſcription aufweiſen können. Haben ihre Vorfahren die Wahrheit verlaſſen und die Lügen dafür ergrieffen, ſo iſt dieſes nicht recht geweſen, weswegen auch die Schrifft ſolche falſche Lehrer und Propheten Diebe und Mörder nennet; ein Dieb aber kan niemahls ein poſſeſſor bonæ fidei ſeyn. Und wie vielmahl iſt ihre Poſſeßion, die ſie fürwenden, nicht unterbrochen worden? nachdem ſo viele Zeugen der Wahrheit aufgeſtanden, wider das Pabſtthum gezeuget und geſagt, daß der Pabſt der Anti-Chriſt, womit ſie ſich alſo das Recht zu den Wahrheiten wider angemaſſet und damit den Beſitz, den jene zu haben vermeynten, unterbrochen. Man leſe von dieſer Materie Joh. Hülſemanns Diſſert. de præſcriptione, Hildebrands orat. inaugur. de præſcriptionibus pſeudo-catholicor. contra Walenburchios und Fr. Spanhems Diſſ. de præſcriptione, die ſei-

nen ſtricturis in expoſitionem Condomienſem Boſſueti beygefüget iſt.

§. V.

Drittens meynen die Papiſten, **man müſſe in der Erkänntniß der Wahrheit dem Ausſpruch der Kirchen trauen**, und weil die Römiſche Kirche die wahre, ſo wäre dieſes der kürtzeſte Weg, aus allen Streitigkeiten zu kommen, wenn man nur annehme, was die Kirche glaube, mithin habe man auch nicht nöthig, die beſondere ſtreittige Puncten zu unterſuchen, und ſey gnug, wenn der Ausſpruch der Kirchen vorhanden. *

* In dieſem Argument kommen zwey Stücke zu unterſuchen für. Das eine betrifft die Unterſuchung der Glaubens-Artickel: ob dieſelbige ein jeder vor ſich anſtellen könne und ſolle? Beydes läugnen die Papiſten und geben für, es ſey dieſes nicht allein unmöglich, weil dazu eine vollkommene Erkänntniß der Grund-Sprachen, Hiſtorie und anderer Dinge erfordert werde, die nicht leicht in eines Menſchen Vermögen ſtünde; ſondern auch was vergebens, in Anſehung, daß GOtt ſchon einen Weg, zu ſolcher Erkänntniß zu gelangen, gezeiget, welches eben das Urtheil oder der Ausſpruch der Kirche ſey, dem man nur folgen und trauen müſte. Dawider läſt ſich nun verſchiedenes errinnern. Es iſt falſch, daß es eine ſchwere Sache ſey, die Wahrheit in den Religions-Streitigkeiten zu unterſuchen. Die Grund-Sätze, durch welche das Chriſtenthum beſtehet, ſtehen ſo deutlich in der Schrifft, daß es keine groſſe Gelehrſamkeit braucht, dieſelbige auszuforſchen. Es iſt falſch, daß nicht ein jeglicher aus der Schrifft den Weg zur Seligkeit zu erkennen verbunden.

Paullus

Paullus will haben, daß man prüfen ſoll, was da ſey der Wille GOttes, Röm. XII, 2. man ſoll richten, was er ſage, ob er ſchon ein Apoſtel wäre, 1. Cor. X, 15. man ſoll prüfen, was das beſte ſey, Phil. I, 10. man ſoll alles prüfen und das Gute behalten, 1. Theſſ. V, 21. und Johannes 1. Epiſt. IV, 1. verlanget, die Geiſter zu prüfen, ob ſie aus GOtt ſind, welche fleißige Forſchung und Prüfung an denen von Berrhoen gelobet wird, Apoſt. Geſch. XVII, 11. Iſt der Menſch zum Glauben verbunden, weil er das hauptſächliche und unmittelbare Mittel der Vereinigung mit GOtt, Joh. III, 16. Eph. III, 17. auch Johannes ſagt: **das iſt ſein Gebot, daß wir glauben an den Nahmen ſeines Sohnes JESU Chriſti**, 1. Epiſt. III, 23. ſo iſt er auch zur Erkänntniß der Glaubens-Artickel verbunden, zu welcher man ohne eigne Forſchung nicht gelangen kan. Es iſt falſch, daß man hier mit fremden Augen ſehen, oder dem Ausſpruch der Kirche blindlings trauen ſoll. Denn ſoll der Gerechte ſeines Glaubens leben, Habac. II, 4. ſo muß er auch ſeine eigne und nicht eines andern Erkänntniß haben. Es hat die Kirche niemahls ein Privilegium einer Untrüglichkeit bekommen. Denn wolte man hieher die Worte Paulli 1. Timoth. III, 15. ziehen: **ſo ich aber verzöge, daß du wiſſeſt, wie du wandeln ſolt in dem Hauſe GOttes, welches iſt die Gemeine des lebendigen GOTTes, ein Pfeiler und Grundfeſte der Wahrheit**, als werde die Kirche eine Grundfeſte der Wahrheit genennet, ſo ſind viele Ausleger, welche davor halten, daß dieſe Worte auf den folgenden 16ten Vers: **kündlich groß iſt das gottſelige Geheimniß** ꝛc. giengen, und der Verſtand folgender ſey: ein Pfeiler und Grundveſte der Wahrheit, das iſt die aller vornehmſte Wahrheit, der wichtigſte Glau-

Glaubens-Artickel iſt das nach jedermans Geſtändniß groſſe Geheimniß, daß GOtt geoffenbahret im Fleiſch. Doch man laſſe es ſeyn, daß die Kirche ein Pfeiler und Grundveſte der Wahrheit genennet werde, ſo iſt doch ſolches ſo zu verſtehen, daß ſie auf der Wahrheit oder Lehre der Apoſtel gegründet. Noch vielweniger beweiſen die Worte Chriſti: ſags der Gemeine, Matth. XVIII, 17. etwas, indem daſelbſt von Religions-Streitigkeiten inſonderheit die Rede nicht iſt.

Geſetzt, man wolte dem Ausſpruch der Kirche ſchlechterdings folgen, ſo muß ſie doch nothwendig eine unbetrügliche und wahre Kirche ſeyn, dergleichen ſich die Papiſten nicht rühmen können, welches das andere Stück, ſo wir wider ihr general-Argument anzumercken. Spricht man, man ſoll glauben, was die Kirche ſagt und verſteht durch die Kirche den Pabſt, ſo iſt ja derſelbige nicht unbetrüglich. Man ſehe ſich ein klein wenig in den Hiſtorien um, ſo wird man finden, wie vielmahls die Römiſchen Päbſte geirret, oder nehme nur die Conſtitution wider den P. Quesnel des letzten Pabſts vor die Hand, darinnen die erſte Gründe des Chriſtenthums geläugnet und die deutlichſten Stellen H. Schrifft mit Füſſen getreten werden. Sind nicht unter den Päbſten Mammelucken und Ketzer geweſen? Pabſt Marcellin opfferte den Götzen, Liberius wurde ein Arianer, Innocentius I. wolte haben, daß man auch den Kindern das Abendmahl reichen ſolte, ſo man ietzo in der Römiſchen Kirche vor eine Ketzerey anſiehet; Anaſtaſius II. favoriſirte den Neſtorianern, anderer dergleichen Päbſte zu geſchweigen. Wie kommts, daß diejenigen, welche ſonſt des Pabſts Unbetrüglichkeit vertheidigen, ſelbige in Zweiffel ziehen, wenn er einen Ausſpruch wider ſie thut, davon wir in der vorher gegangenen Section einige Exempel angeführet,

führet, daß ſie a papa male informato ad me'ius informandum appelliret. Will man durch die Kirche die Lehrer und Prediger verſtehen, ſo kan man auch denen nicht ſo blindlings folgen, weil aus ihren häuffigen und hefftigen Streitigkeiten, die wir vorher weitläufftig erzehlet haben, ſonnen-klar erhellet, daß indem ſie unter ſich ſelbſt nicht einig, ſie nicht unbetrüglich ſeyn können. Und wenn man endlich die Concilia vor infallibel halten will, ſo kan man gar leicht weiſen, daß viele Concilia einander ſchnurſtracks widerſprochen und geirret haben. Kurtz man kan auf die Römiſche Kirche mit Recht appliciren, was in der Offenbah. III, 1. ſtehet: du haſt den Nahmen, daß du lebeſt und biſt todt.

§. VI.

Das vierdte Argument, womit die Papiſten die Proteſtanten zu erlegen gedencken, iſt, daß ſie eine Spaltung angerichtet und ſich von der wahren catholiſchen, oder von der Römiſchen Kirche nicht nur getrennet; ſondern auch unrechtmäßiger Weiſe ihre beſondere Kirche angerichtet. Lebte nun ein Schiſmaticus in einer Todt-Sünde, indem man ſich von der catholiſchen Kirche nicht abſondern dürffte, ſo folge daraus, daß alle Proteſtanten verdammt würden, ſo lange ſie ſich nicht wieder zur Römiſchen Kirche wendeten. *

* Weil die Spaltungen und Rotten in GOttes Wort und in den Schrifften der Kirchen-Lehrer ſo gar übel angeſchrieben ſtehen, ſo werden die Leute im Pabſtthum, die nicht wohl unterrichtet ſind, durch dieſen Einwurff ſehr eingenommen, daß wir ihn alſo etwas genau unterſuchen und prüfen müſſen.

Es

Es beruhet derſelbige auf zwey ungegründete Vorſtellungen, daß man den Leuten weiß machet, die Römiſche Kirche ſey die catholiſche Kirche, und Lutherus habe ſich ohne Urſach von derſelbigen abgeſondert. Das erſte iſt falſch, daß die Römiſche Kirche die catholiſche, oder die Gemeine der Heiligen ſey, welches nicht nur die H. Schrifft erweiſet, ſondern es geſtehen auch auſſer der Frantzöſiſchen Nation viele verſtändige Papiſten, wie die Römiſche nur eine particulär-Kirche ſey. So hat auch das andere Vorgeben, als habe ſich Lutherus ohne Urſach von der Römiſchen Kirche getrennet, keinen Grund. Denn das Pabſtthum ſtack in der gröſten Finſterniß der greulichen Irrthümer. Chriſtus hatte bey der Einſetzung des H. Abendmahls geſaget: **nehmet hin und eſſet, nehmet hin und trincket;** der Pabſt aber ſprach: **nehmet hin und eſſet, trincket aber nicht;** der heilige Geiſt hatte gelehret: **ein Biſchoff ſoll ſeyn eines Weibes Mann;** der Pabſt hingegen machte dieſe Verordnung: **ein Biſchoff ſoll ſeyn keines Weibes Mann,** daneben die Kirche mit ſo vielen Menſchen-Satzungen und Betrügereyen angefüllet war. Indem nun Lutherus ſolche Irrthümer erkannte, und ihm das Licht der Wahrheit aufgieng, ſo war er ja in ſeinem Gewiſſen verbunden, ſelbige zu entdecken, konte ſich auch mit gutem Gewiſſen, indem man die vorgelegte Wahrheiten nicht annehmen wolte, von der Römiſchen, als der falſchen Kirche trennen. Gewiß, wenn die Proteſtanten ſich ſelbſt von dieſer Kirche abgeſondert, ſo hätten ſie recht gethan. **Ziehet nicht,** ſagt der Geiſt GOttes, **an einem fremden Joch mit den Ungläubigen,** 2. Cor. VI, 14. und in der Offenbahr. XVIII, 4. leſen wir: **gehet aus von Babel mein Volck, daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von**

ihren

ihren Plagen. Es iſt vergebens, daß man einwenden wolte, es werde hier nicht von der Römiſchen Kirche geredet. Gnug, wenn ſie ſolche Irrthümer hat, dasjenige anbetet und verehret, das nicht GOtt iſt, die Gewiſſen bindet, daß man ohnmöglich eine Gemeinſchafft mit ihr haben kan. Sagen gleich die Kirchen-Lehrer, man müſſe ſich von der Kirche nicht trennen, und ſey auſſer derſelben kein Heyl, ſo verſtehen ſie doch die wahre Kirche, von der man auf die falſche, oder Römiſche nicht ſchlieſſen darff. Denn die Römiſche kan in Abſicht auf ihre falſche Lehren und Irrthümer, in Abſicht auf ihren falſchen Gottes-Dienſt, ja in Abſicht auf ihren Gewiſſens-Zwang nicht anders, als die falſche angeſehen werden. Jedoch es iſt ungegründet, daß ſich die Proteſtanten und inſonderheit Lutherus ſelbſt von der Römiſchen Kirche getrennet. Man that ihn in den Bann, wolte keine Gemeinſchafft mehr mit ihm haben und ihn nicht weiter in der Kirche leiden, daß er alſo ſich nicht ſelbſt getrennet, ſondern von den Papiſten hinaus geſtoſſen worden. Wenn ein Mann ſeine Frau mit vielen Schlägen aus dem Hauſe jagte, und ſie nicht bey ſich haben wolte; ſtellte aber darauf die Klage einer boßhafftigen Verlaſſung wider ſie an, ſo würde jederman ſolche vor alber und abgeſchmackt halten. Daher doch die Papiſten, wenn ſie die Proteſtanten einer Trennung beſchuldigen, nur in ſich gehen und bedencken möchten, wie ſie mit ihnen bey der Reformation verfahren, wie ein Bann-Fluch nach dem andern geflogen kommen und wie man ſie als Ketzer, die man mit Feuer und Schwerdt verfolgen müſte, ausgeſchrien. Als Lutherus 1517. zu Ende des Octobr. wider den Ablaß-Kram ſchrieb, ſo ſchickte er bald darauf eine demüthige Schrifft an den Pabſt und erklärte ſich darinnen, alles auf deſſen Ausſpruch ankommen zu

laſſen.

laſſen. An ſtatt daß ihn Silveſter Prierias aus der Schrifft hätte widerlegen ſollen, verdammte er ſeine Sätze als ketzeriſch und berieff ſich ſchlechterdings auf das Anſehen des Pabſts, wodurch Lutherus veranlaſſet wurde, ſelbiges in Zweiffel zu ziehen. Der Pabſt verſtattete zwar, daß er zu Augsburg vor dem Cardinal Caietano möchte verhöret werden; als er aber zu ihm kam, wurde ihm ſo fort angeſonnen, ſich ſchrifftlich der Lehre der Römiſchen Kirchen zu unterwerffen und alles zu widerruffen. Leo gab auch von neuen eine Bulle heraus, darinnen er den Ablas weitläufftig beſtätigte, und im Jahr 1520. den 16. Junii that er ihn, wofern bin 60. Tagen der Wiederruff nicht erfolgete, in den Bann. In dem folgenden Jahr folgte eine härtere Bulle, worinnen alle, die es mit Luthero hielten, verflucht, auf ewig verdammt, ihre Güter confiſciret, und ſie vor Beleidiger der Maieſtät erkläret wurden. In ſolchem Eiffer ſind hernach die Päbſte fortgefahren und haben uns auf dem Tridentiniſchen Concilio durch ihre Sclaven vielmahls verfluchen, folglich aus ihrer Gemeinſchafft ſtoſſen laſſen. Solches thun noch ietzo die Päbſte an einem jeden grünen Donnerſtag und nennen uns mit Nahmen, wozu im Jahr 1536. Paullus III. den Anfang gemacht, deſſen Worte Gregorius XIII. im Jahr 1583. kürtzer gefaſſet, wenn er in der Bulle cœnæ ſpricht: **wir thun in Bann und excommuniciren die Lutheraner.** Aus dieſen Umſtänden iſt deutlich abzunehmen, daß wir uns nicht ſelbſt von der Römiſchen Kirche getrennet; ſondern von den Päbſten gewaltſamer Weiſe aus derſelben geſtoſſen worden, und alſo vor keine Schiſmatici können angeſehen werden. Dieſe Materie haben mit beſondern Fleiß ausgeführet **Cyprian** in der Schutz-Schrifft vor die Reformation cap. 11. p. 736. und **Joh. Frick** in Diſſert. de

ſchiſma-

ſchiſmatis culpa proteſtantibus immerito imputata, welche ſeinem Tractat Zoſimus in Clemente XI. redidiuus Ulm 1719. beygefüget iſt.

§. VII.

Fünfftens werffen uns die Papiſten täglich dieſen general-Schluß für: weil **Lutherus** ein böſer **Mann** geweſen, ſo könne ohnmöglich ſeine **Lehre** wahr ſeyn, indem ſich GOTT keines ſolchen Inſtruments bey einer Reformation bedienen werde. Sie beſchuldigen ihn daher eines ſchandbahren Lebens, ärgern ſich an ſeiner hefftigen Schreib-Art und ſagen, er habe durch ſeine Reformation nichts als Unruhe in der Kirche und Republic angerichtet. *

* Bey dieſer Schluß-Rede haben wir zwey Stücke zu unterſuchen, einmahl: ob man von der Beſchaffenheit einer Perſon auf die Beſchaffenheit ihrer Lehre ſchlieſſen könne; hernach: ob denn auch Lutherus ein ſo böſer Mann geweſen, als ihn die Papiſten ausſchreyen? Was das erſte anlangt, ſo ſagen die päbſtiſch-geſinnten, die Lutheriſche Lehre könne ohnmöglich wahr ſeyn und einen göttlichen Urſprung haben, weil ſie von einem gottloſen und böſen Manne herrühre. Wir wundern uns billig, daß man in einer ſo wichtigen Sache auf Perſonalien verfällt, und nicht auf den Grund ſelbſt geht, daß man unterſuchte: ob unſere Lehre, ob unſer GOttes-Dienſt mit GOTTes Befehl und Worte übereinſtimmten? Wir halten ja unſere Lehre nicht für wahr, weil ſie Lutherus gelehret; wir laſſen uns nicht auf ihn und ſeine Perſon tauffen; wir halten ihn nicht vor das Haupt unſerer Kirche. Doch da ſie einmahl auf ſolche ſchlechte

Einwürffe gefallen, ſo wollen wir wenigſtens den Unverſtändigen und denen, die noch keine geübte Sinnen haben, zum beſten, gegenwärtigen nach der Wahrheit prüfen. Sie ſchlieſſen: Lutherus iſt ein böſer Mann geweſen, folglich taugt ſeine Lehre nichts, welches eine elende Folge. Ein böſer Menſch kan auch gute Lehr-Sätze haben. Die heilige Schrifft giebt uns ſelbſt Exempel an die Hand. Der theure Heyland weiſet ſeine Jünger zu den Phariſäern und Schrifftgelehrten, an denen er doch ſo vielmahl ihr böſes Leben beſtraffet: **auf Moſis Stuhl ſitzen die Schrifftgelehrten und Phariſäer. Alles nun, was ſie euch ſagen, das ihr halten ſollet, das haltet und thuts. Aber nach ihren Wercken ſollt ihr nicht thun. Sie ſagens wohl und thuns nicht,** ſpricht er **Matth.** XXIII, 2. 3. In dem Apoſtoliſchen Collegio dultete er nicht nur den gottloſen Judam; ſondern brauchte ihn auch würcklich zur Predigt ſeines Worts, **Matth.** X, 4. da er doch klagen muſte: **hab ich eurer nicht zwölff erwehlet, und einer unter euch iſt ein Teuffel, Joh.** IV, 70. So bezeuget auch **Paullus,** es predigten einige Chriſtum um Haß und Haders willen, und dennoch freue er ſich darüber, wenn **nur Chriſtus verkündiget werde allerley Weiſe, es geſchehe zu falles oder rechter Weiſe, Phil.** I, 15. 16. Solte bey den Papiſten dieſes göttliche Zeugniß der H. Schrifft nichts gelten, ſo wollen wir ihnen aus ihren eignen Lehr-Sätzen folgende Antwort geben: wofern die gottloſeſten Menſchen Päbſte, das iſt, Stadthalter Chriſti werden können; ſo hat auch Lutherus ein Werckzeug einer göttlichen Reformation ſeyn können, geſetzt, wenn auch alles wahr wäre, was ſeine Feinde von ihm ausſtreuen. Verdammte man nicht auf dem Concilio zu Coſtnitz folgende Lehre des Huſſens:

wenn

wenn der Pabſt böſe iſt, ſo iſt er wie Judas, ein Teuffel, Dieb, Kind des Verderbens und kein Haupt der Kirchen, derer er nicht einmahl ein Gliedmaß iſt. Ein böſer Pabſt iſt kein Pabſt, ſondern wird nur ſo genennet, ſiehe Harduinum concil. tom. VIII. col. 913. In dem canoniſchen Recht decret. part. I. diſt. 40. cap. ſi papa heiſt es: wenn der Pabſt ſein und ſeiner Brüder Seligkeit verabſäumet, unnütz und nachläßig in ſeinen Wercken erfunden wird und unzehlbahre Völcker mit ſich zur Höllen führet, daß ſie daſelbſt nebſt ihm ewig gepeiniget werden, ſo unterſtehet ſich kein Sterblicher ſeine Schuld zu beſtraffen, weil der von niemand kan gerichtet werden, der alle richten ſoll, er müſte denn in die Ketzerey fallen. Jedoch es können nicht nur gottloſe Leute Päbſte ſeyn; ſondern ſind es auch in der That geweſen, daß offtmahls die Römiſche Kirche von recht greulichen Unmenſchen und moraliſchen Monſtris regieret worden, ſo gar, daß auch Baronius, der ſonſt voller Partheylichkeit iſt, annal. ad ann. 900. darüber klaget, wie man in dem zehnden Jahrhundert lauter gottloſe Päbſte gehabt. Alſo heiſt bey dieſem Päbſtiſchen Einwurff der erſte Satz: ein gottloſer Menſch könne keine wahre Lehre fürtragen, nichts.

Gleichen Ungrund können wir auch bey dem andern: daß Lutherus ein gottloſer Mann geweſen, darthun und zeigen, wie die Päbſtiſchen Beſchuldigungen wider Lutherum nicht den geringſten Grund haben. Fragt man einen Papiſten: was an Luthero geweſen? ſo werden wir die Antwort erhalten: er wäre aus dem Kloſter geſprungen, hätte eine Kloſter-Jungfer entführet, Majeſtäten geläſtert und den König in Engelland ſo grob tractiret, ſey ein Verläumder und Ketzer geweſen, habe

unanſtändige Dinge geſchrieben, ſich einer ſehr hefftigen Schreib-Art bedienet, ein feindſelig Gemüth gehabt, von dem Teuffel die Abſchaffung der Meſſe gelernet und ein entſetzliches Ende genommen; dergleichen Läſterungen man noch mehr bey dem Cochläo, Gretſero, Scherero, Piſtorio und andern Päbſtiſchen Scribenten antrifft, und der berühmte Bäyle hat in ſeinem dictionaire histor. & critiq. alle Lügen wider Lutherum zuſammen getragen. Ehe wir ins beſondere auf ſolche Beſchuldigungen antworten, wollen wir vorher überhaupt einige Errinnerungen machen: 1) halten wir Lutherum vor keinen reinen Engel, der ohne Fehl geweſen wäre; ſondern geſtehen gar gern, daß er ſeine Schwachheiten gehabt und zuweilen geſtrauchelt, welches er ſelbſt an ſo vielen Orten demüthig erkannt und beſeufftzet: 2) heben ſolche natürliche Schwachheiten die Gnade und die Krafft GOttes bey einem Menſchen nicht auf, womit wir bey gegenwärtiger Sache ſo viel andeuten wollen, daß Lutherus, wenn er gleich ſeine Schwachheiten an ſich gehabt und daher dann und wann einen Fehltritt gethan, dem ohngeacht ein wahres Glied an dem geiſtlichen Leibe Chriſti und ein in den Augen GOTTes angenehmes, auch von ihm auserſehenes Werckzeug der Reformation hat seyn können. Denn da die Gnade die natürlichen Kräffte nicht aufhebt, ſondern nur verbeſſert, ſo kans nicht anders ſeyn, als daß Unvollkommenheiten zurück bleiben, welches die heilige Schrifft mit deutlichen Worten bezeuget, wenn ſie lehret, daß der vollkommene Stand des Menſchen allererſt nach dieſem Leben zu erwarten ſey, 1. Joh. III, 2. und daß all unſer Thun nur ein Stück-Werck, 1. Cor. XIII, 9. kurtz: ſo wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns, 1. Joh. I, 10. Sol-

che

che Reliquien der Natur findet man an den heiligen Männern, an den Apoſteln und inſonderheit an Petro, welcher nicht haben wolte, daß Chriſtus leiden und ſterben ſolte, Matth. XVI, 23. nicht nach der Wahrheit des Evangelii richtig wandelte, ſondern heuchelte, Gal. II, 11. ja gar ſeinen HErrn und Meiſter verläugnet, und gleichwohl ſoll er nach der Päbſtiſchen Phantaſie der erſte Biſchoff zu Rom geweſen seyn: 3) wenn man in Beurtheilung einer ſolchen Perſon unpartheyiſch verfahren will, ſo muß man nicht nur die Fehler bemercken, ſondern auch, was an derſelben zu loben iſt, ehrlich angeben. Hatte gleich Lutherus auf der einen Seite Schwachheiten, ſo leuchteten hingegen auf der andern ſein Glaube und Helden-Muth, Liebe vor die göttliche Wahrheit, Krafft im Gebet und andere treffliche Gaben herrlich herfür, daß wenn man ſeine Fehler und Tugenden gegen einander wägen ſolte, die letztern die erſten weit überwiegen würden. Doch darff man ſich 4) über ſolche Verläumdungen nicht wundern. Unſer Heyland muſte ſich ſelbſt einen Freſſer, Weinſäuffer und Verführer ſchelten laſſen, Matth. XXVII, 63. Luc. VII, 34. dergleichen nachgehends ſeine Apoſtel und alle wahre und fromme Chriſten erfahren haben, und noch erfahren müſſen. Als die chriſtliche Religion zu allererſt in der Welt ausgebreitet wurde, ſo warf man ihr vornehmlich Gottloſigkeit und Neuerungen für. Nach dem erſten wurden die Chriſten als Atheiſten, Majeſtäts-Schänder u. d. g. beſchrien; nach dem andern ſolten ſie eine neue Secte ſeyn, die in der Welt nur vor wenig Jahren und ſo zu reden nur erſt geſtern wäre erfunden worden, welche Materie Kortholt in pagan. obtrectat. und Cave in dem erſten Chriſtenthum part. I. cap. I. ſqq. ausgeführet. Unterſuchen wir 5) den eigentlichen Urſprung, von wem

 ſolche

ſolche Schmähungen zuerſt ausgeſtreuet worden, ſo ſind es zum Theil undanckbare und gottloſe Schüler Lutheri geweſen, welche, nachdem ſie ſo viel Wohlthaten von ihm genoſſen gehabt, von ihm abgetreten, und durch allerhand Verläumdungen ihr böſes Gemüth ſattſam an Tag geleget. Die vornehmſten unter ſolchen Undanckbaren waren Georg **Wicelius**, den er zu Wittenberg bey ſich gehabt und zu einem einträglichen Pfaar-Dienſt befördert; wie er aber zu den Papiſten übergieng, ſchändete er die Evangeliſchen, ſonderlich Lutherum nach äuſſerſter Möglichkeit; dann **Johann Eisleben** oder **Agricola** und **Friedericus Staphylus**, der zwar erſt nach Lutheri Todt mit ſeinen Läſterungen heraus gegangen, aber den gröſten Beyfall gefunden. Dieſe waren um ihn, und weil er ein ehrlicher und aufrichtiger Mann war, der andern nichts böſes zutraute, ſo kan es wohl ſeyn, daß er offtmahls gegen ſie was geredet und gethan, damit man ſonſt in Gegenwart heimtückiſcher Feinde, die alles zum ſchlimmſten deuten, aus Klugheit zurück hält. Eben dieſe Bewandniß hat es 6) mit den ſo genannten **Tiſch-Reden Lutheri**, woraus die Papiſten ihre Schmähungen wider ihn am meiſten zu beſchönigen pflegen, als hätte er ſolche Diſcurſe geführet, die ein liederlich und freches Gemüth anzeigten. Denn es ſoll dieſes Werck eine Sammlung allerhand Reden ſeyn, welche er zuweilen bey Tiſche unter guten Freunden geführet, die ſolche aufgezeichnet und zu der Herausgabe nach ſeinem Todt Gelegenheit gegeben; wenn man aber die Sache genau unterſucht, ſo ſiehet man gar leicht, daß viele Diſcurſe mit eingerucket, die nimmermehr von Luthero herkommen, der auch dasjenige, was er würcklich dann und wann in vertrauter Geſellſchafft geſprochen, nicht würde zum Druck haben kommen laſſen, wenn man dieſes bey ſeinen Lebzeiten

zeiten hätte thun wollen, wovon Adam Rechenbergs und Joh. Gottl. Möllers Diſſertationes de Lutheri colloquiis menſalibus können geleſen werden. Er ſchreibt an einem Ort: in des H. Auguſtini Büchern findet man viele Sprüche, welche Fleiſch und Blut geredet haben; und ich muß auch von mir bekennen, daß ich viel Worte rede, welches nicht GOTTes Worte ſind, wenn ich rede auſſerhalb dem Predig-Amt daheim über Tiſche, oder ſonſt, in der Hauß-Poſtill p. 267. folglich bekennet er ſeine eigne Schwachheit, womit nicht nur er, ſondern auch viele andere Heiligen, die man ſelbſt im Pabſtthum verehret, umgeben geweſen, daß alſo die Papiſten, wenn ſie chriſtlich verfahren wolten, ihm nicht alle Worte ſo übel auslegen ſolten, wie mit mehrern Mäyer in den Kriegen des HErrn p. 859. und in dem apologetico pro Lutheraniſmo Chryſoſtomi pag. 42. ſeq. gewieſen. Dieſes voraus geſetzet, ſo können wir gar leicht alle Beſchuldigungen ins beſondere beantworten. Einige ſind ſo beſchaffen, daß man deren Lügen, welche der Lügen-Geiſt in ſeiner völligen Wuth wider Lutherum ausgeſtreuet, gleich mit Händen greiffen kan, z. e. daß er vom Teuffel erzeuget worden, daß er ein Atheiſt geweſen und geſagt, er wolte gern nicht in Himmel, wenn er nur hundert Jahr gut Leben in der Welt hätte, daß er die Unſterblichkeit der Seelen geläugnet, die Trunckenheit gelobet, die H. Schrifft und Moſen geläſtert, ſich ſelbſt ūms Leben gebracht, oder daß ihm der Satan den Kopff umgedrehet und aus ſeinem Grabe ein ſo übler Geſtanck entſtanden, welche wir billig vorbey gehen und nur ſo viel erinnen, daß ſich die Papiſten durch ſolche offenbare Lügen in der That mehr geſchadet, als genutzet, weil dabey die verwegene und freche Falſchheit, dafür ein jedes redlich Gemüth einen Abſcheu hat, ſo

gleich in die Augen fällt. Die Haupt-Beſchuldigungen, welche wenigſtens bey Unverſtändigen noch einigen Schein haben dürfften, kommen darauf an. Man ſagt: **Lutherus wäre aus dem Kloſter geſprungen.** Es ſtehet zwar geſchrieben, daß man die Gelübde, die man dem HErrn gethan hat, halten und bezahlen ſolte, **Num.** XXX, 3. Pſ. L, 14. es muß aber ein rechtmäßig Gelübd ſeyn, dazu verſchiedene Umſtände erfordert werden. Derjenige, der ein Gelübd thun will, muß im Stand ſeyn, ein Gelübd zu thun, das iſt, ſeinen freyen und ungebundenen Willen haben; die Sache, die wir geloben wollen, muß ehrlich, zuläßig und GOTT angenehm ſeyn, auch in unſerm Vermögen ſtehen, und denn muß der Endzweck auf GOttes Ehre gehen, woraus gar deutlich erhellet, was von den Kloſter-Gelübden im Pabſtthum zu halten ſey. Es ſind ſolche unzuläßig und haben nicht den geringſten Grund in der Schrifft, **Matth.** XV, 9. man gelobet gemeiniglich unmögliche Dinge und zwar unter der Einbildung eines groſſen Verdienſts und überflüßigen guten Wercke, folglich da ſie an ſich null und nichtig ſind, ſo fällt vor ſich die Päbſtiſche Beſchuldigung weg, als habe Lutherus unrecht gethan, daß er aus dem Kloſter gegangen. Denn das Verſprechen in einer unzuläßigen Sache hat keine Krafft der Verbindlichkeit. Du ſprichſt weiter: **er habe gleichwohl eine Kloſter-Jungfer heimlich entführet**; welches aber eine offenbahre Fabel iſt. Denn er war ſchon zwey Jahr zu Wittenberg und alſo aus dem Kloſter geweſen, ehe er geheyrathet, wie es denn auch falſch, daß ſie zu frühe ins Kind-Bett kommen, welche Unwahrheit zuerſt **Eraſmus** ausgeſtreuet, aber auch bald widerruffen, wie **Bayle** in ſeinem dictionaire angemercket. Es hat **Joh. Friedr. Mayer** eine beſondere Diſſertation von Lutheri Ehe-Frau gehalten,

halten, die vor weniger Zeit in deutſcher Sprache unter dem Titel: unſterbliches Ehren-Gedächtniß Fr. Catharinen Lutherin, einer gebohrnen von Bora heraus kommen, worinnen ihr Eheſtand wider alte und neue Feinde gerettet worden. Fährt man in der Anklage fort: Lutherus habe den König in Engelland Heinrich den VIII. ſo übel tractiret, ſo wollen wir gar nicht entſchuldigen, was nicht zu entſchuldigen iſt und geſtehen vielmehr aufrichtig, daß er ſich als ein Menſch zuweilen durch eine Hitze übereilen laſſen; will man aber unpartheyiſch davon urtheilen, ſo muß man die Sache nach allen Umſtänden erwegen. Es iſt wahr, Lutherus iſt zuweilen hart geweſen; es brachtens aber die damahlige Zeiten ſo mit ſich. Wenn man betrachtet, wie der König in Engelland mit ihm verfahren und wider die Bekenner der Wahrheit mit Feuer und Schwerdt getobet, ſo wird man den Grund finden, was ihn zu ſolcher Schärffe gebracht habe, davon wir bald ein mehrers ſagen wollen, wenn wir überhaupt auf ſeine Schreib-Art kommen. Lutherus ſahe ihn nicht als einen König, ſondern als einen Tyrannen, als einen Feind des Evangelii an, und indem er nicht ſein Herr war, konte er mit deſto gröſſerer Freyheit wider ihn ſchreiben. Ja warum macht man nicht ſo ein Weſen daraus, wenn noch heut zu Tage Papiſtiſche und Proteſtantiſche Scribenten dieſen König faſt ſo arg herunter machen, als Lutherus gethan? Sagt man: er ſey ein Ketzer geweſen, ſo kommts erſt darauf an, was die Papiſten durch einen Ketzer verſtehen, daß wenn bey ihnen ein Ketzer eine ſolche Perſon iſt, welche den Irrthümern der Kirche keinen Beyfall geben will und ſich dem Römiſchen Pabſt widerſetzet, ſo wollen wir in dieſem Sinn Lutherum gar gern einen Ketzer nennen laſſen; ob aber dieß die rechte und in der

Schrifft gegründete Bedeutung des Worts Ketzer ſey? iſt eine andere Frage. Beſchuldigen ſie ihn einer eigentlichen ſo genannten Ketzerey, ſo mögen ſie beweiſen, daß er ſolche Dinge gelehret, die wider den Grund des Glaubens angeſtoſſen, welches biß auf den heutigen Tag noch nicht geſchehen; ihnen aber iſt längſtens von unſern Theologen gezeiget worden, daß ſie in ſolchen Irrthümern ſtecken, z. e. in dem Artickel von der Rechtfertigung, die den Grund unſers Glaubens, folglich der Seeligkeit betreffen. Was man inſonderheit wegen der Epiſtel Jacobi wider ihn errinnert, als habe er verächtlich von derſelbigen geſprochen und wäre ihrem göttlichen Anſehen zu nahe getreten, hat wohl ſo viel nicht auf ſich. Denn wenn gleich dieſes an ſich nicht zu loben, ſo iſt doch bekannt, daß er nachgehends ſeine vorige Meynung geändert und ſich eines beſſern beſonnen, zu geſchweigen, daß auch in der erſten Kirche hie und da Zweiffel über derſelben entſtanden, wie aus dem Euſebio lib. 2. c. 4. hiſt. eccl. zu erſehen, und zu den Zeiten Lutheri auch andere gleiche Meynung mit ihm gehabt haben. Wirfft man ihm ferner unanſtändige Reden für und berufft ſich auf die ſo genannten Tiſch-Reden, die unter ſeinem Nahmen heraus, ſo iſt dieſem Vorwurff ſchon oben vorgebauet worden. Denn ſie mögen von dem Aurifabro, oder einem andern ſeyn zuſammen getragen worden, ſo ſtehen doch viele Dinge drinne, die Lutherus weder geſehen noch würde gebilliget haben, folglich kan man daraus weder wider ſeine Lehre, noch wider ſein Leben was ſchlieſſen. Doch das vornehmſte, woran ſich viele geſtoſſen und ein Aergerniß genommen, iſt ſeine hefftige und ſpitzige Schreib-Art, derentwegen er aber, wenn man alle Umſtände ſelbiger Zeit erweget, gar wohl kan entſchuldiget werden. Denn er hatte mit hartnäckigen Köpffen zu

thun,

thun, und die Kirche war ſo voller Unreinigkeit, daß man dazu ein ſcharffes Saltz, oder eine ſcharffe Lauge nöthig hatte. Gleich anfangs begegnete man ihm bitter, und ſo bald er nur den Ablaß beſcheidentlich in Zweiffel gezogen, belegte man ihn mit allen Schmäh-Nahmen, die man nur ausdencken konte, da er ſich denn freylich nicht getrauete, mit einem Fuchs-Schwantz ein hartes Klotz zu ſpalten. Man machte ihm den Kopff warm, weil die Anzahl ſeiner Widerſacher groß und die Anſchläge der Papiſten dahin gerichtet waren, daß man ihn als den ärgſten Ketzer nebſt ſeinem Anhang mit Feuer und Schwerdt verfolgen und gäntzlich ausrotten ſolte, da er denn nach ſeinem hitzigen Naturell, welches aber dem glücklichen Fortgang der Reformation trefflich zu ſtatten kam, manches geſchrieben, welches man ihm zu gut halten muß, wenn man unpartheyiſch und chriſtlich davon reden will, zumahl er nachgehends vieles davon bereuet. Es iſt auch zu mercken, daß die damahlige Schreib-Art überall hart klinget, und ſelbſt groſſe Fürſten einander in ihren Schrifften viel härter begegnet, als ietzo moderate privat-Leute zu thun pflegen, welche Materie ins beſondere Cyprian in der Schutz-Schrifft vor die Reformation cap. 8. p. 686. ausgeführet hat. Endlich beſchuldigen die Papiſten Lutherum einer Gemeinſchafft mit dem Teuffel, von dem er inſonderheit gelernet, wie er die Meſſe ſolte abſchaffen, mit welchem Einwurffe ſich faſt alle Päbſtiſche Scribenten ſchleppen. Lutherus ſchreibt tom. 6. Ienenſ. germanic. p. 82. ſeqq. von dieſer Sache alſo: ich bin einmahl zu Mitternacht auferwacht, da fieng der Teuffel mit mir in meinem Hertzen eine ſolche Diſputation an: höret ihrs Hochgelehrter, wiſſet ihr auch, daß ihr funffzehn Jahr lang faſt alle Tage Winckel-Meſſe gehalten, wie wenn ihr mit ſol-

cher Meſſe hättet eitel Abgötterey getrieben, und nicht Chriſti Leib und Blut, ſondern eitel Brod und Wein da angebetet und anzubeten andern fürgehalten? ich antwortete: bin ich doch ein geweyheter Pfaff, habe Chreſem und Weyhe von dem Biſchoff empfangen, darzu ſolches alles auf Befehl und Gehorſam gethan, wie ſolt ich denn nicht haben gewandelt, weil ich die Wort mit Ernſt geſprochen, und mit aller möglicher Andacht Meſſe gehalten, das weiſſeſt du fürwahr. Da ſprach er, es iſt wahr, aber die Türcken und Heyden thun auch alles in ihren Kirchen aus Befehl und ernſtlichem Gehorſam, die Pfaffen Jerobeams zu Dan und Berſeba thäten alles, vielleicht mit gröſſer Andacht, weder die rechten Prieſter zu Jeruſalem. Wie, wenn deine Weihe, Chreſem und conſecriren auch unchriſtlich und falſch wäre, wie der Türcken und Samariter? hie brach mir warlich der Schweiß aus und das Hertz begonnte mir zu zittern und zu pochen, der Teuffel weiß ſeine Argumente wohl anzuſetzen und fortzudringen, und hat eine ſchwere ſtarcke Sprache, und gehen ſolche Diſputationes nicht mit langen und viel Bedencken zu, ſondern im Augenblick iſt ein Antwort ūms ander, aus welchen Worten deutlich erhellet, daß Lutherus den Teuffel zu einem Verſucher, nicht aber zu einem Lehrmeiſter gehabt, der die Menſchen auch mit der Wahrheit verſuchet, wenn ſie ſolche noch nicht erkennen, nicht zu dem Ende, daß er ſie unterrichte-te, ſondern daß er ſie ins Verderben ſtürtze. So ſchlechten Grund haben die Päbſtiſchen Beſchuldigungen wider Lutherum. Wiewohl thäten ſie, wenn ſie damit zu Hauſe blieben. Denn ie mehr ſie ſeine Schwachheiten aufdecken wollen, ie mehr erweiſen ſie damit, daß das Reformations-Werck in

Anſehung ſeines glücklichen Fortgangs von GOtt kommen. Es gefiel GOTT, in einem ſchwachen Gefäſſe ſeine Macht zu verherrlichen, auf daß die überſchwängliche Krafft vom ihm ſey, und nicht von uns, 2. Cor. IV, 7. Man leſe dieſe Materie weiter ausgeführet in Joh. Müllers Luthero defenſo, Hamburg 1658. und in defenſione Lutheri defenſi 1659. welchem billig beyzufügen Lenfant in *preſeruatif contre la Reunion auec le Siege de Rome, tom.* I. *p.* 277. *ſeqq.*

§. VIII.

Von der Perſon Lutheri kommen die Papiſten in ihren general-Einwürffen ſechſtens auf ſeinen Beruff zur Reformation und ſagen: **wenn er keinen rechtmäßigen Beruff darzu gehabt**, ſo könne ſeine Lehre auch nicht wahr ſeyn. Denn wäre er rechtmäßig beruffen geweſen, ſo müſte dieſes entweder auſſerordentlich, oder ordentlich geſchehen ſeyn; wie er ſich aber niemals einer auſſerordentlichen Beruffung angemaſſet; alſo könte man auch nicht ſagen, daß er ordentlich beruffen worden, weil in der Römiſchen Kirche dieſes Recht dem geiſtlichen Stand zukomme. Geſetzt, daß er eine ordentliche Beruffung gehabt, ſo hätte er ſich doch derſelben durch ſeinen Abfall von der Römiſchen, oder wahren Kirche verluſtig gemacht.*

* Dieſes iſt ein gar gewöhnlich Argument der Papiſten wider unſere Religion, wie aus den Schrifften des Cochläi, Bellarmini, Becani und anderer zu erſehen iſt, bey deſſen Prüffung auch zwey Stücke zu unterſuchen ſind. Denn einmahl meynen ſie, wenn Lutherus eine rechtmäßige Vocation gehabt, ſo müſte auch ſeine Lehre wahr ſeyn, wel-

ches

ches aber nicht folget. Die Phariſäer und Schrifftgelehrten ſaſſen auf Moſis Stuhl, Matth. XXIII, 2. und waren alſo rechtmäßig beruffen, dem ohngeachtet aber war ihre Lehre gar ſehr verderbet, ſie ſtacken in wichtigen Irrthümern, brachten unter andern eine falſche Erklärung des Geſetzes auf und ſatzten die Gerechtigkeii in äuſſerlichen guten Wercken, Matt. V, 20. ſqq. folglich ſehen wir daraus aufs deutlichſte, daß die Wahrheit einer Lehre nicht mit der Vocation allezeit verknüpffet. Was aber vors andere Lutherum betrifft, ob er einen rechtmäßigen Beruff zur Reformation gehabt? ſo behaupten dieſes billig unſere Theologen, wiewohl ſie in dem Grund, daher dieſer rechtmäßige Beruff zu leiten, einiger maſſen unterſchieden ſind. Insgemein pflegt man die Sache ſo vorzutragen: Lutherus habe ſo wohl einen allgemeinen, als beſondern Beruff zum Werck der Reformation gehabt. Jener, oder der allgemeine beſtünde darinnen, daß er mit allen andern Menſchen verbunden geweſen, ſeinem Nechſten mit den erkannten Wahrheiten zu dienen, ihn von den Irrthümern zu befreyen, und dadurch ſeine Glückſeligkeit zu befördern. Dieſe Verbindlichkeit hat ihren Grund, man mag die Sache nach der Vernunfft, oder nach der Schrifft, und Lutherum entweder als einen natürlichen Menſchen, oder als einen Chriſten anſehen. Denn betrachte ich ſie nach der Vernunfft, ſo giebt ſelbige die Wahrheit des natürlichen Rechts an die Hand, daß wenn man des andern Nutzen überhaupt zu befördern verpflichtet ſey, man auch inſonderheit ihm die Wahrheit, als ein Mittel zu der Glückſeligkeit, beybringen müſſe, welche Schuldigkeit, ſo fern wir als Chriſten betrachtet werden, noch deutlicher in der Schrifft vorgeſtellet wird. Denn ſo ſpricht Petrus: **ihr ſeyd das auserwehlte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das Volck des Eigenthums, daß ihr**

ihr verkündigen ſolt die Tugend des, der euch beruffen hat von der Finſterniß zum wunderbaren Licht, 2. Ep. II, 9. und Col. III, 16. ſagt Paullus: laſſet das Wort GOttes reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch ſelbſt. So lehrten zu den apoſtoliſchen Zeiten Aquila, Priſcilla und Apollo, die dazumahls noch Layen waren, und Ananias der Jünger legte die Hände auf Paullum, daß er des H. Geiſtes voll würde, Apoſt. Geſch. IX, 17. Es iſt ein Chriſt ein Prieſter, der auch ſein Prieſterthum im Fall der Noth ausübet, daß wofern die Lehrer ſchweigen, ſo treten die Layen auf und zeugen von der Wahrheit, welche Materie der ſelige Spener in dem trefflichen Tr. von dem geiſtlichen Prieſterthum weiter ausgeführet hat. Wenn ein Hauß brennet, ſo iſt jederman verbunden, das Feuer zu löſchen, folglich wenn das Gebäude der Kirchen in voller Flamme ſtehet, wie ſich ſelbiges in ſolchem jämmerlichen Zuſtand vor der Reformation befande, ſo iſt ja ein jeder Chriſt in ſeinem Gewiſſen daſſelbige zu retten, verbunden. Es hatte aber Lutherus auch noch einen beſondern Beruff zur Reformation; und wenn hier die Papiſten einwenden: indem er weder auſſerordentlich, noch ordentlich dazu beruffen worden, ſo hätte er gar keinen Beruff gehabt, ſo ſagen unſere Theologen gar recht, daß er zu dieſem Werck gewiſſer maſſen auf beyderley Art ſeinen Beruff bekommen. Er war auſſerordentlich beruffen, nicht in dem Sinn, als wenn ihn GOtt unmittelbahr wie die Propheten im alten, und die Apoſtel im neuen Teſtament durch ein Geſicht, durch einen Traum, durch eine Stimme u. ſ. w. beruffen habe, ſondern nachdem er dieſe Reformation beſchloſſen, er ihn vor allen andern Menſchen dazu auserſehen. Um dieſes zu beweiſen, wollen wir uns jetzo in diejenige Sprüche H. Schrifft, welche man insgemein als Weiſſagungen

gen von dieſer Reformation anführet, Daniel IIX, 25. XI, 44. Offenbar. Joh. XIV, 6. nicht einlaſſen, und gedencken nur ſo viel, daß wenn die Reformation ein beſonder göttliches Werck geweſen, ſo müſſe auch Lutherus von GOtt dazu ſeyn auserſehen worden, an welcher Schluß-Rede wohl niemand etwas auszuſetzen hat, daher wir kürtzlich darzuthun haben, daß man die Reformation als ein göttlich Werck anzuſehen. Solches können wir gantz deutlich daher erkennen, daß man bey dieſem Werck ſo viele Proben einer gantz beſondern Direction GOttes wahrnehme. Vor der Reformation bahnte die göttliche Providentz faſt durch ein gantzes Seculum den Weg dazu, indem eines Theils zu ihrer Beförderung die Griechiſche, Hebräiſche und lateiniſche Sprachen muſten empor komen, unterſchiedene Univerſitäten angeleget und die Buchdruckerey erfunden werden; andern theils aber eine groſſe Hinderniß aus dem Wege kam, als ſich vorher die Päbſtiſche Geiſtlichkeit durch ihr gottloſes Leben ſo verhaſt gemacht, daß man im funffzehnden Seculo nichts mehr, als eine Reformation verlangte, folglich ſahe man diejenigen, die ſich derſelbigen widerſatzten, ſchon ſehr entkräfftet. Als diejenige Zeit, die GOtt zu dieſem Werck beſtimmet, eingetreten war, muſte Lutherus als das von ihm auserſehene Werckzeug auftreten, welcher alle die dazu nöthige Eigenſchafften, wir wollen ſagen, Gelehrſamkeit, wahre Gottesfurcht, heroiſchen Muth, nebſt einer beſtändigen freudigen Standhafftigkeit bey ſo ſchweren Verfolgungen beſaß, welches wahrhafftig nicht von ohngefehr geſchehen. Vor ihm hatten ſchon einige dergleichen Reformation im Sinn, indem ſie aber diejenigen nicht waren, welche GOtt erwehlet, und alſo nicht alle nöthige Gaben hatten, ſo konte nichts zu Stande kommen. Man erwege ohne alle Affecten, wie wunderbar GOtt Lutherum unter ſo vielen und

mächtigen Feinden erhalten, der dem äuſſerlichen Anſehen nach als ein ſchlechter Mönch ſich dem Pabſt, Kayſer und Königen widerſatzte, ihnen auch bey den ſchwerſten Verfolgungen und liſtigſten Nachſtellungen nicht aus dem Weg gieng und dennoch von ihnen unangetaſtet bleiben muſte. Man gehe weiter und betrachte, daß unſere Reformation von GOTT dergeſtalt geſegnet worden, daß ſie in ſo ſchneller Zeit durch einen groſſen Theil Europens gelauffen iſt, und das zeigt augenſcheinlich, daß ſie nicht Menſchen- ſondern ſein Werck ſey. Man wende hier nicht ein, Mahomets Religion habe ſich auch ſchnell ausgebreitet und gar bald einen groſſen Theil Aſiens überſchwemmet. Denn es iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen einer Fortpflantzung der Religion, die durch Waffen geſchiehet, wie es mit der Mahometaniſchen gegangen, und die durch die Krafft der Wahrheit und deren nachdrücklichen Vortrag bewerckſtelliget wird. Lutherus und die mit ihm die reine Lehre des Evangelii annahmen, bedienten ſich keiner leiblichen Waffen und konten mit Recht ſagen: die Waffen unſerer Ritterſchafft ſind nicht fleiſchlich, 2. Cor. X, 4. Nehmen wir alle dieſe Umſtände zuſammen, ſo können wir nicht anders ſagen, als daß daher eine beſondere auſſerordentliche Beruffung Lutheri zum Reformations-Werck hervor leuchte. Man pflegt zwar einzuwenden, wer die Kirche reformiren wolte, müſte Wunder thun, welches von Luthero nicht geſchehen, ſo aber ein falſches Principium iſt, das nirgends geſchrieben ſtehet. Paullus fragt von den Dienern des Worts: ſind ſie denn alle Wunderthäter? haben ſie denn alle die Gabe geſund zu machen? 1. Cor. XII, 29. 30. Johannes thät kein Zeichen, Joh. X, 41. und war doch ein Vorläuffer Chriſti. Uber dieß hatte Lutherus auch einen beſondern ordentlichen Beruff. Denn er war

war ein in der Römiſchen Kirche rechtmäßig geord=
neter Prieſter, der Krafft ſeines Predig=Amts das Wort GOttes rein und lauter predigen und die Sacramenten nach der Einſetzung Chriſti austheilen ſolte. Er war ein Doctor und Profeſſor der Theologie, der ſich die Wahrheiten zu vertheidigen verbindlich gemacht hatte, von welcher Materie mit mehrern Gerhards Diſſert. de vocatione Lutheri, die in ſeinen locis theologicis zu finden; Nic. Hunnius in dem Beweiß, daß Lutherus von GOtt zur Reformation beruffen, welcher mit Löſchers Vorrede 1717. wieder gedruckt worden und Moebius in einem Progr. de Lutheri ad reformationis opus vocatione ac poteſtate, ſo in der Sammlung, die Herr Böoner unter dem Titel: academiæ Lipſienſis pietas in ſacro ſanctam reformationis Lutheri memoriam exhibita ediret, pag. 62. ſtehet, zu leſen. Es hat auch 1717. Heumann Lutherum apocalypticum heraus gegeben und demſelbigen verſchiedene Diſſertationes, welche die Reformations=Hiſtorie erläutern, beygefüget, darunter ſich auch eine de Lutheri vocatione diuina, oder Lutherus doctor non inuocatus befindet, worinnen er von der bißher gewöhnlichen Meynung unſerer Theologen abgeht. Er will von keinem andern Beruff, als demjenigen wiſſen, den Lutherus mit allen Chriſten die Wahrheit des Evangelii zu verkündigen, gemein gehabt, und meynt, was man von ſeiner beſondern ſo wohl auſſerordentlichen, als ordentlichen Vocation ſage, habe keinen Grund; ſey auch ſchon längſt von den Papiſten beantwortet worden.

§. IX.

Siebendens taſten die Papiſten unſer Predig-Amt an. Denn ſie ſagen: wir hätten in der Lutheriſchen Kirche keine rechte

Pre=

Prediger, weil es ſo wohl an einer rechtmäſſigen Vocation, als Ordination fehle. Die Proteſtanten wären nicht befugt, einen Prediger zu beruffen, und weil die Ordination von einem Biſchoff, der dieſe Gewalt in unzertrennter Folge von den Apoſteln empfangen, geſchehen müſte, ſo könten die Lutheriſchen Prediger nicht recht ordiniret ſeyn, weil ſie von ſolchen Biſchöffen nicht ordiniret würden. *

* Dieſer Schluß der Papiſten gründet ſich auf drey falſche Sätze. Der erſte iſt, daß die Kirche keine Macht habe, Prieſter einzuſetzen; der andere, daß die Ordination eine abſolut nöthige Sache zum Prieſterthum ſey, und der dritte, daß ſolche Ordination ſchlechterdings von einem Biſchoff geſchehen müſte. Was den erſten anlangt, daß die Kirche keine Macht habe, Prieſter einzuſetzen, ſo iſt derſelbige grund-falſch. Denn in der Schrifft finden wir klare Exempel, daß die gantze Gemeinde erwehlet, ſiehe Apoſt. Geſch. I, 23. 24. VI, 2. und aus der Kirchen-Hiſtorie iſt bekannt, daß das Volck zu den Zeiten, da es mit dem Chriſtenthum noch wohl ſtunde, zu der Einſetzung der Pfarrer vieles beygetragen habe, welches auch die Beſchaffenheit der Kirche ſo wohl, als des Predig-Amts mit ſich bringet. Denn da jede beſondere Kirche als ein Collegium anzuſehen, wie Pufendorf de habitu religionis chriſtianæ ad vitam ciuilem gar ſchön erwieſen, ſo iſt es ja der Natur eines ſolchen Collegii gemäß, daß es gewiſſe Aufſeher erwehlen und beſtellen könne. Das Predig-Amt iſt im neuen Teſtament nicht erblich und im Fall der Noth, wenn die Biſchöffe und Prieſter gäntzlich von der wahren Lehre abgefallen ſind, iſts ja weit beſſer, daß die

Gemeine andere Prieſter einſetzet, als daß ſie ohne denſelben bleiben ſolte. Sind alle Chriſten Prieſter 1. Petr. II, 9. Offenb. Joh. I, 6. V, 10. XX, 6. wenn ſie gleich das Prieſterthum nicht öffentlich verwalten, indem leicht eine Unordnung entſtehen könte, auch nicht alle die Gaben zu dem öffentlichen Amt haben ; ſo ſehen wir nicht, warum die Gemeine nicht das Recht haben ſolte, aus ihrem Mittel diejenigen, die mit hinlänglichen natürlichen und geiſtlichen Gaben verſehen, zu öffentlichen Prieſtern einzuſetzen. Der andere Satz, darauf die Papiſten dieß Argument gründen, als müſte ein Prieſter ſchlechterdings ordiniret werden, iſt ebenfalls ungegründet. Denn die Ordination iſt niemahls als ein nothwendiges Stück von GOtt verordnet, ſondern nachdem ſchon bey den Juden gewöhnlich geweſen, daß man einem bey Ubergebung eines Amts die Hände aufgeleget, Num. XXVII, 18. 23. Devt. XXIV, 9. auch dergleichen gethan, wenn man dem andern Glück angewünſchet, Geneſ. XLVIII, 13. 14. ſo haben die Apoſtel dieſen Gebrauch beybehalten, wie aus der Apoſt. Geſch. VI, 6. XIII, 3. 1. Timoth. V, 22. zu erſehen, und wird noch in unſerer Kirche als eine gute Ceremonie beobachtet. Das Prieſterthum dependiret nicht von der Ordination, ſondern von der Vocation, daher wenn ein Prediger abgeſetzet wird, ſo verlieret er alle Gewalt und Rechte, die er vorher als ein Prediger Krafft der Vocation gehabt, wenn er gleich zehnmahl ordiniret wäre. Wer will zweiffeln, daß die Apoſtel rechtmäßige Lehrer und Prediger geweſen, die aber ohne Ordination in ihr Amt eingeſetzet worden, Joh. XX, 22. 23. Ap. Geſch. I, 26. und wenn die Papiſten fürgeben, daß durch die Biſchöffliche Ordination dem, der ordiniret werde, eine beſondere Heiligkeit zuwachſe, ſo klingt dieſes gar abergläubiſch, das ſich kein vernünff-

tiger

tiger Menſch falſches einbilden wird. Bey ſolcher Bewandniß der Sache brauchten wir nicht einmal den dritten Påbſtiſchen Satz, als müſte die Ordination allezeit von einem Biſchoff geſchehen, zu berühren, der ſchon vor ſich weg fällt, wenn überhaupt die Ordination nichts nothwendiges; indem er ſich aber auf einen neuen Irrthum gründet, ſo müſſen wir ihn kürtzlich unterſuchen. Die Papiſten geben für, der Unterſcheid zwiſchen den Biſchöffen und Prieſtern ſey von GOtt; wir aber ſehen denſelben als was menſchliches an, den die Kirche eingeführet, folglich gilts nach unſerer Meynung gleich viel, ob die Lehrer von den Biſchöffen, oder von gemeinen Prieſtern ordiniret werden. Denn daß derſelbige in der Schrifft keinen Grund habe, können wir deutlich daher ſehen, daß Paullus in der Apoſt. Geſch. XX, 17. der Aelteſten gedencket und ſie darauf v. 28. ἐπισκόπυς, oder Biſchöffe nennet, welcher auch Phil. I, 1. die Biſchöffe und Diaconos grüſſet, ohne die Aelteſten zu nennen, ſonder Zweiffel aus der Abſicht, daß er ſelbige ſchon unter dem Wort Biſchoff begriffen habe. Die Apoſtel wuſten gar wohl, was der Heyland beym Matth. XX, 27. geſaget: wer da will der Vornehmſte ſeyn, der ſey euer Knecht, und daß er ſo offt den Ehrgeitz an den Phariſäern, die gern oben an ſitzen wolten, beſtraffet, daher ſie keinesweges auf die Einführung ſolchen Unterſcheids würden gefallen ſeyn, welche Materie inſonderheit David Blondell de epiſcopis & presbyteris, Claudius Salmaſius in app. ad libros de primat. papæ, und in diſſ. de epiſcopis & presbyteris; Boehmer diſſ. iuris eccleſ. antiqu. diſſ. VII. p. 397. nebſt andern ausgeführet haben. Geſetzt, man wolte aus dieſem Punct nicht viel Weſens machen, ſo können doch die Papiſten keine ununterbrochene Folge ihrer Biſchöffe, die ſie gleichwohl bey der Ordination vor

nöthig halten, aufweiſen, maſſen ſie fürgeben, daß der Biſchoff, der einen ordiniren wolte, ſolche Gewalt durch eine dergleichen Folge von den Apoſteln müſte empfangen haben. Denn ſchon in dem erſten Seculo iſt die Succeßion der Römiſchen Biſchöffe ſehr verworren, wie Marc. Anton. de Dominis de republic. eccleſ. lib. II. c. 3. und Joh. Pearſonius diſſ. II. de ſucceſſ. pont. cap. I. ſq. gewieſen. Uberhaupt leſe man von dieſer Materie Hülſemanns Diſſ. de miniſtro ordinationis, Baiers diſp. de miniſtris eccleſiarum Aug. conf. rite vocatis & ordinatis und Cyprians Beweiß, daß die Evangeliſche Kirche rechtmäßige Prieſter habe.

§. X.

Achtens werffen die Papiſten den Proteſtanten ſo vielerley Secten für, und wollen den Schluß machen, **weil unter ihnen ſehr viele Secten entſtanden und täglich noch mehrere aufſtünden**, ſo könte ihre Kirche nicht die wahre Kirche ſeyn, maſſen ſolches eben daher käme, daß ſie ſich von der wahren, die ein ſichtbahres Haupt hätte, abgeſondert. *

* In dieſem Argument nutzt erſtlich überhaupt der Schluß nichts, daß wenn in einer Kirche Secten entſtanden, ſelbige die wahre nicht ſeyn könnte, indem ſonſt im erſten und andern Seculo die chriſtliche Kirche auch nicht die wahre hat ſeyn können. Denn aus den Brieffen des Apoſtels Paulli, Petri und Judä ſehen wir, wie ſie mit allerhand falſchen Lehrern zu ſtreiten gehabt, und wenn wir die Kirchen=Hiſtorie zu Hülffe nehmen, ſo erkennen wir mit Erſtaunen, was um ſelbiger Zeit vor ein Schwarm Ketzer geweſen. Die Papiſten geben uns die Waffen wider ſich ſelbſt in Händen. Denn ſoll der Schluß gelten, ſo kan ihre Kirche nicht vor

die

die wahre angeſehen werden, weil unter ihnen die hefftigſten Streitigkeiten, die ſchon ſo lange Zeit gewehret, fürgefallen und groſſe Spaltungen über die wichtigſten Glaubens-Artickel vom Werck der Bekehrung, den göttlichen Gnaden-Würckungen, vom Glauben u. ſ. f. entſtanden, wie wir in der andern Abtheilung dieſes Capitels gewieſen. Ja wolten wir ſo ſchlieſſen, ſo müſten wir den Atheiſten gewonnen Spiel geben, welche ſich eben dieſes Arguments wider die chriſtliche Religion bedienen und ſagen, weil die Chriſten ſo ſehr unter einander uneins, ſo könnten ſie die wahre Kirche nicht haben. Doch die Papiſten erdichten vors andere viele Secten, die in der That unter uns nicht ſind. Denn bey der Reformation entſtunden zwar zwiſchen Luthero und Zwinglio Streitigkeiten; nachdem ſich aber die Reformirten von uns getrennet, ſo können ſie unter die Lutheriſchen Secten nicht gerechnet werden. Nach der Zeit thaten ſich die Synergiſtiſchen, Maioriſtiſchen, Flacianiſchen Controverſien herfür, die aber keine Spaltungen erreget haben.

§. XI.

Daß man die Römiſche Kirche vor die wahre anzuſehen habe, wollen die Papiſten auch daher beweiſen, weil ſie nicht nur die catholiſche oder allgemeine ſey; ſondern auch beſtändig von der Apoſtel Zeiten an biß daher geſtanden und erhalten worden. Hieraus ſchlieſſen ſie zum neundten: **wenn ſich alſo die Proteſtanten von dieſer Kirche getrennet, ſo lebten ſie auſſer der wahren Kirche und könten daher nicht ſelig werden.** *

Hier ſetzen die Papiſten zwey Characteres einer wahren Kirche, als den catholiciſmum und die perpetuitatem, daraus ſie das Anſehen ihrer Kirche erweiſen wollen, wobey wir ſo wohl zu unterſuchen haben: ob dieſe Eigenſchafften die rechten Characteres einer wahren Kirche ſind? als auch: ob man ſelbige bey der Römiſchen antreffe? Das erſte können wir nicht ſagen, indem die rechten Kennzeichen der wahren äuſſerlichen Kirche ſind, wenn darinnen das Wort GOttes lauter geprediget, und die Sacramenten nach der Einſetzung Chriſti ausgetheilet werden; alle andere aber, folglich auch diejenigen, welche hier die Papiſten angeben, ſind betrüglich. Wenn man ſie auch als gültig und hinlänglich annehmen wolte, ſo werden ſie doch vors andere mit ihrem Beweiß, daß man ſelbige an ihrer Kirche antreffe, ſchlecht zu recht kommen. Denn was den catholiciſmum betrifft, ſo wird das Wort καθολικὸς in heiliger Schrifft von der Kirche nicht gebraucht, hat auch anfangs in dem Apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntniß nicht geſtanden, ſondern iſt von den Griechen, wie es ſcheint, Erklärungs-weiſe hinzu geſetzet worden. Inzwiſchen wird daſſelbige auf unterſchiedene Art genommen, wie bereits Cyrillus catecheſi 18. p. 270. angemercket. Denn es kan eine Kirche die catholiſche genennet werden: 1) in Anſehung der Lehre, daß eine catholiſche Kirche eben ſo viel, als eine orthodoxe, darinnen die Lehre des Evangelii richtig und rein gelehret und gepredigет wird, in welchem Sinn ſolches ein rechtes Kennzeichen; die Römiſche aber, die in Glaubens-Sachen irret, kan ſich deſſen nicht anmaſſen: 2) kan dieß Wort eine ſolche Kirche bedeuten, die nicht an einem gewiſſen Ort gebunden, ſondern durchgehends in der gantzen Welt zerſtreuet, wie die Kirchen-Lehrer daſſelbige offt gebraucht, wenn ſie wider die Ketzer diſputiret. Denn dieſe

gaben für, ihre Kirche, welche ſie gepflantzet, wäre die wahre, worauf aber die Kirchen-Lehrer antworteten, daß eine wahre Kirche an keinen gewiſſen Ort gebunden, ſondern in der gantzen Welt zerſtreuet ſey, und ſich alſo allenthalben wahre Anbeter Chriſti befänden, auf welche Weiſe der catholiciſmus gar recht unter die Kennzeichen einer wahren Kirche gerechnet und vermuthlich in dem Verſtand in das ſogenannte apoſtoliſche Glaubens-Bekänntniß gerücket worden. Aber auch dieſes kommt den Papiſten nicht zu ſtatten. Denn indem allenthalben Glaubige anzutreffen, ſo können ſie ja nicht ſagen, daß ſelbige allein in dem Bezirck ihrer Kirche eingeſchloſſen ſind: 3) nehmen die Papiſten das Wort catholiſch, wenn ſie ihre Kirche damit benennen, in Abſicht auf den weiten Umfang, den ſie haben, daß ſie nehmlich den gröſten Hauffen ausmache und ſich am weiteſten erſtrecke; auf welche Art aber ebenfalls der Römiſchen Kirche wenig Vortheil zuwachſen kan. Denn einmahl hat Turretinus in ſeinen cogitationibus de variis capitibus theologiæ §. 38. wohl angemercket, wer da ſage: eccleſia romana eſt eccleſia catholica, der ſage eben ſo viel, als eccleſia particularis eſt eccleſia vniuerſalis, welches eine ſich ſelbſt widerſprechende Sache ſey. Soll ſie die Römiſche ſeyn, ſo iſt ſie eine particulär Kirche, iſt ſie aber die catholiſche, ſo muß ſie eine allgemeine ſeyn. Doch man laß es ſeyn, daß der Catholiciſmus nur den weiten Umfang dieſer Kirche, daß ſie die weitläufftigſte ſey, bedeute, ſo kan ſie doch dieſe Benennung nicht mit Recht führen, weil die andern chriſtliche Kirchen, als die Orientaliſche, Griechiſche, Moſcovitiſche und Proteſtantiſche, welche von der Römiſchen abgeſondert ſind, weit mehr austragen und die gröſte Parthie in der Welt machen. Geſetzt, man gäbe auch

dieſes zu, daß ſich die Päbſtiſche Religion am mei- ſten ausgebreitet, ſo iſt doch dieſes noch kein Kenn- zeichen einer wahren Religion oder Kirche. Die Anzahl der Gläubigen iſt in Anſehung der Unbe- kehrten ſehr gering, welches nicht nur die Erfah- rung; ſondern auch die heilige Schrifft ſelber be- zeuget, daß die Heerde derer, die das Reich GOttes ererben ſollen, klein ſey, Luc. XII, 23. daß die Pforte enge und der Weg ſchmal, der zum Leben führe, und wenig ihrer wä- ren, die ihn fänden, Matth. VII, 14. Man leſe, was in der Diſſert. de beati Lutheri iudicio de eccleſ. romana expenſo & vindicato §. 10. und in den inſtit. theolog. dogmat. lib. V. cap. 3. §. 8. p. 1694. erinnert worden. Gleiche Bewandniß hats mit ihrem andern Kennzeichen, daß ihre Kirche von der Apoſtel Zeiten an biß daher ſey erhalten worden. Denn wie man dieſe ununterbrochene Folge von der Lehre verſtehen muß; alſo können ſie ſich mit Grund der Wahrheit nicht rühmen, daß ihre Kirche beſtändig bey der wahren Lehre geblieben, indem ſie in vielen Stücken davon ab- gewichen, und hingegen viele gefährliche Irrthü- mer angenommen, welches oben ſchon erwieſen worden, als wir gezeiget, daß die Lehre der Römi- ſchen Kirche neu ſey.

§. XII.

Zehndens ſagen die Papiſten, **wenn man ſich in der Religion recht vorſehen wol- te, ſo müſte man den ſicherſten Theil neh- men**, woraus ſie den Schluß machen wollen, daß es daher weit rathſamer und ſicherer ſey, wenn man die Päbſtiſche Religion annehme, als bey der Proteſtantiſchen bliebe. Denn die Proteſtanten geſtünden ſelber, daß ein Pa-

piſt könte ſelig werden, dahingen die Papiſten keinem Proteſtanten die Seligkeit einräumten, folglich erwehlte man bey der Römiſchen Religion den ſicherſten Weg. *

* Man erzehlt zwar, daß unter dieſem Prätext ſich Henrich IV. König in Franckreich zur Päbſtiſchen Religion gewendet; wer aber das geringſte Nachdencken hat, wird gar bald befinden, wie ſchlecht dieſer Schlus beſchaffen. Es iſt vernünfftig, daß man allezeit den ſicherſten Weg gehe, und indem die Seligkeit die allerwichtigſte Sache, darum man ſich zu bemühen hat, ſo hat man in Erlangung derſelben die gröſte Behutſamkeit anzuwenden, nöthig. Den ſicherſten Weg dazu findet man in dem göttlichen Wort. Denn da lehret uns die heilige Schrifft: **es iſt in keinem andern Heyl, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden, als in dem Namen JEſu, Apoſt. Geſch. IV, 12. Chriſtus iſt uns gemacht von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung, und zur Erlöſung, 1. Cor. I, 30. Wil mir iemand nachfolgen der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich und folge mir, Matth. XVI, 24.** Findet man in dieſen dreyen Sprüchen die Summe des gantzen Chriſtenthums, folglich den ſicherſten Weg zur Seligkeit, wenn man demienigen, was darinnen angewieſen worden, nachkommt; ſo verwahret man ſich bey derjenigen Religion, die einen ſchlechterdings auf den gecreutzigten und auferſtandenen JEſum weiſet, am beſten und geht daher bey der Evangeliſch-Lutheriſchen weit ſicherer, als bey der Römiſchen. Denn wir predigen Chriſtum als den eintzigen Grund unſerer Seligkeit, und wiſſen von keinem andern Mittel gerechtfertiget und ſelig zu

werden, als dem wahren Glauben an denſelben; dahingegen die Papiſten Chriſto die Jungfrau Mariam und die Heiligen an die Seite ſetzen; ihre Rechtfertigung aber nicht aus dem Glauben; ſondern aus den guten Wercken erlangen wollen, daß man alſo in Wahrheit bey dieſer Religion ſeine Seligkeit auf keinen ſichern Grund bauet. Ja ſprechen die Papiſten: wir verdammen ſie gleichwol bey ihrer Religion nicht, da ſie hingegen allen Proteſtanten ohne Unterſcheid die Seligkeit abſprächen. Es iſt endlich gut, daß es hier auf den Ausſpruch der Papiſten nicht ankommt, wer verdammt, oder ſelig werden ſoll, und ſich glaubige Lutheraner in der Gewisheit ihrer Seligkeit dadurch nicht irrig machen laſſen. Wenn man uns aber fragt: ob iemand in der Päbſtiſchen Kirche könne ſelig werden? ſo ſagen wir, ein Papiſt, als ein Papiſt, d. i. ſo fern er ſich der Irrthümer der Römiſchen Kirche directe theilhafftig machet, kan die Seligkeit nicht erlangen, indem ſolche Irrthümer die wahre Erkänntnis, folglich den Glauben auf heben. Inzwiſchen finden ſich unter ihnen Leute, die an ſolchen irrigen Lehren eben keinen ſonderlichen Antheil nehmen, wie die kleinen Kinder und Einfältigen, die ſich deren ſo directe nicht theilhafftig machen, welchen wir alſo die Seligkeit nicht abſprechen, zumal denen Einfältigen, die vor der Reformation Lutheri gelebt haben. Denn weil damals die Irrthümer noch nicht ſo deutlich entdecket waren, ſo geſchahe vieles aus Schwachheit, das nach der Zeit aus Bosheit zu geſchehen pfleget, bey der die Verantwortung auſſer Streitt gröſſer iſt. Wer aber von der Lutheriſchen Religion ſich zu der Päbſtiſchen wendet, der kan ohnmöglich ſelig werden, weil er einmal die Wahrheit erkannt, und indem er die Irrthümer annimmt, ſelbige verleug-

leugnet, daß ihn alſo auch Chriſtus wieder verläugnen wird, wie wir ſchon oben in der erſten Abtheilung dieſes Capitels gezeiget.

§. XIII.

Die eilffte Schlus-Rede der Päbſtiſchen Methodiſten kommt darauf an: **man müſſe die Wahrheit einer Religion aus den Traditionen und Schrifften der Kirchen-Lehrer herleiten, und wenn man ſich ja der Schrifft bedienen wolte, ſo müſten die Proteſtanten als Opponenten den Beweis führen und zwar ohne Folgerungen, mit eben ſolchen Worten als ihr Satz abgefaſſet.** Indem ſie aber dieſes nicht thun könnten, ſo wären ſie in ihrer Sache nicht wohl gegründet. *

* In dieſem Argument ſind vier Sätze enthalten, die ſich noch unterſuchen laſſen. Der erſte davon iſt, daß die **Wahrheit einer Religion auf die Tradition und den Ausſprüchen der Kirchen-Väter beruhe;** welches aber grund-falſch. Was die Traditionen anlangd, ſo mus man vorher wiſſen, weil dieſelbigen entweder gewiſſe Glaubens-Artickel; oder gewiſſe Begebenheiten und Kirchen-Gebräuche betreffen, daß hier die Frage von den Traditionen der Glaubens-Lehren ſey, welche die Papiſten annehmen; die Proteſtanten aber billig verwerffen. Denn einmal ſind ſolche Auffätze was ungewiſſes, daß niemand verſichert ſeyn kan, ob ſie von Chriſto und den Apoſteln herrühren, und ob die darinnen enthaltene Lehre in ihrer Richtigkeit mündlich auf die Nachkommen fortgepflantzet worden, maſſen aus Bos-

heit

heit ſowohl, als Schwachheit und Nachläßigkeit der Menſchen gar leicht was hinzugeſetzet und davon gethan werden kan. Eben daher diſputirten vormals die Römiſche und Griechiſche Kirchen über dieſen und jenen Traditionen, die einander ſchnurſtracks entgegen waren, da die Griechiſche dieſe; die Römiſche jene vor gültig hielten. Was ſchrifftlich aufgeſetzet, iſt weit gewiſſer, und in dem die Chriſtliche Kirche überhaupt darinnen überein kommet, daß die heilige Schrifft Gottes-Wort, ſo hat man ja bey derſelben einen weit ſichern Grund, als bey den Traditionen, die auch vors andere dem Anſehen der Schrifft ſehr nachtheilig ſind. Um dieſes zu beweiſſen, ſo ſetzen wir zum Voraus, daß in derſelben der Rath GOttes von unſerer Seligkeit auf das vollſtändlichſte und deutlichſte geoffenbahret. Paullus ſagte von ſich: ich habe euch nicht verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rath GOttes, Apoſt. Geſch. XX, 27. und 2. Timoth. III, 16. 17. bezeuget er, daß die Schrifft die Menſchen auch in der Lehre vollkommen mache. Alles dasjenige, was zuglauben abſolut nöthig, iſt auf das deutlichſte fürgetragen, daß wer nur die Augen ſeines Verſtands aufthun wil, ſelbiges gleich begreiffen und faſſen mus, daher auch die heilige Schrifft in dieſer Abſicht ein Licht genennet wird Pſ. XIX, 9. CXIX, 105. 2. Petr. I, 19. Wir werden daher alle mit einander ſchlechterdings an dieſelbige, als die eintzige Glaubens-Regel gewieſen. So will Chriſtus, daß man an ſeiner Rede bleiben ſoll, wenn man wolle ſein Jünger ſeyn, Matth. VII, 14. Joh. VIII, 31. Die Gemeine GOttes iſt ja erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, Epheſ. II, 20. Paullus ſaget, die Schrifft könne uns unterweiſen zur Seligkeit, darum ſolte man bleiben

an dem, was man daraus gelernet habe, 2. Ti-
moth. III, 14. 15. und in der Apoſt. Geſch.
XXVI, 22. rühmt er ſich deß, daß er nichts au-
ſer dem geſagt, das die Propheten geſagt
haben und Moſes. Es hat auch deswegen kein
Menſch, wenn er auch der Römiſche Pabſt wäre,
Erlaubnis, dem Worte GOttes etwas anzuflicken,
welches GOtt nachdrücklich verboten, Deuter.
IV, 2. XII, 32. Offenbahr. Joh. XXII, 18. 19.
ja den, der ſolches thun würde, verfluchet, Gal.
I, 8. 9. Hat nun dieſes ſeine Richtigkeit, daß die
Schrifft eine vollſtändige und deutliche Glaubens-
Norm, an der man ſich eintzig und allein halten,
und weder was hinzu, noch davon thun müſſe,
ſo folgt, daß man ſolche Traditionen entweder ver-
werffen, oder wenn man ſie annehmen wil, das
Anſehen des göttlichen Worts ſchwächen müſſe.
Denn ſollen ſie neue Glaubens-Lehren in ſich
faſſen, ſo mus die göttliche Offenbahrung unvoll-
kommen ſeyn; will man aber dadurch die in der
Schrifft enthaltene Glaubens-Artickel deutlicher
machen, ſo müſte hierinnen die Schrifft dunckel
ſeyn; beydes aber ſtritte mit der göttlichen Weis-
heit und Gütigkeit. Die Beweisgründe, womit
man in der Römiſchen-Kirche erhärten wil, daß
es neben der heiligen Schrifft nöthige Glaubens-
Traditiones gäbe, ſind leicht zu beantworten.
Denn berufft man ſich auf die Worte Paulli: ſo
ſtehet nun lieben Brüder und haltet an den
Satzungen, die ihr gelehret ſeyd, es ſey durch
unſer Wort oder Epiſtel, 2. Theſſ. II, 15. ſo
will darinnen der Apoſtel nichts anders ſagen,
als daß die Theſſalonicher alles dasjenige halten
ſolten, was er ihnen entweder mündlich, oder
ſchrifftlich befohlen; inſonderheit aber mag er
auf dasjenige, was er ihnen in dieſen Brieffen
geſchrieben, gezielet haben. Wenn auch die Sa-
tzungen,

tzungen, deren er hier gedencket, nicht alle in dieſen Epiſteln ſtehen, ſo können ſie doch in den andern Büchern neues Teſtaments anzutreffen ſeyn. Die andern Sprüche 1. Cor. XI, 2. 23. 34. 1. Timoth. VI, 20. 2. Timoth. I, 14. die ſie noch anführen, thun ebenfals zur Sache nichts. Man ſiehet gar leicht, was hinter den Traditionen vor ein Päbſtiſch Intereſſe ſtecket. Aus der heiligen Schrifft können ſie nicht beweiſen, daß man die Heiligen, die Bilder, die geweyhete Hoſtie anbethen ſoll, daß im Abendmal eine Verwandlung geſchehe, daß man Meſſen leſen müſſe, daß der Pabſt das ſichtbahre Haupt der Chriſtenheit u. ſ. w. und fallen daher auf die Traditionen, um ſolchen irrigen Lehren einigen Schein zugeben. So kommen ſie auch mit der Ubereinſtimmung der Kirchen-Väter nicht aus, als gründe ſich darauf die Wahrheit einer Religion. Denn ſtimmen ſie in einer Lehre mit der Schrifft zuſammen überein; ſo hat das zwar in der Erkänntnis der göttlichen Wahrheit einen groſſen Nachdruck, wofern man ſich aber ſchlechterdings auf ihr Anſehen beruffen und die Wahrheit einer Lehre blos von ihrer Ubereinſtimmung herleiten wolte, ſo wäre dies eine groſſe Einfalt. Denn einmal ſind die Kirchen-Lehrer Menſchen geweſen, und wenn ſie in göttlichen Sachen Wahrheiten gelehret, ſo gründen ſich ſelbige nicht auf ihre; ſondern auf die göttliche Autorität. Vors andere hälts auch ſchwer, daß man in ein und dem andern Punct eine ſolche Ubereinſtimmung heraus bringt, wie Dalläus de vſu patrum wohl angemercket hat. Denn nur ein Exempel anzuführen, ſo iſt bekannt, wie die Arianer und inſonderheit Sandius fürgeben, daß die Kirchen-Lehrer vor dem Nicäniſchen Concilio Chriſtum für keinen wahren GOtt gehalten und in dieſem ſtück eben ſo, wie nachgehends die Arianer gelehret. Dionyſius Petavius, einer der gelehr-

lehrteſten Jeſuiten iſt zimmlich auf ihrer Seite und meint, man könne von den Kirchen-Lehrern hierinnen nichts gewiſſes ſagen, was ihre Meynung geweſen, daher ſich auch Sandius in ſeinem nucleo hiſtoriæ eccleſiaſticæ ausdrücklich auf ihn beruffen, dergleichen Meynung faſt eben auch Huetius geweſen. Sagen nun dieſes die gelehrteſten unter den Papiſten, ſo iſts ja thörigt, die Wahrheit einer Lehre in der Ubereinſtimmung der Kirchen-Väter zu ſuchen. Wenn ſelbige als ein Principium gelten ſoll und wahr iſt, was Sandius, Petavius und Huetius fürgegeben, daß die Patres vor dem Nicäniſchen Concilio nichts von der wahren Gottheit Chriſti gelehret, ſo ſehen wir nicht, warum Petavius und Huetius Chriſtum vor einen wahren GOtt halten und nicht auch Arianer worden ſind. Es iſt dieſes Argument ſo kräfftig, daß mit Beſtand der Wahrheit nichts dawieder einzuwenden.

Der andere falſche Satz in dieſem general Argument iſt, daß die Proteſtanten in den Religions-Streitigkeiten mit den Papiſten Opponenten wären. Die Leute wollen die Sache wie eine academiſche Diſputation fürſtellen, da eine Perſon Reſpondens; die andere aber Opponens iſt und die letztere den Anfang im Diſputiren machen mus, welches was einfältiges. Es iſt wahr, daß als die Reformation angieng, Lutherus und ſeine Gehülffen den erſten Angrieff gethan und zuerſt bezeuget, daß die Papiſten Irrthümer hätten, und in ſo weit waren ſie freylich Opponenten; dabey aber iſt es nicht geblieben. Denn die Papiſten grieffen uns wieder an, und beſchuldigten uns Irrthümer, mithin waren ſie Opponenten, daß ſich alſo von keiner Parthie ſo ſchlechter dings ſagen läſſet, als vertrete die eine allezeit die Stelle der Opponenten; die andere aber der Reſpon-

den-

denken. Es geht hier das Diſputiren ſo unter einander, daß welche Parthie ſaget, daß die andere unrecht habe, ſolche als Opponens anzuſehen, und da dieſes bald wir; bald die Papiſten thun, ſo können wir beyde zugleich in verſchiedener Abſicht als Opponenten angeſehen werden. Iſt dieſes richtig, ſo fält die Zumuthung der Papiſten in dem dritten Satz, als müſten wir unſere Sätze nur beweiſen, weg, indem nach dem, was wir vorher erinnert, nicht nur uns, ſondern auch den Papiſten den Beweis zuführen zukommt. Wenn ſie aber in dem vierdten Satz verlangen, daß wir alles mit klaren Worten aus der Schrifft beweiſen und keine Schlüſſe brauchen ſollen, ſo iſt dieſes eine unbillige und unvernünfftige Forderung, wie wir ſchon oben p. 74. erwieſen haben.

§. XIV.

In dem zwölfften general-Argument ſehen die Papiſten die Religion als eine politiſche Sache an. Denn ſie meynen, man könte die Religions-Streitigkeiten nicht beſſer beylegen, als durch das ius maioris partis, daß diejenige Parthie recht habe, wo die meiſten Stimmen hinfielen, wie es iederzeit auf den Conciliis gehalten worden. Weil ſie nun die meiſten Stimmen vor ſich hätten, wie unter andern auf dem Tridentiniſchen Concilio geſchehen, ſo würden ſich die Proteſtanten nachzugeben, gefallen laſſen, zumal es die Reformirten auf dem Dorbrechtiſchen Synodo mit den Remonſtranten eben ſo gemacht hätten. *

* Bey

* Bey einfältigen Leuten kan dieſes Argument ein Blendwerck machen; in der That aber heiſts nichts. Denn das ius maioris partis geht wohl in weltlichen und politiſchen Sachen, da jemand mit gutem Gewiſſen etwas vom ſeinem Recht nachlaſſen kan; aber nicht in Religions-Dingen an. Es ſtehet in keines Menſchen Vermögen, ob er etwas als wahr erkennen, und nach den erkannten Wahrheiten leben will, oder nicht; ſondern wenn er was als wahr erkennet, ſo geſchiehet dieſes nothwendig und iſt darauf verbunden, bey den erkannten Wahrheiten zu bleiben. Es würde auch thöricht heraus kommen, wenn man vor den rechten Weg der Seligkeit denjenigen anſehen wolte, der von den meiſten betreten werde. Die meiſten Menſchen der Welt ſind ungläubig und der gröſte Theil derſelben lebt gottloß. Der breite Weg, darauf die meiſten wandeln, führt zur Verdamniß, Matth. VII, 13. XX, 16. die Heerde hingegen derer, die das Reich ererben, iſt klein, Luc. XII, 32. und GOtt ſpricht ſelbſt: Du ſolſt nicht folgen der Menge zum Böſen, Exod. XXIII, 2. Was ſie von den Conciliis errinnern, als hätte auf denſelben auch das ius maioris partis ſtatt, iſt falſch. Denn weil uns Chriſtus die Verheiſſung gegeben, wo ihrer zwey, oder drey verſammlet wären, da wolte er mitten unter ihnen ſeyn, ſo werden die Concilia zu dem Ende beruffen, daß man im glaubigen Gebeth und in Einigkeit des Hertzens die Wahrheit unterſuche und andere davon überzeuge, und indem Chriſti Verheiſſung vorhanden, ſo hat man um deſto mehr zu glauben, daß GOtt ihr Gebeth erhören und ſie ſo regieren werde, daß ſie die Wahrheit deutlich erkennen. Man glaubt aber den Schlüſſen der Concilien nicht um deswegen, weil ſie nach den meiſten Stimmen abgefaſſet; ſondern wenn redliche Leute auf einem Concilio was beſchlieſſen, ſo ſetzen ſie voraus, daß ſie

von der Wahrheit nach GOttes Wort überzeuget, und die Erläuterung einer Sache nach demſelbigen ein kräfftiges Mittel ſey, den Verſtand zu überzeugen, damit andere deſto ehe die Wahrheit erkennen mögen. So giengs auf dem Concilio zu Jeruſalem zu, da es heiſt: es gefällt dem heiligen Geiſt und uns ꝛc. Apoſt. Geſch. XV, 28. Nach ſolcher Norm hat man wenig Concilia eingerichtet, und vielmehr die Vielheit der Stimmen den Ausſchlag geben laſſen, welches eine rechte elende Sache, daraus kein Kennzeichen der Wahrheit zu nehmen. Denn als in dem vierdten Seculo die Streitigkeiten zwiſchen den Recht-gläubigen und Arrianern angiengen, ſo hielte eine jede Parthie ihre Verſammlung und bekam die meiſten Stimmen vor ſich, daß wenn dieſe einer ſtreitigen Sache den Ausſchlag geben könnten, beyde müſten recht gehabt haben, welches aber höchſt ungereimt. Was ſie noch weiter wegen des Dordrechtiſchen Synodi berühren, geht uns nichts an, und mögen die Reformirten zuſehen, wie ſie darauf antworten wollen. Sonſt hat Praſchius eine Diſſertation de iure maioris partis geſchrieben, die hier kan nachgeleſen werden.

§. XV.

Das dreyzehnde Argument heiſt: **wenn die Erkänntniß der canoniſchen Bücher, oder der heiligen Schrifft auf das Zeugniß der Kirchen beruhe; ſo müſſe auch daher die Erkänntniß der wahren Religion dependiren.** Indem nun die Methodiſten durch die Kirche ſchlechterdings die Römiſche verſtehen, davon der Pabſt das Oberhaupt ſey; ſo meynen ſie, man müſſe nur annehmen und glauben, was dieſelbige ſage. *

* Der Schluß iſt nicht richtig. Denn wenn man ſich in der Erkänntniß der canoniſchen Bücher auf das Zeugniß der Kirchen beruffet, ſo betrifft ſelbige nur die hiſtoriſchen Umſtände, z. e. daß das alte Teſtament, etwas weniges ausgenommen, in hebräiſcher; das neue aber in griechiſcher Sprache abgefaſſet, welches wir aus dem Zeugniß der alten jüdiſchen und chriſtlichen Kirche beweiſen; wollen wir aber das göttliche Anſehen eines Buchs wiſſen, ſo kommen wir mit ſolchen Zeugniſſen nicht aus. Die Schrifft führt ſolche Kennzeichen ihrer Göttlichkeit bey ſich, die einem, der ſie lieſet, gar bald in die Augen fallen und ihre Uberzeugungs-Krafft ſehen laſſen. Alſo ſiehet man, daß von der Wahrheit der hiſtoriſchen Erkänntniß von den Büchern der H. Schrifft, die ſich auf das Zeugniß der Kirchen gründet, auf die Wahrheit der Religion nicht könne geſchloſſen werden, welche letztere das göttliche Anſehen der Schrifft, darinnen es auf den Ausſpruch der Kirchen nicht ankommt, voraus ſetzet. Dieſes Argument hat Scultetus in anti-didagmate contra Boſſuetum cap. 41. weiter unterſuchet.

§. XVI.

Zum vierzehnden meynen die Methodiſten, **wenn Lutherus bey der Reformation eine Veränderung in den Gebräuchen ſo wohl, als in der Lehre getroffen, ſo müſte er eine neue Kirche eingeführet haben**; gleichwohl aber müſte die Römiſche entweder die wahre, oder die falſche geweſen ſeyn. Das letztere ſagten die Proteſtanten nicht, folglich müſten ſie das erſtere zugeben, und indem ſie dieſes thäten, geſtünden ſie zu-

gleich, daß ihre Kirche als eine neue die wahre nicht ſeyn könnte. *

* Es iſt wahr, daß Lutherus in den Gebräuchen ſowohl, als in der Lehre reformiret, woraus aber noch nicht folget, daß er eine neue Kirche eingeführet. Wir haben ſchon oben §. III. dieſer Abtheilung den Unterſcheid unter einer neuen und verbeſſerten Lehre, oder Kirche gemacht, und gezeigt, daß Lutherus die alten Wahrheiten, die verdunckelt waren, wieder ans Licht gebracht und den Päbſtiſchen Irrthümern widerſprochen. Inzwiſchen war die wahre Kirche nicht untergangen, die man aber nicht als eine eccleſiam particularem, ſondern vniuerſalem anſehen muß. Denn jene, welche an einem gewiſſen Ort gebunden, kan aufhören und an einem andern Ort ſich anfangen. Dieſe aber, oder die allgemeine Kirche, welche zerſtreuet iſt, kan vermöge der Verheiſſung Chriſti nicht untergehen. Mercken wir dieſes, ſo können wir das Päbſtiſche Dilemma: die Römiſche Kirche iſt entweder die wahre, oder die falſche geweſen ꝛc. leicht beantworten. Die Römiſche Kirche iſt eine eccleſia particularis, welche allerdings abgefallen, ohne daß die wahre allgemeine Kirche untergangen, von welcher es die Proteſtanten verſtehen, wenn ſie ſagen, daß vor der Reformation noch eine wahre Kirche geweſen ſey.

§. XVII.

Das funffzehnde Argument kommt darauf an, daß ſie fürgeben, unſere Theologi thäten den Papiſten in vielen Stücken unrecht. Denn man beſchuldigte ſie ſolcher Irrthümer, die ſie nicht hätten, und ſähe ſie als Abgötter an. *

* Wenn

* Wenn die Papiſten Urſach zuhaben vermeinen, ſich über uns zu beſchweren; ſo haben wir vielmehr Urſach, uns über ſie zu beklagen. Denn es iſt faſt der Läſterungen und Schmähungen wider unſere Religion kein Ende. Sie werffen uns für, wir hielten nichts von den guten Wercken und wolten durch einen ſolchen Glauben ſelig werden, dabey man laſterhafft und gottloß leben könte, wodurch wir in der Religion weit ärger, als Heyden und Türcken wären. Solche Beſchuldigungen ſind viel hundertmahl beantwortet worden und die Schrifften unſerer Theologen liegen ihnen vor Augen, daß ſie gar wohl die rechte Meynung unſerer Kirche wiſſen können, dem ohngeachtet ſind ſie ſo unverſchämt und ſchmähen immer drauf loß. So machen es rechtſchaffene Theologen unter uns mit ihnen nicht. Denn dieſe werden ihnen nichts beymeſſen, was ſie nicht würcklich lehren und aus dem Tridentiniſchen Concilio als ihrem ſymboliſchen Buch erweiſen können; an des Boſſvets expoſitione aber kehren ſie ſich nicht, als müſte nach der Methodiſten Fürgeben die päbſtiſche Lehre nach derſelben fürgeſtellet werden. Wir haben bereits oben pag. 69. von dieſem Buch gehandelt und gezeiget, daß die rechten Papiſten und Römiſch-geſinnten, damit nicht in allen Stücken zufrieden geweſen, davon man auch noch die Reflexiones über den Abtritt von der Evangeliſch-Lutheriſchen zu der Römiſch-Catholiſchen Religion, die 1708. zum andernmahl heraus kommen, und von dem ſeligen Herrn D. Hernſchmid aufgeſetzet worden, leſen kan.

§ XVIII.

Das ſechzehnde und letzte Argument betrifft unſere ſymboliſche Bücher, an denen die Papiſten viel auszuſetzen haben, und

uns unter andern Schuld geben, daß wir nicht bey unſerer Confeßion blieben, und in unſerer Lehre ſehr veränderlich wären, welches ein Beweiß, daß ſelbige keinen Grund haben müſte. *

* Dieß iſt das Argument, welches ſonderlich Boßvet in der hiſtoria variationum eccleſiarum proteſtantium ausgeführet, den aber Basnage in ſeiner hiſtoire de l' egliſe und Pfaff in einer Diſſertation, die den Titel führet: Iacobus Benignus Boſſuet vbi in libro de variationibus eccleſiarum proteſtantium generale hoc præiudicium contra proteſtantes vrſit, rem acu plane non tetigit, widerleget haben. Es iſt auch ſchon oben pag. 70. angemercket worden, daß ſolcher Schluß nicht angienge. Denn was ein und der andere gethan, das darf man ja der gantzen Kirche nicht zurechnen. Was Melanchthon mit der Augsburgiſchen Confeßion vorgenommen, geht uns nichts an, gnug daß ſich die gantze Lutheriſche Kirche, ſo bald ſie ſolches gemercket, dieſem Beginnen wiederſetzet, und ſich in der formula concordiæ von neuen zu der unveränderten Confeßion bekannt. In dem Boßvet die Veränderungen der Proteſtantiſchen Kirche zeigen will, ſo nimmt er nicht nur Lutheraner und Reformirten; ſondern auch die Hußiten, Wiclefiten, Waldenſer alle zuſammen; und da glauben wir gar gern, daß er ein und die andere Veränderung anmercken kan; will er aber etwas wider unſere Kirche erreichen, ſo bleibe er allein bey derſelben und beweiſe, daß ſolche in ihrer Lehre unbeſtändig. Wolte man dieſen Schluß einräumen, weil die Proteſtanten ungleicher Meynung ſind, ſo kan unter ihnen die wahre Lehre nicht ſeyn, ſo müſte man den Naturaliſten gewonnen Spiel geben, welche auf eben die Art wider die Wahrheit der chriſtlichen Religion ſchlieſſen, und das ſolten doch die Papiſten fein bedencken.

cken. Eigentlich folget ſo viel daraus, daß wenn ihrer zwey ungleicher Meynung ſind und der eine unrecht hat; der andere nothwendig Recht haben müſſe.

Es haben ſich auch welche unter den Papiſten gefunden, ſo die Sache auf eine andere Art anzufangen geſuchet, indem ſie fürgegeben, die Lutheraner wären gar von der Augsburgiſchen Confeßion abgefallen und lehrten dasjenige nicht mehr, was darinnen enthalten, daher ſie auch der Religions-Friede nichts mehr angieng, und der Kayſer nebſt den catholiſchen Ständen befugt wäre, ſie alle aus Teutſchland zu jagen. So chriſtlich haben ſich die Jeſuiten gegen uns aufgeführet und damit zu groſſen Streitigkeiten Gelegenheit gegeben. Wir können darauf weiter nichts antworten, als daß wir dieſes ſo lang vor eine ungegründete und unchriſtliche Beſchuldigung halten, biß ſie ihr Fürgeben beweiſen. Denn wir lehren heut zu Tage nichts anders, als was unſere Vorfahren gelehret, welche die Augsburgiſche Confeßion aufgeſetzet und dem Kayſer Carl dem Vten überreichet; was aber Melanchthon gethan, geht uns nichts an, wie ſchon vorher erinnert worden. Noch andere gaben für, es ſey die Lehre der Augsburgiſchen Confeßion von der Römiſchen nicht unterſchieden, daher die Lutheraner ſich kein Bedencken machen ſolten, catholiſch zu werden, welches ſonderlich Joh. Dezius in der reunione proteſtantium Argentoratenſium ad eccleſiam romanam gethan, deſſen wir oben p. 73. gedacht, welches Fürgeben aber handgreifflich falſch iſt. Denn man darf nur das Tridentiniſche Concilium aufſchlagen, ſo wird man finden, daß ſie die meiſten in der Augsburgiſchen Confeßion enthaltene Lehr-Sätze mit einem Fluch beleget haben.

§. XIX.

Wir haben alſo zur Gnüge dargethan, wie feſt die Wahrheit unſerer Evangeliſch-Lutheriſchen Religion gegründet und die Einwürffe, welche die Papiſten dagegen machen, nichts wieder dieſelbigen vermögen, dabey wir es gar wohl könten bewenden laſſen. Jedoch wenn wir noch weiter gehen wollen, ſo können wir auch gar leicht zeigen, wie das Pabſtthum in der Lehre ſo wohl, als in dem Leben und Wandel wider ſich ſelbſt ſtreitet. * In Anſehung der Lehre haben die alten Concilien, das canoniſche Recht, ** die Kirchen-Lehrer, die bey ihnen in groſſem Anſehen ſtehen, *** und ihre eigne Glaubens-Genoſſen * ſolche Wahrheiten, die unſere Religion nach Anleitung der H. Schrifft in ſich faſſet, erkannt, angenommen und damit den Päbſtiſchen Irrthümern widerſprochen, mithin ſind ihre Irrungen ſo offenbahr, das Licht der Wahrheit hingegen leuchtet ſo helle, daß das Pabſtthum wider ſich ſelbſt ein Zeugniß ablegen muß.

* Man pflegt dieſe Art der Widerlegung in den Schulen refutationem, argumentum κατ' ἄνθρωπον zu nennen, wenn man des andern ſeine Meynung aus den Grund-Sätzen, die er als wahr angenommen, widerleget.

** Dieſes hat Joh. Chriſtoph Pfaff in einem beſondern Werck: dogmata proteſtantium ex iure canonico & conciliis deducta ausgeführet, welches 1712. und 1722. zum andernmahl nebſt einer Vorrede Chriſt. Matth. Pfaffens de auctoribus, qui

teſtes

teſtes veritatis in eccleſia romana recenſuere heraus kommen.

*** Es iſt bekannt, in was vor einem Anſehen die Kirchen-Lehrer bey der Römiſchen Kirche ſtehen, wie man auf ihre Zeugniſſe pochet und aus deren Ubereinſtimmung die Wahrheit der Religion erweiſen will; die aber gleichwohl, wenn man ſie ohne Vorurtheile mit Bedacht lieſet, und ihre Lehre gnau prüffet, mehr wieder; als vor die Römiſche Kirche ſind. Solches haben verſchiedene Gelehrten in beſondern Schrifften mit Exempeln einiger Kirchen-Lehrer dargethan. Denn da haben wir Ernſt Salom. Cyprians Diſſert. de Clemente romano euangelico und Tertulliano euangelico; Salom. Deylings Irenæum veritatis euangelicæ confeſſorem & teſtem; Joh. Fr. Mayers Chryſoſtomum Lutheranum und apologeticum pro Lutheraniſmo Chryſoſtomi; Eliä Veiels Auguſtinum teſtem veritatis euangelicæ; Antonii Reiſers Auguſtinum veritatis euangelico-catholicæ teſtem & confeſſorem; Georg. Henr. Götzens ſchediaſma de Lutheraniſmo Bernhardi.

* Hieher gehöret unter andern Joh. Georg. Dorſchäi Thomas euangel. veritatis confeſſor; Antonii Reiſeri Io. Launoius teſtis & confeſſor veritatis, Joh. Gerhards Bellarminus orthodoxiæ teſtis, Joh. Wolffg. Jägers Diſput. de veritate Auguſtanæ confeſſionis in ipſo concilio Tridentino agnita. Uberhaupt aber haben ſolche Zeugniſſe mit ihren Zeugen zuſammen getragen und angeführet Matthias Flacius in catalogo teſtium veritatis, Joh. Gerhard in confeſſione catholica, Nicol. Hunnius in apoſtaſia eccleſiæ romanæ, Mornäus in myſterio iniquitatis nebſt einigen andern, die Pfaff in der kurtz vorher angezogenen Vorrede berühret. Es können auch alle diejenigen Scribenten gewiſſer maſſen hieher gezogen werden, welche

die Frage: wo die Lutheriſche oder wahre Kir-
che vor Luthero geweſen? abhandeln, die in Sa-
gittarii introd. in hiſtor. eccleſ. cap. 28. pag. 750.
Pfaffens Diſput. de ſucceſsione epiſcopali art. 3.
p. 5. und in der Diſſertation de iudicio Lutheri de
eccleſia romana §. 15. zu finden auch zum Theil
ſchon oben §. III. dieſer Abtheilung erzehlet worden.

§. XX.

So legt auch die Beſchaffenheit des Lebens und Wandels unter den Papiſten ein Zeugniß wider die Lehre der Römiſchen Kirchen ab. * Denn da man im Pabſtthum ein ſehr ärgerliches Leben antrifft; ſolches aber aus gewiſſen Lehr-Sätzen, die ſie haben, herkommt, ſo kan man gar wohl den Schluß machen, daß diejenige Lehre nichts nütze, welche die Menſchen zu einem gottloſen und liederlichen Leben verleitet. **

* Wenn man dieß Argument brauchen und von der Beſchaffenheit des Lebens auf die Beſchaffenheit der Lehre ſchlieſſen will, ſo muß eine ſolche Connexion zwiſchen der Lehre und dem Leben gezeiget werden, daß die Lehre die Urſach und der Grund iſt, warum ein ſo böſes Leben erfolget. Denn es kan ſeyn und geſchicht auch vielmahls, daß jemand die Wahrheit einer Lehre erkannt und ſattſam davon überzeuget; dennoch aber ein gottloß Leben führet und damit dasjenige, dazu er ſich nach der Theorie bekennet, in Praxi verleugnet, welches aus unterſchiedenen Urſachen ſich ereignen kan. In ſolchem Fall gehets nicht an, daß man aus dem böſen Leben ein Kennzeichen der falſchen Lehre nehmen wolte; ſondern wenn man beweiſen kan, daß die Gottloſigkeit aus der Lehre entſtehet, ſo kan

man

man richtig den Schluß machen, daß ſelbige falſch und irrig ſeyn müſſe.

** Wollen wir die Application auf die Papiſten machen, ſo liegt am Tag, was vor ein ärgerlich und gottloß Leben bey denſelben geführet wird, daß wenn es gleich unter den Proteſtanten ſchlimm zugeht, dennoch in vielen Stücken die Papiſten in der Gottloſigkeit jene übertreffen, wenn man die Sache nur genau anſehen will. Italien iſt in Wahrheit der Sammel-Platz der allergröſten Sünden. Rom heiſſet nach der Päbſtiſchen Phantaſie die Reſidentz des Stadthalters Chriſti, und gleichwohl dultet man da öffentliche Huren-Häuſer und die Päbſtliche Cammer zieht davon jährliche Einkünffte, welches nicht leicht ein Proteſtantiſcher Fürſt zu laſſen wird. Wundern muß man ſich über die Langmuth GOTTES, wenn man die teufliſche Uppigkeit, die auf einem Carneval, und zwar wenn man ſich zu der heiligen Paßions-Zeit zubereiten ſoll, getrieben wird, entweder mit anſiehet; oder doch höret, welches bey einem wahren Chriſten ohne Betrübniß des Hertzens nicht geſchehen kan. Iſt nach der Wahrheit zu reden, Rom der Sitz des Anti-Chriſts, ſo iſt hingegen kein Wunder, wenn daher und andern Orten Italiens die Opern und andere dergleichen Dinge, wodurch die Menſchen in ihrer Uppigkeit unterhalten werden, nach Teutſchland gebracht worden. Man gehe in die Klöſter und betrachte die Lebens-Art der meiſten Mönche was aufmerckſam, ſo wird man befinden, daß wie man durch die Klöſter den Pabſt und die Römiſche Geiſtlichkeit bereichert; den Unterthanen aber faſt das Blut ausſauget; alſo auch ſehr viele Mönche weiter nichts thun, als daß ſie faullentzen, was gutes freſſen und ſauffen, und mithin nicht GOtt; ſondern ihrem Bauch dienen. Der Staat und Pracht, den die Cardinäle machen, iſt über die maſſen groß, daß weil dieſe und dergleichen

chen Dinge alle augenſcheinlich vom Teuffel herrühren, der dadurch ſein Reich erweitern und ausbreiten will; man ſich faſt nicht einbilden kan, wie ein Menſch von geſunder Vernunfft das Pabſtthum vor eine Stadthalterey Chriſti anſehen kan. Alles, was wir ietzo geſaget, liegt am Tag, ja wenn es der Raum verſtattete, ſo dürfften wir nur die Leben der Päbſte ſonderlich in den vorigen Zeiten durchgehen, darinnen wir manches Ungeheuer, ſo den Päbſtiſchen Stuhl beſeſſen, antreffen würden. Iſt dieſes aber richtig, daß die Gottloſigkeit der Leute im Pabſtthum ſehr groß, ſo können wir weiter beweiſen, daß ſie ſolche Dinge lehren, dadurch ſie zu einem ſo ſündlichen Leben verführet werden. Wir wollen uns auf die heilloſen Lehren der Jeſuiten von der Methode die Abſicht bey den Handlungen einzurichten und die böſen damit gut zu machen; von der philoſophiſchen Sünde; von den Zweydeutigkeiten und dem, was man im Sinne behalten kan, nicht beruffen, ohnerachtet es ſolche Dinge ſind, dadurch die gantze Moral umgeſtoſſen und allen Laſtern die Thür eröffnet wird, daß es auch die Janſeniſten und ehrliche Papiſten ſelbſt erkannt und ſich darüber beklaget haben, wie ſonderlich aus des Montaltii litteris ad prouinciales zu erſehen. Denn es dürfften einige einwenden, was die Jeſuiten lehrten, müſte man nicht der gantzen Römiſchen Kirche beymeſſen; worauf zwar zu antworten wäre, daß ſie den Haupt-Theil dieſer Kirche ausmachten und als die rechte orthodoxen Lehrer derſelben angeſehen würden. Doch wir wollen nur ſo viel ſagen, daß die Papiſten zwey haupt Hypotheſes haben, welche nothwendig dem Fleiſch und Blut ſehr angenehm und die Menſchen zu einem üppigen Leben verleiten, oder doch wenigſtens den Weg dazu ſehr leicht machen. Die eine iſt, daß ſie das vornehmſte Werck der Religion aufs

äuſſer-

äuſſerliche ankommen laſſen, und den Leuten weiß machen, wenn man z. e. in der Meſſe geweſen, oder vor ſich Meſſe leſen laſſen, ſo erlange man Vergebung der Sünden, bey welchem Principio nothwendig die Leute auf die Gedancken kommen müſſen, wenn man nur ſolche äuſſerliche Stücke beobachte, ſo könnte man in der Welt alles mit machen. Die andere betrifft ihre Lehre de opere operato, die in dem Tridentiniſchen Concilio beſtätiget worden, daß die Sacramenten an ſich etwas würckten, wenn gleich die gehörige Diſpoſition des Hertzens und der Glaube nicht zugegen. So lange nun die Menſchen ſolche Concepte haben, es käme nur hier auf gewiſſe Ceremonien an, ſo können ſie ſelbige leicht beobachten, weil dieß dem alten Adam nicht wehe thut; bleiben aber dabey in der Boßheit des Hertzens und den daher kommenden würcklichen groben Sünden beharren. Faſſen wir dieſes alles zuſammen; ſo können wir auf ſolche Weiſe mit gutem Grund aus der Lebens Art der Papiſten den Schluß machen, daß ihre Lehre in vielen Stücken auch deswegen nichts nutz ſey, weil ſie ein gottloſes Leben veranlaſſet. Es pflegen zwar auch die Papiſten dergleichen Argument wider uns anzubringen, wie unter andern aus des Joſeph Sonnenbergs nemeſi romano-catholica, davon wir oben pag. 62. gehandelt, zu erſehen, damit ſie aber wenig ausrichten. Denn wenn es gleich auch unter den Lutheranern leider! gottloß zu gehet; ſo machen es doch nicht nur die Papiſten gröber; ſondern es iſt auch bey dem gottloſen Leben der Lutheraner keinesweges, wie in der Römiſchen Kirche, die Lehre daran ſchuld. Wir lehren nicht das geringſte, ſo nur einiger maſſen dem wahren thätigen Chriſtenthum ſchädlich ſeyn könnte; daß ſich aber auch unter uns viele einen falſchen Concept von der Religion und dem GOttes-Dienſt machen,

das kan man der Kirche ſelbſt nicht beymeſſen, die dergleichen irrige Begrieffe niemahls billiget und ſie vielmehr allezeit widerleget und beſtraffet. Man leſe Bottſacs demonſtrat. quod eccleſia romana non ſit ſancta nebſt dem, was in der comm. de concordia religionis chriſtianæ ſtatusque ciuilis cap. V. §. 10. erinnert worden.

Des vierdten Capitels
Von denen Zwiſchen unſerer und der Reformirten Kirche obſchwebenden Religions-Streitigkeiten
Erſte Abtheilung
Von dem Urſprung, Wachsthum und den Schickſaalen der Reformirten Religion, wie auch von der Beſchaffenheit und den eigenthümlichen Lehr-Sätzen derſelben.

Innhalt.

Innhalt dieſer und der folgenden Abtheilungen gegenwärtigen Capitels. §. I.

Von der Hiſtorie der Reformirten Religion überhaupt. §. II.

Inſonderheit aber, wie vor der Reformation der Grund zu ihren Haupt-Lehren geleget worden. §. III. IV.

Was zur Zeit der Reformation

mation mit ihnen vorgegangen. §. V.
Jngleichen nach der Reformation. §. VI.
Von den ſymboliſchen Büchern der Reformirten. §. VII.
Von der Beſchaffenheit ihrer Religion. §. VIII.
Von ihren eigenthümlichen Lehr-Sätzen. §. IX.
Nachricht von denjenigen, welche vor und wider die Reformirten geſchrieben. §. X.

§. I.

Nachdem wir mit der theologiſchen und hiſtoriſchen Vorſtellung der Religions-Streitigkeiten mit den Papiſten fertig; ſo ſchreiten wir nunmehro zu den Controverſien, die wir mit den Reformirten haben, welche nach den Papiſtiſchen die vornehmſten ſind, die man ſich bekannt zu machen und die Evangeliſche Wahrheit wieder dieſelbigen zu retten hat. *

* Damit wir dieſe wichtige und weitläufftige Materie ordentlich vortragen mögen, ſo wollen wir dieſes Capitel ebenfalls in drey Abtheilung abfaſſen, und in der erſten eine Nachricht von dem Urſprung, Wachsthum und den eigenthümlichen Lehr-Sätzen dieſer Religion ; in der andern von den innerlichen Streitigkeiten der Reformirten; und in der dritten von dem Unions-Werck und denen desfalls heraus gekommenen Streit-Schrifften geben.

§. II.

Den Anfang dieſer Vorſtellung müſſen wir billig mit der Hiſtorie der Reformirten und ihrer Religion machen, ſo fern zwiſchen ihnen und den Evangeliſch-Lutheriſchen allerhand

hand Streitigkeiten ſind. Es läſt ſich ſelbige füglich der Ordnung wegen in drey Periodos abtheilen, daß man unterſuchet, was vor, bey und nach der Reformation darinnen vorgegangen. *

* Wir haben noch keine vollſtändige Hiſtorie von der Reformirten Religion, welche auch, wenn ſie ſich in ihrem gantzen Umfang nicht nur auf die Streitigkeiten mit unſerer Kirche; ſondern auch auf diejenigen, welche die Reformirten unter ſich ſelbſt haben, erſtrecken ſoll, in der That eine weitläufftige und ſehr verworrene Sache iſt. Von den Theologen unſerer Kirche hat D. Löſcher in der hiſtoria motuum noch am ausführlichſten davon gehandelt, mit welcher Schrifft es dieſe Bewandniß hat. Als man 1703. von einer Vereinigung zwiſchen unſerer und der Reformirten Kirche viel Redens machte, ließ er einen Tr. unter dem Titel: **allerunterthänigſte Addreſſe** rc. im beſagtem Jahr dawider heraus gehen, dagegen aber gar bald von einem in Franckfurth an der Oder eine **Exceptions-Schrifft wider die Addreſſe** aufgeſetzet wurde. Um ſolche zu beantworten, ließ Löſcher 1704. **Hiſtorie der erſten Religions-*motuum* zwiſchen den Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten nebſt chriſtlicher Beantwortung der Exception-Schrifft** drucken, dawider aber 1705. ſein Gegner eine andere Schrifft: **chriſtliche Erwegung der Hiſtorie der erſten Religions-*motuum*** ediret, welche eben die oben angeführte hiſtoriam motuum veranlaſte, deren erſter Theil 1707. und zum andernmahl 1723. der andere aber 1708. zum Vorſchein kommen iſt. Es können auch diejenigen, welche von unſerer Kirche die Reformations-Geſchichte erzehlet und inſonderheit die Streitigkeiten, die nach Lutheri Todt wegen

der formulæ concordiæ entſtanden, beſchrieben, worunter Seckendorf in hiſtoria Lutheraniſmi der vornehmſte iſt, gebraucht werden. Von den Papiſten hat Ludovicus Maimburgius eine hiſtoire du Caluiniſme in ſechs Büchern geſchrieben, davon die andere Auflage 1682. gedruckt, die aber den Reformirten nicht angeſtanden, auch daher von einigen ihrer Kirchen wiederleget worden. Denn Bayle ſchrieb dagegen critique generale de l' hiſtoire du Caluiniſme du P. Maimbourg. 1682. in zwey Bänden, welche noch daſſelbige Jahr zum andern und 1684. zum drittenmal gedruckt, auch durch die nouuelles lettres de l' auteur de la critique generale du Caluiniſme de P. Maimbourg in zwey Bänden forgeſetzet worden. So kam auch 1683. zu Rotterdam hiſtoire du Caluiniſme & Papiſme mis en parallele wieder Maimburg zum Vorſchein, davon Jurieu der Verfaſſer seyn ſoll, und ein anderer ſchrieb hiſtoriam veram Caluiniſmi Maimburgio oppoſitam auch in franzöſiſcher Sprache. So haben auch verſchiedene Reformirten hiſtoriſche Nachrichten der Streitigkeiten zwiſchen ihnen und uns ediret. Von dem Abraham Sculteto haben wir annalium euangelii ſeculo decimo ſexto per Europam renouati ab 1516. ad 1536. decades duas Heidelb. 1618. welche der Herr von der Hardt ſeiner hiſtoriæ litterariæ reform. nebſt einer introduction. einverleibet, darinnen ſie den fünfften Theil ausmachen. Sonderlich haben ſie die Streitigkeiten wegen des Abendmals hiſtoriſch beſchreiben wollen, als Ludov. Lavaterus in hiſtoria ſacramentaria 1564. dagegen aber Joh. Wigandus 1584. ſeinen ſacramentariiſmum heraus gab, deſſen anderer Theil de ſchiſmate ſacramentario eine hiſtoriſche Vorſtellung derer hierüber entſtandenen Unruhen iſt; Rudolphus Hoſpinianus in hiſtoria ſacramentaria 1602.

in zweyen Theilen in fol. davon der erſte dasjenige, was vor der Reformation des Abendmals wegen vorgegangen, ausführet; der andere aber dieſe Streitigkeiten bis aufs beſagte Jahr 1602. fortſetzet. Eben dieſer Hoſpinianus hat ſich noch mit einem andern hiſtoriſchen Werck concordia diſcors 1607. bekannt gemacht, darinnen zwar nur vornemlich der Streit, der wegen der formulæ concordiæ entſtanden, erzehlet wird; in der weitläufftigen Vorrede aber kommen viele Dinge für, welche überhaupt dieſe Religions-Streitigkeiten betreffen, anderer zugeſchweigen, von denen man in Löſchers Vorbericht zu dem erſten Theil der hiſtoriæ motuum Nachricht findet. Doch dieſem darf man hierinnen nicht ſo ſchlechterdings trauen. Denn ſie ſchreiben partheyiſch und ſuchen ihre Sache aufs beſte vorzuſtellen; alle Schuld aber dieſer Unruhen auf die Lutheraner zu weltzen. Die Lebens-Beſchreibungen des Calvini, Zwinglii, Bezä, von denen man ſonderlich in des Baylens dictionaire hiſtorique & critique gute Nachricht findet, können hier auch einiges Licht geben.

§. III.

Schon vor der Reformation iſt zu den vornehmſten Irrthümern der Reformirten der Grund geleget worden. Denn in der Lehre vom heiligen Abendmal ſind gewiſſer maſſen viele Ketzer * ihre Vorgänger geweſen; und als nach der Zeit die Päbſtiſche Meynung von der Transſubſtantiation aufkam, ſo geriethen viele, indem ſie ſich derſelbigen wiederſetzen wolten, auf den andern Abweg, daß ſie mit all die würckliche Gegenwart des Leibes

und

und Blutes Chriſti im heiligen Abendmal läugneten. **

* Alle diejenigen Ketzer, welche entweder die Gottheit, oder die Menſchheit Chriſti geläugnet, oder wegen der Vereinigung der beyden Naturen einen Irrthum gehabt, haben folgerungs-weiſe die würckliche Gegenwart ſeines Leibes und Blutes im Abendmal läugnen müſſen. Denn ſagten die Ebioniten, Cerinthianer, Samoſatenianer und andere, Chriſtus ſey nicht wahrer GOtt, ſo konten ſie ſolche Gegenwart nicht behaupten, weil ſich ſelbige auf die perſönliche Vereinigung der beyden Naturen der göttlichen und menſchlichen in Chriſto gründet. Gaben die ſo genannten Doceten und Phantaſiaſten, als die Baſilidianer, Saturninianer, Cerdonianer, Valentinianer, Marcioniten, Manichäer und andere für, Chriſtus habe keinen wahrhafftigen Leib, ſo konte ohnmöglich Krafft dieſer Hypotheſis die reelle Gegenwart ſeines Leibes und Blutes im Abendmal ſtatt finden, welche auch noch durch den Irrthum in der Lehre von der Vereinigung der beyden Naturen aufgehoben wird. Denn läugnet man mit den Neſtorianern die perſönliche Vereinigung gar, ſo fält der Grund dieſer Gegenwart weg; bildet man ſich aber mit den Eutychianern ein, daß dieſe beyde Naturen durch eine Vermiſchung vereiniget worden, ſo kan Chriſti Leib und Blut auch nicht gegenwärtig ſeyn, weil durch dieſe Art der Vereinigung die menſchliche Natur von der göttlichen gleichſam abſorbiret worden. Dieſe Materie führet Jacob Basnage in hiſtoria eccleſ. lib. XIII. c. 3. weitläufftig aus; wenn er aber den Reformirten zum beſten den Schlus machen wil, daß die alten Kirchen-Lehrer auch keine würckliche Gegenwart geglaubet, weil ſie in ihren Diſputen wieder die Ketzer in dieſem

Punct nichts gegen ſelbige errinnert, ſo verſtöſſet er ſich gar ſehr. Denn wenn man ſonſt aus andern Stellen ihrer Schrifften nicht wüſte, daß ſie in dieſer Lehre rechtglaubig geweſen, ſo könte die Sache einiger maſſen verdächtig ſcheinen, daß ſie die Ketzer hierinnen ſo unbeſtrafft dahin gehen laſſen; allein da desfals ihre Orthodoxie am Tag lieget, ſo hat man nicht Urſach, was böſes von ihnen zu muthmaſſen. Sie haben freylich nicht allezeit die Folgerungen begrieffen, welche aus den Principiis der Ketzer flieſſen, und daher ihre Wiederlegung mehr auf die Grundſätze, als Schlüſſe gerichtet.

** In dem neundten Seculo that ſich die Päbſtliche Lehre von der Transſubſtantiation ſonderlich durch den Paſchaſium Radbertum herfür, der ſich verſchiedene wiederſatzten und auf den andern Abweg, daß man im Abendmal nicht den wahren Leib und das wahre Blut Chriſti geniſſe, geriethen. Solches waren Rabanus Maurus, Ratramnus, den auch einige Bertramum nennen, Joh. Scotus Erigena; im eilfften Seculo aber Berengarius, wozu nach der Zeit noch die Waldenſer und Wicleſiten kommen, welche gleichfals in der Lehre vom Abendmal Vorgänger der Reformirten geweſen. Man leſe, was in inſtit. theol. dogm. lib. V. c. 1. §. 22. p. 1548. von dieſer Sache ausführlich geſagt worden.

§. IV.

Solches geſchahe auch in der Lehre von der Gnaden-Wahl, oder Prädeſtination. Denn gleichwie vom Anfang Leute geweſen, welche auf eine abſolute Nothwendigkeit gefallen; als brach ſolcher Irrthum, wiewohl

unter

unter einer andern Geſtalt durch die Marcioniten und Manichäer in der chriſtlichen Kirche herfür, * und verwandelte ſich hernach in die Prädeſtination, nachdem Auguſtinus ſich in dieſer Sache etwas unvorſichtig aufgeführet und dazu, wiewohl wieder ſeine Abſicht, Gelegenheit gegeben. **

* Wenn man den eigentlichen Urſprung der Lehre von der abſoluten Prädeſtination einſehen wil, ſo mus man auf die Gelegenheit zu derſelben ſehen. Solche war in der That die Bosheit des menſchlichen Hertzens, daß man die göttlichen Gnaden-Mittel nicht annehmen und ſich bekehren wolte, daher als man die Unmöglichkeit, ſich von dem Böſen zubefreyen, merckte, ſo gerieth man auf die Gedancken, es könne nicht anders ſeyn, als daß der Menſch das Böſe an ſich habe. Dieſes war die wahrhafftige Quelle, woraus der Irrthum ſo vieler alten heydniſchen Philoſophen und Ketzer, als der Baſilidianer, Cerdonianer, Valentinianer, Marcioniten, Manichäer und anderer von dem unvermeidlichen Schickſaal und von dem zweyfachen Principio, daß von dem einen das Gute; von dem andern das Böſe herrühre, flos, welches mit mehrern Wolf de Manichæiſmo ante-Manichæos gewieſen hat.

** Auguſtinus wiederſatzte ſich den Pelagianern mit groſſem Eiffer und gerieth darüber auf den andern Abweg der Reformirten. Es wird zwar viel unter den Gelehrten von der rechten Meynung ſeiner Lehre diſputiret, ob ſie auf eine abſolute Prädeſtination gegangen und ob nach ſeinen Zeiten würcklich Ketzer geweſen, die man prædeſtinatianos genennet? Einige wollen dieſes nicht zugeſtehen und meinen, daß niemals eine hæreſis præ-

deſtinatiana in der Welt geweſen; die Semi-Pelagianer aber hätten den Orthodoxen, als den Anhängern des Auguſtini dieſen Nahmen, um ſie verhaſt zu machen, beygeleget, wohin die Meinung des Uſſerii hiſtor. Godeſchalci cap. II. Forbeſii inſtruct. hiſtorico-theolog. lib. VIII. cap. 29. und vieler andern unter den Reformirten, auch derer in der Römiſchen Kirche, die mit Janſenio auf eine unwiederſetzliche Gnade GOttes gefallen, gehet. Andere behaupten, daß ſich in dem fünfften Seculo die hæreſis prædeſtinatiana herfürgethan, und beruffen ſich auf einen Presbyter Lucidum genannt, der ſolche Irrthümer gehabt, auf gewiſſe Concilia, darinnen man ſolche Ketzerey verdammt und auf die Zeugniſſe verſchiedener alten Scribenten; welcher Meynung auſſer unſern Theologen, die meiſten unter den Papiſten ſind, wovon inſonderheit Jacobi Sirmondi hiſtoria prædeſtinatiana Paris 1647. und Ludovici Cellotii hiſtoria Gotteſchalci Par. 1655. zu leſen. So viel iſt gewis, daß Auguſtinus in dieſem Punct nicht richtig geweſen; und wenn man ſeine Ausſprüche recht erweget, ſo ſiehet man, daß er eine unwiederſetzliche Gnade GOttes behauptet. In dem neunten Seculo erregte dieſer Lehre wegen Gotteſchalcus in der Kirche groſſe Unruhe, der ſich auch darinnen verdächtig machte und hin und wieder von der Gnade GOttes ſo gelehret, daß man ſich derſelbigen nicht wiederſetzen könnte, daher er auf einem Synodo zu Maynß 848. verdammt wurde, davon weitere Nachricht in der kurtz vorher angeführte hiſtoria Gotteſchalci des Ludovici Cellotii zufinden. Man trifft auch eine Hiſtorie dieſer Streitigkeiten in den inſtitut. theol. dogmatic. lib. V. cap. 2. §. 12. p. 1620. an.

§. V.

§. V.

Doch wir müſſen etwas näher zur Sache kommen und zeigen, wie die Reformirten ſich von uns getrennet und ihre beſondere Kirche aufgerichtet. Der Anfang darzu wurde einiger maſſen zur Zeit der Reformation gemacht, nachdem einige auf allerhand Exceſſe verfielen, von Luthero abtraten und inſonderheit die Lehre vom Abendmal anfochten. Doch kams bey deſſen Lebzeiten zu keinem völligen Ausbruch, ja man traff zwiſchen beyden Partheyen einiger maſſen einen Vergleich und die meiſten, welche das Pabſtthum verlaſſen, blieben, ſolange Lutherus lebte, bey unſerer Lehre.*

* Den erſten Haupt-Periodum dieſer Hiſtorie kan man von den Zeiten, da die Reformation angegangen, bis auf den Todt Lutheri ſetzen, und denſelbigen wieder in drey Abſchnitte theilen, daß man ſiehet, was hierinnen vorgegangen von den Zeiten Carlſtadts bis auf das Marpurgiſche Colloquium; von dar bis auf den Wittenbergiſchen Vertrag, und von dieſem bis auf Lutheri Todt.

Von Carlſtadts Zeiten an bis auf das Marpurgiſche Colloquium entſtunden ſonderlich die Unruhen wegen des Abendmals, deren Haupt-Urheber Carlſtadt, Zwinglius und Oecolampadius waren. Was anlangt 1) Andream Carlſtadt, ſo nahm derſelbige zu Wittenberg in Abweſenheit Lutheri, der ſich damals auf der Wartenburg befande, allerhand ſchädliche Veränderungen für, indem er die Bilder aus der Kirchen warff, die Privat-Beichte und die Reichung des Abendmals

in den Mund des Communicanten abſchaffte, welchem Lermen ſich Lutherus nach ſeiner Zuruckkunfft wiederſatzte, daß auch Carlſtadt, weils ihm nicht nach ſeinem Kopff gieng, ſich von Wittenberg weg machte. Wie er aber bisher allerhand Zerrüttungen in äuſſerlichen Kirchen-Sachen angefangen hatte; alſo nahm er auch ſolche ſchädliche Veränderungen in der öffentlichen Lehre, ſonderlich im Punct vom Abendmal für. Denn die Worte der Einſetzung nahm er in dem Verſtand, daß das Pronomen das auf den ſichtbaren Leib Chriſti, der damals ſolte gecreutziget werden, gieng, als hätte der Heyland ſagen wollen: eſſet, denn das iſt dieſer Leib, der für euch ſoll gegeben werden, und daher bey dem Wort das gleichſam mit Fingern auf ſeinen Leib gewieſen, wie dieſes unter andern aus ſeiner Auslegung der Worte Chriſti, das iſt mein Leib, die 1525. heraus kommen, zu erſehen. Es folgt 2) Ulrich Zwinglius, der ein berühmter Prediger in der Schweitz war und zu Ende des 1524ten Jahres mit ſeiner irrigen Lehre herfür kam, da er in den Einſetzungs-Worten das Wort iſt erklärte durch bedeuten. Ihm fielen die meiſten Prediger der Stadt Zürch zu, ja im Monat April 1525. drung das Miniſterium drauff, daß nicht nur die Päbſtiſche Meſſe gäntzlich abgeſchaffet; ſondern auch eine ſolche Art das Abendmal zu halten ſolte eingeführet werden, dabey das Volck die Gedancken von der leiblichen Gegenwart Chriſti verlieren mögte. Zwinglius brachte es dahin, daß zu Zürch das Abendmal mit beſondern Ceremonien gefeyret wurde, indem man dazu einen bloſſen Tiſch, höltzerne Teller, und Trinckgeſchirr brauchte und das geſegnete Brodt und Wein von den Kirchen Dienern herum tragen lies. Solche Lehre breitete er nicht nur mündlich; ſondern auch ſchrifftlich aus, und edirte 1525. ſubſi-

dium

dium de euchariſtia, worinnen er alle Gründe vor ſeine Auslegung zuſammen ſuchet; 1526. ſeine deutſche inſtitutionem vom heiligen Abendmal; 1527. die exegeſin euchariſtici negotii, die er Luthero zuſchrieb und darinnen alle deſſen Schrifften wieder die Sacramentirer zugleich zu wiederlegen ſich vornahm, um welche Zeit Lutherus ſelbſt ſeine treffliche Schrifft: daß die Worte Chriſti, das iſt mein Leib, noch feſte ſtehen, heraus gab, und noch eine andere Schrifft: die Bekänntnis vom Abendmal, drucken ließ, welche man hernach zum Unterſcheid der letzten Bekänntnis die groſſe Confeßion genennet, worauf Zwinglius ſeine Antwort that: 3) war bey dieſer Unruhe eine Haupt-Perſon Joh. Oecolampadius, oder Hauß-Schein, der einige Zeit Prediger zu Baſel geweſen war und mit dem eintretenden 1525ſten Jahr wieder die Gegenwart Chriſti im heil. Abendmal zu lehren anfieng; erklärte aber die Einſetzungs-Worte etwas anders, als Carlſtadt und Zwinglius, daß nemlich durch den Leib Chriſti ein Zeichen und Abbildung deſſelben verſtanden werde, zu welchem Ende er in beſagtem Jahr ſein Buch de genuina expoſitione verborum cœnæ heraus gab, deſſen Vorgeben Lutherus zugleich in dem kurtz vorher angeführten Buch, daß die Worte noch feſt ſtehen, wiederleget hat. Auf ſolche Weiſſe waren dieſe drey Männer zwar in der Art der Auslegung der Einſetzungs-Worte unterſchieden; in der Sache aber ſelbſt, daß Chriſti Leib und Blut im Abendmal nicht würcklich zugegen wären, kamen ſie mit einander überein, und lehrten dasjenige, was nachgehends die Reformirten angenommen. Indem aber bisher dieſe Streitigkeiten zu Zürch und Baſel entſtanden, ſo fanden ſich verſchiedene in den ſo genannten Ober-Landen, das iſt in Schwaben,

ben, Briſgau, Elſaß und den Ober-Rheiniſchen Herrſchafften, denen die neue Lehre vom Abendmal zimmlich gefiel, darunter die vornehmſten Wolfgang Fabricius Capito und Martinus Bucerus waren, wiewohl die Oberländiſche Lehrer bey weiten keinen ſolchen Eiffer, als die Schweitzer ſehen lieſſen, auſſer daß Bucerus in ſeiner apologia, die er 1526. heraus gab, etwas hart lehrte und von keinem andern, als geiſtlichem Eſſen wiſſen wolte, und es darinnen gar übel verſahe, daß er 1526. Lutheri Poſtill lateiniſch überſatzte und die irrige Meynung vom Abendmal hin und wieder einflieſſen lies, damit ſich der Irrthum unter Lutheri Nahmen weiter ausbreiten möge, dawieder er ſich alsbald ſatzte. Die Anzahl derer, die es mit Bucero hielten, nahm zwar zu; es blieb aber gleichwol der gröſte Theil der Oberländer bey der Wahrheit, die Lutherus bekannte. In Schleſien ſtunde Caſpar von Schwenckfeld auf, der mit ſeinem Schwarm in der Hauptſache Carlſtadt beyfiel; ſonſt aber weder mit ſeiner, noch Zwinglii, oder Oecolampadii Auslegung der Einſetzungs-Worte zufrieden war. Denn er wolte ſelbige ſo verſtanden haben: mein Leib iſt ein Brodt, d. i. er ernehret die Seele, wie das Brodt den Leib. Er kam bald mit einem Buch vom Sacrament herfür, in welchen er Lutherum ausdrücklich angrieff und brachte es nebſt ſeinem Anhang endlich dahin, daß 1526. das heilige Abendmal zu Lignitz faſt gar abgeſchaffet und im Nahmen des Lands-Fürſten öffentlich befohlen wurde, man ſolte nicht auf Lutherum ſehen.

Das war nun beym Anfang der Reformation eine betrübte Sache, daher damals ihrer viel wünſchten, daß der Streitt mögte gehoben werden, zu welchem Ende Philipp Landgraff von Heſſen ein Colloquium zu Marpurg zwiſchen beyden Partheyen

theyen anſtelte, ob ſie könnten vereiniget werden, ſo aber fruchtlos ablief. Man ſatzte zwar vierzehn Artickel auf, welche man von beyden Seiten unterſchriebe; in dem letzten aber hies es, daß der Punct wegen des Abendmals zwar ausgeſetzet bliebe; man wolte aber gewiſſenmäßig einander mit Chriſtlicher Liebe begegnen. Indeſſen wurde der Reichs-Tag in Augſpurg gehalten, da die Lutheraner ihr Glaubens-Bekänntnis dem Kayſer überreichten, dergleichen auch die Stadt Strasburg durch Bucerum in 23. Articeln aufſetzen lies, welche die Städte Coſtnitz, Memmingen und Lindau unterſchrieben, daher ſie auch confesſio tetrapolitana genennet wird, womit ſie aber nichts ausrichteten. Landgraff Philipp hatte ſich von den vielfältigen Verſuchungen der Straßburger und anderer nach dem Marpurgiſchen Colloquio faſt auf ihre Seite bringen laſſen, kam auch nach Augſpurg und brachte ein Tractätgen mit, in welchem die Brüderſchafft zwiſchen den Lutheranern und Zwinglianern recommendiret wurde. Sonderlich nahm ſich dieſer Sache Bucerus an, der mündlich und ſchrifftlich mit Luthero conferirte und ſich mit ihm in einen Vergleich zu treten erbothe; weil aber Lutherus merckte, daß er mit Zweydeutigkeiten umgieng, ſo wurde auch daraus nichts. Doch fiengen nunmehro die Unruhen, die Carlſtadt und Zwinglius mit ihrem Anhang erreget hatten, ſich in etwas zulegen an. Zeit währenden Reichstag hatten albereit Kempten, Heilbrunn, Winsheim und Weiſſenburg die Augſpurgiſche Confeßion unterſchrieben; die Strasburger machten auch Minen dazu, und weil die vier Reichs-Städte, die ſich von dieſer Confeßion auf den Reichstag abgeſondert, ſelbige anzunehmen ſich erbothen, wurden ſie in den Schmalkaldiſchen Bund mit aufgenommen; die Schweitzer hingegen

aus-

ausgeſchloſſen. Im Jahr 1531. kamen die Proteſtantiſchen Ständen zu Franckfurth am Mayn zuſammen, ſich in eine beſſere Verfaſſung zuſetzen, da ſich zwar einige bemüheten, die Zwinglianer in den Bund zu bringen; konten aber ihren Zweck nicht erreichen. In dem folgenden 1532ſten Jahr hielten die Proteſtanten den Schweinfurtiſchen Convent und bedungen, daß alle Bunds⸗Genoſſen vom Zwingliſchen Irrthum rein ſeyn ſolten. Die Strasburger thaten auch ihre beſondere Erklärung vom heil. Abendmal, und bekannten ſich abermals zu der Augſpurgiſchen Confeßion nebſt den übrigen oberländiſchen Reichs⸗Städten, wie denn auch die bald darauf geſchehene Nürnbergiſche Pacification auf eben dieſen Fuß geſetzet und alles auf die Augſpurgiſche Confeßion verwieſen wurde. In dem 1533ten Jahre ſchlichen ſich an verſchiedene Orten ſolche Lehrer ein, die ſich äuſſerlich vor Augſpurgiſche Confeßions⸗Verwandten ausgaben; in der That aber Zwingliſch⸗geſinnte waren, dergleichen ſich zu Franckfurt am Mayn auch zu Augſpurg befanden; hingegen wurde in Heſſen eine Kirchen⸗Viſitation gehalten, und der Landgraf befahl in einem beſondern Edict, daß diejenigen, ſo das heil. Abendmal einen fleiſchernen Gott, oder bloß gebacken Brodt nennten, exemplariſch ſolten geſtraffet werden. Dieſer trieb unterdeſſen das Unions⸗Werck mit groſſem Eiffer, zu deſſen Behuff Melanchthon und Bucerus zu Caſſel zuſammen kamen und eine Conferentz bis in den Januarium 1535. hielten. Bucerus erklärte ſich damals, nach der Augſpurgiſchen Confeßion zu lehren und die weſentliche Gegenwart und die Genieſſung des Leibes Chriſti im Brodt als einem ſigno exhibitiuo zuvertheidigen, ſagte auch desfals vor die übrigen Oberländiſchen Lehrer gut. Bald darauf bekannte ſich die Stadt Augſpurg zu einem

einem Vergleich, welches Luthero ſehr angenehm zuhören war, daß er auch an das Miniſterium zu Strasburg ſchrieb, wie er zu einem Unions-Convent bereit ſey, und das war die Gelegenheit zu dem Wittenbergiſchen Vertrag. Es komt alſo die Summa dieſer Geſchichten in dieſem andern Abſchnitt darauf an, daß man ſich ſonderlich ům eine Union beworben, deren ſich inſonderheit der Land-Graff zu Heſſen angenommen, und diejenigen, die ſich vorher in dem Oberländiſchen Luthero wiederſetzet, ſich beſſer erkläret; die Zwinglianer aber bey ihrer Meynung beharret.

Wir kommen daher zu dem dritten Abſchnitt des erſten Periodi von dem Wittenbergiſchen Vertrag an bis auf Lutheri Todt. Dieſer Vertrag wurde 1536. zu Wittenberg in Lutheri Behauſung getroffen; ehe aber der Convent deswegen angieng, hielten die Schweitzeriſchen Theologen zu Baſel eine Verſammlung, ſatzten ihre Confeßion auf, und erſuchten Bucerum und Capitonem, daß ſie ſelbige mitnehmen und Luthero überreichen mögten. Im Monat May beſagten Jahrs machten ſich die Theologen von Straßburg, Ulm, Augsburg, Franckfurth am Mayn, Eßlingen, Memmingen, Reutlingen, Gotha, Eiſenach auf den Weg nach Grimma, welchen Ort der Churfürſt zu dieſem Convent ernennet; weil Lutherus aber wegen Unpäßlichkeit nicht dahin kommen konnte, begaben ſie ſich nach Wittenberg zu ihm. Er wendete alle Behutſamkeit und Vorſichtigkeit an, ehe er ſich mit der andern Parthie einlies und weil ihm Buceri, einer der vornehmſten, unbeſtändiges Weſen bekannt war, ſo ſtelte er ihm und ſeinen Anhängern für, wie ſie bey der vorſeyenden Vereinigung ihren Irrthum wegen des Abendmals wiederruffen, und die wahre Gegenwart des Leibes Chriſti in, oder mit dem Brodt bey gläubigen,

oder

oder ungläubigen Communicanten bekennen müſten, gab ihnen auch Zeit, die Sache wohl zuüberlegen. Nachdem ſie etliche mal bey dem herumfragen alle ihren Irrthum erkannt und die wahre Lehre angenommen, auch beſtändig dabey zu verharren verſichert, iſt folgende Formel der concordiæ aufgeſetzet worden: daß mit dem Brodt wahrhafftig und weſentlich zugegen ſey, gereicht und empfangen werde der wahre Leib Chriſti; ſolche Einſetzung gelte, ob gleich der, ſo es darreicht, nicht würdig iſt; der wahre Leib Chriſti werde auch von den Unwürdigen empfangen. Man könne aber noch nichts beſchlieſſen, bis es auch an andere gelanget. Man faſte auch einmüthig einen Articul ab, daß den Kindern durch die Tauffe die Abwaſchung der Erbſünde und die Gabe des heil. Geiſtes mitgetheilet werde, und daß die Kinder ihren eignen Glauben hätten, wie nicht weniger, daß die Privat-Abſolution in der Kirche beyzubehalten. Dieſes geſchahe am 26. May, worauf berührte Formel nicht nur von der Cantzel abgeleſen und unterſchrieben worden; ſondern es predigten auch die oberländiſchen Theologen und thaten ihren Wiederruff, wie denn noch in eben dieſem Jahr Bucerus ſeine retractationes drucken lies und darinnen die wahre würckliche Gegenwart des Leibes Chriſti bekannte. Auf ſolche Weiſſe wurden die Schweitzer und Zwinglianer allein gelaſſen, und die Sache blieb einige Zeit in ſolchem Zuſtand; wie aber kaum einige Jahre vorbey, that ſich der Irrgeiſt wieder von neuem herfür und man fieng zum theil an, wanckelmüthig zu werden. Im Jahr 1542. entſtund unter den Predigern zu Franckfurth am Mayn ein ſchwehrer Streit, indem etliche wieder auf die Zwinglianiſche Meynung vom Abendmal fielen

und

und auf die räumliche Einſchlieſſung des Leibes Chriſti im Himmel drungen. In dem 1543ſten Jahr lieſſen die Zürcher alle Schrifften Zwinglii Lateiniſch zuſammen drucken, und rückten einige noch nie gedruckte wieder Lutherum mit hinein. Philippus Melanchthon verrieth ſich in den Lectionen, Brieffen und ſonſten zimmlich, daß er auf der Schweitzer Seite hinckte, mit dem viele ſeiner guten Freunde gleiches Sinnes waren. So konte ſich auch Lutherus auf Bucerum nicht verlaſſen, der ſich bey der Wahrheit ſo eiffrig nicht finden lies, als er auf dem Wittenbergiſchen Convent verſichert, und weil er daher leicht ſchlieſſen konte, wie es nach ſeinem bevorſtehenden Todt in dieſem Streit gehen werde, ſo entſchloß er ſich, vor ſeinem Ende wieder den Irrthum vom Sacrament noch einmal mit allem Ernſt zuſchreiben, welches auch in der kurtzen Confeßion vom Abendmal geſchahe. Hiewieder lieſſen die Zürcher 1545. eine ſehr harte Schrifft heraus gehen: der Zürcher Bekänntnis, was ſie aus GOttes Wort glauben, inſonderheit von dem Nachtmal auf das ärgerlich ſchmähen, verdammen und ſchelten D. M. Luthers, deſſen Concipient Bullingerus ſoll geweſen ſeyn; weil aber darinnen die Sache ſelbſt war liegen blieben, ſo hielte er nicht vor nöthig, ſolche zubeantworten.

§. VI.

Nach Lutheri Todt geſchahe die völlige Trennung der Reformirten Kirche von unſerer, welche inſonderheit Joh. Calvinus nebſt einigen andern beförderte, und ſehr viele auf ſeine Seite brachte. Nachdem die formula concordiæ zum Vorſchein kam, ſo verurſachte

ſie zwiſchen den unſerigen und den Reformirten neue Streitigkeiten, und die heimlichen Calviniſten nahmen hie und da überhand. Doch entſtunden unter ihnen ſelbſt ſonderlich wegen der Lehre von der ewigen Gnaden-Wahl allerhand Controverſien und Zerrüttungen, die bis auf den heutigen Tag noch dauren. *

* Dieſen andern Haupt-Periodum, welcher ſich von Calvino nach Lutheri Todt anfängt, und bis auf unſere Zeiten erſtrecket, können wir auch in drey Abſchnitte theilen. Der erſte geht von den Zeiten des Calvini an bis auf die Herausgabe der formulæ concordiæ; der andere von dar bis auf den Dordrechtiſchen Synodum; und der dritte von dieſem Synodo bis auf unſere Zeiten.

In dem erſten Abſchnitt des andern Haupt-Periodi, der ſich von den Zeiten Calvini an bis auf die Herausgabe der formulæ concordiæ erſtrecket, geſchahe der völlige Ausbruch der Reformirten Religion. Die Haupt-Perſon war der gedachte Joh. Calvinus, der von Geburth ein Frantzoſe, und von GOtt beſondere natürliche Gaben empfangen hatte, die er mit groſſem Fleiß ausgebeſſert und ſich in ſolchem Standt geſetzet, daß er dasjenige auszuführen vermogte, was andere vor ihm mehr verſucht, als zu ſtande gebracht. Anfangs erkannte er die Wahrheit der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion; ſo bald er aber ſeiner Vernunfft zu viel einräumte und ſie zum Richter über die H. Schrifft ſetzen wolte, gerieth er auf die Abwege, darauf ſich bisher Zwinglius befunden; konte aber ſeiner Sache eine beſſere Farbe anſtreichen und mit gröſſern Nachdruck durchdringen. Denn auſſer

den natürlichen Gaben, die er in groſſer Maſſe hatte, führte er ein exemplariſch Leben, und wie er dabey ein ſehr gelehrter Mann war, ſo hatte er ſich bey vielen, ſonderlich in Franckreich in groſſe Hochachtung und Liebe geſetzet. Sein hitziges temperament, die artige Schreib-Art, an die er ſich gewöhnet, und die Geſchicklichkeit mit jedermann freundlich und höfflich umzugehen, waren auch kräfftige Mittel, durch die er ſein Vorhaben erleichtern und ins Werck richten konte. Er hatte noch einige andere neben ſich, die ſich der Sache mit annahmen, darunter der vornehmſte Peter Martyr hieß und gleichſam das andere Inſtrument dieſer Trennung abgab. Er war von Florentz gebürtig, und nachdem er in Italien etwas von dem Licht des Evangelii erblicket, verlies er ſeinen geiſtlichen Orden und kam durch die Schweitz nach Straßburg. Von dar begab er ſich nach Engelland und ohnerachtet er ſich vorher zu der Evangeliſch-Lutheriſchen Lehre bekennet, vertheidigte er doch in einer Schrifft die Meynung der Reformirten vom heil. Abendmal. Es fande ſich bey ihm ebenfals ein ungemeiner Eiffer, Fleis und Beredſamkeit, und wiewohl er zu gleicher Zeit mit Calvino los brach, ſo kan man doch nicht zuverſichtlich ſagen, daß es auf vorher ergangener Communication und Berathſchlagung geſchehen ſey. Dieſen könte man Johann a Laſco, einen Pohlniſchen von Adel beyfügen, der auch nach Engelland kam und ſich öffentlich zur Zwingliſchen Lehre bekannte, darzu der kurtz angeführte Peter Martyr viel mag gethan haben. Das betrübteſte vor unſere Kirche war Philippi Melanchthonis Unbeſtändigkeit, der dieſe groſſe Trennung auf eine heimliche Art mit beförderte. Er war nach ſeinem Naturell ſehr veränderlich und furchtſam, welche Fehler Lutherus ſelbſt ſehr offt an

ihm bemercket. In die Philoſophie und andern Theile der Welt-Gelehrſamkeit hatte er ſich ſehr vertieffet, und nachdem er ſich einmal in die vertrauteſte Correſpondentz in Glaubens-Sachen mit den Zürchern, Calvino und ihres gleichen eingelaſſen, ſo lies er ſich gar bald von ihnen einnehmen, daß er in der Erkänntnis der Wahrheit zu wancken und ihre Abſichten zu befördern anfieng. Schon zu Lutheri Lebzeiten konte man dieſes an ihm mercken, wiewohl es nachgehends, als er todt war, beſſer am Tag kam. In der Augſpurgiſchen Confeßion änderte er den Reformirten zu gefallen verſchiedenes, ſonderlich in dem Artickel vom heil. Abendmal, lies auch ſelbige ſo wohl in ſeinem corpore doctrinæ, als ſonſt allezeit verändert drucken, und brachte es durch ſeinen groſſen Credit dahin, daß ſeine Anhänger ſelbige überall, als ſey ſie im Grund einerley mit der unveränderten, recommendirten. Doch konte er niemals dahin bewogen werden, ſo ſehr ſich auch die Calviniſten bemüheten, daß er ſich öffentlich zu ihrer Parthie bekennet und eine Declaration herausgegeben hätte. Dieſes waren die Haupt-Perſonen, durch denen das Werck getrieben wurde. Anno 1549. traff Calvinus einen Vergleich mit den Zwinglianern und gewann darauf die Genffer; zu Lauſanne aber war Theodorus Beza ein groſſer Anhänger des Calvini, durch deſſen Vermittelung daſelbſt alles mit dem Calviniſmo eingenommen wurde, dergleichen auch zu Neufchatel durch Farellum geſchahe, daß alſo in kurtzer Zeit ein gar wichtiger Grund geleget und von dar der Calviniſmus nach Franckreich gebracht wurde. Unter den Engelländern hatte Bullingerus ſchon von Anno 1538. her Freundſchafft geſuchet und in Hoffnung, in ſeinem Vorhaben glücklich zu ſeyn, ſich nebſt ſeinen Collegen in der bekannten Königlichen

glichen Eheſcheidungs-Sache willig erweiſen. Einige von ihnen begaben ſich darauf nach Zürch und ſogen da die Zwinglianiſchen Principia ein, unter denen Joh. Hooper einer der Vornehmſten war, der nachgehends zu der Veränderung in der Engliſchen Kirche viel beygetragen. Anno 1549. brach die Sache was deutlicher aus, als der vorher erwehnte Peter Martyr nebſt einigen andern dahin kam, und durch eine Diſputation, darinnen er die würckliche Gegenwart Chriſti im Abendmal läugnete, den Anfang dazu machte, darauf nach und nach die Calviniſch-Geſinnten immer zunahmen. Im Römiſchen Deutſchen Reich haben ſich die Reformirten zu erſt in der Pfaltz in ein recht Corpus geſetzet. Zu Heidelberg wurde der Anfang zum öffentlichen Abfall von der Evangeliſch-Lutheriſchen Lehre gemacht; dergleichen auch an andern Orten, ſonderlich zu Bremen geſchahe. Bisher betraffen die Streitigkeiten zwiſchen den Lutheranern und Zwinglianern vornehmlich die Lehre vom heil. Abendmal; wie aber der Calviniſmus empor kam, wurden auch die andern ſtreitige Puncten wegen der Communication der göttlichen Eigenſchafften und der Gnaden-Wahl je mehr und mehr rege, deren Begebenheiten wir unten §. IX. wenn wir auf die eigenthümlichen Lehrſätze der Reformirten kommen, erzehlen wollen.

Der andere Abſchnitt begriff dasjenige in ſich, was von der Zeit an, als die formula concordiæ aufgeſetzt worden, bis auf den Dordrechtiſchen Synodum fürgegangen. Der Calviniſmus wurde bisher heimlich u. öffentlich getrieben. Zu Wittenberg lieſſen ſich einige Theologen aus der von ihren Vorfahren vertheidigten reinen Lehre zimmlich ſetzen und zu derer Calviniſten Freunden machen; wie das von ihnen herausgegebene Buch die Grund-Feſte genannt, auch der conſenſus Dreſdenſis bezeugen. Dieſe

heimliche Calviniſten giengen immer weiter und berathſchlagten ſich ſo gar mit einigen vornehmen Bedienten des Churfürſtens von Sachſen, wie ſie Lutheri Bücher und Schrifften aus dem Wege räumen und nach und nach die Calviniſche Secte einführen mögten. Als dieſes der Churfürſt merckte, und aus den andern Streitigkeiten, welche verſchiedene Theologen der Augſpurgiſchen Confeßion wegen der Erbſünde, der Rechtfertigung, guten Wercke unter ſich hatten, leicht vorher ſahe, was vor eine Zerrüttung in der Kirche entſtehen dürffte, ſo ſuchte er durch verſchiedene Convente derſelbigen vorzubauen und die Einigkeit wieder herzuſtellen. Es lieff auch die Sache da hinaus, daß die Schrifft, die hernach formula concordiæ genennet worden, aufgeſetzet und 1580. publiciret wurde, welche zwar von ſehr vielen als ein ſymboliſch Buch unterſchrieben; von nicht wenigen aber verworffen worden. Von der Zeit an nahm die Spaltung zwiſchen den Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten, welche ſich zu der formula concordiæ bekannten, und den Reformirten täglich zu, daß auf beyden Theilen viele Streit-Schrifften heraus kamen. In Sachſen fanden ſich noch hin und wieder crypto-Caluiniani, welche ſich dieſer formulæ wiederſatzten und den Streit wegen des Exorciſmi bey der Tauffe erregten, worüber damals verſchiedene ihres Amts entſetzet wurden. Anno 1591. regten ſich dieſe Mishälligkeiten von neuen, und weil dieſe heimliche Calviniſten über hand zu nehmen ſchienen, wurden 1592. vier articuli viſitatorii vom Abendmal, von der Perſon Chriſti, von der Tauffe und von der Gnaden-Wahl aufgeſetzet, welche alle geiſtlichẽ unterſchreiben muſten. Anno 1593. aber ſtelte man das colloquium Quedlinburgenſe zwiſchen den Pfältziſchen, Sächſiſchen und Braunſchweigiſchen Theologen wegen der

Helm-

Helmſtädtiſchen Controvers die formulam concordiæ und inſonderheit die Lehre von der Allgegenwart der Menſchheit Chriſti betreffendt an. Es betraffen daher die um dieſe Zeit vorgefallene Streitigkeiten am meiſten den Crypto-Calvinianismum, daß ſich einige äuſſerlich zu der Augſpurgiſchen Confeßion bekannten; im Hertzen aber Calviniſch geſinnet waren, und daher der Calviniſchen Secte heimlich allen Vorſchub thaten. In dem letzten Abſchnitt von dem Dordrechtiſchen Synodo bis auf unſere Zeiten kommen vornehmlich die Streitigkeiten für, welche unter den Reformirten ſelbſt entſtanden und allerhand Spaltung und Trennungen unter ihnen erreget. Man hat auch zu verſchiedenen malen eine Vereinigung zwiſchen der Evangeliſch-Lutheriſchen und der Reformirten Kirche geſucht, von welchen Geſchichten in der andern und dritten Abtheilung dieſes vierdten Capitels ausführlich wird gehandelt werden.

§. VII.

Nachdem dieſe groſſe Trennung der Reformirten von unſer Kirche geſchehen, ſo haben ſie ihre eigenthümliche Lehrſätze vor ſich, welche den Unterſcheid zwiſchen ihnen und uns ausmachen. Solche müſſen wir aus ihren ſymboliſchen Büchern * erkennen, wenn wir in den theologiſchen Streitigkeiten wieder ſie gründlich und ehrlich diſputiren wollen. Die vornehmſten darunter ſind die genante confeſſio belgica, der Heidelbergiſche Catechiſmus und die Canones des Dordrechtiſchen Synodi. **

 * Die

* Die geſammten Reformirten ſind an kein allgemeines ſymboliſches Buch gebunden, weil niemals ein allgemeiner Synodus gehalten, darauf dergleichen mit aller Einwilligung wäre verfertiget worden. Denn ihr gantzer Cörper beſtehet noch heut zu Tage aus gantz ungleichen Gliedern, die beſtändig wieder einander ſind, wie unter andern die Streitigkeiten der Epiſcopalen und Puritaner, der Univerſaliſten und Particulariſten ausweiſen. Auf den Reichstag zu Augſpurg 1530. überreichten die vier Städte Straßburg, Coſtnitz, Memmingen und Lindau ihr beſonderes Glaubens-Bekänntnis, welches aber nicht angenommen wurde, wie wir bereits oben angeführet. Die Reformirten nehmen es ſelber nicht dafür an, weil darinnen weder der Artickel von der Gnaden-Wahl berühret, noch der vom heil. Abendmal, welcher zur ſelbigen Zeit am meiſten ſtreitig war, deutlich gnug vorgetragen worden. Nach der Zeit hat man verſchiedene andere in Franckreich, Deutſchland, Holland und anderweit aufgeſetzet, daran ſich aber auch nur particulär-Kirchen gebunden. Solche ſind 1581. in Genev zuſammen unter dem Titel; harmonia confeſſionum fidei orthodoxarum & reformatarum eccleſiarum; und wiederum 1612. mit der Aufſchrifft: corpus & ſyntagma confeſſionum heraus kommen, auch 1654. vermehrter wieder aufgelegt worden. Ehe wir auf die vornehmſten ſymboliſchen Bücher, daran ſich die rechten Reformirten binden, kommen, müſſen wir inſonderheit der formulæ conſenſus Helueticæ gedencken. Die Gelegenheit dazu gab Moſes Amyraldus mit ſeiner Lehre von der allgemeinen Gnade, welche einige zu Genev vertheidigten und darüber groſſe Unruhe unter den Particulariſten, die nur eine gratiam particularem zulaſſen, erregten. Dieſen wiederſatzte ſich nicht nur

Fran-

Franciſcus Turretinus ſehr hefftig, ſondern es legte ſich auch die Obrigkeit ins Mittel und verordnete, daß man die Lehre von der gratia particulari mit den Worten: ſic ſentio, ſic profiteor, ſic docebo unterſchreiben muſte, welches 1669. den 10. Dec. geſchahe. Doch ſahe man voraus, daß ein ſo gantz particularer Schlus wieder die Univerſaliſten noch nicht hinlänglich ſeyn dörffte, und damit man bey zeiten dem zu beſorgenden Ubel vorkäme, ſo lieſſen die vier Reformirten Cantons in der Schweitz, Zürch, Bern, Baſel und Schafhauſen 1674. durch Joh. Heinr. Heidegger die formulam conſenſus auffſetzen, welche darauf 1675. von den Zürchern; 1676. aber von Bern, Baſel, Schafhauſen auch Genev als ein ſymboliſches Buch angenommen und eingeführet worden. Sie beſtehet aus ſechs und zwantzig Artickeln, darinnen die Lehre des Moſis Amyraldi von der allgemeinen Gnade; des Joſ. Placäi von der Zurechnung der erſten würcklichen Sünde Adams, welche ſeinen Nachkommen nicht unmittelbahr, ſondern mittelbahr in Anſehung der Erbſünde zugerechnet werde, ingleichen des Piſcatoris von dem thätigen Gehorſam Chriſti, ſo bey der an unſerer ſtatt geleiſteten Gnugthuung nicht nöthig geweſen, und des Lud. Capelli von dem Urſprung der hebräiſchen Puncten, daß derſelbige nicht göttlich ſey, verworffen worden. Dieſe formula iſt ſonderlich zu Zürch und Bern allezeit beybehalten worden; mit der aber die Reformirten in dem Frantzöſiſchen Theil vom Canton Bern, vornehmlich zu Lauſanne niemals recht zu frieden geweſen; ja als der Churfürſt von Brandenburg Friedr. Wilhelm 1686. den Reformirten in der Schweitz die Vereinigung der Proteſtanten recommendirte, fieng man auch zu Baſel und Genff von dem Eiffer vor dieſe formula conſenſus nach-

zulaſſen an. Vor einigen Jahren entſtunde darü=ber zwiſchen den Theologen zu Lauſanne und Bern ein groſſer Streit. Denn als ſich verſchiedene von jenen des Arminianiſmi und Socinianiſmi verdächtig gemacht, auch ſehr verächtlich von der formula conſenſus geſprochen; ſo drungen die letz=tern zu Bern mit allem Ernſt darauf, daß man dieſe formulam annehmen und unterſchreiben ſolte, dawieder allerhand Schrifften zu Lauſanne, inſon=derheit von Bergier, Profeſſor der Theologie; Polier, Profeſſor der hebräiſchen Sprache und Crouſa heraus kommen. Endlich gediehe die Sa=che durch Vermittelung hoher Potentaten dahin, daß die Theologen zu Bern nur verlangten, dieſe formulam nicht eben als eine fomulam fidei; ſon=dern nur als eine formulam doctrinæ anzunehmen und ſich anheiſiſch zu machen, nichts öffentlich dawieder zu lehren und zu ſchreiben, welches auch faſt von allen zu Lauſanne bewilliget worden. Mann kan davon leſen Joh. Henr. Heidegger in hiſtoria vitæ ſuæ §. 97. ſqq. Gregorium Leti in hiſtoria Geneurina part. 4. lib. 5. p. 448. ſqq. Jac. Benignum Boßvet in hiſtoire des variati-ons des egliſes proteſtantes tom. II. lib. 14. §. 117. ſqq. ſonderlich aber Chriſt. Matthäi Pfaffens ſchediaſma theologicum de formula conſenſus Hel-vetica, Tübing. 1723. worinnen die Sache am ausführlichſten ſo wohl hiſtoriſch, als theologiſch vorgetragen, auch die formula ſelbſt nebſt verſchie=denen actis publicis beygefüget worden.

** Unter allen Bekänntniſſen der Reformirten haben den Vorzug 1) die confeſſio Belgica, welche 1571. zu Emden aufgeſetzet, darauf hin und wieder an=genommen und auf dem Synodo zu Dordrecht ge=billiget, auch von den General=Staaten als ein ſymboliſches Buch der Reformirten Kirche beſtä=tiget und 1651. im Haag bey Erneuerung des

Bündniſſes der vereinigten Niederlanden abermals confirmiret worden. Das noch heut zu tage übliche formular iſt in lateiniſcher ſprache abgefaſſet, ſo ſich nicht nur bey den actis ſynodi Dordracenæ befindet; ſondern auch eintzeln mehr als einmal gedruckt worden; weil ſich aber ſolches etwas rar gemacht, ſo hat ſelbiges der Herr Benthem in ſeinem holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat part. I. cap. 5. p. 146. ſeqq. wiederhohlet: 2) der Heidelbergiſche Catechiſmus, welchen Friedrich der dritte, Churfürſt in der Pfaltz, der zu erſt öffentlich die Reformirte Lehre annahm und in der Pfaltz einführete, verfertigen laſſen. Es ſatzten denſelbigen Caſpar Olevianus und Zach. Urſinus auf, wie Alting in hiſtor. eccleſ. Palatin. p. 189. meldet, wiewohl er insgemein nur dem letzten zugeſchrieben wird, der auch die meiſte Arbeit mag gethan haben. So bald er heraus kam, welches 1563. geſchahe, unterſuchten ihn Heshuſius, Flacius, Brentius und Jac. Andreä in öffentlichen Schrifften, denen aber ohne Verzögerung im Nahmen der Heidelbergiſchen Theologen Zachar. Urſinus in der apologia catechiſmi antwortete, ſ. Löſcher in der ausführlichen hiſtoria motuum part. 4. cap. II. p. 291. Auf dem Synodo zu Dordrecht iſt er zu einem ſymboliſchen Buch gemacht, auch 1648. auf Unkoſten der General-Staaten zum Nutz der heutigen Griechen in dero gemeine Sprache überſetzet worden, wovon mit mehrern Benthem in dem holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat part. I. cap. 6. zuleſen: 3) die Canones des Dordrechtiſchen Synodi, welcher 1618. den 13. Novembr. angieng und nach 154. gehaltenen Seſſionen den 9. May 1619. geendiget wurde. Man verdammte darauf die fünff Artickel der Arminianer und erkannte vor gut die confeſſionem Belgicam und den Heidelbergiſchen Catechiſmum, welche darü-

der abgefaſte Canones alle geiſtliche in den vereinigten Provinzien unterſchreiben müſſen. Von dieſen ſymboliſchen Büchern der Reformirten kan man überhaupt Alberti Auguſtanam confeſſionem thetice & apologetice tractat. p. 30. ſqq. und Pipping in der Einleitung zu den ſymboliſchen Büchern §. 16. p. 9. leſen.

§. VIII.

Ob nun zwar, wie vorher gedacht, der gantze Cörper derer, die man Reformirten nennet, aus ſehr ungleichen Gliedern beſtehet; * ſo richten ſich doch diejenigen, die bey dieſer ihrer Religion vor rechtgläubige wollen angeſehen ſeyn, nach einer gewiſſen Richtſchnur, deren Glaubens-Lehren zwar in mehrern ſtücken, als die Papiſtiſchen mit den unſrigen überein kommen; in einigen wichtigen Puncten aber gleichwol von ihnen abweichen. ** Es iſt dieſe Religion ſo eingerichtet, daß man gar leicht ſiehet, wie man darinnen der Vernunfft zu viel eingeräumet, und dadurch auf Irrwege gerathen, * dazu noch andere Urſachen kommen, die wenigſtens Gelegenheit zu ein und dem andern Irrthum gegeben. **

* Unter dem Nahmen der Reformirten begreifft man die Zwinglianer, die Oberländiſchen, welche von dem Wittenbergiſchen Buceriſchen Vergleich abgewichen; die ſcharffen Philippiſten, die Nachfolger Calvini und Bezä zu Genff, in Franckreich, Engelland, Schottland, in den Niederlanden und anderweit; die Deutſchen und Niederländiſchen Re-

Reformirten, die aus der Vermiſchung der Philippiſten und Calviniſten entſtanden; die Engliſchen Epiſcopalen nach Buceri Todt und die übrigen Hugvenotten. Dieſe ſind unter ſich in der Einrichtung des Gottesdienſts ſo wohl, als in der Lehre ungleich, daher man einen Unterſcheid unter den genuinen Reformirten und denen, welche zwar auch dieſen Nahmen führen; aber von jenen nicht als Orthodoxen angeſehen werden, machen mus.

** Es wird dieſes aus dem folgenden IX. §. zuerſehen ſeyn, da wir die eigenthümlichen Lehrſätze der genuinen Reformirten durchgehen wollen; ob aber ſelbige im Grund des Glaubens von unſerer Kirche unterſchieden, wird die dritte Abtheilung dieſes Capitels weiſen.

* Wir haben oben p. 78. ſeqq. als ein Kennzeichen einer wahren Religion angegeben, wenn man darinnen beſtändig und aufrichtig dem Ausſpruch der heil. Schrifft nach einer ſolchen Auslegung, die in der Schrifft ſelbſt gegründet, folget. Wie nun die Papiſten die Traditiones und Ausſprüche der Kirche hinzunehmen und nach denſelben die Schrifft erklären wollen; als ſetzen die Reformirten ſelbiger die Vernunfft an die Seite, und räumen ihr in den Geheimniſſen zu viel ein. Wir ſehen dieſes an ihrer Lehre vom heil. Abendmal, darinnen ſie nicht ſo weit verfallen wären, wenn ſie ihre Vernunfft nicht hätten zu einer Meiſterin über die Schrifft werden laſſen. Biethet ein Irrthum dem andern die Hand, ſo geſchahe es, daß nachdem ſie einmal die Wahrheit des Glaubens in der Lehre vom Abendmal verlaſſen, ſie auch in dem Artickel von Chriſto und der Communication der göttlichen Eigenſchafften vom rechten Weg abkamen. Doch wenn ſie hierinnen der Vernunfft zu viel verſtatten; ſo thun hingegen die eifrigen Reformirten in der Lehre, daß die Gnaden-Wahl aus einem unbedingten Rathſchluß

ſchluß GOttes geſchehen, der Sache zu wenig, weil dieſes mit ſeiner Gütigkeit und Weisheit nicht zuſammen hängt, wiewohl beydes, man mag bey dem Gebrauch der Vernunfft in der Ubermaſſe, oder im Mangel verfehlen, nicht anders als unvernünfftig kan angeſehen werden.

** Die Urſachen, welche zur Annehmung und Einführung der Jrrthümer in der Reformirten Religion Gelegenheit gaben, ſind gar unterſchiedlich. Auguſtini Anſehen kam durch Lutherum ſehr empor, und wie dieſem in der Erkänntnis der Wahrheit von der Rechtfertigung durch den Glauben ein groſſes Licht aufgegangen; alſo kans leicht ſeyn, daß, indem er zur Zeit der Reformation in einem Anſehen geſtanden, er zu dem Jrrthum von der unbedingten Gnaden-Wahl Anlaß gegeben. Das Naturell derer, die das Werck am meiſten dirigirten Carlſtadts, Zwinglii, Buceri, Calvini, und Melanchthonis that auch viel zur Sache.

§. IX.

Dieſes voraus geſetzet, ſo kommen wir nunmehro zu den eigentlichen Lehren der Reformirten, dadurch ſie ſich von den andern Chriſten unterſcheiden, wohin ihre Lehre vom H. Abendmal, von den Sacramenten überhaupt, von der Communication der göttlichen Eigenſchafften, von der Gnaden-Wahl, von der Beharrung im Glauben und von der Freyheit des Menſchen in geiſtlichen gehöret. *

* Wenn wir jetzo die eigenthümlichen Lehrſätze der Reformirten erklären wollen, ſo werden nur die genuinen und ſo zu reden, die Orthodoxen unter ihnen verſtanden, welche die confeſſionem belgicam, den Heidelbergiſchen Catechiſmum und die Canones

des

des Dordrechtiſchen Synodi als ſymboliſche Bücher annehmen. Jhre beſondere Lehren ſind nach und nach auffkommen, bis ſie in den angeführten Glaubensbekänntniſſen zuſammen beſtätiget worden. Denn im Anfang diſtingvirten ſie ſich faſt allein durch den Artickel vom Abendmal von den Evangeliſch-Lutheriſchen, obgleich ihr Haupt Zwinglius noch andere Jrrthümer hatte. Nach der Zeit kam ſonderlich die Lehre von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur hinzu, und ob ſie ſchon auf das genaueſte mit der Lehre vom Abendmal verknüpffet, ſo ſahe man doch im Anfang dieſer Streitigkeiten eben nicht darauf. Die Genfiſche und Calviniſche Parthey trieb vornehmlich die Lehre von der Prädeſtination, von welcher die Schweitzer anfangs nicht hören wolten. Wir führen ſolcher eigenthümlichen Lehren ſechs an und rechnen dahin

1 Jhre Lehre vom heiligen **Abendmal**, indem ſie fürgeben, daß der Leib und das Blut Chriſti unter dem Brodt und Wein nicht wahrhafftig und weſentlich zugegen wäre. Es haben zwar die Reformirten hierinnen in den vorigen Zeiten einige Vorgänger gehabt, wie wir oben angemercket; indem ſie ſich aber in dieſem Punct vornemlich zu den neuern Zeiten von unſerer Kirche diſtinguiret, ſo wird ihnen dieſe Meynung deswegen als eine eigenthümliche Lehre beygeleget, wenn gleich die Socinianer, Arminianer, und viele von den Fanaticis, ſonderlich die Qväcker auch hierinnen mit ihnen überein kommen. Die Hiſtorie dieſer Lehre hängt kürtzlich ſo zuſammen. Jn dem neundten Seculo kam vornehmlich die Lehre von der Transſubſtantiation auf und indem ſich derſelbigen einige wiederſetzen wolten, geriethen ſie auf den andern Abweg, daß ſie die würckliche und weſentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmal läugneten, wel-

welche wir oben §. III. angeführet. Wie zur Zeit der Reformation die Zwinglianiſchen Unruhen angingen, ſo war dieſes der haupt-ſtreitige Punct, indem Carlſtadt, Zwinglius und Oecolampadius darinnen überein kamen, daß ſie dieſe Gegenwart läugneten, wenn gleich ein jeder eine beſondere Erklärung der Einſetzungs-Worte anſtelte. Bey dieſer Gelegenheit ſchrieb Lutherus ſein treffliches Buch: daß die Worte, das iſt mein Leib, noch feſt ſtehen, und nachgehends noch die beyden Confeßionen vom Abendmal. Philipp Landgraf von Heſſen wolte dieſe Streitigkeit auf dem Marpurgiſchen Colloquio beylegen; daraus aber nichts wurde, und obgleich unter den Oberländiſchen Bucerus den Wittenbergiſchen Vertrag eingieng und ſeinen Irrthum wiederruffte; ſo war er doch nicht beſtändig. Philipp Melanchthon, in dem er ſehr wanckte und ſich auf die Seite der Zwinglianer und Calviniſten neigte, nahm in der Augſpurgiſchen Confeßion eine Veränderung für, und trug dasjenige, was augenſcheinlich wieder die Zwinglianer geſetzet worden, milder vor. Denn er nahm das lateiniſche Exemplar vor ſich und löſchete im zehenden Artickel vom Leib und Blut unſers HErrn Chriſti im Abendmal die Worte aus: adſint & diſtribuantur, gegenwärtig ſeyn und ausgetheilet werden, und ſetzte an deren ſtatt: exhibeantur, gegeben werden, wie er auch die angehängte Clauſel: & improbant ſecus docentes, und verwerffen die Gegenlehre auslöſchete und hinweg ſtrich. Indem der Crypto-Calviniſmus über hand nahm, und andere Streitigkeiten ſich in unſerer Kirche herfür thaten, ſo gab dieſes Gelegenheit zu der formula concordiæ, in deren ſolida declaratione art. 7. p. 725. es heiſſet: ob wol etliche Sacramentirer ſich beflieſſen, mit Worten auf das allernäheſte der Augſpurgiſchen Confeßion und die-

dieſer Kirchen Form oder Weiſſe zureden, zu gebrauchen und zu bekennen, daß im heil. Abendmal der Leib Chriſti wahrhafftig von den Gläubigen empfangen werde; dennoch wenn man ihre Meynung eigentlich, aufrichtig und deutlich anzuzeigen dringet, ſo erklären ſie ſich alle einträchtig alſo: daß der wahre weſentliche Leib und Blut Chriſti vom geſegneten Brod und Wein im Abendmal ja ſo weit, als der höchſte Himmel von der Erde abweſend ſey. Und daß dieſes die eigentliche und wahre Meynung der rechten Reformirten, ſehen wir aus den Glaubens-Bekänntniſſen, die ſie als ſymboliſche Bücher annehmen. Denn in der confeſsione belgica wird artic. 35. ausdrücklich gelehret, daß wir im Abendmal den Leib und Blut Chriſti nicht mit dem Mund; ſondern im Geiſt durch den Glauben genöſſen; welches auch in dem Heidelbergiſchen Catechiſmo beſtätiget wird. Auf ſolche Art wird noch heut zu Tage von ihnen gelehret, wie unter andern aus Witſii oecon. fœderum dei cum hominib. lib. IV. cap. 17. §. 19. van Tils compendio vtriusque theologiæ, naturalis & reuelatæ part. 2. cap. 14. Werenfels in diſſ. in verba domini: hoc eſt corpus meum, die in ſeiner ſyllog. diſſertat. theolog. p. 325. ſtehet, und anderen zu erſehen. Solche Lehre iſt allerdings von der unſrigen unterſchieden und kommt der Streit nicht auf ein bloſſes Wort-Gefechte an. Denn reden gleich die Reformirten von einer wahrhafftigen Gegenwart im Abendmal, daß man meinen ſolte, es beträff die Controvers nicht ſo wohl die Gegenwart ſelbſt; als vielmehr die Art und Weiſſe derſelbigen; ſo ſoll doch ſelbige nur durch den Glauben geſchehen, welches aber contradictoriſch iſt, wenn man nemlich ſaget, daß der Leib und das Blut Chriſti wahrhafftig im Abendmal

zuge-

zugegen ſey, und doch dieſes nur geiſtlicher Weiſe durch den Glauben verſtehen will. Wenn nach dieſer Hypotheſi der Leib und das Blut Chriſti allein mit dem Glauben empfangen wird, ſo folgt weiter daraus, daß die unwürdigen Communicanten, welche den Glauben nicht haben, blos Brod und Wein empfangen, da wir hingegen lehren, daß auch die Unwürdigen den wahren Leib und das wahre Blut Chriſti mit dem Mund bekommen, weil Paullus 1. Cor. XI, 27. ſagt, daß ſie ſchuldig würden an den Leib und Blut des HErrn.

Bey dieſer Gelegenheit können wir auch kurtz den Streit erzehlen, den Leonhard Chriſtoph Sturm, welcher von unſerer Kirche zu der Reformirten Religion übergetreten, wegen der Einſetzungs Worte und deren Verſtand erreget. Anno 1714. gab er mathematiſchen Beweis von H. Abendmal heraus, worinnen er das τȢτο in den Worten der Einſetzung durch dergleichen überſetzet, daß folgender Verſtand heraus komme: nehmet hin und eſſet, dergleichen auch mein Leib iſt, d. i. der Leib Chriſti kommt unſerer Seelen auf dergleichen Art zuſtatten, wie das Brod dem natürlichen Leib, daß es alſo keiner leiblichen Gegenwart brauche. Hiewieder trat bald des Herrn Fabricii Mathemathiſche Remonſtration an Herrn Sturm ans Licht, darinnen der berühmte Verfaſſer zeiget, daß das τȢτο, wenn es mit dem folgenden Subſtantivo conſtruiret werde, weder in den Profan-Scribenten, noch im neuen Teſtament etwas anders, als das Demonſtrativum dieſes bedeute. Wie ſich dagegen Sturm in der Ausführung ſeines Beweiſes vom Heil. Abendmal zu vertheidigen und das τȢτο in den vom Herrn Fabricio angeführten Stellen neuen Teſtaments ebenfals durch dergleichen zuerklären ſuchte; ſo gab er ihm ſeine Antwort in der fer-

nern

nern Ausführung, darinnen inſonderheit viele Inſtantien aus der Überſetzung der LXX. Dollmetſcher und dem griegiſchen Text der Apocryphiſchen Bücher beygebracht worden. Auſſer dieſem kamen noch heraus Toiutismus verbis inſtit. ſ. cœnæ inſidioſus reiectus a Iacobo Senſtio und Ernſt Mußhards Etwas auf Herrn Sturms mathematiſchen Beweis, der ſich zwar in der Hauptſache auf die Vorſtellung des Herrn Fabricii beziehet; hingegen einige andere Puncte z. e. wegen der Beichte fleißiger durchgehet. Der Herr Sturm aber edirte die völlige Verantwortung gegen Herrn Fabricium und Herrn Mußharden, darinnen er die Sache ſelbſt liegen lieſſe und auf einige andere Dinge, ſo die Reformirten wegen des Abendmals wieder uns haben, verfiel. Alle dieſe jetzt erzehlte Schrifften kamen 1714. zum Vorſchein. In dem folgenden 1715ten Jahre wurde dieſer Streit fortgeſetzet. Denn nach dem Sturm zuletzt die Feder geführet, ſo ſchrieb Mußhard ein Werckgen unter dem Titel: noch etwas wieder Herrn Sturms ſo genannte völlige Verantwortung, und man edirte auch Caſpar Neumanns kleine Anmerckungen über Sturms großſprecheriſche Schrifft. Zu Roſtock hatte Aepinus in ſeiner Diſputation de priuata confeſſione cum ſ. cœnæ vſu iungenda die Sturmiſche Einwürffe gegen die Beichte auch beantwortet, darauf ihm und Senſtio der Herr Sturm eine Wette von tauſend Thalern anbote, daß er ſie entweder zum ſtillſchweigen, oder zu einer Proſtitution bringen wolte, darüber eine durch das Loß gewehlte Juriſten-Facultät den Ausſpruch thun ſolte. Auf dieſen Vorſchlag edirte Aepinus ein Bedencken und zeigte, wie derſelbige in beyden Fällen, er möchte recht haben, oder nicht, ſündlich ſey. Caſpar Henr. Starcke lies die Ehren-Rettung wieder den Calviniſchen Läſterer drucken,

cken, nachdem er vorher wieder Sturmen die Gott lob vergeblich beſtürmete Evangeliſch-Lutheriſche Kirche ediret hatte. Sturm wolte keinem eine Antwort ſchuldig bleiben. Er ſchrieb daher wieder die Neumanniſche Anmerckungen eine Wiederlegung; edirte die Erklärung ſeiner Meinung an die Herrn Profeſſores Theologiæ zu Halle, und weil zu Hamburg unter Joh. Arnold Pragemanns Nahmen eine Schrifft: Brandmal des Stürmiſchen Gewiſſens heraus kam, ſo ſetzte er dagegen Abfertigung der Gewiſſensloſen Läſter-Schrifft auf, in welcher er behaupten wollen, daß aus Chriſti Leib effluuia giengen, die den würdigen Communicanten mitgetheilet würden. Anno 1716. antwortete Pragemann in dem ungöttlichen Weſen im Sturmiſchen Unweſen, und Senſtius edirte: abgenöthigte Antwort auf Herrn Sturms Schreiben und unwiederſprechlichen Beweiß, indem Sturm in einem unwiederſprechlichen Beweis darthun wollen, daß das τȣ̃το durch dergleichen müſte überſetzet werden. Sonſt iſt auch dieſer Streit in der Diſſertation ſyllog. recentisſimarum de ſacra cœna controuerſiarum 1715. §. 13. berühret worden.

II. Gehöret hieher ihre Lehre von den Sacramenten überhaupt, die ſie vor bloſſe äuſſerliche Zeichen anſehen, wodurch die göttliche Gnade angedeutet und der Glaube geſtärcket und verſiegelt werde, welches letztere einige noch hinzu ſetzen. Indem ſie in dem Artickel vom Abendmal dahin verfallen waren, daß ſie das Brodt und den Wein nur vor Zeichen des Leibes und Blutes Chriſti hielten; ſo muſten ſie ihr Syſtema von den Sacramenten überhaupt ſo einrichten, daß dieſe Meynung dabey beſtehen konnte, und das war eben die Urſach, daß ſie die Sacramenten vor bloſſe Zeichen ausgaben. Nach dieſem Concept konnten ſie

leicht

leicht eine groſſe Menge derſelben zuſammen bringen. Im alten Teſtament ſehen ſie vor dem Fall den Baum des Lebens, das Paradies ſelbſt, den Sabbath; nach dem Fall die Sündfluth, den Regenbogen dafür an, dahin noch einige ſo gar die Kleider rechnen, welche GOtt unſern erſten Eltern aus Schaaffellen gemacht, wie unter andern aus Witſii œconomia fœderum diuinorum zu erſehen. Doch was vor Schwierigkeiten mit dieſer Meynung verknüpffet, haben ſie ſelbſt bereits erfahren. Einmal hat die Controvers wegen der Würckung der Kinder-Tauffe, die ſie unter ſich haben, daher ihren Urſprung. Denn hat das Sacrament der Tauffe an ſich keine Krafft, und ſoll nur ein Zeichen ſeyn, daß man in der Gnade ſtehe, ſo ſehen wir nicht, warum man die Kinder tauffen und an ihnen das Zeichen der göttlichen Gnade, darinnen ſie wegen Mangel des Glaubens noch nicht ſtehen, appliciren will, welche Schwierigkeit hingegen bey der wahren Lehre unſerer Kirche, daß die Tauffe ein kräfftiges Mittel ſey, wodurch bey den Kindern der Glaube entzündet werde, wegfält. So können ſie auch bey dieſem Begriff eines Sacraments ohnmöglich die Papiſten, welche ſieben Sacramenten N. T. ſtatuiren, wiederlegen, wenn ſie gleich nur zwey Sacramenten im Neuen Teſtament zulaſſen, indem wenn ein Sacrament an ſich nur ein Zeichen einer geiſtlichen Sache ſeyn ſoll, deren leicht mehr aus dem neuen Teſtament anzuführen ſind.

LII. Folget ihre Lehre von der Communication der göttlichen Eigenſchafften. Denn ſie geben nicht zu, daß der menſchlichen Natur Chriſti, ſo fern ſie mit der göttlichen perſönnlich vereiniget, alle göttliche Fülle und Maieſtät, inſonderheit aber die göttliche Allgegenwart zu komme. Dieſe Controvers entſtunde aus der erſten vom heil. Abendmal.

Denn als unſere Theologen ihre Meynung von der würcklichen Gegenwart des Leibes und Bluts Chriſti im Abendmal aus der Allgegenwart ſeiner menſchlichen Natur, welche ihr durch die perſönliche Vereinigung mit der göttlichen Natur zukomme, beweiſen wolten, ſo läugneten die Reformirten die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti und ſagten, nachdem er gen Himmel gefahren, und ſich da nach ſeiner Menſchheit befände, ſo könnte man nicht ſagen, daß er auf Erden gegenwärtig. Indem aber die unſerigen auf die Communication der göttlichen Eigenſchafften drungen, daß in ihm die Fülle der Gottheit leibhafftig wohne, Coloß. II, 9. ſo gieng der hefftige Streit de communicatione idiomatum an, welcher mit ſolcher Hitze geführet wurde, daß die unſerigen die Reformirten des Neſtorianiſmi, und dieſe jene des Eutychianismi beſchuldigten. Die beſondern Umſtände dieſer Controvers ſind folgende. Als Carlſtadt den Streit wegen des Abendmals erreget hatte, ſo gab er bald anfangs vor, um ſeinem Irrthum einen Schein zugeben, der Leib Chriſti könne nicht anders, als umſchrieben betrachtet werden, und ſey nur an einem Ort des Himmels räumlich eingeſchloſſen, ſ. Lutherum oper. Altenb. tom. III. p. 95. Zwinglius that dergleichen und lehrte von der Union und Communication auch ſchlimm, dahero Lutherus in ſeiner groſſen Confeßion auf dieſen Punct gebracht wurde, der die Sache fleißig unterſuchet und die dreyfache Art, nach welcher Chriſti Leib könne gegenwärtig ſeyn, unterſchieden. Bucerus erkannte zwar nicht völlig die mitgetheilte Maieſtät der menſchlichen Natur Chriſti; hat aber doch die räumliche Einſchlieſſung derſelben im Hmmel, wie ſie die Reformirten lehren, geläugnet. Seine gewöhnliche Art zu reden war desfals: totum Chriſtum apud nos eſſe;

ſed

ſed nulla mundi ratione. Der völlige Ausbruch dieſer Controvers geſchahe nach Lutheri Todt. Melanchthon und ſeine Anhänger fiengen gegen das Jahr 1556. zu Wittenberg öffentlich zu lehren an, daß die communicatio idiomatum nicht phyſica, ſondern nur dialectica ſey, womit er ſich der würcklichen Communication entgegen ſatzte, ſonderlich der mitgetheilten Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti, und damit die Sache einen beſſern Schein hätte, bediente er ſich dabey der Lehre von der Himmelfarth Chriſti. Doch machte er darüber keinen Lermen. Denn der öffentliche Streit gieng gegen das Jahr 1561. an, darinnen es die Würtenbergiſchen Theologi vornemlich mit Bullingero und Petro Martyre zu thun hatten, ſich auch wieder die Crypto-Calvinianer vertheidigen muſten. Im beſagten Jahre 1561. gab Bullingerus zu Zürch einen Tractat über die Worte: in meines Vaters Hauß ſind viel Wohnungen, Joh. XIV, 2. unter dem Titel: tractatio verborum domini heraus, und behauptete darinnen mit groſſen Eifer die Localität des Leibes Chriſti im Himmel, erklärte auch die rechte Hand GOttes ſo, daß Chriſtus allezeit nur einen gewiſſen Ort einnehmen müſte. Hiedurch wurde Brentius bewogen, im angeführten Jahr zu Tübingen ein Buch: ſententia de libello Bullingeri, und ein anders de perſonali vnione heraus zugeben und darinnen die Allgegenwart des Leibes Chriſti zu lehren, worauf Bullingerus 1562. zu Zürch reſponſionem, qua oſtenditur, ſententiam de cœlo & dextra dei firmam adhuc perſtare edirte. Indeſſen ſchrieb auch Peter Martyr ſeine dialogos de Chriſti humanitate, proprietate, naturarum vbiquitate &c. darinnen er darauf beſtunde, daß weil es das Weſen eines wahrhafftigen Cörpers mit ſich brächte, daß derſelbige in einem gewiſſen Ort eingeſchloſſen, ſo

müſte man auch dieſes von dem Leibe Chriſti ſagen. Brentius antwortete ſo wohl Bullingero, als Martyri in einem Buch de diuina maieſtate Chriſti 1562. in deſſen erſten Theil er die Materie von der Majeſtät, welche der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilet worden, weitläufftig abgehandelt; in dem andern aber lehret er von dem heil. Abendmal. Bullingerus ſuchte ſich 1563. in einer Schrifft: fundamentum firmum, cui tuto fidelis inniti poteſt zuvertheidigen, welche ſehr hefftig eingerichtet, daß auch Lutherus als ein raſender vorgeſtellet wird, daher Brentius ſich genöthiget fande, in der 1564. herausgegebenen recognitione doctrinæ de vera maieſtate Chriſti zu antworten, welche in vier Theile abgetheilet. Im erſten handelt er von dem Geheimniß der Menſch=Werdung, durch die Chriſti menſchliche Natur weit mehr, als die verklärten Leiber erhalten habe, und errinnert ſehr wohl, daß man ſie als ein Geheimniß nicht nach den Grundſätzen der Vernunfft, die in natürlichen Dingen ſtatt hätten, abmeſſen müſte. Im andern Theil redet er von der Himmelfarth Chriſti und weiſet, daß Himmel und Hölle nicht nach der Art unſerer Oerter könten beurtheilet werden. Im dritten komt die Materie vom ſitzen zur rechten GOttes und im vierdten von der Anbethung der menſchlichen Natur Chriſti für. Nunmehro fieng auch Beza an, ſich in dieſen Streitt einzulaſſen und gab zu Genff ſein reſponſum ad Brentii argumenta heraus, welches tom. II. ſeiner Wercke p. 507. ſqq. zu leſen iſt. Er bekennet, daß dieſer Streit fundamental, dabey die Einigkeit der Kirche nicht ſtehen könne; und hält Brentium vor den ärgſten Ketzer, der ſeine Lehre vom Teuffel erlernet. Auf dieſe Schrifft antwortete Jac. Andreä 1565. in der aſſertione de perſona & vnione, und drang ſonderlich darauf, daß Beza die menſchliche Na=

tur Chriſti an ſich und nicht in dem Zuſammenhang der würcklichen Vereinigung betrachte. Beza edirte dagegen ſeinen Tractat de hypoſtatica vnione, der in ſeinen Wercken tom. II. p. 625. ſtehet. Die Heidelbergiſchen nahmen ſich dieſer Sache auch an, davon in dem 1564. gehaltenen Maul-Brunniſchen Colloquio viel gehandelt worden; daher die Tubingiſchen Theologen 1565. ihre declarationem & confesſionem maieſtatis Chriſti wieder ſie heraus gaben; und zu Straßburg edirte Joh. Marbach in dieſem Jahr ſeine Predigten von der Himmelfarth Chriſti und vom Sitzen zur Rechten GOttes. Indeſſen ſchickte der damalige Hertzog Chriſtoph zu Würtenberg die Schrifften Brentii und Andreä an den Churfürſten Auguſtum zu Sachſen, und erſuchte ihn um ſeiner Theologen Gutachten, welches inſonderheit die Wittenbergiſchen auf des Churfürſten Befehl ſtellen muſten. Dieſe gaben für, daß Brentius und Andreä eine neue und gefährliche Lehr-Art von der vnione perſonali hätten, indem man mit unrecht lehre, daß eine Natur der andern, wenn nicht die Perſon darunter bedeutet werde, ihre Eigenſchafften mittheile. Man ſuchte zwar die Wittenbergiſchen Theologen auf beſſere Gedancken zu bringen, welches aber alles vergebens, bis nebſt andern Streitigkeiten auch dieſe durch die formulam concordiæ gehoben wurde. Denn in der ſolida declaratione artic. 8. heiſt es, daß nach Lutheri Todt etliche Theologen Augſpurgiſcher Confeſſion ſich zwar noch nicht öfftntlich und ausdrücklich zu den Sacramentirern von des Herrn Abendmal bekennen wollen: aber doch eben dieſelbigen Grundfeſte von der Perſon Chriſti, dadurch die Sacramentirer die wahre weſentliche Gegenwärtigkeit des Leibes und Bluts Chriſti aus ſeinem Abendmal weg zuräumen

ſich unterſtanden, geführet und gebrauchet, daß nemlich der menſchlichen Natur in der Perſon Chriſti nichts ſolle zugeſchrieben werden, was über oder wieder ihre natürliche weſentliche Eigenſchafft ſey und haben darüber D. Luthers Lehre und alle diejenigen, ſo derſelbigen als GOttes Wort gemäß folgen, mit Bezüchtigung faſt aller alten ungeheuren Ketzereyen beſchweret. Man leſe, was Muſäus in prælection. in epitomen formulæ concordiæ artic. 8. c. I. p. 266. Löſcher in der ausführlichen hiſtoria motuum lib. IV. cap. 9. p. 265. und Pfaff in libro commentario de actis ſcriptisque publicis eccleſiæ Wirtembergicæ von dieſen Streitigkeiten erzehlet haben. Unter deſſen lehren die gemeinen Reformirten noch beſtändig, daß die göttlichen Eigenſchafften, ſonderlich die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti nicht mitgetheilet worden, welche Lehre auch in ihren vornehmſten ſymboliſchen Büchern beſtätiget iſt. Wenn in dem Heidelbergiſchen kleinen Catechiſmo gefraget wird, ob Chriſtus bey uns bis an das Ende der Welt ſey? ſo folget die Antwort: nach ſeiner Gottheit, Majeſtät, Gnade und Geiſt weichet er nimmermehr von uns, aber nach ſeiner Menſchheit bleibet er in dem Himmel, biß er einmal kommen wird zurichten die Lebendigen und die Todten. So lehren auch noch die neuſten unter ihnen, wie unter andern aus Joh. Marckii theol. theor. pract. lib. V. cap. 4. §. 22. p. 443. und Salomon van Tils compendio theol. natural. & revelatæ part. II. cap. 6. p. 136. zu erſehen.

IV. Folgt ihre Lehre von der Gnaden-Wahl. Die rechten Reformirten lehren, daß GOtt aus einem unbedungenem Rathſchluß etliche zur Seligkeit; einige aber zur Verdamnis beſtimmt, ohne Abſehen auf ihren Glauben, oder Unglauben, mit wel-

chem

chem Haupt-Irrthum viele andere neben irrige Lehren verknüpffet. Denn indem ſie eine beſondere Gnade GOttes ſtatuiren, ſo müſſen ſie auch ſagen, daß Chriſtus nicht für alle; ſondern nur für etliche, und zwar nur für die auserwehlten geſtorben, indem es eine vergebene Sache geweſen wäre, wenn er für diejenigen hätte ſterben wollen, die doch GOtt aus einem unbedingten Rathſchluß verdammt. Es folgt weiter, daß dieſe Reformirten nur eine vocationem particularem zugeben können und ſagen müſſen, GOtt beruffe nur diejenigen zum Evangelio, die er zur Seligkeit erwehlet, mithin wenn man ſie fraget: warum ſo viel Heyden in Finſterniß und Schatten des todtes ſitzen? ſo antworten ſie, weil ſie von GOTT nach ſeinem Gefallen zur Verdamnis auserſehen worden, daher bey ihnen kein Beruff nöthig. Iſt nach dieſem Grundſatz die vocatio particularis, ſo iſt auch die Austheilung der Gnaden-Mittel im Werck der Bekehrung und Wiedergeburth was beſonders, die nur denen, die ſelig werden ſollen, ertheilet werden. Geſezt ſagen ſie, daß einige Menſchen, welche ſolche Gnaden-Mittel hätten, ſich nicht bekehrten, ſo käme dieſes daher, daß GOtt bey ſolchen Mittel nicht kräfftig würcke, welches nur bey den Auserwehlten geſchehe. Wird man ſelig, oder verdammt wegen des unbedungenen göttlichen Schluſſes ohne Abſicht auf den Glauben, oder Unglauben, ſo folget ferner, daß niemand ſeiner Seligkeit könne gewiß ſeyn, weil ſich dieſe Gewißheit auf die Gewißheit des Glaubens gründen muß. Indem aber die heil. Schrifft an ſo vielen Orten lehret, GOtt wolle, daß allen Menſchen geholffen werde, ſo wiſſen ſich die Reformirten nicht anders heraus zu wickeln, als daß ſie einen zweyfachen Willen GOttes ſtatuiren. Nach dem einen gebe er für, er wolle alle Menſchen ſelig haben, und das nennen ſie volun-

tatem reuelatam, auch voluntatem ſigni; nach dem andern hingegen wolte er nur diejenigen der Seligkeit theilhafftig machen, die er von Ewigkeit dazu auserſehen, und das ſey voluntas occulta oder beneplaciti, dergleichen Unterſchiede die neuen Reformirten noch mehr machen; die aber auf eines hinaus kommen. Die vornehmſten hiſtoriſchen Umſtände dieſer Lehre beſtehen in folgenden: vor der Reformation wurde der Grund zu dieſem Irrthum geleget. Denn derjenigen Ketzer, die auf ein unvermeidlich Schickſaal und auf ein zweyfaches Principium des Guten und Böſen gefallen, nicht zu gedencken, ſo gerieth Auguſtinus, in dem er ſich den Pelagianern wiederſatzte, auf den andern Abweg und behauptete eine unwiederſetzliche Gnade GOttes. Daß ſich in dem fünfften Seculo die hæreſis prædeſtinatiana herfür gethan, wird von vielen dafür gehalten. In dem neunten Jahr-hundert lehrte Gotteſchalcus ſo von der Gnade GOttes, daß man ſich derſelbigen nicht wiederſetzen könnte, welches ſchon oben p. 389. ſqq. angeführet worden. Zur Zeit der Reformation ſchrieb Lutherus ſein Buch de ſeruo arbitrio wieder Eraſmum, worinnen ihm bisweilen bey dem Vortrag der Lehre von der Gnaden-Wahl ſolche Redens-Arten entfallen, welche einen leicht auf die Gedancken bringen können, als hätte er eine abſolute Prädeſtination gelehret, in welchem Verſtand auch die Reformirten ſeine Worte annehmen. Dieſes thaten die Heidelbergiſchen und Caſſeliſchen Theologen nebſt andern, unter denen Benedictus Pictetus virorum immortalitatis & beatæ memoriæ Lutheri & Caluini conſenſum in quæſtionibus de prædeſtinatione & redemtione Chriſti ediret und in dem cap. II. p. 13. ſqq. zu erweiſen ſich bemühet, daß er eine particulär Gnade GOttes ſtatuiret. Doch wer Lutheri Sinn in dieſer ſo wohl, als in ſeinen andern Schrifften

ten genau erweget, wird befinden, daß er in der Hauptſache nichts anders gelehret, als was wir nach der heil. Schrifft von der Gnaden-Wahl glauben; ob wir wohl nicht läugnen, daß er ſolche Lehre nicht ſo ordentlich und deutlich, als nachgehends geſchehen, vorgetragen. Zwinglius aber hatte bereits zu ſeiner Zeit darinnen gröblich angeſtoſſen, nur fande dieſer Irrthum keinen ſolchen Ingreß, wie der vom heil. Abendmal bey den Schweitzern, welcher daher vornehmlich durch Calvinum ſich ausbreitete. In der erſten Edition ſeiner inſtitutionum machte er dazu den Anfang, und wandte allen Fleiß an, Melanchthonem auf ſeine Seite zu bringen, damit durch deſſen Anſehen dieſe Lehre mögte unterſtützet und deſto ehe ausgebreitet werden; der aber niemals ſich damit einzulaſſen, Luſt hatte. Der öffentliche Streit dieſer Sache fieng ſich zuerſt mit dem Sanchio an, der ein Schüler des Martyris war und an deſſen Stelle nach Straßburg als Lector in dem damaligen Gymnaſio kam. Er lies gar bald ſeinen Irrthum vom Abendmal ſo wohl, als von der Gnaden-Wahl mercken, und gerieth darüber mit den Straßburgiſchen Theologis, ſonderlich mit Marbachio in einen Streit, wie mit mehrern Löſcher in der ausführlichen hiſtoria motuum lib. IV. cap. 10. p. 278. gewieſen. Unſere Theologen lehrten von dieſem Punct in der formula concordiæ art. II. nach der Schrifft und verwarffen der Reformirten Irrthum. Nach der Zeit ſind unter ihnen ſelbſt die gröſten Spaltungen und Controverſien dieſer Lehre wegen entſtanden, daß ſie ſich in ſupra-lapſarios, infra-lapſarios, particulariſtas, vniuerſaliſtas getheilet, davon die andere Abtheilung dieſes Capitels ausführlich handeln wird.

V. Kommt ihre Lehre von der beſtändigen Beharrung im Glauben für. Man lehrt in der Reformir-

mirten Kirche, daß diejenigen, die einmal den Glauben hätten, ſelbigen nicht verliehren könnten; ſondern ihn beſtändig bis ans Ende behielten, und wenn ſie auch gleich in grobe Sünde fielen, ſo würde zwar der Glaube verdunckelt; aber nicht gäntzlich verloſchen, als der wie ein klein Füncklein unter der Aſche läge, und noch ſeine Krafft und Würckung bey ſich habe. Sie theilen daher denſelbigen in fidem ſeminalem, habitualem und actualem und ſagen, daß der erſtere keines weges könne verlohren werden, welche Meynung ihrer Lehre von der Prädeſtination zuſtatten kommen ſolte. Doch gehen ſie darinnen von dem Auguſtino ab. Denn ob er gleich auch auf die Prädeſtination fiel und lehrte, daß man der göttlichen Gnade nicht wiederſtehen könnte, ſo lies er doch zu, daß ein Menſch, wenn er in Todt-Sünde falle, den Glauben gäntzlich verliehre; indem aber GOTT einmal beſchloſſen, ihn ſelig zu machen, ſo erwecke er von neuem in ihm den Glauben, wie Voßius in hiſtoria Pelagiana lib. VI. theſ. 12. wohl angemercket. Auf ſolche weiſſe hieng das Syſtema des Auguſtini gewiſſer maſſen beſſer, als der Reformirten ihres zuſammen.

VI. Iſt noch zu berühren die Lehre von dem knechtiſchen Willen in geiſtlichen. Denn es gehen hier die Reformirten ſo weit, daß ſie ſagen, man könne der göttlichen Gnade gar nicht wiederſtehen, folglich müſſe der Menſch, er möge wollen, oder nicht, bekehret werden; gleichwie im Gegentheil die Verdammnis unwiedertreiblich. Sey jemand nach dem göttlichen Rathſchlus einmal unter die Verdammten gerechnet, ſo müſte dieſes geſchehen, wenn er auch die gröſte Begierde ſelig zu werden habe.

Auſſer den ietzt berührten Lehren, ſind noch einige Dinge, darinnen ſie von uns abgehen, die aber nicht viel auf ſich haben und gar leicht könnten gehoben wer-

werden. Denn zur Zeit der Reformation wolten ſie keine Bilder in den Kirchen leiden, darüber heut zu Tage an vielen Orten nicht mehr ſo ſtreng gehalten wird, indem in vielen Kirchen der Reformirten Bilder angetroffen werden. So geben ſie auch in der Controvers wegen des Exorciſmi, als einer indifferenten Sache nach, darüber vor dem mit groſſer Hefftigkeit geſtritten worden.

§. X.

Wir müſſen uns aber auch diejenigen Scribenten bekannt machen, welche die Irrthümer der Reformirten entweder vertheidiget, * oder wiederleget. ** Jene brauchen wir zu dem Ende, daß wir daraus ihre rechte Meynung lernen und erkennen, worauf die Streit-Frage ankomme. Dieſe hingegen gehen uns in der Wiederlegung derſelben an die Hand, damit wir ſehen, was bereits dawieder errinnert worden.

* Wir wollen hier nur die vornehmſten Scribenten der Reformirten Kirche erzehlen. Unter den ältern gehöret hieher 1) Ulricus Zwinglius, der inſonderheit in dem Streit wegen des Abendmals viel geſchrieben, wie Löſcher in der ausführlichen historia motuum lib. 1. cap. 2. p. 60. ſqq. zeiget. Seine Wercke ſind zuſammen in 3. volum. zu Zürch 1581. fol. heraus kommen: 2) Joh. Calvinus, deſſen inſtitutiones doctrinæ chriſtianæ, welche ſehr offt gedruckt und in viele Sprachen überſetzet worden, hier vor andern anzumercken, darinnen groſſe Gelehrſamkeit anzutreffen, wenn man von ſeinen Irrthümern abſtrahiret. Er hat auch viele exegetiſche Schrifften aufgeſetzet, und daſelbſt nicht nur ſeine

Haupt-

Haupt-Hypotheſin von der Gnaden-Wahl mit ein-flieſſen laſſen; ſondern auch die Prophetiſchen Stel-len von Chriſto auf jüdiſche Art erkläret, daher Aegidius Hunnius einen beſondern Tractat Caluinus iudaizans geſchrieben. Seine geſamte Wercke ſind in acht volum. zu Genev. 1592. und in neune zu Amſterdam 1667. gedrucket, welche letztere Aufla-ge der erſtern vorzuziehen. Diejenigen, die von ſei-ner Perſon und Schrifften gehandelt, führet der Abt Fabricius in hiſtor. biblioth. part. I. p. 342. ſq. an: 3) Henr. Bullingerus, der Prediger zu Zürch an Zwinglii Stelle geweſen, und verſchiedene exe-getiſche Schrifften verfertiget, vornemlich aber ſich mit Brentio in die Controvers wegen der Allgegen-wart der menſchlichen Natur Chriſti eingelaſſen, wie in dem vorhergegangenen §. gezeuget worden. Man hat alle ſeine Wercke in zehn Theile gebracht und 1582. ediret: 4) Theodorus Beza, der Pro-feſſor der Griechiſchen Sprache zu Lauſanne und her-nach Prediger zu Genev war. Er hieng dem Cal-vino ſehr an, deſſen Leben er auch beſchrieben und noch andere Schrifften verfertiget, als eine lateini-niſche Uberſetzung des neuen Teſtaments, Anmer-ckungen über daſſelbige, auch über einige andere bi-bliſche Bücher. Im diſputiren war er ſehr hart und hefftig, daß ihm auch in der Hitze ſolche unanſtän-dige Sachen entfahren, deren ſich noch heut zu Tage die Reformirten ſchämen: 5) Hieronymus Zan-chius, von dem wir oben angemercket, daß er zu Straßburg geweſen, und ſich ſonderlich wegen der Lehre von der Gnaden-Wahl bekannt gemacht. Wir haben von ihm libros II. epiſtolarum, welche zu Ha-nau 1609. nach ſeinem Todt heraus kommen. Die meiſten ſind von ihm ſelber geſchrieben und hält der erſte Theil derſelben ſolche in ſich, in denen aller-hand theologiſche Materien erörtert werden; die in dem andern Theil aber ſind mehrentheils hiſtoriſch

und betreffen die damaligen Streitigkeiten. Auſſer dem hat er über verſchiedene bibliſche Bücher commentiret und noch andere Schrifften ausgehen laſſen, die 1618. und 1619. fol. zuſammen gedrucket worden: 6) Joh. Piſcator, Profeſſor zu Herborn, der nicht nur die Bibel von neuem ins Teutſche gebracht und darüber commentiret; ſondern auch theſes theologicas in zwey Theilen 1607. heraus gegeben: 7) Marcus Fr. Wendelinus, ein Profeſſor der Theologie zu Zerbſt, deſſen theologia chriſtiana offt aufgeleget worden. Er hat auch collationem doctrinæ Lutheranorum & reformatorum, und exercitationes contra Gerhardum geſchrieben, aus dem man die rechte Meynungen nebſt ihren Gründen der Reformirten wohl faſſen kan, indem ſein Vortrag ordentlich und deutlich iſt. Dieſes ſind die Vornehmſten unter den ältern, dazu man noch die neueſten Scribenten nehmen mus, damit man erkenne, wie noch heut zu Tage die Reformirten bey der Lehre ihrer Vorfahren bleiben. Unter dieſen können inſonderheit gebraucht werden Franciſci Turretini theologia elenctica, davon nach ſeinem Todt, der 1688. erfolgte, compendium theologiæ elencticæ 1695. heraus kommen; Petri von Maſtricht theologia theoretico-practica, darinnen man nicht nur die dogmatiſche, ſondern auch die Moral-Theologie nebſt der Kirchen-Hiſtorie antrifft; Joh. Henr. Heideggers corpus chriſtianæ doctrinæ, ſo ein groſſes Werck und viel wichtige und gelehrte Sachen in ſich faſſet, wenn man auf ſeine Irrthümer nicht ſiehet; Salomon van Tils, der 1714. mit todt abgegangen, theologiæ vtriusque compendium cum naturalis, tum reuelatæ, welches ſehr deutlich und ordentlich, darinnen er auch in den meiſten Stücken als ein ächter Reformirter rund heraus gehet; Nicolai Gürtlers inſtitutiones theologiæ Amſterd. 1694. welche ſich auch beſondere

Hoch-

Hochachtung erworben. Nachdem Coccejus die Lehre de œconomia foederum diuinorum aufgebracht, ſo haben ſich verſchiedene gefunden, welche nach der Methode der foederum diuinorum gleichſam gantze theologiſche Syſtemata geſchrieben, und billig hieher zu rechnen ſind. Die Vornehmſten unter ihnen ſind Witſius in doctrina fœderum dei cum hominibus, welches Werck zu verſchiedenemalen, als zu Utrecht 1693. auch in Teutſchland zu Herborn 1712. gedrucket worden, und Braunius in doctrina fœderum.

** Von unſern Theologen haben viele wieder die Reformirten geſchrieben und ihre Irrthümer wiederleget. Als dieſe Streitigkeiten angiengen und zuerſt die Lehre vom heil. Abendmal angefochten wurde, ſo hat der ſelige Lutherus ſelbſt drey Schrifften der Wahrheit zum beſten wieder die Sacramentirer aufgeſetzet. Die eine führet den Titel: daß die Worte Chriſti: das iſt mein Leib, noch feſte ſtehen, welche er ums Jahr 1527. geſchrieben, als inſonderheit Zwinglius in der Schweitz die Sacraments-Unruhe erreget. Sie befindet ſich in dem tom. III. Altenb. p. 691. ſqq. iſt auch alhier 1720. von Joh. Chriſtoph Cramern mit Anmerckungen beſonders wieder heraus gegeben worden. Die andere, welche tom. IV. opp. Altenb. p. 812. ſq. zu finden, iſt die Bekänntnis vom Abendmal, die zum Unterſchied der letzten Bekänntnis Lutheri die groſſe Confeßion genennet worden. Sie hat drey Theile. Im erſten werden alle Zweiffel der Wiederſacher beantwortet; im andern ſetzet er alle Sprüche der heiligen Schrifft vom Abendmal zum Grund und erkläret ſie; im dritten aber thut er ſein Bekänntnis vom Abendmal und andern Glaubens-Puncten. Die dritte Schrifft iſt die kurtze Confeßion vom Abendmal, wie ſie tom. VIII. Altenb. p. 345. befindlich, die er noch vor ſeinem

Ende

Ende auffatzte, weil ihm das unbeſtändige Weſen des Buceri und Melanchthonis bekannt war und daher muthmaſſete, man werde nach ſeinem Todt nicht ſo eiffrig über die Wahrheit halten. Nach ihm nahm ſich dieſer Sache in Schrifften ſonderlich Joachimus Weſtphalus an, welcher viele Streit-Schrifften mit Calvino wegen des Abendmals gewechſelt, die Löſcher in der ausführlichen hiſtoria motuum lib. III. cap. 8. p. 101. ſqq. recenſiret. In der Controvers wegen der Communication der göttlichen Eigenſchafften, ſonderlich was die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti betrifft, ſind die Schrifften des Brentii, Andreä und anderer vorhanden, die wir in dem vorhergegangenem §. IX. angeführet. Kommen wir den neuern Zeiten etwas näher, ſo haben ſich vor andere wieder die Reformirten verdient gemacht. 1) Martin Chemnitius, der zwey Tractate geſchrieben, die ſich bey den neuern Editionen von ſeinen locis theologicis befinden, als einen de duabus naturis in Chriſto, worinnen er die Materie von der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen und von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchafften, die der menſchlichen Natur geſchehen, abgehandelt; und einen andern: fundamenta ſanæ doctrinæ de ſacra cœna: 2) Joh. Gerhard, unter dem von 1634. an vierzehn Diſputationes wieder den oben angeführten Wendelinum ſind gehalten worden, die deſſen Sohn Joh. Ernſt Gerhard nach ſeinem Todt unter dem Titel: diſputationum theologicarum, in quibus dogmata Caluinianorum iuxta ſeriem Marci Friderici Wendelini expenduntur, τεσσαρακαίδεκας heraus gegeben: 3) indem wir des Wendelini gedacht, ſo fügen wir gleich Chriſtoph Francken bey, welcher exercitationes anti-Wendelinianas 1687. ediret. Nachdem obige Diſputationes des ſeligen Gerhards wieder ihn geſchrieben waren, ſo ant-

wortete er funffzehn Jahr darnach in den exercitation. theologicis, die ſtückweiße von verſchiedenen, als Chemnitio, Bechmann, Velthem, Moebio unterſuchet worden; gedachter Francke aber nahm das gantze Werck vor ſich und wiederlegte ſelbiges: 4) Nicolaus Hunnius, von dem wir ein Werck unter dem Titel haben διάσκεψις theologica de fundamentali diſſenſu doctrinæ euangelico-Lutheranæ & Caluinianæ ſeu reformatæ nebſt einer conſideratione ὑποκρίσεως Caluinianæ Dordrechtana ſynodo proditæ 1627. und zu Wittenberg 1663. welche Schrifft Elswich in vindiciis διασκέψεως Hunnianæ 1712. wieder Strimeſium vertheidiget. Er hat auch verſchiedene Theologiſche Diſputationes wieder die Reformirten gehalten, von denen Georg Henr. Götze in bibliotheca anti-Caluiniana presbyterii Lubecenſis §. 8. eine Nachricht giebet: 5) Joh. Conrad Dannhauer in hodomoria ſpiritus Caluiniani in zweyen Theilen, Strasburg 1654. 6) Joh. Hülſemann in Caluiniſmo irreconciliabili, dazu Duräus mit den Friedens-Vorſchlägen zwiſchen den Lutheranern und Reformirten Gelegenheit gegeben, und ob es gleich eigentlich zu den Jreniſchen Schrifften gehöret, ſo werden doch die Lehren der Reformirten gründlich unterſuchet: 7) Joh. Meisner, der Profeſſor der Theologie zu Wittenberg geweſen und examen catechiſmi Palatini ediret: 8) Auguſt Pfeiffer in anti-Caluinianiſmo, welche Schrifft in teutſcher Sprache abgefaſſet und eigentlich den Titel hat: Kurtzer, deutlicher, aufrichtiger und beſcheidentlicher Bericht und Unterricht von der Reformirten Religion, wie weit die Reformirten, oder insgemein Calviniſten in ihrem Glauben und Lehre von uns Evangeliſchen abgehen und welcher der richtigſte Weg zur gewünſchten Einigkeit ſey, Lübeck 1699. iſt aber

aber nach des Verfaſſers Todt zum Vorſchein kommen: 9) Joh. Adam Scherzer in collegio anti-Caluiniano, welches nach ſeinem Todt Johann Schmid 1704. ediret: 10) Juſtus Chriſtoph Schomer in collegio anti-Caluiniano, ſo von Henr. Aſcanio Engelcke 1708. nebſt einer fürgeſetzten Diſſertation de grauisſimis quibusdam reformatorum controuerſiis domeſticis herausgegeben worden.

Des vierdten Capitels
Von denen
Zwiſchen unſerer und der Reformirten Kirche obſchwebenden Religions-Streitigkeiten
Andere Abtheilung
Von den
Innerlichen Streitigkeiten der Reformirten Kirche.

Innhalt.

Innhalt dieſer Abtheilung §. I.

Es wird gehandelt von den Streitigkeiten der Remonſtranten und gegen-Remonſtranten und zwar überhaupt §. II.

Inſonderheit aber vom Urſprung und Fortgang dieſer Controvers §. III.

Und von den ſtreitigen Lehr-Puncten der Remonſtranten §. IV.

Vors andere von den Streitigkeiten der ſupra-lapſariorum, ſublapſariorum, hypothetico-

ticorum, abſolutorum, und zwar überhaupt §. V.
Ins beſondere aber, was es mit einer jeden Parthie vor eine Bewandnis habe §. VI.
Drittens von der Controvers zwiſchen den Cocceianern und Voëtianern §. VII.
Vierdtens von dem Streit zwiſchen den Epiſcopalen und Puritanern in Engelland und zwar wie er entſtanden §. VIII.
In was vor Partheyen ſich ſelbige getheilet §. IX.
Von ihren ſtreitigen Puncten §. X.
Nachricht von den particulär-Controverſien einiger Gelehrten unter den Reformirten, ſonderlich in Holland §. XI.

§. I.

Die Reformirten haben unter ſich ſelbſt die hefftigſten Streitigkeiten gehabt, und können ſich bis auf den heutigen Tag noch keiner allgemeinen Einigkeit in ihrer Kirche rühmen. Die Erkänntnis derſelben komt uns in vielen Stücken zuſtatten, daher wir ſelbige nunmehro erzehlen und damit die Vorſtellung der Religions-Streitigkeiten in Anſehung der Reformirten vollſtändiger machen wollen. *

* Die innerliche Streitigkeiten der Reformirten kommen ſonderlich auf vier Puncte an: 1) auf das, was mit den Remonſtranten fürgegangen: 2) auf die Controvers der ſupra-lapſariorum, abſolutorum und hypotheticorum: 3) auf den Streit der Cocceianer und Voëtianer und 4) der Epiſcopalen und Puritaner in Engelland.

§. II.

§. II.

Eine der wichtigſten Streitigkeiten iſt diejenige, welche zwiſchen den Remonſtranten und Gegen-Remonſtranten fürgefallen, nachdem jene, die man auch Arminianer nennet, in einigen Puncten, ſonderlich was die Gnaden-Wahl betrifft, von der ordentlichen Lehre der Reformirten abgegangen und ſich etwas gelinder erklären wollen, wiewohl ſie ihre merckliche und nicht geringe Irrthümer haben. *

* Von der Hiſtorie dieſer Controvers kan man leſen **Calov** in conſiderationis Arminianiſmi diſſert. prooemial. ſect. I. darinnen er vom Urſprung und von der Beſchaffenheit des Arminianismi handelt; **Sagittarium** in introductione in hiſtor. eccleſ. p. 858. **Benthem** in dem Holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat part. I. cap. 18. p. 625. **Zeltner** in præfat. breuiarii controuerſiarum cum remonſtrantibus agitatarum. Die Arminianer ſelbſt haben die Hiſtorie dieſer Controvers fleißig beſchrieben, als **Vytenbogardus** in hiſtor. eccleſ. in Holländiſcher Sprache, Rotterd. 1619. welchem **Jacobus Triglandius** hiſtoriam belgii eccleſiaſticam entgegen geſetzet, und **Gerhard Brand** in hiſtoria reformationis Belgicæ in vier Theilen, davon die letztern **Jacob Leydekker** wiederleget hat, von denen und andern hieher dienlichen Schrifften **Schmid** in Sagittar. introd. in hiſt. eccleſ. tom. II. p. 260. handelt. Nicht weniger dienen zu dieſer Hiſtorie die ſo genannten epiſtolæ remonſtrantium, davon die erſte Auflage 1660. die andere weit vermehrter 1684. und die dritte auch vermehrter 1704. heraus kommen iſt, nebſt denen man noch die Lebens-Beſchreibungen des Arminii, Epiſcopii,

Curcelläi und anderer mit ihren eigenen Schrifften; ingleichen die acta ſynodi Dordracenæ hinzu nehmen kan. So befindet ſich auch bey der vierdten Edition der theologiæ chriſtianæ des Limborchs, die 1715. gedruckt worden, eine relatio hiſtorica de origine & progreſſu controuerſiarum in foederato Belgio de prædeſtinatione, darinnen die Begebenheiten dieſer Controvers auch vorgeſtellet werden. Wie aber eine jede Parthie ihre Sache am beſten vorzuſtellen ſuchet; alſo darf man dieſer ſo wenig blindlings folgen; ſo wenig die Nachrichten ihrer Gegner vor ohnfehlbahr anzuſehen, daher aus beyden dasjenige, was der Wahrheit am nächſten iſt, zunehmen.

§. III.

Die Gelegenheit zu dieſem Streit gab Jacobus Arminius, welcher die Lehre der Reformirten von der abſoluten Prädeſtination, und was dabey verknüpffet, nicht billigen wolte, und wie er zu Leyden als Profeſſor ſeine Meynung vortrug, bey vielen ſeiner Zuhörer groſſen Beyfall erhielte. Nach ſeinem Todt blieben ſeine Anhänger beſtändig bey ſeiner Lehre, giengen auch in manchen Stücken noch weiter; und ob ſich gleich ihnen die Contra-Remonſtranten hefftig wiederſatzten, ſo ſtunde es doch eine Zeitlang mit ihnen ziemlich gut. Allein wieder Vermuthen bekamen ihre Gegner die Oberhand, welche den Dordrechtiſchen Synodum veranlaſten und auf demſelbigen die Remonſtranten verdammten, worauf ſie zum Theil ins Gefängnis kamen; zum Theil aber aus

aus dem Land weichen muſten. Doch erhielten ſie nachgehends von den Staaten in Holland durch ein Decret ihre vorige Freyheit wieder, ſich nach Belieben in Holland aufzuhalten. *

* Wenn wir die Hiſtorie ordentlich abfaſſen wollen, ſo können wir ſie füglich in drey Periodos abtheilen, daß man unterſuchet, was mit den Arminianern vor, bey und nach dem Dordrechtiſchen Synodo paßiret.

Vor dem Dordrechtiſchen Synodo entſtunde dieſe Spaltung, und die Arminianer funden in ihren Thun zimlichen Schutz. Die Gelegenheit dazu gab Jacobus Arminius, welcher 1560. gebohren und zu Amſterdam im Predig-Amt ſtunde, als er dieſe Trennung verurſachte. Es war zu Delft ein Buch: reſponſio ad argumenta quædam Bezæ & Caluini ex tractatu de prædeſtinatione in caput IX. ad Romanos heraus kommen, worinnen die Lehre der infra-lapſariorum enthalten; und wie er auf Erſuchen ſelbiges wiederlegen und Calvinum nebſt Bezam vertheidigen wolte, ſo wurde er, indem er der Sache nachdachte, von der Wahrheit der Lehre überzeuget, die er zu wiederlegen ſich anfangs vorgenommen hatte. Denn er kam in ſeiner Erkänntnis ſo weit, daß GOtt aus dem erſchaffenen und gefallenen menſchlichen Geſchlecht diejenigen, welche ſeinem Ruff im Glauben folgen würden, ſelig zu machen beſchloſſen hätte. Als man ihn 1603. nach Leyden zum Profeſſor der Theologie an die Stelle des Franciſci Junii berieff, und er daſelbſt ſeine erkannte Wahrheit vortrug, fande er zwar bey vielen Zuhörern groſſen Beyfall; an dem Franciſco Gomaro aber, ſeinem Collegen einen hefftigen Feind. Dieſes machte unter den Studenten eine Spaltung, daß es einige mit Goma-

ro hielten, die man Gomariſten nennte und das waren die ſcharffen Calviniſten; andere aber dem Arminio beyfielen und den Nahmen der Arminianer bekamen. Man ſatzte wieder Arminium 31. Articel auf, darinnen man ihn der Heterodoxie beſchuldigte, dagegen er zu ſeiner Vertheidigung eine Schutz=Schrifft auffſatzte. Er ſtarb 1609. den 19. Octobr. nicht aber ſeine Lehre. Denn er hatte viele Schüler hinterlaſſen, die ſeine Lehren fortpflantzten, auch an ſeine Stelle Conrad Vorſtium zu bringen bemühet waren, indem er aber ſich wegen des Socinianiſmi verdächtig gemacht hatte, ſo wurden ſie dadurch nur verhaſter, ja Jacobus I. König in Engelland nahm ſich der Sache an und bedrohete die Staaten von Holland, wofern ſie Vorſtium behielten, würde er ſeine Alliance aufheben, womit er alſo von Holland weggieng. Unter deſſen faſten die Arminianer ihre Meynung von der Gnaden=Wahl in fünff Articel ab und übergaben ſie 1610. in einer Schrifft, die ſie remonſtrantiam nennten, den Staaten von Holland, worinnen ſie baten, daß die confesſio belgica und der Heidelbergiſche Catechiſmus möchten unterſuchet, ſie bey ihrer Meynung unter dem Schutz der Obrigkeit als Brüder gelaſſen und geduldet werden, bis man auf einem Synodo das übrige abgethan. Ihre Wiederſacher ſatzten eine contra-remonſtrantiam auf, welche Nahmen, die man dieſen Schrifften gab, eben die Gelegenheit war, daß man jene Remonſtranten; dieſe aber Contra=Remonſtranten genennet. Solche Unruhe zu ſtillen, ſtelte man verſchiedene Unterredungen an, als 1611. zu Haag, die unter dem Nahmen collatio Hagienſis berühmt, zu Rotterdam und 1613. zu Delft, welches aber alles vergebens und die Gemüther wurden nur noch verbitterter gegen einander. Die Remonſtranten hatten die vor=

neh=

nehmſten Perſonen und die meiſten der Obrigkeit auf ihre Seite, und weil ſie eine Tolerantz ſuchten, willfahrten ihnen die Staaten von Holland und machten 1614. eine Verordnung, daß beyde Partheyen einander in Liebe und Friede vertragen ſolten welches Decret eine neben-Controvers unter den Gelehrten veranlaſte. Denn da ſelbiges den Contra-Remonſtranten nicht anſtunde, ſo ſchrieben Bogermann, Lubbert und andere dawieder, und wolten zeigen, daß die Obrigkeit keine Macht hätte, in dergleichen Kirchen-Sachen eine Verordnung zu machen; denen aber Grotius in pietate ordinum Hollandiæ antwortete, welche Schrifften, die damals heraus kamen, Schmid in Sagittar. introd. in hiſt. eccleſ. tom. II. p. 257. erzehlet. Um dieſe Zeit ſtund es mit den Remonſtranten ſehr wohl; allein eben dasjenige, was ſie bisher geſchützet und erhoben, muſte eine Urſach ihres tieffen Fals werden. Printz Mauritz wurde durch allerhand heimliche Staats-Abſichten auf die Seite der Contra-Remonſtranten gebracht, dadurch ſie die Oberhand bekamen, über die Remonſtranten hingegen ſich ein gar trübes Wetter zuſammen zoge. Die Cantzeln beſetzte man mit Contra-remonſtrantiſch Geſinnten: dem Jean vom Ouden-Barneveld nahm man das Leben: Grotio und andern wies man das Gefängnis zu ihrem Auffenthalt, und die Contra-Remonſtranten machten nunmehro alle Anſtalt zu einem General-Synodo, weil ſie ſich bey ſolchen Umſtänden die Vielheit der Stimme zuverſichtlich verſprechen konten. Dieſes war eben der berühmte Dordrechtiſche Synodus.

Solche Verſammlung gieng den 13. Nov. 1618. an und wurde nach 154. gehaltenen Seßionen den 9. May 1619. geſchloſſen, dazu man auch ausländiſche Reformirte Theologen eingeladen, als aus

Franckreich, Engelland, Pfaltz, Brandenburg, Heſſen, Schweitz, Wetterau, Genf, Bremen und Emben. Aus Franckreich ſtelte ſich zwar niemand ein, weil der König Ludewig XIII. der den Remonſtranten geneigt war, ſolches verbote; nichts deſto weniger verbunden ſie ſich auf dem Synodo zu Alez und Charenton endlich, bey dem Dortrechtiſchen Schluß beſtändig zu bleiben, auſſer einigen, die damit nicht zufrieden waren, als Camero, Amyraldus, Dalläus, Teſtardus und andere. Die Brandenburgiſchen fanden ſich auch nicht ein; die Nahmen aber derer, die zugegen geweſen, lieſet man beym Benthem in dem Holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat part. I. cap. 14. p. 379. Der Schluß lief da hinaus, daß die fünff Artickel der Remonſtranten verdammet; die confeſſio belgica hingegen ſamt dem Heidelbergiſchen Catechiſmo vor gut erkannt und beſtätiget wurden. Die Contra-Remonſtranten wiſſen ihn nicht gnug zu erheben; die Remonſtranten aber haben vieles dawieder einzuwenden und beſchwehren ſich wieder das harte Verfahren höchlich. Sie vergleichen ihn mit dem Tridentiniſchen Concilio, da man zugleich Richter und Kläger geweſen. Joh. Bogermannus ihr abgeſagter Feind habe präſidiret: ehe der Synodus angegangen, wären ſie ſchon verdammt geweſen und nachdem der Schluß, ohne ſie zu hören, abgefaſſet worden, habe man alsbald über 200. ihrer Lehrer abgeſetzet, diejenigen, welche dem Synodo beygewohnet, ſchleunigſt über die Gräntzen gebracht und ihnen nicht einmal erlaubt, von den ihrigen zu Hauß abſchied zunehmen. Dergleichen Verfahren, wenn man unpartheyiſch davon urtheilen ſoll, freylich nicht zu billigen iſt. Die meiſten begaben ſich nach Antwerpen und ſuchten ihre Sachen in Schrifften zu vertheidigen, daher einer geurtheilet: ſynodum quidem Dordracenam re-

monſtrantes condemnaſſe, ſed remonſtrantes de ſynodo ſcriptis ſuis triumphaſſe, unter denen Simon Epiſcopius der vornehmſte war. Bey dem allen wurde gleichwol ihre Sache immer ſchlimmer. Denn als ſich einige Remonſtranten, ſonderlich Henricus Slatius in die Conſpiration wieder den Printzen Mauritium eingelaſſen hatten, ſo luden ſie nicht nur einen faſt allgemeinen Haß auf ſich, ſondern es verlieſſen auch viele ihre Verſamlung und begaben ſich wieder zu der Reformirten Kirche.

Solchem gäntzlichen Untergang vorzukommen, überreichten ihre Geiſtlichen dem Prinzen und den Staaten eine Vertheidigungs-Schrifft, und bezeigten, wie ſie an ſolcher Conſpiration keinen Antheil hätten, welches ſo viel würckte, daß man mit den Remonſtranten gelinder zu verfahren anfieng und unter der Hand geſchehen lies, daß ſie ſich heimlich wieder einfunden, ſonderlich als nach Mauritii Todt 1625. Henricus zur Regierung kam. Ja ſie erhielten 1630. durch ein Decret von den Staaten in Holland die Freyheit, daß ſie ſich in allen Städten und Oertern aufhalten, Kirchen und Schulen anlegen ſolten, welches ſonderlich zu Rotterdam und Amſterdam geſchehen. An dem letztern Ort ſtiffteten ſie ein Gymnaſium und beſtelten zwey Profeſſores, daß der eine die Theologie; der andere die Philologie und Philoſophie lehren mus, welche Aemter viele und gelehrte Männer verwaltet. Denn nachdem Simon Epiſcopius der erſte Profeſſor der Theologie geweſen, ſo ſind nachgehends auf einander gefolget Stephanus Curcelläus, Arnold Poelenburg, Iſaac Pontanus, Philipp Limborch und Adrianus van Kattenborg, auſſer denen ſie noch andere gelehrte Leute unter ſich gehabt haben, von denen Benthem in dem Holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat part. I. cap. 18. p. 652.

653. ein Verzeichnis gemacht. Und obſchon die Remonſtranten äuſſerlich bey weiten keine ſolche Figur, wie die Contra-Remonſtranten machen; ſo finden ſich doch viele, ſonderlich in Engelland, die heimlich dem Arminianismo gewogen ſind.

§. IV.

Es haben zwar die Remonſtranten ihr Glaubens-Bekänntnis aufgeſetzet; * man findet aber dennoch unter ihnen verſchiedene Meynungen. Sie ſind vornehmlich zweyerley Art. Einige halten es ſchlechterdings mit dem **Arminio** und gehen nur in den fünff Articeln von den Reformirten ab; ** andere aber thun noch hinzu, was **Vorſtius**, **Epiſcopius** und **Curcelläus** gelehret, welche man Socinianiſche Remonſtranten nennen kan. *

* Ihre confesſio wurde von dem **Simone Epiſcopio**, als er ſich zu Antwerpen in dem Exilio befande, aufgeſetzet und trat 1622. in holländiſcher Sprache ans Licht; wie ſie aber von den Theologis zu Leyden wiederleget wurde, lieſſen ſie ſelbige nicht nur ins Lateiniſche überſetzen; ſondern fügten auch 1629. eine apologiam hinzu, darinnen ſie weiter heraus giengen, weil ſie um ſelbige Zeit ſchon mehrere Freyheit hatten. Dieſe confesſio befindet ſich auſſer den actis ſynodalibus remonſtrantium von Wort zu Wort in des **Benthems** holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat part. I. cap. 18. p. 660. Wieder die Apologie ſchrieb **Nic. Vedelius** arcana Arminianiſmi, darinnen er die Arminianer auf alle Weiſſe verhaſt zu machen ſuchte; dem aber eine Schrifft: Vedelius Rhapſodus entge-

gen geſetzet wurde. Endlich gab vorerwehnter Uytenbogardus 1640. catecheſin remonſtrantium heraus.

** Ein ſolcher Remonſtrant ſcheinet faſt Herr Limborch geweſen zuſeyn, welcher an dem oben gedachten Gymnaſio zu Amſterdam Profeſſor der Theologie war und 1712. mit Todt abgangen, von deſſen Leben und Schrifften man in den actis eruditorum 1713. p. 41. eine Nachricht findet. Er gab 1686. ſeine theologiam chriſtianam heraus, darinnen er ein völliges Syſtema der Remonſtrantiſchen Theologie fürgeſtellet, weil mit einer ſolchen Arbeit weder Epiſcopius, noch Curcelläus zu ſtand kommen können. Bey ſeinen Lebzeiten iſt dieſes Werck noch zweymal gedruckt worden, als zum andernmal 1695. zum drittenmal 1700. die vierdte Auflage aber, darüber Gisbertus Oſtens die Aufſicht geführet, kam 1715. heraus. Die Haupt-Lehre der gemeinen Arminianer betrifft die Prädeſtination, da es zwar anfänglich ſcheinet, als kämen ſie unſerer Kirche darinnen etwas näher, als die andern Reformirten; wenn man aber die Sache genau anſiehet, ſo bleibt doch noch ein groſſer Unterſcheid. Denn wenn ſie gleich eine allgemeine Gnade GOttes ſtatuiren und mit uns das abſolute decretum und alles, was damit verknüpffet iſt, verwerffen, folglich behaupten, daß GOtt alle Menſchen, die an Chriſtum glauben, ſelig machen würde, ſo gehen ſie doch in dem Punct: warum etliche glaubten; etliche nicht, und daher jene ſelig; dieſe aber verdammt würden? gar ſehr von uns ab. Denn indem ſie den einen Abweg der Prädeſtination meiden wollen, ſo gerathen ſie auf den andern des Pelagianiſmi und ſagen, es ſtehe in des Menſchen natürlichen Kräfften, ob er ſich bekehren wolle, oder nicht, welche Lehre von der unſerigen allerdings unterſchieden. Denn kommen

wir

wir gleich ſo weit mit ihnen überein, daß GOtt alle Glaubige wolle ſelig machen; alle Unglaubige hingegen verdammen, ſo ſind ſie doch weit von uns entfernet, wenn ſie den Glauben als ein Werck der Natur; wir aber als ein Werck der Gnaden anſehen und lehren, daß ſich niemand aus eignen Kräfften bekehren und glauben könne; GOtt aber allen den Glauben zu geben bereit ſey, wenn ſie ihm nicht muthwillig wiederſtreben und die Gnaden-Mittel in rechter Ordnung annehmen wollen. Auf ſolche weiſſe beſtehet der Unterſcheid zwiſchen den Reformirten, Lutheranern uud Arminianern in dieſem Punct darinnen. Die Reformirten ſprechen, daß etliche glaubten; etliche aber nicht, käme ſchlechterdings daher, daß GOtt aus einem unbedungenem Rathſchlus einigen den Glauben geben wolle; etlichen hingegen nicht. Die Lutheraner lehren, GOtt wolle alle ſelig haben, auch allen den Glauben ſchencken, wenn ſie nur die Gnaden-Mittel annehmen wolten, folglich ſey der Glaube ein werck der Gnade, und wenn einige unglaubig blieben und deswegen verdammt würden, ſo hätten ſie dieſes ſich ſelbſt und ihrer Bosheit; nicht aber dem göttlichen Decreto zuzuſchreiben. Die Arminianer ſagen, Gott will ein jeden ſelig haben, auch alle, die glauben, würcklich ſelig machen; es ſteht aber bey einem jeglichen, ob er glauben wolle, oder nicht, daß alſo ein mercklicher Unterſcheid vorhanden, und eine Sache von groſer Wichtigkeit iſt. Denn von dieſem Artickel dependiren viele andere Lehr-Puncten, und erſtrecket ſich durch die gantze Theologie, mithin wenn derſelbige verderbt, ſo werden alle andere, die damit verknüpfft ſind, auch verderbt.

* Die berühmteſten Socinianiſch-Remonſtranten ſind 1) Conrad Vorſtius, der zu Cölln 1569. gebohren und ob er gleich in der Päbſtiſchen Religion

erzo-

erzogen wurde; verlies er doch ſelbige und hielt es mit dem Arminio, daß auch ſeine Anhänger, wie oben gemeldet worden, ihn an deſſen Stelle nach Leyden zum Profeſſore der Theologie zu bringen ſuchten. In dem er aber viel weiter gieng und ihm der Socinianiſche Irr-Geiſt im Kopff kommen war, wie aus deſſen Buch de deo & attributis diuinis zu erſehen, ſo hintertrieb man auf der andern Seite die Sache, daher er ſich nach Tönningen in Hollſtein begab, und ſich daſelbſt bis an ſein Ende aufhielt: 2) Simon Epiſcopius, welcher zu Amſterdam 1583. gebohren und nachdem er die Vocation zur Theologiſchen Profeßion nach Leyden angenommen; ſich aber zu den Arminianern hielt, wurde er mit andern Remonſtranten auf dem Dordrechtiſchen Synodo verdammt, daher er ſich nach Antwerpen begab und von dar nach Franckreich gieng. Als man in den Niederlanden die Remonſtranten gelinder zu tractiren anfieng, kehrte er nach Rotterdam zurück und wurde beym Remonſtrantiſchen Gymnaſio zu einem Profeſſor beſtellet, in welchem Amt er auch 1643. geſtorben. Er hat verſchiedene Schrifften hinterlaſſen. Denn als er ſich zu Antwerpen aufhielt, ſchrieb er antidotum aduerſus ſynodi Dordracenæ canones, die oben angeführte confeſsionem fidei der Remonſtranten; wieder Vedelium den verum theologum remonſtrantem; ſonderlich aber ſind ſeine inſtitutiones theologicæ bekannt, ſo ein theologiſches Syſtema, das nach ſeinem todt Curcelläus heraus gegeben. Sein Leben hat Philipp a Limborch ausführlich beſchrieben, welches lateiniſch vermehrter 1700. zum Vorſchein kam: 3) Stephanus Curcelläus, der in die Stelle des vorerwehnten Epiſcopii kam, nachdem er vorher gleiche Schickſaale wegen des Arminianiſmi mit ihm ausgeſtanden. Seine geſamte Werck hat Limborch

bord) 1675. fol. ediret, denen man noch den berühmten Joh. Clericum beyfügen kan, der als Profeſſor der Kirchen-Hiſtorie an dem Remonſtrantiſchen Gymnaſio zu Amſterdam ſtehet, und ſich vornehmlich durch die epiſtolas theologicas, die 1697. unter Liberii de S. Amore Nahmen ediret worden, des Socinianismi verdächtig gemacht, wiewohl er ſich niemals öffentlich dazu bekennen wollen; von ſeinem Leben und Schrifften aber iſt 1711. zu Amſterdam eine beſondere Nachricht: Io. Clerici vita & opera 12. heraus kommen. Die vornehmſten Lehr-Puncten dieſer Socinianiſch-Remonſtranten, darüber geſtritten wird, ſind folgende:

I. Schrencken ſie die Anzahl der Glaubens-Artickel ſehr enge ein. Denn ſie halten die wichtigſten Glaubens-Lehren eben nicht vor nöthig zur Seligkeit, und machen alſo den Weg zu derſelben breit, daß auf ſolche Weiſſe auch ein Socinianer, und wer derſelbige ſey, vor recht glaubig zu halten. Eine Probe davon findet man in Clercs tract. de l' incredulité, der zu Amſterdam 1696. 8. heraus kommen, als worinnen er ſo wenig Artickel ſetzet, daß faſt eine jegliche Secte unter denen, die ſich Chriſten nennen, bey ihren Glauben kan ſelig werden. Man hat deswegen dieſe Leute in Engelland latitudinarios genennet, weil ſie den Weg zur Seligkeit breit machen, und Peter Jurieu hat ein beſonders Buch de religione latitudinaria in Frantzöſiſcher Sprache Roterd. 1696. wieder ſie geſchrieben, dagegen ein anders unter dem Titel: latitudinarius orthodoxus Londen 1697. ediret worden.

II. In der Lehre von den Eigenſchafften GOttes machen ſie ſolche Vorſtellungen, die den Socinianiſchen Begrieffen ziemlich nahe kommen, indem ſie unter andern ſagen, daß bey der Ewigkeit Gottes

tes eine Succeßion ſtatt habe, ohne welche die Dauerung nicht beſtehen könnte, wie unter andern aus Clercs ontolog. cap. V. §. 4. zu erſehen. Indem aber bey der Succeßion ein Punct der Zeit ſo auf den andern folget, daß z. e. der dritte vom andern; der andere vom erſten dependiret und dabey was vergangenes, gegenwärtiges und zukünfftiges zu concipiren, ſo zeiget dieſes eine Unvollkommenheit an:

III. Sind ſie in dem Artickel von der Dreyfaltigkeit nicht richtig; erklären ſich aber auf verſchiedene Art. Epiſcopius inſtit. theol. lib. IV. ſect. 2. cap. 32. behauptet ausdrücklich, daß eine Ungleichheit ſey unter den drey Perſonen und der Vater ſeinem Weſen nach gröſſer und höher ſey, als der Sohn und der heil. Geiſt. Curcelläus inſtit. relig. chriſt. lib. II. cap. 19. §. 9. legt dem Vater einen gar groſſen Vorzug vor den beyden andern Perſonen bey, womit ſie alſo dem Arianiſmo gar nahe ſind. Clericus in epiſtolis theolog. unter dem Nahmen Liberii de S. Amore ſcheint gar auf den Sabellianiſchen Irrthum gerathen zu ſeyn, indem er die drey Perſonen in der Gottheit durch drey verſchiedene Arten zugedencken erkläret; indem aber eine Art zu gedencken keine Perſon iſt, ſo fält hier die Dreyfaltigkeit gantz weg:

IV. Sind ſie in dem Artickel von dem Ebenbild GOttes Socinianiſch-geſinnt, daß daſſelbige nicht in der anerſchaffenen Weißheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit; ſondern in der Herrſchafft über die anderen Creaturen beſtanden, wie ausdrücklich aus ihrer apologia confeſſionis cap. 5. und Epiſcopio inſtit. theol. lib. IV. ſect. 3. cap. 8. erhället. Mit dieſem Irrthum ſind noch andere verknüpffet, die ſich alle in dem Pelagianiſmo concentriren. Denn da wir oben angemercket, daß die Remonſtranten Pelagii Fußſtapffen nachgiengen, und lehrten, daß der

Menſch aus eignen Kräfften ſich bekehren könnte; ſo müſſen ſie die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade läugnen und noch weiter ſich einen gantz irrigen Concept von der Erb=Sünde machen, welcher eben daher kommt, daß ſie ſich das Ebenbild GOttes anders, als der Schrifft gemäs iſt, vorſtellen:

V. Läugnen ſie die **Nothwendigkeit der Gnugthuung Chriſti**, und meynen, GOtt habe dem gefallenen Menſchen die Sünde vergeben können, wenn gleich ſeiner Gerechtigkeit keine Satisfaction geſchehen, und brauche er eben keine Verſöhnung, wie aus der apologia confesſionis cap. 3. Epiſcopio inſtit. theol. lib. V. ſect. 5. und Curcellæo inſtit. relig. Chriſt. lib. V. cap. 18. §. 15. zu erſehen. Aus dieſem folget, daß ſie ſich gantz irrige Begrieffe von der Rechtfertigung und vom Glauben machen müſſen.

Wieder die Remonſtranten haben verſchiedene von den Contra=Remonſtranten, wie man ſie ſchlechterdings nennet, geſchrieben, welche von Sagittario in introduction. in hiſtoriam eccleſiaſt. p. 872. und Benthem im Holländiſchen Kirch= und Schulen=Staat part. II. cap. 6. p. 733. angeführet werden. Von unſern Theologen haben dieſe Irrthümer wiederleget Abrah. Calovius in conſideratione Arminianiſmi, die nebſt den vindiciis wieder Henric. Nicolai zum drittenmal zu Wittenberg 1671. heraus kommen; Chriſt. Franckius in exercitationibus anti-Limborchianis Kiel 1694. Chriſt. Sonntag in veneno matæologiæ Arminianæ, Altd. 1694. ſonderlich Guſtav. Georg Zeltner in breuiario controuerſiarum cum remonſtrantibus agitatarum 1719. welches das ordentlichſte und deutlichſte Compendium hierinnen iſt.

§. V.

§. V.

Der andere Streitt unter den Reformirten betrifft die Ordnung und Beſchaffenheit des göttlichen Rathſchlußes wegen der Menſchen Seligkeit und Verdamniß, darüber verſchiedene Spaltungen entſtanden, indem einige ſupralapſarii, andere ſub-lapſarii, ingleichen vniuerſaliſtæ, und dieſe wieder entweder hypothetici, oder abſoluti ſind.

* Von dieſer Controvers findet man auſſer den ordentlichen zur Kirchen-Hiſtorie und Polemic gehörigen Schrifften gute Naricht in des Boſii diſſertationib. de ſtatu Europæ, die ſich bey ſeiner introduct. in notitiam rerum publicarum befinden, diſſ. III. §. 15. ſqq. p. 298. Pfaffens ſpecim. hiſtoriæ dogmaticæ de gratia & prædeſtinatione §. 8. und in dem ſchediaſm. theol. de formula conſenſus Heluetic. cap. I. wo er ſonderlich die Controvers der Univerſaliſten weitläufftig vorgeſtellet. Es iſt auch vor einiger Zeit ein Tr. unter dem Titel: Friedliebende Unterſuchung der ſtreitigen Lehr-Puncten zwiſchen den Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten heraus kommen, in deſſen erſtem Capitel dieſer Streit auch ausgeführet worden. Man kan gar füglich hier die Reformirten in die Particulariſten und Univerſaliſten; wie einige dafür wollen angeſehen seyn, jene in die ſupra-lapſarios; dieſe in die hypotheticos und abſolutos eintheilen, von denen der folgende §. umſtändlicher handeln wird.

§. VI.

Einige und zwar die genuinen unter den Reformirten geben für, Gott wolle nur etliche ſe-

lig haben, und das ſind die Particulariſten; etliche aber ſagen, er wolle, daß alle ſelig würden, welches die Univerſaliſten. Jene theilen ſich wieder in zwey Claſſen, indem einige lehren, daß Gott den abſoluten Rathſchluß wegen der Menſchen Seligkeit, oder Verdamnis gefaßet, ehe er beſchloſſen den Menſchē zu erſchaffē, folglich ehe der Fall unſerer erſten Eltern geſchehen, welche man ſupra-lapſarios nennet; da hingegen andere behaupten, daß dieſes unbedungene Decret geſchehen, nach dem GOtt geſehen, daß der Menſch fallen würde, welches die infra- oder ſub-lapſarii ſind. Die Univerſaliſten theilen ſich gleichfals in hypotheticos und abſolutos, davon jene die Meynung haben, daß GOtt zwar aller Menſchen Seligkeit verlange; er wolle aber nicht allen den Glauben geben; dieſe hingegen, welches die gelindeſten ſind, meynen, GOTT habe beſchloſſen, allen in der Zeit die Gnade wiederfahren zulaſſen, jedoch ſo, daß ſolche Gnaden-Würckung bey einigen unwiederſtreblich, dadurch ſie müſten bekehret werden, welche er denn vor andern erwehlet; bey etlichen aber ſey es nur eine hinlängliche Gnade, dadurch auch einige, wiewohl wenige, würcklich bekehret und ſelig würden. *

* Wir müſſen dieſe verſchiedene Meynungen, die wir jetzt angeführet, etwas genauer betrachten, und was diesfals aus der Hiſtorie anzumercken, beyfügen. Es kommen daher für

Die ſupra-lapſarii, welche lehren, GOtt habe von

Ewigkeit den Schlus gefaſſet, ſeine Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit auf das herrlichſte an den Tag zulegen, und zwar iene in Erwehlung einiger Menſchen zur Seligkeit; dieſe aber in der Verordnung anderer zur Verdammnis, welches alles ſchlechterdings nach ſeinem freyen Willen, weils ihm ſo beliebet, geſchehen. Zu dem Ende habe er beſchloſſen, die Welt zu erſchaffen und in derſelben die Menſchen, jedoch ſo, daß ſie fallen můſten, damit er den ſich vorgeſetzten Endzweck erreiche, da er denn gleichſam in dem erſten Moment, darinnen er bey ſich z. e. Petrum oder Judam zu erſchaffen beſchloſſen, jenen zum ewigen Leben; dieſen zur ewigen Verdammnis beſtimmet habe. Eben zu dem Ende habe er den Sůnden-Fall beſchloſſen, und den Menſchen in ſolche Umſtånde geſetzet, daß er nothwendig habe fallen můſſen, damit er Gelegenheit habe, an dem, der zur Seligkeit ausserſehen, ſeine Barmhertzigkeit; und an dem, der verdammt werden ſoll, ſeine Gerechtigkeit auszuůben. In dieſe Claſſe der ſupra-lapſariorum gehőren Beza, Whitakerus, Gomarus, Maccovius, Voetius und andere. Wegen des Calvini iſt man noch nicht einig, ob er auch mit darunter gehőre, und meynet Holtzfußius im Tr. de prædeſtin. elect. & reprob. ſect. I. ſubſect. 3. §. 3. p. 24. man thåte ihm hőchſt unrecht, wenn man ihn dahin rechnen wolte. Auf dem Dordrechtiſchen Synodo hat man dieſe Meynung verdammt; ſie iſt aber deswegen nicht gåntzlich verloſchen. Voetius ſoll őffentlich geſagt haben, daß man ſie auf gedachten Dordrechtiſchen Synodo nur deswegen verworffen, damit man damit kein Aergernis gåbe, wie Boſius diſſ. III. §. 15. p. 298. de ſtatu Europæ berichtet. Ja es haben ſich zu unſern Zeiten Vertheidiger dieſer gottloſen Lehre gefunden, in dem 1708. Philipp Naude, Profeſſor bey der Ritter-Academie zu Berlin einen Tr. la ſouueraine

perfection de dieu dans ſes attributs heraus gab, darinnen er mit aller Gewalt ſelbige zu behaupten, auch wieder die ihm gemachte Einwürffe in einer andern Schrifft recueil des obiections auec les reponſes zu vertheidigen geſucht:

II. Die infra-oder ſub-lapſarii ſetzen den Rathſchluß der göttlichen Gnaden-Wahl dem Sünden-Fall nach, und ſagen, nachdem GOtt vorher geſehen, wie Adam mit allen ſeinen Nachkommen aus eigner Schuld fallen werde, ſo habe er aus freyen Willen beſchloſſen, von den gefallenen Menſchen einige ſelig zu machen; etliche aber ſchlechterdings zuverdammen, welches die Lehre der genuinen Reformirten, die ſich zu dem Dordrechtiſchen Synodo, auf dem ſie beſtätiget worden, bekennen, wie wir ſolche ſchon oben in der erſten Abtheilung §. IX. fürgetragen haben:

III. Die vniuerſaliſtæ hypothetici, welche lehren, GOtt wolle alle ſelig machen, wenn ſie glaubten; aber nicht allen den Glauben ſchencken, dadurch ſie können ſelig werden, dahin ſonderlich die Reformirten in Franckreich gehen, unter denen die Haupt-Perſon bey dieſen Streitigkeiten Moſes Amyraldus geweſen. Denn nachdem die Controverſien mit den Arminianern vorgefallen waren und deswegen der Dordrechtiſche Synodus gehalten worden, ſo billigte man zwar in Franckreich die Schlüſſe dieſes Synodi, es entſtunden aber gleichwol über die Lehre von der Gnade hefftige Streitigkeiten, die gedachter Amyraldus veranlaſte. Denn dieſer hatte folgendes Syſtema von dieſem Punct abgefaſſet: 1) nachdem die Menſchen gefallen, habe ſich GOtt aller und jeden erbarmet, und beſchloſſen, alle durch Chriſtum ſelig zu machen, wenn ſie alle an ihn glauben würden, womit es ſchiene, daß er die vniuerſalitatem gratiæ diuinæ behauptete, dafür er auch wolte angeſe-

geſehen ſeyn, weil er aber gleich die Bedingung beygeſetzet, wofern ſie alle glauben würden, ſo nennte man dieſes den vniverſaliſmum hypotheticum: 2) habe GOtt wegen der Menſchen Seligkeit einen zweyfachen Schluß gefaſſet. Der eine ſey der bedungene und allgemeine, alle Menſchen ſelig zu machen, wenn ſie glaubten; der andere der abſolute und particuläre, krafft deſſen er nur denen, die er erwehlet, würcklich den Glauben mittheilen wolle, daß ſie ſeinen Gnaden-Würckungen nicht wiederſtehen könnten. Daher er 3) eine zweyfache Erlöſung, Gnaden-Wahl und Beruffung ſetzet, davon die eine allgemeine, durch welche das natürliche Unvermögen zu glauben, gehoben, und dem Menſchen das Vermögen gegeben werde, daß er glauben könnte, wenn er wolte, wiewohl er dadurch den würcklichen Glauben noch nicht erlangte; die andere eine particuläre ſey, die nur die erwehlten angienge, welche dadurch nicht blos das Vermögen, ſich zu bekehren, erhielten; ſondern auch ſelbſt bekehret und glaubig würden: 4) wolte GOtt die Heyden zu einer gewiſſen Art des Glaubens durch die Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit, Langmuth, des Seegens in Zeitlichen bringen und ſie dadurch ſelig machen, wenn ſie gleich keine ausdrückliche Erkänntnis von Chriſto hätten, wiewohl er dieſen Satz nachgehends fahren laſſen und geſagt, es ſey niemand durch das Licht der Natur iemals bekehrt oder ſelig worden. Dieſe Lehre von der Natur und Gnade machte er anfangs in ſeinem 1634. edirten Frantzöſiſchen Tr. de prædeſtinatione und in ſechs Predigten von der allgemeinen Gnade GOttes bekannt; ſo bald ſie aber heraus waren, beſchuldigte man ihn, daß er von dem Schluß des Dordrechtiſchen Synodi abwiche und den Arminianismum unter einer andern Geſtalt wieder auf den

Thron ſetzen wolte. Man tractirte bald anfangs darüber auf unterſchiedenen Synodis und ſuchte die Sache beyzulegen; es wurde aber dem ohnerachtet ein weitläufftiger Streit daraus. Unter denen, die ſich ihm wiederſazten, war Fr. Spanhemius einer der Vornehmſten, welcher 1644. eine Diſputation de gratia vniuerſali wieder den Amyraldum heraus gab, dagegen er ſich in der defenſione doctrinæ de gratia vniuerſali vt ab orthodoxis explicatur; ingleichen doctrinæ de gratia particulari, vt a Caluino explicatur, vertheidigte. Wie dieſes geſchehen, kamen 1646. Spanhemii exercitationes de gratia vniuerſali zum Vorſchein, gegen welche Amyraldus 1648. ſpecimen animaduerſionum in exercitationes de gratia vniuerſali ſchrieb; Spanhemius hingegen ſatzte 1649. vindicias pro exercitationibus entgegen, auſſer denen auch noch wieder den Amyraldum eine andere Schrifft unter dem Titel: Gregorii Velleii ad Pamphilum Centinium de ſpecimine animaduerſionum Moſis Amyraldi aduerſus exercitationes Friderici Spanhemii de gratia vniuerſali, iudicium 1649. ediret worden. Einige Jahre darauf hörte man in dieſer Sache weiter nichts, daß es ſchiene, als werde dieſer Streit liegen bleiben; es traten aber nicht lange darnach andere Perſonen auf und ſatzten ſelbigen noch weiter fort, als auf ſeiten des Amyraldi Dalläus und Blondellus; auf Spanhemii Seite aber Mareſius. Denn es hatte Joh. Dalläus eine apologiam pro duabus eccleſiarum in Gallia proteſtantium ſynodis nationalibus aufgeſetzet, welche David Blondellus zu Amſterdam 1655. heraus gab, worinnen der Auctor zu erweiſen ſich angelegen ſeyn laſſen, daß die allgemeine Gnade in der Schrifft und Vernunfft gegründet, und Amyraldi Lehre davon weder Pelagianiſch und Arminianiſch ausſähe, noch von

dem

dem Dordrechtiſchen Synodo abweiche; ja viel⸗mehr die Zeugniſſe der Väter und der Proteſtan⸗tiſchen Theologen vor ſich habe. Dieſe Schrifft wiederlegte Samuel Mareſius in der epicriſi theologica ad quæſtiones de gratia & redemtione vniuerſali aduerſus Io. Dallæi apologiam, Gröningen 1658. es nahm ſich aber des Amyraldi weider Blondellus in den actis authenticis in Frantzöſiſcher Sprache an, der ſich damit Gautier als einen neuen Wiederſacher auf den Hals hetzte. Es haben noch andere wieder Amyraldum geſchrieben; der aber auch ſeine Anhänger, die Amyraldiſten genannt gehabt, welche von beyden Theilen Pfaff in der ſchon belobten formula conſenſus Heluetica cap. I. p. 10. ſqq. mit groſſen Fleiß angeführet hat. Dieſe Meynung der Amyraldiſten laufft auf eins mit der Lehre der Particulariſten und der ächten Reformirten hinaus, und iſt daher eben ſo hart und ärgerlich. Denn was ſoll das vor eine allgemeine Gnade GOttes ſeyn, wenn er zwar alle ſelig haben; aber nicht allen die Mittel dazu, oder den Glauben geben wil? folglich iſt zwiſchen beyden nur ein ſcheinbahrer Unterſcheid. So kommen auch die Amyraldiſten nicht ſchlechterdings mit den Arminianern überein. Denn dieſe ſehen den Glauben nicht als eine particuläre Gnade, ſondern vielmehr nach dem Pelagianiſmo vor ein Werck der Natur an, daß es in eines jeden natürlichen Vermögen ſtünde, ob er glauben; oder nicht glauben wolte:

IV. Die vniuerſaliſtæ abſoluti ſind zweyerley, da ein Theil unſerer Lehre näher zutreten ſcheinet, als der andere. Denn einige, ſonderlich die Märckiſchen und Heßiſchen Theologen machten den Anfang, ſich beſſer zu erklären und bekanten, daß GOTT niemand aus einem bloſſen Rathſchlus verdamme; ſondern um des Unglaubens willen verwerffe; daß

er aller Menſchen Seligkeit verlange, ihnen eine allgemeine Gnade anbiete und in der Gnaden-Wahl auf Chriſtum ſähe; daß die allgemeinen Gnaden-Mittel in ſich kräfftig und der Glaube von dem decreto electionis nicht könne ausgeſchloſſen werden; allein ſie gaben nicht zu, daß er in der Gnaden-Wahl auf Chriſti Verdienſt, ſo fern es durch den Glauben ergriffen werde, ſehe, als auf etwas, daß ihn dazu bewege, und beſtehen darauf, daß GOtt den Glauben und die Krafft ſeines heiligen Geiſtes nicht allen, ſondern nur den Auserwehlten gäbe, und daß durch die allgemeine Gnade GOttes nebſt ihren Mitteln niemand bekehret werde, folglich ſelbige nicht ſo kräfftig, daß ſie die Bosheit der Menſchen würcklich überwinden könnten. Andere, ſonderlich Strimeſius in dem kurtzen Entwurff der Einigkeit der Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten im Grund des Glaubens p. 104. und in der inquiſit. in controuerſ. Lutheran. & reformat. p. 752. und Holtzfus in tr. de prædeſtination. electione & reprobatione diſſ. 2. ſubſ. 4. §. 4. p. 131. haben ſich noch gelinder erklären wollen. Denn da ſtelt der erſte in dem angeführten Ort des erſten Tractats die Sache ſo für: GOtt habe von Ewigkeit den Schlus gefaſſet, ſich des in dem erſten Menſchen gefallenen gantzen menſchlichen Geſchlechts zu erbarmen, und daher demſelben nicht nur ſeinen eingebohrnen Sohn JEſum Chriſtum zum Mittler zur Verſöhnung vor die Sünde in ſeinem ewigen Rath zugeordnet; ſondern auch beſchloſſen, es zum Evangelio und zu der ewigen Seligkeit zu beruffen und ihm gnugſame Gnade mitzutheilen, durch welche es zu Chriſto kommen und durch ihn ſelig werden könne. Allein da er von Ewigkeit geſehen, daß bey nahe alle ſeinem Gnaden-Ruff muthwillig wiederſtreben würden; habe er von Ewigkeit beſchloſſen,

einigen unter den muthwillig wiederſtrebenden ei-
ne ſolche Gnade wiederfahren zu laſſen, krafft de-
ren ſie würcklich müſten bekehret und ſelig werden;
vermöge welchen Schluſſes er dieſe vor andern er-
wehlet, denen er inzwiſchen eine gnügliche Gna-
de ſo wohl von Ewigkeit her zugeordnet; als in
der Zeit wiederfahren laſſe, durch die auch einige,
wiewohl wenige würcklich bekehret würden.

§. VII.

Drittens kommen wir auf die Controvers der Cocceianer und Voetianer. * Es hatte Cocceius in verſchiedenen ſtücken ſeine beſondere Meynungen und wolte die Theologie auf einen andern Fuß ſetzen, als bisher gebräuchlich geweſen; wie er aber ſich inſonderheit der Hypotheſin theilhafftig machte, daß das Geſetz von der Feyerung des Sabbaths nur particulär wäre, ſo wiederſatzte ſich ihm inſonderheit Voetius, welches Gelegenheit gab, daß nicht nur die Nahmen der Cocceianer und Voetianer entſtunden; ſondern ſich auch noch allerhand neben-Controverſien mit einflochten. **

* Von dieſem Streit handeln insbeſondere Alberti in Carteſianiſmo & Cocceianiſmo; Fr. Spanhemius in epiſtol. de nouisſimis circa res ſacras in Belgio disſidiis; Leydekker in face veritatis, darinnen er die ſtreitige Puncten der Cocceianer in gewiſſe Ordnung gebracht; Benthem im Holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat parr. II. cap. 3. p. 116. Sagittarius in introduct. in hiſt. eccleſ. p. 925. Schmid in Sagittar. introd. tom. II. p. 677. wel-

welcher noch einige andere hieher dienliche Scri=benten erzehlet, und **Engellſchall** in præiudiciis de capitibus ſidei p. 430.

** Ehe wir dieſe Controvers ſelbſt fürſtellen, wollen wir vorher eine kurtze Nachricht von dem **Coccei**o und deſſen Lehre, ſo weit ſie von der gemeinen Lehr=Art der übrigen Reformirten abgehet, geben. Johann Coccelus war zu Bremen 1603. gebohren, deſſen Vater, der ſich Cok nennte, daſelbſt die Stelle eines Secretarii vertrat. Er legte ſich vornehmlich auf die Orientaliſche Sprachen, und brachte es darinnen zu einer gründlichen Erkänntnis, daß man ihm auch die dahin gehörige Profeßion bey dem Gymnaſio zu Bremen auftrug. Von dar berieff man ihn 1636. zu eben dieſem Ammt nach Franecker, trug ihm auch daſelbſt 1643. die Theologiſche Profeßion an, die er 1650. mit der Leydenſchen verwechſelte und in die Stelle des Fried. Spanhemii trat, welchem Ammte er bis an ſein Ende, ſo 1669. erfolgte, fürgeſtanden. Seine vornehmſte Arbeit betraff die Erklärung heiliger Schrifft, und man mus geſtehen, daß er ein vortrefflicher Exeget geweſen, auch ſehr viele Stellen, die von Chriſto handeln, gerettet. Von der ſyſtematiſchen Lehr=Art in der Theologie und den darinnen gebräuchlichen philoſophiſchen Terminis wolte er nichts halten, und ſuchte inſonderheit die gantze Religion und Theologie nach Art der Bündniſſen, die GOtt mit den Menſchen gemacht, vorzuſtellen, welches man am beſten erkennet, wenn man ſeine eigne Schrifften, und zwar erſtlich die ſummam doctrinæ de fœdere & teſtamento Dei, welches Buch er 1648. edirte, denn die vltima Moſis lieſet, worauf man ſeine übrige Bücher durchgehen kan. So viel man aus dieſen angezogenen Schrifften ſiehet, ſo kommt die Coccelaniſche Lehre,

re, darinnen ſie von der andern Reformirten Lehr-Art abweichet, auf folgende Stücke an:

1. In der Materie von der Erklärung der heil. Schrifft, ſonderlich der Prophezeyungen ſetzet Cocceius zu einer Haupt-Regel: die Worte der Schrifft gelten ſo viel, als ſie gelten und bedeuten können, z. e. heiſt es: mercket auf ihr Himmel, Devt. XXXI, 1. ſo errinnert er dabey, daß das Wort שמים bedeute den ewigen Majeſtätiſchen Himmel, die Sterne des Himmels, GOtt ſelbſt, die Engel, die Aelteſten des Volcks und meynet, daß alle dieſe Bedeutungen in dem angezogenen Ort ſtatt fänden, welche Meynung er aus den Rabbiniſchen Schrifften geſogen. Es macht dieſes eine groſſe Ungewißheit in dem Sinn des heil. Geiſtes, daher dieſe Regel und Art die Schrifft zu erklären allerdings bedencklich iſt. In den Auslegungen der Schrifft A. T. dringt er gar ſehr nebſt ſeinen Anhängern auf den myſtiſchen Verſtand und wollen alles auf Chriſtum und den Zuſtand der Kirche N. T. deuten, welches an ſich ſehr gut iſt, wenn man nur in Schrancken bleibet, und den buchſtäblichen Sinn nicht gantz bey ſeite ſetzet. Denn wer myſtiſche Erklärungen machen wil, der mus dieſes nach der Abſicht des heil. Geiſtes thun und ſattſamen Grund aus der Schrifft ſelbſt haben, ob derſelbige dieſe, oder jene Stelle wolle myſtiſch verſtanden haben, oder nicht, in welchem letztern Fall ſolche Auslegungen zwar erbauliche Gedancken veranlaſſen und eine Sache erläutern; aber nicht beweiſen können. Inſonderheit errinnerte Cocceius von den Prophezeyungen, daß wenn eine Weiſſagung A. T. unter den Iſraeliten vor Chriſto nicht erfüllet, oder nur zum Theil erfüllet, ſo ſey dieſes ein Zeichen, daß ſolche Prophezeyungen auf die Chriſtliche Kirche neuen Teſtaments giengen. Der Zuſtand aber dieſer Kir-

che

che werde ſiebenmal verändert und in der heiligen Schrifft durch die ſieben Aſiatiſchen Gemeinen, ſieben Siegel und ſieben Poſaunen vorgeſtellet. Der erſte Periodus begreiffe die Verkündigung des Evangelii, als die Kirche aus dem Juden- und Heydenthum geſammlet worden; in dem andern werde die Kirche verfolget und gehe von dem Nerone bis auf den Conſtantinum Magnum. Der dritte halte die erlöſung der Kirche aus den heydniſchen Verfolgungen in ſich, da ſich hingegen eine groſſe Verderbung in der Lehre und im Leben eingeſchlichen. Der vierdte ſtelle die Beſchaffenheit der Kirche unter dem Anti-Chriſt und Türcken für. In dem fünfften gehe die Kirche zur Zeit der Reformation aus Babel und bekomme Friede. In dem ſechſten werde die wahre Kirche undanckbar und daher geſtäupet; im ſiebenden aber bekomme ſie wieder Ruhe und werde ausgebreitet, maſſen ſie durch den Fall des Anti-Chriſts und durch die Bekehrung der Heyden und des gantzen Iſraels einen weit beſſern Zuſtand zu erwarten.

II. **In der Lehre von den göttlichen Bündniſſen.** Es lehrte Cocceius gar recht, daß vor dem Fall der Bund der Wercke; nach dem Fall aber der Bund der Gnaden ſtatt gehabt, welcher bis zu Ende der Welt reiche, wenn er aber auf die unterſchiedene Verwaltung und Unterhaltung dieſes letztern Bunds kam, ſo hatte er ſeine beſondere Lehr-Art. Denn er ſtatuiret eine dreyfache Oeconomie deſſelben. Die eine wäre zur Zeit der Patriarchen bis auf Moſen, da das Evangelium verkündiget worden, die andere von Moſe bis auf Chriſtum, und das nennte er das alte Teſtament, und die dritte von Chriſto bis zum Ende der Welt, in welcher Eintheilung an ſich nichts auszuſetzen, auſſer daß er das Wort altes Teſtament in etwas engern Verſtand nimmt. Allein wenn er

III. Den

III. Den Zuſtand des alten Teſtaments in dem Verſtand, wie er dieſes Worts nimmt, zeigen ſoll, ſo verirret er ſich ſehr. Denn da lehrt er 1) daß die glaubigen A. T. nur zeitliche, und keine geiſtliche Verheiſſungen gehabt, daher das Land Canaan als ein Für-Bild des Reichs Chriſti hier in Gnaden und dorten in der Herrlichkeit anzuſehen: 2) daß ihr Stand ein knechtiſcher Stand geweſen, indem die Abgötterey mit dem güldenem Kalbe die Gelegenheit und Urſache geweſen, daß GOtt dem Iſraelitiſchen Volck das Joch des Geſetzes auferleget: 3.) daher die Art der Rechtfertigung im alten und neuen Teſtament nicht einerley ſey. Denn im alten Teſtament hätte GOtt die Sünden nur überſehen, und nicht auf ſolche Art, wie im neuen Teſtament erlaſſen, und deswegen machte er ſorgfältig einen Unterſcheid unter πάρεσιν und ἄφεσιν, davon jene im alten; dieſe im neuen Teſtament ſtatt gehabt, welche beyde Wörter groſſen Lermen bey dieſer Controvers verurſachet: 4.) käme dieſe verſchiedene Art der Rechtfertigung daher, daß Chriſtus im A. T. nur als ein ſponſor und nicht als expromiſſor anzuſehen, d. i. er habe zwar gut geſagt; aber gleichwol die Schuld zu bezahlen nicht auf ſich genommen, welches im N. T. geſchehen:

IV. Sey das Geſetz vom Sabbath theils moraliſch, daß man den Leib und Seele von den ordentlichen Geſchäfften ruhen laſſe, und ihre Kräffte in der Verſammlung zum Dienſt GOttes anwende; theils ceremonialiſch, daß dieſe Feyer auf dem ſiebenden Tag nach Erſchaffung der Welt angeordnet, welches dem Jüdiſchen Volck vorgeſchrieben worden.

Dieſes vorausgeſetzet, ſo kommen wir nun zu der Controvers ſelbſt zwiſchen den Cocceianern und Voetianern. Die Gelegenheit dazu gab Abrahamus

mus Heidanus, welcher 1658. eine Diſputation de ſabbatho & die dominica hielte, darinnen er vertheidigte, daß das Geſetz vom Sabbath nur particulär ſey und blos die Iſraeliten, oder Juden angienge, welche Meynung auch Coccejus annahm und bey deren Vorſtellung ſeine andere Hypotheſes mit einflieſſen lieſſe. Unter andern wiederſatzte ſich Samuel Mareſius in einer Diſputation, und bald hernach trat Gisbertus Voetius auf, und hielt eine Diſſertation von dem Unterſcheid der Wörter πάρεσις und ἄφεσις wieder Coccejum, maſſen damals alles dasjenige, was er vorher ohne Wiederſpruch gelehret, herfürgeſuchet wurde. Coccejus verantwortete ſich in einer Schrifft more neuochim genannt; wie aber dieſer Sturm kaum vorbey war, ſo entſtund ein neuer Lermen. Mareſius gerieth 1688. in einen Streit mit ſeinen Collegen Altingio und wurde dieſer von jenem groſſer Irrthümer und Neuerungen beſchuldiget. Die Curatores der Gröningiſchen Academie ſendeten die Theſes des Mareſii mit der Antwort des Altingii an die theologiſche Facultät zu Leyden, daß ſie ihr Gutachten von dieſem Streit auffſetzen mögten, welche das Verfahren des Mareſii gegen ſeinen Collegen, den Altingium nicht billigte und dieſen von der Beſchuldigung einer Ketzerey losſprachen. Weil nun Coccejus in dieſer Sache die Feder geführet, wurde Mareſius böß auf ihn, lies das Reſponſum mit einer gedoppelten Schrifft: audi & alteram partem genannt drucken und ſatzte ſich für, die Lehre des Coccejii hinfähro mit aller Macht anzugreiffen, machte auch deswegen mit Voetio, ohnerachtet ſie vorher ſelber einander in Haaren gelegen, eine Alliance. Doch als der Feder-Krieg recht angehen ſolte, ſtarb Coccejus 1669. Unter deſſen wurde damals eine rechte Comoedie geſpielet. Denn indem die Carteſia-

teſianiſchen Controverſien entſtunden, und die Carteſianer als Atheiſten ausgeſchrien und daher ſehr verhaſt waren; ſo gab Voetius den Cocceium vor einen Carteſianer aus, welche Beſchuldigung denen, die um ſein Thun wuſten und in der Sache unpartheyiſch waren, ſo gleich gantz einfältig fürkam. Er bekümmerte ſich zwar um die orientaliſche Sprachen und heilige Schrifft; nicht aber um die Philoſophie und hatte wohl niemals den Carteſium geleſen, obwohl nicht zu läugnen, daß nachgehends einige Cocceianer ſich der Carteſianiſchen Philoſophie theilhafftig machten und deren Grundſätze in die Theologie brachten, wodurch eben der Cocceianiſmus über die maſſen verhaſt wurde. Es geſchahe, daß die beruffene exercitatio paradoxa de philoſophia ſcripturæ interprete, welche Ludovicus Meier, ein Medicus zu Amſterdam aufgeſetzet, heraus kam, worüber die Cocceianer viele Verdrüßlichkeiten hatten. Denn indem die Voetianer den Cocceianiſmum und den Carteſianiſmum in eine Brühe warffen, ſo ſchobe man alle in dieſer Schrifft enthaltene Dinge auf Cocceium und wolte behaupten, daß ſeine Lehre zum Socinianiſmo und Atheiſmo führte. Und ob ſich gleich derſelbigen verſchiedene, als Schotanus, Arnoldus, Vogelſangius und Wolzogenius entgegen ſatzten, ſo erregte doch der letztere mit ſeiner Wiederlegung faſt mehr Unruhe, als das Buch ſelbſt, weil er ſich verdächtig machte, als wenn er nur zum Schein dawieder geſchrieben und im Hertzen doch einerley Meynung mit dem Verfaſſer wäre. Man beklagte ſich daher abermals über die Cocceianer und die Gelehrten fiengen dawieder zu ſchreiben an, darunter der vornehmſte Johannes von der Waeyen war, welcher drey Bücher de genuina reformatorum ſententia in negotio de ſcripturarum interprete dem Wolzogenio entgegen

 ſatzte,

ſatzte, und ob ſich dieſer ſchon mit einer Apologie orthodoxa fides genannt, zu retten ſuchte, fand er doch wenig Beyfall. Anno 1676. wurden die Cocceianiſchen Hypotheſes auf der Univerſität zu Leyden verbothen, womit auch die Carteſianiſche Philoſophie zugleich ihren Abſchied bekam, wiewohl die Streitigkeiten dadurch nicht gäntzlich gehoben waren. Nach der Zeit iſts ziemlich ſtill geweſen, auſſer daß die Joncourtiſche Controvers einige Unruhen machte, die aber nicht lange daurten. Es kam nemlich 1707. eine Schrifft unter dem Titel: entretiens ſur les methodes d' expliquer l' ecriture &c. des Cocceiens & Voëtiens heraus, deren Verfaſſer Joncourt war und damit einen groſſen Lermen machte. Denn man hatte die Cocceianer hart angegriffen und beſchuldiget, daß ſie in ihren Predigten ſich nur mit exegeſiren aufhielten und die Moralia bey ſeite ſetzten. Cocceius ſelbſt ſey kein groſſer Held in der Erkänntnis der Schrifft geweſen und wenn man dergleichen Dinge ausmachen wolte, müſte man ſie nicht vor die Synodos ſpielen. Es fehlte daher an Gegenſchrifften nicht. Salomon van Til, den man hier auch als einen Cocceianer angeſehen, edirte antidotum viperinis morſibus D. I. und bezeugte darinnen nicht nur, wie er kein Anhänger des Coccei ſey; ſondern erklärte ſich auch in einigen Stücken gelinder. Ein anderer ſchrieb defenſionem Coccei und Joh. d' Outrein nebſt Joh. Braunio nahm ſich der Sache auch an, die nachgehends in einem Synodo ſo abgethan worden, daß Joncourt wiederruffen und ſeinen Wiederruff drucken laſſen muſte. Es haben zwar die Voetianer in Holland die Oberhand; man findet aber gleichwol unter den Cocceianern geſchickte und moderate Leute, wie des berühmten Witſii Exempel ausweiſet.

§. VIII.

§. VIII.

Vierdtens müſſen wir noch der Controvers zwiſchen den Epiſcopalen und Presbyterianer in Engelland gedencken. Nachdem in der Engliſchen Kirche der Grund zu der Reformation gelegt war, ſo ſuchte die Königin Eliſabeth den äuſſerlichen Gottesdienſt prächtig einzurichten und die Biſchöffliche Gewalt, als ein von GOtt verordnetes beſonderes Recht zu befeſtigen, welchen Verordnungen ſich die Anhänger des Calvini wiederſatzten. Denn ſie wolten die Kirche von allem Päbſtiſchen Unflath gereiniget haben, und meinten, daß das Kirchen-Regiment nach dem Exempel der erſten Kirche könnte und müſte durch die Presbyteros geführet werden, daher ſie Puritaner und Presbyterianer; jene aber Epiſcopalen genennet wurden.*

* Von dieſer Controvers kan man alle diejenigen leſen, welche die Engliſche Kirchen-Hiſtorie beſchrieben, von denen man in Sagittarii introd. in hiſt. eccleſ. p. 397. ſqq. Schmids Sagittar. introd. tom. II. p. 227. ſqq. Langlet du Fresnoy catalogue des principaux hiſtoriens p. 399. eine Nachricht findet. Das vornehmſte Werck darunter iſt Gilb. Burnets hiſtoria reformationis eccleſiaſticæ in Anglia in drey Theilen in fol. davon der erſte zu Londen 1679. und 1681. der andere 1683. in Engliſcher Sprache heraus kommen, und zu Genev 1686. 1689. Lateiniſch; zu Londen 1683. 1685. Franzöſiſch durch Mr. de Roſemond in zwey Volum. in 4. auch zu Amſterdam 1689. gedruckt worden.

Der dritte Theil aber folgte erſt 1715. nach. In einer kurtzen Vorſtellung findet man dieſe Geſchichte ſo wohl in des Guilielmi Nicholſii defenſione eccleſiæ Anglicanæ Londen 1708. und zwar in dem fürgeſetzten apparatu, darinnen er dieſe in der Engliſchen Kirche entſtandene Streitigkeiten erzehlet, als auch in Benthems Engelländiſchen Kirch- und Schulen-Staat.

Wenn wir die Gelegenheit und den Urſprung dieſer Controvers erkennen wollen, ſo müſſen wir in die Kirchen-Hiſtorie gehen und ſehen, wie ſich das Werck der Reformation in der Engelländiſchen Kirche angefangen. Es geſchahe dieſes ſchon einiger maſſen zu den Zeiten Heinrichs des VIII. welcher zwar anfangs von dem Pabſt ſehr eingenommen war, daß er auch ein Buch wieder Lutherum unter ſeinem Nahmen ausgehen lies; als man aber zu Rom in ſeine geſuchte Eheſcheidung nicht willigen wolte, ſatzte er das Päbſtiſche Anſehen bey Seite, lies ſich nicht nur von ſeiner Gemahlin ſcheiden, und heyrathete die Annam Boleniam, ſondern auch 1535. für das höchſte Haupt der Kirchen in Engelland erklären und ſchaffte des Pabſts Gewalt in ſeinem Reich gäntzlich ab, worein als Johann Fiſcher, Biſchoff zu Rocheſter und der Cantzlar Thomas Morus nicht ſtimmen wolten, koſtete es beyden den Kopff. Den Mönchen und Nonnen gab er Freyheit, aus den Klöſtern zugehen, und zog viele geiſtliche Güter ein, womit er alſo den Grund zu der Reformation geleget. Unter ſeinem Nachfolger Eduardo VI. wurde die reformirte Religion öffentlich in Engelland eingeführet und die Meſſe verboten; welche neue Religions-Einrichtung die Königin Maria zwar abſchaffte, und alles wieder auf den vorigen Päbſtiſchen Fuß ſatzte; es konte aber gleichwol das Pabſtthum keinen feſten Boden in Engelland mehr

fin

finden. Denn als nach ihrem Todt Eliſabeth ihre Schweſter einmüthiglich für Königin ausgeruffen ward, führte ſie durch einen Parlaments-Schluß die reformirte Religion ein, maſte ſich ſelbſt, als Königin die höchſte Gewalt in geiſtlichen Dingen an, und hielt alle an, ſelbige durch einen Eyd zu erkennen, den aus 9400. geiſtlichen Bedienten nicht mehr als 189. Perſonen, darunter vierzehn Biſchöffe waren, geweigert. Dieſe Königin hatte viel gutes an ſich, daß ſie auch eine glückliche Regierung führte; in dem ſie aber der Eitelkeit ergeben war, ſo ſuchte ſie den äuſſerlichen Gottesdienſt auf das prächtigſte anzuſtellen und lies die Biſchöffe in koſtbarer Kleidung aufziehen. Bey dieſer Einrichtung machten ihr auſſer den Papiſten, die ihr offt nach Cron und Leben geſtanden, die Puritaner viel Ungelegenheit, welche mit den Principiis des Calvini, der alle Ceremonien beym Gottes-Dienſt wolte abgeſchafft haben, eingenommen waren und daher alles auf Genffer Manier einzurichten trachteten. Sie ſahen das äuſſerliche Gepräng beym Gottesdienſt als ein Uberbleibſal des Pabſtthums an, und weil ſie die Kirche davon gäntzlich wolten gereiniget wiſſen, ſich auch deswegen der Kirchen-Ordnung dieſer Königin, die ſie vor Päbſtiſch und Antichriſtiſch ausgaben, wiederſatzten, ſo wurden ſie Puritaner genennet; Presbyterianer aber hies man ſie, weil ſie die biſchöffliche Herrſchafft nicht erkannten und fürgaben, daß das Kirchen-Regiement durch das Presbyterium könnte und müſte geführet werden. Dieſen wiederſatzten ſich andere, welche die Kirchen-Ordnung der Königin und die Macht der Biſchöffe vertheidigten und daher den Nahmen der Episcopalen bekamen.

§. IX.

Hieraus entſtunde ein hefftiger und langwieriger Streit, der noch bis auf den heutigen Tag dauret. Sonderlich aber ward dieſe Trennung dadurch verwirrter, daß ſie unter einander ſelbſt uneins wurden. Denn unter den Puritanern thaten ſich vier Secten die Separatiſten, die Conformiſten und Non-Conformiſten herfür, und aus den erſten ſtunden noch die Independenten auf. *

* Dieſe vier Secten der Puritaner ſind alſo von einander unterſchieden. Einige giengen ſo weit, daß ſie abſolut die Verfaſſung der Epiſcopal-Kirche verdammten, und mit derſelbigen keine Gemeinſchafft haben wolten, welche man die Separatiſten nennte. Andere conformirten ſich der Epiſcopal-Kirche in ſo weit, daß ſie zwar die Biſchöffliche Gewalt nicht annehmen wolten; aber doch meinten, man könte dieſe Kirche dulten und hätte keine Urſach, ſich von ihr zu trennen, welches die Conformiſten waren. Noch andere wolten ſich zwar in einigen, aber nicht in allen Puncten conformiren, die man Non-Conformiſten nennete. Aus den Separatiſten kamen die Independenten herfür, welche in Engelland groſſen Lermen gemacht, indem ſie verlangten, daß eine jede Kirche vor ſich independent ſeyn und alſo von keiner andern; ſondern blos von Chriſto, als dem Ober-Haupt dependiren ſolte, die ſich wieder in beſondere Secten trennten und alſo in der Kirche groſſe Verwirrungen erregten, wovon ſonderlich Hornius de ſtatu eccleſiæ Anglicanæ zuleſen.

Doch

Doch wir müſſen die oben angefangene Erzehlung fortſetzen, wie die Sache ferner mit den Episcopalen und Presbyterianern gelauffen. So lang die Königin Eliſabeth, unter deren Regierung dieſe Spaltungen entſtunden, am Regiment war, wurden die Presbyterianer hart gehalten, zum Theil veriaget und ins Gefängnis geworffen. Nach ihrem Todt ward Jacobus I. König in Schottland einmüthig zum König in Engelland ausgeruffen, von dem ſich die Presbyterianer viel gutes in ihrer Sache verſprachen, weil ſie bisher in Schottland die Oberhand gehabt. Allein indem dieſer König das Principium hatte, daß zur Erhaltung der Königlichen Autorität die Episcopal-Kirche viel beytragen könne, und ſich hingegen von den Presbyterianern einbildete, daß ſie der Souverainität nachtheilige Principia hätten, ſo ſchlug die gefaſte Hoffnung nicht ſo ein, als man anfangs gemeinet. Doch ohnerachtet dieſer Herr auf der Seite der Episcopalen war, ſo lies er gleichwol geſchehen, daß die Presbyterianer in ihrem Thun mehr Ruhe, als bey dem vorigen Regiment genieſſen konnten. Sein Nachfolger Carolus I. war ſehr unglücklich, indem er in die Hände des Scharff-Richters geliefert wurde, dazu eben der Haß, den er gegen die Presbyterianer hatte, einige Gelegenheit gab. Denn da er in Schottland, wo ſie am meiſten zuſagen hatten, um das Anſehen der Biſchöffe zu befeſtigen, durch dieſe eine Kirchen-Agende, oder Liturgie verfertigen lies, dadurch die Presbyteria, Claſſes und Provincial-Synodi gäntzlich abgeſchaffet worden, und ſolcher nachzuleben bey ernſter Straffe gebot, ſo wurde durchgehends in Schottland ein Aufſtand von den Prieſtern erreget, der in einen vor dieſen König unglücklichen Krieg ausſchlug, daß er gefangen wurde und endlich gar ſein Leben laſſen muſte.

Auf ſolche Weiſſe hatten die Presbyterianer groſ-
ſe Herrſchafft erlangt, die aber nicht lange währte.
Denn zu dieſer Zeit kamen die Independenten
herfür, welche unter dieſem Nahmen allen Schwär-
mern zum Unterſchleiff Gelegenheit gaben und ſol-
che Verwirrung verurſachten, daß niemand wuſte,
wer Koch oder Keller war. Eben dieſer Gelegen-
heit bediente ſich der bekannte Protector von En-
gelland Olivier Cromvell, der den Independenten,
weil ſie den gröſten Hauffen ausmachten, gewo-
gen war, und durch ſie unter dem Schein der
Religion dasjenige, was er im Sinn hatte, aus-
führte, daß ſich alſo damals die Epiſcopalen in ei-
nem höchſt elenden Zuſtand befanden. Doch än-
derte ſich die Scene bey dieſer Comoedie wieder.
Nach Cromvells Todt konte die bisherige gewalt-
ſame und unrechtmäßige Regierung nicht beſtehen,
daher man den König Carl den andern wieder in
ſein Reich ruffte, welcher die Kirchen-Verfaſſung
auf den alten Fuß zuſetzen und die bisher gefalle-
ne Autorität der Biſchöffe wieder in die Höhe zu-
bringen bemühet war. Es zog ſich gar bald ein
trübes Wetter über die Independenten zuſammen,
und war bey dem gantzen Handel ein groß Unglück,
daß dieſer König ſein Hertz zu der Päbſtiſchen Kir-
che neigte, welches recht ausbrach, als nach ihm
ſein Bruder Jacobus II. zur Regierung kam.
Dieſer bekannte ſich öffentlich zur Römiſchen Re-
ligion, und wande auf Anſtifften der liſtigen Je-
ſuiten allen Fleis an, das Pabſtthum wieder ein-
zuführen; indem er aber die benöthigte Vorſich-
tigkeit nicht brauchte, ſo konnte er dasjenige, was
er ſich fürgeſetzet, nicht erreichen. Unter andern
hatte er ſich das Principium im Kopff geſetzet,
daß man allen Secten Religions-Freyheit verſtat-
ten ſolte, welches den Puritanern, Quackern und
andern zu ſtatten kam; wie aber den Engellän-
dern

dern die Augen aufgiengen, daß ſie ſeine Abſichten ſahen, bekamen ſie den damaligen Printzen von Oranien Wilhelm auf ihre Seite, bey deſſen Ankunfft Jacobus über Hals und Kopff die Flucht ergreiffen muſte. Dieſer Herr richtete ſeine vornehmſte Sorge dahin ein, daß er den verworrenen Kirchen-Zuſtand wieder in Ordnung bringen möchte, und ob er wohl die Parthey der Epiſcopalen ergrieff, ſo meinte er doch, man müſte mit den Presbyterianern gelinder verfahren und die Gewiſſen nicht ſo ſtrenge binden; welches aber Gelegenheit zu neuen Zwiſtigkeiten gab. Denn es wickelten ſich die beyden bekannten Partheyen unter dem Engliſchen Volck Toris und Whiggs genannt in dieſe Streitigkeiten, maſſen man gewahr wird, wenn man die Sache genau einſiehet, daß jede Parthie aus zweyerley Leuten beſtehe, geiſtlichen und weltlichen. Die geiſtlichen Toris halten es mit der Engliſchen Kirche aufs genaueſte, und wollen ſonderlich die, welche ſich von der hohen Kirche nennen, keine andere Gemeine neben ſich leiden, und ſuchen daher die Presbyterianer gäntzlich auszurotten. Die Whiggs hingegen ſind moderat, und ob ſie ſich gleich auch zur Epiſcopal-Kirche bekennen, ſo ſtreitten ſie doch vor die Gewiſſens-Freyheit und wollen, daß die andere Parthie neben ihnen geduldet werde. Die weltlichen Toris bekennen ſich zu einem leidenden Gehorſam, und geben für, daß ein Unterthan in allen Dingen ſeinem König einen gelaſſenen Gehorſam zu leiſten ſchuldig, ohne zu fragen, obs recht, oder unrecht ſey. Die eifrigſten unter ihnen ſind, die mit der Ausſchlieſſung Jacobi II. nicht zu frieden, alle, die ihm gefolget, vor unrechtmäßig anſehen und ihnen den Gehorſam verſagen, daher ſie Jacobiten und non-iureurs genennet werden. Die politiſchen Whiggs fechten für die Freyheit des

Reichs und wollen dem König nicht mehr, als ihm von rechtswegen zukommt, einräumen. Dieſe Partheyen haben unendliche Controverſien erreget, als Wilhelm an Jacobi II. Stelle den Thron beſtiege. Denn indem die Jacobiten den Huldigungs-Eid abzulegen ſich weigerten, auch einige Biſchöffe ſich dazu nicht verſtehen wolten, ſo befahl der König ſelbige von ihren Amt abzuſetzen und andern ihre Stellen anzuweiſen, welches die Jacobiten vor unrecht anſahen und ihre Nachfolger vor Schismaticos hielten, deren Verrichtungen daher ungültig und vergebens wären, daß ſie unter andern niemanden mit recht ordiniren könnten, worüber hefftige Schrifften von beyden Theilen heraus kommen ſind. Uberlegt man die Sache ſelbſt, ſo gehen die Jacobiten auſſer Streit zu weit. Denn da Wilhelm rechtmäßiger König war, maſſen ſich Jacobus durch ſeine unanſtändige Regierung und Flucht ſeines Rechts verluſtig gemacht; ſo konnte er ja den Huldigungs-Eid mit Recht fordern und war ſein gelindes Verfahren gegen die Presbyterianer, da er ſonſt der Epiſcopal-Kirche zugethan war, keine hinlängliche Urſach, ſich des verlangten Eids wegen zu weigern. Waren nun einige Biſchöffe wiederſpenſtig, ſo that der König recht, daß er ſie abſatzte und andere dafür verordnete, welche man allerdings vor rechtmäßige Biſchöffe halten und ihre Ammts-Verrichtungen als gültig gelten laſſen mus.

§. X.

Die ſtreitigen Puncte der Epiſcopalen und Presbyterianer betreffen nicht ſo wohl gewiſſe Glaubens-Artickel, * als vielmehr die Kirchen-Ordnung und Diſciplin, was inſon-

derheit das Epiſcopal-Regiment ** und die Kirchen-Liturgie * anlangt.

* In den Glaubens-Artickeln kommen die Epiſcopalen und Presbyterianer meiſtens überein, auſſer daß ſich die Epiſcopalen in der Lehre von der Gnaden-Wahl und den damit verknüpfften Stücken etwas gelinder, als die Presbyterianer und andere Reformirten erklären. Es mercket auch der oben angeführte Nicholſius in der defenſione eccleſiæ Anglicanæ an, daß die Engliſche Kirche zwiſchen den ſtrengen Calviniſten und Pelagianern die Mittel-Straſſe hielte; und verſtehet durch die Pelagianer die Socinianer und Arminianer, die zwar auch eine bedingte Gnaden-Wahl lehren, jedoch ſo, daß dieſe Bedingung ſchlechterdings von des Menſchen freyen Willen dependire und in deſſen natürlichen Kräfften ſtehe, ob er ſich bekehren wolle, oder nicht. Doch hat dieſe Lehre von der Prädeſtination ihre gewiſſe Abfälle in der Engliſchen Kirche gehabt, wie der Auctor des Sendſchreibens, was die Lehre der Kirche von Engelland von den zwiſchen den Lutheranern und Reformirten ſchwebenden Puncten ſey, ſo 1718. heraus kommen, gar gründlich gewieſen. Er theilet dieſe Schrifft in zwey Theile und handelt im erſten von der Prädeſtination; im andern vom heiligen Abendmal, bey welchem Punct er geſtehet, daß darinnen die Engliſche Kirche einmüthig wieder uns ſey, wiewohl mit vieler Moderation. Sonſt hat dieſe Kirche ihr Glaubens-Bekänntnis in 39. Artickeln abgefaſſet, welche unter andern Thomas Bennet in einer 1715. heraus kommenen Engliſchen Schrifft wieder den Vorwurff des Antonii Collini, als wären ſie verfälſchet worden, vertheidiget. Er bekennet, daß das rechte Original dieſer 39. Artickeln verbrannt ſey; hält aber das 1563. von Re-

naud Wolff gedruckte vor das rechte. Burnet hat einen Commentarium darüber verfertiget, davon Jablonski den Artickel de prædeſtinatione & gratia aus dem Engliſchen ins Lateiniſche überſetzt ediret.

** Der vornehmſte ſtreitige Punct zwiſchen den Epiſcopalen und Presbyterianern betrifft die biſchöffliche Gewalt. Denn die Epiſcopalen wollen mit allen Kräfften behaupten, daß der Unterſcheid zwiſchen den Biſchöffen und Prieſtern eine göttliche Verordnung ſey, und halten es alſo in der Sache ſelbſt mit den Papiſten, nur daß ſie das Ober-Kirchen-Regiment nicht dem Pabſt einräumen. Dieſen wiederſetzen ſich die Presbyterianer, oder Puritaner und geben für, daß ſolcher Unterſcheid von Menſchen herrühre, den man billig aufheben und die Verfaſſung der Kirchen-Ordnung nach dem Fuß, wie er zu Zeiten der Apoſtel und der erſten Chriſten geweſen, einrichten ſolte, worüber hefftige Streit-Schrifften in groſſer Anzahl gewechſelt worden, von denen man eine Nachricht in der Diſſert. de origine & poteſtate epiſcoporum p. 181. ſyntagm. diſſ. theol. und in Pfaffens Diſſert. de ſucceſſione epiſcopali §. VIII. p. 19. ſqq. findet. Ob nun ſchon die Presbyterianer in der Haupt-Sache, was den Urſprung der biſchöfflichen Gewalt betrifft, recht haben, ſo ſind ſie doch in manchen etwas hart und eigenſinnig geweſen, daß ſie mit Gewalt alle Ceremonien wolten abgeſchafft haben, und in Kleinigkeiten nicht nachgeben. Sie nennten die Engliſche Kirche das Anti-Chriſtenthum, das Römiſche Babel, wodurch die Gemüther derſelben ungemein aufgebracht und erbittert worden.

* Der andere ſtreitige Punct betrifft die liturgiam eccleſiaſticam, von dem Nicholſius in der defenſione eccleſiæ Anglicanæ kurtze und gute hiſtoriſche Nachricht giebt, ob er ſchon in der Sache ſelbſt

die

die Epiſcopal-Kirche vertheidigen will. Es ſind nemlich dieſe beyde Partheyen unter ſich uneins

I. Wegen der Kirchen-Muſic. Die Epiſcopalen behalten ſelbige bey; die Presbyterianer hingegen wollen ſie abgeſchafft und an deren Stelle die Pſalmen, die man einfältig her ſingen ſolte, eingeführt wiſſen, welcher Streit von keiner Erheblichkeit und gar leicht könte beygelegt werden. Es iſt die Kirchen-Muſic eben nicht ſchlechterdings zum äuſſerlichen Gottes-Dienſt nöthig; wenn ſie aber gleichwol ſo eingerichtet, daß ſie zur Beförderung der Andacht was beyträget, ſo ſehen wir auch keine Urſach, warum man ſelbige abſchaffen ſoll. Geht gleich ein Misbrauch dabey vor, ſo kan er doch den rechten Gebrauch einer an ſich unſchuldigen Sache nicht aufheben:

II. Wegen des Kirchen-Gebeths. Denn die Epiſcopalen haben ihre gewiſſe Gebets-Formel, die ſie in der Kirche verleſen, ſich auch deren beym Gebrauch des Abendmals bedienen; die Presbyterianer hingegen wollen davon nichts wiſſen und verlangen, daß ein jeglicher Prediger allezeit ein beſonderes Gebeth nach der Beſchaffenheit des Hertzens halten ſolte, welcher Streit auch leicht zu heben. Denn ob man ſich gleich nicht ſchlechterdings an gewiſſe Gebets-Formel zu binden hat, und mehr von Hertzen gehet, wenn man die Noth und das Anliegen mit ſeinen eignen Worten GOtt vorträget, ſo kan man ſie doch auch nicht alle verwerffen, ſonderlich was die öffentliche Gebethe in einer Kirchen betrifft. Denn weil mancher nicht im Stand ſeyn dürffte, ein Gebeth ohne Formel zu verrichten, ſo ſind in ſo weit die öffentlichen Formeln nicht zu misbilligen, damit das zu beſorgende Aergernis abgewendet werde. Einige der Presbyterianer ſind ſo weit gegangen, daß ſie auch das Vater Unſer verworffen und gemeynet, wenn man

bey der darinnen enthaltenen Materie bliebe; ſo habe man ſich eben an die Formalien nicht zu halten:

III. Wegen des Zeichens des Creutzes in der Tauffe, welche alte Gewohnheit die Epiſcopalen beybehalten, daß ſie die Täufflinge mit einem Creutz bezeichnen. Dieſer Gebrauch iſt an ſich indifferent, der zum guten und böſen ausſchlagen kan. Denn thut mans zu dem Ende, daß man ſich dabey des gecreutzigten JEſu errinnert, ſo iſts nicht unrecht; woſern aber ein Misbrauch und Aberglaube dabey vorgehet, daß man der Bezeichnung mit dem Creutz an ſich ſelbſt eine Krafft beylegen wolten, ſo wäre dies eine verwerffliche Sache, bey welcher Bewandnis dieſes Gebrauchs, der ſchon in der alten Kirche eingeführet geweſen, die Presbyterianer nicht Urſach gehabt hätten, ſich darüber zu bewegen:

IV. Wegen der Tauff-Pathen, die in der Epiſcopal-Kirche gebraucht; bey den Presbyterianern aber verworffen werden, welches abermals eine Kleinigkeit, darinnen die Presbyterianer alzu ſcrupulös und eigenſinnig ſind. Denn daß man bey der Tauffe Perſonen hinzu nimmt, welche bezeugen, daß jemand getaufft ſey, und ſich deſſelben anzunehmen, verſprechen, iſt an ſich nichts unrechtes, daher auch ſchon in der alten Kirche dieſe Gewohnheit ſtatt hatte:

V. Wegen Auflegung der Hände, welcher Gebrauch den Puritanern auch nicht anſtehet, ohnerachtet er ſchon in der alten Kirche üblich geweſen, daß man gewiſſen Perſonen die Hände aufgeleget, welches ſonderlich nach der Tauffe zu geſchehen pflegte. An ſich ſelbſt iſts was indifferentes und kan in ſo weit, wenn man dem andern dabey den Segen GOttes anwünſchet, als eine gute Ceremonie beobachtet werden. Die Papiſten machen dar-

daraus ein beſonderes Sacrament, das ſacramentum confirmationis und haben dabey viel abergläubiſche Gebräuche, welches billig verworffen wird:

VI. Wegen der Kleidung der Geiſtlichen. Die Epiſcopal-Kirche hat die Gewohnheit, daß die Geiſtlichen eine beſondere Kleidung, ſonderlich bey Adminiſtrirung des Abendmals tragen, wie auch in unſerer Kirche an etlichen Orten gewöhnlich, daß der Prediger, der die Conſecration verrichtet, ein Meß-Gewand an hat, und das wollen die Puritaner nicht leiden. Nun iſt nicht zu läugnen, daß dieſer Gebrauch aus dem Pabſtthum herrühret, und daher die Epiſcopal-Kirche hierinnen gar wohl hätte nachgeben können; auch bey uns die Meß-Gewande billig ſolten abgeſchaffet werden; iſt aber der Gebrauch einmal eingeführet, und man richtet dabey alles dahinein, daß ſich kein Aberglaube einſchleichet, ſo liegt auch endlich nicht viel daran, ob ein Prediger ein ſolches; oder ein ander Kleid träget:

VII. Wegen des Trau-Rings. Bey der Epiſcopal-Kirche iſt wie bey uns gewöhnlich, daß diejenigen, die getrauet werden, einander Ringe geben, dawieder die Puritaner hefftig ſtreiten, daß man ſich nicht gnug darüber wundern kan. Denn daß man einander ſolche Trau-Ringe giebt, iſt ein alter Gebrauch, daran nicht viel gelegen, und an ſich was indifferentes, indem man durch dieſes Zeichen nichts anders andeuten wollen, als daß die neuen Eheleute ihrer genauen Verbindung und Treue ſollen errinnert werden. Dergleichen ſtreitige Puncten könnten wir noch mehrere anführen, die aber von gleichem Schlag und Werth, wie die jetzt berührten, daß alſo eine weitere Erzehlung unnöthig ſeyn dürffte.

§. XI.

§. XI.

Nun iſt noch übrig, daß wir auch einiger Privat-Streitigkeiten, welche etliche Reformirten ſonderlich in Holland unter ſich gehabt, gedencken. Unter andern ſind über die Frage: ob die Göttlichkeit der heiligen Schrifft blos durch die Vernunfft zu erkennen? ingleichen wegen der Würckung der Kinder-Tauffe; wegen der ewigen Geburth des Sohnes GOttes und wegen des zeitlichen Todtes der Gläubigen viele Streit-Schrifften gewechſelt worden. *

* Wir ſind geſonnen nur die Vornehmſten ſolcher Controverſien auszuleſen, welche gewiſſe Glaubens-Artickel betreffen und mit denſelbigen eine Verwandſchafft haben, deren wir vier berühren und ihren hiſtoriſchen Verlauff kürtzlich vorſtellen wollen. Wir rechnen dahin

I. Die Controvers von dem **Gebrauch der Vernunfft in der Erkänntnis der Göttlichkeit H. Schrifft**, ob nemlich ſelbige durch nichts anders als durch die Vernunfft könne erkannt und erwieſen werden? Die Gelegenheit dazu gab die Carteſianiſche Philoſophie, welche in den Niederlanden groſſen Lermen erreget. Denn nachdem einige deren Grundſätze mit der Theologie auf eine unvorſichtige Art verknüpfften, ſo fiengen ſie an, ihrer Vernunfft allzuviel einzuräumen und darüber geriethen ſie auf allerhand Abwege. Eine Probe davon haben wir eben an dieſer Controvers, welche auf folgende Art entſtunde und fortgeſetzet wurde. Anno 1686. hielte **Gisbertus Weſelus Duker** zu Franequer eine Diſputation *de recta ratiocina-*

cinatione, worinnen er §. VIII. geſetzt hatte, daß die Göttlichkeit der heil. Schrifft, von welcher alle ihr Anſehen dependire, durch nichts, als durch die Vernunfft erwieſen werden könnte. Hiewieder wolte der berühmte Juriſt Ulrich Huber opponiren, weil er aber durch den damaligen Rectorem daran gehindert wurde, ſo hielte er bald darauf im Hauſſe eine Diſputation dagegen, deren Titul war: poſitiones iuridico - theologicæ de auctoritate ſcripturæ ſacræ, quæ extant apud Vlricum Huberum in libro I. de iure ciuitatis cap. 26. nunc denuo excuſæ & aliquot poſitionibus & antitheſibus auctæ occaſione cuiusdam diſputationis inauguralis, worinnen er hauptſächlich behauptete, daß die Glaubens-Artickel weder auf das Anſehen der Kirche; noch auf Vernunffts-Gründe; ſondern auf das innerliche Licht, welches der heil. Geiſt entzünde, beruheten. Als dieſer Streit zu Utrecht bekannt wurde, ſchrieb Gerardus de Uries etliche Anmerckungen wieder Dukers Diſputation; ja es blieb dieſer Streit nicht blos auf den Cathedern, ſondern ſtieg auch auf die Cantzeln, daß nicht nur hie und da dawieder geprediget wurde; ſondern es edirte auch Johann Regius eine über Coloß. II, 8. dawieder gehaltene Predigt in Niederländiſcher Sprache, darinnen er vor das Regiment der Vernunfft über die Schrifft warnet. Unterdeſſen fande ſich zu Franecker ein Studioſus, der unter dem Hermann Alexander Roell eine Diſputation de principio veritatis cognoſcendæ zur Vertheidigung des Dukers hielte, und weil Roell deſſen Anverwandter war, hielte er ſelbſt beym Antritt der ordentlichen Profeßion eine Rede von der vernünfftigen Religion und trat gleichfals auf ſeine Seite. So fieng auch Duker ſelbſt an, ſich und ſeine Meynung zu retten, und ſchrieb wieder Huberum und de Uries eine diſputationem apologeti-

geticam de ſ. ſcripturæ auctoritate & diuinitate; wieder Regium aber nöthige Warnung gegen die falſchen Beſchuldigungen und Läſterungen in holländiſcher Sprache. Huber war dabey nicht ſäumig, ſondern ſchrieb einen beſondern Tr. de conſenſu rationis & ſacræ ſcripturæ; veranlaſte auch, daß ſich der berühmte Witſius in dieſen Streit einlies, und eine diſſertationem epiſtolicam de ſcripturæ ſacræ auctoritate diuina an ihn edirte, worinnen er unterſuchte: ob die Göttlichkeit der H. Schrifft aus der bloſſen Vernunfft behauptet werden könne? ob die würckungen des H. Geiſtes in denen Wiedergebohrnen unmittelbahr seyn? und ob das Gewiſſen, oder die innerliche Verſicherung des Menſchen irren könne? Um eben ſelbige Zeit kam auch eine Diſſertation zur Vertheidigung des Herrn de Uries wieder Duckern unter dem Titel: Carteſius vindicatus, ſiue diuina auctoritas a ratione independens, aſſerta ex ratione pro Carteſio contra propoſitionem Franequeranam de diuina ſcripturarum auctoritate, quæ non niſi ex ratione adſtrui poſſit heraus. Der Herr Huber brachte alle irrige Meynungen, die bey dieſer Materie fürkommen waren, in 12 Propoſitionen und ſtelte ſie in holländiſcher Sprache ans Licht, auf welche Schrifft der Herr Roell in dem examine breui poſitionum XII. Huberi antwortete. Er bekam auch noch einen neuen Wiederſacher an dem Andala, der eine epiſtolam apologeticam an Dukern drucken lies, darinnen er erweiſen wolte, daß man die Vernunfft nicht wegwerffen könnte und daß die innerliche Verſicherung des Gewiſſens niemals irrte, ſuchte auch diejenigen Stellen heil. Schrifft, die mit ſeiner Meynung zu ſtreiten ſchienen, zu beantworten. So fieng auch ſelbſt der Herr van der Waeyen, unter welchem die Haupt-Diſputation des Dukers war gehalten worden, an, de motibus a iuriſconſulto nuper

in academia Friſia temere excitatis eine Epiſtel zu⸗ſchreiben nebſt etlichen Anmerckungen über des Herrn Witſii Brieff, darinnen er ihm ſchuld giebt, er habe ſich in dieſer Sache ſo dunckel erkläret, daß man nicht wiſſen könnte, was er haben wolte. Es kam auch Duker mit einer neuen diſſertatione apologetica wieder Hubers Buch de concurſu rationis & ſcripturæ, Witſii diſſertationem epiſtolicam und des Anonymi Carteſium vindicatum zum Vorſchein, und weil Huber mit ihm weiter nichts zu thun haben wolte, ſo verfertigte er nur eine Schrifft: ſtricturæ in prodromum ſiue examen breue XII. poſitionum wieder Roell, und antwortete auf des van der Waeyen ſeinen Brieff de motibus in academia Friſia, welche Schrifft hart eingerichtet war. Roell that ſeine Verantwortung in den vindiciis examinis breuis XII. poſitionum; ein ungenannter aber edirte auf ſeiten des Hubers in holländiſcher Sprache kurtze und klare Proben, und wieſe, wie ſehr es dem Glaubens⸗Bekänntnis der Reformirten und der Lehre von der Gottes⸗Furcht zuwieder ſey, wenn man vorgeben wolte, daß die Vernunfft das eintzige Principium ſey, die Göttlichkeit der Schrifft und die Glaubens⸗Articel zu begreiffen, und daß in einem Chriſten nichts mehr, als eine Krafft zu raiſoniren ſey. Dieſer Streit iſt endlich durch Vermittelung der Deputirten von den Frießländiſchen Staaten beygeleget, und beyden Partheyen, ferner darinnen zuſchreiben, verboten worden, von dem man die bibliotheque vniuerſell. tom. 6. Benthems holländiſchen Kirch⸗und Schulen⸗Staat part. 2. cap. 2. p. 62. ſqq. und Thomaſii Monats⸗Geſpräche 1688. p. 862. ſqq. weiter nachleſen kan. Was die Sache ſelbſt betrifft, ſo haben diejenigen, welche die Erkänntnis der Göttlichkeit heiliger Schrifft blos auf die Vernunfft

gegründet, auſſer Streit das Werck zu hoch getrieben und in der That einen gar ſchlechten Verſicherungs-Grund, daß die Schrifft Gottes Wort ſey, angegeben. Denn wenn gleich die Vernunfft aus gewiſſen Umſtänden den Schluß machet, daß die heilige Schrifft mehr, als ein menſchlich Buch ſey, ſo kan ſie doch dieſe ihre Erkänntnis weiter nicht, als auf einen groſſen Grad der Wahrſcheinlichkeit bringen. Dieſes nennen unſere Theologen den fidem humanam und ſetzen ſelbigem den fidem divinam entgegen, wodurch wir völlig überzeuget werden, daß nicht der geringſte Zweiffel desfals zurück bleibet; ſelbigen aber nicht durch die Vernunfft; ſondern durch das innerliche Zeugnis des heil. Geiſtes, da er vermittelſt des göttlichen Worts in uns würcket, erlangen. Eben dieſes Zeugnis, als den wichtigſten Grund unſerer Gewisheit von dem göttlichen Anſehen heil. Schrifft, fält alſo weg, wenn man die Vernunfft hierinnen als das eintzige Principium anſehen wil, daß auf ſolche Art dieſe Controvers einen wichtigen Punct unſerer Theologie betrifft.

II. Folgt die Controvers wegen der **Würckung der Kinder-Tauffe.** Indem die Reformirten die Kinder-Tauffe zulaſſen; gleichwol aber die Sacramenten nur vor äuſſerliche Zeichen halten, wodurch die göttliche Gnade angedeutet, und der Glaube geſtärcket und verſiegelt werde, welches letztere einige noch hinzu ſetzen; ſo können ſie in dem Punct, was die Tauffe bey den Kindern vor eine Würckung haben ſoll, nicht zurecht kommen, und ſind daher unter ſich ſelbſt nicht einig, wie inſonderheit aus **Witſii** exercit. de efficacia baptiſmi in infantibus, die tom. II. miſcellaneorum ſacrorum p. 614. ſtehet, zuerſehen. Es betrifft aber dieſe Controvers eigentlich zwey Stücke, den Täuffling ſo wohl, als die Tauffe und ihre Würckung.

We-

Wegen derjenigen, die getaufft werden, iſt unter ihnen die Frage entſtanden: ob ſich die Krafft der Tauffe bey allen Kindern der Chriſten, als die zum Gnaden-Bund gehören; oder nur bey den aus-erwehlten äuſſere? da denn einige, als Pareus, Robertus Baronius, Joh. Forbeſius das erſtere; andere, denen auch Witſius im angeführten Ort §. 10. p. 620. beyſtimmet, das letztere behauptet haben. Was aber die Tauffe ſelbſt und ihre Würckung betrifft, ſo ſind davon wieder drey Fragen entſtanden. Die eine iſt: **was für Gnaden-Güter durch die Tauffe verſiegelt würden?** welche vornemlich nach Witſii Meynung die Gemeinſchafft mit Chriſto, die Abwaſchung des ſündlichen Unflats, die Wiedergeburth und die gäntzliche Befreyung aus allem Elend dieſes Lebens nebſt der Auferſtehung der Todten ſeyn ſollen. Die andere Frage betrifft die Ordnung, **wie dieſe Gnaden-Güter in Anſehung der Tauffe auf einander folgen?** bey welcher gedachter Witſius errinnert, daß die Gemeinſchafft mit Chriſto und die Vergebung der Sünden vor der Tauffe hergiengen; wegen der Ordnung der Wiedergeburth aber theilten ſich die Reformirten in viererley Meynungen. Einige als Zanchius, Ameſius, der ältere Spanhemius hielten dafür, daß die Wiedergeburth zu verſchiedenen Zeiten geſchähe, und zwar bisweilen vor, zuweilen bey, auch nach der Tauffe. Andere meynen, es würden alle auserwehlten Kinder vor der Tauffe wiedergebohren, welches inſonderheit Voetius gelehret. Noch andere, wie Moſes Amyraldus, geben für, man tauffe die Kinder deswegen, damit ſie in Zukunfft könnten wiedergebohren werden, weil ſie zu der Zeit, da ſie die Tauffe empfiengen, dazu noch nicht geſchickt wären. So ſind auch welche, die dafür halten, daß in dem Augenblick, wenn

das Kind getaufft würde, ordentlicher Weiſſe ſolches wiedergebohren werde, dahin Ludovicus le Blanc gehöre, der auch noch bezeuget, daß dieſes die Meynung der Reformirten Kirche in Franckreich und Engelland ſey. Die dritte Frage geht die Beſchaffenheit der Würckung der Tauffe an. Witſius und mit ihm die meiſten Reformirten halten ſie ſchlechterdings vor moraliſch, welche in einer kräfftigen Verſicherung beſtehe; wiewohl einige ſich darinnen ſo erkläret, daß ſie unſerer Lehre ſehr nahe kommen, als Jurieu in vindiciis doctrin. moral. reformator. lib. 5. cap. 3. wieder den auch Elias Saurin in examine theologiæ Iurieui part. I. p. 13. geſchrieben. Aller dieſer Schwierigkeiten könnten die Reformirten überhoben ſeyn, wenn ſie mit uns die Wahrheit annehmen wolten, daß die Tauffe ein Mittel ſey, durch welches bey den Kindern der Glaube entzündet u. gewürcket werde. Man leſe, was in den inſtit. theol. dogmat. lib. V. cap. I. §. 7. p. 1463. erinnert worden.

III. Kommt die Controvers wegen der ewigen Geburth des Sohnes GOttes für, die Roell mit Campegio Vitringa gehabt. Es hatte Roell gelehret, daß der Sohn GOttes nach ſeiner Gottheit nicht vom Vater gezeuget, welcher Meynung ſich Vitringa entgegen ſatzte und in einer Diſputation die gewöhnliche Lehre behauptete. Als nun Roell 1689. in einer Diſſertation antwortete, gab Vitringa ſo fort einen Epilogum heraus. Unterdeſſen beſchwerte man ſich ſehr über Roell, als einen, welcher die wahre Gottheit Chriſti läugnete, oder drey Götter ſtatuirte, ja es nahmen ſich dieſer Sache auch auswärtige Gelehrte an, und ſchrieb unter andern David Hugvenius, Profeſſor zu Duisburg ein Werck chriſtianus ratiocinans genannt 1690. wieder ihn, wodurch er genöthiget wurde, im folgenden Jahr eine Schutz-Schrifft in niederländiſcher Sprache aufzuſetzen und darinnen ſeine Meynung

ausführlicher vorzutragen. Anfangs erkläret er die Beſchaffenheit dieſes ſtreitigen Puncts, daß derſelbige darauf ankomme: ob die andere Perſon in der Gottheit, welche unter dem Nahmen des Sohns vorkomme, ihr göttliches Weſen von der erſten, die den Nahmen des **Vaters** führe, durch die ewige Geburt empfangen habe, und ob ſolches die Worte **Vater**, **Sohn**, **gebohren haben**, **gebohren ſeyn**, wenn ſie von dieſen göttlichen Perſonen gebraucht werden, zu erkennen geben und alſo eigentlich müſten verſtanden werden? Eben dieſes läugnet er, und behauptet, daß eigentlich die andere Perſon nicht von der erſten gezeuget ſey und ſein Weſen von ihr empfangen, als welches er von ſich ſelber habe. Denn die Zeugung ſey eine ſolche Sache, die mit vielen Unvollkommenheiten verknüpffet, indem daſelbſt ein Ubergang vom nicht ſeyn zum ſeyn geſchähe, und die Perſon, welche zeuge, ehe, als die gezeugte, exiſtiren, auch gröſſere Vollkommenheiten an ſich haben müſte. Wolte man nun von der andern Perſon ſagen, ſie ſey gezeuget worden, ſo ſey ſie geringer und könte daher nicht GOtt ſeyn. Ubrigens werde ſie der Sohn GOttes genennet, weil ſie ſich durch die Menſchheit als ein ſichtbahres Licht des unſichtbaren Gottes geoffenbahret, zu welcher Erklärung er ſonderlich dadurch bewogen worden, daß der Nahme des Sohns GOttes inſonderheit in den Schrifften N. T. die gantze Perſon des Mitlers, welche aus der göttlichen und menſchlichen Natur beſtehe, und alſo GOtt geoffenbahret im Fleiſch ſey, bedeute. So ſey auch das Wort **gebähren** oder **zeugen** in der Schrifft ſo viel, als **offenbahren**, **Prov.** XVII, 17. XXVII, 1. **Cant.** VIII, 5. ja Actor. XIII, 32. 33. Hebr. I, 5. V, 5. würden die Worte Pſalm. II, 7. von der Zeit erkläret, da JEſus als König und Prieſter durch ſeine wunderbare Geburt, Auf-

ferſtehung und Himmelfarth ſey verherrlichet und alſo nicht erſt geworden, ſondern bewieſen zu ſeyn der Sohn GOttes, das iſt GOtt geoffenbahret im Fleiſch. Der Grund dieſes wichtigen Irrthums kommt darauf an, daß Roell, als ein Carteſianer die Beſchaffenheit dieſer ewigen Zeugung mit ſeiner Vernunfft ergründen und ſelbige nach allen Umſtänden einer natürlichen Zeugung abmeſſen wollen. Der eigentliche Concept einer Zeugung begreifft die Mittheilung des Weſens, welches auch hier geſchehen, daß der Vater dem Sohn ſein Weſen mitgetheilet, folglich iſt es eine wahrhafftige Zeugung geweſen; daß aber bey einer Zeugung die zeugende Perſon ehe ſeyn müſſe, als der gezeugte, das iſt ein Umſtand, der bey den natürlichen Dingen ſtatt hat; aber auf die ewige Zeugung des Sohnes GOttes nicht kan appliciret werden. Hätte ſich bey derſelbigen alles ſo verhalten, wie es ordentlich in der Natur zugehet, wenn etwa ein Menſch gebohren wird, ſo wär es keine göttliche Zeugung, und wofern die Vernunfft dabey alles begreiffen könnte, ſo würde man dieſes vor kein Geheimnis ausgeben. Gnug daß die heilige Schrifft auf das deutlichſte ſaget, die andere Perſon ſey von Ewigkeit aus dem Weſen des Vaters gezeuget worden, deren Stellen Roell zur Behauptung ſeiner Meynung gar ſehr verdrehet.

IV. Iſt noch übrig der Streit wegen des **natürlichen Todts der Gläubigen**, ob derſelbige als eine Straffe anzuſehen ſey, oder nicht? welcher mit der kurtz vorher angeführten Controvers wegen der ewigen Geburth des Sohnes GOttes zu gleicher Zeit unter eben dieſen Gelehrten, dem **Roell** und **Vitringa** entſtanden und geführet worden. Es hatte Roell in ſeinen Lectionibus über die 41ſte Frage des Heidelbergiſchen Catechiſmi behauptet, daß der zeitliche Todt auch in Anſehung der Gläubigen

bigen als eine Straffe anzuſehen, worauf Vitringa einer gewiſſen Diſputation das Corrolarium beygefüget, daß Chriſtus die Auserwehlten auch vom zeitlichen Todt, ſo fern er als eine Straffe der Sünden anzuſehen, befreyet, und dabey errinnert, es ſey dieſer Satz ſo beſchaffen, daß die Reformirte Kirche ohne Aergernis davon nicht abweichen könnte. Indem dadurch Roell ſehr aufgebracht wurde, und die Sache ſo annahme, als ſuchte man ihn der Lehre wegen verdächtig zu machen, ſo ſchrieb er zu ſeiner Vertheidigung theſes theologicas de generatione filii & morte fidelium temporali 1689. darinnen er ſtatuirte, daß eigentlich zureden, Chriſtus vor den zeitlichen Todt der auserwehlten nicht mit der Abſicht Gnüge geleiſtet, daß ſie ſo gleich ſolten davon befreyet werden. Es wäre der göttliche Rath nicht dahin gegangen, daß durch die geleiſtete Satisfaction alle Sünden-Ubel und Straffen bey den Auserwehlten alsbald aufhören müſten, daher ſie unter andern auch noch den natürlichen Todt als eine Straffe zu übernehmen hätten. Vitringa ſatzte ihm diſputationem theologicam, in qua theſes de generatione filii ex patre & morte fidelium temporali nuper vulgatas examinantur, entgegen, und merckte inſonderheit an, daß er nicht ſehen könnte, wie Chriſtus ſolte völlige Satisfaction geleiſtet haben, wenn die Gläubigen zur Straffe ſterben müſten, indem dieſe Straffe anzeige, daß noch eine Schuld vorhanden, der auch ſchon vorher in den obſeruat. ſacr. lib. II. cap. 7. 8. von der Sache ſelbſt ſeine Meynung weiter ausgeführet hatte. Wieder dieſe Einwürffe ſchrieb Roell eine andere diſputationem theologicam und erklärte ſich darinnen ausführlicher; damit ſich aber Vitringa noch nicht befriedigen lies, und vielmehr einen epilogum diſputationis de generatione filii Dei & morte temporali edirte, der von Roell in einer Diſputation beant-

wortet, und damit der Streit zwiſchen dieſen beyden berühmten Männern geendiget wurde. Auſſer dem Vitringa nahm ſich auch der oben angeführte Hugvenius in dem Tractat chriſtianus ratiocinans dieſer Sache wieder Roell an, und Jacobus Rhenferd ſchrieb gleichfals drey Bücher von dieſer Materie, davon das eine den Titel hat: diſpoſitio ſcholaſtica argumentorum de morte fidelium ad confirmationem articuli octaui ſynodi Brilanæ contra H. A. Röell, Roterd. 1698. das andere heiſt: admonitio fraterna ad ſynodos foederati Belgii ſuper articulo octauo ſynodi Brilanæ 1699. bey welchen beyden er ſich nicht genennet; das dritte aber iſt momentum controuerſiæ de morte corporali ponderatum & examinatum 1702. deſſen Meynung dahin geht, daß weder bey den Glaubigen, noch Unglaubigen der Todt eine Straffe der Sünde ſey, ob er wohl auf die Sünde folge, und werde daher Geneſ. II, 17. nicht vom natürlichen; ſondern vom ewigen Todt geredet. In dem vorigen Jahr 1723. iſt zu Leyden iudicium eccleſiaſticum, quo opiniones quædam Cl. Herm. Alex. Röell ſynodice damnatæ ſunt, laudatum a profeſſoribus theologiæ in acad. Lugd. Bataua heraus kommen, worinnen nicht nur der gantze hiſtoriſche Verlauff dieſer beyden Controverſien ausführlich erzehlet und gezeiget wird, wie Roells Meynungen auf verſchiedenen Synodis verdammt worden; ſondern auch eine theologiſche Unterſuchung beygefüget iſt. Sonſt gedencken der letztern Controvers auch Benthem im holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat part. II. cap. 2. p. 102. und Grapius in theol. recens controu. part. III. quæſt. 14. p. 51. ausführlich aber und ordentlich erzehlet ſelbige Pfaff in ſchediaſm. de morte naturali p. 40. ſqq. der ſie p. 45. und in inſtit. theolog. p. 567. vor ein Wort-Gezänck anſiehet, indem es vornehmlich darauf

an-

ankomme, wie man die Wörter: Straffe, Todt, Satisfaction nehme. Allein wenn man die Sache genau anſiehet, ſo wird man finden, daß Roell das Wort Straffe im eigentlichen Verſtand genommen und dadurch dasjenige Ubel verſtanden, damit einen der Richter als Rächer wegen einer böſen Handlung belege. In ſolchem Verſtand kan man nicht ſagen, daß der Todt bey den Gläubigen als eine Straffe anzuſehen. Denn ſagt Paulus Röm. VI, 23. der Todt iſt der Sünden-Sold, oder der Lohn, die Straffe vor der Sünde, ſo mus ja ſolche Straffe wegfallen, wenn einem die Sünde, wie bey den Glaubigen geſchiehet, nicht zugerechnet wird. Es fält zwar auch den Glaubigen der Todt unangenehm; deswegen aber iſt er noch keine Straffe, und kan man ſehr wohl den Unterſcheid zwiſchen dem incommodo und der pœna, der bey Grotio lib. II. de iure belli & pacis cap. 20. §. I. fürkommt, alhier appliciren. Man leſe, was davon in den inſtit. theol. dogmat. lib. II. cap. 3. §. 19. p. 645. bemercket worden.

Des

Des vierdten Capitels

Von den

Zwiſchen unſerer und der Refor= formirten Kirche obſchwebenden Religi= ons=Streitigkeiten

Dritte Abtheilung

Von der

Offt vorgeſchlagenen und geſuch= ten Vereinigung der Evangeliſch=Lutheri= ſchen mit den Reformirten.

Innhalt.

Innhalt dieſer Abthei= lung. §. I.

Hiſtoriſche Vorſtellung dieſer Friedens = Vor= ſchlägen, und zwar wie ſie geſchehen im ſechsze= henden Seculo. §. II.

Im ſiebzehnden Seculo. §. III.

Im achtzehnden, ſonder= lich zu unſern Zeiten. §. IV.

Theologiſche Unterſuchung der Sache ſelbſt, und zwar erſtlich, was da= bey voraus zuſetzen. §. V.

Vors andere, worauf die Sache ſelbſt an= komme, ob nemlich der Unterſcheid der Lehre zwiſchen uns und den Reformirten fundamen= tal ſey. §. VI.

Folglich ob eine Vereini= gung geſchehen könne? §. VII.

§. I.

§. I.

Nachdem wir in der vorhergegangenen Abtheilung die Streitigkeiten, welche die Reformirten ſo wohl mit uns, als auch unter ſich ſelbſt haben, fürgeſtellet; gleichwol aber immer eine Vereinigung vorgeſchlagen und geſucht worden; ſo müſſen wir auch dieſen Punct noch mitnehmen, damit wir wenigſtens daraus zu erkennen Gelegenheit haben, ob die Streitigkeiten zwiſchen uns und den Reformirten ſo viel auf ſich haben, daß dergleichen Vereinigung nicht geſchehen könne. Zu ſolchem Ende wollen wir erſtlich aus der Hiſtorie die vornehmſten Friedens-Vorſchläge erzehlen und darauf die Sache ſelbſt, ob dergleichen Vereinigung möglich? unterſuchen.

§. II.

So bald zur Zeit der Reformation Carlſtadt und Zwinglius zu der unglücklichen Spaltung zwiſchen uns und den Reformirten den Grund legten, die hernach völlig erfolgte, ſo ſahen verſchiedene hohe Häupter, auch andere vernünfftige Männer unter den Reformirten voraus, in was vor einem zerrütteten Zuſtand die Kirche darüber kommen dürffte, welchem Unglück man ſo gleich durch eine Vereinigung vorzubauen ſuchte. Zu dem Ende ſtelte man nicht

nicht nur Unterredungen von beyden Theilen an; ſondern that auch in Schrifften allerhand Vorſchläge, wie der zerſtörte Friede wieder herzuſtellen, indem aber die Reformirten beſtändig bey ihrer Meynung beharrten, ſo konnte derſelbige niemals zu Stande gebracht werden. *

* Was in dem ſechszehenden Seculo von der Reformation an wegen der Vereinigung der Lutheraner und Reformirten paßiret, erzehlen Calov in hiſtoria ſyncretiſtica lib. I. und Löſcher in der ausführlichen hiſtoria motuum zwiſchen den Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten; welche Geſchichte man füglich in drey Periodos eintheilen kan, daß der erſte bis auf die Augſpurgiſche Confeßion; der andere bis auf Lutheri Todt; und der dritte bis auf die Herausgabe der formulæ concordiæ gehet. In dem erſten Periodo kommt inſonderheit das von dem Landgraffen Philipp von Heſſen 1529. angeſtelte Marpurgiſche Colloquium für, welcher auf eine gute Verfaſſung wieder die Papiſten drung und daher allen Fleis anwendete, die Lutheraner mit den Reformirten zu vereinigen, damit ſie ſich mit zuſammen geſetzter Macht wieder das Pabſtthum ſetzen könnten. Er ſatzte daher das Michaels-Feſt beſagten Jahrs zum Termin der Zuſammenkunfft an, um welche Zeit ſich zu Marpurg Lutherus, Melanchthon, Juſtus Jonas, Cruciger, Oſiander, Brentius, Menius, Zwinglius, Oecolampadius, Bucerus, Hedio nebſt einigen andern einfanden. Die Unterredungen geſchahen vornemlich zwiſchen Luthero und Zwinglio, da man denn den Zwinglianern ihre Irrthümer vom Wort GOttes, der Erbſünde, dem Gebrauch der Sacramenten, der Tauffe u. ſ. w. vorhielte, welche ſich darinnen weiſen

ſen lieſen und ſich beſſer erklärten. Allein wie es auf den Punct vom Abendmal kam, waren die Schweitzer ſehr hartnäckig und drang ſonderlich Oecolampadius auf die drey Argumente, daß das Fleiſch nichts nutz ſey, daß Chriſti Leib als ein wahrer Leib nur im Himmel ſeyn könne und daß die Kirchen-Väter auf ſeiner Seite wären. Ob nun wohl Lutherus auf alles gründlich antwortete, ſo beſtande man doch auf reformirter Seiten auf ſeiner Meynung, daß ſich auch der Landgraf bemühete, dieſen Punct auszuſetzen und gleichwol eine brüderliche Vereinigung zuſtifften, dazu ſich auch die Schweitzer alsbald verſtunden und ſich gar freundlich anſtelten, ſich auch erbothen, ins künfftige zulehren, daß Chriſti Leib wahrhafftig im Abendmal ſey. Zwinglius bekannte mit weinenden Augen, er wolte mit niemanden auf der Welt lieber Friede haben, als mit den Wittenbergern, und bat, ihn als einen Bruder anzunehmen. Ob nun ſchon Lutherus voraus ſahe, daß dieſe auf Seiten der Reformirten geſuchte brüderliche Einigkeit ein verſteltes Weſen, ſo gab er doch in Hoffnung, ob ſie vielleicht könnten gewonnen werden, viel nach und erklärte ſich, die letzten Schrifften des Zwinglii und Oecolampadii nicht zuwiederlegen, welches in wahrheit gnug war. Endlich wurden von ihm vierzehn Artickel aufgeſetzet und nebſt ihm von Melanchthone, Jona, Oſiander, Brentio, Oecolampadio, Bucero und Hedione unterſchrieben, darinnen nach Wiederhohlung des Apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis enthalten war, **daß die Erbſünde eine Sünde ſey, die alle Menſchen verdamme, wo Chriſtus nicht helffe, daß der heil. Geiſt niemand ordentlich den Glauben gäbe ohne dem mündlichen Wort, und daß er durch und mit dem Wort würcket; daß die Tauffe kein ledig Zeichen ſey, ſondern** ein

ein Werck GOttes, dadurch der Glaube gefördert wird, daß die Beicht nützlich ſey, allermeiſt um der Abſolution willen. Vom heil. Abendmal aber wurde im vierzehnden Artickel, nachdem man den Päbſtiſchen Jrrthum verworffen, bekennet, daß es geſetzt ſey zum Glauben und Liebe zu bewegen, und ob ſie wohl, ob der wahre Leib Chriſti leiblich im Brod ſey, ſich nicht vergleichen können, ſo ſolle doch ein Theil gegen den andern chriſtliche Liebe, ſo fern jedes Gewiſſen immer leiden kan, erzeigen und GOtt bitten, daß er uns in dem rechten Verſtand beſtätigen wolle. Es war alſo dieſes kein völliger Vergleich; ſondern nur ein Anfang darzu; welcher aber ſeine Vollkommenheit hätte erreichen können, wenn die Reformirten alles aufrichtig gemeinet und gehalten hätten, was ſie verſprochen, wie ſich denn auch Lutherus bald darauf beſchweret, daß ſie wieder anfiengen, das Gegentheil von dem, was ſie als eine Wahrheit unterſchrieben, zu lehren. Die Scribenten, welche von dieſem Colloquio gehandelt, führt Schmid in Sagittarianæ introd. tom. II. p. 1517. ſq. an.

In dem andern Periodo von der Zeit der Augſpurgiſchen Confeßion bis auf Lutheri Todt arbeitete man abermals an einen Vergleich. Die Lutheraner übergaben auf den Reichstag zu Augſpurg ihre Confeßion, und giengen darinnen von den Jrrthümern der Reformirten ab, und ob ſich ſchon einige von ihnen mit einlieſen, ſo wolten doch andere nicht dran und hatten wegen der Lehre vom Abendmal Bedencken. Die Stadt Straßburg ließ durch Bucerum drey und zwantzig Artickel auffſetzen, welche zugleich die Städte Coſtnitz, Memmingen und Lindau übergaben, daher ſie auch confeſſio Tetrapolitana genennet ward. In derſelbigen hatte man zwar Zwinglii Jrrthum niemals öffentlich vorgetragen,

gleichwol aber alles ſo geſetzet, daß ſichs ehe auf die Schweitzeriſche, als Lutheriſche Meynung deuten lieſſe. Zwinglius ſelbſt lies eine lateiniſche und deutſche Confeßion zu Zürch drucken, darinnen er die alten Irrthümer von der Erbſünde und von den Sacramenten wieder aufwärmte und verlangte, daß alle Ceremonien abgeſchafft wären, daß alſo bey ſolchen Umſtänden ſchlechte Hoffnung zu einer Vereinigung war. Dem ohngeachtet lies ſich der Land-Graff Philipp durch die Lockungen derer, die ihm weis machten, es läge an dem Unterſcheid der Lutheraner und Reformirten nicht viel, einnehmen und nachdem er die Sache auf dem Marpurgiſchen Colloqvio nicht zum Stand bringen können, ſuchte er auf dieſem Reichs-Tag nachmals, ſeinen Zweck zu erlangen, und brachte einen Tractat mit nach Augſpurg, darinnen die Brüderſchafft zwiſchen den Lutheriſchen und Zwinglianern recommendiret wurde. Man gab darinnen für, es läge an den Glaubens-Puncten ſo viel nicht, und ſey eben nicht nöthig, daß man ſich jetzo darüber vergleiche, welches bis auf eine andere Zeit könte ausgeſetzet bleiben, da man indeſſen die Zwinglianer als Brüder halten, oder doch als ſchwache dulten ſolte. Der Landgraff übergab dieſe Schrifft dem Brentio und Melanchthoni, die ihm aber gar gründlich vorſtelten, daß allerdings an ſo wichtigen Glaubens-Artickeln viel gelegen, und wenn man jemand als einen ſchwachen anzuſehen und zu dulten habe, ſo müſte er nicht boshafftig und halßſtarrig ſeyn, wie die Zwinglianer bisher gethan hätten. Unterdeſſen wurde zwar 1536. der Wittenbergiſche Vergleich durch Buceri Bemühung zwiſchen den unſerigen und den Oberländiſchen getroffen, von dem wir ſchon oben in der erſten Abtheilung das Vornehmſte erzehlet; welches aber in der That noch keine Vereinigung zwiſchen den Lutheranern und Re-

formirten war. Denn einmal wolten die Schweizer zu dieſem Vergleich nicht ſtimmen, ohnerachtet man allen Fleis anwendete, ſie auf beſſere Gedancken zu bringen; und wenn auch gleich Bucerus die Wahrheit damals erkannte, und ſich mit den Evangeliſch-Lutheriſchen vergliche; ſo lies er doch bald vom Eiffer gegen dieſelbige nach ſeinem furchtſamen und wanckelmüthigen Weſen ab, daß auch Lutherus noch vor ſeinem Ende die kleine Confeſſion vom Abendmal zuſchreiben, vor nöthig befande. In dem dritten Periodo von Lutheri Todt bis auf die formulam concordiæ, hat man ebenfals an einer Vereinigung gearbeitet und verſchiedene theologiſche Unterredungen angeſtellet, ob etwa die Streitigkeiten könnten abgethan und beygeleget werden, dergleichen 1560. zu Heidelberg, 1564. zu Maulbrun, 1576. zu Jevern, 1578. zu Hertzberg, 1584. abermals zu Heidelberg, 1586. zu Mompelgart und 1593. zu Neuburg gehalten worden, von denen die alhier 1719. gehaltene Diſputation de colloquiis charitatiuis ſecul. XVI. per Germaniam irrito euentu inſtitutis cap. 3. und Schmidt in Sagittarianæ introd. tom. II. p. 1495. zuleſen ſind. Allein alle dieſe Unterredungen liefen fruchtlos ab, zumal als man Philippi Melanchthonis unbeſtändiges Weſen merckte und ſich hin und wieder die Crypto-Calviniſten einſchlichen. Ja als 1552. der Paſſauiſche Vertrag aufgerichtet und auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg 1555. der Religions-Friede beſtätiget ward, ſo hat man alle diejenigen, die der Römiſch-Catholiſchen und der Lutheriſchen Religion nicht zugethan geweſen, ſonderlich die Zwinglianer und Calviniſten von dem Religions-Frieden ausgeſchloſſen, welcher Religions-Friede faſt in die hundert Jahre ohne Veränderung bis auf die Oßnabrückiſchen Tractaten gedauret; abſonderlich wurden in den Chur- und Fürſtenthümern, Ländern und Städ-

ten

ten des heiligen Römiſchen Reichs deswegen durch ſymboliſche Kirchen-Bücher, Viſitations-Abſchiede, Verordnungen, Kirchen-Agenden veranſtaltet, daß man die Sacramentirer und Calviniſten nicht dulten ſolte. Nach Melanchthonis todt verfertigte zwar Caſpar Peucerus ein ſolches corpus doctrinæ, ſo zur Vergleichung und Tolerantz des Calviniſmi beförderlich ſeyn ſolte und aus der geänderten Augſpurgiſchen Confeßion, den locis communibus des Melanchthonis, der wiederholten Confeßion, dem examine ordinandorum und Antwort des Melanchthonis auf die Bayeriſchen Artickel beſtunde; welcher Abſicht aber andere ſich wiederſatzten. Denn man ſahe gar wohl, daß das gantze Werck nicht ſo wohl auf eine würckliche Vereinigung, als vielmehr auf einen Syncretiſmum abgeſehen war, daher man ſich auch nachgehends öffentlich durch die formulam concordiæ von ihnen abſonderte, ihre Irrthümer verdammte und zeigte, wie ſie ohnmöglich als Brüder könnten angenommen werden, welches mit mehrern Calov in hiſtoria ſyncretiſtica lib. I. cap. 3. ausgeführet.

§. III.

Ob man nun ſchon den Reformirten die geſuchte Brüderſchafft und geiſtliche Gemeinſchafft mit den unſerigen vielfältig abgeſchlagen, weil man ſie mit gutem Gewiſſen nicht eingehen konte; ſo haben ſie doch in dem ſiebzehnden Seculo ſich nochmals darum beworben und vornemlich auf die Bahn gebracht, als wären ſie im Grund des Glaubens mit uns einig. Es ſind daher nicht nur Synodi und geiſtliche Unterredungen angeſtellet worden; ſondern man hat auch in Schrifften allen

lerhand Vorſchläge zum Frieden gethan, wie⸗wohl den geführten Endzweck nicht erreichen können. Denn da ſie mit uns im Glauben einig zuſeyn fürgaben, und daher ihre irrige Lehren nicht erkennen, noch fahren laſſen wolten; ſo ſahe man die gantze Sache vor einen Syncretiſmum an, welches eben Gelegenheit zu den ſyncretiſtiſchen Controverſien gab. *

* Damit wir in der angefangenen Erzehlung deſſen, was wegen der Vereinigung der Reformirten mit den Lutheranern fürgegangen, nach der Ordnung der Zeit fortfahren, ſo haben auch in dieſem Seculo die Reformirten unſere Brüderſchafft geſucht. Anno 1606. wurde eine Schrifft unter dem Titel: **evangeliſcher Kirchen⸗Brüderſchafft** im Nahmen der Pfältziſchen Kirchen ausgefertiget, dagegen aber Georg **Mylius** ſein Bedencken aufgeſetzet und gewieſen, daß mit den Pfältziſchen und ihren Glaubens⸗Verwandten ohnmöglich eine evangeliſche Brüderſchafft zuſtifften, ſo lange wir noch in Religions⸗Sachen ſo weit von einander getrennet wären. Es zeigten auch nachgehends die darauf erfolgten Streit⸗Schrifften der Pfältzer deutlich gnug, wie es mit der Brüderſchafft ihrer Seiten gemeinet ſey, wie ſie gar nichts nachgeben wolten und die Lutheraner zu allen ihren Irrthümern ſtill ſchweigen ſolten. Nach dieſem meldete ſich 1615. der Heidelbergiſche Profeſſor **David Pareus** mit ſeinem irenico und ſuchte gleichfals Friede zu machen; wie ohnmöglich aber dieſes ſey, ſo lange die Calviniſten bey ihren Irrthümern blieben, zeigten bald darauf **Hutterus** in dem irenico vere chriſtiano und **Sygwartus** zu Tübingen in der admonitione fideli. In dem Heßiſchen Caſſeliſchen Theil thaten ſich auch verſchiedene Friedensmacher,

als

als Steinius, Schönfeld, Crocius und andere herfür, denen von den Darmſtädtiſchen Theologis, ſonderlich Balth. Menzero begegnet worden. Um eben ſelbige Zeit fieng Nicolaus Hunnius ſein Werck von dem fundamental Unterſcheid der Lutheraner und Reformirten zu Wittenberg zu ſchreiben an.

Doch hat ſich niemand der Sache ſo eiffrig angenommen, als Joh. Duräus, welcher aus Schottland gebürtig und ein Prediger unter den Engelländern zu Elbingen in Preuſſen war. Er ſtelte zu dem Ende eine Reiſſe zu Waſſer und zu Land nach Schweden, Dennemarck, Deutſch- und Niederlanden an, und conferirte nicht nur mündlich mit vielen Potentaten und Theologen der Proteſtirenden Kirche, ſondern verfertigte auch zu dem Ende unterſchiedene Schrifften. Er gab unter dem Titel: de pace inter euangelicos ſententiæ IV. Duræo traditæ einige Brieffe, darinnen man ſein Vorhaben gebilliget und ihm allerhand Vorſchläge an die Hand gegeben, ans Licht, welches Werckgen zum erſtenmal 1634. zu Amſterdam, 1640. aber zum andernmal zu Franckfurth gedruckt worden. Der erſte Brieff iſt von Thoma Morton, Biſchoff zu Durham; der andere von Joh. Davenant, Biſchoff zu Sarisbury, welcher am weitläufftigſten ſeine Gedancken vorgetragen. Er hält die Streitigkeiten, die zwiſchen uns und den Reformirten ſind, vor unnöthig und verlangt, daß wir mit einander das heilige Abendmal genieſſen, auch ohne Unterſcheid ein Theil die Anhänger des andern zum Predig-Amt befördern ſolle. Er meint, man müſſe blos bey den Worten des apoſtoliſchen Symboli bleiben, und weiſt uns auf das Exempel der Papiſten, daß wir wie die Thomiſten und Scotiſten, Dominicaner und Jeſuiten, die Vertheidiger und Beſtreiter der Infallibilität des Pabſts in

einer Kirchen-Gemeinſchafft mit einander bleiben ſolten. Der dritte Brieff iſt von Joſeph Hall, Biſchoff zu Exceſter und der vierdte von etlichen Frantzöſiſchen Reformirten Predigern. Zu dieſen Durão ſchlug ſich ein Schweitzer nahmens Joh. Mellet, welche beyde zugleich den Extract der harmoniæ confeſſionis heraus gaben und darinnen weiſen wolten, wie die Lehre der Reformirten ſo beſchaffen, daß ſelbige die Lutheraner ohne Bedencken annehmen könten; Duräus aber edirte noch ſein propemticum irenicum, ingleichen die capita de pace religioſa & concordia inter euangelicos inſtituenda und den prodromum irenicorum tractatuum, darinnen verſchiedene Tractate zuſammen gefaſſet waren, welche alle mit einander zum Unions-Werck gehörten. Allein der gute Mann erreichte nicht, was er ſuchte, und muſte beym Ausgang erkennen, wie alle ſeine Mühe, Arbeit und Reiſen vergebens geweſen. In Dennemarck bekam er den Beſcheid, er ſolte erſt klar beweiſen, daß die zwiſchen den Lutheranern und Reformirten obſchwebenden Religions-Streitigkeiten ſo beſchaffen wären, daß die Lehre der Reformirten den Grund des Glaubens nicht beträffe, noch umſtoſſe. In Schweden ſtelte man ihm vor, daß die Reformirte in den meiſten Fundamental-Artickeln von unſerer recht gläubigen Lehre abwichen, und daß die Einigkeit, die ſchon vielfältig von Pareo vergeblich geſucht worden, und der Friede, den uns die Reformirten angetragen hätten, ſo beſchaffen wäre, daß er ohne der Ehre GOttes, der himmliſchen Wahrheit, eines guten Gewiſſens Verluſt, unwiederbringlichen Schaden und Aergernis von uns nicht könne angenommen werden. Sie fertigten endlich den Duräum damit ab, es ſolten die Reformirten GOtt die Ehre geben, und ihre offenbahre Grund-Irrthümer wiederruffen; die Evangeliſche-Wahrheit hinge-

hingegen, wie ſie in dem göttlichen Wort, den dreyen Kirchen-Symbolis und in der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeßion enthalten, aufrichtig erkennen und deswegen ihr Glaubens-Bekänntnis ausſtellen, und wenn dieſes geſchehen, ſo würde man kein Bedencken haben ſie als Brüder anzunehmen. Die Chur-Sächſiſchen Theologen kamen zwar in Verdacht, als hätten ſie, den Reformirten auf dem 1631. zu Leipzig angeſtelten Colloquio alzuviel eingeräumt, ja die Reformirten ſelbſt ſtreuten überall aus, daß zwiſchen ihnen und den Lutheranern ein Vergleich getroffen worden, welches doch ohne Grund war. Denn nachdem bey Gelegenheit des Chur- und Fürſtlichen Convents-Tags zu Leipzig im beſagten 1631ſten Jahre der Brandenburgiſche Hoff-Prediger **Johann Bergius**, wie auch Landgraff Wilhelms Theologi und Hoffprediger **Joh. Crocius** und **Theophilus Neuberger** bey dem Churſächſiſchen Oberhoffprediger **Matthia Hoe von Hoenegg** und den beyden Theologen in Leipzig **Polycarpo Lyſero** und **Henr. Hoepfner** um eine Conferentz anhielten, ob die Religions-Streitigkeiten gäntzlich könnten gehoben, oder doch wenigſtens gemildert werden; und als man die Sache dem Churfürſten von Sachſen überlaſſen, ſo haben ſelbige in ſo fern darein gewilliget, daß es nur eine privat und unverfängliche Conferentz ſeyn ſolte, um nur zu vernehmen, ob und wie fern man in der Augſpurgiſchen Confeßion einig, oder ob und wie man auff beyden Theilen näher zuſammen treten möchte. Nachdem ſie ſich hierauf mit ihnen in ein Geſpräch eingelaſſen, ſo haben ſolches zuerſt die Reformirten, ohne vorher geſchehener Abrede, gemein gemacht, und ſich gerühmet, als wäre in Leipzig der Religions-Friede geſchloſſen worden, da doch das an Tag liegende Colloqvium das Gegentheil bezeuget, wie die wich-

tigſten Glaubens⸗Puncten unverglichen blieben. Es haben ſich aber dem Durão nicht nur gantze Lutheriſche Gemeinden und Kirchen wiederſetzet; ſondern es verfertigten auch verſchiedene unſerer Theologen beſondere Schrifften wieder ihn, als Hülſemann Caluinianiſmum irreconciliabilem; Dannhauer einen Tr. ſalue reformatorum genannt; Haberkorn diſſert. de ſyncretiſmo, Micrelius irenicum Duræanum, Himmelius collegium irenicum ſeu pacificatorium, einiger andern zu geſchweigen. Um eben ſelbige Zeit nemlich 1631. hielten die Reformirten in Franckreich, die damals noch ihre anſehnliche Kirchen und Schulen hatten, zu Charenton den bekannten ſynodum Carentonenſem und beſchloſſen darinnen, die Lutheraner in Zukunfft näher in ihre Gemeinde aufzunehmen, und ihnen zu verſtatten, daß ſie bey ihnen zum Abendmal gehen, heyrathen und Kinder aus der Tauffe heben könnten. Die Gelegenheit zu dieſem Synodo gab ein teutſcher evangeliſch⸗lutheriſcher Kauffmann, welcher ſich in Franckreich aufhielte, und indem er eines Reformirten Tochter heyrathen wolte, und ſeine Angelegenheit den geiſtlichen eröffnete, erklärte er ſich dahin, daß er ihren Gottesdienſt beywohnen und bey ihnen communiciren wolte, wofern er nicht vorher die evangeliſche Lehre vom Abendmal abſchwören dürffte, durch welche Erklärung er deſto leichter zu ſeinem Zweck zu gelangen vermeinte. In dem man nun deswegen den Synodum berieff, fiel der oben angeführte Schlus dahinaus, daß ſich die Reformirten gegen die Lutheraner friedlich bezeigen und ihnen erlauben wolten, daß ſie bey ihnen communicirten, welche von ihren Religions⸗Verwandten heyratheten und bey den Kinder⸗Tauffen zu gevatter ſtünden. Solchen Schlus wiſſen die Reformirten, ſonderlich die Friedens⸗macher nicht gnug zu erheben, weil man daraus ihrer

rer Glaubens-Genoſſen Sanfftmuth, Gelindigkeit, friedliebendes Gemüth und Eiffer vor die chriſtliche Einigkeit ſehen könnte; daher Heidegger in diſſertatione poſteriori de concordia proteſtantium eccleſiaſtica tom. III. diſſert. ſelect. p. 477. ſchreibet, daß dieſer Schlus durch ſonderbahre Regierung des H. Geiſtes abgefaſſet worden, dergleichen Lob-Sprüche man auch beym Dallão in apologia pro eccleſiis reformatis cap. 7. p. 34. Amyraldo in tr. de ſeceſſione ab eccleſia romana p. 3. Pictet de conſenſu & diſſenſu inter reform. & Auguſt. confeſſ. fratr. cap. 6. und andern findet. Die Papiſten hingegen waren gar übel darauf zu ſprechen. Denn da ſie ſich bisher Hoffnung gemacht, daß durch Vorſchub des Cardinals Richelieu vielmehr eine Vereinigung zwiſchen ihnen und den Reformirten dürffte geſtifftet werden; durch dieſen Synodum aber ein zimlicher Strich in ihre Rechnung gemacht worden, ſo kam ihnen dieſes gar empfindlich für und ſatzte ſie noch überdies in Sorge, als werde man durch dieſe Lock-Speiſe die Lutheraner zum Nachtheil der Römiſchen Kirche an ſich ziehen, welches aber eine vergebne Sorge war. Denn die Lutheraner waren ſo einfältig nicht, daß ſie die unter dieſem Schlus verborgene frantzöſiſche Liſt nicht hätten ſehen ſollen, indem man gleich aus dem Anfang dieſes Decrets gantz deutlich ſahe, auf was vor einen ſandigtem Grund ihre angebothene Einigkeit gebauet war. Sie ſatzten voraus, daß die Evangeliſch-Lutheriſchen im Grund des Glaubens mit ihnen einig, welches man ihnen doch niemals eingeräumet; ſo lange aber der fundamental-Unterſcheid in den Glaubens-Artickeln nicht gehoben, ſo lange kan an keine würckliche Vereinigung gedacht werden. Sie wollen zulaſſen, daß die unſrigen bey ihnen zum Abendmal gehen, damit ſolche Lutheraner ihre Lehre vom Abendmal durch die

That ſelbſt vor gut erklärten; geben aber gleichwol nicht zu, daß die ihrigen bey den unſerigen ſich des Abendmals ohne öffentliche Proteſtation bedienen mögen, wovon mit mehrern Ittigs diſſertatio theologico-hiſtorica de ſynodi Carentonenſis indulgentia erga Lutheranos Leipzig 1705. zu leſen.

Auſſer dem Duräo haben ſich noch andere in dieſem Seculo des Unions-Wercks angenommen. Die meiſten reformirten Frantzöſiſche Theologi ſind zimmlich gelind und zur Union geneigt geweſen. Sonderlich hat der berühmte Moſes Amyraldus einen Tractat de ſeceſſione ab eccleſia romana deque ratione pacis inter euangelicos in negotio religionis conſtituenda und Peter Jurieu eine conſultationem de pace inter proteſtantes ineunda geſchrieben, welcher letztere die Controverſien wegen der Lehre von der Gnade unterſuchet und einen Weg weiſen wil, wie die Proteſtirenden unter ein ander könnten vereiniget werden. Er bemercket vier Arten, wie der Friede zu ſtifften, wenn nemlich eine Parthie ihre vorige Meynung fahren lieſſe; wenn man zeigte, daß der Streit nichts auf ſich habe und nur auf eine Logomachie ankomme; wenn man zwar beyde Partheyen bey ihren Meynungen lieſſe, unter ihnen aber eine Kirchen-Tolerantz aufrichtete, und denn, wenn man ihnen beyderſeits auferlegte, von allen Controverſien, darüber bisher geſtritten worden, zu abſtrahiren. Allein es ſind alle dieſe Methoden ſo beſchaffen, daß ſie viel Bedencklichkeiten mit ſich führen und nicht zu practiciren ſind. Denn was die erſte anlangd, daß ein Theil ſeine vorige Meynung ſoll fahren laſſen, ſo geht dieſes nicht an. Geſetzt, es erkennten die Reformirten ihre Irrthümer und bekennten ſich in allen zu der evangeliſch-Lutheriſchen Wahrheit, ſo wäre dieſes keine Vereinigung. Wie ſie aber dieſes nicht thun werden; alſo kan man auch ſolches von ihnen nicht prädentiren,

ren, ſo lange ſie von ihren Lehren überzeugt zu ſeyn ſich bereden, ſo wenig man von uns verlangen kan, daß wir unſere Meynung ſollen fahren laſſen; dergleichen Methode auch heut zu Tage kein Menſch fürſchlagen wird, weil man wohl geſehen, daß damit die Streitigkeiten ehe vermehret, als gemindert werden. Die andere Methode iſt eben diejenige, deren ſich die heutigen Friedens-Stiffter bedienen, daß ſie fürgeben, die Streitigkeiten zwiſchen uns und den Reformirten hätten nicht viel auf ſich, und wenn man die Sache beym Licht beſähe, ſo wären es Logomachien, davon wir aber unten §. VI. das Gegentheil beweiſen wollen. Bey der dritten Methode, man ſolte jeden Theil bey ſeiner Meynung laſſen und zwiſchen beyden eine Tolerantz aufrichten, iſt zu wiſſen, daß wenn die Rede von einer Dultung in der bürgerlichen Geſellſchafft iſt, alles ſeine Richtigkeit habe; verſteht man aber eine Kirchen-Tolerantz, ſo kan ſie keines weges aufgerichtet werden, wenn zwiſchen beyden Partheyen ein fundamental-Unterſcheid in der Lehre iſt, maſſen eine ſolche Tolerantz zugleich eine Gemeinſchafft des Gottesdienſts mit ſich führet; der aber nach dem Grund des Glaubens einzurichten iſt. Endlich iſt auch die letzte Art, daß beyde Theile unter ſich einig leben und der Streitigkeiten nicht mehr gedencken ſolten, nicht practicabel. Es ſind die Puncten, darüber geſtritten wird, meiſtens ſo beſchaffen, daß man darinnen die Menſchen ihrer Seligkeit wegen unterrichten mus, und ein Prediger ohnmöglich mit guten Gewiſſen darzu ſtill ſchweigen kan. Denn wie wil er Buſſe predigen, ohne auf die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes zukommen, maſſen er den Leuten weiſen mus, daß wenn ſie ſich nicht bekehren würden, ſo läge die Schuld an ihnen und nicht an GOtt, welcher wolle, daß allen Menſchen geholffen werde. Unter deſſen

ſen iſt gewis, daß wenn man gleich zu den Contro-verſien nicht gantz ſtill ſchweigen mus, man doch billig darinnen moderat zu verfahren, und alle Heff-tigkeit bey Seite zuſetzen habe. Dieſen Tractat des Jurieu hat ſonſt Pufendorf in ſeinem iure feciali diuino ausführlicher unterſuchet. In der Schweitz haben ſich auch einige Theologen angelegen ſeyn laſſen, dieſes Friedens-Werck zu befördern, in-dem Hottinger meletemata irenica ediret; Hei-degger aber in viam concordiæ proteſtantium ec-cleſiaſticæ manuductionem, Amſterdam 1687. her-ausgegeben, darinnen er den Grund der Vereini-gung darauf ſetzet, daß die Reformirten mit den Lu-theranern die Augſpurgiſche Confeßion annähmen, und zwiſchen beyderſeits Lehren kein fundamental-Unterſcheid vorhanden, dabey ſich aber noch vieles errinnern läſſet. Denn nehmen gleich die Refor-mirten die Augſpurgiſche Confeßion an, ſo iſt es doch nur die veränderte, die ſich hingegen zur An-nehmung der unveränderten nicht beqvemen wer-den. Geſetzt, ſie thäten auch dieſes, ſo iſt es doch damit noch nicht ausgemacht, weil die Augſpur-giſche Confeßion in dieſem Stück nicht ſchlechter-dings zum Grund zulegen, als in welcher die Lehre von der Gnaden-Wahl, darüber damals noch nicht geſtritten wurde, nicht berühret iſt. Er beredet ſich auch gantz fälſchlich, daß die Refor-mirten im Grund des Glaubens nicht unterſchieden, wie wir bald darthun wollen. Auſſer dieſen hat auch Benedictus Pictet 1697. eine diſſertationem de conſenſu ac diſſenſu inter reformatos & Augu-ſtanæ confesſionis fratres ediret und ſelbige wieder die animaduerſiones eines Anonymi in den vindiciis zuretten geſucht, wie nicht weniger 1700. virorum immortalis & beatæ memoriæ Lutheri & Caluini conſenſum in quæſtionibus de prædeſtinatione & re-demtione Ieſu Chriſti ausgehen laſſen, in welchem

letztern Buch er mit andern Reformirten aus Lutheri Werck de ſeruo arbitrio beweiſen will, daß er in der Lehre von der Gnaden-Wahl mit ihnen einerley Meynung ſey; wenn ſie aber ſeine andere Schrifften dagegen halten und ſeine eigentliche Meynung unterſuchen wollen, werden ſie ein gantz anders gewahr werden. Er hat in dem Streit mit Erasmo aus Hitze manche harte Redens-Arten einflieſſen laſſen, welche den Reformirten zu favoriſiren ſcheinen, die man aber nach ſeinen andern Lehrſätzen erklären mus. Was übrigens in dieſem Seculo vor Streitigkeiten mit dem Helmſtädtiſchen Theologen in der Syncretiſtiſchen Controvers fürgefallen, ſoll unten in dem zehnden Capitel angeführet werden.

§. IV.

In dem achtzehnden Seculo iſt die Unions-Sache fortgeſetzet worden und nicht nur zu Anfang deſſelbigen; ſondern auch zu dieſen Zeiten in ſolche Bewegung kommen, als ſie kaum jemals mag geweſen ſeyn. Es haben ſich nicht nur derſelbigen die Reformirten; ſondern auch einige von unſern Theologen mit groſſem Eiffer angenommen; denen aber andere wiederſprochen und gezeigt, wie ſolche Vereinigung nicht practicabel, daß alſo all ihr Schreiben und Bemühen vergebens geweſen. *

* Bey der Fortſetzung dieſer Hiſtorie iſt nun weiter zu mercken, daß ſich der vorige König in Preuſſen Friederich der erſte glorwürdigſten Andenckens von dieſer Sache ſehr einnehmen laſſen, und hätte ſehr

gern

gern geſehen, wenn dieſe Vereinigung zu Standt kommen wäre. Er ſtelte deswegen zu Berlin 1703. ein beſonderes Colloquium an, um zu verſuchen, ob beyde Partheyen zu vereinigen wären. In demſelben war Herr Biſchoff Urſinus zum Präſide ernennet; auf evangeliſcher Seite aber Franciſcus Julius Lütkens, Probſt zu Cölln an der Spree und Joh. Joſeph Winckler, Dom-Prediger zu Magdeburg; auf reformirter Seiten Samuel Strimeſius, Profeſſor der Theologie zu Franckfurt an der Oder und Daniel Ernſt Jablonski Königl. Preußiſcher Hoff-Prediger als Beyſitzer zugegen; der Bibliothecarius Urſinus aber zum Secretario dieſes Collegii beſtellet. Man wolte auch den ſeeligen Spener dazu brauchen, weil er aber nach ſeiner weitausſehenden Scharffſinnigkeit vorher ſahe, daß aus der gantzen Sache nichts werden würde, ſo bliebe er davon und entſchuldigte ſich damit, daß er bey vielen Lutheriſchen Theologis in Verdacht ſtünde, und würde daher ſeine Gegenwart mehr ſchaden, als nutzen. So verließ auch der Herr Probſt Lütkens gar bald dieſe Unterredung, und entdeckte in einer Schrifft: **chriſtliche Gedancken über die Vereinigung** ſeine Urſachen, warum er derſelben nicht länger beywohnen könnte, weil eine ſolche Vereinigung, da der Wahrheit was vergeben würde, unverantwortlich. Ob nun zwar auf ſolche Art das Werck in ſtecken gerieth; ſo kam doch bey dieſer Gelegenheit eine unzehlige Menge Schrifften ans Licht, die das Werck bald gut hieſſen; bald aber verwarffen. Schon beym Schlus des vorhergegangenen Jahrs kam zu Halle die **gründliche Vorſtellung, welches das eintzige wahre Mittel zur Vereinigung ſey** heraus, darinnen der Auctor vorgab, es habe ein jeder Fürſt das Recht zureformiren, und ſolte nun billig, nachdem die Theologen lang gnug geſtritten, als rechtmäßiger Richter die Controverſi-

en entſcheiden. Der Vorſchlag ſelbſt beſtunde darinnen, daß die Reformirten die ungeänderte Augſpurgiſche Confeßion unterſchreiben, die Nahmen Lutheriſch und Reformirt abgeſchafft; die Theologen aber von dem Werck gar weggelaſſen werden müſten. In dem 1703ten Jahr ſahe man ein neues und ſonderbahres Friedens-Proiect, deſſen Auctor auch die Papiſten in die Union ziehen will und vorſchläget, daß man ein Collegium von Theologen der drey Religionen, welche die theologiſche Streitigkeiten zu mindern hätten, anordnen und eine neue Verfaſſung des Gottesdienſts, nach der ſich alle richten müſten, machen ſolte. In einem jeden Lande habe man Biſchöffe und Conſiſtoria zu ordnen, und den Pabſt zum Ober-Biſchoff anzunehmen, jedoch ſo, daß man ihn auf eine gewiſſe Capitulation zu verbinden habe. Nach dieſem trat der Entwurff evangeliſcher und ſehr leichter Mittel zur Vereinigung der Proteſtanten ans Licht, welchen ein Reformirter gemacht, und ſeine Anſchläge dahin eingerichtet, daß man ſich nur in den Kirchen-Ceremonien vergleichen ſolte, worauf ſich das andere alles geben werde, den Rechenberg in einer Diſputation de cultu Dei externo falſo unionis proteſtantium principio wiederleget hat. Doch hat unter allen diejenige Schrifft, die den Titel führet: arcanum regium das meiſte Aufſehen gemacht, welche der Herr Winckler in Magdeburg dem vorigen König in Preuſſen überreichet, die ihm, wie man damals vorgab, aus ſeinem Cabinet heimlich wegkommen und gar bald gedruckt in der Welt herum geflogen. Denn nachdem man die Gottſeligkeit zum Grund der Vereinigung geſetzet, ſo hatte man darinnen angerathen, keine Studioſos, welche zu Wittenberg ſtudiret und ſich an eine Zanck-Theologie gewöhnet, zu befördern und alſo das Unions-Werck nach und nach zu treiben. Der

Landes

Lands-Fürſt ſolte die Beichte und den Exorciſmum abſchaffen; das übrige wären nur Meynungen, darinnen man einem jeden Theil ſeine Gedancken laſſen könnte. Dieſes arcanum wurde von verſchiedenen wiederleget. Ein Politicus ſchrieb das **wohlmeinende Bedencken** dawieder; **Wernsdorff** aber die **Entdeckung** des arcani, wiewohl man hingegen zwey andere Schrifften vor die Union ſahe. Die eine **unverfängliche Friedens-Gedancken** kam unter dem Nahmen Irenäi Chriſtophili zum Vorſchein, deren Innhalt iſt, daß man die Theologos vermittelſt eines Colloquii zur Union ziehen, die Namen Lutheriſch und Reformirt abſchaffen, allein bey der Schrifft bleiben, keine andere Grund-Artickel, als die im Apoſtoliſchen Symbolo enthalten, erkennen, die Beichte einſtellen, alle Controverſien verbieten und ein neu Glaubens-Bekänntnis, ſo zu den ſymboliſchen Büchern zu ſetzen, verfertigen müſſe. Die andere ſtelte ſich unter dem Titel: **unmasgebliches Bedencken, wie das Fürſten-Recht in Vereinigung der beyden Religionen zu exerciren** dar, welche vorſchlägt, daß man zuförderſt durch ein Macht-Edict die Ceremonien ausmachen, den Exorciſmum einſtellen, die Beicht und Oblaten beybehalten, die Bilder und das Crucifix bey den Reformirten einführen, die beſondere Prieſter-Kleidung und die Lichter auf den Altären abſchaffen ſolte. Zu denen, die ſich bisher der Union wiederſetzten, fügte ſich **Löſcher**, und gab im Nahmen der evangeliſch-Lutheriſchen Kirche die **allerunterthänigſte Addreſſe an ein groß mächtigſtes Oberhaupt, die Religions-Vereinigung betreffendt** heraus, darinnen die Friedens-Rathgeber in zwey Claſſen eingetheilet werden. In der erſten ſtünden die Politiſchen, welche angerathen, man ſolte die Theologos ausſchlieſſen und ihnen alle Controverſien verbieten;

in der andern aber die fanatiſchen, daß man ſich um die Orthodoxie und Glaubens-Artickel nicht zu bekümmern, die evangeliſch-Lutheriſche Ceremonien abſchaffen, lauter ſolche Leute befördern ſolte, die mit der heutigen wieder die Orthodoxie und ſymboliſchen Bücher ſtreitenden Parthie verbunden wären. Es iſt auch ein lateiniſcher Vorſchlag beygefüget, wie man zur Vereinigung kommen könne. Man ſoll alles auf die heilige Schrifft nach den Grund-Sprachen ankommen laſſen, keine hyperbolas in derſelben zu geben, die univerſal-Reden ohne Einſchränckung annehmen, und von neuem mit den Reformirten in einem Collegio, ſo aus Theologis und Philologis beſtünde, alles ſtreitige unterſuchen. Wieder dieſe Schrifft kam die Exception-Schrifft heraus, die Beckmann gemacht, gegen welche ſich Löſcher 1704. in der Hiſtorie der Religions motuum zwiſchen den evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten vertheidiget, und als 1705. derſelbigen chriſtliche Erwegung der Hiſtorie der erſten Religions-motuum entgegen geſetzet wurde, ſo veranlaſte dieſes Löſchern die ausführliche hiſtoriam motuum zu ſchreiben, von welcher wir oben in der erſten Abtheilung dieſes Capitels gehandelt haben. Doch der Ordnung wegen müſſen wir wieder zurück gehen und bemercken, daß noch in dem 1703ten Jahre eines chriſtlichen Rechts-Gelehrten Gedancken über den Kirchen-Frieden gedruckt worden, deren Auctor im Anfang ſehr wohl errinnert, daß bey einer rechtſchaffenen Vereinigung die Wahrheit zum Grund liegen müſte, und hienechſt vorſchlägt, daß die Reformirten ihre Lehre von der Gnaden-Wahl ſolten fahren laſſen. Die Controvers von der Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur liefe auf eine philoſophiſche Subtilität hinaus; in der Lehre aber vom heiligen Abendmal könnte man ſchlech-

terdings bey dem Wort eſt bleiben, und die andern Wörter in, cum et ſub, ingleichen ſignificat abſchaffen. Es gab auch der Herr Winckler zu ſeiner Vertheidigung wegen des arcani regii Entdeckung ſeines Hertzens bey der über einen gewißen Unions-Probe entſtandenen Unruhe heraus, darinnen er bekennet, wie er nicht Auctor von dem arcano regio ſey, auch die darinnen enthaltene Vorſchläge keines weges billige. Er geſtehet, daß die Wahrheit zu einer wahren Vereinigung vornemlich gehöre; daß die Orthodoxie ein Vorbild der heilſamen Lehre ſey, daß die Glaubens-Artickel theure Wahrheiten und Grund-Veſten der Kirchen wären, daß unſere Kirche in der Lehre allein nach dem klaren Wort GOttes gehe, auch von ihren Ceremonien, ſo am alleranſtößlichſten ſchienen, eine ſolche Erklärung allezeit gethan, die mit dem Evangelio übereinſtimme. Nebſt dem ſahe man noch zwey andere Schrifften: unzulängliche und päbſtiſche Mittel Herrn Wincklers ans Licht geſtellet von Aletophilo, welches eine Wiederlegung des arcani regii, und die ausführliche Erörterung der Frage, ob und wie zwiſchen den Lutheranern und Reformirten Einigkeit zu erhalten ſey? die ein Theologus in Coppenhagen ſoll aufgeſetzet haben. In dem folgenden 1704ten Jahr edirte Strimeſius den kurtzen Entwurff der Einigkeit der Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten, worinnen er die Glaubens-Artickel eintheilet in gemeine, in denen man ohne Gefahr der Seelen diſſentiren könnte, wie ehemals zwiſchen Petro und Paullo, und in der erſten Kirche geſchehen, auch noch ietzo ohne Schaden geſchehen könne; und in beſondere, die ſchlechterdings zur Seligkeit nöthig und eine Einigkeit erforderten, welches diejenigen wären, von denen ausdrücklich, oder doch durch eine deutliche Folgerung geſagt werde,

daß

daß ſie zur Seligkeit nöthig. Daß aber die unſerigen mit den Reformirten in den wichtigſten Articklen völlig einig wären, wil er daher beweiſen, weil ſie beyderſeits die heil. Schrifft vor das eintzige und hinlängliche Principium hielten, und wären diejenigen, ſo die Vernunfft hinzuſetzten, eben deswegen nicht reformiret, wie ſie denn auch die fünff Hauptſtücke des Catechismi völlig behielten, die ungeänderte Augſpurgiſche Confeßion, und in derſelben auch den zehnden Artickel annähmen. Nach dieſem geht er die ſtreitigen Puncte durch, und wil zeigen, wie ſie darinnen beyderſeits mit einander einig wären, unter der Verſicherung, daß wo er nicht im Gewiſſen von der fundamental-Einigkeit überzeugt ſey, ſo wolle er ſich der Union aufs ſchärffſte wiederſetzen; wie man denn allerdings den Glimpff des Herrn Auctoris, der einer von den gelindeſten Reformirten iſt, rühmen mus. In eben dieſem Jahr ſchrieb ein ungenannter die **Einigkeit im Geiſt, als der rechte Grund der Religions-Vereinigung**, welches nichts anders, als eine weitläufftige und etwas verdecktere Ausführung des arcani regii iſt, von welchem Schrot und Korn auch die anno 1705. ans Licht getretene Schrifft: **die brüderliche und gemeine Liebe, welche Lutheriſche und Reformirten einander ſchuldig**, war. Denn der Autor ſatzte das gantze Werck darauf, daß ein Lutheraner, der den innerlichen wahren Glauben habe, könne und ſolte einen Reformirten, der auch dergleichen habe, ob er gleich im äuſſerlichen Glauben unterſchieden ſey, brüderlich lieben, daran der Unterſcheid der Lehre nicht hindere; könnten ſich auch wohl einander nach dem bibliſchen Stilo Brüder nennen. Die äuſſerliche Religions-Vereinigung würde wohl nicht angehen, ſey auch nicht viel nütz, indem wir durch das innerliche Chriſtenthum am beſten könnten vereini-

get werden, bey welcher Ausführung der Haupt-Satz, der zum Grund geleget iſt, daß das Wiſſen nicht zum Glauben gehöre, falſch iſt. In eben dem Jahr lies ſich eine andere Piece: **neugebahnter Weg zu einem evangeliſchen Kirchen-Frieden an die Herrn Abgeſandten der proteſtirenden Souverainitäten zu Regensburg** ſehen, deren Vorſchlag dahin gehet: es ſolte kein Theil, weder die Evangeliſch-Lutheriſchen, noch die Reformirten etwas in ihren Glaubens-Artickeln, oder Ceremonien ändern, und nur zwiſchen beyden eine Aſſociation aufgerichtet werden, zu deren Grund eine allgemeine Glaubens-Bekänntnis von vier und zwantzig Artickeln, darinnen wir und die Reformirten gäntzlich überein kämen, geſetzet wird, als darinnen alles, was zum Glauben nöthig, begriffen wäre. Die ſtreitigen Puncte wegen der Gnaden-Wahl, der Perſon Chriſti und dem Abendmahl achtet der Auctor von keiner Wichtigkeit zu ſeyn. Denn die Evangeliſche ſtritten vor GOttes allgemeine Barmhertzigkeit, vor die Ehre Chriſti nach ſeiner Menſchheit, und vor die klaren Worte der Einſetzung; die Reformirten aber vor GOttes Freyheit, vor den Vorzug der GOttheit Chriſti und deſſen leibliche Gegenwart im Himmel, und meinten es alſo alle beyde gut. Die ſymboliſchen Bücher könnte ein jeder Theil behalten und unterſchreiben; die Kirchen-Güter aber und der Genus der Sacramenten müſten gemein ſeyn, und alle Schimpff-Nahmen abgeſchaffet werden. Es iſt auch **Strimeſius** in ſeinen Unions-Vorſchlägen fortgefahren. Denn nachdem er in dem vorher angeführten **Entwurff** ſeiner Meynung nach den Grund dazu gelegt und gewieſen, daß die Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten in den wichtigſten Glaubens-Artickeln einig; ſo gab er abermals ſeinen **kurtzen Entwurff der Vereinigung**

der

der Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten heraus, in welchem er die Art der Vereinigung angeben wolte. Nachdem er voraus ſetzet, daß alle unſere Differentien nur Nebendinge und Schul-Fragen wären, ſo dringt er darauf, daß man Gewiſſens-halber zu einer ſolchen Union zu treten verbunden, da beyden Theilen erlaubt wäre, alle ihre jetzigen beſondern Lehren und Ceremonien zu behalten und doch das heilige Abendmal, Gevatterſchafften und dergleichen gemein zu haben; nach und nach aber ſich bemühen müſten, zur völligen Einigkeit in der Lehre und in den Ceremonien zu kommen. Alsdenn ſolte auch unſere Kirche lehren, daß die göttlichen Eigenſchafften von Chriſto nur in Concreto könnten geſagt werden, daß in ihm in Concreto alle Fülle der Gottheit wohne, alſo daß die unendlichen Eigenſchafften allein der unendlichen, die endlichen der endlichen Natur zukämen; daß die Subſtantz Chriſti nicht den Zeichen nach im Abendmal im Gebrauch deſſelbigen, ſondern den Glaubigen gegenwärtig ſey und auf geiſtliche Weiſe genoſſen würde; und daß GOtt nur etlichen eine beſondere Gnade, die zum Glauben determiniren ſolte, gäbe, die übrigen aber damit übergehe. Anno 1706. kam auſſer Conſtantini Sinceri Gedancken von der Vereinigung der beyden Proteſtantiſchen Religionen, eine Sammlung: varia antihenotica ans Licht, darinnen aus den Schrifften verſchiedener Theologen unſerer Kirchen, als des Balduini, Bebelii, Dannhauers, Graueri, Haberkorns, Meiſners Beweisgründe, daß die reformirte Religion im Grund des Glaubens irre, zuſammen getragen worden. Anno 1707. edirte Turretinus eine andere Collection de pace proteſtantium eccleſiaſtica vor die Union, darinnen enthalten der Genffiſchen geiſtlichen Brieff an Sr. Königlichen Majeſtät in Preuſſen; dero

Antwort hierauf, des Preußiſchen Abgeſandten Herrn Graffen von Metternich Brieff an gedachte Genffiſche Lehrer und ſeine eigne Oration von der Vereinigung zwiſchen uns und den Reformirten. In dieſer Rede gründet er ſich vornemlich darauf, daß ohnmöglich alle Chriſten einerley glauben könn=ten, und wären zumal die Puncten, darinnen wir von den Reformirten unterſchieden, von keiner Er=heblichkeit und blieben nach beyder Partheyen Ge=ſtändnis unbegreifflich, daher man nicht davon diſputiren ſolte. So geſchahe auch in eben dieſem Jahr, daß zu Königsberg zwey Prediger an dem Königlichen Wäiſenhaus, davon der eine Refor=mirt, der andere Lutheriſch, ſich unter einander ſelbſt verglichen und beſchloſſen, den Genus des Abendmals unter ſich gemein zuhaben, da denn der Lutheriſche ſeine Gemeinde vermahnen ſolte, daß ſie bey dem Reformirten communicirten, wel=ches auch der Reformirte Prediger thun wolte. Sie machten beyde ſelbſt den Anfang; erregten aber damit ein gros Aergernis, daß wenn gleich bald darauf zu Berlin eine Schrifft: **erſte Pro=be der Vereinigung** heraus kam, darinnen man die Sache ſehr gelobet und andern zum Exempel vorgeſtellet; ſo trat doch nicht lange darnach eine andere ans Licht, darinnen man, wie billig, die Sache gantz anders angeſehen, daß auch daraus ein groſſer Streit und Zanck entſtunde. Anno 1708. edirte Calvoer in lateiniſcher Sprache conſulta-tionem de pace eccleſiaſtica inter proteſtantes ineun-da, worinnen zu erſt die Hiſtorie dieſer Controvers erzehlet und darauf nach der Methode vieler an=dern Friedens=macher die Sache darauf gegründet wird, daß die Streitigkeiten zwiſchen uns und den Reformirten nichts auf ſich hätten. Dieſe Schrifft iſt verſchiedenen Theologis anſtößig vorkommen, ſonderlich dem **David Sculteto**, welcher darwie=

der

der ein Werckgen unter dem Titel: **Lutheri und Calvoers gantz ungleiche Lehren von der Vereinigung der Evangeliſchen und Reformirten** drucken laſſen und gnug zu ſeyn erachtet, wenn er nur kürtzlich bewieſe, wie in dieſem Punct Lutherus und Calvoer ſo gar ungleiche Lehren führten, nebſt dem auch Joh. Andreas Goebelius Anmerckungen dawieder gemacht, daß ſich auch der Herr Calvoer 1709. in der Ablehnung einiger harten Imputationen vertheidigen muſte; dem aber Goebelius 1710. **Abfertigung der Calvoeriſchen Ablegung** weiter entgegen ſatzte. Unter den Reformirten nahm ſich der Union zu Baſel **Werenfels** an, welcher conſiderations generales ſur la reunion des proteſtants, Genev. 1709. geſchrieben, die anfangs deutſch aufgeſetzet, nachgehends von Oſterwald ins Frantzöſiſche überſetzet worden. Er nimmt die Vereinigung vor eine ausgemachte Sache an, und ſetzet zum Grund, daß wegen Unterſcheid der menſchlichen Gemüther zu keiner Einigkeit in der Lehre zu kommen ſey; gleichwol habe man ſchon jetzo beyderſeits auch die Wiedrigen vor wahre Glieder des Leibes Chriſti zu erkennen. Bey den Sermons, welche er in frantzöſiſcher Sprache zu Baſel 1715. drucken laſſen, befindet ſich auch ein Unions-Vorſchlag, daß weil unter beyden Theilen der Proteſtanten wahre Chriſten wären, ſo ſolte ein Theil des andern Irrthümer ohne harten Wiederſpruch vertragen und ſich beyde mit einander vereinigen. Der ſchon oben angeführte **Strimeſius** edirte 1710. ſeine charitologiam ſacram ſiue ſyſtema conciliationis gratiæ vniuerſalis & particularis, darinnen er die Lehre von der allgemeinen Gnade mit der Lehre von der beſondern Gnade und alſo die Meynungen der Lutheraner und der Reformirten in dieſem Punct vereinigen wil. Er erkläret ſich zwar in einigen Dingen gelinder, als

andre Reformirten, die ihm auch nicht in allem Beyfall geben werden; die Haupt-Sache aber läufft doch auf leere Worte hinaus. Anno 1711. edirte Joh Berent zu Königsberg regium euangelicorum philadelphianiſmum vor die Union, und ſchlug eine Transaction in Religions-Sachen vor, daß man ſich blos nach dem Apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntnis richte und darinnen eine Einigkeit durch die Einfalt des Glaubens ſuche. Er will die Nahmen Lutheriſch und Reformirt abgeſchafft wiſſen, und dringt ſonderlich darauf, daß die formula concordiæ nicht mehr gelte. In dem folgenden 1712ten Jahr trat Philalethä Irenophili Unterſuchung, ob die Reformirten mit den Lutheranern in der Lehre einſtimmig und auf Strimeſii Methode in die Vereinigung ſich einzulaſſen ſey, ans Licht, welcher Auctor zeiget, daß in der Lehre zwiſchen uns und den Reformirten ein ſehr wichtiger Unterſcheid ſey, u. ſucht darzuthun, daß auch die Univerſaliſten in der That auf einen unbedungenen Rathſchlus kämen. Sie wären in einer ſo wichtigen Sache unter ſich ſelbſt uneins, maſen Holtzfuß lehre, daß alle Menſchen ohne Ausnahme die allgemeine Gnade verſtieſſen; Strimeſius aber, daß wenige ſelbige annähmen und dadurch ſelig würden, beſchrieben auch niemals deutlich, was ihre allgemeine und beſondere Gnade ſeyn ſolte. Eben dieſer Verfaſſer edirte 1713. ſchrifftmäßige Gedancken von der Lutheriſchen und Reformirten Religion und derſelben Vereinigung und führte inſonderheit den Unterſcheid unſerer und der reformirten Kirche in dem Articel von der Gnaden-Wahl aus, in welchem Jahr auch Esmarch zwey Schrifften wieder die Union ausgehen lies. Die eine war, daß die Reformirten mit ihrer Lehre Chriſti Gnade von ſich ſtoſſen; die andere führte den Titel: ſex & triginta obſtacula vnionis, da hingegen Strimeſius das angefangene Werck charitolo-

tologiam ſacram vollends ausführte und unter dem Titel: ſyſtema gratiæ diuinæ ans Licht ſtelte; Chriſt. Ludwig Stiglitz aber philadelphianiſmum Berentianum examinatum heraus gab, darinnen er die oben angeführte Schrifft des Herrn Berents unterſuchte.

Nach der Zeit iſt es in etwas ſtill geweſen, daß man nicht viel von dem Unions-Werck gehöret, bis vor einigen Jahren die Sache von neuem aufs Tapet gebracht und in groſſe Bewegung geſetzet worden. Was desfals vorgegangen, wollen wir um die angefangene hiſtoriſche Erzehlung fort zu ſetzen, beyfügen, und der Ordnung wegen erſtlich ſehen, wie ſich dabey die Gelehrten in ihren Schrifften verhalten; hernach aber, was die vorgeſchlagene Union bey den Potentaten, ſonderlich zu Regensburg auf dem Reichs-Tag vor Ingreß gefunden. Was die Gelehrten und Theologen anlanget, ſo iſt zwar die Vereinigung von einigen aus unſerer Kirche von neuem vorgeſchlagen und angeprieſen worden; denen ſich aber die meiſten, auch in öffentlichen Schrifften entgegen geſetzet, daß alſo bey dieſer Gelegenheit vieles bald vor, bald wieder die Union geſchrieben worden, davon wir das vornehmſte ordentlich anführen wollen. Den Anfang machte die Schrifft: **die nöthige Glaubens-Einigkeit der proteſtantiſchen Kirche auch nach den ſelbſt beliebten Principiis der ſo genannten Lutheriſchen und orthodoxen Lehren**, welche 1719. zu Tübingen gedruckt und von dem Profeſſor Joh. Chriſtian Klemmen aufgeſetzet, auch in dem folgenden Jahr 1720. unter dem Titel: ſchediaſma irenicum, hoc eſt neceſſaria eccleſiarum proteſtantium in fide conſenſio ex propriis principiis doctorum eorumque rigidiſſimorum vnica demonſtratione euicta von ihm ins Lateiniſche gebracht worden. Der Innhalt derſelben iſt, daß er nach den Grund-

ſätzen des Hunnii in diaſcepſi de diſſenſu fundamentali reformatorum & Lutheranorum und Hülſemanni in Caluinianiſmo irreconciliabili erweiſen wil, es ſey der Unterſcheid der Lehre zwiſchen uns und den Reformirten nicht ſo beſchaffen, daß dadurch der Grund des Glaubens, folglich der Seligkeit Schaden litte, mithin könne ein Reformirter bey ſeiner Religion den wahren Glauben haben und dadurch ſelig werden, welches er inſonderheit von den drey ſtreitigen Puncten auszuführen, ſich angelegen ſeyn läſſet. Nach dieſem kam Herr Chriſtoph Matthäus Pfaff, welcher bey dieſem Handel darauff die Haupt-Perſon geweſen und zur Beförderung des Unions-Werck allen Fleis angewendet, daß wie er ſchon vorher in allen ſeinen Schrifften, wo es nur Gelegenheit gegeben, auf die Vereinigung der Proteſtanten geſehen und ſolche leichter zu machen ſich bemuhet; alſo hat er auch zu ſolchem Ende beſondere Schrifften nach und nach ediret, alſo: 1) alloquium irenicum ad proteſtantes 1720. von dem zwey deutſche Uberſetzungen heraus kommen, davon eine den Titel hat: friedfertige Anrede an die Proteſtirende zu Regensburg 1720. die andere aber, näherer Entwurff von der Vereinigung der proteſtirenden Kirchen, auch zu Regensburg 1720. welche letztere Uberſetzung der Herr Pfaff ſelbſt gemacht, und noch Kayſers Maximiliani II. Brieff an Herzog Chriſtoph in Würtenberg beygefüget, darinnen er dieſe Union wünſchet: 2) hat er verſchiedene Diſſertationes, die zur Erleichterung des Unions-Werck abzielen ſolten, gehalten, als von den Grund-Artickeln des chriſtlichen Glaubens und von der Glaubens-Aehnlichkeit; von dem was recht und billig iſt bey der Zurechnung der theologiſchen Folgerungen; drey andere, darinnen er von dem Einflus der Reformirten Lehren von der Gnaden-

Wahl

Wahl, von dem Abendmal und der Communication der göttlichen Eigenſchafften in den Glauben und in die Frömmigkeit gehandelt; ingleichen von dem rechtfertigenden, heilig- und ſeligmachenden Glauben; auch von dem Wort-Streit in dem Artickel von der Gnaden-Wahl: 3) iſt von ihm eine Oration de cautelis circa conſilia irenica vnionem proteſtantium eccleſiarum ſpectantia vorhanden, welche die erſte in ſeiner hexade orationum academicarum iſt: 4) hat er die formulam conſenſus Helueticam mit Anmerckungen erläutert 1722. ediret, von der ſchon oben in der erſten Abtheilung §. VII. dieſes Capitels gehandelt worden. Von ſolchen Schrifften iſt 1723. zu Halle eine Collection unter dem Titel: Chriſtoph Matthäi Pfaffens geſammlete Schrifften, ſo zur Vereinigung der Proteſtirenden Kirchen abzielen in zwey Theilen in deutſcher Sprache heraus kommen, darinnen ſich nicht nur die jetzt angeführten, auſſer der Diſſertation de electione formali & finali aliisque theologorum in articulo de electione logomachiis, welche ſchon ins teutſche war gebracht worden, und dem ſchediaſmate de formula conſenſus Heluetica, befinden; ſondern man hat auch das ſpecimen hiſtoriæ dogmaticæ de gratia & prædeſtinatione beygefüget, und dem erſten Theil Clerici moraliſche Unterſuchung der Frage: ob man jederzeit den Schmähungen der Gottesgelehrten antworten ſolle? dem andern aber eine kurtze Lebens-Beſchreibung des Herrn Pfaffens nebſt einem Verzeichnis ſeiner Schrifften und beygefügten Character der vornehmſten Scribenten, ſo wieder ihn die Feder ergrieffen, ſtatt einer Vorrede vorangeſetzet. Der kurtze Begriff aller dieſer ſeiner angeführten Unions-Schrifften iſt, daß zwar die Reformirten Irrthümer hätten, ſie wären aber nicht ſo beſchaffen, daß dadurch der

Grund-

Grund des Glaubens Schaden litte, als bey denen die Reformirten ſowohl, wie die Lutheraner, den wahren Glauben haben, ein gottſelig Leben führen und die Seeligkeit erlangen könten, folglich da eine ſolche Vereinigung vor das Lutheriſche Zion ſehr erſprieslich, ſo ſolte man doch ſelbige annehmen, und ſie auf alle Weiſſe befördern. Unter den Reformirten haben ſich auch welche gefunden, die ſich der Unions-Sache angenommen. Denn 1720. hat Joh. Alphonſus Turretinus einen Tractat: nubes teſtium pro moderato & pacifico de rebus theologicis iudicio & inſtituenda inter proteſtantes concordia geſchrieben, welchem breuis & pacifica de articulis fundamentalibus diſquiſitio, qua ad proteſtantium pacem mutuamque tolerantiam via ſternitur, fürgeſetzet iſt. Die Zeugniſſe, die er zuſammen geleſen, ſind in vier Claſſen eingetheilet. In der erſten ſtehen diejenigen, welche das, ſo er von den Grund-Artickeln des Glaubens gelehret, beſtätigen und erläutern, daraus erhälle, daß die gelehrteſten Männer allezeit darinnen einig geweſen, es ſey unter den Lehren der chriſtlichen Religion ein groſſer Unterſcheid. In der andern Claſſe erſcheinen die Zeugniſſe Lutheri und anderer Theologen unſerer Kirche, welche von Hertzen eine Einigkeit gewünſchet und dafür gehalten, daß ſie könnte befördert werden, wiewohl er hinzuſetzet, daß bey vielen keine ſolche Beſtändigkeit, als man wohl zuwünſchen gehabt, anzutreffen geweſen. Auf dieſe folgen in der dritten Ordnung die Zeugniſſe Zwinglii, Calvini und anderer Reformirten, welche mit allem Eiffer den Kirchen-Frieden geſucht; und zu letzt thut er noch die acta authentica hinzu, was auf den angeſtelten Synodis und Unterredungen zur Beförderung der Einigkeit der proteſtantiſchen Kirche fürgegangen. So kam auch 1720. zu Zürch **einhällige und tröſtliche Grund-Lehr der pro-**

teſti-

teſtirenden Kirche, ſamt einer Vermahnung zum Gebet heraus, darinnen der Auctor die Proteſtanten zur Einigkeit vermahnet, weil ſie beyderſeits darinnen überein kämen, daß die heilige Schrifft die eintzige Richtſchnur unſers Glaubens und Lebens ſey; daß Chriſtus unſere einige Gerechtigkeit, unſer einiger Erlöſer; daß ſie alles auf die Gnade und Ehre GOttes ankommen laſſen, daß ſie gleiche Sacramenten haben u. ſ. w. Anno 1721. ſahe man eine Schrifft: die wahre Lehre der Reformirten von dem heiligen Abendmal, ſamt noch zweyen Tractätlein von der Gnade und von Aufhebung der Trennung in der chriſtlichen Kirche, welche der Auctor, ſo der Herr von Metternich ſeyn ſoll, zwar zur Beförderung der Vereinigung aufgeſetzet; es ſind aber ſeine Gedancken ſo beſchaffen, daß ſie weder von den Reformirten, noch von den Lutheranern können angenommen werden. Denn er meynt, daß von dem verklärten Leibe Chriſti noch heut zu tage eine ſolche Krafft ausgienge, wie in den Tagen ſeines Fleiſches geſchehen, die ſich im Abendmal mit dem Brodt und Wein vereinige; die allgemeine Gnade aber wäre nichts anders, als das allgemeine innerliche Licht, welche Meynung auch bald darauf in einem Tr. Beleuchtung der ohnlängſt edirten, für unwiederleglich ausgegebenen und an hohen Orten diſtribuirten Schrifft die wahre Lehr der Reformirten vom heil. Abendmal genannt wiederleget worden. Auſſer dieſen iſt auch vor die Union Johann Heinrich Schrammens Theologiſcher Beweis der zu dieſer Zeit höchſtnöthigen Kirchen-Vereinigung der Proteſtanten Marpurg 1722. ans Licht kommen, darinnen der Auctor eben das, was andere errinnert, daß die Proteſtanten nicht in den fundamental-Lehren unterſchieden und daher beſ-

ſer wäre, wenn ſie unter einander einig lebten, vorbringt; 1723. aber hat man eine andere Schrifft: **Kindliche Freude, welche der fruchtbaren heilig- und ſeligen chriſtlichen Kirche, ſeiner geliebteſten Frau Mutter wegen der Union bewieſen von einem Altmärcker geſehen.** Wieder dieſe und andere Vorſtellungen haben viele Theologen unſerer Kirchen Gegen-Vorſtellungen gethan uud in Schrifften, die in zimmlicher Menge, abſonderlich wieder Herrn **Pfaffen** heraus kommen, ob ſie ſchon nicht von gleichem Schrott und Korn ſind, gewieſen, daß der Unterſcheid der Proteſtanten in der Lehre allerdings fundamental ſey, und ſo lange ſelbiger nicht gehoben werde, ohnmöglich eine Kirchen-Vereinigung angehen könne. Gleich anfangs wiederſatzte ſich der Union der Herr **Cyprianus** in Gotha, welcher in einem Privat-Schreiben dem Herrn **Pfaffen** fürſtelte daß ſelbige, ſo lang die Reformirten ihre Irrthümer nicht erkennten, nicht angienge, und wenn man auch dieſen wichtigſten Punct der Wahrheit nicht anſehen wolte, ſo ſolte man doch erwegen, wie ſonſt die Reformirten mit den Lutheranern umgegangen, und ſich daraus die Rechnung machen, wie es mit der Sicherheit unſerer Kirche nach getroffenem Friede ausſehen werde. Solches Schreiben wurde wieder Wiſſen und Willen des Herrn **Cyprians** in den Leipziſchen nouis litterariis bekannt gemacht; weil aber Herr **Pfaff** in dem Wahn ſtunde, als häbe ſolches **Cyprian** ſelbſt veranlaſſet, ſo lies er deswegen ein hartes Antwort-Schreiben an ihm abgehen, welche beyde Brieffe nachgehends 1721. zweymal zuſammen gedruckt worden: einmahl teutſch nebſt einer Vorrede von denjenigen, die wieder **Pfaffen** geſchrieben; hernach blos in teutſcher Sprache unter dem Titel: **Cyprians und Pfaffens Brieff-Wechſel von der Vereinigung**

der

der evangeliſch⸗Lutheriſchen und Reformirten Religion, mit einer Vorrede von des Herrn Pfaffens Leben, Schrifften und Streitigkeiten; ſonderlich aber wie er die Lutheriſche und Reformirte Religion zu vereinigen ſuche. So iſt auch noch der Brieff des Herrn Cyprians beſonders lateiniſch und teutſch heraus kommen, und damit er der Welt vor Augen läge, wie er wegen der erſten Publication deſſelben keine Schuld habe, ſo lies er authentique Rechtfertigung der Conduite, welche Ernſt Salomon Cyprian beym jetzigen Unions⸗Weſen derer Proteſtanten hat vorwalten laſſen, drucken. Doch damit wir zu den Schrifften ſelbſt wieder die Union kommen, ſo hat man auf vielen Univerſitäten dagegen gelehret und geſchrieben. Alhier hat der Herr D. Förtſch nicht nur eine Oration de moderatione in controuerſiis cum reformatis comparate ad pontificias; ſondern auch, wiewohl ohne ſeinen Nahmen das kurtze und aufrichtige Bedencken über die zu Tübingen vorgeſchlagene Vereinigung der Proteſtirenden 1722. ſo inſonderheit wieder Klemmens nöthige Glaubens⸗Einigkeit gehet, ediret, auſſer dem auch noch hier das theologiſche Bedencken über den nähern Entwurff von der Vereinigung der Proteſtirenden Kirchen auf gnädigſten Befehl eines hohen Fürſten des Reichs abgefaſſet, 1722. herauskommen. Zu Wittenberg ſind drey Diſputationes wieder Pfaffen gehalten worden: eine von Chladenio de conſilio irenico nouiſsimo alloquii Tubingenſis circa doctrinam de perſona Chriſti, darinnen der Auctor zeigen will, wie in dieſer Lehre zwiſchen den Reformirten und Lutheranern kein Wort⸗Streit ſey, und an der Wahrheit derſelben ſehr viel gelegen; die andere von Wernsdorff de diſſenſu in articulo de ſ. coena inter ſocios Auguſtanæ confeſsionis & refor-

matos, welche beweiſet, daß die Lehre von Sacramenten zum Grund des Glaubens gehören, und die Reformirten vom Abendmal einen Grund-Irrthum hegten, und die dritte von Jan de fidei iuſtificantis natura & fundamento, in welcher an Pfaffen ausgeſetzet wird, daß er den Gehorſam des Geſetzes mit in die Beſchreibung des Glaubens gebracht hat. Zu Tübingen ſelbſt hat man chriſtianum iudicium ſuper molimine quorundam in Würtenbergia præſertim theologorum irenico cum reformatis propoſitum ab irenico 1722. ediret, davon der Herr Weiſmann Auctor ſeyn ſoll; und zu Greiffswalde hat der Herr L. Balthaſar eine gelehrte Diſſertation de zelo Pomeranorum aduerſus reformatos, qua ſimul contra virum cl. Pfaffium fundamentalis diſſenſus Lutheranorum & reformatorum recentiſſimorum aſſeritur, 1722. geſchrieben, davon auch bald darauf eine teutſche Überſetzung zu Leipzig zum Vorſchein kommen. Der erſte Theil iſt hiſtoriſch und kan als ein Supplement zu Cramers Pomeriſche Kirchen-Hiſtorie dienen; der andere aber dogmatiſch und zeigt, daß die Reformirten im Grund des Glaubens irrten, und keiner unter ihnen wegen der Gnaden-Wahl ſeiner Seligkeit verſichert ſeyn könnte. So hat man ſich auch noch an andern Orten dem Unions-Werck in Schrifften wiederſetzet. Denn zu Hamburg hat Neumeiſter verſchiedenes dagegen herausgegeben: 1) Kurtzen Beweis, daß das jezige Vereinigungs-Weſen mit den ſo genannten Reformirten, oder Calviniſten dem gantzen Catechismo ſchnurſtracks zuwiederlauffe, 1721. welchem nicht nur ein Anhang, darinnen die Vereinigungs-Puncte, die unten fürkommen ſollen, unterſuchet werden; ſondern auch Molani und Leibnitzens unpartheiſches Urtheil von dem Nutzen, welchen die Evangeliſch-Lutheriſchen aus der Kirchen-

Ver-

Vereinigung mit den Reformirten zuerwarten haben, beygefüget worden. In dieſem Urtheil hält man die Vereinigung mit den Reformirten und die Tolerantz derſelben vor höchſt bedencklich, weil die evangeliſche Kirche davon den gröſten Schaden zu erwarten, und man darunter nichts anders, als die Lutheraner nach und nach zu unterdrucken ſuche, welches mit dem Caſſeliſchen Colloquio und dem, was zu Rinteln paßiret, bewieſen wird: 2) Calviniſche Argliſtigkeit 1722. die der oben angeführten Schrifft, einhellige und tröſtliche Grund-Lehr der proteſtirenden Kirchen, ſo zu Zürch heraus kommen, entgegen geſetzet iſt: 3) Wiederlegung der Unions-Schrifft: die nöthige Glaubens-Einigkeit der proteſtantiſchen Kirche des Herrn Klemmens 1722. welche zwar ſchon vorher in einer Vorrede über ſein geiſtliches Abel war dargeſtelt; nachgehends aber beſonders gedruckt worden. So iſt auch im Nahmen des Hamburgiſchen Miniſterii vorläuffige Erklärung und Erinnerung wegen des bisher ſo wohl in Schrifften, als Predigten von ihm gegen reformirte Lehre geführten Elenchi heraus kommen, darinnen beſagtes Miniſterium ſich zurechtfertigen ſuchet, warum man ſich bisher in Predigten dem Unions-Weſen wiederſetzet, und die Herausgabe der Neumeiſteriſchen Schrifften verſtattet. Sie wenden für, daß ſie bey ihrer ordentlichen ſolennen Inveſtitur ſich vor dem Altar zur Wiederlegung der Sacramentirer, Zwinglianer, Calviniſten eidlich verbinden müſten; daß man aber dawieder geſchrieben, ſey eine Sache, die auch ſchon ehe dem geſchehen. In den Neumeiſteriſchen Schrifften wären keine andere harte Redens-Arten gebraucht, als die in den beſchwornen ſymboliſchen Büchern enthalten, und damit man erkenne, daß ſelbige nicht auf Antrieb etlicher we-

niger Glieder des Miniſterii befördert worden, ſo haben ſie alle dieſe vorläuffige Erklärung unterſchrieben. Auſſer dieſen ſind noch mehrere Gegen-Schrifften von verſchiedenen Auctoribus, die ſich zum Theil nicht genennet, hie und da ediret worden. Denn ein ungenannter gab **kurtze und wohlgegründete Unterſuchung dreyer ohnlängſt zum Vorſchein gekommener Schrifften die Vereinigung der beyden Proteſtantiſchen Kirchen betreffend** heraus, welche zum andernmal vermehrter 1722. gedruckt worden. Die drey Schrifften, wieder welche ſie gerichtet iſt, ſind des Herrn **Pfaffens** alloquium irenicum ad proteſtantes, deſſen **näherer Entwurff**, ſo eigentlich nur eine Uberſetzung von dem alloquio, und **Klemmens nöthige Glaubens-Einigkeit**, welche mit groſſer Moderation wiederleget ſind. Der Auctor erkläret vorher die Beſchaffenheit der Streit-Sache ſehr ſorgfältig und nachdem er ſo wohl aus den Schrifften, als Glaubens-Bekänntniſſen der Reformirten gezeiget, wie ſie den Lutheranern ſelbſt grund-Irrthümer beylegten, ſo geht er ins beſondere die ſtreitige Lehr-Puncten zwiſchen uns und ihnen durch und weiſet, daß ſie im Grund des Glaubens irrten und ſolche Irrthümer an ſich einen Einflus in das Leben hätten, er errinnert auch zuletzt, man ſolte ſich doch mit der vergeblichen Hoffnung nicht ſchmeicheln, als würden die Lutheraner bey dieſer Vereinigung viel gewinnen. Hiewieder ſuchte ſich **Klemm** in der **vertheidigten Glaubens-Einigkeit der proteſtantiſchen Kirche** zu ſchützen und wendete gleich im Anfang wieder ſeinen Gegner ein, daß er ſeine Meynung nicht verſtanden. Denn er hätte mit der Vereinigung der Proteſtanten nichts zu thun, ſondern behauptete nur, daß die Lutheriſche und Reformirte Kirche in den nöthigen Glaubens-Articeln mit einander eins wären, ſie mögen

äuſſer

äuſſerlich mit einander vereiniget werden, oder nicht; darauf ihm aber in dem klaren Beweis, daß die ſogenannte nöthige Glaubens-Einigkeit eines Tübingiſchen Profeſſoris mit Grund und Beſtand unterſuchet, gewogen und zu leicht gefunden, von ihrem Auctore aber ärgerlich und grundlos vertheidiget worden, geantwortet wurde, daß er zwar nur von der Glaubens-Einigkeit rede; aber eine Kirchen-Vereinigung intendire, derentwegen kein Menſch ein Bedencken mehr haben würde, wenn der Punct ausgemacht, daß die Proteſtanten in den nöthigen Glaubens-Lehren einig ſind. Nicht weniger iſt dieſe Glaubens-Einigkeit des Herrn Klemmens in einer beſondern Schrifft: die loſe Theidingen, mit welchen ein Würtenbergiſcher Syncretiſt ſeine ſo genannte Glaubens-Einigkeit zu vertheidigen unternommen von Johanne Jacobi geprüfet worden. Uber die ſchon oben berührte funffzehn Puncten, welche 1721. zum Vorſchein kamen und die Vereinigung betraffen, edirte ein Doctor der Theologie und Paſtor in einer berühmten Kayſerlichen freyen Reichs-Stadt ein Theologiſches Bedencken unter dem Titel: unterthänigſte Addreſſe an ein hohes durchlauchtigſtes Haupt im H. Römiſchen Reich ꝛc. und fügte ſelbigem ein Calviniſten A. B. C. bey daß man gleich nach dem Alphabeth finden könne, wie die Reformirten an jedem Ort mit den Lutheranern umgegangen, wenn ſie gleich immer unſere Brüderſchafft geſuchet, dawieder ein unvorgreifliches Bedencken, wiewohl nur aus einem halben Bogen beſtehend heraus kam, und weiter nichts in ſich hielte, als daß dasjenige, ſo der obige Auctor geſagt, nichts hieſſe und man billig alle Ketzermacherey, daraus ſo gros Unheil entſtünde, einſtellen ſolte. Andere haben ſich inſonderheit über die Lehre vom Abendmal ge-

macht, und ihre Wichtigkeit nebſt dem Unterſcheid, ſo desfals zwiſchen uns und den Reformirten iſt, vor Augen geleget], als kein ungenannter in der wahren Lehre der Lutheraner von dem heil. Abendmal; Auguſtus Ludolfi in dem feſtgegründeten Beweis, daß die evangeliſch-Lutheriſche Lehre vom heil. Abendmal ſchrifftmäſſig, heilſam, erbaulich und tröſtlich ſey, und Lamperdus Gedicke in der kurtzen Erklärung der Lehre von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmal, welche Schrifften alle 1722. heraus kommen ſind. So hat man auch in eben dieſem Jahr aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche überſetzet: unüberwündliche Schwierigkeiten, welche die Union zwiſchen den Lutheranern und den ſo genannten Reformirten anietzo verhindern, auch allemal und beſtändig verhindern werden; inſonderheit aber verdienet nachgeleſen zu werden: abgenöthigte Gegen-Vorſtellung der wahren Urſachen, warum viele redliche Lutheraner ſich in die bisherige Unions-Vorſchläge wegen Vereinigung mit den Reformirten nicht einlaſſen können, die alhier 1723. zum Vorſchein kommen. Dergleichen Schrifften wieder die Union und inſonderheit wieder Herr Pfaffen könnten wir noch mehr anführen, als Tettenii Anmerckungen über Pfaffens Rede von den Regeln der Behutſamkeit; Warnung für den Pfaffiſchen Pabſtentzenden und Calviniſirenden Unterricht; Conſtantini Alethäi Pfaffium heautontimorumenon; Hamburger Pfaffen-Putzer; Würtenbergiſches Präſervativ wieder die Vereinigungs-Peſt; Abbadons Danckſagungs-Schreiben; Acht Fragen vom Grund des Glaubens; abgedrungene Vertheidigung wieder den ſtrohernen Goliath u. ſ. w. weil wir aber bereits die

die vornehmſten erzehlet; auch einige von dieſen ſo beſchaffen, daß ſie die Gräntzen der Beſcheidenheit überſchreiten und ehe vor Schmäh- als theologiſche Schrifften anzuſehen ſind, ſo wollen wir uns dabey nicht länger aufhalten. Das eintzige iſt noch zu erinnern, daß da man bisher nur an der Vereinigung der Proteſtanten gearbeitet, ſolches indifferentiſch-geſinnten Gelegenheit gegeben, auch die Papiſten mit aufs Tapet zu bringen und ihnen einen Zutritt zu dem Friedens-Congreß zu verſchaffen, wie denn 1722. **wohlgemeinte Gedancken von Vereinigung der drey chriſtlichen Haupt-Religionen** zum Vorſchein kommen; darinnen aber der Auctor die Blöſſe ſeines Verſtands ſo wohl, als Willens gar ſehr verrathen.

Die Unioniſten ſahen voraus, daß die intendirte Vereinigung keine Sache ſey, welche die Theologen unter ſich ausmachen könnten, daher ſie ſich gleich im Anfang mit ihren Friedens-Vorſchlägen an hohe Häupter addreßirten und es ſo weit brachten, daß das Werck bey den Geſandten des corporis euangelici zu Regensburg groſſen Jngres fande. Anno 1719. den 9. Octob. wurde daſelbſt in funffzehn Puncten bekannt gemacht, auf was vor einen Fuß die Vereinigung der Proteſtanten zu ſetzen und wie ſie einzurichten, als

I. Jſt die Vereinigung dem inſtrumento pacis gemäß,, artic. VI. §. I.,,

II. Kan alſo nicht von den Catholiſchen unter dem,, Vorwand einer neuen Religion gehindert wer-,, den:,,

III. Jſt nöthig, wo man anders die gäntzliche Un-,, terdruckung des evangeliſchen Weſens abwenden,, will:,,

IV. Jſt gantz leicht:,,

V. Ohne alle Gefahr vor beyde Theile, ſo wohl in,, Anſehung der Seelen, als des Zeitlichen:,,

VI. Denn es ſollen keine neue Glaubens-Artickel ge-„ macht, ſondern jedem Theil die ſeinige gelaſſen, „ und die fernere Erleuchtung von GOtt gebethen, „ und in Gedult erwartet werden. „

VII. Es ſollen keine neue Kirchen-Ceremonien ein-„ geführet, ſondern dieſelben beybehalten werden„ wie jedes Orths ſeynd: „

VIII. Es ſollen keinem Theile ſeine Kirchen- und geiſt-„ liche Einkünffte genommen werden, ſondern ein„ jeder behalten, was er hat: „

IX. Vielweniger ſoll jemand in ſeinem Gewiſſen be-„ ſchweret werden, ſondern einem jeglichen frey blei-„ ben, die Wahrheit, von der er überzeugt zu ſeyn„ glaubet, zu behalten und zu bekennen: „

X. Sie ſoll ſich allein gründen in dem, 1) daß nach„ dem Zeugnis ſo vieler gelehrter und gewiſſenhaffter„ Theologorum, nach der klaren Anweiſung der„ heiligen Schrifft, wenn wir nur bey derſelbigen„ in ihrer natürlichen Einfalt bleiben, und nicht„ die Folgereyen, oder klüglende Vernunfft neben„ an flicken, nach dem Exempel der erſten reineſten„ Kirche, die von unſern Controverſien nichts ge-„ wuſt hat, und nach dem eignen Gewiſſen aller„ moderaten unpartheyiſchen Menſchen, daß, ſage„ ich, beyde Theile der Evangeliſchen alle diejenige„ Wahrheiten haben, die zur Seligkeit zuwiſſen, „ und zu dem wahren geiſtlichen Glauben erfordert„ werden, und alſo im Grund des Glaubens und„ deſſen Fundamental-Artickeln würcklich einig„ ſind: „

XI. Sie ſoll ſich 2) darinn gründen, daß auch kein„ Theil ſolche Lehren führet, die den Grund des„ Glaubens wieder umſtoſſen, und damit nicht be-„ ſtehen könnten, wie von gelehrten frommen Män-„ nern gleichfals ausgeführet iſt: „

XII. Sie ſoll ſich darinn gründen 3) daß es un-„ verantwortlich, ſonderlich bey anwachſender Ge-„

fahr ſich unter einander zu trennen, um ſolcher „
Dinge willen, die niemanden hindern, bey GOtt „
in Gnaden und in Vereinigung mit ihm zuſtehen, „
wenn er nemlich nach dem Maaß ſeiner Erkänntniß „
aufrichtig GOtt dienet: „

XIII. Sie ſoll ſich endlich auch gründen 4) in der „
langen Erfahrung, daß durch Trennung, Diſputiren, „
Zancken, Haſſen, der Wahrheit nicht gedienet, „
niemand überzeuget und erleuchtet, ſondern „
vielmehr verfinſtert, und von der Wahrheit „
entfernet werde; daß die Wahrheit und ſonderlich „
die heilſame, die kräfftige und thätige Wahrheit „
eine Gnaden-Gabe GOttes ſey, die nicht „
durch eigenes Vernunfft-Grübeln mit einem ungebrochenem „
Hertzen ihm gleichſam abgebochet, „
und einem andern durch Zancken und Schnarchen „
beygebracht; ſondern allein durch Gebeth, „
durch ſtille Betrachtung, durch demüthige Erkäntniß „
ſeiner natürlichen Finſterniß, durch gedultige „
Erwartung der Stunde des Herrn, wenn er mit „
ſeinem Licht uns erleuchten wolle, und durch „
Liebe, Sanfftmuth, Wohlthat und rechtſchaffenem „
Wandel nach der Wahrheit wieder andern füglich „
und mit Nutzen beygebracht werden könne: „

XIV. Sie ſoll demnach darinn beſtehen: 1) daß ſie „
ſich für Brüder in Chriſto und Glieder in einer, „
und derſelben chriſtlichen Kirche halten, ſich treulich „
meynen, ein Intereſſe commune und keine „
jalouſien und Zänckereyen mehr unter ſich, ſondern „
wegen des noch übrigen Meynungs-Unterſcheids „
GOttes fernere Erleuchtung erwarten „
und in deſſen Gedult mit einander haben wollen: „
2) daß auf den Cantzeln keine Controverſien „
tractiret, ſondern die Leute zum rechtſchaffenem „
Chriſtenthum ermahnet und angewieſen werden „
ſollen, damit ſie beſſere Chriſten, und mithin „
auch beſſere Glieder der Republic werden: 3) daß „

alle Controverſien auf die hohe Schulen verwie-„ ſen ſeyn, und daſelbſt auch mit aller Modeſtie, „ ohne verhaſte Nahmen, ohne Bitterkeit tractiret„ werden ſollen: 4) daß einem jeglichen frey ſtehen„ ſolle, daß heilige Abendmal zu empfangen, bey wel-„ chem Prediger der bisherigen beyden Theile er will,„ auch darunter zu åndern, ſo offt er will, ohne„ daß ihn jemand darůber zur Rede zu ſetzen, oder„ einige Confeßion und Anzeignng der Urſachen von„ ihm zu fordern habe: 5) daß alle civil und mi-„ litar-Bedienungen allein nach Meriten, ohne„ Anſehen, welcher Lehre derer beyden Theile man„ beypflichte, ausgetheilet werden ſollen: 6) daß„ niemand wegen des bisherigen Religions-Unter-„ ſcheids gewehret ſeyn ſolle, ſich anzukauffen an„ ſolchen Orthen, wo ſolches bishero nicht erlaubet„ geweſen, wenn er bey dem paſtore loci commu-„ niciren und andern Kirchen-Gebråuchen ſich un-„ terwerffen will. Da denn bey dieſem und dem„ nåchſtvorhergehendem Punct nicht das geringſte„ Bedencken zu ſeyn ſcheinet, indem ja alles in„ ſtatu eccleſiaſtico unverrůckt verbleibet, wie es„ vorhin geweſen:„

XV. Aus welchem allen erhellet, daß weilen dieſes„ keine neue Religions-Auffſtellung; ſondern ein„ bloſſer Kirchen-Friede iſt, wodurch keines eini-„ gen Menſchen Glauben und Gewiſſen beleidiget„ wird, die hohe Obrigkeiten gantz wohl befugt„ ſeyn, denſelben einzugehen, und alle dero Geiſt-„ liche und Kirchen-Bediente zur Beobachtung deſ-„ ſelben nachdrůcklich anzuhalten.„

So viel man nun aus dieſen funffzehn Puncten ſiehet, ſo werden darinnen vier Stůcke der Vereinigung, als deren Beſchaffenheit, Grund, **Mittel**, wie ſie zu ſtande zu bringen, und die **Nothwendig**keit nebſt dem Nutzen, der daher zuerwarten, vorgeſtellet. Die **Beſchaffenheit** ſoll ſeyn, daß man

einen Kirchen-Frieden ſtifften will, Krafft deſſen die Proteſtanten einander als Brüder anzuſehen, kein Theil des andern ſeine Lehre wiederlegen, noch vielweniger verketzern, ſondern vielmehr beyde dergeſtalt zuſammen rücken ſollen, daß endlich gleichviel ſey, ob eine Gemeinde einen Lutheriſchen, oder reformirten Prediger hören, auch nach belieben den Gebrauch der Sacramenten unter ſich gemein haben wolle. Die Gründe, die man dafür anbringt, ſind hauptſächlich, daß zwar die Proteſtanten in gewiſſen Lehren von einander unterſchieden; die aber den Grund des Glaubens nicht beträffen, und wenn gleich die Reformirten irrten, ſo folge doch in Praxi nichts böſes daraus, und die Dinge, darüber man ſtritte, als wegen der Perſon Chriſti, wegen des Abendmals, wären ohnedem unbegreifflich, darüber man billig nicht ſtreiten ſolte. Weil nun dieſes keine neue Religions-Verfaſſung, ſondern nur ein Kirchen-Friede ſey, ſo ſey die hohe Obrigkeit allerdings befugt, denſelbigen einzugehen und alle dero geiſtliche und Kirchen-Bediente dazu anzuhalten, mithin braucht man darzu kein ander Mittel, als daß der Lands-Herr nur einen Befehl deswegen ausgehen lieſſe. Doch errinnern die Unioniſten in ihren Schrifften noch, daß ſolches nicht auf einmal, noch mit Gewalt geſchehen müſſe. Man ſolle vorher das Verdammen und Ketzermachen einſtellen; die zanckſüchtigen Theologos von den Univerſitäten, aus den Conſiſtoriis und Kirchen-Bedienungen wegſchaffen und an deren Stellen friedfertige einſetzen. So leicht nun die Sache angieng, ſo nöthig und nützlich ſey ſie vor die evangeliſche Kirche, welche dadurch in einen ſolchen Stand geſetzet werde, daß ſie ſich ehe wieder ihre Feinde, ſonderlich wieder das Pabſtthum ſchützen könne, zumal überdies durch die Trennungen und beſtändige Zänckereyen die Erhal-

tung und Fortpflanzung des wahren Chriſtenthums nur gehemmet würden. Dieſe funffzehn Puncten hatte Neumeiſter auſſer einigen andern Schrifften wiederleget, und weil die Reformirten darinnen hart angegrieffen zu ſeyn, auch andere Klagen wieder das Hamburgiſche Miniſterium zu haben vermeinten, ſo lieſſen ſie die Sache an höhern Ort gelangen, da man ſich auch ihrer mit allem Nachdruck annahm. Denn anfangs beſchwerten ſich die Herrn General-Staaten der vereinigten Niederlanden in einem Schreiben von 30. Septemb. 1719. an den Magiſtrat zu Hamburg, daß man den Reformirten in des Holländiſchen Reſidenten Kirche zugehen, nicht verſtatten wollen; und in einem andern vom 3. Jan. 1722. darinnen man wegen Edirung der Neumeiſteriſchen Schrifften groſſe Beſchwerden geführet und ſie dahin angeſehen, als wolte man dadurch den Pöbel einnehmen und ſelbigen wieder die Reformirten aufwiegeln. Desgleichen thaten auch Ihro Königliche Majeſtäten in Preuſſen von 20. Decemb. 1721. und von Großbritannien von 6. Febr. 1722. wie nicht weniger das Evangeliſche Corpus zu Regensburg, welche Schreiben nebſt den Antworten des Magiſtrats zu Hamburg in des Antonii Fabri Europäiſche Staats-Cantzeley part. XLII. cap. 9. p. 502. ſqq. zu leſen. Kurtz, die Sache kam ſo weit, daß der Rath zu Hamburg, nachdem man ihm fürgeſtellet, wie die Neumeiſteriſchen Schrifften den Reichs-Geſetzen zu wieder wären, ſelbige confiſciren lieſe. Ubrigens machte man zu Regensburg den 27. Febr. 1722. ein Proiect, wie die Vereinigung einzurichten und darüber im corpore euangelico ein Schlus abzufaſſen, bekannt, folgenden Innhalts: „Wie alle evangeliſche Ständte durch-„ gehends im Reich ein Corpus conſtituiren, und „ alle Evangeliſche eine Glaubens- und Lebens-Re-„ gel,

gel, nemlich das geoffenbahrte Wort Gottes ha„ ben, ja auch zu der im Römiſchen Reich und deſſen„ Grund-Geſetzen recipirten Augſpurgiſchen Con„ feßion ſich bekennen, und daher beyde Theile in„ den legibus & actis publicis unter einem Nahmen„ der Augſpurgiſchen Confeßion-Verwandten be„ griffen ſind, einerley iura in eccleſiaſticis & po-„ liticis und einerley Schutz und Sicherheit der„ Reichs-Grund-Geſetze zu genieſſen haben: alſo„ wollen ſie auch in dieſer gemeinſamen Verfaſſung„ beſtändig verbleiben, und einander treu meynen„ mithin ſich alles in denen Reichs-Geſetzen ohne„ dieß ſo hoch verbothenen Schmähens und Läſterns„ auf der Cantzel, oder in denen Predigten, auch auf„ denen Cathedern und ſonſten gäntzlich enthalten,„ allenfals aber, da von denen Controverſien zu re„ den, die unumgängliche Nothdurfft erforderte, theſin & antitheſin mit gebührender Moderation„ tractiren laſſen, und den bisherigen Unterſcheid„ der Lehr-Sätze in chriſtlicher Liebe an einander„ vertragen, alles, nach Anleitung der Reichs„ Grund-Geſetze, inſonderheit des Reichs-Abſchieds„ zu Speyer der Anno 1542. §. 41. als in welchem„ klärlich verſehen„: nichts zänckiſches, noch hochdiſputirliches, ſo zu Wiederwillen und Feindſchafft Urſach geben möchte, zu lehren, oder zu predigen, und bevorab keiner des andern Religion oder Ceremonien zu verachten, noch zu läſtern, ſondern dem göttlichen Wort gemäß, züchtiglich alles das zu lehren und zu ermahnen, was zu Förderung dieſes chriſtlichen Wercks, auch Pflantzung und Erhaltung Brüderlicher Liebe und Einigkeit rathſam ſeyn möge; Allermaſſen gegen dieſe auf eine„ äuſſerliche Einigkeit angeſehene Diſpoſition und„ Endzweck eines aufrichtigen Vernehmens keine etwa geleiſtete Eydes-Pflicht, noch ſonſten etwas,„ einige Würckung haben ſoll, vielweniger wollen„

bey-

beyde Theile ſich unter einander ſectiriſcher Nah- „
men gebrauchen, ſondern ſich Evangeliſche, oder „
der A. C. Verwandte nennen, wenn ſie aber un- „
ter einander ſich zu diſtinguiren nöthig haben, will „
man ſich der Benennung von Evangeliſch-Refor- „
mirten bedienen, einander alles gutes gönnen, „
auch ſo viel jeden Landes und jeder Stadt Verfaſ- „
ſung, und die conſtitutiones eccleſiaſticæ es leiden „
(welchen man keines wegs hierdurch zu präjudi- „
ciren, vielweniger was dieſentwegen wohl herge- „
bracht und eingeführet, dem Inſtrumento Pacis „
zuwieder, aufheben, ſondern eines jeden Theils, „
ſo wohl als ſelbſt der Privatorum Rechte, Kirchen „
und Kirchen-Gefälle, Schulen und Univerſitä- „
ten, Ceremonien-Ubung, gerechtſame Beſitz- „
und Erforderungen gegen einander oder ſonſt, „
nach wie vor, frey und ungeändert bey und vor- „
behalten haben will) würcklich thun und leiſten, „
zu ſolchem Ende treulich bey einander halten, „
keine Privat-Abſichten hegen, und ſich auf keine „
Weiß und Wege trennen oder trennen laſſen, „
ſondern ihre Conſervation geſamter Hand, auf „
alle Reichs-Conſtitutions-mäßige Weiſe beobach- „
ten. Und weil dieſes eine Sache iſt, die alleine „
die äuſſerliche allgemeine Wohlfarth betreffend; „
mithin auch vor niemand als die hohe Landes- „
Obrigkeit gehöret; als werden allerſeits der A. „
C. verwandte Churfürſten, Fürſten und Stände, „
die auf Trennung und Verunglimpffung der Evan- „
geliſchen unter ſich gerichtete Scripta, als in den „
Reichs-Grund-Geſetzen verbothen, und auf- „
rühriſche Schmäh- und Läſter-Schrifften anſe- „
hen, dieſemnach in dero Lande die gemeſſene Ver- „
ordnungen ergehen laſſen, daß ſolche aller Orten „
confiſciret, ſonderlich aber, wenn dergleichen „
unter falſchen oder ohne Nahmen zum Vorſchein „
kommen ſolten, befindenden Dingen nach, durch „
öffent-

öffentliche Verbrennung, auch wieder die Aucto„res, Drucker, oder die ſonſt auf eine andere „Art darzu behülfflich geweſen, mit Ernſt und ge„ſchärffter Straffe, andern zum Abſcheu verfah„ren, und gegen die bisherige und hiemit beſtä„tigte Zuſammenſetzung, zu reden oder zu ſchreiben „niemanden, wer der auch ſey, verſtattet, auch „in der Beförderung und ſonſten, die moderaten „Gelehrten, ſitſam und beſcheidene Subjecta de„nen Zanckſüchtigen, Hitzigen und Unruhigen vor„gezogen werden„. Nachdem man dieſes auf der Conference vorgetragen, und wo nicht durch einen einhälligen Schlus, doch durch die meiſten Stimmen die Sache zu Standte zu bringen geſucht; ſo haben ſich mehr Schwierigkeiten gefunden, als man vielleicht gemeynet. Die Reformirten wurden in dieſem Proiect für Augsburgiſche Confeßions-Verwandten erkläret; und man gab für, daß ſie mit den Evangeliſchen einerley Glaubens-Regeln hätten, welche und andere Puncten den Lutheranern höchſt nachtheilig ſchienen, daher wenig Lutheriſche Stände darein gewilliget. Von Seiten der Chur-ſächſiſchen Geſandſchafft erklärte man ſich auf erhaltenen ſpecial Befehl, daß weil dasjenige, was man zu beſchlieſſen willens ſey, in den Chur-ſächſiſchen Landen ſchon eingeführet, ſo könnte man nicht abſehen, warum man noch zur Zeit deswegen ein beſonderes Concluſum zu machen, nöthig habe. Auf ereigenden Fall werde man auf eine den Reichs-Conſtitutionen gemäßige Weiſe mit den Reformirten communem cauſſam machen und ſey verbunden, vor einen Mann zuſtehen, inſonderheit da bereits, ſaluis doctrinalibus & elencho, die harten und zuläßigen Expreßionen in theologiſchen Streit-Schrifften gar nachdrücklich unterſaget wären. So muſte auch auf Königlichen Befehl von dem Chur-ſächſiſchen Ober-Conſiſtorio

zu

zu Dresden deswegen ein Bedencken aufgeſetzet werden, welches dahin gieng, daß entweder das communicirte Proiect gäntzlich aufgehoben, oder wenn es ſeinen Fortgang haben ſolte, aus ſelbigem die anſtößigen Paſſagen, z. e. daß man an den Theologiſchen Streitigkeiten keinen Theil nehmen, die bisher gewöhnliche Nahmen der Evangeliſch⸗Lutheriſchen und Reformirten abſchaffen ſolle, u. ſ. w. geändert werden möchten. Des regierenden Herrn Joh. Auguſt Fürſten zu Zerbſt Hochf. Durchl. führten die Meynung, daß ſie aus gar wichtigen Urſachen dem Unions⸗Schlus nicht beytreten könnten, immaſſen ihnen nicht nur überhaupt der Weſtphäliſche Friedens⸗Schlus und deſſen VII. Artickel, ſondern auch ins beſondere der in ihrem Fürſtenthum Anhalt⸗Zerbſt eingeführte Religions⸗Eyd und die von dero in GOtt ſelbſt ruhenden Hochfürſtlichen Vorfahren der Landſchafft vor mehr als 100. Jahren in Religions⸗Sachen gegebene theure Verheiſſungen hierunter im Weg ſtünden. Dergleichen Declarationes noch von mehrern Lutheriſchen Ständen geſchahen, daß dadurch das Werck ins Stecken gerieth, und wie es ſcheint, die Unions⸗Schrifften bisher alle zu werden, angefangen, nachdem man vorher mit denſelben ſo viel Zeit und Mühe vergebens zugebracht.

§. V.

Unterſuchen wir die Sache ſelbſt: ob eine Vereinigung zwiſchen den Evangeliſch⸗Lutheriſchen und Reformirten möglich? ſo iſt voraus zu ſetzen, daß die Rede von einer Kirchen⸗Vereinigung ſey, krafft deſſen in Zukunfft die Proteſtirenden einen gemeinſchafftlichen äuſer⸗

ſerlichen Gottesdienſt als Glaubens-Genoſſen und Brůder in Chriſto unter ſich haben ſollen. *

* Es iſt die Vereinigung der Chriſten entweder eine innerliche, oder åuſſerliche. Jene beſtehet in einer wahren Gemeinſchafft des lebendigen Glaubens und des geiſtlichen Lebens, die in dem Werck der Bekehrung und der Heiligung geſtifftet wird; von welcher aber hier die Rede nicht iſt; dieſe aber die åuſſerliche iſt entweder eine politiſche und bůrgerliche, wenn man mit den Reformirten åuſſerliche Freundſchafft hålt und ihnen, als Gliedern der bůrgerlichen Geſellſchafft alle Liebe und Hôfflichkeit, die man ohne dem allen Menſchen ſchuldig, um ſo viel mehr, weil ſie unter allen Glaubens-Verwandten uns am nåheſten beykommen, erweiſet, die alſo ihre Richtigkeit hat; oder eine Kirchen-Vereinigung, die nicht blos in einer Tolerantz; oder in dem ſo genannten ſimultaneo, da beyde Partheyen das Recht haben, in einer Kirche wechſels-weiſe ihren Gottesdienſt zu verrichten; ſondern in einem gemeinſchafftlichen åuſſerlichen Gottesdienſt beſtehen ſoll, daß vermôge ſolcher Gemeinſchafft gleich viel ſey, ob eine Gemeinde mit einem der Reformirten, oder der Lutheraner Lehr-Såtzen zugethanem Prediger verſehen werde, womit auch zugleich der gemeinſchafftliche Gebrauch der Sacramenten verknůpfft ſeyn můſſe. Von dieſer letztern Art der Vereinigung handelt eigentlich die Streit-Frage.

§. VI.

Solche Kirchen-Vereinigung ſetzet eine Einigkeit in der ſeligmachenden Lehre voraus, ohne

ohne welche gemeinſchafftlich weder das Wort GOttes kan geprediget; noch die Sacramenten ausgetheilet werden, wie es der Wille GOttes und der Menſchen Seligkeit erfordert. Es haben daher nicht nur in den vorigen; ſondern auch in dieſen Zeiten die Friedens=Macher in ſo weit das Unions=Werck recht angegrieffen, daß man unterſuchen müſte: ob in der Lehre zwiſchen den Evangeliſch=Lutheriſchen und Reformirten ein fundamental=Unterſcheid ſey, oder nicht? welchen ſie zwar in der Application geläugnet, und aus dieſem Grund das Werck mit allen Kräfften zu treiben geſucht; aber eben hierinnen am meiſten angeſtoſſen, daß ſie das Vereinigungs=Gebäude auf einen ſandichten Grund aufzuführen, ſich unternommen haben. *

* Die beſte und vornehmſte Methode, eine Vereinigung zu ſtifften, iſt, daß man unterſuchet, ob der Unterſcheid in der Lehre zwiſchen den Reformirten und Lutheranern den Grund des Glaubens angehe, oder nicht, indem wenn das letztere, der Gottesdienſt ohne Gefahr der Seelen gemeinſchafftlich kan angeſtellet werden, welches hingegen bey dem fundamental=Unterſcheid nicht angehet. Denn ſoll man die Menſchen ihrer Seligkeit wegen in den nöthigen Glaubens=Artickeln unterrichten und mit denſelbigen die Lebens=Regeln verknüpffen, ſo kan man zu den Irrthümern, die den wahren und ſeligmachenden Glauben aufheben, nicht ſtillſchweigen. Solches haben auch die neuern, welche das Unios=Werck getrieben, wohl erkannt, daß man von keinem Theil, ſeine beſondere Meynungen fahren

ren zu laſſen, prädentiren könnte; ſondern man müſte ſehen, ob der Unterſcheid ihrer Lehre den Grund des Glaubens beträffe, welches ſie aber nicht einräumen und aus dieſem falſchen Wahn die Vereinigung vor practicabel anſehen. Doch zeigt ſich das Gegentheil gar bald, wenn man die Sache nur unpartheyiſch anſiehet. Denn wir ſetzen voraus 1) daß das jenige in der chriſtlichen Lehre ein fundamental-Artickel, welches den Grund des Glaubens, das iſt Chriſtum angehet, indem Paulus 1. Cor. II, 11. ſaget: **einen andern Grund kan zwar niemand legen auſſer dem, der geleget iſt, welcher iſt JEſus Chriſt**, ſo fern er auf Seiten ſein ſelbſt nicht nur wahrer GOTT und Menſch; ſondern auch **die Welt mit ihm ſelber verſöhnet**, 2. Cor. V, 19. auf Seiten unſerer aber ſeine Gnugthuung und Gerechtigkeit mit wahrem Glauben zu ergreiffen, daß wir dadurch gerecht und ſelig werden, Apoſtel-Geſch. IV, 12. Röm. III, 25. woraus denn folget, daß die Lehre vom Verdienſt Chriſti und deſſen Application das Principium, daraus der Glaube gezeuget wird, mithin wo die Lehre vom Verdienſt Chriſti nicht richtig iſt, da kan auch kein wahrer Glaube ſeyn, wo aber kein Glaube, da iſt keine Seligkeit zu hoffen. Nun iſt auſſer Streit, daß wenn in der Lehre vom Verdienſt Chriſti und deſſen Application ein Unterſcheid vorhanden, ſelbiger fundamental ſey, das iſt den Grund des Glaubens angehen müſſe, als der aus ſolcher Lehre gezeuget wird, folglich wer darinnen irret, einen Grund-Irrthum habe, der den Glauben hindert. Kurtz: alle Lehren, welche nöthig ſind, daß der Glaube an Chriſtum in uns entzündet und erhalten wird, die ſind fundamental, und alle Irrthümer, die den Glauben hindern, ſind auch fundamental; da hingegen alle Lehren, die nicht entgegen ſtehen, daß ich

Chriſtum, als den Heyland mit wahren Glauben annehme und auf ihn meine Zuverſicht ſetze, durch ihn allein ſelig zu werden, nicht fundamental ſind: 2) ſetzen wir voraus, daß etwas könne in der chriſtlichen Lehre fundamental ſeyn entweder abſolute, an und vor ſich; oder relative, in Anſehung gewiſſer Perſonen, ſo fern ſich zutragen kan, daß eine Sache bey dieſen fundamental, bey andern aber nicht iſt; auf welchen Punct in dieſer Controvers über die maſſen viel ankommt. So iſt unter andern die Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes an ſich und abſolute ein Grund-Artickel, wodurch der Glaube mus entzündet und erhalten werden; folglich wenn man lehret, GOtt wolle nur einige ſelig haben; ſo iſt dieſes ein Grund-Irrthum, wenn man die Sache abſolute anſiehet. Geſetzt aber, daß ein Reformirter, welcher dieſer Meynung von der beſondern Gnade GOttes zugethan iſt, ſich daran nicht kehret, noch auf die Gedancken kommt, daß er auch unter die Verdammten gehöre, ſo wird ſein Irrthum nicht fundamental, d. i. ſein Glaube nimmt dabey keinen Schaden, er kan ſich wahrhafftig bekehren und ſelig werden. Wie aber in dieſem Fall zufälliger Weiſe ſolcher Irrthum dem Glauben nicht hinderlich; alſo kan ſich hingegen bey einem andern das Gegentheil zutragen, daß er auf die Conſeqventien fält und ſich für einen ſolchen anſiehet, der Krafft des göttlichen Rathſchlus nicht ſelig werden ſoll, wodurch er ſich von der Bekehrung abhalten und am Glauben, folglich an der Seligkeit hindern läſſet: 3) iſt voraus zu mercken, daß wenn man zur Application kommen und unterſuchen will, was eigentlich die Reformirten lehren, man dabey ihre ſymboliſche Bücher, die wir oben ſect. I. §. 7. angeführet, zum Grund legen und dasjenige, was einige gelindere Privat-Scribenten gelehret, vor die Meynung der geſamm-

ſammten Reformirten Kirche nicht ausgeben müſſe. Denn die Vereinigung ſoll mit den Reformirten überhaupt; und nicht mit gewiſſen einzeln Perſonen geſchehen. Sind dieſe vorausgeſetzte Puncte richtig, ſo ſchlieſſen wir daraus, wenn die Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes ein fundamental-Artickel, die Reformirten aber, wie wir oben ſect. I. §. 9. gewieſen, eine beſondere Gnade GOttes ſtatuiren und lehren, daß das Verdienſt Chriſti particulair und GOTT nicht alle wolle ſelig haben, ſo folgt, daß der Unterſcheid hierinnen zwiſchen uns und ihnen fundamental. Was die Unioniſten dawieder einwenden, kommt vornemlich auf zwey Stücke an. Einmal ſagen ſie, daß ja viele unter den Reformirten eine allgemeine Gnade GOttes erkennten, die man auch deswegen Univerſaliſten nennet; welche Ausflucht aber ihnen wenig zuſtatten kommen kan. Denn man bedencke ſelbſt, daß dieſes einige particulair-Scribenten thun, denen hingegen andere Reformirte nicht beyſtimmen, und ſich vielmehr den Univerſaliſten wiederſetzen, wie aus den Streitigkeiten mit den Arminianern und Amyraldiſten zu erſehen, davon man wegen der letztern das deutlichſte Exempel in der formula conſenſus Helvetica findet, welche der Herr Pfaff ſelber ediret, und die in der That der Vereinigung entgegen ſtehet. Geſetzt, es lehrten alle Reformirten eine allgemeine Gnade GOttes, wie etwa Holtzfus und Strimeſius gethan; ſo iſt doch noch eine andere Frage, wie ſie ſich darinnen erklären und was ſie durch die allgemeine Gnade GOttes verſtehen. Denn wenn man die Sache beym Licht beſiehet, ſo ſind die ſo genannten Univerſaliſten in Wahrheit Particulariſten, wenn ſie fürgeben, GOtt wolle zwar alle ſelig haben; aber nicht allen den Glauben ſchencken, daß ſie ſelig werden könnten, welches eine ſchlechte Gna-

de iſt, daß man zwar den Endzweck haben; die nöthigen Mittel aber, die man doch geben könnte, nicht dazu ſchencken will. Die Unioniſten ſehen gar wohl, daß ſie damit nicht auskommen, daher verfallen ſie darauf, daß ſie die Lehre der Reformirten von der beſondern Gnade GOttes zwar vor irrig; aber nicht vor fundamental-irrig ausgeben, weil ein Reformirter bey ſeiner Meynung eben ſo wohl, als wie ein Lutheraner könnte ſelig werden, mithin litte gleichwol ſein Glaube keinen Schaden. Es ſey ferne, daß wir die Reformirten bey ihrer Religion verdammen, indem bey vielen der Irrthum nicht in ſeine Krafft gehet, welches ſchon unſere Vorfahren in der Vorrede der formulæ concordiæ gelehret; woraus aber noch nicht folget, daß ſolcher Irrthum an ſich nicht verdamlich. Denn ſo wenig man ſagen kan, daß der Gifft, wenn ſelbiger bey einem Menſchen zufälliger Weiſe nicht operiret, an ſich dem Leben nicht ſchädlich; ſo wenig läſt ſichs ſchlieſſen, daß wenn einige Reformirten bey ihren Irrthümern ſelig werden, ſolche Irrthümer abſolute in dem Werck des Glaubens und der Seligkeit keinen Schaden thäten. Daß jemand dabey ſelig wird, geſchicht zufälliger weiſſe; äuſſert ſich aber die Krafft des Irrthums, wie es vielmals geſchehen kan, ſo wird man dadurch verdammt, wenn man ſich durch die Einbildung, man ſey zur Verdamnis auserſehen, von der Bekehrung abhalten läſſet. Die Controvers wegen des Abendmals geben ſie vor eine Logomachie aus. Denn da die Reformirten auch ſagten, daß Chriſtus im Abendmal gegenwärtig; ſo ſtritte man nicht ſo wohl wegen der Gegenwart ſelbſt, als vielmehr wegen der Art und Weiſe, wie er zu gegen ſey; welches ſich aber in der That nicht ſo verhält. Es ſagen wohl die Reformirten, Chriſtus ſey im Abendmal gegenwärtig

tig; ſie verſtehen aber eine geiſtliche und keine leibliche Gegenwart, die ſie auch Krafft ihres andern Irrthums, daß die Eigenſchafften der göttlichen Natur der menſchlichen nicht mitgetheilet worden, und Chriſtus nach ſeiner Menſchheit im Himmel eingeſchloſſen ſey, nicht zugeben können. Betrachtet man dieſen Unterſcheid an und vor ſich, ſo ſcheint es, daß er eben nicht fundamental; wenn man aber zugleich erweget, wie die Reformirten die Sacramenten nur vor äuſſerliche Zeichen, und nicht vor Gnaden-Mittel, dadurch der Glaube mitgetheilet und geſtärcket wird, halten, ſo mus man doch geſtehen, daß dieſer Irrthum, dadurch man die Sacramenten unter den Gnaden-Mitteln ihrer Krafft beraubet, den Menſchen an ihrer Seligkeit ſchaden kan.

§. VII.

Iſt dieſes richtig, daß der Unterſcheid der Lehre zwiſchen uns und den Reformirten fundamental, ſo folgt vor ſich, daß auf keine Weiſe unter den Proteſtanten ein Kirchen-Friede zu ſtifften, weil der vornehmſte Grund, darauf er zuſetzen, auf ſolche Art wegfält, ohne dem keine andere Mittel dazu hinlänglich ſind.

Das fünffte Capitel
Von den
Religions-Streitigkeiten mit den Anti-trinitariis und Socinianern.

Innhalt.

Innhalt dieſes Capitels §. I.
Von der Hiſtorie dieſer Streitigkeiten überhaupt §. II.
Von den Anti-trinitariis zu den åltern und neuern Zeiten §. III.
Inſonderheit aber von dem Urſprung und Fortgang des Socinianismi §. IV.
Von dem ſymboliſchen Buch der Socinianer §. V.
Von der Beſchaffenheit ihrer Religion überhaupt §. VI.
Von ihren eigenthümlichen Lehrſätzen §. VII.
Nachricht von denjenigen, welche vor und wieder die Socinianiſche Religion geſchrieben haben §. VIII.

§. I.

Nachdem wir mit der Nachricht von den Controverſien, welche zwiſchen uns und den Reformirten ſind, fertig, ſo kommen wir auf die Streitigkeiten mit den Anti-trinitariis und Socinianern, die wir uns um deſto mehr bekannt zu machen, ie wichtiger und gefährlicher ihre Irrthümer ſind, wenn

wenn ſie die GOttheit Chriſti läugnen, und damit den gantzen Grund der chriſtlichen Religion umreiſſen.

§. II.

Damit wir die Sache von ihrem erſten Urſprung leiten und ordentlich fürtragen, ſo wollen wir vorher überhaupt von den Anti-trinitariis ſo wohl zu den ältern, als neuern Zeiten handeln und darauf inſonderheit auf die ſo genannten Socinianer kommen. Denn diejenigen, welche die Lehre von der Dreyfaltigkeit anfechten, ſind nicht alle von einerley Gattung, von denen die Socinianer als eine Art anzuſehen. *

* Auſſer denen, welche in beſondern Schrifften die Irrthümer der Anti-trinitariorum und Socinianer wiederleget und bey dieſer Gelegenheit ein und das andere aus der Hiſtorie beygebracht, dienet ſonderlich hieher Chriſt. Sandii bibliotheca anti-trinitariorum 1684. worinnen man nicht nur ein Verzeichnis derjenigen, welche im ſechszehenden und ſiebzehnden Seculo die Lehre von der Dreyfaltigkeit angefochten; ſondern auch verſchiedene Schrifften antrifft, welche ein Compendium der Kirchen-Hiſtorie der Unitariorum ausmachen können, als Joh. Stoenii epitome hiſtoriæ originis vnitariorum in Polonia; Georgii Schomanni teſtamentum; eine Schrifft de typographiis vnitariorum in Polonia, und eine andere de Ioannis Tyſcouicii martyrio; Andreæ Wiſſowatii narratio de ſeparatione vnitariorum a trinitariis reformatis in Polonia; epiſtolæ de morte Wiſſowatii & hiſtoria eccleſiarum

ſiarum unitariorum illo tempore und vindiciæ pro unitariorum in Polonia religione libertate ab equite Polono conſcriptæ &c. Bey welchem Werck aber zu mercken, daß Sandius, als ein Arianer manche ohne hinlänglichen Grund in die Rolle der Anti-trinitariorum gebracht. Anno 1723. iſt zu Paris hiſtoire du Socinianiſme in zwey Theilen in 4. heraus kommen. Im erſten will der Auctor den Urſprung und Fortgang des Socinianismi in unterſchiedenen Ländern von Europa zeigen, und im andern wird inſonderheit von den berühmteſten Scribenten dieſer Secte gehandelt. Zu Ende des erſten Theils werden diejenigen wiederleget, welche den Socinianismum auch in Franckreich zu finden gemeinet, und inſonderheit Jurieu, der in ſeiner politique du clergé de France und dem eſprit de M. Arnaud behauptet, daß in Franckreich gantze Congregationen von Prieſtern ſich zur Socinianiſchen Lehre bekennten, wie auch die queſtions importantes ſur les Janſeniſtes, darinnen man beweiſen wollen, daß die Herrn du Port-Royal in ihren Schrifften die Socinianiſche Irrthümer eingeſtreuet. Der Auctor verſpricht auch den dritten Theil, der eine Wiederlegung der Socinianiſchen Lehrſätzen in ſich halten ſoll. Auſſer dieſen haben wir kein beſonders Werck, darinnen die Hiſtorie der Anti-trinitariorum und Socinianer in ihrer richtigen und völligen Ordnung fürgeſtellet wäre; daher man die dazu benöthigſte Nachrichten aus andern Büchern, als aus den Scribenten der Kirchen-Hiſtorie N. T. ſonderlich aus Arnolds Ketzer-Hiſtorie und andern dergleichen, zuſammen leſen mus.

§. III.

§. III.

Die Anti-trinitarios, oder diejenigen, welche die geheimnis-volle Lehre von der Dreyfaltigkeit angefochten, kan man füglich in vier Claſſen eintheilen. Denn einige läugnen gerade zu, daß drey unterſchiedene Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen ſind; andere heben den würcklichen Unterſcheid der drey Perſonen auf; oder ſtatuiren eine Ungleichheit unter denſelben, wie denn auch welche geweſen, die aus drey Perſonen drey Götter gemacht. *

* Ob zwar die Anti-trinitarii in der Sache ſelbſt überein kommen, daß ſie das Geheimnis von der Dreyeinigkeit GOttes umwerffen wollen; ſo iſt doch in Anſehung der Art und Weiſe, wie ſie ſich dieſes Irrthums theilhafftig gemacht, unter ihnen ein Unterſcheid, daß man ſie füglich in dieſe vier Claſſen eintheilen kan:

I. ſind diejenigen, welche ſchlechterdings die Dreyeinigkeit umſtoſſen, daß ſie nicht nur die GOttheit Chriſti und des H. Geiſtes läugnen, ſondern auch nicht einmal das Anſehen haben wollen, als ſtatuirten ſie mehr, als eine Perſon in der GOttheit. Auſſer den Juden und Mahometanern werden verſchiedene alte Ketzer, als Cerinthus, Ebion, Paullus Samoſatenus und Photinus hieher gerechnet, von welchen beyden letztern wenigſtens mit mehrerer Gewisheit zu ſagen, daß ſie darinnen mit den Sabellio überein kommen, als wäre nur eine Perſon in der GOttheit, in dem Stück aber von ihm abgegangen zu ſeyn ſcheinen, daß ſie nicht einmal eine ſolche Trinität, die blos auf

drey Nahmen ankam, zugelaſſen, welches letztere von dem Cerintho und Ebione nicht ſo ausgemacht, wenn gleich gewis, daß ſie beyderſeits die GOttheit Chriſti geläugnet, wie in den inſtit. theol. dogm. lib. II. cap. I. §. 54. p. 407. ſqq. gezeiget worden. Von den neuern ſtehen in dieſer Claſſe die Socinianer, welche eben den angeführten Photinum zu ihrem Vorgänger gehabt, wie wir bald mit mehrern weiſen wollen. Von dem Photino kan man leſen Petavium in diſſ. de Photino hæretico; Larroqvanum in diſſ. de Photino hæretico eiusque multiplici damnatione und Ittig in heptad. diſſ. p. 426.

II. folgen diejenigen, welche zwar das Anſehen haben wollen, als ſtatuirten ſie drey Perſonen; in der That aber den würcklichen Unterſcheid aufheben, und das wird der Sabellianismus genennet. Denn es lehrte Sabellius, daß nur eine Perſon in der GOttheit wäre, welcher verſchiedene Nahmen zukämen, daß ſie bald der Vater, bald der Sohn, bald der heil. Geiſt genennet würde, folglich legte man bey dieſem Irrthum dem Vater alles dasjenige bey, was der Sohn in den Tagen ſeines Fleiſches gethan, als habe er gelitten und ſey gecreutziget worden, deswegen die Sabellianer auch patro-paſſiani genennet worden. Doch iſt dieſes nicht ſo anzunehmen, als wenn Sabellius zu erſt dieſe Ketzerey herfürgebracht, indem ſchon vor ihm andere in eben dieſem Irrthum geſtecket; ſondern weil er durch ihn am meiſten bekannt worden, ſo hat man ſelbigen von ihm den Sabellianiſmum genennet, wovon Chriſtian Worutius in hiſtoria Sabelliana 1696. und Natalis Alexander in diſſert. aduerſus Praxeanos, Noëtianos & Sabellianos, hiſt. eccleſ. ſecul. III. diſſ. 25. p. 775. zu leſen ſind. Zu den neuern Zeiten haben ſich verſchiedene des Sabellianiſmi ver-

verdächtig gemacht. Der erſte, der zur Zeit der Reformation Lutheri deswegen bekannt worden, iſt Michael Servetus, welcher von Arragonien aus Spanien und ſeiner Profeßion nach ein Medicus geweſen. Als er nach Genff kam, wurde er in Arreſt genommen, und wie einige ſagen, nicht als ein Ketzer; ſondern als ein Gotteslaͤſterer verbrannt, welches ſonderlich auf Anſtifften des Calvini geſchehen ſeyn ſoll, darinnen ihn zwar andere entſchuldigen. Von ſeiner Perſon kan man Lubieniecium in hiſtoria reformation. Polonicæ lib. II. cap. 5. p. 86. ſqq. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie tom. I. part. 2. lib. 16. cap. 22. und die bibliotheque angloiſe tom. II. p. 76. ſqq. nebſt andern Scribenten nachſehen. Die Sache ſelbſt anlangt, ſo hat er 1531. ſieben Buͤcher de trinitatis erroribus in 8. auf deren Titel er ſich Serueto alias Reues ab Aragonia Hiſpanum nennet, und dialogos de trinitate in zwey Buͤcher heraus gegeben, darinnen er ſeine Sache ſehr ſchlecht und dunckel ausgefuͤhret. Wenn man alles gnau erweget, ſo geht ſeine Meynung dahin, daß GOtt in ſeinem Verſtand das Wort, oder τὸν λόγον formiret, welches aber bey GOTT keine hypoſtaſis, bis daſſelbige, wie er ſagt, waͤre ausgeſprochen und mit der menſchlichen Natur vereiniget worden, da denn das Wort erſt der Sohn GOttes genennet werde. Von dem H. Geiſt redet er auf ſolche Art, daß man nicht undeutlich ſiehet, wie er darunter nichts anders, als eine goͤttliche Krafft in den Menſchen verſtehet, daher er billig unter die Sabellianer gehoͤrt. Er hat zwar die drey Woͤrter Vater-Sohn und H. Geiſt angenommen, indem er aber durch den Sohn eine Art zu gedencken in GOtt, und durch den H. Geiſt eine goͤttliche Krafft verſtanden, den wuͤrcklichen Unterſcheid der Perſonen damit aufgehoben. Ob man nun ſchon den Servetum verbrannt, ſo

ſoll

ſoll es doch an ſolchen Leuten, ſonderlich in Italien nicht gefehlet haben, welche auf dieſe Meynung gerathen; ja man will glaubwürdig berichten, daß damals eine beſondere Geſellſchafft von ſolchen Leuten geweſen, die ſich in dieſen Irrthümern geſtärcket, bis ſie endlich zerſtreuet und damit dieſe Principia hin und wieder ausgebreitet worden. So iſt auch Poiret, indem er in cogitationib. ration. de Deo, anima & malo lib. III. cap. 8. die Erkänntnis der Dreyeinigkeit aus dem Licht der Natur zu zeigen ſich bemühet, dahin verfallen, daß wenn er auch gleich das Wort perſona brauchet, und in dem göttlichen Weſen drey ὑποςάσεις zugiebet; ſolches doch in dem Verſtand geſchiehet, daß er dadurch nichts anders als ein dreyfaches Verhältnis in dem göttlichen Weſen meynet. Nicht weniger gehöret Liberius de S. Amore, oder Joh. Clericus hieher, welcher in den epiſtolis theolog. n. 2. p. 18. ſtatuiret, daß die drey Perſonen nichts anders, als drey unterſchiedene Arten der Gedancken wären; wie aber eine Art zu gedencken keine Perſon in dem Verſtand, wie hier das Wort mus genommen werden, alſo fält bey dieſer Meynung der würckliche Unterſcheid der Perſonen weg. Man nennet dieſe Leute, weil ſie die drey Perſonen in dem göttlichen Weſen in drey modos cogitandi verwandeln, modaliſtas, darunter auch der Auctor des Buchs: les raiſons de ſcripturaires, ſo 1706. heraus kommen, einiger maſſen zurechnen. Denn ob er wohl die ſcripturarios, durch welche er diejenigen verſtehet, die aus der Schrifft die heil. Dreyfaltigkeit beweiſen wollen, in modaliſtas und realiſtas, die wahrhafftige Perſonen darunter meynen, eintheilet und wieder beyde diſputiret, ſo ſiehet man doch, daß er von der Meynung der Modaliſten nicht ſo weit entfernet; lobet auch cap. 2. p. 7. eine Schrifft: remonſtran-

ce charitable aux vnitaires, darinnen ſelbige weiter ausgeführet ſey. Auſſer dieſen haben ſich des Sabellianiſchen Irrthums theilhafftig gemacht Hermann Deuſing, der in der reuelatione myſterii ſacro-ſanctæ triados, welche ſeinen demonſtrationibus allegoriæ hiſtoricæ beygefüget, dafür gehalten, daß die drey Perſonen ein dreyfaches Vermögen des göttlichen Weſens wären, daß GOtt in Anſehung der Erkänntnis der Vater; wenn er urtheilte, der Sohn und wenn er was wolte, der H. Geiſt genennet werde; ingleichen Joh. Wallis, der in octo epiſtolis & tribus ſermonibus gelehret, eine Perſon im göttlichen Weſen ſey nichts anders, als ein Verhältnis GOttes gegen die Creaturen; und wie weit Hermann Alexander Roell hieher gehöre, iſt aus dem zu erſehen, was wir oben cap. III. ſect. 2. §. II. von ſeiner Meynung wegen der ewigen Geburth des Sohns GOttes angeführet.

III. kommen diejenigen, welche zwar drey Perſohnen im göttlichen Weſen zugeben, die aber unter einander ungleich wären, welches der Arianismus genennet wird. Denn Arius lehrte, daß der Sohn GOttes vom Vater vor der Welt erſchaffen, aber nicht gezeuget worden, daher er mit dem Vater nicht gleich ewig und nicht einerley Weſen habe. Er ſey zwar vortrefflicher, als alle andere Creaturen; man könnte ihn aber nicht vor einen wahrhafftigen GOtt halten, worinnen alle Arianer überein kommen, daß ſie nicht zugeben wollen, daß der Sohn GOttes einerley Weſen mit dem Vater habe; wegen der Gleichheit aber, die der Sohn mit dem Vater habe, waren ſie unter ſich nicht einig und theilten ſich darüber in gewiſſe Secten. Denn einige ſagten, er wäre dem Vater gar nicht gleich, welche anomoei genennet wurden; andere gaben wohl zu, daß er nach dem Weſen dem Vater gleichte, wolten auch mit dem Ario eben nicht behaupten,

als

als wäre er in der Zeit erſchaffen worden; gleich=wol aber giengen ſie darinnen mit der Sprache nicht heraus, daß er aus dem Weſen des Vaters gezeuget, und das waren die ſemi-Ariani. Zwi=ſchen dieſen beyden Partheyen ſtunde die dritte gleichſam mitten inne, daß zwiſchen dem Vater und dem Sohn zwar eine Gleichheit wäre, nicht dem Weſen nach, ſondern entweder in Anſehung des Willens, oder auf ſolche Art, wie etwa ein Bild dem Original gleichte, die man Arianos medii generis nennet. Wie ſie nun einhällig die GOttheit Chriſti verläugneten; alſo thaten ſie dieſes auch mit dem heiligen Geiſt, den ſie gleichfals vor eine Creatur hielten, welcher Irrthum inſonderheit an den Semi=Arianern bemercket wurde, daß man ſie auch ins beſondere pneumatomachos hieſſe. Aus=führlich handelt von den Arianern Joh. Meisner in diſput de origine & progreſſu Arianiſmi; König in hiſtoria Arianiſmi, Maimburg in hiſtoria Arianiſmi; Natalis Alexander in hiſtor. eccleſ. ſec. IV. cap. 3. artic. 3. ſqq. Zu den neuern Zeiten ha=ben ſich unter den Anti=trinitariis auch welche ge=funden, die inſonderheit Arianer geweſen, als Joh. Valent. Gentilis, der in der Schweitz zum Schwerd verdammt worden, davon Bened. Aretius eine hiſtoriam condemnationis geſchrieben; ingleichen Matthäus Gribaldus, Joh. Paull Alciatus und andere, ſonderlich Chriſtoph Sandius, der ſich nicht nur zu den Arianern öffentlich bekennet, ſon=dern auch dieſe Ketzerey weiter auszubreiten ſich bemühet, wie deſſen nucleus hiſtoriæ eccleſiaſticæ und die bibliotheca anti-trin. ausweiſen. Vor an=dern hat in Engelland der berühmte Wilhelm Whiſton wegen des Arianismi viel auffſehens ge=macht, welchen er mit aller Gewalt in die Höhe zu bringen geſucht, und zu ſolchem Ende verſchiedene Schriffteu in Engliſcher Sprache ediret. Denn

1710.

1710. gab er tentamen de epiſtolis Ignatii heraus, darinnen er den Weg zu ſeiner Meynung bahnen wolte und daher zu beweiſen ſich bemühete, daß die längern Epiſteln des Ignatii ächt; die kürtzern hingegen, die man eigentlich vor genuin hält, aus den erſtern gegen die Mitte des vierdten Seculi gezogen und ins kleine gebracht worden wären. Anno 1711. kam von ihm præfatio hiſtorica chriſtianiſmo primæuo reſuscitato præmiſſa nebſt einem appendice, qua continetur actioni auctori in academia Cantabrigienſi intentatæ eiusdemque ex ea expulſionis hiſtoria ans Licht, welcher Tractat die Vorrede des Buchs von der Wiedereinſetzung des erſten Chriſtenthums, ſo er damals ſchreiben wolte, auch nachgehends würcklich ediret, ſeyn ſolte. Er erzehlt darinnen, wie er auf die Meynung des Arii und Apollinaris, dem er auch zugleich beygepflichtet, gefallen; ziehet ſehr auf das Athanaſianiſche Symbolum los und erhebt die conſtitutiones apoſtolicas. Wieder dieſes ärgerliche Beginnen fiengen verſchiedene Gelehrten in Engelland ſich zu ſetzen an. Denn als er ſich in der angeführten præfatione hiſtorica auf den Allixium beruffen, daß man in den drey erſten Seculis nichts von der Anbethung des H. Geiſtes fände, ſo lehnte dieſer dieſe Beſchuldigung in beſondern obſeruationibus von ſich ab und errinnerte, daß er von öffentlichen; nicht aber von privat-Gebethen geredet, worauf zwar Whiſton ad Petri Allixii obſeruationes in quædam loca librorum Guil. Whiſtoni partim impreſſorum, partim manuſcriptorum reſponſionem cum appendice triplici 1711. ſchrieb, und in dem beygefügten Anhang unter andern die Worte eines Arabiſchen Manuſcripts der Bodleianiſchen Bibliothec die Apoſtoliſche Lehre betreffendt zum Behuf ſeiner Meynung mittheilte, dawieder aber in eben dieſem Jahr Grabe tentamen circa duo manuſcri-

pta

pta arabica bibliothecæ Bodleianæ & antiquum illum librum, qui dicitur: doctrina apoſtolorum quique in illis creditur exſtare an Licht ſtelte, auch ein ander Werck wieder Whiſton hinterlies, welches nach ſeinem Todt Georg Hickes 1712. unter dem Titel: exempla defectuum & omiſſorum in Guil. Whiſtoni collectione teſtimoniorum ſcripturæ & patrum contra veram filii & ſpiritus ſ. deitatem heraus gegeben, darinnen er etliche Stellen der heiligen Schrifft rettet und inſonderheit errinnert, daß der Ort beym Jeſ. VI, 1. ſqq. vornehmlich hieher gehöre, und daß Clemens von Alexandrien die H. Dreyfaltigkeit bekennet hätte. So edirte auch Thirlby reſponſionem ad Whiſtoni XVI. fundamenta ſuſpicionum aduerſus Athanaſium 1712. und ſuchte den Athanaſium wieder die harten Beſchuldigungen, damit ihn, als den Urheber der Lehre von der H. Dreyeinigkeit Whiſton in der præfatione hiſtorica beleget hatte, zuvertheidigen. Unter deſſen brachte Whiſton das verſprochene Werck primæuus chriſtianiſmus reſuſcitatus in fünff Theilen 1711. 1712. herfür, worinnen er alles zuſammen geſucht, was zur Vertheidigung der Arianer und zum Schein, daß ſie das alte apoſtoliſche Chriſtenthum gehabt, dienen konnte, auch verſchiedenes, was er vorher dieſer Sache wegen geſchrieben, wieder mit eingerücket; 1715. aber verfertigte er apologiam contra articulos ipſi a D. Ioanne Pelling coram curia iudicum delegatorum in cauſſa hæreſeos obiectos. Denn, wie man leicht erachten kan, ſo blieb die Sache nicht blos unter den Gelehrten als eine Privat-Streitigkeit. Whiſton wurde im Monat Novembr. 1710. wegen des Arianiſmi ſeiner Profeſſor-Würde zu Cambridge entſetzet; im Mertz aber 1711. ſtelte man einen Synodum der Engelländiſchen Cleriſey an und verdammte ſeine irrigen Lehren, welchen Schlus auch die damalige

Königin billigte. Doch wolte er ſich nicht beqve-
men und indem er durch ſeine groſſe Mathemati-
ſche Erkänntnis vornehme Patronen gefunden, ſuch-
te er die Sache ans Parlament zu ſpielen und ſol-
ches wieder die Cleriſey aufzuhetzen. Als nun die-
ſe wieder ihn mit ihrer Auctorität nichts ausrich-
ten konnte und der Streit vor die hohe weltliche
Obrigkeit kam, ſo lies ſich der oben berührte Pel-
ling zum Auctore wieder Whiſtons Arianiſche Irr-
thümer brauchen und gab zwölff Artickel nebſt dem
Beweis, daß ſie ketzeriſch wären, ein, worauf
man gewiſſe Biſchöffe zu Commiſſarien ernennet,
die ihm den Wiederruf auferlegten; dadurch er ſich
aber in ſeinem Thun nicht irre machen lies und
vielmehr einen Anhang an ſich zu bringen bemü-
het war. Auſſer dem Whiſton hat auch Samuel
Clarck in doctrin. ſcripturæ ſacræ de ſacroſancta
trinitate 1712. in Engliſcher Sprache gar irrig von
der Dreyfaltigkeit gelehret, daß nemlich nur eine
Perſon der Vater ſchlechterdings GOtt ſey, deſſen
Weſen nicht mehrern Perſonen zukommen könne,
daß alſo ſelbige, ſo offt des eintzigen GOttes in
der Schrifft gedacht werde, zuverſtehen. Der Sohn
ſey zwar eine Perſon, die aber, wie auch der heil.
Geiſt, ein beſonderes göttliches Weſen habe, dem
nichts, als die Independenz fehle, und ob man ihn
wohl anzubethen habe, ſo geſchehe doch dieſes nicht
in Anſehung ſeines Weſens, welches ſo wohl, als
des heil. Geiſtes Natur gantz unbekannt ſey, ſon-
dern wegen anderer Urſachen. Man könne weder
ſagen, daß der Sohn von Ewigkeit, noch daß et-
was vor ihm geweſen ſey; der heil. Geiſt aber ſey
weder GOtt zu nennen, noch anzubethen. Dieſe
Schrifft machte nicht nur unter den Theologen in
Engelland einen groſſen Lermen, daß unter andern
Edwards, Lommer nebſt andern dawieder ſchrie-
ben; ſondern es wurde auch Clarck 1714. ſeiner

Aemter entſetzet; weil er aber vor dem Parlament deswegen öffentlich depreciret, ſo ſoll damals der wieder ihn formirte Proceß ſeyn aufgehoben worden. Nicht weniger iſt bekannt, wie Bullus in defenſione fidei Nicenæ ſect. 4. cap. 1. eine ſolche Subordination unter den drey Perſonen in der GOttheit, welche eine Ungleichheit mit ſich bringt, ſtatuiret.

IV. gehören zu den Anti-trinitariis auch die Tritheiten, welche die drey Perſonen in drey Götter verwandeln, deren Urheber Johannes Philoponus geweſen. Zu den neuern Zeiten haben ſich in Engelland welche gefunden, ſo die drey Perſonen vor drey Geiſter und Subſtantzen, deren jede vor ſich beſtehe, ausgegeben, wie Grapius in theol. recens controu. tom. I. cap. 2. quæſt. 13. p. 128. angemercket.

IV.

Was die eigentlich ſo genannte Socinianer * betrifft, ſo hat Lälius Socinus zwar den Grund zu dieſer Secte gelegt; das meiſte aber Fauſtus Socinus dabey gethan. Sie lieſen ſich ſonderlich in Pohlen nieder, und erlangten daſelbſt die freye Ausübung ihrer Religion, daß ſie auch eine eigne Kirche und Schule anlegten; als ſie aber daſelbſt verſchiedene Verfolgungen ausſtunden und endlich gar vertrieben wurden, wendeten ſie ſich nach Ungarn, Siebenbürgen, Teutſchland, ſonderlich nach Holland und Engelland, und hielten ſich daſelbſt heimlich auf. **

* Man braucht zwar das Wort Socinianer in dem Verſtand, daß man alle Arten der Anti-trinitariorum und Feinde der GOttheit Chriſti darunter begreifft; wenn man aber accurat reden wil, ſo ſind die Socinianer diejenigen, welche Chriſtum ſchlech-

terdings vor einen Menſchen halten, folglich nur eine Art der Anti-trinitariorum ausmachen, daher wir mit Fleis erſt von den Anti-trinitariis gehandelt, ehe wir auf die Socinianer kommen.

** Wenn man den erſten Urſprung der Socinianer genau erkenneh will, ſo mus man wiſſen, daß ums Jahr 1546. zu Vicenza in Italien von verſchiedenen gewiſſe Zuſammenkünffte angeſtellet wurden, welche nach den Principiis der Ariſtoteliſchen Philoſophie über die chriſtliche Religion raiſonirten und auf den Anti-trinitariismum verfielen, unter denen ſich auch Lälius Socinus befande. Als aber dieſe Bande getrennet wurde und Socinus in Italien nicht ſicher gnug zuſeyn vermeinte, ſo begab er ſich nach der Schweitz, reiſete von dar nach Franckreich, Engelland, Teutſchland, hielte ſich auch eine Zeitlang zu Wittenberg auf und indem er ſeine Irrthümer äuſſerlich verbergen konte, ſtunde er unter andern mit dem Philippo Melanchthone in guter Freundſchafft. Von dar gieng er nach Pohlen und brachte Franciſcum Lismaninum auf ſeine Seite, durch welche dieſe Parthey, wiewohl heimlich zunahm, weil man ſich äuſſerlich zu den Reformirten bekannte; und als er ſich eine Zeitlang daſelbſt aufgehalten, gieng er nach der Schweitz zurück, lies ſich zu Zürch nieder und ſtarb daſelbſt 1562. Dieſer Socinus hatte einen Bruder, deſſen Sohn Fauſtus Socinus das vornehmſte bey der gantzen Sache that, von dem auch diejenigen, die es mit dieſer Parthie hielten, Socinianer genennet worden. Er hielte ſich anfänglich lange Zeit zu Florentz auf; als er aber von ſeinem Vetter dem Lälio Socino nicht nur das Vermögen; ſondern auch die geſchriebene Sachen geerbet, ſo fieng er an, die Irrthümer wegen der GOttheit Chriſti mehr auszubreiten, und weil ihm Italien nicht ſicher zuſeyn ſchiene, gieng er nach

Baſel und hielte ſich daſelbſt etliche Jahre auf. Wie 1577. der Streit in Siebenbürgen wegen der Anbethung Chriſti zwiſchen Blandrata und Franciſcum Davidis angieng, ſo brachte ihn jener dahin, und veranlaſte, daß damals dieſe Leute daſelbſt über Hand nahmen; und als er ſahe, daß ihr Weſen in Pohlen noch zimmlich von ſtatten gieng, ſo machte er ſich dahin und ſuchte ſeine Parthie zu verſtärcken, welches auch eine Zeitlang glücklich von ſtatten gieng. Denn 1594. unterſtunde man ſich, eine öffentliche Diſputation zu halten, ja man übergab ihnen die Stadt Racow, wo ſie ihr öffentliches Religions-Exercitium hatten und eine Kirche anlegten, an welcher die vornehmſten und berühmteſten Socinianer, Chriſt. Oſtorodus, Valentin Smalcius, die beyden Brüder Stanislaus und Chriſtoph Lubienicii, Joh. Crellius, Jonas Schlichtingius, Peter Morſcovius als Paſtores geſtanden. So hatten ſie auch ihre eigne Schule, die 1602. geſtifftet wurde und zu Lehrern unter andern Joh. Crellium, Mart. Ruarum, den ältern Stegmannum gehabt; ihrer beſondern Buchdruckerey nicht zu gedencken. Indem ihnen aber die Römiſch-Catholiſchen und Reformirten ſehr feind waren und ſie aus Pohlen zu vertreiben ſuchten, ſo verurſachte dieſes allerhand Verfolgungen wieder ſie. Die erſte Gelegenheit wurde 1638. gegeben, als etliche Schüler aus der Rackauiſchen Schule ein höltzernes Creutz, welches nicht weit von der Stadt ſtunde, zerbrochen, darüber die Papiſten einen groſſen Lermen anfiengen und die Sache dahin brachten, daß auf den Reichs-Tag in Pohlen beſchloſſen wurde, die Schule zu Racow aufzuheben und die Socinianer zu verjagen, welches auch mit groſſer Hefftigkeit bewerckſtelliget wurde. Als ſie ſich nach der Zeit in Pohlen wieder eingeſchlichen, ſo entſtund

ſtund 1647. eine neue Verfolgung, daß ſich die meiſten mit der Flucht retten und im verborgenen aufhalten muſten; ja als 1648. der Coſacken-Krieg in Pohlen angieng, ſo bedienten ſich die Papiſten dieſer Gelegenheit und ſtifteten die Soldaten an, daß ſie die Socinianer todt ſchlagen muſten, wo ſie nur einen antreffen konnten, welches auch 1655. bey dem Schwediſchen Krieg in Pohlen geſchahe. Endlich wurde ihnen 1657. das gar aus gemacht, indem der König Joh. Caſimir ein Edict ausgehen lies, daß binnen drey Jahr alle Socinianer aus Pohlen weichen ſolten, von welcher Zeit an ſie ſich hin und her durch Ungarn, Siebenbürgen, Teutſchland, ſonderlich Holland und Engelland zerſtreuet haben.

Was inſonderheit den Socinianismum in Teutſchland betrifft, ſo hat ſich derſelbige in dem letzten Seculo zu Altdorf einſchleichen wollen, dazu der berühmte Ariſtoteliſche Philoſophus **Erneſtus Sonerus** Anlas gab. Denn als er auf der Reiſe zu Leyden den Arminianismum, und in Italien zu Padua oder in Siena den Socinianismum eingeſogen und darauf Profeſſor zu Altdorf wurde, ſo bemühete er ſich, dieſe gefährliche Principia ſeinen vertrauteſten Freunden und Diſcipeln beyzubringen, unter denen ſich **Joh. Crellius**, **Joachim Peuſchelius**, **Sebaſtian Hainlin**, **Georg Richter**, **Joh. Cobius**, **Joh. Vogel**, **Martin Ruarus** nebſt andern befanden. Und ob ſich zwar **Crenius** part. III. animaduerſ. phil. hiſt. p. 242. zu erweiſen bemühet, daß **Sonerus** kein Socinianer geweſen, ſo ſind doch in den Gundlingianis part. II. p. 32. ſqq. gegenſeitige Proben beygebracht und viele beſondere Nachrichten von dem, was damals des Socinianiſmi wegen fürgegangen, angeführet worden. Anfangs wurde die Sache zu Altdorf zimmlich verborgen gehalten; wie ſie aber aus-

brach, ſo ſtelte der Magiſtrat zu Nürnberg eine ſcharffe Inquiſition an, daß auch etliche darüber ins Gefängnis geſetzet wurden. Wieder die damals ſich herfürthuende Socinianer, inſonderheit wieder Georgium Eniedinum und Adamum Goslavium ſchrieb Jacobus Martinius 1614. ſeine Bücher de tribus elohim. Auſſer dieſen haben ſich auch heimliche Socinianer in Holland und Engelland aufgehalten, unter denen ſich ſonderlich der berühmte Joh. Lock damit verdächtig gemacht, daß er 1695. in Engliſcher Sprache ein Werck unter dem Titel: religionis chriſtianæ, prout in ſ. litteris traditur, rationalitas herausgegeben, und darinnen den Grund der chriſtlichen Religion darauf geſetzet, daß man glaube, JEſus von Nazareth ſey der Meßias; ob er aber wahrer GOtt und vor der gantzen Welt Sünde ein Verſöhn-Opffer gebracht, determiniret er nicht. Er bekam darüber inſonderheit mit dem Johanne Eduardo einen Streit, der in einer Schrifft: meditationes de cauſſis & occaſione atheiſmi hodierni præſertim ſeculi ihn der Atheiſterey und des Socinianiſmi beſchuldiget, und ob ſich ſchon Locke in den vindiciis libri de chriſtianæ religionis rationalitate 1695. zuvertheidigen ſuchte; ſo ſchrieb doch Eduardus Socinianiſmum delaruatum 1696. dem zwar Locke 1697. wieder repetitas libri de rationalitate religionis chriſtianæ vindicias entgegen ſetzte. Man hat auch von ſeinem Buch zwey Frantzöſiſche Uberſetzungen, davon die eine ſich unter dem Titel: que la religion chrétienne eſt tres-raiſonnable ſich bekannt gemacht; die andere aber: le chriſtianiſme raiſonable iſt zu Amſterdam 1715. heraus kommen und mit einer Diſſertation verſehen worden, worinnen das einige und wahre Mittel, alle Chriſten ungeachtet ihrer verſchiedenen Meynungen zu vereinigen, ſoll gezeiget werden. Zu den neuſten Socinianiſchen

Schriff-

Schrifften gehört auch noch der Tractat le Platoniſme deuoilé, deſſen Auctor Souverain die Meynung der rechtgläubigen von der Dreyfaltigkeit vor eine Platoniſche Grille ausgiebt.

§. V.

Es haben zwar die Socinianer keine eigentliche ſymboliſche Bücher; in ſo fern aber, daß man auch die Catechiſmos mit darunter zu begreiffen pfleget, könte man den ſo genannten Rackauiſchen Catechismum, * der ein kurtzer Begrieff ihrer eigenthümlichen Lehren iſt, als ein ſymboliſch Buch der Socinianer anſehen.

* Der ſo genannte catechiſmus Racouienſis, der ſeinen Nahmen von Racow einem Ort in Pohlen, wo ſich die Socinianer aufhielten, ihn daſelbſt verfertigten und drucken lieſen, bekommen hat, iſt in verſchiedener Geſtalt ans Licht geſtellet, auch in eine kurtze Summam vor die Kinder gezogen worden, den man zum Unterſcheid den kleinern zu nennen pfleget. Der eigentliche, oder der gröſſere iſt zu erſt in Pohlniſcher Sprache geſchrieben, und zugleich mit dem kleinern in Teutſcher unter dem Titel: der kleine Catechismus zur Ubung der Kinder in den chriſtlichen Gottesdienſt zu Racow 1605. heraus gegeben, inſonderheit aber von dem Valentin Smalcio verfertiget und zum Druck befördert worden. Hierauf brachte den gröſſern nicht nur gedachter Smalcius 1608. ins Teutſche und dedicirte ſelbigen der Wittenbergiſchen Univerſität; ſondern es machte auch Hieronymus Moſcorovius 1609. eine lateiniſche Verſion, welche dieſen Titel führet: catecheſis eccleſiarum, quæ in regno Poloniæ, magno ducatu Lithuaniæ & aliis ad iſtud regnum pertinentibus prouinciis affirmant, neminem alium, præter patrem domini noſtri Ieſu Chriſti, eſſe illum verum Deum Iſraëlis: homi-

hominem autem illum Ieſum Nazarenum, qui ex virgine natus eſt, nec alium præter aut ante ipſum dei filium vnigenitum & agnoſcunt & confitentur, und ſchrieb ſie Jacobo König von Groß-Britannien zu. Wie dieſe beyde Dedicationes aufgenommen worden, iſt leicht zu erachten. Die theologiſche Facultät zu Wittenberg lies wiewohl erſt zehn Jahr darnach durch Fried. Balduinum eine zweyfache Wiederlegung dieſes Catechismi, eine teutſche ſo wohl, als lateiniſche verfertigen, davon jene im Nahmen der gantzen Facultät 1618. dieſe aber im Nahmen des Balduini 1619. aufgeſetzet und beyde, wie das Titel-Blat ausweiſet 1620. ans Licht geſtellet worden. Der König Jacobus empfand die Dedication auch gar ungnädig, und was man in Engelland aus dieſem Buch gemacht, iſt unter andern daraus zuſchlieſſen, daß es 1653. durch den Schlus des Parlaments zum Feuer verdammt worden. Nach der Zeit haben Joh. Crellius und Jonas Schlichtingius dieſen Catechismum überſehen, verbeſſert und vermehret; weil ſie aber darüber geſtorben, ſo beſorgten deſſen Herausgabe, welche 1665. geſchahe, Andreas Wiſſowatius und der jüngere Joachim Stegmann, davon der völlige Titel iſt: catecheſis eccleſiarum Polonicarum, vnum Deum patrem illiusue filium vnigenitum, vnacum ſpiritu ſancto ex ſcriptura ſacra confitentium, anno Chriſti 1609. in lucem primum emiſſa & poſt per viros aliquot in eodem regno correcta, iterumque interpoſitis compluribus annis a Io. Crellio Franco, ac nunc tandem a Iona Schlichtingio a Bucowiec recognita, ac dimidia amplius parte aucta. Anno 1680. iſt er mit den Anmerckungen des Joh. Crellii, Jonä Schlichtingii, Martini Ruari und Andreä Wiſſowatii des Crellii ethicæ ariſtotelicæ & chriſtianæ beygedruckt, auch, wie Sandius in bibliotheca anti-trinitarior.

rior. p. 101. berichtet, beſonders in dieſer Geſtalt heraus gegeben worden. Nicht lange darnach 1684. hat man abermals eine neue Auflage gemacht: catecheſis eccleſiarum Polonicarum, vnum Deum patrem, illiusque filium vnigenitum Ieſum chriſtum, vnacum ſpiritu ſancto, ex ſacra ſcriptura confitentium; primum anno M DC IX. in lucem emiſſa & poſt earundem eccleſiarum iuſſu correcta ac dimidia amplius parte aucta, atque per viros, in his coëtibus inclitos *Io. Crellium*, Francum, hinc *Ionam Schlichtingium a Bukouiec*, vt & *Martinum Ruarum*, ac tandem *Andream VViſſowatium*, *Benedictum VViſſowatium*, nec non *anonymum quendam* F. C. recognita atque emendata, notisque cum horum, tum aliorum illuſtrata. Dieſer Catechiſmus iſt in acht Sectionen getheilet, davon die erſte von der heil. Schrifft, die andere vom Weg zur Seligkeit; die dritte von der Erkäntnis GOttes; die vierdte von der Erkäntnis Chriſti, die fünffte, ſechſte und ſiebende von deſſen prophetiſchen, königlichen, und hohen prieſterlichen Amt, und die achte von der Kirchen Chriſti handelt. Jede Section hat ihre gewiſſe Capitel, in denen man die Materien in Fragen vorgeſtellet. Man leſe davon Joh. Andreä Schmids programma de catecheſi Racouienſi Helmſt. 1707. Das Rakauiſche neue Teſtament, darinnen man das göttliche Wort zum Deck-Mantel der greulichen Irrthümern gemacht, iſt bey den Socinianern auch ein hochgeachtetes Buch, wiewol der Auctor ſolcher Uberſetzung das Licht geſcheuet, und daher, wer derſelbe eigentlich geweſen, unterſchiedlich diſputiret wird. Einige geben Georgium Eniedinum an, weil aber derſelbe bereits 1597. geſtorben und dies neue Teſtament erſt 1630. zum Vorſchein kommen, ſo kan dieſe Meynung nicht beſtehen. Andere ſchieben die Schuld auf Martinum Ruarum; Moller

aber in iſagog. ad hiſtor. Cherſoneſi Cimbric p. 107. will ſichere Nachricht haben, daß Chriſt. Oſtorodus nebſt einigen Gehülffen vor den wahren Urheber zuhalten, wovon weiter Pipping in der Einleitung zu den ſymboliſchen Schrifften p. 13. zuleſen.

§. VI.

Wenn wir die eigentliche und wahre Beſchaffenheit des Socinianiſmi vorſtellen ſollen, ſo können wir die Sache nicht beſſer und kürtzer geben, als daß wir ſagen, es ſey derſelbige der pure Naturaliſmus. * Daher auch von den Theologen angemercket worden, daß ſie des Nahmens derer Chriſten im eigentlichen und genauen Verſtande nicht würdig wären.**

* Wenn wir die Socinianer vor Naturaliſten ausgeben, ſo ſiehet man leicht, worauf ihre Religion ankommen müſſe. Sie wollen nichts annehmen, was ſie nicht mit ihrer Vernunfft begreiffen können, verwerffen daher alle Geheimniſſe und ſuchen die Schrifft blos nach den Grundſätzen, welche aus der Natur hergeleitet werden, zu erklären, welches ſie in ihren Schrifften ſelbſt frey geſtehen. Die Seligkeit dencken ſie durch ihre eigne natürliche Kräffte vermittelſt eines vernünfftigen und tugendhafften Lebens zuerlangen, und erheben dadurch die Natur über die Gnade, welches eben den Haupt-Grund dieſes Socinianiſchen Naturaliſmi zu erkennen giebet. Denn der angebohrne Hoffarth läſt nicht zu, daß man das tieffe Verderbē des menſchlichen Hertzens erkennet und ſich für GOtt demüthiget; ſondern man ſpottet der Erbſünde und will alles mit den natürlichen Kräfften ausrichten, welchem Hochmuth die verderbte Vernunfft zuſtatten kommt und ſich den göttlichen Geheimniß-vollen Wahrheiten wiederſetzet, daß alſo der Hochmuth und Misbrauch der Vernunfft der wahre und eigentliche Grund des Socinianiſmi

ſind

ſind. Wie aber die Socinianer durch dies Verderben der menſchlichen Natur zu ihren Irrthümern verleitet worden; alſo haben ſie gewiſſe Vorgänger gehabt, die ihnen zur völligen Einrichtung ihres irrigen Syſtematis gleichſam den Weg gebahnt, das iſt, man kan ſagen, daß der Socinianismus aus dem Photinianismo und Pelagianismo zuſammen geſchmoltzen ſey. Denn aus dem erſten entſtehet ihr Irrthum von Chriſto und der Dreyfaltigkeit; aus dem andern von der Natur und Gnade. Weil aber beyde Puncte ſo beſchaffen, daß ſie ſich durch die gantzen Theologie erſtrecken, und faſt kein Glaubens-Artickel, darein ſie nicht einen Einflus hätten, ſo ſiehet man leicht, was der Socinianismus auf ſich habe und wie durch denſelben die gantze chriſtliche Lehre umgeſtoſſen wird.

** Die Socinianer ſind zwar gewohnt, ſich gewaltig von Chriſto zu rühmen; jedennoch aber, wenn man ihre Lehre anſiehet, ſo kan man nicht anders ſagen, als daß ſie eigentlich nicht für Chriſten zu halten, weil ſie Chriſtum nicht als ihren Erlöſer erkennen, ja ſie machen ſich einer Abgötterey theilhafftig, daß ſie ihn anbeten, ohne ihn vor einen Gott zuhalten.

§. VII.

Kommen wir auf die eigenthümliche Lehre der Anti-trinitariorum, ſonderlich der Socinianer, ſo iſt ihr Haupt-Irrthum, daß ſie das Geheimnis von der heil. Dreyfaltigkeit läugnen, und indem ſie folglich die Gottheit Chriſti und des heil. Geiſtes nicht zugeben, und ihre gantze Religion auf einen Naturalismum und Pelagianismum ankommt, ſo haben ſie inſonderheit in der Lehre vom Verdienſt

dienſt Chriſti; von der Rechtfertigung und vom Glauben; von der Erbſünde; von der Bekehrung und von den Sacramenten die gröbſten Irrthümer. * Durch den Misbrauch ihrer Vernunfft ſind ſie auch auf irrige und gefährliche Concepte von dem Weſen und den Eigenſchafften GOttes gefallen. **

* Der Haupt-Irrthum der Anti-trinitariorum und inſonderheit der Socinianer iſt, daß ſie das Geheimnis der Dreyfaltigkeit läugnen, und weder Chriſtum, noch den heil. Geiſt vor einen GOTT halten, ob es ſchon auf unterſchiedene Art geſchiehet, wie wir oben §. III. gewieſen. Iſt aber Chriſtus nicht GOtt, ſo folget

1. in der Lehre vom **Verdienſt Chriſti** der Socinianiſche Irrthum daraus, daß ſie ihn nicht vor den Heyland der Welt, welcher kommen iſt, die Menſchen ſelig zu machen; nicht vor den hohen Prieſter, der durch ſein Verſühn-Opffer den Zorn Gottes geſtillet und die Sünden der Menſchen völlig verſühnet, halten können. Denn giebt man zu, daß Chriſtus der Heyland der Welt, ſo mus man ihn auch vor einen wahren GOtt annehmen, weil zu der Satisfaction eine göttliche Krafft, die kein Menſch über ſich nehmen konnte, erfordert wurde, daher heiſt es **Pſalm IV, 8. 9. Kan doch ein Bruder niemand erlöſen, noch GOTT jemand verſöhnen, denn es koſtet zu viel, ihre Seele zu erlöſen, daß ers mus laſſen anſtehen ewiglich**, folglich iſt die Lehre von der Satisfaction mit der Lehre von der GOttheit Chriſti aufs genauſte verknüpffet. Eben das ſehen wir deutlich aus der **Epiſtel an die Hebräer**. Denn wenn darinnen Chriſtus als der hohe Prieſter N. T. vorgeſtellet wird, daß er ſich ſelbſt geopffert, **Cap. VII**,

VII, 27. oder wie Paullus redet: ſich ſelbſt dargegeben für uns zur Gabe und Opffer GOtt zu einem ſüſſen Geruch, Eph. V, 2. ſo wird zugleich in dieſer Epiſtel ſonderlich Cap. I. die GOttheit Chriſti auf das herrlichſte beſtätiget, welches auch Johannes thut. In ſeinem Evangelio bezeuget er auf das deutlichſte, daß Chriſtus wahrer GOtt, daher auch die alten Scribenten dafür gehalten, er habe ſolches dem Ebioni und Cerintho, die Chriſtum für einen bloſen Menſchen gehalten, entgegen geſetzet. Es iſt aber auch kein Evangeliſt, der das tieffe Verderben der Menſchen, und die Nothwendigkeit der Gnade und der Gnugthuung Chriſti ſo nachdrücklich vorgeſtellet, als eben dieſer Johannes. Gleich im Anfang ſeines Evangelii Cap. I, 29. hat er das ſtattliche Zeugnis Johannis des Täuffers: ſiehe, das iſt GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, aufgezeichnet, und 1. Epiſt. II, 2. ſaget er: Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, nicht allein aber für die unſere, ſondern auch für der gantzen Welt. Iſt dieſes richtig, daß Chriſtus ohne der göttlichen Natur nicht ein Heyland der Welt ſeyn kan, ſo müßen die Socinianer, die ihn für einen bloſen Menſchen halten, ſein Verdienſt läugnen, daher Socinus de chriſto ſeruatore part. III. tom. 2. oper. p. 204. ſchreibet: wenns auch vielmal in der heil. Schrüfft stünde, daß Chriſtus vor uns gnug gethan, ſo glaube ichs doch nicht. Doch damit ſie etwas aus Chriſto machen mögen, ſo legen ſie ihm zwar ein dreyfaches Ammt, wie wir, bey, welches aber in einem gantz andern Verſtand geſchiehet. Denn ſein prophetiſches Ammt ſoll darinnen beſtehen, daß er das alte Geſetz durch den Zuſatz neuer Gebote vollkommener gemacht, und alſo ein neuer Geſetzgeber geweſen, auch neue Verheiſſungen geoffen-

offenbahret. Das Königliche und hohe Prieſterliche Ammt ſoll faſt einerley ſeyn, nur daß er nach jenem helffen könne; nach dieſem aber auch helffen wolle. Er ſey deswegen in die Welt kommen, daß er den Menſchen den Willen GOttes verkündigte, welches auch geſchehen wäre, wenn gleich unſere erſten Eltern nicht gefallen. Daß er geſtorben, habe keine andere Abſich gehabt, als mit dem Zeugnis ſeines Bluts den von ihm geoffenbahrten Willen GOttes, daß er uns aus Gnaden die Sünden erlaſſen wolle, zu beſtätigen. Nachdem er gen Himmel gefahren und ſich daſelbſt aufhalte, verſorge und verwalte er alles, was zu unſerer Seligkeit gehöre. Läugnen ſie das Verdienſt Chriſti, ſo iſt leicht zuerachten, was ſie ſich vor einen Concept

II. von dem Glauben und von der Rechtfertigung machen. Denn da wir lehren, der Menſch werde durch den Glauben an Chriſtum gerecht, wenn er deſſen Verdienſt ergreifft und ſein Vertrauen auf daſſelbige ſetzet; ſo ſchreiben zwar die Socinianer die Rechtfertigung auch einem Glauben zu; ſie verſtehen aber durch denſelben den Gehorſam und die Beobachtung der göttlichen Gebote. Daher ſagt Fauſtus Socinus de Chriſto ſeruatore part. IV. cap. II. tom. 2. oper. p. 234. der Glaube an Chriſtum, der uns vor GOtt gerecht macht, wie ſeine Worte deutlich anzeigen, auch die Vernunfft mit ſich bringt, iſt nichts anders, als Chriſto vertrauen, d. i. dasjenige, was er uns zum beſten geſagt, nicht nur für wahr halten; ſondern auch dasjenige thun, was er befohlen. Weil man ihnen aber leicht fürwerffen konnte, der Menſch ſey von Natur nicht im Standt, dem Geſetz vollkommenen Gehorſam zu leiſten, ſo verfielen ſie

III. auf einen neuen Irrthum in der Lehre von der

Erbſünde. Denn dieſe läugnen ſie und legen dem Menſchen natürliche Kräffte bey, was gutes zu thun, welches eben das Haupt-Werck der Pelagianer war; ohne deren Lehre ihr Syſtema nicht hätte beſtehen können. Wenn Fauſtus Socinus in prælect. theol. cap. 4. auf die Frage kommt: ob eine Erbſünde ſey und worinnen dieſelbige beſtehe? ſo führt er zwar an, daß man ſelbige in der angebohrnen Neigung zum Böſen ſetze; es will ihm aber dieſe Meynung nicht anſtehen. Denn es wäre noch nicht ausgemacht, daß ſolche Unart allen Menſchen von Natur anklebe, und wenn auch dieſes ſich ſo verhielte, ſo könte doch dieſe Begierde nicht von dem Fall unſerer Eltern herkommen, noch als eine Sünde angeſehen werden, weil die Menſchen nicht daran ſchuld. Indem ſie aber die Erbſünde läugnen, ſo iſt kein Wunder, wenn ſie den natürlichen Kräfften des Menſchen eine Freyheit im guten beylegen, und inſonderheit Socinus c. 1. cap. 5. ſchreibet; aus dem, was wir vorher von der Erbſünde geſagt, erhället, daß der Menſch ſeinen freyen Willen habe, wenn anders derſelbige bey dem erſten Menſchen vor den Fall geweſen, welches alle einräumen, auch der Vernunfft gemäs; denn man kan nicht abſehen, warum man deſſen wegen des Falls hätte ſollen beraubet werden. Schwingen ſie ſich in ihrer Vernunfft ſo hoch und meynen, daß ſie nach den natürlichen Kräfften heilig und rechtſchaffen wären, ſo folgt

IV. Daß das Werck der Bekehrung und der Buſſe ihrer Meynung nach blos darinnen beſtehet, daß der Menſch von den äuſſerlichen Sünden ablaſſe und ſich in Zukunfft eines ehrbaren Wandels befleißige, mithin gedencket man dabey an keine innerliche Aenderung des Hertzens, welche ein

Werck

Werck des heil. Geiſtes, die ein natürlicher Menſch nicht zu ſtandte bringen kan. Verſtoſſen ſie die Gnade, ſo wollen ſie auch von den Gnaden=Mitteln nichts wiſſen, mithin lehren ſie

V. von den Sacramenten, daß ſie bloſſe Ceremonien ſind, um derentwegen man nicht Urſach habe, Uneinigkeit und Spaltung in der Kirche anzurichten. Fauſtus Socinus hat tom. I. oper. p. 709. eine beſondere Diſputation de baptiſmo aquæ aufgeſetzet, darinnen er zwar die Tauffe vor unnöthig hält; will ſie aber eben nicht abgeſchafft haben. Einige ſind noch weiter gegangen und haben die Kinder=Tauffe gäntzlich verworffen, wie in dem catechiſmo Racouienſi gelehret wird, daß die Tauffe den Kindern nichts angienge, dergleichen Irrthum ſie auch vom heiligen Abendmal haben, daß, weil ſie die GOttheit Chriſti verläugnen, ſo können ſie die würckliche Gegenwart ſeines Leibes und Blutes nicht zulaſſen, und müſſen das gantze Werck als eine Ceremonie anſehen. Es erhället daher hieraus, wie immer ein Irrthum aus dem andern flieſſet, welche die Socinianer wohl zu connectiren und ihre Lehre in ein Syſtema zu bringen wiſſen.

** Indem die Socinianer alles mit ihrer Vernunfft ausmachen wollen, ſo ſind ſie noch auf andere Irrthümer gerathen, ſonderlich in der Lehre von den göttlichen Eigenſchafften, darinnen ſie nichts annehmen, was ſie nicht begreiffen können. Sie läugnen daher die göttliche Allgegenwart und Allwiſſenheit, ſonderlich was die futura contingentia betrifft, und ſchreibt unter andern Smalcius: wenn man ſagt, daß GOtt diejenigen Dinge, die noch nicht ſind, wiſſe, dergleichen die künfftigen zufälligen Dinge, ſo wiederſpricht man ſich ſelber. Was zufällig iſt, kan nicht gewuſt werden, diſput. XII. contra Frantzium p. 473.

434. Aus dieſem Grund geben ſie die Prädeſtination, oder den göttlichen Schlus, die Glaubigen ſelig zu machen, und die Unglaubigen zu verdammen nicht zu, weil ſie nicht begreiffen könnten, wie GOtt wiſſen möge, wer glauben oder nicht glauben würde. So kommt auch ihrer Vernunfft zu hart vor, daß wir mit eben den Leibern, die wir hier gehabt, auferſtehen würden, wie denn auch einige mit all die Auferſtehung der Gottloſen läugnen, oder wenn ſie ja auferſtünden, ſo würden ſie aboliret, oder ihre Verdamnis währe nicht ewig, indem die Ewigkeit der Höllen-Straffe ihrer Vernunfft gantz paradox fürkommt.

§. VIII.

Auch bey dieſen Controverſien mit den Socinianern mus man die vornehmſten Schrifften, die von beyden Theilen heraus ſind, durchgehen. Diejenigen, welche vor die Socinianer ſind,* dienen dazu, daß man daraus ihre rechte Meynungen erkennet, welche aber von vielen, ſonderlich proteſtantiſchen Theologen wiederleget worden.**

* Unter den Socinianiſchen Schrifften iſt der catechiſmus Racouienſis als ihr ſymboliſches Buch anzuſehen, von dem wir oben §. V. gehandelt haben. Einige ihrer Wercken hat man unter dem Titel: bibliotheca fratrum Polonorum, quos vnitarios vocant, in ſechs Bänden zu Irenopel, d. i. zu Amſterdam 1656. in fol. zuſammen gedruckt, darinnen ſich die Schrifften des Fauſti Socini, Joh. Crellii, Jonä Schlichtingii und Joh. Lud. Wolzogenii auch einige von Andr. Wiſſowatio befinden. Als eine Fortſetzung werden noch des Sam. Przipcovii cogitationes ſacræ Eleutheropel

1692. hinzugenommen, daß auf ſolche weiſſe das gantze Werck aus ſieben Bänden beſtehet, von dem man in Fabricii hiſtor. biblioth. part. II. p. 57. ſqq. einen weitläufftige Recenſion findet. Auſſer dieſen ſind noch andere Socinianiſche Bücher beſonders gedruckt worden, unter denen Joh. Volkelii, der von Grimma aus Meiſſen gebürtig geweſen, tr. de vera religione in 5. Büchern eins der vornehmſten, weil man nirgends die gantze Socinianiſche Theologie ordentlicher, als hier beyſammen antrifft. Es iſt demſelbigen Joh. Crellii tr. de deo & attributis diuinis fürgeſetzet, welcher die Haupt-Summe der Socinianiſchen Lehre von GOtt und den göttlichen Eigenſchafften in ſich faſſet; und obwohl beyde Bücher nicht wohl beſonders zuhaben; ſo findet man ſie doch bey des Mareſii Wiederlegung, hydra Socinianiſmi expugnata, der ſie wieder mit auflegen laſſen. Denn wenn gleich dieſes Werck zu Amſterdam gedruckt, auch zu Roterdam 1649. in Niederländiſcher Sprache heraus gegeben worden, ſo confiſcirte man doch ſelbiges u. verbrannte es öffentlich. Der vornehmſte Auctor des Rackouiſchen Catechiſmi war Valentin Smalcius, der von Gotha gebürtig geweſen, hat auſſer dem noch viele andere Schrifften in verſchiedenen Sprachen herausgegeben, und von einem andern berühmten Socinianer Chriſtoph Oſtorodo haben wir ein Buch von der GOttheit Chriſti und des H. Geiſtes und einen Unterricht von der chriſtlichen Religion. So iſt auch 1657. eine kleine Schrifft von etlichen Bogen: doctrina de Deo, filio & ſpiritu ipſis verbis ſcripturæ ſacræ a quodam doctrinæ veritatis confeſſore concinnata aus dem Teutſchen ins Lateiniſche überſetzet heraus kommen, welche gleichfals die gantze Socinianiſche Lehre auf das kürtzeſte fürſtellet. Die Bücher von denen, die in Holland ſich aufgehalten, führt Benthem in

dem

dem holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat part. I. cap. 19. an.

** Von unſern Theologen haben viele wieder die Socinianer geſchrieben und niemals ermangeln laſſen, ihre gefährliche und Seelen-ſtürtzende Irrthümer mit allem Fleis zuwiederlegen, von denen wir nur die vornehmſten anführen wollen, welche ſind 1) Juſtus Feuerborn, ein Gießiſcher Theologus, in dem anti-Oſtorodo und anti-Eniedino, darinnen er die beyden bekannten Socinianer den Oſtorodum und Eniedinum ſo gründlich refutiret, daß dieſe beyde Bücher vor haupt-Schrifften in dieſen Controverſien paßiren: 2) Abraham Calov in dem Socinianiſmo profligato, welches ein vortreffliche Werck und haben die Gelehrten längſtens angemercket, daß unter allen Schrifften des Calovii diejenigen, welche wieder die Socinianer gerichtet ſind, den Preiß behalten: 3) Joh. Adam Scherzer in dem collegio anti-Sociniano, davon die dritte Auflage zu Leipzig 1702. heraus kommen, welches auch accurat abgefaſſet: 4) Juſtus Chriſtoph Schomer in dem collegio anti-Sociniano, ſo nach ſeinem Todt Engelcke 1706. herausgegeben und eine Diſſertation de gangræna Socinianiſmi fürgeſetzet, darinnen er eine Hiſtorie der Socinianiſchen Secte aufgeſetzet, die Leben des Lälii und Fauſti Socini beſchrieben und die Streitigkeiten, welche die Socinianer unter ſich gehabt, erzehlet: 5) Philipp Jacob Spener in der Vertheidigung der ewigen GOttheit Chriſti, welches gelehrte und gründliche Werck nach des ſeligen Mannes Todt mit einer Vorrede des Herrn Antons 1706. heraus kommen, dazu die Gelegenheit war, daß ihm ein Socinianiſcher Tractat wieder ſeine von der GOttheit Chriſti gehaltene Predigten zugeſchickt wurde, den er zuletzt in dieſem Werck wiederleget, nachdem er vorher die Sache

 ſelbſt

ſelbſt wieder die Socinianer ausgemacht: 6) Mich. Chriſtian Rußmeyer in der Lehre von der hochheiligen Dreyeinigkeit 1717. in deren Vorbericht eine Hiſtorie der Anti-trinitariorum vorkommt; das Werck aber ſelber iſt ſehr gründlich gemacht: 7) Pet. Siegmund Papens kurtzer und nöthiger Bericht von dem Unterſcheid unſerer evangeliſchen wahren, und der ſo genannten Socinianer falſchen Lehre, nach der Ordnung der Glaubens-Artickel 1717. dabey ſich ein Anhang zur Rettung des Spruchs 1. Joh. V, 7. aus der Kirchen-Antiquität befindet. Auſſer dieſen haben wir auch noch andere, als Meisners, Hunnii, Martini, Franzii Schrifften wieder die Feinde der GOttheit Chriſti. Wieder den catechiſmum Racouienſem hat inſonderheit Fr. Balduinus geſchrieben, wie wir oben §. V. angemercket, und der angeführte Franzius hat in den diſputationibus in auguſtanæ confesſionis articulos die Lehre der Augſpurgiſchen Confeßion wieder eben dieſen Catechismum gerettet; und als Smalcius 1614. eine Wiederlegung heraus gab, ſo ſchrieb er 1622. vindicias diſputationum theologicarum pro auguſtana confesſione.

Unter den Reformirten haben die Socinianer angegrieffen und ihre Jrrthümer wiederleget der ſchon oben angeführte Mareſius in hydra Socinianiſmi expugnata, Hoornbeckius in Socinianiſmo confutato; Junius in defenſione catholicæ doctrinæ de trinitate perſonarum in vnitate eſſentiæ dei aduerſus Samoſatenicos errores, und zu Franequer hat Nicolaus Arnold 1654. catecheſin racouianam maiorem refutatam ediret. Nachdem ſich in Engelland der Arianiſmus und Socinianiſmus eingeſchlichen, ſo haben ſich auch verſchiedene gelehrten in Schrifften dieſem ärgerlichen Weſen wiederſetzet, wie wir ſchon oben p. 559. bey der Contro-

trovers mit dem Whiſton angeführet, und jetzo noch dieſes beyfügen können, daß derſelbige, ohnerachtet ſeine Irrthümer öffentlich verdammt worden, dennoch fortgefahren, ſelbige zu vertheidigen und weiter auszubreiten. Es hatte unter andern der Graff von Nottingham viel beygetragen, daß die Tolerantz derjenigen, welche die heil. Dreyeinigkeit läugnen, vom Parlament verboten worden, worauf Whiſton ein Schreiben an dieſen Graffen drucken laſſen, das er aber in einer 1721. zu Londen gedruckten Schrifft wiederleget und darinnen die GOttheit Chriſti und des heiligen Geiſtes vortrefflich vertheidiget. So iſt auch bereits erinnert worden, wie ſich Locke mit ſeinem Buch von der Vernunfftmäßigkeit der chriſtlichen Religion des Socinianiſmi wegen verdächtig gemacht, und bey dieſer Gelegenheit verſchiedene Schrifften zur Vertheidigung der göttlichen Wahrheit wieder die Socinianiſche Anfälle heraus kommen, auſſer denen wir noch zweyer Schrifften, welche in dieſem Stück viel auf ſich haben, gedencken müſſen. Die eine iſt Petri Allixii iudicium veteris eccleſiæ iudaicæ contra vnitarios in doctrina de ſacroſancta trinitate & diuinitate Meſſiæ, in Engliſcher Sprache zu Londen 1699. und in Teutſcher mit Arnolds Vorrede zu Berlin 1707. welches Werck überaus wohl ausgeführet und wieder die Socinianer mit groſſem Nutzen zu gebrauchen. Denn ob ſie gleich das N. T. annehmen und daher die Zeugniſſe der Juden wieder ſie ſo nöthig nicht ſcheinen; ſo giebts doch der Sache einen groſſen Nachdruck, wenn man aus dem alten Judenthum darthun kan, daß das Geheimnis der Dreyfaltigkeit in der alten Jſraelitiſchen Kirche nicht unbekannt geweſen. Das andere Werck iſt Georgii Bulli defenſio fidei Nicenæ, die Joh. Ernſt Grabe, nebſt den übrigen Schrifften des Bulli

mit Anmerckungen zu London 1703. ediret, ſo zwar vornemlich wieder die Arianer und inſonderheit Chriſt. Sandium geſchrieben, welche vorgeben, daß die Lehre von der Dreyfaltigkeit und Gottheit Chriſti zu erſt auf dem Nicäniſchen Concilio aufkommen, und die Kirchen-Lehrer vor demſelbigen davon nichts gewuſt, gleichwol aber iſt dieſes ein wichtiger Punct zugleich wieder die Socinianer, wenn man ihnen zeigen kan, daß von den Zeiten der Apoſtel dieſe Wahrheit von der Dreyeinigkeit und GOttheit Chriſti beſtändig ſey erhalten und fortgepflantzet worden. Unter den neuſten Reformirten hat Theodorus le Blanc in frantzöſiſcher Sprache 1718. principia contra Socinianos ediret und damit groſſe Ehre eingeleget, indem er ſonderlich den innerſten Grund ihrer Irrthümer unterſuchet, alle Einwürffe, die ſie wieder die Wahrheit machen, gründlich beantwortet und ſich vornemlich bey der Lehre von der Nothwendigkeit der Satisfaction aufgehalten. Einiger andern, die hier könnten angeführet werden, gedenckt Pfaff in introd. in hiſtoriam theologiæ litterariam p. 146. ſq.

Das

Das ſechſte Capitel

Von den Religions-Streitigkeiten mit den Enthuſiaſten und Fanaticis, abſonderlich mit den Anabaptiſten, Qvackern, Inſpiriten und dergleichen.

Innhalt.

Innhalt dieſes Capitels. §. I.
Von den Enthuſiaſten überhaupt. §. II.
Von den Fanaticis überhaupt. §. III.
Inſonderheit von den Anabaptiſten und Menoniſten. §. IV.
Und zwar was anlangt erſtlich ihren Urſprung und Fortgang. §. V.
Vors andere ihre eigenthümliche Lehrſätze. §. VI.
Und drittens die Schrifften, die ſo wohl vor, als wieder ſie heraus kommen. §. VII.
Von den Qvackern §. VIII.
Wobey auch gezeigt wird erſtlich ihr Urſprung und Fortgang. §. IX.
Vors andere was ſie vor beſondere Lehren haben. §. X.
Drittens aber, was vor Schrifften vor und wieder dieſelbige ediret worden. §. XI.
Von einigen Perſonen und Secten ins beſondere, die gewiſſer maſſen zu dieſen beyden Claſſen zurechnen, inſonderheit aber von Poiret. §. XII.
Ferner von den Weigelianern, Böhmiſten, Gichtelianern und dergleichen Fanaticis. §. XIII. XIV. XV.
Letztens von den Inſpirirten und Separatiſten und zwar von ihrem Urſprung. §. XVI.
Von ihren beſondern Lehren. §. XVII.

Und von den Schrifften, die von beyden Theilen zum Vorſchein kommen. §. XVIII.

§. I.

Die Ordnung führt uns nun zu den Religions-Streitigkeiten, welche die Enthuſiaſten und Fanatici veranlaſſet. Weil aber dieſe Leute nicht alle einerley Art ſind, ſo wollen wir mit Unterſcheid von den vornehmſten Gattungen derſelben, als von den **Anabaptiſten** und **Mennoniſten**, von den **Qvackern**, **Weigelianern**, **Böhmiſten**, **Inſpiriten** u. d. gl. handeln, wenn wir vorher die eigentliche Beſchaffenheit eines Enthuſiaſten und Fanatici vorgeſtellet haben.

§. II.

Wenn man das Wort **Enthuſiaſt** in ſeiner gewöhnlichen Bedeutung nimmt, ſo iſt derſelbige eine ſolche Perſon, welche die natürliche Würckungen ſeiner Seelen, ſo wohl Gedancken, als Begierden für übernatürlich und göttlich hält, und ſelbigen als einer Richtſchnur in Lehr und Leben folget, ob ſie gleich von der geſunden Vernunfft und der Schrifft weit abgehen. *

* Das Wort **Enthuſiaſt** iſt bekannter maſſen griechiſch, in dem von ἔνθεος oder ἔνθους, wenn man die Sylben zuſammen ziehet, das Wort ἐνθουσιάζειν und von dieſem ἐνθουσιασμὸς kommt; ἔνθεος aber bedeutet einen ſolchen, in welchem GOtt iſt, daß alſo dieſes Wort in Anſehung ſeines Urſprungs

eine gute Bedeutung hat und daher einige den Enthuſiasmum in einen guten und ſchlimmen eintheilen. Der Enthuſiasmus im guten Verſtand rühre von GOtt und ſey derjenige Zuſtand der menſchlichen Seelen, wenn in derſelben wahrhafftig göttliche Würckungen geſchähen, entweder auf ordentliche Weiſe und Wege, wie er allen glaubigen gemein ſey, die der Geiſt GOttes treibe und regiere; oder auſſerordentlich, dergleichen den Propheten und heiligen Männern wiederfahren, von denen es heiſſe: **ſie haben geredet getrieben vom heil. Geiſt 2. Petr. I, 21.** Der Enthuſiasmus in ſchlimmen Verſtand hingegen wäre, wenn ein Menſch die natürliche Bewegungen der Seelen, es mögten Gedancken, oder Begierden und Affecten ſeyn, vor göttlich halte, dafür ausgäbe und ſie zur Richtſchnur in Lehr und Leben mache, auf welche Art ihn verſchiedene mit Hoornbeck in ſumma controuerſiarum lib. 6. p. 378. eintheilen. Ob nun wohl die Sache ſelbſt ihre Richtigkeit hat, daß die göttliche Bewegungen in den heiligen Männern und den Gläubigen nicht können geläugnet werden; ſo iſt doch daran zu zweiffeln, ob man dieſes einen Enthuſiasmum füglich nennen kan, wenn man auf den ordentlichen Gebrauch ſolches Worts ſiehet, nachdem es heut zu tage im böſen Verſtand gebraucht wird und die gute Bedeutung mit keinem tüchtigen Zeugnis aus dem Alterthum zu beweiſen ſtehet. Der eigentliche Enthuſiasmus rührt aus natürlichen Urſachen, inſonderheit aus der Stärcke der Phantaſie, wenn ſie über ihre gehörige Gräntzen ſchreitet, und einer gewiſſen Leibes-Beſchaffenheit her, ob wir wohl nicht in Abrede ſind, daß ſich der Teuffel gern mit ins Spiel miſche, wenn gleich die Würckungen gantz natürlich ſind, als der keine Gelegenheit verabſäumet, den Menſchen ins Verderben zuſtürtzen. Wie man

aber in Anſehung der Sachen, damit dieſer Enthuſiasmus beſchäfftiget iſt, verſchiedene Gattungen von demſelben zu machen pfleget; alſo gehört vornehmlich diejenige mit hieher, welche ſich in Dingen, ſo die Religion angehen, herfür thut. Mit ſolchen Leuten, wenn man mit ihnen diſputiret und ſie wieder auf den rechten Weg bringen will, mus man behutſam gehen, daß man nicht alsbald alle innerliche Bewegungen, welche göttlich ſeyn können, als enthuſiaſtiſch verwerffe, und wofern ja merckliche Kennzeichen einer Enthuſiaſterey vorhanden, nicht gleich alles vor Teuffels-Werck ausgebe, weils bey manchem eine natürliche Schwachheit ſeyn kan, daß man vielmehr mit ihm Mitleiden haben, als nach der Strenge verfahren mus. Von dem Enthuſiasmo kan man leſen Caſaubonum in commentario de enthuſiasmo, welchen Mayer aus dem Engliſchen ins Lateiniſche überſetzet 1708. heraus gegeben; Henr. Morum de enthuſiaſmo triumphato tom. II. opp. phil. p. 188. Gerdeſium in tr. de enthuſiaſmo 1708. nebſt dem, was in inſtit. theol. mor. part. I. cap. I. ſect. 5. §. 17. ſqq. errinnert worden, einiger andern zugeſchweigen, die Sagittarius in introd. in hiſt. eccleſ. p. 944. und Schmid tom. II. Sagittar. introd. p. 682. angeführet.

§. III.

Mit einem Enthuſiaſten iſt ein Fanaticus genau verwandt, indem man dadurch einen ſolchen Menſchen verſtehet, welcher abgeſchmackte, thörigte und übel zuſammen hängende Lehrſätze vorbringt, ob er ſich gleich keiner Offenbahrungen und andern unmittelbahren göttlichen Würckungen rühmet. *

* Das

* Das Wort Fanaticus d. i. ein Schwärmer wird bekannter maſſen von fanis, oder von den Götzen-Tempeln der Heyden hergeleitet, indem man die Prieſter fanaticos genennet, und weil ſich ſelbige öffters gantz ungebärdig anſtellten und vorgaben, es würden ihnen von den Göttern wichtige Dinge geoffenbahret, ſo hat man nach dieſem das Wort auf diejenigen gezogen, welche nicht recht bey Sinnen ſind. Ins beſondere aber hat mans offt in den Schulen der Theologen gebraucht und von denen geſagt, welche ſo ungereimte Dinge vorgegeben, daß ſie ihres Verſtands nicht vollkommen mächtig zu ſeyn ſcheinen. Auf ſolche Weiſſe iſt der Fanaticiſmus von dem Enthuſiasmo darinnen unterſchieden, daß das Wort Fanaticismus eine weitläufftigere Bedeutung hat und überhaupt von abgeſchmackten, thörigten und albern Einfällen genommen wird, folglich kann jemand ein Fanaticus ſeyn, ohne daß man ihn vor einen Enthuſiaſten auszugeben hat, auf welchen Unterſcheid man zwar insgemein nicht ſiehet und die beyden Wörter Fanaticus und Enthuſiaſt vielmehr vor eins nimmt. Weil man aber bey der Schwärmerey ſo wohl in der Philoſophie, als Theologie auf wunderliche Meynungen fallen kan, ſo ſehen wir hier, wenn wir von den Irrthümern der Fanaticorum handeln wollen, auf die letztere Gattung. Doch mus man auch in dieſen Controverſien vorſichtig und behutſam verfahren. Denn indem der Fanaticiſmus einen ſolchen Zuſtand des Gemüths anzeiget, da man nicht wohl bey Sinnen, und einem raſenden Menſchen gleichet; ſo iſt leicht zu erachten, daß ſolche Beſchuldigung viel auf ſich hat, wenn man einen vor einen Fanaticum ausgiebt, und eben daher zu wünſchen wäre, daß man mit ſolchen Ehren-Titeln nicht ſo freygebig ſey, und niemanden ehe damit belege, bis man ihn genau geprüfet und erkannt habe.

§. IV.

IV.

Obwohl die Fanatici in dem Haupt-Grund ihrer Irrthümer * überein kommen; ſo ſind ſie doch in vielen andern Stücken von einander unterſchieden, daß man mit Unterſcheid von denſelbigen handeln mus. Indem wir aber nur mit denen, die ſich zu den neuern Zeiten herfür gethan, ** zu thun haben, ſo machen wir den Anfang von den Anabaptiſten. *

* Der Haupt-Grund des Fanaticiſmi iſt, daß die Religion blos auf das innerliche ankommen ſoll, und alle äuſſerliche Mittel, auch die GOTT verordnet, zuverwerffen ſeyn. Damit man dieſes etwas deutlicher verſtehe, ſo iſt zu wiſſen, daß die Religion, ſo fern man dieſes Wort in gewöhnlichem Verſtand nimmt, das innerliche ſo wohl, als das äuſſerliche in ſich begreiffe, davon jenes in einer ſolchen Beſchaffenheit der Seelen beſtehet, daß man GOtt wahrhafftig erkennet, an Chriſtum gläubet, durch den Glauben gerechtfertiget und geheiliget werde, auch durch einen gottſeligen Wandel die Früchte des Glaubens an Tag leget; dieſes, oder das äuſſerliche kommt auf die von GOtt verordnete äuſſerliche Mittel, als auf das göttliche Wort und Sacramenten an, zu deren Gebrauch die Kirche gewiſſe Ceremonien eingeführet, damit alles ordentlicher und beſſer dabey zugehen möge. Keines darf von dem andern abgeſondert werden; aber eben darinnen haben faſt alle Secten angeſtoſſen. Einige fallen auf das äuſſerliche und laſſen ihren Gottesdienſt blos auf die Beobachtung allerhand Gebräuche und Ceremonien ankommen, welches die rechte Qvelle des Pabſtthums iſt. Indem andere die Thorheit erkannt und wohl begrieffen,

ſen, daß die wahre Religion mit dem äuſſerlichen nicht ausgemacht, ſo haben ſie dieſen Fehler zwar vermeiden wollen; ſind aber darüber auf den andern Abweg gerathen, daß ſie mit all das äuſſerliche verworffen und nur den innerlichen Theil der Religion beybehalten wollen. Sie fielen daher entweder auf die Vernunfft, woraus der Rationalismus, folglich der Socinianismus, Arminianismus und alle die damit verknüpffte Secten entſtehen; oder auf die beſondern und unmittelbahren Regungen und Eingebungen GOttes, welches den Enthuſiasmum und Fanaticismum zu wege gebracht.

** Zur Hiſtorie der Enthuſiaſten und Fanaticorum überhaupt dienet ſonderlich Arnold in der Kirchen und Ketzer-Hiſtorie part. III. cap. 22. ſqq. wiewohl er ſeiner Gewohnheit nach meiſtens ihre Parthie genommen; und Colberg in dem Platoniſch-Hermetiſchen Chriſtenthum, Leipzig 1710. welches aus zweyen Theilen beſtehet, deren erſter eine hiſtoriſche Nachricht von den Paracelſiſten, Weigelianer, Roſencreutzer, Qvackern, Böhmiſten, Wiedertäuffern, Bourignoniſten, Labadiſten und Quietiſten in ſich faſſet; in dem andern aber ſind die Stücke der heutigen Fanatiſchen Theologie nach Ordnung der Glaubens-Artickel vorgetragen, worinnen es der Auctor in dem Punct verſehen zuhaben ſcheinet, daß er alle Schwärmerey aus dem Platone herleiten will. Denn wenn das wäre, ſo müſte man nicht nur das völlige Syſtema des Platonis haben, welches nicht angehet, ſondern auch zeigen, daß die Lehre der Schwärmer mit ihm übereinkäme, ſo auch keine thunliche Sache, indems mit der Natur des Fanaticiſmi ſtreitet, daß man die Lehren der Fanaticorum in einem ordentlichen Zuſammenhang nach Art eines Syſtematis darſtellen will. Es hat auch 1704.

Joh.

Joh. Heinr. Feuſtking gynæceum hæretico-fanaticum ediret, und daſelbſt eine hiſtoriſche Erzehlung der ſchwärmeriſchen Weibs-Perſonen nach Alphabethiſcher Ordnung angeſtellet.

• Von den Anabaptiſten inſonderheit ſind viele hiſtoriſche Nachrichten vorhanden, von denen wir nur die vornehmſten anführen wollen. Von dem Bullingero iſt 1560. ein tr. vom Urſprung, Fortgang, Secten, Weſen, Fürnehmen und Gemeiner Lehre der Articuln der Wiedertäuffer heraus kommen; zu Cölln aber hat man 1603. einen andern Tractat: ſucceſſio anabaptiſtica gedrucket. Doch werden insgemein des Ottii annales anabaptiſtici, h. e. hiſtoria vniuerſalis de anabaptiſtarum origine, progreſſu & factionibus Baſel 1672. für die beſte Nachricht in dieſem Stück gehalten; es iſt aber dies Buch in keiner rechten an ein ander hangenden hiſtoriſchen Ordnung abgefaſſet. Es hat auch Spanhemius eine diatrib. de origine, progreſſu & ſectis anabaptiſtarum geſchrieben und anno 1695. iſt zu Paris hiſtoire des anabaptiſtes in 12. gedrucket worden, die aber ſehr kurtz und nur aus wenigen Bogen beſtehet. Inſonderheit hat man von den Münſteriſchen Anabaptiſten Antonii Corvini weitläufftigen Brieff an Georgium Spalatinum de miſerabili Monaſterienſium anabaptiſtarum obſidione, excidio, memorabilibus rebus tempore obſidionis in vrbe geſtis, Witteb. 1534. Henr. Dorpii hiſtoriam de factione & furore anabaptiſtarum in vrbe Monaſterienſi, welche ſich tom. II. opp. Witteb. Lutheri befindet und Conradi Heresbachii hiſtoriam anabaptiſticam de factione Monaſterienſi Amſterd. 1636. Von den Menoniſten iſt 1696. zu Leipzig von Kettnern eine Diſputation de hiſtoria Mennonis eiusque aſſeclarum gehalten worden, von denen man aber die beſte Nachricht in der gründlichen Hiſtorie von den

Beg-

Begebenheiten, Streitigkeiten und Trennungen, ſo unter den Tauffgeſinnten oder Menoniſten von ihren Urſprung an bis aufs Jahr 1615. vorgegangen findet, welche anfänglich von einem Mennoniſten in Holländiſcher Sprache beſchrieben, nachgehends ins teutſche gebracht und 1720. vermehrter von Joachim Chriſtian Jehring heraus gegeben worden. Denn er hat einen Vorbericht, Anmerckungen und Supplementa beygefüget, darinnen er dieſe angefangene Hiſtorie fortgeſetzet, den jetzigen Zuſtand der Mennoniſten beſchrieben, und von den dahin gehörigen Schrifften Nachricht gegeben, daß wir uns alſo bey deren Erzehlung nicht aufzuhalten haben. Auſſer dieſen haben noch andere Gelehrten hin und wieder in Schrifften eine hiſtoriſche Erzehlung der Anabaptiſtiſchen Streitigkeiten angeſtellet, unter denen ſonderlich Boſius diſſ. III. de ſtatu Europæ §. 25. Benthem in dem Holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat part. I. cap. 19. p. 822. und Colberg in dem Hermetiſch-Platoniſchen Chriſtenthum part. I. cap. 9. p. 328. zuleſen, derjenigen jetzo nicht zu gedencken, welche wieder die Anabaptiſten geſchrieben und zugleich ein und das andere von ihnen angeführt, die unten §. VII. fürkommen werden. Man thue hinzu, was Sagittarius in introduct. in hiſtor. eccleſ. p. 537. und 826. ſqq. und Schmid in Sagittarian. introd. tom. II. p. 662. ſqq. und p. 691. angemercket haben.

V.

Man pflegt gemeiniglich den Urſprung der Anabaptiſten von Nicolao Storch und Thoma Müntzer in Teutſchland herzuleiten, deren Anhänger, als ſie ſich der Stadt Münſter bemächtiget, einen ſchlimmen Ausgang

gang erlebet. * Doch wollen die eigentliche Anabaptiſten ſelbſt mit dieſen Leuten nichts zu thun haben und erzehlen ihren Urſprung auf eine andere Art, wie nemlich dieſe Secte zu erſt in der Schweitz entſtanden, und nachdem ſie von dar in die vereinigte Niederlande kommen, ſey unter ihnen **Menno Simonis** aufgeſtanden, der ſie in einen beſſern Zuſtand geſetzet, von dem ſie auch heutigen Tages **Mennoniten** genennet werden. **

* Insgemein erzehlet man den Urſprung der Anabaptiſten auf folgende Art. Zur Zeit der Reformation Lutheri ums Jahr 1521. oder wie andere fürgeben, 1522. wäre eine Secte gewiſſer Leute entſtanden, welche vorgegeben, daß Lutheri Reformation, weil ſie nur das äuſſerliche beträffe, noch nicht hinlänglich und müſte noch eine andere von den innerlichen Theil der Religion angeſtellet werden. Man ſolte daher alle gottloſe Menſchen weg ſchaffen, und ſolche Geſellſchafften anlegen, in welchen allein fromme und unſchuldige regierten und lebten. Der erſte, der dieſe Lehre ausgebreitet, ſey **Nicolaus Storch**, Prieſter zu Zwickau, welchem **Carlſtadt** und **Thomas Müntzer** zu Hülffe kamen, von denen der letztere erſtlich Pfarrer zu Zwickau, nachgehends zu Altſtädt in Thüringen geweſen, wo er ſchon ſeine aufrühriſche Lehren gemein machte, und dergleichen auch zu Mühlhauſſen that; wie er ſich aber zu der rebelliſchen Bauer=Rotte nach Franckenhauſſen begabe, wurde er ums Leben gebracht und bekam ſeinen verdienten Lohn. Inzwiſchen hatte er verſchiedene Anhänger hinterlaſſen, welche hie und da nach ihren unruhigen und ſchwärmeriſchen Principiis Zerrüttungen zu ſtifften ſuchten, welches ſonder=

derlich zu Münſter ums Jahr 1534. geſchahe. Denn ſie bemächtigten ſich unter Anführung Joh. Betolts, eines Schneiders aus Leyden, den man insgemein Johann von Leyden nennet, dieſer Stadt, ſatzten den Rath ab, riſſen die Kirchen ein, wolten die Gemeinſchafft der Güter und die Polygamie einführen, welches aber nicht beſtändt hatte. Die benachbarten Potentaten thaten ſich zuſammen, belagerten die Stadt, und wie ſie ſelbige erobert, nahmen ſie mit dieſen Leuten eine ſcharffe Execution für, und die Anführer muſten ihre Thorheit und Verwegenheit mit einem ſchmähligen Todte büſſen. Nach der Zeit ſind ſie was ruhiger worden, als ſie geſehen, daß ihre Chimären von einer neuen chriſtlichen Republic nicht practicabel werden wolten.

2. Die eigentlichen Anabaptiſten, welche man heutiges Tages Mennoniten nennet, erzehlen ihren Urſprung gantz anders, ſinthemal ſie von den Münſteriſchen Schwärmern nichts wiſſen wollen. Denn in der oben angeführten gründlichen Nachricht, die Jehring heraus gegeben, leſen wir p. 86. ſqq. folgenden Bericht: ums Jahr 1522. habe ſich zugetragen, daß Zwinglius, Conrad Grebele und Felix Manſch von Glaubens-Sachen mit einander zu reden angefangen; und als die beyden letztern die Kinder-Tauffe vor unnöthig ausgegeben, ihnen aber Zwinglius wiederſprochen, ſo habe ſich noch ein Pfaff, Nahmens Jurian in ihre Geſellſchafft begeben und ſey mit ihnen in der Sache einig worden. Als ſie nun einmal in groſſer Beängſtigung bey einander geweſen, und GOtt um Barmhertzigkeit angeruffen, ſey Jurian aufgeſtanden, habe den Conrad Grebele um GOttes Willen gebeten, daß er ihn tauffen mögte, welches er gethan und hierauf auch die andern getaufft, daß alſo dieſes der Anfang ihrer Wiedertauffe geweſen.

Sie bekamen gar bald einen Anhang und indem allerhand Verfolgungen wieder ſie entſtunden, ſo ſchlichen ſie ſich an verſchiedene Orten ein, unter denen Melchior Hoffmann 1528. die Wiedertäufferiſche Lehre zuerſt von Strasburg nach Emden ſoll gebracht haben, der, als er wieder nach dem Ober-Rhein gegangen, an ſeine Stelle Johannem Trypmaacker verordnet, welcher nach Holland zoge und zu Amſterdam, Harlem und Leyden viele zu ſeiner Meynung beredet. Unter dieſen Niederländiſchen Wiedertäuffern war die Haupt-Perſon Menno Simonis, vom welchem ſie auch insgemein den Nahmen Mennoniten führen. Er war in einem Friesländiſchen Flecken 1496. oder wie andere wollen, 1505. gebohren und nachdem er die Papiſtiſche Religion verlaſſen, wendete er ſich zu den Wiedertäuffern und lies ſich von Ubbo Philipps nochmals tauffen, unter denen er ein gros Anſehen erlangte und ſich zu Löwarden, Gröningen, Emden, in Weſtphalen, Gelderland, Holland, Braband, an der Oſt-See und ſonſt hin und wieder viele Jünger machte. Indem aber unter den Wiedertäuffern wegen des Banns eine groſſe Trennung geſchahe, daß einige darinnen gelind; andere hingegen ſich ſehr ſtreng bezeigten, ſo wolte ers zwar mit keinem Theil verderben und ſuchte zwiſchen beyden das Mittel zu treffen, wurde aber doch auf die Seiten der Strengen gezogen. Solche waren die Frieſen und Flamingen, welche letztere ſo genennet werden, weil ſie aus den Niederlanden und hauptſächlich aus Flandern waren, woſelbſt die Einwohner, wie in der Frantzöſiſchen Sprache Flamans, alſo auch in der Niederländiſchen den Nahmen der Flamingen haben. Sie giengen in den Bann ſo weit, daß ſich Krafft deſſelbigen auch Eheleute trennen und einander meiden muſten, denen ſich die Franecker oder Waterlander entge-

gen

gen ſatzten, daß alſo hierüber und einigen andern Puncten zwiſchen dieſen Leuten die gröſten Unruhen und Streitigkeiten entſtunden, die nachgehends nicht nur fortgeſetzet, ſondern auch durch andere vermehret worden, wie man aus der angeführten gründlichen Hiſtorie, welche Jehring ans Licht geſtellet, umſtändlich ſehen kan. Denn ob ſie ſich gleich unter einander wieder vereiniget, ſo ſind doch dann und wann neue Secten aufkommen, wie Uckewalles in Gröningen und da herum ums Jahr 1637. bis 40. eine groſſe Trennung unter ihnen angerichtet, deſſen Anhänger die Uckewalliſten in vielen Stücken ihr beſonderes Weſen haben. Gegen das Jahr 1664. wurde unter ihnen zu Amſterdam ein hefftiger Streit erreget. Denn als einer unter ihnen Galenus Abrahams ſich der Socinianiſchen Lehre wegen verdächtig gemacht, als läugnete er die GOttheit Chriſti und des heiligen Geiſtes, die Auferſtehung und ewige Strafe der Gottloſen, und den Befehl der Waſſer-Tauffe, daher er auch zum Abendmal diejenigen lies, welche nach Gewohnheit der Mennoniten noch nicht wieder getaufft waren; ſo wiederſatzten ſich ihm andere, und indem er ſich einen Anhang gemacht, wichen ſie von ihnen und machten alſo eine Trennung. So haben auch einige beſondere Gemeinden ſich wegen des Gebets von einander abgeſondert, weil ſie ſich nicht vergleichen konnten, ob das Gebet, welches der Lehrer vor der Predigt thut, laut oder leiſe ſolte verrichtet werden, dergleichen Streitigkeiten noch mehr unter ihnen fürgefallen, die Jehring in dem Vorbericht zu der gründlichen Hiſtorie von den Mennoniten erzehlet. Heutiges Tages leben ſie unter ſich ruhiger und friedlicher, als vor dieſem, und ob ſie ſich gleich vornemlich in zwey Haupt-Partheyen getheilet, in die Flamingen, womit die Hochteutſchen und Frie-

ſen vereiniget ſind, und Waterlanders, ſo gehen doch jene, wenn ſie gleich den gröſten Hauffen ausmachen, dieſen in der Lehre am meiſten nach. Man ſiehet inzwiſchen daraus, daß es leichter ſey, die Fehler anderer zu entdecken, als zu vermeiden.

§. VI.

Was die beſondern Lehren der Anabaptiſten und Mennoniten betrifft, ſo wollen die neuern von manchem nichts wiſſen, was die alten gelehret, daß man alſo hier mit einem Unterſcheid reden mus. * Und obſchon die neuern ſich auch in allerhand Secten getheilet, ſo kommen ſie doch in gewiſſen Lehrſätzen meiſtens überein, ** die man hauptſächlich aus dieſem Grunde herleiten kan, daß ſie ſich einen idealiſchen Stand einer vollkommenſten Kirche auf Erden einbilden. * Unter den vielen Verwirrungen und vielerley Meynungen ſind welche unter ihnen, wo nicht auf Socinianiſche, doch Arminianiſche Abwege gerathen. **

* Nachdem **Menno Simonis** die Sache der Anabaptiſten in einen beſſern Stand geſetzet, ſo haben ſie viele Dinge verlaſſen, welche die alten, ſonderlich die Münſteriſchen ſtatuiret. Denn dieſe wolten eine Gemeinſchafft der Güter einführen, verſtatteten die Polygamie, gaben die Eheſcheidung geringer Urſachen wegen zu, empörten ſich aus Einbildung, als werde ein tauſendjährig Reich kommen, wieder die Obrigkeit, rühmten ſich auch göttlicher Eingebungen und Geſichter und waren alſo zugleich Enthuſiaſten, von welchem allen die neuern nichts wiſſen wollen, denen man folglich die

die Phantaſien und abentheurliche Unternehmungen der alten nicht ſo ſchlechterdings beymeſſen darf. Viele ſind zwar auch noch heut zu Tage mit dem Irrthum vom tauſendjährigen Reich eingenommen; ſie ſtellen ſich aber ſolches auf eine ſubtilere Art vor. So iſt auch ihr Leben und Wandel weit beſſer beſchaffen. Sie befleißigen ſich der Demuth und einer beſondern Mäßigkeit im Eſſen und Trincken; gegen die Arme und Nothleidende ſind ſie überaus guthätig, und in ihrer Kleidung gehen ſie, ſonderlich in Frießland und Gröningen ſehr ſchlecht, wenn ſie gleich von guten Mitteln ſind, wie **Benthem** im **Holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat** part. I. cap. 19. §. 14. p. 834. bezeuget.

** Weil unter den neuern Anabaptiſten oder Mennoniten vielerley Trennungen geſchehen und daher allerhand Secten entſtanden, welche in der Lehre ſo wohl, als in den Gebräuchen und Kirchen-Diſciplin von einander abgewichen; ſo hat **Hoornbeck** in ſumma controuerſiarum lib. V. p. 366. erinnert, daß man ihre Lehren in drey Claſſen eintheilen müſte. Einige wären dogmata communia, die allen Anabaptiſten beyzulegen, andere ſpecialia, welche gewiſſe Secten unter ihnen gehabt und etliche ſpecialiſſima, die nur ein und die andere Perſon vor ſich gelehret. Was die erſte Art oder die dogmata communia betrifft, ſo ſind ſelbige ſo beſchaffen, daß zwar vor dem die Mennoniten darinnen überein kamen; jetzo aber fangen ſie an, ſich in manchen Puncten beſſer und deutlicher zuerklären, als vorhin geſchehen, und alſo von der Lehre des Menno Simonis abzugehen, welches wir bey einem jeden Punct erinnern wollen:

I. Ihre Haupt-Lehre betrifft die **Kinder-Tauffe**, welche ſie verwerffen, und daher den Nahmen der **Anabaptiſten** und **Wiedertäuffer** bekommen, in-

dem ſie diejenigen, welche in der Proteſtantiſchen oder Römiſch-Catholiſchen Kirche in der Kindheit getaufft, fals ſelbige zu ihnen treten, nach abgelegtem Bekänntnis des Glaubens wiedertauffen, welches ſie noch heutiges Tages thun und ſelbſt nicht läugnen. Sie proteſtiren zwar wieder dieſen Nahmen und wenden für, daß ſie nicht wiedertaufften, weil die vorige Tauffe, ſo in der Kindheit geſchehen, für gar keine Tauffe zu halten, daher man nicht ſagen könnte, daß ſie die Tauffe wiederholten. Vor dem taufften ſie auch diejenigen wieder, die zwar ſchon im Alter auf ihr Bekänntnis getaufft geweſen; aber entweder nach derſelben Excommunication wieder angenommen wurden; oder von einer andern Parthey und Religion zu ihnen traten, dergleichen Wiedertauffe aber nachgehends in ihren Glaubens-Bekänntniſſen und andern Büchern ausdrücklich verworffen worden, wie **Jehring** in den Anmerckungen über die **gründliche Hiſtorie von den Mennoniten** p. 160. ſqq. gewieſen. Dieſer Irrthum von der Kinder-Tauffe kommt daher, daß ſie die Tauffe vor ein äuſſerliches Zeichen; nicht aber vor ein kräfftiges Mittel die Gnade zu erlangen, anſehen, woraus ſie denn ſchlieſſen, weil die Kinder noch keinen Verſtand hätten, ſo könnte man dieſes Zeichen auch nicht an ihnen appliciren. Doch haltens die heutigen darinnen nicht mit dem **Mennone Simonis**, wenn er die Tauffe nicht einmal vor ein Zeichen des Gnaden-Bunds gehalten.

II. wird in der Lehre von der **Menſchwerdung Chriſti** vor eine eigenthümliche Meynung der Mennoniten angeſehen, daß Chriſtus ſeinen Leib nicht von der Maria angenommen, ſondern nach dem er einen himmliſchen mitgebracht, ſey er durch dieſelbige, als durch einen Canal ge-

gangen, welches ein alter Irrthum, den ſchon gewiſſe Ketzer, die deswegen docetæ, phantaſio-docetæ, phantaſiaſtæ genennet wurden, gehabt und damit in der That die wahre Menſchheit Chriſti geläugnet. Man pflegt insgemein den Anabaptiſten, Schwenckfeldianern, Weigelianern und dergleichen Fanaticis dieſe Meynung zuzuſchreiben; die aber wenigſtens nicht allen unter den jetzigen Mennoniten beyzumeſſen, indem viele die Lehre des Mennonis Simonis auch darinnen verlaſſen und in ihren Schrifften gelehret, daß der ewige Sohn GOttes eine wahre menſchliche Natur durch die Würckung des heiligen Geiſtes aus der Jungfrau Marien angenommen habe:

III. Halten ſie vor unerlaubt, einen Eid in Gerichten abzulegen, welches ſo viel nicht auf ſich hätte, wenn ſie ſonſt in keinen andern Irrthümern ſtäcken. Denn wenn alle Chriſten, wie es billig ſeyn ſolte, die Wahrheit von Hertzen redeten, ſo brauchte man keine Eidſchwüre; weil aber dieſes nicht geſchiehet, ſo iſt gleichwol kein ander Mittel hinter die Wahrheit zu kommen, vorhanden, welches man mit gutem Gewiſſen brauchen kan, weil die eigentliche Art eines Eids nichts in ſich hält, ſo dem göttlichen Geſetze zuwieder wäre. Inzwiſchen verſtattet man den Mennoniten in Oſt-Friesland und in Holland folgende Formel zur Bekräfftigung der Wahrheit im Gericht zu gebrauchen: ich N. N. bezeige hiemit mit gutem Gewiſſen bey ja und nein, auch bey meiner höchſten Wahrheit, daß ich von allen demjenigen, weswegen ich in dieſer Sache werde gefraget werden, die unverfälſchte Wahrheit bezeigen und ausſagen wolle; auch nicht um Lieb und Leid des einen oder des andern etwas zu viel oder zu wenig ſagen oder verſchweigen. Und wenn ich hiewieder anders gehandelt zu haben befunden

werden möchte, daß ich nicht weniger, als andere Meineydige wolle geachtet und geſtraffet werden.

IV. Von dem Stand der Obrigkeit halten ſie dafür, daß man nicht mit guten Gewiſſen in demſelbigen leben könnte, weil Chriſtus ſolches Amt ſelbſt gemieden, Joh. IV, 15. und nirgends im Evangelio eingeſetzet und gebothen worden, auch mit der Liebe, Sanfftmuth und Demuth eines Chriſten nicht beſtehen könne, ſintemal Chriſti Reich nicht von dieſer Welt: Wie ſie denn auch

V. behaupten, daß aller Krieg, Gegenwehr, Gebrauch des Schwerdts und die Lebens=Straffe im N. T. gäntzlich unterſaget worden. Auſſer dieſen Puncten verwerffen ſie in Anſehung der beyden Naturen in Chriſto unſere Lehre von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchafften; und legen zum theil dem Menſchen nach dem Fall Kräffte zu ſeiner Bekehrung bey und wollen von der Wiedergeburth nichts wiſſen; geben auch von dem Zuſtand der Seelen nach dem Todt für, daß ſie bis zum jüngſten Tag ſchlaffe und weder Freude, noch Qval empfinde; weil aber dieſe und andere dergleichen Meynungen dogmata ſpecialia ſind, ſo wollen wir uns dabey nicht aufhalten. Doch iſt noch dieſes zuerinnern, daß man den Mennoniten unrecht thun würde, wenn man ihnen alle Meynungen, die ihnen insgemein in den Verzeichniſſen der Wiedertäufferiſchen Irrthümern zugeſchrieben werden, beylegen wolte. Denn ſchlägt man Kloppenburgs gangrænam anabaptiſticam; Spanhems elenchum hiſtor. theol. controuerſ. und andere nach, ſo giebt man ihnen darinnen ſchuld, daß ſie die apocryphiſche Bücher für canoniſch hielten; unmittelbahre Offenbahrungen und Geſichter fürgäben; die Dreyfaltigkeit der Perſonen in der GOttheit läugneten, und Chriſtum vor keinen wahren

GOtt hielten, als der uns durch ſein Leiden nicht erlöſet; ſondern nur ein Exempel der Nachfolge hinterlaſſen. Sie ſollen weiter lehren, der heil. Geiſt ſey keine Perſon; die Seele des Menſchen wäre aus der Erde erſchaffen, die Väter A. T. hätten nur Verheiſſungen des zeitlichen Lebens von GOtt bekommen; das Geſetz könnte von den Wiedergebohrnen vollkommen erfüllet werden; einem jeden ſtehe frey, in der Gemeinde zu lehren, man würde nicht mit eben demſelbigen Leib, darinnen man gelebet, wieder auferſtehen u. ſ. w. Nun kans wohl ſeyn, daß ein und der andere unter den alten Wiedertäuffern dergleichen Irrthümer geheget; wenn man aber der heutigen Mennoniten allgemeine Bekänntniſſe und ihre vornehmſte Schrifften anſiehet, ſo findet man das Gegentheil drinnen, wie aus des **Engel Arentſon van Dooregeeſt** epiſtola ad Spanhemium zu erſehen.

Die Haupt-Quelle der Anabaptiſtiſchen Irrthümer iſt, daß man ſich einen ſtatum idealem der Kirche in Kopff geſetzet, als wenn ſelbige ohne alle Fehler und Mängel ſchon alhier auf Erden ſeyn könnte, und weil ſie nach dieſem Concept alles wolten eingerichtet wiſſen, ſo fiengen ſie an, ſich gleichſam eine beſondere Kirche aufzurichten, welche von allen Mängeln und Fehlern ſolte befreyet ſeyn. Nach ſolcher Einbildung ſuchte man in geiſtlichen und weltlichen den vollkommenſten Stand einzuführen, folglich die Obrigkeit und das Eigenthum, die mit vielen Unvollkommenheiten verknüpfft, abzuſchaffen. Es blieb aber dabey nicht. Denn nachdem man einmal angefangen, dasjenige, was an ſich billig als ein Mangel und Fehler angeſehen wird, zu verwerffen; ſo gieng man in ſeinen Vorſtellungen weiter und hielte auch dasjenige vor eine Unvollkommenheit, was GOtt ſelbſt geordnet und eingeſetzet. Sie vermeinten bey allen äuſſer-

lichen Dingen etwas anzutreffen, was ſich zu ihrer idealiſchen Vollkommenheit nicht ſchicke, darunter ihnen inſonderheit zuerſt die Kinder-Tauffe fürkam, welche ſie mit gröſter Hefftigkeit verwarffen, und diejenigen, die in ihrer Kindheit getaufft waren, noch einmal taufften. Und indem ſie darinnen das rechte Symbolum zufinden gedachten, wodurch ſie ſich von allen andern unterſcheideten, ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſie zuförderſt darauf gefallen. Wie aber die neuern Anabaptiſten oder Mennoniten ſahen, daß ſich ein ſolcher idealiſcher Stand nicht einführen lieſſe, ſo ſuchten ſie ihre Sache etwas beſſer einzurichten, damit ſie als Glieder der bürgerlichen Geſellſchafft dabey beſtehen könnten.

** Die Mennoniten werden von vielen vor heimliche Socinianer gehalten. Es iſt auch nicht ohne, daß ſich manche Socinianer in Holland unter dem Nahmen der Mennoniten aufhalten, weil in deren Bekänntniſſen die Lehre von der Dreyeinigkeit GOttes ſo vorgetragen wird, daß man die Wörter Perſon und Weſen nicht gebraucht, auch darinnen die meiſten Glaubens-Artickeln durch bloſſe bibliſche Worte ohne zulängliche Erklärung beſchrieben werden, worunter denn die Socinianer ſich leicht verſtecken können. So iſt auch nicht zu läugnen, daß die Gemeine und Anhänger des Galeni Abrahams zu Amſterdam von den andern Mennoniten vor Socinianiſch-geſinnte angeſehen werden. Er ſelbſt hat bey ſeinem Leben ſein zum Socinianismo geneigtes Gemüth gar ſehr verrathen, indem er in denen ſeiner Vertheidigung angehängten kurtzen Sätzen des Glaubens und der Lehre der Tauffgeſinnten, die 1699. holländiſch und 1704. frantzöſiſch heraus kommen ſind, nichts von der Dreyfaltigkeit der Perſonen, nichts von der GOttheit Chriſti und des heil. Geiſtes ge-

dencket; und ob er wohl bey dieſen Lehrſätzen ſo ausgethan, als wenn dies ſein Buch alle Tauffgeſinnte angienge, ſo haben ſich doch andere Mennoniten darwieder geſetzet und geſchrieben, woraus erhellet, daß wenn gleich die Galeniſten und andere hie und da unter ihnen zimmlicher maſſen den Socinianiſchen Lehren ergeben ſind; ſolches von der allgemeinen Lehre der Mennoniten nicht zu ſagen ſey. So viel aber iſt gewis, daß ſie den Arminianern ſehr nahe kommen, wie aus der Vergleichung zuerſehen, die **Jehring** in dem Vorbericht zu der **gründlichen Hiſtorie der Mennoniten** p. 33. ſqq. deswegen angeſtellet.

§. VII

Es ſind nicht nur verſchiedene Glaubens-Bekänntniſſen; ſondern auch noch andere Schrifften und Bücher der Wiedertäuffer vorhanden, daraus man ihre Lehren erkennen kan, * wiewohl es auch an ſolchen nicht gefehlet, die ihre Irrthümer wiederleget. **

* Zu denjenigen Büchern, daraus man die Meynungen der Wiedertäuffer nehmen kan, gehören erſtlich ihre Glaubens-Bekänntniſſen, deren etliche von ihnen heraus gegeben worden, von welchen man in Jehrings Vorbericht p. 24. und in den Anmerckungen über die **gründliche Hiſtorie der Mennoniten** p. 185. und 276. eine Nachricht findet. Zu dieſen Bekänntniſſen fügen die Mennoniten ſelbſt die Reden der Tauffgeſinnten, die in den drey mit ihnen gehaltenen Colloquiis enthalten. Das eine iſt 1571. den 24. May zu Franckenthal von dem damaligen Churfürſten in der Pfaltz zwiſchen ihnen und einigen Reformirten Theologen über zwölff Artickel von der Schrifft, von GOtt, von Chriſto, von der Erb-ſünde, von der Kirche,

Kirche, Rechtfertigung, Auferſtehung der Todten, vom Eheſtand, von der Gemeinſchafft der Güter, von der Obrigkeit, vom Eid, von der Kinder-Tauffe und vom Abendmal angeſtellet werden, davon das Protocoll, das iſt: alle Handlung des Geſprächs zu Franckenthal mit denen, ſo man Wiedertäuffer nennet zu Heidelberg 1571. heraus kommen. Das andere haben die Mennoniten, die unter einander groſſe und hefftige Streitigkeiten hatten, 1578. zu Embden gehalten, welches Geſpräch 1579. in niederſächſiſcher Sprache, als darinnen man ſich unterredet hatte, unter dem Titel: Protocoll, das iſt, alle Handlungen des Geſprächs zu Embden in Oſt-Friesland mit den Wiedertäuffern, die ſich Flamingen nennen, gehalten, angefangen den 27. Febr. 1578. und den 7. Mai. deſſelbigen Jahres geendiget gedruckt und 1616. ins holländiſche überſetzet worden. Das dritte ſtelte man zu Leuwarden an, nachdem Ruwardus Acronius einen Tractat wieder die Mennoniten herausgegeben, dem Peter van Cölln einen andern entgegen geſetzet, wodurch ſie ſo an einander gerathen, daß ſie auf beyden Seiten ſich zu einem öffentlichen Geſpräch erbothen, welches darauf mit Bewilligung der Obrigkeit zu Leuwarden 1598. von dem 16. Auguſt bis zum 17. Novemb. gehalten worden, davon das Protocoll auch heraus kommen. Nicht weniger rechnen die Mennoniten die Reden und abgelegte Bekänntniſſe ihrer Märtyrer hieher, die man in ihren beyden Martyrologiis findet, davon das eine zu Harlem 1615. hernach 1631. in fol. unter dem Titel: Märtyrer Spiegel der wehrloſen Chriſten von 1524. Jahr her; das andere 1626. in groß 4to. zu Hoorn Hiſtorie der frommen Zeugen JEſu Chriſti, beyde in holländiſcher Sprache heraus gegeben worden. So führen ſie auch

zum Beweis ihrer Lehre die Schrifften ſonderlich des Menno Simonis, die man erſtlich 1646. in 4. und hernach 1681. in fol. unter dem Titel: alle Gottesgelehrte Wercke Menno Simons holländiſch gedruckt; und des Dirck Philipps an, welcher letztere nach Art der damaligen Zeiten ein zimmlich gelehrter Mann geweſen und vieles geſchrieben, als enchiridion von der rechten Erkänntnis Chriſti: eine Apologie, daß diejenigen, ſo Anabaptiſten von der Welt geſcholten werden, keine Wiedertäuffer, noch Sectenmacher ſeyn; eine liebliche Ermahnung von dem Bann ꝛc. Es legen ſich zwar die wenigſten dieſer Leute auf das Studiren; unter deſſen hat es doch einige bey ihnen gegeben, welche mit Schrifften und öffentlichen Lehren ſich herfürgethan, von denen in Benthems holländiſchen Kirch- und Schulen-Staat par. I. cap. 19. §. 15. ein Verzeichnis zu finden. Man thue hinzu Schyns hiſtoriam Mennonitar. Amſterd. 1723.

** Wieder die Anabaptiſten haben viele unter den Proteſtanten geſchrieben, wie aus des Sagittarii introd. in hiſtor. eccleſiaſt. p. 826. ſqq. zu erſehen. Die vornehmſten von den Lutheranern ſind Botſacc in anabaptiſmo reprobato, Lübec 1661. Joh. Müller in einem teutſchen Tract. wieder die Anabaptiſten, Hamburg 1644. und 1669. Lucas Oſiander in enchiridio controuerſiarum religionis inter Auguſtanæ confeſſionis theologos & anabaptiſtas Franckf. 1605. Winckler in dem gründlichen Beweis der Kinder-Tauffe; unter den Reformirten aber Cloppenburg in gangræna theologiæ anabaptiſticæ Franequer 1655. und Spanhemius in diſputat. anabaptiſtic.

§. VIII.

Von den Anabaptiſten kommen wir auf

die

die Quacker,* welche auch eine beſondere fanatiſche Secte ausmachen; und weil dieſe Leute viel aufſehens in der Welt gemacht, werden wir nicht unrecht thun, wenn wir, wie bey den Anabaptiſten geſchehen, ihren Urſprung, ihre beſondern Lehren nebſt den dahin gehörigen Schrifften ordentlich anführen.

* Es ſind verſchiedene Schrifften vorhanden, welche zur Hiſtorie der Qvacker dienen können, als eines ungenannten breuiarium hiſtoricum de ortu & progreſſu Quakeriſmi atque dogmatum eius, in frantzöſiſcher Sprache, Cöln 1692. Gerhardi Croeſi hiſtoria Quakeriana Amſterd. 1696. und 1704. worinnen man die beſte Nachricht findet; Johann Laſſenii hiſtoriſche und ſchrifftmäßige Erörterung der vor wenig Zeit in England und Schottland entſtandenen neuen Secte der Quacker und Friedr. Ernſt Meiſſens Entwurff der Kirchen-Ordnung und Gebräuche der Quäcker, Leipzig 1715. denen man noch beyfügen kan Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. II. lib. 17. cap. 20. und Colberg im Platoniſch-Hermetiſchen Chriſtenthum part. I. cap. 7.

§. IX.

Die Secte der Quacker * iſt eben ſo alt nicht. Denn ſie iſt in dem vorigen Seculo in Engelland entſtanden, da ſie nach dem Unterſcheid der Regierungen ungleiche Schickſaale gehabt. Als man ſich im Anfang ihnen wiederſatzte, wurden ſie noch hefftiger und trieben ihre wunderliche Grillen auf das höchſte; ſo bald man aber dem erhitzten Engellän-

di-

diſchen Geblüt etwas Lufft gelaſſen, iſt es zimmlich verraucht, daß ſie jetzo gantz ſtille ſind. **

* Das Wort Quacker heiſt in der Engliſchen Sprache ſo viel, als ein Zitterer, daher man dieſe Leute im lateiniſchen auch tremulos zu nennen pflegt, welchen Nahmen ſie daher bekommen, daß wenn in ihren Verſammlungen, darinnen ſie gantz ſtille beyſammen geweſen, der Geiſt, wie ſie reden, über einen gekommen, ſo ſey dieſes mit einem hefftigen Zittern und Erſchütterung geſchehen, daß er aufgeſprungen und dasjenige, was ihm der Geiſt eingegeben, geredet, welches bald dieſem, bald jenem, auch Weibs-Perſonen wiederfahren. Was es mit ſolchem Zittern vor eine Bewandnis habe, darüber ſind die Gelehrten auf ungleiche Art geſinnet. Einige meynen, es ſey nur ein verſtelltes Weſen, daß ſie den Leuten durch ſolch äuſſerliches Zeichen weis machen wolten, als wäre der Geiſt über ſie kommen. Diejenigen, welche ihren Verſamlungen beygewohnet, verſichern einmüthig, es geſchehe das Zittern mit ſolcher Hefftigkeit, daß man ſich ohnmöglich ſo anſtellen könnte, daher andere auf die Gedancken kommen, es würde ſelbiges durch ein gewiſſes Medicament zu wege gebracht, welches Anlas gegeben, daß man viel von einem Quäcker-Pulver geſchrieben, dergleichen Vorgeben aber nicht ſattſam gegründet. Die Quacker ſelbſt ſagen, es rühre ſolches aus dem mit vollem Glantz in ihrer Seelen ſtrahlenden und blitzenden Licht, welches ſie ohnmöglich ausſtehen könnten, und verurſache alſo ein ungewöhnliches Beben der Glieder, ein hefftiges Schäumen der Lippen und ungebärdige Geſtalt des Leibes, welches Poſſen ſind, die ſich kein vernünfftiger Menſch bereden wird. Die Sache dem Teuffel zuzuſchreiben,

ben, iſt zu hart. Den ſicherſten Grund findet man wohl in der Stärcke der ausſchweiffenden Imagination, welche in ſolchen Fällen viel vermag, wie an den neuern Inſpirirten zuſehen geweſen.

** Die Quäcker ſind zu erſt in Engelland gegen das Jahr 1649. entſtanden, als unter den Puritanern eine groſſe Trennung geſchahe und die Independenten aufkamen. Einige geben als Urheber dieſer Secte Jacob Naylor einen unter Cromwell dienenden Soldaten an, der ſich nachgehends vor den Meßiam ausgegeben und deswegen einen beſondern Einzug gehalten, wiewohl die meiſten mit mehrerer Glaubwürdigkeit Georg Foxen, der von ſehr geringem Herkommen und ſeiner Profeßion nach ein Schuſter geweſen, vor den Stiffter halten. Dieſer Menſch hatte von Natur gute Gaben und weil er von Jugend auf einen beſondern Trieb zur Leſung der heil. Schrifft bey ſich wahrgenommen, ſo that er dieſes mit groſſem Fleis und beflieſſe ſich eines ehrbaren und chriſtlichen Wandels; fieng auch an, nach ſeiner Erkänntnis, die er ſich erworben, und demjenigen Eiffer, welchen er bey ſich fühlte, die Laſter der Menſchen, ſonderlich der geiſtlichen zu beſtraffen. Er mogte ſich göttlicher Offenbahrungen gerühmet haben, durch welche er belehret worden, daß die gantze Welt im argen läge und die Chriſten ſchlimmer als die Heyden lebten, und bekam dadurch verſchiedene als Anhänger auf ſeine Seite, welche ſich in kurtzen auszubreiten ſuchten. Anfangs wolte es das Anſehen gewinnen, als wenn dieſe Leute in der Lehre nichts beſonders hätten, und bey den Meynungen der Puritaner blieben, auſſer daß ſie mit gröſſerm Ernſt auf einen unſträflichen Wandel ſahen; es zeigte ſich aber nach der Zeit, daß ſie beſondere Lehrſätze angenommen und ſich damit von allen andern

dern Secten abſonderten. Ihre Schickſaale in Engelland waren veränderlich. So lang Cromwell lebte, hatten ſie gute Zeiten und genoſſen ihrer völligen Gewiſſens-Freyheit. Denn weil dieſer liſtige Regent Engelland gern in die gröſte Verwirrung geſetzet hätte, damit er deſto beſſer im trüben fiſchen könnte, ſo nahm er zu ſeinem Intereſſe das Principium an, man müſte alle Secten und Religionen in einer Republic dulten. Doch dieſe gute Zeit dauerte nicht lang. Denn als nach Cromwells Todt König Carl der andere wieder in ſein Reich geruffen wurde, und von allen Unterthanen den Eid der Treue verlangte, ſo weigerten ſich die Quacker, welche alle Eidſchwüre vor unrecht hielten, ſelbigen abzulegen, wolten auch gegen niemanden, wenns gleich der König war, äuſſerliche Ehren-Bezeugungen ablegen, worüber ſich ein ſolch Wetter über ſie zuſammen zoge, daß ſie die äuſſerſten und erſchrecklichſten Verfolgungen ausſtehen muſten, welches auch mit ſolcher Standhafftigkeit geſchehen, daß ſie auf keine Weiſſe zu bewegen und von ihren Einbildungen abzubringen geweſen. Nun war zwar dieſes auf ihrer Seite ein groſſer Eigenſinn; man hätte aber auch auf der andern Seite etwas gelinder verfahren und bedencken ſollen, daß je hefftiger man ſich neuen Meynungen opponiret, je mehr pflegen ſie empor zu kommen und bekannt zu werden. Unter ſolchen Verfolgungen bekamen ſie einige Lufft, als Jacobus II. die Regierung antrat. Denn wie er auf Anſtifften der liſtigen Jeſuiten bemühet war, das Pabſtthum in Engelland wieder einzuführen und ſich zu dem Ende auch das Principium in den Kopff geſetzet, daß man allen Secten die Religions-Freyheit verſtatten ſolte, damit ſich unter dieſer Decke die Papiſten nach und nach einſchleichen könnten, ſo kam dieſes den Quackern trefflich zu ſtatten. Es kam dazu, daß Wilhelm Penn einer

der vornehmſten Quackern bey dieſem König in groſſen Gnaden ſtunde, und ſich alſo im Stand befande, das Intereſſe ſeiner Glaubens-Genoſſen nachdrücklich zu beobachten; ja damit er ihnen völlige Ruhe und Sicherheit verſchaffen mögte, ſo übergab er ihnen Penſylvanien, eine Provintz in America, die ihm zuſtunde, eigenthümlich ein, in der Abſicht, daß ſie daſelbſt nach ihren Principiis eine eigne Republic anlegten. Nun hätte man meynen ſollen, weil ſie ſich bisher über die Fehler der chriſtlichen Republicen höchlich beſchweret, ſie würden ihren Staat nach der vollkommenſten Idee einrichten; man ſahe aber auch hier, daß man leichter die Mängel ſehen und bemercken; als verbeſſern könne. Denn als man kaum den Grund zu dieſem neuen Gebäude zulegen angefangen, ſo entſtunden unter ihnen allerhand Zänckereyen und Streitigkeiten, daß man da ſo viel Mängel und Schwachheiten erblicken konnte, als ſie ſonſt an andern Verfaſſungen der Republicen wahrgenommen. Unter deſſen liefen ihre Sachen in Engelland noch zimmlich gut. Denn als Jacobus II. den Thron verlaſſen muſte und denſelbigen an ſeiner Stelle Printz von Oranien Wilhelm beſtieg, ſo ſuchte man zwar dieſen Herrn wieder die Qvacker aufzuhetzen; der aber viel zu klug dazu war und gar wohl begrieff, daß man mit Strenge bey ſolchen Leuten nichts ausrichte, wie ſie denn auch von der Zeit an, als ſie ihre Ruhe bekommen, von ihren äuſſerlichen Eiffer ſehr nachgelaſſen und ſich bis daher ſtille aufgeführet, daß man nichts ſonderliches von ihnen gehöret. Doch haben ſie in Engelland nicht allein ihren Aufenthalt gehabt. Denn zugeſchweigen, daß ſich viele nach Americam gemacht, ſo begaben ſie ſich bey den ſchweren Verfolgungen zum Theil nach Holland, da ſie vornehmlich zu Amſterdam und Rotterdam ihren Sitz genommen und ihren freyen

Gottes-

Gottesdienſt ausgeubet. Es kamen auch welche nach Teutſchland und wolten ſich zu Hamburg und Dantzig niederlaſſen; fanden aber dasjenige nicht, was ſie geſucht.

§. X.

Was die beſondern Lehrſätze der Quacker betrifft, ſo beruhet ihre gantze Religion vornemlich auf das Principium, daß GOtt in allen Menſchen ein Licht geleget, durch welches alles, was zur Seligkeit nöthig iſt, könnte erkannt werden. * Indem ſie aber dieſes Licht, als dem eintzigen Leitſtern folgen wollen, ſo verwerffen ſie alle von GOtt zur Seligkeit verordnete Gnaden-Mittel und wollen einen gantz andern Weg zum Himmel nehmen; ** ſetzen ſich auch in practiſchen Dingen allerhand Grillen in den Kopff. *

* Die vornehmſte Lehre der Quacker, woraus alle andere flieſen, iſt, daß allen **Menſchen von Natur** ein innerliches Licht eingepflantzet, welches ſie vor die eintzige Regel ihres Glaubens annehmen. Es ſoll ſelbiges eine von der Vernunfft unterſchiedene Subſtantz, und zwar ein Stück des göttlichen Weſens ſeyn, daher ſie dem Menſchen drey weſentliche Theile, den Leib, die vernünfftige Seele und das innerliche Licht beylegen. Solches habe GOtt allen Menſchen eingepflantzet, damit ſie durch deſſen Schein und Glantz dasjenige, was zur Erlangung der Seeligkeit zu wiſſen nöthig ſey, erkennen mögen; nachdem aber der Menſch gefallen, ſo ſey in Anſehung deſſelben zwiſchen den gottloſen und frommen ein groſſer Unterſchied. Denn bey jenen ſey ſelbiges verdunckelt und habe ſeinen Schein verlohren; oder wie

einige reden, in eine Gefangenſchafft gerathen, daß es zu ſeiner Krafft nicht kommen könne; da es hingegen bey den Frommen von allen Banden befreyet wäre und ſich in ſeiner rechten Würckung befände, dergeſtalt, daß ſie dadurch alles zu erkennen vermögten. Der Auctor des Buchs ratio & fides collatæ, welches Poiret 1708. zu Amſterdam heraus gegeben und mit einer Vorrede verſehen, will die Exiſtentz dieſes innerlichen Lichts mit einem dreyfachen Grund beweiſen, und beruft ſich 1) auf die Erfahrung, oder vielmehr auf die eigne Empfindung, krafft deren ein jeder bey ſich wahrnehme, daß er zu weilen gute Gedancken und tugendhaffte Triebe habe, welche eben von dieſem innerlichen Licht her kämen, weil wir von Natur von uns ſelber was gutes zugedencken und was gutes zu thun nicht tüchtig wären; in welchem Beweis aber der Auctor eine groſſe Verwirrung begehet. Denn verſtehet er geiſtlich gute Gedancken und Begierden, ſo hat ſelbige niemals ein natürlicher Menſch, **er vernimmt nichts vom Geiſt GOttes, es iſt ihm eine Thorheit und kan es nicht erkennen;** 1. Cor. II, 14. **und daß wir tüchtig ſind, iſt von GOtt,** 2. Cor. III, 5. Verſtehet er natürlich, oder philoſophiſch gute Gedancken und Bewegungen des Hertzens, ſo braucht man dazu kein beſonders innerliches Licht, indem dieſes die geſunde Vernunfft und inſonderheit das Gewiſſen zu wege bringt: 2) beruft er ſich auf Exempel ſolcher Heyden, welche krafft dieſes innerlichen Lichts tugendhafft gelebet, als Epictetus, Chryſippus, Diogenes, Socrates und andere, welches abermals ohne Grund angenommen wird. Denn wil er ſchlieſſen: die Heyden haben tugendhaft gelebet, folglich mus ein beſonderes innerliches Licht vorhanden geweſen ſeyn, ſo wird nicht leicht jemand dieſen Schlus zugeben, weil ihr tugend=

gendhafter Wandel, der in einer äuſſerlichen Erbarkeit beſtanden, durch die Vernunfft hat können eingerichtet und geführet werden: 3) auf gewiſſe Sprüche heil. Schrifft 1. Cor. II, 9. ſqq. Matth. XVI, 16. 17. XIII, 11. die aber nur von der Erleuchtung handeln, welche bey den gläubigen durch GOttes Wort geſchiehet, daß alſo dies innerliche Licht in einer leeren Einbildung und Phantaſie der Qvacker beſtehet.

** Indem die Qvacker dies innerliche Licht als die eintzige Regel anſehen, ſo gerathen ſie darüber in viele andere Irrthümer, damit ſie alle Glaubens-Artickel und folglich die von GOtt gemachte Ordnung unſerer Seligkeit umſtoſſen wollen. Denn

I. reden ſie von der heil. Schrifft verächtlich, welche nur dazu diene, daß das innerliche Licht erwecket werde; das Licht aber ſelber, wenns in ſeine Krafft kommen und von den Banden der Boßheit befreyet worden, ſey ſchon hinlänglich, den Menſchen ſeiner Seligkeit wegen zu unterrichten, und brauche man daher die Schrifft nicht mehr. Bey ſolchen Umſtänden iſt leicht zu ermeſſen, was ſie von der Auslegung der Schrifft und den dazu nöthigen Mitteln halten, die ſie alle verwerffen und nichts von den Sprachen, von der Philoſophie, von den theologiſchen Syſtematibus und Controverſien wiſſen wollen, wie inſonderheit aus Barclaii apologia gantz deutlich zu erſehen.

II. Sind ſie in dem Artickel von der Dreyeinigkeit nicht richtig. Denn wenn ſie gleich den Vater, Sohn und heil. Geiſt als den wahren GOtt bekennen, ſo wollen ſie ſich doch nicht genau erklären und verwerffen die Wörter eſſentia und perſona, daß alſo alle Perſonen, die hierinnen irrige Meynungen haben, unter ihrem Deckmantel paßiren können. Auch dieſes hat mit ihrem Haupt-Principio eine Connexion. Denn mit ihrem inner-

lichen Licht werden ſie von dieſem Geheimnis nicht viel erreichen und indem ſie aus der Schrifft kein Werck machen, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn ſie in dieſer Wahrheit nicht feſt gegründet ſind:

III. Von der Erbſünde lehren ſie, daß ſie ein von dem Teuffel in dem Menſchen erſchaffenes und gepflantztes Weſen ſey, bey dem aber dennoch der Saame des guten, ſo ein Stück des göttlichen Weſens ſeyn ſoll, geblieben, welches nach und nach zu ſeiner Herrſchafft gelangen und den Menſchen vollkommen machen müſſe, dergeſtalt, daß er keine Sünde in ſich hätte, welches eine rechte monſtröſe Lehre. Denn man bedencke, ob man was ungereimters ausſinnen könnte, als daß der Menſch eine Creatur ſeyn ſoll, die aus GOtt und dem Teuffel zuſammen geſetzet:

IV. Haben ſie die gröbſten Irrthümer von Chriſto. Denn ſie legen ihm mit den Anabaptiſten einen zweyfachen Leib, einen geiſtlichen, den er von Anfang der Welt gehabt, und einen irrdiſchen, welchen er von der Maria empfangen, bey und ſtatuiren alſo eine gedoppelte Menſch-Werdung. Die Erlöſung ſetzen ſie darinnen, daß er uns Krafft erworben, damit das innere Licht zu ſeiner Herrſchafft gelangen kann, und ein Exempel zur Nachfolge hinterlaſſen. Aus dieſem iſt leicht zuſchlieſſen, was ſie ſich

V. vor einen Begrieff vom Glauben, von der Bekehrung und Rechtfertigung machen. Der Glaube beſtehet nach ihrem haupt-Principio darinnen, daß wenn das innere Licht ſich kräfftig zu erweiſen anfange, der Menſch dadurch wahrhafftig erleuchtet werde, und deſſen Krafft in ſich empfinde, daher man ſich nicht wundern darf, wem ſie auch den Heyden, ja allen Menſchen von Natur einen Glauben, folglich die Seligkeit zuſchreiben.

ben. Dieſer Glaube hat bey ihrer Bekehrung und Wiedergeburth nichts zu thun, welche darauf ankommen ſoll, daß das innerliche Licht durch die dicke Finſternis, damit es umgeben ſey, durchbreche und zu ſeiner Herrſchafft gelange, und wenn dieſes geſchehen, ſo werde dadurch der Menſch fromm, welches ſie die Rechtfertigung nennen und alſo mit den Papiſten, wiewohl aus ungleichen Principiis die Rechtfertigung und die Heiligung vor eins halten.

In practiſchen Dingen haben die Quacker allerhand Grillen: z. e. ſie zweiffeln, ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ein Obrigkeitlich Amt führen könne? darinnen ſie gewiſſer maſſen mit den Wiedertäuffern übereinkommen; halten auch vor unrecht, wenn man einen verklage und einen Proceß führe, welches ſie aus den Worten Chriſti Matth. V, 39. 40. beweiſen wollen, der aber nur von ſolchen Rechten redet, welches ohne Noth und erheblichen Urſachen geſchiehet. So haben wir auch ſchon oben angeführet, daß ſie alle äuſſerliche Ehrenbezeigungen verwerffen und ſich zu keinem Eid verſtehen wollen.

§. XI.

Daß ſich dasjenige, was wir jetzo von Lehrſätzen der Quacker angeführet, in der That ſo verhalte, ſiehet man aus ihren eignen Schrifften; * wie ungereimt und gefährlich aber ſelbige ſind, erkennet man zwar leicht daraus, weil ſie ſchnur ſtracks den Grund der chriſtlichen Religion aufheben; es kan aber nichts ſchaden, wenn man bey genauerer Prüfung ſolcher Irrthümer diejenigen Bücher,

welche wieder die Quacker heraus kommen ſind, ** zu Rathe ziehet.

* Die Quacker haben eben keine gelehrte Leute unter ſich, daher auch ihre Schrifften nicht nur ſeltſame Titel führen; ſondern auch gar unordentlich und verwirrt abgefaſſet, deren verſchiedene in Engliſcher Sprache heraus kommen ſind und nachgehends in die Teutſche überſetzet worden, davon Colberg in dem Platoniſch-hermetiſchen Chriſtenthum part. I. cap. 7. §. 6. p. 302. einige angeführet. Das vornehmſte und deutlichſte darunter, welches auch nach Art eines Syſtematis eingerichtet, iſt Roberti Barclaii apologia religionis veræ chriſtianæ 1676. in lateiniſcher Sprache, daraus man ein teutſches Compendium: Catechismus oder Glaubens-Bekänntnis, welches von der allgemeinen Verſammlung der Patriarchen, Propheten und Apoſtel gut geheiſſen 1679. verfertiget, welche Schrifft als ihr Glaubens-Bekänntnis anzuſehen iſt. So iſt auch unter ihnen bekannt geweſen Ameſius, Keithus, der zwar beſondere Meynungen vor ſich gehabt und zu einer groſſen Spaltung unter den Quackern Gelegenheit gegeben, ingleichen Kohlhans, ein Medicus, der ihre Lehren in Schrifften vertheidiget und unter andern zu der oben angeführten hiſtoria Quacker. Croeſi dilucidationes neceſſarias ſoll geſchrieben haben.

** Wieder die Quacker iſt eine groſſe Menge Schrifften heraus kommen, davon die vornehmſten ſind: des Miniſterii zu Hamburg Quacker-Gräuel, 1661. Zentgrav in colluuie Quakerorum, Straßburg 1665. Reiſer und Holzhaus in anti-Barclaio, Baier in ſynopſi & examine enthuſiaſtarum recentiorum, welche aus fünff Diſputationen beſtehet, die vornehmlich wieder die Quacker gerichtet,

tet, und in collatione doctrinæ Quakerorum & proteſtantium, Jen. 1694. und Neumann in in ſynopſi errorum fanaticorum, quos tremuli moderni fouent, Wittenb. 1693. Unter den Engelländern haben ſie Baxter, Scherlock und viele andere wiederleget.

§. XII.

Auſſer den Anabaptiſten und Quackern ſind noch andere ſchwärmeriſche Secten entſtanden, welche zwar ihre beſondere Lehren geführet; aber auch vieles mit ihnen gemein gehabt, daß ſie gewiſſer Maſſen zu dieſen beyden Claſſen können gerechnet werden, dergleichen ſind die Joriſten, Familiſten, Labadiſten, Bourignoniſten und zu den neueſten Zeiten Poiret mit ſeinem Anhange. *

* Unter denjenigen Fanaticis, die wir angeführet, ſtehen

I. die Joriſten, welche ihren Nahmen von David Joriſſen haben, der von Geburt ein Holländer; ſeiner Profeßion nach aber ein Glasmahler war. Er bekannte ſich anfangs zu den Mennoniten, trennete ſich aber bald von ihnen ab und ſtifftete eine eigne Secte. Er nennte ſich den wahren Meßiam und dritten David, der auf Erden regieren ſolte, verſtattete die Polygamie, und hielte die Hölle und den Teuffel vor leere Einbildungen der Menſchen. Als er in ſeinem Vaterland nicht mehr ſicher war, begab er ſich 1544. mit ſeiner Familie nach Baſel, und weil er ſich in einen Engel des Lichts verſtellen konnte, daß er mit ſeiner Scheinheiligkeit viel verblendete, ſo brachte ers dahin, daß er als ein Bürger aufgenommen und zum Gebrauch des

Gottesdienſts und des Abendmals gelaſſen wurde. Seine gotteslåſterliche Lehre blieb auſſer ſeiner Familie bey ſeinen Lebzeiten unbekannt; aber nach ſeinem Todt brach das gottloſe Weſen aus, da man denn ſeinen ausgegrabenen Leib, ſeine Bücher und Bildnis durch den Scharffrichter verbrennen laſſen. Seine Hiſtorie iſt in verſchiedenen andern Büchern beſchrieben worden, welche Sagittarius in introductione in hiſt. eccleſ. p. 930. angeführet; Schmid aber in introd. Sagittar. tom. II. p. 678. erzehlet auch diejenigen, die Apologien vor ihn geſchrieben.

II. Folgen die Familiſten, welche ihren Nahmen von der familia caritatis haben. Denn diejenigen, die ſich zu dieſer Parthie halten, geben für, daß ſie ſtets in Ausübung der Liebe begrieffen und nennen ſich familiam caritatis, wiewohl man von ihnen fürgegeben, daß ſie unter dieſem Prätext allerhand Bosheit ausübten. Jedoch hat dieſe Secte niemals ein ſonderlich Aufſehens gemacht, und weil ſie in dem Haupt=Principio mit allen Fanaticis übereinkommen; ſo wollen wir uns dabey nicht aufhalten.

III. Kommen die Labadiſten, welche ihren Urſprung von dem beruffenen Joh. de la Badie haben, der eines Soldaten Sohn aus Gaſcogne geweſen, und nachdem er den Jeſuiter=Orden verlaſſen, und ſeine fanatiſche Grillen bekannt gemacht, muſte er ſich nach Genev reteriren, gieng von dar nach Paris und hierauf nach Amiens in der Piccardie, wo er von dem daſigen Biſchoff zum Aufſeher über die Nonnen=Clöſter geſetzet wurde; ſolches Ammt aber wegen ſeiner üblen Aufführung nicht lange bekleidete. Wie er ſahe, daß er unter den Papiſten nicht fortkommen konnte, wendete er ſich zu den Reformirten, unter denen er zu Montauban, Genev und Middelburg Prediger geweſen; ſeiner Irrthü=

mer halber aber allezeit abgeſetzet worden, daß er zuletzt zu Amſterdam, Heerford und Bremen in privat-Häuſſern lehrte und ſich einen Anhang machte, bis er endlich 1674. ſeinen Geiſt aufgabe. Unter ſeinen Anhängern ſind ſonderlich Peter Yvon, Peter du Lignon, Henrich und Peter Schlüter; vor andern aber die berühmte Anna Maria von Schurmannin bekannt worden, und verſchiedene Schrifften zur Vertheidigung ihrer Lehre ans Licht getreten, dergleichen ſind 1) Declarations-Schrifft, oder eine nähere Erklärung der reinen Lehre und des geſunden Glaubens Joh. de Labadie, Petri Yvon, Petri du Lignon, Paſtoren, Henrici Schlüter, Petri Schlüter, Predigern, Heerfort 1671. 2) Tractätlein von der ſelbſt Verläugnung, oder von dem Selbſt und deſſen mancherley Arten, durch Joh. de Labadie in Frantzöſiſcher Sprache beſchrieben und von Hermann Strauch verteutſchet, 1672. 3) hat man obige Declarations-Schrifft vermehrter in dem folgenden Jahr unter dem Titel: veritas ſui vindex zur Vertheidigung wieder einige Einwürffe noch einmal gedruckt und derſelben zwey andere Tractate beygefüget, davon der eine ein Examen und Wiederlegung des Quackerismi in ſich faſſet; der andere aber vom Sabbath handelt; 4) Petri Yvons eſſentia religionis chriſtianæ patefacta, ſeu doctrina genuina & plena foederum omnium dei, inprimis vero noui & euangelici ab antiquo iſraelitico eſſentialiter diſtincti, ac cum gratia, ſanctitate & regeneratione ſemper coniuncti, 1673. 5) Annä Mariä von Schurmannin εὐκληρία, ſeu melioris partis electio, tractatus breuem vitæ eius delineationem exhibens, davon der erſte Theil bey ihren Lebzeiten 1673. heraus kommen; der andere iſt nach ihrem Todt 1684. zu Amſterdam ans Licht getreten, wiewohl

man

man zweiffelt, ob er von ihr ſelber aufgeſetzet worden: 6) iſt unter Dan. Jon. Bedä Nahmen, darunter ſich Labadie verſtecket, zum Vorſchein kommen: ſanctum ac neceſſarium ſchiſma ſeu iuſtum iudicium de iuſta bonorum a malis, quod ad vnionem communionemue eccleſiaſticam attinet, ſeceſſione ex ore dei, hoc eſt ex ſacra ſcriptura latum 1663. So viel man nun aus dieſen Schrifften ſehen kan, ſo ſtatuiret die Labadiſtiſche Secte ein innerliches Licht, welches dem Menſchen nicht nur unbegreiffliche Dinge; ſondern auch den rechten Verſtand der Schrifft entdecke, und ſiehet daher das geſchriebene göttliche Wort vor unvollkommen an. Die Sacramenten berauben ſie ihrer Krafft und wollen nur die erwachſene, ſo fern ſie wiedergebohren ſind, tauffen und ihnen das Abendmal reichen; ſtatuiren auch eine weſentliche vollkommene Erneuerung, dadurch man aus und inwendig verwandelt werde und Krafft deren ein Wiedergebohrner das Geſetz vollkommen erfüllen könne. Das hohe prieſterliche, prophetiſche und königliche Amt Chriſti ſoll bis an den jüngſten Tag dauren und alsdenn aufhören. Man ſolte die Gemeinſchafft der Güter einführen und ein tauſendiähriges Reich Chriſti auf Erden nebſt einer allgemeinen Bekehrung der Jüden und Heyden hoffen. Von dieſen Perſonen und Irrthümern kan man leſen Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. II. lib. 17. cap. 21. Colberg in dem Plat. Hermetiſchen Chriſtenthum part. I. cap. II. Jäger in diſſert. de Labadiſmo Tüb. 1710. Moller in iſag. ad hiſtoriam Cherſoneſi Cimbric. part. II. p. 221. ſeq. welcher nicht nur die Schrifften der Labadiſten, ſondern auch diejenigen, ſo wieder ſie heraus kommen, recenſiret.

IV. kommen wir auf die beruffene Anthoniettam Bourignoniam, welche auch mit ihrer Schwärmerey

merey viel Aufſehens gemacht. Sie iſt 1616. zu Ryſſel in Flandern gebohren, daſelbſt ihr Vater ein Kauffmann, von Geburt ein Italiåner war. Ihr fanatiſch Gemůth that ſich ſo fort in der Jugend herfür, und damit ſie ihren Einbildungen deſto beſſer nachhången mögte, entſchloß ſie ſich wieder ihrer Eltern Willen unverheyrathet zu bleiben, und weil ihr Vater ſie ſchlechterdings an einen Kauffmann verheyrathen wolte, ſo machte ſie ſich etlichemal mit der Flucht davon, um ſolches Vorhaben zu unterbrechen, und hielte ſich bald da, bald dort auf; fande aber, nach dem ihre beſondere Meinungen ausbrachen, wenig Sicherheit, daß ſie auch ſich heimlich zu Amſterdam aufzuhalten genöthiget wurde. Unterdeſſen ward ſie mit einem Nahmens de Cort, der wegen des Janſenismi ſein Amt hatte verlaſſen müſſen und ſich im Holſteiniſchen aufhielt, bekannt, welcher ſie zum Erben ſeines groſſen Vermögens einſatzte. Durch dieſe Gelegenheit kam ſie nach Huſum, Schleßwig und andere Holſteiniſche Oerter, hielte ihre eigne Buchdruckerey und ſuchte durch viele Schrifften ihre Lehren auszubreiten. Als ſie aber das Land råumen muſte, machte ſie ſich nach Hamburg, von dar nach Oſtfriesland und ſtarb endlich 1680. zu Franecker. Ihre Schrifften ſind 1686. zuſammen in neunzehn Bånden in 8. zu Amſterdam in Frantzöſiſcher Sprache heraus kommen, darunter die vornehmſten mit ſind: **Wort GOttes, oder inwendiges Leben: åuſſerliches Leben: GOttes Beruff und der Menſchen Wegerung: Grab der falſchen Theologie: Licht der Welt: Academie der gelehrten Theologen** u. ſ. w. In ihren Lehrſåtzen hat ſie zwar vieles mit den andern Fanaticis gemein; aber auch manches vor ſich eigen, welches man als dogmata caracteriſtica anſehen kan. Zu denjenigen Puncten, die ſie mit andern

Fana-

Fanaticis gemein hat, gehöret, daß ſie ſich unmittelbarer Erleuchtung und Eingebung des heil. Geiſtes rühmet, welches eben das fanatiſche Haupt-Principium von dem innern Wort, von dem allgemeinen innerlichen Licht zum Grund hat. Sie verachtet daher die heil. Schrifft, den äuſſerlichen Gottesdienſt, die Sacramenten, das Predig-Amt und ſchreibet den Heyden, Jüden und Türcken eine Seligkeit zu. Nach dem Fall ſoll der Menſch noch ſo viel Kräffte behalten haben, daß er auf dieſer Welt vollkommen werden könnte, in welchem Stand er ſich reinigen, in GOtt einkehren, alle Affecten ablegen und ſich verläugnen müſte. Chriſto legte dieſelbe auch einen zweyfachen Leib bey, einen inwendigen, der von Adam, ehe er gefallen, ſey und durch welchen ſich GOtt den Menſchen offenbahre, und einen äuſſerlichen, den er im Leibe der Jungfrau Marien angenommen, darinnen er gelitten und geſtorben, auch wiederkommen werde, maſſen ſie ebenfals ſtatuiret, daß er auf Erden ein irrdiſches Reich aufrichten wolte. Als was eigenthümliches und beſonders aber lehrete ſie, daß Adam beyderley Geſchlechts, Mann und Weib geweſen, und aus ſich ſelbſt hätte gebähren können; als er aber durch den Schlaff zu fallen angefangen, hätte GOTT der HErr, um den weitern Fall zu verhüten, die Evam gebildet und den Eheſtand eingeſetzet, welcher alſo im Stand der Unſchuld nicht geweſen wäre, wenn Adam von GOtt zu weichen nicht angefangen hätte. Auf den Eheſtand war ſie daher nicht wohl zu ſprechen, und ſahe ihn vor was böſes an, der bey der Vollkommenheit des Menſchen nicht beſtehen könne, zu welcher Phantaſie ſonder Zweiffel der wiedrige Affect, den ſie wieder dieſen Stand hatte, viel beytruge. Von dem Leibe Adams lehrete ſie weiter, er wäre vor den Fall durch-

ſich-

ſichtig wie ein Cryſtall geweſen und würde er deswegen nicht gegeſſen, getruncken und geſchlaffen haben, welche abgeſchmackte Chimären daher kamen, daß man ſich den Stand der Unſchuld wie den Stand der Seligkeit, der von der gröſten Vollkommenheit iſt, eingebildet und gemeinet, wenn der Menſch nicht gefallen, ſo hätte er ſich in dem Paradies in der gröſten Glückſeligkeit befunden, da er doch, wofern er in dem Gehorſam geblieben, aus dem Stand der Unſchuld in den Stand der Seligkeit kommen und daſelbſt zu einem gröſſern Grad der Herrlichkeit und Klarheit in allen Stücken gelangen ſolte. Es ſatzte GOTT den Adam ins Paradies, als einen Menſchen, der Krafft ſeiner menſchlichen Natur eſſen, trincken und ſchlaffen muſte, welches natürliche Würckungen ſind und an ſich nichts unvollkommenes in ſich faſſen, wie denn GOtt ſelbſt zu dem erſten Menſchen vor dem Fall ſagte: du ſolt eſſen von allerley Bäumen im Garten, Geneſ. II, 16. Wo dieſe ietzt angeführte Lehrſätze der Bourignon in ihren Schrifften anzutreffen, hat Colberg in dem Platoniſch-hermetiſchen Chriſtenthum part. I. cap. 10. §. 5. p. 405. ſqq. angezeiget. Von unſern Theologen haben ſelbige wiederleget Georg Heinrich Burchard in den chriſtlichen Anmerckungen über die groben Irrthümer Ant. Bourignon in ihrem Gezeugnis der Wahrheit und andern Schrifften, wie auch in der Wiederhohlung deſſen, was mit der bekannten Schwärmerin Ant. Bourignon vorgegangen ꝛc. Und Wolfg. Ouwius in der apocalypſi hæreſeos Bourignonianæ. Die Labadiſten ſuchten anfangs ihre Geſellſchafft; zuletzt aber waren ſie ihr zu wieder und ſchrieb unter andern Peter Yvon 1673. zwey Bücher wieder ſie: kurtzen Begriff der gottloſen und irrigen Reden und Sätze in Ant.

Bourignons Lichte der Welt und Grabe der falſchen Theologie; und fürnehmſte Irrthümer Ant. Bourignons. Ihr Leben hat ſie nicht nur ſelbſt in zweyen Büchern, welche zu Amſterdam Frantzöſiſch 1683. heraus kommen; ſondern auch ihr getreuer Jünger Peter Poiret in einer 1685. verfertigten Epiſtel beſchrieben. In den actis eruditorum 1686. p. 9. ſqq. findet man auch eine kurtze Nachricht von derſelben und zugleich von ihren Lehren und Schrifften, die Seckendorf ſoll aufgeſetzet haben; dawieder zwar Poiret monitum neceſſarium 1686. ausgehen lies, dem aber bald darauf geantwortet wurde. Man thue hinzu Moller in iſagog. ad hiſtoriam Cherſoneſ. Cimbr. part. II. p. 151. Colberg in dem Platoniſch-hermetiſchen Chriſtenthum part. I. cap. 10. Feuſtking in dem gynecæo hæretico-fanatico p. 188. und Arnold in der Kirchen und Ketzer-Hiſtorie part. III. p. 150. ſqq. welcher aber ihre Parthie gar ſehr genommen und geurtheilet, daß in ihren Schrifften der gewiſſe Weg zum ewigen Leben beſchrieben ſeyn ſoll.

V. Müſſen wir noch ins beſondere von dem Peter Poiret etwas gedencken, welcher ein groſſer Verehrer der Bourignon war und ſich deren und anderer fanatiſchen Irrthümer theilhafftig machte. Er war 1646. den 15. April zu Metz von ehrlichen, aber armen Eltern gebohren, und als er zu Baſel den Studien oblage, gerieth er über die Carteſiſche Philoſophie, welche ihm damals ſehr gefiel. Von Baſel gieng er 1667. nach Hanau und das folgende Jahr nach Heidelberg, wurde auch 1670. zu Manheim des frantzöſiſchen Predigers Subſtitut und 1672. ordentlicher Prediger im Zweybrückiſchen, welchem Amte er 4. Jahre vorgeſtanden und zu der Zeit ſeine cogitationes de deo, anima & malo ausgearbeitet. Anno 1676. begab er ſich

wegen der Kriegs-Unruhen nach Holland und von dar nach Hamburg, wo er eben die Bourignon kennen lernte und ſich von ihr ſehr einnehmen lies, daß er alle ihre Meinungen billigte und anfieng, ſich lediglich auf die myſtiſche Theologie zu legen. Von Hamburg machte er ſich wieder nach Amſterdam; lies ſich aber endlich zu Rynsburg einem Dorffe bey Leiden nieder und lebte da über dreyßig Jahr bis an ſein Ende, welches 1719. den 21. May erfolgte, vor ſich in der Stille. Er iſt einer der vornehmſten zu den neuern Zeiten, welche durch allerhand böſe und gute Gerüchte bekannt worden. Seine Anhänger haben ihn bis an den Himmel erhoben und halten ſeine Lehrſätze vor wichtige und heilige Wahrheiten; da hingegen andere ein gros Verzeichnis ſeiner Irrthümer anzuführen wiſſen. So viel iſt ausgemacht, daß er ein Mann von tiefer Einſicht geweſen. Er weis ſein Syſtema vortrefflich wohl zu connectiren, daß wenn man ſeine Schrifften verſtehen wil, ſelbige vom Anfang bis zu Ende in unentbrochener Ordnung zu leſen ſind; auch anderer Fehler gründlich zu entdecken und hat dabey eine durchdringende Schreibart. Diejenigen, die ihn gekannt, verſichern, daß er einen gottſeligen Wandel geführet und ein redliches Hertz gehabt habe. Doch iſt im Gegentheil nicht zu läugnen, daß ſeine Schrifften gar ſehr nach der Enthuſiaſterey und dem Fanaticiſmo ſchmecken, darunter die vornehmſten ſind ſeine cogitationes rationales de deo, anima & malo in vier Büchern, von denen man drey Auflagen hat, 1677. 1685. und 1715. welche letztere die vollſtändigſte; und ſeine oeconomia diuina in ſechs Büchern, die erſt frantzöſiſch in ſieben Bänden 1686. in 8v. und nachgehends lateiniſch 1705. in 4. heraus kommen und ſein theologiſches Syſtema in ſich faſſen. Uberhaupt iſt er mit den andern Fanati-

cis auf das innere Licht verfallen und wenn er gleich gegen die heilige Schrifft alle Ehrerbietung zu haben ſcheinet, ſo bauet er doch ſeine meiſten Lehren nicht auf ihren Grund; ſondern berufft ſich ſtets auf die innerliche Empfindung und Erfahrung, und hält den menſchlichen Verſtand vor eine bloſſe Leidenſchafft, worauf er denn ſeine gantze Philoſophie und Theologie gegründet. Denn er legt in den cogitationibus rationalibus der menſchlichen Seelen drey Haupt-Kräffte bey, davon die eine ſey facultas immenſa lumen diuinum recipiendi, wodurch er den Verſtand verſtehet, den er aller Thätlichkeit beraubet und dabey lehret, er könne nicht anders, als durch die Annehmung des innern Lichts erleuchtet werden, womit er auf die Enthuſiaſterey verfält. Zu ſolcher Meinung ſcheint ihn die Carteſianiſche Philoſophie verleitet zu haben, indem ihm aus derſelben vermuthlich nach angeklebet, daß alle Leidenſchafften der Seelen zum Verſtand; alle Thätlichkeiten aber zum Willen gehörten. Die andere Krafft der Seelen nennt er deſiderium immenſum und die dritte acquieſcentiam immenſam, und ſtatuiret mit den andern Fanaticis, daß die Seele aus GOtt und ein Stück des göttlichen Weſens ſey. Jns beſondere aber iſt er

I. in der Lehre von der Dreyeinigkeit auf den Sabellianiſmum verfallen, daß er die drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen mit den dreyen Kräfften der Seelen verglichen. Denn indem er in den cogitationibus rationalibus durch eine mathematiſche Demonſtration zu erweiſen ſich bemühet, daß das Geheimnis der Dreyfaltigkeit von Natur bekannt ſey, ſo ſchlieſſet er, weil in der Seelen des Menſchen ſich zugleich das Bild Gottes vorſtelle; die Seele aber drey beſondere Kräffte habe; ſo müſſe folgen, daß auch in dem göttlichen Weſen drey Kräfften wären, als facultas immenſa lu-

men diuinum recipiendi, welches GOtt der Vater; deſiderium immenſum, ſo der Sohn und adquieſcentia immenſa, oder der heilige Geiſt. Sind nun die Kräfften der Seelen keine Perſonen, ſo müſſen auch nach dieſem Schlus der Vater, Sohn und heil. Geiſt keine Perſonen; ſondern nur drey Kräffte des göttlichen Weſens ſeyn, welches eben der Sabellianiſche Irrthum. Wie aber dieſe Demonſtration einen irrigen Schlus in ſich faſſet, alſo beruhet ſie auch auf zwey falſche Sätze. Denn die Philoſophi werden ihm noch nicht einräumen, daß die menſchliche Seele eben mit dreyen Kräfften begabet, und daß in denſelbigen das Bild Gottes beſtehe, kan man auch ſo ſchlechterdings nicht ſagen, weil das Ebenbild GOttes, wenn man ſolches in eigentlichem und genauern Verſtand nimmt nicht in einer natürlichen; ſondern in einer geiſtlichen Beſchaffenheit der Seelen, das iſt in Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit beſtehet, welches der Menſch nach dem Fall verlohren.

II. In der Lehre vom Stand der Unſchuld iſt er mit der Bourignon auf gleiche Grillen gerathen, als hätte Adam vor dem Fall einen durchſichtigen Leib gehabt, und aus ſich ſelbſt ohne Hülffe eines Weibes das menſchliche Geſchlecht fortpflantzen können, wenn er nicht durch den Schlaff den Anfang zu ſeinem Fall gemacht und damit bey GOtt die Einſetzung des Eheſtands veranlaſſet, würde auch weder gegeſſen, noch getruncken haben, dergleichen Einfälle nicht nur den klaren Worten Moſis, wenn er die Beſchaffenheit der erſten Menſchen im Unſchulds-Stand vorſtellet, zuwieder; ſondern auch ungereimt und unvernünfftig ſind. Denn Geneſ. II, 7. ſagt er: **GOtt der HErr machte den Menſchen aus einem Erden-Klos; v. 16. GOtt ſprach: du ſolſt eſſen von allerley Bäumen im Garten, v. 21. GOtt der HErr lies**

einen tieffen Schlaff fallen auf den Menſchen; und wer mag ſich wohl einbilden, daß der Menſch aus ſich ſelbſt ohne Weib ſein Geſchlecht hätte fortpflantzen können? Was natürliche Würckungen der menſchlichen Natur ſind, wie eſſen, trincken, ſchlaffen, das hält man vor ſündliche Schwachheiten und meint, daß ſchon im Paradies die vollkommenſte Herrlichkeit zu finden geweſen, die doch die Menſchen, wenn ſie GOTT vollkommenen Gehorſam geleiſtet, damals erſt zu erwarten gehabt hätten.

III. Lehret er vom Sünden-Fall, daß derſelbige etliche mal geſchehen: einmal als Adam ſein Hertz von GOtt abzuwenden und die Creaturen zu lieben angefangen, wovon ihn GOtt durch die Schöpfung des Weibes zwar abzuhalten geſuchet, welches aber nichts gefruchtet, indem vielmehr der andere und gröbſte Fall darauf erfolget, da er von dem verbotenen Baum gegeſſen, welches abermals in der Schrifft keinen Grund hat, die nur von einem Fall redet. Indem er alles auf das innerliche Licht ankommen läſſet und der Verſtand ſich nur leidend verhalten ſoll, ſo iſt leicht zu erachten, was er

IV. von den Gnaden-Mitteln unſerer Seligkeit ſtatuiret. Seine Theologie iſt hierinnen naturaliſtiſch und verkündiget auch den Heyden, wenn ſie gleich von Chriſto nichts wiſſen, noch an ihm glauben, das ewige Leben. Denn nach ſeinem Principio beſtehet der Glaube darinnen, daß der menſchliche Verſtand ſich pur leidend verhalte und durch das göttliche Licht ſich erleuchten laſſe, welches auch bey den Heyden geſchehen könnte, daß ſie glaubten und die Seligkeit erlangten, weil ſie von Natur das göttliche Licht in ihrer Seelen hätten. Durch ſolche Erleuchtung werde der Menſch fromm und gerecht, nicht Krafft der zugerechneten und

von Chriſto erworbenen Gerechtigkeit; ſondern durch eine innerliche Aenderung des Hertzens, daß er alſo die Rechtfertigung und die Heiligung vor eines hält. Auf ſolche Weiſe wil er von der Genugthuung Chriſti, von dem Glauben auf deſſen Verdienſt, von der Rechtfertigung, durch welche GOtt den Bußfertigen Sündern um Chriſti willen ihre Sünde vergiebet, und von der Heiligung, ſo fern ſie von der Rechtfertigung unterſchieden iſt, nichts wiſſen und verwirfft alle zu unſerer Seligkeit von GOtt verordnete Gnaden-Mittel. Redet er gleich viel von Chriſto in uns; ſo wird doch auch dieſe Lehre von ihm und ſeinen Anhängern auf eine irrige und gefährliche Art verſtanden und vorgetragen. Sie iſt an ſich eine wichtige und theure Wahrheit, die in der Schrifft zur Gnüge gegründet, indem Paullus ſaget: ich lebe, aber doch nun ich nicht; ſondern Chriſtus lebet in mir, Gal. II, 20. und an die Epheſer ſchreibt er, Chriſtus wohne durch den Glauben in ihren Hertzen cap. III, 17. Coloß. I, 27. Gal. IV, 19. Joh. XIV, 23. XVII, 23. nur mus ſie im richtigen Sinn erkläret und angenommen werden. Denn einmal iſt bey der Lehre von Chriſto in uns die Lehre von Chriſto für uns, wohin alles dasjenige gehöret, was man vom Verdienſt Chriſti, vom Glauben, von der Rechtfertigung lehret, zum Grund zu legen, daß niemand von ſich ſagen kan, Chriſtus wohne in ihm, er ſey denn durch den ſeligmachenden Glauben gerecht worden. Wie aber auf dieſe Art Chriſtus nur in den Glaubigen iſt und in deren Hertzen wohnet; alſo mus man aus dieſer Innwohnung nichts natürliches machen, oder ſich dabey eine Verwandelung der göttlichen Subſtantz in die menſchliche einbilden. In beyden Stücken verſehen es die Poiretianer. Sie wollen Chriſtum in uns behaupten, und verwerffen

gleichwol Chriſtum vor uns, d. i. ſein Verdienſt und die daran hangende Rechtfertigung durch den Glauben, der doch nicht ehe in uns wohnen kan, bis wir vorher durch ihn mit GOtt verſöhnet worden. Und indem ſie durch Chriſtum in uns das in allen Menſchen ſich befindende innerliche Licht, oder das Stück des göttlichen Weſen verſtehen, ſo ſehen ſie dieſe Innwohnung vor was natürliches an, die allen Menſchen, auch die Heyden haben und dadurch ſelig werden könnten, welches ein neuer Irrthum iſt. Unter deſſen hat dieſe fanatiſche Lehre Anlas gegeben, daß einige mit all die Wahrheit an ſich ſelbſt darüber verſtoſſen und gemeinet, die Lehre von Chriſto in uns ſey gefährlich, man ſolte ſich dieſer Redens-Art enthalten, womit man aber auf den andern irrigen Abweg geräth. Die Sache an ſich iſt richtig und ſteht in der heiligen Schrifft, daraus ſie niemand reiſſen kan, wofern man ſie nur richtig verſtehet und erkläret. Geſchicht dieſes nicht und man macht ſich etwa einen fanatiſchen Concept davon, ſo kan dadurch der Wahrheit ſelbſt nichts abgehen.

V. Hat er durch die groſſe Tolerantz und Gleichgültigkeit gegen alle Religionen dem Indifferentiſmo Thür und Thor eröffnet, wie aus ſeinem irenico vniuerſali zu erſehen, darinnen er alle chriſtliche Religionen mit einander vereinigen wollen, welches auch nach ſeinen Principiis gut angienge, wenn nur ſelbige den Stich hielten. Denn er ſetzt das Chriſtenthum in einer ſolchen Frömmigkeit, dabey man vor Meynungen haben könnte, wie man wolte; die Frömmigkeit aber beruhe in der Entzündung des innerlichen Lichts und der damit verknüpfften Leidenſchafft des Verſtandes. Sonſt war er ein groſſer Vertheidiger der myſtiſchen Theologie; indem er aber von der rechten Erkänntnis der Wahrheit nichts hielte, ſo kente er ſelbige

auf

auf keine reine Art vortragen, weil die Gemeinſchafft und Vereinigung mit GOtt den Glauben, und dieſer die wahre Erkänntnis voraus ſetzet. Auſſer den oben angeführten Schrifften findet man ſein Syſtema auch kurtz in dem Tractat fides & ratio collatæ, der zu Amſterdam 1708. mit ſeiner Vorrede heraus kommen, beyſammen. Denn ob er wohl ſelbigen, wie es ſcheint, nicht gemacht; ſo iſt er doch nach ſeinen Principiis eingerichtet. Wieder ihn haben von unſern Theologis geſchrieben Jäger in examine theologiæ nouæ, maxime Poireti 1708. das nachgehends vermehrter wieder aufgelegt worden; und Joachim Lange, der diſſertationes anti-Poiretianas heraus gegeben. Anno 1721. hat man ſeine poſthuma gedruckt. In der Vorrede werden ſeine Irrthümer entſchuldiget, worauf ſein Leben folget. Das Werck ſelbſt begreifft auch eine Antwort auf die berührten Schrifften des Herrn Jägers und Langens, die ſehr hefftig und mit einer allzubeiſſenden Schreib-Art aufgeſetzet iſt.

§. XIII.

Wie wir bisher mehrentheils mit ſolchen Fanaticis zu thun gehabt, die ſich auſſer Teutſchland herfür gethan; alſo wollen wir nunmehr auf diejenigen kommen, die vornehmlich bey uns bekannt worden, unter denen die Weigelianer * die vornehmſten mit ſind, um deren Irrthümer man ſich in der Polemiſchen Theologie zubekümmern hat.

* Die Weigelianiſchen Controverſien, welche gegen die Mitte des vorigen Seculi einen anſehnlichen Theil der Polemiſchen Theologie ausmachten, rühren von dem Valentin Weigel her. Dieſer Mann

war 1533. gebohren und ſtarb 1588. nachdem er bis an ſein End in die 21. Jahr Prediger in Tzſchopau geweſen. Bey ſeinen Lebzeiten hat man von ihm und ſeinem Weſen nichts ſonderliches gehöret, weil er vor ſich in der Stille lebte, und ſeine Schrifften keine ſonderliche Hochachtung hatten, nach ſeinem Todt aber kamen ſeine Irrthümer beſſer an Tag und er ward als einer der gröſten Fanaticorum bekannt. Er gerieth über die Schrifften des vermeinten Dionyſii Areopagitä, Theophraſti Paracelſi, Thomä Müntzers, Schwenckfelds und über diejenigen Bücher, die unter des Hermetis Trismegiſti Nahmen herumgehen, welche er mit Lobſprüchen hin und wieder anführet, und wurde dadurch zu ſeinen fanatiſchen Irrthümern verführet. Unter ſeinem Nahmen ſind zwar viele Wercke ausgeſtreuet, von denen nicht gewis iſt, ob ſie von ihm verfertiget worden; Doch ſind welche vorhanden, von denen er der wahrhafftige Auctor, als ſeine Poſtill, die 1607. gedruckt worden und hierinnen vor das Haupt-Werck anzuſehen; das **Geſpräch vom Chriſtenthum**, in dem er einen Zuhörer, Prediger und den Todt, durch welchen er Chriſtum verſtehet, redend eingeführet; der **güldene Griff alle Dinge ohne Irrthum zu erkennen**, darinnen man erweiſen wil, daß der Menſch zur Erlernung der Künſten, Sprachen und anderer Wiſſenſchafften keine Bücher brauche, welche er von ſich ſelbſt aus der Erkänntnis ſein ſelbſt faſſen könnte, dahin auch eine andere Schrifft von ihm ſtudium vniuerſale genannt gehet. Eben dieſes war eine der vornehmſten Lehren des **Weigelii**, daß man alle Weißheit und Gelehrſamkeit in ſich ſelbſt ſuchen und ſich deswegen um die dazudienliche äuſſerliche Mittel nicht bekümmern müſſe, womit er nicht undeutlich anzeigte, daß er mit den andern Fanaticis ein inneres Licht, daraus alles zu leiten ſey,

ſey, ſtatuire; ja in dem güldenen Griff cap. 16. ſucht er ausdrücklich zu erweiſen, daß eine rechtſchaffene Theologie nicht die Schrifften der Propheten und Apoſteln; ſondern vielmehr das inwendige und verborgene Licht im Menſchen zum Grund haben müſſe. Ins beſondere aber bemercket man aus ſeinen Büchern, und vornemlich aus der Poſtill folgende Theologiſche Irrthümer:

I. In dem Artickel von der heil. Schrifft hat er gelehrt, es ſey dieſelbige ein todter Buchſtabe, die man zur Erkänntnis GOttes und Erlangung der Seligkeit nicht brauche, wenn man ſich nur des natürlichen innerlichen Lichts recht zu bedienen wüſte. Sie ſey zweiffelhafft, undeutlich und die Männer, die ſie aufgezeichnet, könnte man nicht von allen Fehlern los ſprechen; doch hat er unter allen ihren Büchern der Offenbahrung Johannis einen beſondern Vorzug gegeben. In ſolchem irrigen Wahn ſtehen auch andere Fanatici, daß ſie der Schrifft ihre Krafft abſprechen, von der es ſonſten heiſt, daß ſie **lebendig und kräfftig, Ebr. IV, 12. Geiſt und Leben Joh. VI, 63.** Die Gelegenheit zu ſolchem Irrthum war, daß ſie ſahen, wie ſo viel tauſend Menſchen das Wort GOttes ohne Frucht hörten und läſen, daher ſie auf die Gedancken kamen, es müſte daſſelbige keine Krafft bey ſich haben, welches aber ein falſcher Schluß war. Denn die Schuld liegt nicht an dem Wort; ſondern an dem Menſchen, der ſich deſſen nicht, wie es ſeyn ſolte, bedienet, **Luc. VIII, 4.**

II. In der Lehre von GOtt und der Dreyeinigkeit hat er fürgegeben, daß GOtt vor der Schöpfung Perſonlos, Affectlos und Wercklos geweſen. Er ſey das Weſen aller Creaturen, welche er gemacht. Der Vater wäre gröſſer, denn der Sohn, der heil. Geiſt aber ſey lange nach dem Sohn kommen. Von der ewigen Geburt des Sohnes

nes GOttes erkläret er ſich in der Poſtill part. II. p. 286. auf eine wunderliche Art in folgenden Worten: es ſind zwo Even, die beyde vom Manne kommen. Die irrdiſche Eva kommt von Adam, die zwey ſind ein Fleiſch, davon haben alle Menſchen ihre alte Geburth aus der Erden. Die himmliſche Eva iſt GOtt ſelber, dieſe beyde ein GOtt, ein Geiſt GOttes, und ward die erſtgebohrne für allen Creaturen Chriſtus die Weisheit, durch welchen Himmel und Erden ſind worden. Die himmliſche Eva hat den Sohn GOttes gebohren von Ewigkeit. Von der Ausgehung des heiligen Geiſtes ſchreibet er: der Geiſt des alten Teſtaments gieng allein aus vom Vater; aber der Geiſt des neuen Teſtaments gehet vom Vater und Sohn, in der Poſtill part. II. p. 59.

III. Hat er die zu unſerm Heyl von GOtt verordnete Gnaden-Mittel verworffen, und in den Artickeln von Chriſto, vom Glauben, von der Bekehrung, Rechtfertigung und Heiligung mit den andern Fanaticis die gröbſten Irrthümer geheget. Denn wie er Chriſto einen zweyfachen Leib, einen himmliſchen, welchen er von Himmel mit gebracht, und einen irrdiſchen, den er von der Jungfrau Marien angenommen, beygeleget, und damit ſeiner wahrhafftigen Menſchwerdung ſehr nachtheilig gelehret; alſo ſetzet er die Haupt-Frucht ſeines Leidens und Sterbens nicht darinnen, daß wir mit GOtt verſöhnet würden und den Frieden haben möchten, Eſai. LIII, 5. ſondern daß er uns ein Exempel zur Nachfolge hinterlaſſen wollen. Er ſuchet daher den Grund der Rechtfertigung nicht in dem Verdienſt Chriſti und der von ihm erworbenen Gerechtigkeit, welche wir mit wahren Glauben ergreiffen müſſen; ſondern ſchreibt in ſeiner Poſtill part. I. p. 206. die Tödtung und Creu-

zigung der Glieder auf Erden iſt die wahre Rechtfertigung, und lehret ausdrücklich, daß das Weſen des wahren Glaubens im Gehorſam und in der Nachfolge Chriſti beſtehe, und ein Gerechtfertigter das Geſetz vollkommen halten könnte, woraus denn erhellet, daß er die Rechtfertigung und Heiligung mit einander vermiſchet, ja gar aufhebet. Denn wenn gleich die Weigelianer auf die Lehre von Chriſto in uns ſehr dringen, ſo haben wir doch ſchon oben, als wir von dem Poiret geredet, angemercket, daß Chriſtus in uns und Chriſtus vor uns nicht könnten getrennet werden und die Heiligung die Rechtfertigung voraus ſetze, mithin iſt das eine thörigte Einbildung, daß Chriſtus in einem Menſchen wohnen könne, wenn er nicht vorher durch denſelbigen mit GOTT ausgeſöhnet worden. Iſt Chriſtus vor uns, daß wir durch wahren Glauben an deſſen Verdienſt vor GOTT gerecht worden, ſo wohnet er alsdenn auch in uns, daß auf ſolche Art die Lehre von Chriſto in uns die Lehre von Chriſto vor uns präſupponiret. Einige von den Weigelianern, als Stieffel und Meth haben die Würckungen dieſer Einwohnung Chriſti nicht nur auf das geiſtliche; ſondern auch auf das natürliche Leben extendiret und behauptet, alles was Wiedergebohrne thäten, würcke Chriſtus, ſo daß man ſagen könnte, Chriſtus eſſe, trincke, bewege die Gliedmaſſen in ihnen, welches eine thörigte Einfalt war. Denn wenn Paullus ſaget: Chriſtus lebet in mir Gal. II, 20. ſo iſt das von dem geiſtlichen Leben zu verſtehen, daß ihm Chriſtus alles, was zum geiſtlichen Leben und zu einem gottſeligen Wandel gehöre, ſchencke, ihm den Glauben erhalte und ſtärcke; die Liebe befeſtige und geiſtliche Kräffte verleihe, daß er von einer Tugend zu der andern ſchreiten könne und in allem Guten feſt und ſtarck werde.

IV. Ver-

IV. Verwirfft er die Sacramenten. Denn der Tauffe ſpricht er alle Krafft ab, und ſiehet ſelbige als eine indifferente Sache, als eine Kirchen Ceremonie an. Von dem Abendmal giebt er für, daß man in demſelbigen nicht den wahren Leib und Blut Chriſti, ſondern den göttlichen und himmliſchen Leib empfahe; deſſen Gebrauch aber nicht nöthig ſey. Solche Dinge muſten als Folgerungen aus ſeinen Haupt-Principiis flieſſen. Denn wenn wir alles in uns haben, was zur Seligkeit nöthig und die Sache nur darauf ankommen ſoll, daß Chriſtus in uns wohne und alles würcke, ſo braucht man weiter keine äuſſerliche Mittel.

V. Redet er an vielen Orten ſehr verächtlich vom Predigamt und meint, es könne ſich kein eintziger eines göttlichen Berufs rühmen; man müſte Kirchen, Schulen, Academien und Bethäuſer einreiſſen; ein Chriſte könne ſelig werden, wenn er gleich keine Prediget höre; man ſolte die Beichte und die prieſterliche Abſolution als ein Menſchen-Joch von ſich werffen. In ſeiner Poſtill ſchreibet er: O wie ſind die armen Leute gefangen unter dem jungen Pabſt, da ſind groſſe und kleine, junge und alte, die müſſen beichten, und die Vergebung der Sünden bey Menſchen empfahen part. II. p. 297. So iſt er auch auf den Stand der Obrigkeit übel zu ſprechen, und lehrt, ein Chriſt, der ſich der Demuth befleißige, könne mit gutem Gewiſſen kein Obrigkeitlich Amt führen, die Obrigkeit dürffe keine Kriege führen, die Miſſethäter nicht am Leben ſtraffen und keinen Schoß von den Unterthanen nehmen.

Unter den Anhängern des Weigelii ſind vor andern Eſaias Stieffel und ſeiner Schweſter Sohn Ezechiel Meth bekannt worden, von denen und andern Weigelianiſch-Geſinnten Colberg in dem Platoniſch-hermetiſchen Chriſtenthum part. I. cap. 5.

cap. 5. p. 120. ſqq. Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. III. cap. 5. und Thomaſius in der Hiſtorie der Weisheit und Thorheit part. I. p. 140. ſqq. handeln. Von unſern Theologen haben die Weigelianiſche Irrthümer wiederleget Schelhammer in der Wiederlegung der vermeinten Poſtill Val. Weigelii; Joh. Gerhard in acht Diſputationen, welche ſich part. II. diſputat. theolog. p. 815. befinden; Thummius in der impietate Weigeliana, Tübingen 1622. Nicolaus Hunnius in der chriſtlichen Betrachtung der neuen Paracelſiſchen und Weigelianiſchen Theologie 1662. Nicolaus Zapff in der treuherzigen Wächter-Stimme wegen der einſchleichenden Weigelianiſchen Mordbrenner 1639. von den Reformirten aber Hoornbeck in ſumma controuerſiarum p. 389. und Crocius in anti-Weigelio, 1651.

§. XIV.

Von den Weigelianern kommen wir auf die Böhmiſten, welche in der Welt auch gros Aufſehens gemacht. Sie haben ihren Urſprung von dem Jacobo Boehmio *, der zwar nicht ſtudieret; indem er aber ein zu tieffen Speculationen aufgelegtes Naturell beſaß, ſo verfertigte er verſchiedene Schrifften, und misbrauchte ſolches zu allerhand fanatiſchen Irrthümer, ** deſſen Meinungen ſich zwar nachgehends durch ſeine Anhänger * noch weiter ausgebreitet; aber auch von andern wiederleget worden. **

* Jacob Böhme war 1575. zu Altſeidenburg, einem Flecken ohnweit Goerlitz von geringen Bauers-

ers-Leuten gebohren, welche ihn anfänglich zum Viehhüten anhielten; nachgehends aber nach Goerlitz thaten, daſelbſt das Schuſter-Handwerck zu erlernen. Als er ſich in die frembde begeben, ſoll ihm die erſte himmliſche Offenbahrung wiederfahren ſeyn, worauf er wieder zurück kommen, ſich zu Goerlitz niedergelaſſen und geheyrathet, von welcher Zeit er etliche neue Erleuchtung gehabt, bis er ſich endlich die Feder zu ergreiffen, entſchloſſen. Den Anfang ſeines Schreibens machte er 1612. mit dem bekannten Buch aurora genannt. So bald man aber merckte, was hinter dieſem Werck ſteckte, wurde ihm von dem Rath zu Görlitz das fernere Schreiben verboten, welchem Befehl er zwar ſieben Jahr nachlebte; nach der Zeit aber die Feder von neuem nahm und die übrigen Schrifften, die noch jetzo vorhanden, verfertiget, welche 1682. alle zuſammen unter dem Titel: des Gottſeligen hocherleuchteten Jacob Böhmens, Teutonici philoſophi, alle theoſophiſche Wercke, darinnen alle tieffe Geheimniſſe GOttes, der ewigen und zeitlichen Natur und Creatur ſamt dem wahren Grund chriſtlicher Religion und der Gottſeligkeit nach dem Apoſtoliſchen Gezeugnis offenbahret werden; theils aus des Auctoris eignen Originalen; theils aus den erſten und nachgeſehenen beſten Copeyen aufs fleißigſte corrigiret, und in Beyfügung etlicher clauium, ſo vorhin noch nie gedruckt, nebſt einem zweyfachen Regieſter den Liebhabern göttlicher und natürlicher Weißheit zum beſten an Tag gegeben, zu Amſterdam gedruckt worden. Es haben zwar einige fürgeben wollen, es wären alle dieſe Schrifften von einem gelehrten Manne aufgeſetzet und hernach unter Böhmens Nahmen heraus gegeben worden; dem aber das Zeugnis ſo vieler glaubwürdiger Scribenten entgegen ſtehet,

het, welche des Auctoris eigenhändige Concepte in Händen gehabt und geſehen. Auf die Lebens-Beſchreibung dieſes Mannes hat man viele Mühe gewendet. Diejenigen Nachrichten, die von ſeinen Anhängern herrühren, ſind partheyiſch, dergleichen vor ſeinem kurtz vorher angeführten geſammten Wercken; auch vor ſeinem Weg zu Chriſto ſtehen. Man hat aber noch andere Erzehlungen, die man dargegen halten kan, als in Calovii præfat. anti-Böhmii, Sagittarii introd. in hiſt. eccleſ. p. 899. Jägers hiſtor. eccleſ. ſecul. 17. p. 15. Frickens gründlichen Unterſuchung der Böhmiſchen Schrifften; Groſſers Laußnitz. Merckwürdigkeiten part. II. p. 30. Engellſchalls præiudiciis de capitibus fidei p. 580. Arnold aber nimmt in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie part. II. lib. 17. c. 19. auch ſeine Parthie.

** Daß in Böhmens Schrifften viele fanatiſche Irrthümer enthalten, lieget am Tag. Es ſind ſelbige auſſer dem Tractat von vier Complexionen, welcher deutlich und wohl geſchrieben, zwar ſehr dunckel, daß es viel Zeit und Mühe koſtet, wenn man ſein Syſtema völlig einſehen wil; doch ſind nunmehro ſeine Meynungen zum theil durch die vielen Streit-Schrifften einigermaſen was deutlicher worden, davon wir die vornehmſten anführen wollen:

I. Hat er nicht nur unmittelbahre Offenbahrungen vorgegeben, ſondern auch mit ſeinen Anhängern ein innerliches Licht in dem Menſchen ſtatuiret, welches ſie Chriſtum in uns nennen, worinnen denn der Haupt-Grund des gantzen Fanaticiſmi enthalten, wie wir ſchon etlichemal erinnert haben. Damit traten ſie dem Anſehen der heil. Schrifft ſehr nahe und hielten ſelbige verächtlich. In der Apologie an Tilken p. 317. ſchreibet Böhme: wenn ich gleich kein ander Buch hätte, als nur mein

Buch,

Buch, das ich ſelber bin; ſo habe ich Bücher gnug. Liegt doch die gantze Bibel in mir, ſo ich Chriſti Geiſt habe, was dürff ich mehr Bücher? und in dem myſterio magno p. 212. heiſt es: es iſt dieſer Geiſt Chriſti an keine gewiſſe Form in ſeinen Kindern gebunden, daß er nichts mehr reden dürffe, was nicht in den apoſtoliſchen Buchſtaben ſtünde, gleich wie der Geiſt in den Apoſteln frey war und redeten nicht alle einerley Worte; aber aus einem Geiſt und Grund redeten ſie alle: ein jeder wie ihm der Geiſt gab auszuſprechen: alſo redet auch noch der Geiſt Chriſti aus ſeinen Kindern, er bedarf keiner zuvorhin zuſammen geſetzten Formel aus dem buchſtäblichen Worte.

II. Hat er in dem Artickel von GOtt äergerliche und gefährliche Lehren, die zur Atheiſterey führen können, gehabt. Denn er lehret: GOtt ſey nichts und alles; er verhalte ſich gegen das Gute und Böſe indifferent; welches ſo zu verſtehen: vor der Schöpffung ſey GOtt nichts; nach der Schöpffung aber ſey er alles, ſo ſehr anſtößig geredet iſt. Denn ſagt er: GOTT iſt nichts, ſo wollen ihn zwar einige damit entſchuldigen, daß er in Anſehung der Creaturen, die vor der Schöpffung noch nicht geweſen, nach unſern Begrieff vor nichts zu halten, weil wir GOtt nicht anders, als durch die Creaturen erkennen könnten, daß wenn ſelbige nicht wären, ſo hätten wir auch von demſelben keinen Concept; ſo gehet doch dieſe Entſchuldigung nicht an. Es iſt falſch, daß wir GOTT nicht anders, als in Abſicht auf die Creaturen betrachten können. Denn wenn wir ihn gleich aus ſeinen Wercken zu erkennen anfangen; ſo können wir uns doch nicht nur denſelbigen, nachdem wir von ſeiner Exiſtentz verſichert, als das vollkommenſte Weſen an ſich ohne Relation auf die Geſchöpffe, wel-

welches auch vor der Welt geweſen, vorſtellen; ſondern můſſen es auch thun, maſſen er GOtt geblieben wåre, wenn er gleich die Welt nicht erſchaffen. Geſetzt, es wåre der Satz: **GOtt iſt nichts**, einiger maſſen zu erklåren und zu entſchuldigen, ſo bleibts doch eine årgerliche Redens-Art. Heiſt es in der Böhmiſchen Theologie von ihm weiter: **er iſt alles**, ſo kőnnte man dieſes endlich ſo annehmen: er iſt der Schőpffer aller Dinge, in welchem Fall, wenn dieſes die rechte Meynung des Bőhmens wåre, dem ohngeachtet die Redens-Art anſtőßig. Allein es ſteckt was anders, und zwar kurtz der Spinozismus dahinter. Denn ſein eigentlicher Sinn iſt, daß alles aus dem Weſen GOttes gefloſſen, wie er an verſchiedenen Orten ſich gantz deutlich hierůber erklåret, wenn er ſchreibet: **ſo man die Sonne und Sternen recht wil betrachten mit ihrem Weſen, Wůrckungen und Qualitåten, ſo findet man recht darinnen das gőttliche Weſen, als daß der Sternen Kråffte ſind die Natur**, in aurora p. 8. ingleichen: **ſo man nennet Himmel und Erden, Sternen und Elementa und alles was darinnen iſt, und alles, was ůber allen Himmel iſt, ſo nennt man hiemit den gantzen GOtt, der ſich in dieſem oberzehlten Weſen in ſeiner Krafft, die von ihm ausgehet, alſo creatůrlich gemacht hat**, ibid. p. 11. noch weiter: **wenn nun dieſes geſchiehet, ſo biſt du wie der gantze GOtt iſt, der da ſelber Himmel, Erden, Sterne und Elementa iſt** ibid. p. 300. Iſt nun alles aus dem Weſen Gottes gefloſſen, ſo daß er GOtt die Natur, und die Welt oder die Geſchőpffe GOtt nennet, ſo ſiehet man leicht, wie darinnen der Spinozismus lieget und der Unterſcheid zwiſchen GOtt und den Geſchőpffen aufgehoben werde, es mag nun Bőhme dieſe Folgerungen eingeſehen haben, oder nicht.

Endlich hat er von GOtt behauptet: er verhalte ſich gegen das Gute und Böſe indifferent, welche Meynung er deswegen angenommen, damit er den Urſprung des böſen aus GOtt herleiten konnte. Von den göttlichen Eigenſchafften führt er unverantwortliche Reden, z. e. wenn er ſagt: in dieſer Tieffe weis GOtt ſelber nicht, was er iſt; in aurora p. 301. ingleichen: GOTT hat Lucifers Fall vor der Erſchöpffung der Welt nicht vorher geſehen, ibid. p. 162.

III. Von der Dreyfaltigkeit redet er in ſeinem tr. von der Menſchwerdung und in einem andern von den dreyen principiis, ingleichen in dem myſterio magno und anderswo ſo verworren und dunckel, daß faſt niemand recht klug daraus werden kan; man ſiehet aber doch ſo viel, daß er von den drey Perſonen in der GOttheit nichts wiſſen wil, und vielmehr ein dreyfaches Weſen ſtatuiret, deren jedem er nach ſeinen chymiſchen Ideen, die ihm in den Kopff lagen, gewiſſe Eigenſchafften zugeſchrieben. Seine Meynnng von dem dreyfachen Weſen erkennen wir aus dieſen Worten: wir Chriſten ſagen, GOtt ſey dreyfaltig, aber im Weſen. Daß aber insgemein geſagt wird, GOtt ſey dreyfaltig in Perſonen, das wird von den Unverſtändigen übel verſtanden, auch wohl von theils Gelehrten, denn GOtt iſt keine Perſon, ohne in Chriſto, in dem myſterio magno p. 34. In ſeinem tr. von der Menſchwerdung ſchwatzt er viel albern und abgeſchmackt Zeug von der Gebährung der Dreyfaltigkeit und ſagt unter andern part. I. cap. I. §. 7. es wären von Ewigkeit zwey Principia geweſen: eins in ſich ſelber, welches die feurende Welt; das andere auch in ſich ſelbſt, ſo die licht-flammende Welt, welche aber nicht von einander getrennet, wie Feuer und Licht nicht von einander getrennet wären. In ſeinem tr. de tribus principiis

piis §. 50. ſchreibt er, es wären drey allgemeine Principia: das eine ſey herb, ſcharff, bitter, welches der Vater; das andere aber ſey gelind, ſo der Sohn; welche beyde von Ewigkeit wären, und das dritte nennet er den heiligen Geiſt, den er nicht vor ewig hält. Was er ſonſt Vater, Sohn und H. Geiſt heiſt, nennt er auch die Quaal der Finſternis, welches das erſte Principium; die Krafft des Lichts, ſo das andere, und die Ausgeburt aus der Finſternis durch des Lichts Krafft, welches er vor das dritte Principium ausgiebt. So dunckel und wunderlich redet der Mann an vielen andern Orten, daß niemand errathen kan, was er haben wil; und weil es endlich Grillen ſind, ſo verlohnt ſich auch der Mühe nicht, den Kopff darüber lange zu zerbrechen. Man ſiehet aber leicht, wie er auf ſolche ungereimte Einfälle und Redens-Arten kommen iſt. Er hatte den Paracelſum fleißig geleſen und ſeinen Kopff mit allerhand chymiſchen Ideen und Notionen angefüllet, welche er nachgehends mehr aus Einfalt, als Bosheit auf das göttliche Weſen appliciret.

IV. In dem Artickel von der Schöpffung ſtehts bey ihm auch gar finſter aus, wenn er gleich von derſelben bisweilen ſo redet, als wenn er GOttes Rathgeber dabey geweſen. Er meinet, alle Creaturen wären durch das dritte Principium, oder durch den heiligen Geiſt aus dem göttlichen Weſen gefloſſen, und damit er den Proceß, wie dieſer Ausflus geſchehen, erkläre, ſo nimmt er zu den oben berührten dreyen Principiis noch ſieben andere, welche er ſaturnum, iouem, martem, ſolem, venerem, mercurium und lunam nennet, wodurch er, ſo viel man errathen kan, gewiſſe Eigenſchafften der Creaturen anzeiget, die er unter dieſen Nahmen verſtecket hat. Doch unterſcheidet er von denſelbigen ſieben andere Qualitäten, aus denen er die Geiſter leiten wil,

 und

und verfält endlich dahin, daß er ſagt, der Teufel ſelber wäre aus dem göttlichen Weſen erſchaffen: GOtt hat in ſeinem Wallen die H. Engel alle auf einmal geſchaffen, nicht aus frembder Materie, ſondern aus ihm ſelber, aus ſeiner Krafft und ewigen Weisheit. Es haben die Philoſophen die Meynung gehabt, als hätte GOtt die Engel nur aus dem Licht gemacht; aber ſie haben geirret: ſie ſind nicht allein aus dem Licht gemacht; ſondern aus allen Kräfften GOttes, ſagt er in aurora p. 30. ingleichen: Lucifer iſt ein groſſes Theil der Gottheit geweſen, und darzu aus dem Kern, denn er hat ſich auch an den Kern und Gros-Fürſten Michael gerieben, ihn zu verderben, welcher endlich mit ihm geſtritten und hat ihn überwunden, indem die Krafft GOttes in Lucifers Reiche auch heftig wieder ihren König geſtritten hat, bis er endlich von ſeinem Stuhl als ein überwundener iſt geſtoſſen worden, ibid. p. 61. Scheint es gleich, daß er den Urſprung der Teuffel aus dem göttlichen Weſen geleitet, ſo fern er ſie vor den Fall betrachtet; ſo iſt doch nicht nur das gantze Werck, daß alles aus dem Weſen GOttes erſchaffen, ungereimmt; ſondern er lehret auch ſonſten, wie wir bereits angeführet, daß das Böſe ſeinen Urſprung von GOtt habe, und nennt daher das erſte Principium, dadurch er den Vater verſtehet, ſcharff, ſtreng, bitter; wie nicht weniger, daß ſich GOtt gegen das Gute und Böſe indifferent verhalte. Wenn er übrigens ſagt, daß der Fall der Teuffel ex diuino ſale nitri entſtanden, ſo iſt das ein Ding, darüber man ſchreiben mögte: qui poteſt capere, capiat.

V. Von dem Werck der Erlöſung findet man in Böhmens Schrifften auch nichts anders, als dunckle und ungereimmte Redens-Arten, als wenn

er ſagt, es ſey der himmliſche und menſchliche Mercurius mit einander wieder ausgeſöhnet worden, und zwar durch die Vereinigung der GOttheit und Menſchheit, dabey man wohl fragen könnte: was hat doch der Mercurius bey dem Erlöſungs-Werck zu thun? dergleichen höchſt danckle Stellen von dieſer Materie noch mehr bey ihm anzutreffen. Erkläret er ſich gleich zuweilen über einige Puncte was deutlicher, ſo läufft doch alles auf fanatiſche Irrthümer hinaus. Denn er ſagt offenbahr, Chriſtus habe ſeinen Leib vom Himmel gebracht, und ſey auf Erden kommen, nicht daß er die Menſchen mit GOtt verſöhne, ſondern daß er in ihnen ein neues Leben erwecke, welches auf den fanatiſchen Haupt-Irrthum ankommt, daß Chriſtus in uns ſeyn könne, wenn er gleich nicht vor uns wäre, d. i. man wil eine Heiligung ohne der Rechtfertigung behaupten.

VI. Wenn er auf die Lehre von der Wiedergeburth kommt, ſo bedienet er ſich ſolcher Redens-Arten, welche eine weſentliche Veränderung anzeigen, als müſte ſelbige bey einem Menſchen geſchehen, wenn er wolte wiedergebohren werden, da doch ſolche Veränderung nur auf die Eigenſchafften der Seelen gehet. Das Werck der Buſſe ſetzet er in der Verläugnung ſein ſelbſt und der Erneuerung, und vermiſchet alſo die Buſſe ſelbſt mit ihren Früchten, wie aus ſeinen beſondern Büchern von der Wiedergeburth und von der Buſſe zu erſehen. Von den Sacramenten hat er nach ſeinen Principiis nicht anders, als irrig lehren können. Die Tauffe hält er nicht vor nöthig und meinet, frommer Eltern Kinder wären von ihrer Geburth an heilig und würden mit des Vaters und Mutters Geiſt getaufft und ohne Waſſer-Tauffe wieder gebohren. Aus ſolchen mönſtreuſen und ſeltſamen Sachen beſtehet die Böhmiſche Theologie, weswegen man

niemanden zu rathen, daß er mit Leſung ſeiner Bücher die Zeit verderbe. Man bleibe bey der Schrifft, welche deutlich und alſo die vornehmſte Eigenſchafft der Wahrheit an ſich hat.

Unter den Anhängern des Böhmii ſind vor andern bekannt worden und zwar bey ſeinen Lebzeiten 1) Balthaſar Walther von Geburth ein Schleſier und Doctor der Medicin, welcher ſo bald er von Böhmens Offenbahrungen gehöret, nach Görlitz gereiſet und daſelbſt mit ihm auf das vertrauteſte umgegangen. Er hatte ſich durch die langen Reiſſen eine groſſe Erkänntnis in der Aſtronomie, Chymie und andern Wiſſenſchafften erworben, davon er Böhmen ein- und das andere beybrachte, der ihn wiederum mit ſeinen Meinungen einnahm. 2) Abraham von Franckenberg, ein Schleſiſcher Edelmann, der 1593. gebohren und 1652. geſtorben. Daß er ein groſſer Patron der Böhmiſchen Lehre geweſen, bezeugen ſeine Schrifften, als noſce te ipſum; via veterum ſapientum; Erkänntnis GOttes; mir nach, das iſt, von der Nachfolge Chriſti; trias myſtica; vom Greuel der Verwüſtung, oder Geheimnis der Bosheit ꝛc. Er ſchreibt zwar was ordentlicher, als Böhme; wer ihn aber verſtehen wil, mus ſich doch Zeit und Gedult ſchaffen: 3) Tobias Kober ein Medicus zu Görlitz, welcher Böhmen ſo hoch hielte, daß er ihn an die Seite der heiligen Männer ſatzte, durch welche GOtt geredet und geſchrieben, und ſich daher fleißig mit ihm unterredete, wie man denn in den Theoſophiſchen Send-Briefen des Böhmens verſchiedene Briefe an ihm findet: 4) Cornelius Weißner und Friedrich Krauſe, gleichfals Doctores der Medicin, die auch in genauer Bekanntſchafft mit ihm geſtanden, und davon der letztere ein Buch via ſalutis genannt, herausgegeben. Nach ſeinem Todte hat er nicht

weni-

weniger ſeine Anhänger gehabt; und es finden ſich noch jetzo Leute, welche groſſe Liebhaber und Freunde der Böhmiſchen Theologie ſind, weswegen wir ferner hieher rechnen müſſen 5) Johannem Theodorum a Tſcheſch, einen Schleſiſchen von Adel, der als David Gilbert von Utrecht 1643. eine admonition wieder Böhmens Schrifften drucken lies, eine Vertheidigung entgegen ſatzte, die Gilbert in der Apologie ſeiner admonition 1644. beantwortet; hat auch zum Lob der Böhmiſchen auroræ zwey Epiſteln aufgeſetzet, die ſich bey der Auflage von 1676. zu Amſterdam befinden: 6) Elias Prätorius, welcher viele Bücher ediret, die nach der Böhmiſchen Theologie ſchmecken, als poſtilla euangeliorum myſtica, das evangeliſche Judenthum; den unbekannten Chriſtum; Hertzens-Theologie, von der Wiedergeburth ꝛc. 7) Friedrich Breckling, von dem verſchiedene Schrifften vorhanden; inſonderheit aber iſt unter den Böhmiſten bekannt worden 8) Quirinus Kuhlmann, welcher 1652. zu Breßlau gebohren und 1689. in Moſcau verbrannt worden. Daß er ſich durch die Böhmiſchen Schrifften zu einem Enthuſiaſten machen laſſen, zeiget ſein 1674. zu Leyden edirter neubegeiſterte Böhme, den er dem Henr. Müller zugeſchrieben und indem er durch etliche Proben die Ubereinſtimmung ſeiner und Böhmens Lehren zeigen wollen, ihn in ſeine Secte zuziehen geſuchet. Dergleichen Anhänger könnten noch mehr angeführet werden, wenns die Umſtände des Raums litten. Eines der neuſten Bücher von ſolcher Sorte iſt die Einleitung zur wahren gründlichen Erkänntnis des groſſen Geheimniſſes der GOttſeligkeit GOtt geoffenbahret im Fleiſch, beſtehend in einem kernhaften Auszug aller theologiſchen, theoſophiſchen und philoſophiſchen Schrifften auch Zeugniſſen des hocherleuchteten

ten Mannes GOttes und Philoſophi Teutonici Böhmii, alles nach deſſen Grundſätzen von dreyen Principien und ſieben Eigenſchafften der Natur in eine fügliche Ordnung verfaſſet, welches 1718. und zwar dem Titel nach zu Amſterdam heraus kommen, und ein kurtzes Compendium der gantzen Theologie und Philoſophie des Böhmens iſt. Es ſind zwar darinnen einige Sachen ordentlicher und deutlicher vorgetragen; doch kommt auch vieles darinnen für, das eben ſo dunckel und verworren, wie bey dem Böhmen ausſiehet.

** Dieſe Irrthümer ſind von verſchiedenen in beſondern Büchern wiederleget worden, als Tobia Wagnern in dem iudicio propemptico de ſcriptis Iacobi Boehmii; Joh. Fabricio in der Wiederlegung Jacob Boehmens; Joh. Müller in einem tr. der fanatiſche Atheiſt aus des Ertz-Enthuſiaſten Jacob Böhmens Schrifften, darinnen er einen Vergleich zwiſchen dem Atheiſmo und der Enthuſiaſterey des Böhmii anſtellet; Eraſmo Franciſci in dem Gegenſtrahl der Morgen-Röthe; Abraham Calov in dem anti-Boehmio; Joh. Chriſtoph Holtzfus in den Anmerckungen über Jacob Böhmens auroram, und in capiſtrato Boehmicolarum rabula; Joh. Fricken in der gründlichen Unterſuchung der vornehmſten Irrthümer Jacob Böhmens, und Abraham Hinckelmann in detectione fundamenti Boehmiani, welches man vor die beſte und gründlichſte Schrifft hierinnen hält. Es hat auch Henr. Morus eine cenſuram de philoſoph. Teutonic. verfertiget, darinnen er zwar die Fehler des ſo genannten philoſophi Teutonici, oder Böhmens erkennt; ſucht ihn aber von der Beſchuldigung einer Spinoziſterey zubefreyen, dawieder Jäger iudicium Henrici Mori de Iacobo Boehmio diſcuſſum ediret und beweiſen wollen, daß

zwiſchen Spinozä und Boehmens Lehre kein Unterſcheid ſey.

§. XV.

Nun ſolten wir auf die ſogenannten Roſencreutzer kommen, wenn nur jemals in der Welt würcklich eine gewiſſe Secte geweſen wäre, die dieſen Nahmen geführet. * Die Gichtelianer aber, oder die Engels-Brüder, die man gewiſſer maſſen vor eine Art der Böhmiſten anzuſehen hat, können wir nicht vorbey laſſen. **

* Daß ehmahls eine gewiſſe fanatiſche Secte in der Welt geweſen, welche den Nahmen der Roſencreutzer geführet, wird zwar von den meiſten behauptet, darüber inſonderheit im Anfang des ſiebzehnden Seculi ein groſſer Lermen entſtanden; es hat aber Arnold in der Kirchen und Ketzer-Hiſtorie part. 2. lib. 17. c. 18. nicht unwahrſcheinlich gemacht, daß alles, was man von den Roſencreutzern ſagte, ein Gedicht ſey, welches man im Anfang den Leuten als eine Wahrheit weisgemacht, um ihre Gemüther zu erforſchen und bey der Gelegenheit allerhand Wahrheiten vorzuſtellen. Sehen wir die Nachrichten von denſelbigen an, ſo werden wir finden, daß niemand was gewiſſes davon ſagen kan, welches die Sache ſelbſt ziemlich verdächtig macht. Denn fragt man, woher ſie dieſen Nahmen bekommen, ſo wird derſelbige bald von Chriſtian Roſencreutzio, bald aus der Weiſſagung Hoſeä XIV, 6. bald aus der Alchimie hergeleitet, oder er ſoll von ohngefehr entſtanden ſeyn. Eben ſo ungewis iſt es, wenn und wo ſie ihren Anfang genommen. Einige als Hoornbeck in ſumma controv. p. 434. und Colberg im Pla-

ton. Hermetiſchen Chriſtenthum part. I. cap. 6. §. 1. meinen, ſie ſey 1615. entſtanden, dafür andere 1612. und Paſche de inuentis nou-antiqu. cap. 6. §. 5. 1617. ſetzen, ja etliche machen ſie weit älter, und wollen, daß ſie gegen das Jahr 1570. aufkommen ſey. Vor Urheber werden verſchiedene, als Lutherus, Arndius, Theophraſtus, Weigel angegeben; oder man ſiehet ſie vor eine Calviniſche Misgeburth an, und wenn ſich auch dieſes nicht ſo verhalte, ſo ſoll ſie doch zu erſt bey den Alchimiſten entſtanden ſeyn. Daß unter dem Nahmen der Roſencreutzer Schrifften vorhanden, welche fanatiſche Jrrthümer in ſich faſſen, iſt zwar nicht zu läugnen; es folgt aber daraus noch nicht, daß die Roſencreutzer würcklich eine beſondere Secte geweſen. Denn nachdem einmal dieſer Nahme war bekannt worden, ſo gieng mit demſelbigen ein groſſer Misbrauch für, daß man nicht nur unſchuldige Leute, ſondern auch die Weigelianer damit belegte; ja es fiengen auch andere Schwärmer an ſich unter demſelbigen zu verſtecken.

** Die Gichtelianer, welche ſich in Holland und Teutſchland, abſonderlich zu Berlin, Magdeburg und Nordthauſen aufgehalten, haben ihren Nahmen von Joh. Georg Gichtel, der 1638. zu Regensſpurg gebohren, zu Speyer practiciret, und anfangs einen ſehr groſſen Staat gemacht; ſo bald er aber auf unmittelbahre Erleuchtungen und Offenbahrungen verfallen, verlies er dieſe Eitelkeit und ſuchte nach ſeinen ſchwermeriſchen Principiis die Leute zu bekehren, oder vielmehr zu verführen, worüber er vielerley Schickſaale erdulten muſte, daß er darüber endlich nach Holland zu dem Fr. Breclingen gieng, und 1710. zu Amſterdam ſtarb. Seine theoſophiſche Sendſchreiben, die von 1678. bis 1709. abgefaſſet worden, ſind in fünff

Theilen 1710. 8. heraus kommen, welche Herr Lange in einem Anhang des vierdten Theils ſeiner Mittel-Straſſe unterſuchet. Sie nennen ſich die neuen Engels-Brüder. Denn weil ſie ſich einbilden, ſie hätten eine reine Natur, und ſich aller äuſſerlicher Arbeit, auch des Eheſtands enthalten, ſo meinen ſie den Engeln gleich zu ſeyn. Solche Secte iſt nach dem Todt des Gichtels ſonderlich zu Leyden durch Joh. Wilhelm Uberfeld und zu Amſterdam durch Joh. Georg Pronner am meiſten unterhalten worden; in Teutſchland aber kamen dergleichen Leute zu Nordhauſen an Tag, bey welcher Gelegenheit Joh. Balthaſ. Reinhards Prüffung des Geiſtes der neuen Engels-Brüderſchafft 1720. und Joh. Henr. Kindervaters neue Engels-Brüderſchafft als eine veritable Quäckerey 1719. heraus kommen ſind; in den unſchuldigen Nachrichten aber 1720. p. 677. findet man ein alphabetiſch Verzeichnis der Engels-Brüder und Engels-Schweſtern, ſo theils noch leben; theils aber verſtorben ſind. Es haben dieſe Leute ſo ſeltſame Dinge gelehret und vorgenommen, daß man nicht begreiffen kan, wie ein Menſch, der nur die geringſte Vernunfft hat, auf ſolche Thorheiten verfallen könne. Denn wie man aus Gichtels theoſophiſchen Sendſchreiben ſiehet, ſo achten ſie erſtlich die heil. Schrifft gering und ziehen derſelben die Bücher des Böhmii für, denen ſie ein göttlich Anſehen beylegen. Vors andere meinen ſie, man dürffte nicht arbeiten, damit man den Engeln gleich werde, welches recht einfältig, indem man nach dieſer Hypotheſi, wenn man in eine Gleichheit mit den Engeln kommen wolte, auch nicht eſſen, noch trincken und ſchlaffen müſte. Drittens ſoll man nicht betteln, wie denn manche, wenn ſie nichts gehabt, bey dieſer Thorheit ſo halsſtarrig geweſen, daß ſie einige Tage

nach

nach einander gehungert und erwarten wollen, bis ihnen jemand von freyen ſtücken was brächte. Vierdtens verwerffen ſie den Eheſtand, der ſich vor den Engels-Stand, darein ſie ſich in dieſem Leben ſetzen wollen, nicht ſchicke, weswegen ſie nicht nur vor ihre Perſon unverheyrathet bleiben; ſondern ſuchen auch andere dahin zu diſponiren, und wo ſie zwiſchen Mann und Weib eine Trennung anrichten können, da laſſen ſie an nichts fehlen. Doch der gröbſte und ärgerlichſte Irrthum iſt, daß ſie fünfftens meinen, es könne ein Menſch in ſeiner Heiligkeit und Vollkommenheit ſo weit kommen, daß er anderer Menſchen Sünden auf ſich nehmen und tragen könnte, welches eine groſſe Läſterung wieder das Erlöſungs-Amt Chriſti iſt, daß ſie ſich demſelbigen gleich ſchätzen. Eine gute Nachricht findet man von dem Gichtel in dem freywilligen Heb-Opffer part. I. p. 522.

§. XVI.

Nun ſind noch die Inſpirirten übrig, welches Wort man heut zu Tage auf zweyerley Art brauchet. Denn einmal bedeutet es diejenigen, die nur blos eine auſſerordentliche Einſprache GOttes, wie ſie reden, in der Seelen ſtatuiren; * hernach verſteht man darunter ſolche Leute, die nicht nur auſſerordentliche Eingebungen GOttes fürgeben; ſondern auch zugleich hefftige Bewegungen des Leibes haben, die man ſchlechterdings Inſpirirten zu nennen pfleget. **

* Zu der erſten Art der Inſpirirten, die ſich zu unſern Zeiten herfür gethan, gehört vornemlich Johann Tennhardt, der aus Meiſſen gebürtig und ein Peruquenmacher in Nürnberg geweſen, welcher ſich

ſich mit ſeinen fürgegebenen Einſprachen GOttes, wie ſie zu reden pflegen, ſehr bekannt gemacht. Er hat verſchiedene Schrifften ediret, als 1710. ſeinen Lebens-Lauff und Tractätlein an geiſtlichen Stand, darinnen er berichtet, daß nachdem er viele nachdenckliche Träume gehabt, ſo habe GOtt ſeit 1707. mit ihm zu reden angefangen und unter andern zu ihm geſagt: thue wohl an Zion und baue die Mauren zu Jeruſalem; ingleichen: du biſt mein lieber Sohn, an dem ich wohlgefallen habe. Ich wil dich zu einem groſſen Mann machen auf der Welt, darneben er allerhand andere anſtößige Dinge mit einflieſſen laſſen, welches auch in dem beygefügten Tractätlein an dem geiſtlichen Stand, das er Worte Gottes nennet, geſchehen. GOtt ſoll zu ihm geſprochen haben, daß von der Beicht und vom Abendmal nichts zu halten, daß derjenige, der eine Peruque trage, nicht könne abſolviret werden, und daß ſich niemand mit gutem Gewiſſen Doctor oder ehrwürdig heiſſen laſſen könne; endlich aber läſt er alles darauf ankommen, daß man das innere Wort, welches in aller Menſchen Hertzen eingepflantzet ſey, höre. Hierauf folgte in eben dem Jahr eine andere Schrifft: Worte Gottes, oder Warnungs-Stimme, die aus drey Stücken beſtehet. In dem erſten führt er inſonderheit aus, wie übel die Menſchen das Vater Unſer beteten; in dem andern iſt eine Antwort auf die Puncten, die ihm von einem Magiſtrat zu Nürnberg vorgehalten worden, begrieffen und das dritte iſt eine Fortſetzung ſeines Lebens-Lauffs, darinnen er weiter erzehlet, was er vor Geſichter und Offenbahrungen gehabt: z. e. als er zu Nürnberg geſetzt worden, ſoll GOtt zu ihm geſagt haben: ſiehe wir gehen hinauf, und es wird alles vollendet werden, was von dir geſchrieben ſtehet; und nachdem ſeine Weiſ-

ſagungen nicht eingetroffen, ſoll die Einſprache gelautet haben: ſchreib du es auf, es mag geſchehen, oder nicht, ſo taugt es zum Schrecken der ſündigen Menſchen, dergleichen noch mehr fürkommen, daraus man ſehen kan, wie ſehr ſich dieſer Menſch durch ſeine Phantaſien verführen laſſen. Noch eine andere Schrifft edirte er unter dem Titel: göttlicher Extract, in deren Vorrede er abermals fürgab, daß das innerliche es allein ſey, dadurch uns GOtt wolle ſelig machen; 1711. aber kam noch weiter von ihm zum Vorſchein: letzte Warnungs- und Erbarmungs-Stimme, die dasjenige in ſich halten ſoll, was er von 1707. bis 1710. ſich von GOtt eingegeben zu ſeyn einbildet, wiewohl faſt alles ſchon in den vorigen Büchern fürkommen. Als man ihm ſchuld gab, er ſey ein Separatiſt und brächte andern dergleichen Principia bey, daß man ſich des äuſſerlichen Gottesdienſts enthalten ſolte; ſo ſchrieb er 1718. zu ſeiner Vertheidigung: nützliche und höchſtnöthige Warnung wegen des unnöthigen Separirens vom Kirchgehen und heil. Abendmal an die ſo genannten Separatiſten ꝛc. welches zwar mit ſeinem Haupt-Principio ſo wohl nicht zuſammen hieng, indem er alles auf das innerliche wolte ankommen laſſen, und daher von den äuſſerlichen Gnaden-Mitteln unſerer Seligkeit nicht viel halten konnte. Ubrigens ſiehet man gar wohl, daß der Mann eine redliche Abſicht und einen groſſen Eiffer GOTT zu dienen gehabt, auch nachdem er das Verderben der heutigen Chriſten erkannt, ſich von aller Eitelkeit abzuziehen geſucht, wie man denn hin und wieder viele erbauliche und bewegliche Errinnerungen wieder das weltgeſinnte Weſen antrifft; als er aber auf einige Irrwege gerathen, ſo konnte er ſich freylich an die göttliche Ordnung

nung nicht ſo halten, wie es billig ſeyn ſolte und verfiel nachgehends immer weiter; wiewol er ſich dennoch zu letzt in ein und andern etwas beſſer erklähret hat. Wieder ihm iſt ein ſchrifftmäßiges Judicium von Alethophilo heraus kommen, in welchem nach beſondern Capiteln von ſeiner Reimart, von ſeinen Träumen und Geſichtern, von den hartſcheinenden Expreßionen, von den Spott-Reden, von dem innern Wort, welches ſein vornehmſtes Werck war, und von der Sabbaths-Feyer gehandelt wird.

** Die andere Art der Inſpirirten, welche ſchlechter Dings dieſen Nahmen führen, geben nicht nur unmittelbahre Eingebungen für; ſondern machen auch, wenn ſie ſelbige bekommen ſollen, ſeltſame und ſtarcke Bewegungen ihres Leibes. Dieſe Leute haben ſich am allererſten in Franckreich und zwar in Cevennes, einer Gegend in Languedoc herfürgethan. Denn als der vorige König in Franckreich die grauſame Verfolgung wieder die Reformirten fürnahm, ſo hielten ſich einige Gemeinden in dieſen Gebürgen verborgen, und weil ſie ihrer ordentlichen Prediger beraubet worden, ſo erbauten ſie ſich unter einander ſelbſten und fiengen ſeit 1685. verſchiedene gemeine Leute das Evangelium zu predigen an, man hörte aber damals nichts von auſſerordentlichen Inſpirationen, wie Claudius Brouſſon, ehmaliger Advocat im Parlament zu Thouloufe, nachgehends auſſerordentlich berufſener Prediger derer Cevenner, denen er von 1689. bis 1693. das Evangelium geprediget, in einem **kurtzen Bericht von den Wundern in Franckreich**, der 1694. frantzöſiſch heraus kommmen, auch ins Teutſche überſetzet worden, verſichert. Nachgehends kamen welche unter dieſen gemeinen Leuten, weil ſie etwas zur Erbauung vorbringen konnten, auf die Einbildung, daß ſie Inſpirationes hätten, und nahmen mit dieſer fanatiſchen Einbildung viele Cevenner ein. Solche Inſpirationes

tiones konnten nicht lange verborgen bleiben und gaben den Römiſch-Catholiſchen Gelegenheit, dieſen Leuten nachzuſtellen, welche es dahin brachten, daß die Sache in einen würcklichen Krieg ausſchlug. Die Cevenner ſatzten ihre Waffen den Königlichen entgegen und waren im Anfang glücklich, wie weit ſie aber dazu berechtiget geweſen, hat Becmann in diſſ. de iuſtitia armorum Cebennenſium unterſuchet. Doch nahm der Krieg auf ihrer Seite einen ſchlimmen Ausgang. Viele bekahm man durch Verrätherey gefangen, und die andern, die ſich weiter zu wiederſetzen nicht vermögend waren, nöthigte man, die Waffen niederzulegen. Dieſes war die Gelegenheit, daß ſich verſchiedene nach Engelland begaben, unter denen 1706. zu erſt Elie Marion zu Londen ankam, dem bald darauf einige andere folgten. Ihre Haupt-Abſicht gieng wohl dahin, die Engelländer zu bewegen, daß ſie Trouppen nach Cevennes ſchicken und den Krieg erneuern mögten, daher auch ihre erſtere Ausſprachen meiſt auf Krieg und Schlachten gerichtet waren, die in kurtzen geſchehen ſolten. Wie aber dies nicht zu ſtande kam, verkündigten ſie in ihren Ausſprachen nur Buſſe, droheten den Unbußfertigen GOttes Gericht, verhieſſen den Gläubigen glückſeligere Zeiten und weiſageten dabey von vielen Wundern, welche ſich in kurtzen ereignen ſolten. In dieſem Stand blieb das Werck eine Zeit lang, und indem verſchiedene, auch gelehrte Männer ſich zu ihnen ſchlugen, worunter inſonderheit Daude, Portales, Facio, Lacy, Bulkeley, Miſſon bekannt worden, ſo ſchien es, als wolte das Inſpirations-Weſen ſich ausbreiten und überhand nehmen; man fienge auch an, verſchiedene Schrifften auszuſtreuen und darinnen ihre Sache aufs beſte vorzuſtellen. Denn 1707. edirte der angeführte Facio auertiſſemens prophetiques d' Elie Marion; Lacy aber, der den vornehm-

ſten

ſten Platz unter dieſen Leuten hatte, ſeine eigne Inſpirationes: prophetiſche Warnungen in dreyen Theilen in Engliſcher Sprache in eben dieſem Jahr; und 1708. ein ander Werck: Bericht von den Wercken GOttes mit ſeinem unwürdigen Diener John Lacy, auch Engliſch, auſſer denen man eine Collection der prophetiſchen Warnungen des heil. Geiſtes, welche die Inſpirirten unter ſich gehabt, ans Licht ſtelte. Zu ſolchen Schrifften wurden ſie aber vornehmlich dadurch veranlaſſet, daß auf Befehl des Biſchoffs zu Londen das Conſiſtorium der Savoyiſchen Gemeinde die Sache unterſuchen muſte, und wie man befunden, daß nichts göttliches hinter dem Werck, die Acten in der Savoyiſchen und zwey andern davon dependirenden Kirchen von der Cantzel verleſen worden. Denn dieſes fiel den Leuten ſehr verdrieslich, und ſuchten daher ihre Sache, ſo gut ſie konnten, zu rechtfertigen. Um eben dieſelbige Zeit gab Miſſon ſein theatre ſacre des Cevennes 1707. heraus, welches bald darauf ins Engliſche, und 1712. ins Teutſche unter dem Titel: heiliger Schauplatz der Landſchafft Cevennes überſetzet worden, worinnen er mit vielen Auſſagen der Cevenner beweiſen wil, daß die Allmacht GOttes in Cevennes wahre Wunder gethan und dieſe neue Propheten keine Betrüger wären. Indem nun dieſe Parthey in ihrem thun fort fuhr, ſo beſchlos das Savoyiſche Conſiſtorium, die Kirchen-Diſciplin wieder ſie zu gebrauchen; ſie nahmen aber nur daher Gelegenheit, eine völlige Trennung anzufangen, und damit noch gröſſere Unruhen zu erregen, daß man endlich zu der Schärſte greiffen und etliche davon am Pranger ſtellen muſte. Es war einer aus ihrer Geſelſchafft Thomas Emes, ein Socinianiſcher Medicus, beym Ausgang des 1707ten Jahrs geſtorben, von welchem ſie weiſſageten, GOtt

werde ihn den 25. May des folgenden 1708ten Jahr durch Lacy wieder auferwecken; wie aber dieſes nicht eintraff, ſo verlohren ſie dadurch ihren Credit, daß auch die Quacker ſelbſt keine Gemeinſchafft mit ihnen haben wolten. Inzwiſchen blieben ſie auf ihren Sinn, trieben ihre Inſpirations-Geſchäffte erſt in Schottland und darauf nach einigen Jahren in andern Ländern fort. Unter andern bekamen vier dieſer Inſpirirten **Allut**, **Marion**, **Facio** und **Portales** vom Geiſt Befehl, ſich in das Brandenburgiſche, wo viele Frantzöſiſche Flüchtlinge ſind, zu begeben, welche Reiſe ſie auch antraten und über Holland nach Berlin giengen; weil ſie aber da nicht gedultet wurden, machten ſie ſich nach Leipzig und von dar nach Wien, von welcher Reiſe ein beſonderes Buch cri d' alarme en avertiſſement aux nations 1712. herauß kommen, auch in eben dieſem Jahr ins Teutſche unter dem Titel: **Alarm-Geſchrey zur Warnung den Völckern** gebracht worden, worinnen alle ihre Weiſſagungen, die damals ſollen geſchehen ſeyn, anzutreffen. Von Wien giengen ſie auf Befehl ihres Geiſtes nach Holland zurück, ſchiffeten auch noch zu Ende des 1711ten Jahrs nach Engelland über; bekamen aber im May des folgenden 1712ten Jahrs Ordre, nach Schweden zu gehen, wo man ſie vor keine Propheten, ſondern Spionen anſahe, daß ſie dadurch die Rückreiſſe vorzunehmen genöthiget wurden. Dieſes war die Gelegenheit, daß ſie 1713. gegen das Johannis Feſt zu Halle ankamen, ihr Logis bey einem Frantzöſiſchen Sprach-Meiſter nahmen und Verſamlungen anſtelten, darinnen ſie ihre gewöhnliche Agitationes und Offenbahrungen hatten, theils die Bibel, theils das Alarm-Geſchrey laſen, und die Zeit mit Singen und Beten zubrachten. Von Halle nahmen ſie ihren Abſchied; ſatzten ihre Reiſe bis nach Conſtantinopel

pel fort, giengen nach Italien, und von dar nach Holl- und Engelland zurück, von welcher letztern Mißion und den damals geſchehenen Ausſprachen 1714. eine Nachricht Frantzöſiſch und Lateiniſch von Facio auf erhaltenen Befehl ſeines Oraculi zum Druck befördert worden. Ob ſie nun wohl ihren Abſchied vom Halle genommen, ſo verſicherten ſie doch, daß von ihrem Geiſt ein Saame werde zurück bleiben, welches auch geſchahe. Denn unter den Perſonen, die ſich zu ihnen hielten, war auch ein Mägdgen von ohngefehr 18. Jahren, Nahmens Maria Eliſabeth Matheſin, des damaligen Famuli bey dem Pädagogio Chriſtian Matheſens Tochter, welche als Magd bey einer Knopffmacherin diente, in deren Stuben die Inſpirirten ihre Verſammlungen angeſtellet hatten. Dieſe Perſon bekam zu erſt ihre gewöhnlichen ſeltſamen Bewegungen des Leibes, fieng auch im Anfang des 1714ten Jahres ihre Ausſprachen zu thun an, womit ſie täglich bis gegen das Ende des Februarii fortfuhr, welches einen groſſen Zulauf verurſachte. Man kehrte alle Mittel herfür, daß dem Ubel mögte abgeholffen werden. Herr Prof. Francke nahm ſich der Sache ernſtlich an, und ſuchte, das Mägdgen wieder zu recht zu bringen, ſchaffte auch den Vater, der es mit ihr hielte und ſich noch hartnäckiger bezeugte, ab, welches nicht ohne alle Würckung war. Denn ſie fienge an, ſich zu begreiffen und ihren Irrthum zu erkennen; beharrete aber dabey nicht, und gerieth vielmehr auf die vorigen Irrwege, daß ſie endlich mit den andern Inſpirirten aus Halle weggeſchafft wurde. Unterdeſſen hatte ſich ein Studioſus der Medicin Nahmens Pott, eines Canonici zu Halberſtadt Sohn mit den Cevennern in Halle bekannt gemacht und von ihnen das ſo genannte Inſpiriren gefaſſet, welchen die Mutter, als er nach Haus

kam, vor einen göttlichen Propheten aufnahm und auch anfieng, ſolche Bewegungen zu bekommen. Als er ihr nach Berlin zugehen befahl und ſolches die oben berührte Matheſin, die dazu kam, gleichfals bekräfftigte, verlies ſie ihren Mann und begaben ſich mit einander dahin. Daſelbſt hatten ſonderlich Pott und die Matheſin viele Paroxyſmos und bekamen in ihre Geſellſchafft Jacob Thiedemann, einen Studioſum Theologiä und Martin Polich, einen Schneider, welcher ſo hefftig mit dieſem Affect überfallen worden, daß er faſt die Vernunfft darüber verlohren. Sie fanden aber hier keine bleibende Stätte. Denn es ergieng alſo fort ein Königlicher Befehl an die Geiſtlichen, daß ſie das Weſen dieſer Leute genau prüfen und ſie auf die rechte Wege zu bringen ſuchen ſolten; wie man aber nichts göttliches an ihnen wahrnahm, und alle Vorſtellungen vergeblich waren, muſten ſie auch da zur Stadt hinaus. Bald darauf kam die Matheſin mit der Frau Pottin Tochter, die noch hefftigere Paroxyſmos hatte, als der Bruder, wieder nach Berlin, bey deren Ankunfft der Lermen noch gröſſer wurde, daß man auch beyde ins Hoſpital that und ſie von den Predigern beſuchen lies, die ſie, wiewohl die Pottin mit gröſſerer Mühe zurecht brachten, von welcher Begebenheit Chriſt. **Hübners hiſtoriſche Nachricht von der in Berlin bald entſtandenen und bald gedämpfften Quäckerey der ſo genannten Inſpirirten 1714.** und **Lyſii wahrhafftige Erzehlung deſſen was mit den Inſpirirten zu Berlin vorgegangen, 1715.** zu leſen. Unterdeſſen ob ſie gleich Halle, Halberſtadt und Berlin räumen muſten, ſo verurſachte doch Pott am Rhein, ſonderlich im Hanauiſchen und Iſenburgiſchen noch ein gröſſeres Aufſehen und brachte viele zu ſolchen Bewegungen und Ausſprüchen, davon die vornehmſten 1715. eine Schrifft

Zeugniſſe einiger Freunde von der Inſpirations-Sache heraus gegeben, darinnen einer nach dem andern ſein Zeugnis abgeleget. Sie haben ſich auch noch an andern Orten einſchleichen wollen; man hat ſich aber dieſem Unfug bey zeiten wiederſetzet, daß man nachgehends von ihnen nichts ſonderliches gehöret. Zur weitern Ausführung dieſer Hiſtorie können zugleich diejenigen Schrifften dienen, welche wir unten §. XVIII. benennet haben.

§. XVII.

Wenn man die Schrifften * ſolcher Inſpirirten genau erweget, ſo ſiehet man zwar, daß ſie in Anſehung der Glaubens-Artickel ſehr indifferentiſch geſinnet ſind; gleichwol treiben ſie ihre Meynung von einer neuen und beſondern Oeconomie des Gnaden-Bunds ſtarck, und wollen ſelbige als eine nöthige und wichtige Wahrheit angeſehen haben.**

* Die vornehmſten Schrifften der Inſpirirten, worinnen ihre Offenbahrungen enthalten, haben wir in dem vorhergegangenem XVI. §. angeführet. Bernhard Duyſing ein Marpurgiſcher Theologus hat in der ſummariſchen Entdeckung der vornehmſten irrigen, auch den Grund chriſtlicher Religion umſtoſſenden Lehr-Puncten, welche von den frantzöſiſchen ſo genannten Inſpirirten als Urhebern des in Teutſchland erregten Inſpirations-Werck zum öffentlichen Druck ſind befördert worden, Marpurg 1716. ſelbige ordentlich fürgetragen, ihre eigne Worte beygefüget und wiederleget.

** Das haupt-Werck, daß dieſe Leute in ihren Schrifften treiben, iſt die neue Oeconomie, des Gnaden-Bundes, welchen ſie den Bund des heiligen Gei

ſtes nennen. Denn gleichwie im alten Teſtament die Oeconomie des Vaters ſtatt gehabt; bisher aber im N. T. die Oeconomie des Sohns geweſen, alſo müſſe man noch die Oeconomie des heil. Geiſtes, ſo die vollkommenſte ſey, erwarten. Wenn dieſe angienge, ſo würden die Gläubigen noch hier auf Erden wieder in den Stand des Paradies kommen, darinnen ſie vor dem Fall Adam geweſen, und die Kirche gantz vollkommen ſeyn. Sie werde aber durch groſſe Bewegungen und Kriege eingeführet werden, durch welche GOtt die ungehorſame Welt ſtraffen wolle, davon ihre ſeltſame Leibes-Bewegungen, unter denen ſie ihre Ausſprachen zu thun pflegen, ein Zeichen ſeyn ſollen. Wenn ſie den Unterſcheid ihrer dreyen Oeconomien zeigen, ſo verachten ſie die beyden erſtern gegen die dritte und halten ſie ſehr gering. Denn jene wären nur Schatten-Werck geweſen; dieſe aber führe die würckliche Erfüllung der Verheiſſung mit ſich. In jenen habe ſich GOtt vor den Menſchen verborgen und mit Fleis dunckel geredet, damit man ihn nicht verſtehen möge; dagegen in der letztern Oeconomie ein völliges und helleres Licht aufgehen werde, und verſchiedene beſondere Wohlthaten und Güter, die man vorher nicht gehabt, zu erwarten wären, als die Tauffe des heiligen Geiſtes, deſſen Ausgieſſung am Pfingſt-Feſt nur ein Zeichen von dem, was erſt geſchehen ſolte, abgegeben; ingleichen die göttliche Kindſchafft der Glaubigen, welche in den vorhergegangenen Oeconomien gar nicht ſtatt gehabt. Um ſolche Oeconomie zu beweiſen, ſo ſehen ſie die Schrifft als eine Abbildung deſſen, was ſich darinnen zutragen ſoll, an und machen daher alles zu Vorbildern, z. e. daß Noah die Taube dreymal aus dem Kaſten gelaſſen, bilde die drey Oeconomien des Gnaden-Bunds vor; daß die Geſetz-Taffel von Moſe zerbrochen worden, ſey ein Bild

gewe-

geweſen, daß GOtt in den beyden erſtern Oeconomien den Gnaden-Bund zerbrechen und aufheben wolle.

Indem ſie ſich den Zuſtand der Kirchen in dieſem Letzten Periodo auf das vollkommenſte vorſtellen; ſo verfallen ſie noch weiter und ſagen, es werde das geſchriebene Wort GOttes als denn keinen Nutzen mehr haben, da ſie aber dieſes thun und die heilige Schrifft nicht zum Grund des Glaubens ſetzen wollen, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn ſie in den wichtigſten Glaubens-Artickeln die gröſten Irrthümer hegen. Den Artickel von der Dreyeinigkeit halten ſie von keiner Wichtigkeit zu ſeyn, und ſagen rund heraus, daß der einige GOTT ſich nur unter drey Nahmen, Vater, Sohn und heil. Geiſt geoffenbahret habe, die er zu dem Ende angenommen, damit er dadurch die dreyfache Oeconomie der Kirchen abbilde, welches der Sabellianiſmus iſt. In der Lehre von Chriſto machen ſie einen Unterſcheid zwiſchen JEſu dem Sohn Mariä und Meſſia dem Erlöſer, und wollen von keiner Verſöhnung GOttes mit den Menſchen Krafft eines gültigen Opffers, ſondern nur allein der Menſchen mit GOtt durch die Bekehrung und Heiligung wiſſen. Dasjenige, was Chriſtus als ein Mittler gethan, ſey nur als ein Zeichen von dem, was in dem Menſchen ſelbſt vorgehen müſſe, anzuſehen, daher man ihn nicht anders, als ein Fürbild zu betrachten, das er den Menſchen zu ihrer Nachfolge hinterlaſſen. Aus dieſem folget ein neuer Irrthum von der Rechtfertigung, daß ſie die Gerechtigkeit nicht in dem wahren lebendigen Glauben an Chriſtum ſuchen, ſondern ihre eigne Gerechtigkeit aufrichten wollen, welches alles daher komt, daß das Leyden und Sterben Chriſti nur ein Vorbild ihrer Oeconomie ſeyn ſoll, daher ſie auch die von ihm ſelbſt eingeſetzte Sacramenten verachten. Denn die

äuſſerliche Waſſer-Tauffe halten ſie vor unnütz und ungültig, und den Gebrauch des Abendmals vor vergeblich, ebenfals aus ihrer Haupt-Hypotheſi, daß die Sacramenten nur Zeichen und Bilder der neuen Oeconomie wären, als in welcher der heil. Geiſt gantz unmittelbahr in den Menſchen würcken werde. Die Leute reden ſehr ſchwülſtig und hochtrabend von ſich ſelber, und wollen ihre Meynungen als unbetrügliche Lehren angenommen wiſſen, daher ſie auf das Lehr- und Predig-Amt übel zu ſprechen, damit ihnen ſelbiges mit genauerer Prüffung nicht hinderlich fallen möge. Die Vernunfft und mit derſelben alle gute Künſte ſoll man gantz wegwerffen.

§. XVIII.

Die ſeltſamen Bewegungen und wunderlichen Reden dieſer Inſpirirten veranlaſten damals, als ſie ſich in Teutſchland, vornemlich zu Halle und Berlin herfürgethan, verſchiedene Schrifften, darinnen man ihr Weſen: obs aus GOtt ſey? unterſuchet; und wie man ſelbiges nicht billigen können, ſo hat es auch an Gegen-Schrifften auf Seiten der Inſpirirten nicht gefehlet. *

* Den erſten Anlas zu dergleichen Schrifften hat groſſen Theils Knaut, ein geweſener Reformirter Prediger bey der Dom-Kirche in Halle gegeben, welcher die Sache nicht allein vor göttlich gehalten; ſondern auch deswegen eine Schrifft Vorſtellung und Sendſchreiben betreffend die neuen Propheten 1714. zum Druck übergeben; die man aber zu verkauffen verboten, und den Autorem ſeines Amts entſetzet. Bald hierauf wurde die Sache ſo wohl von dem Stadt-Miniſterio, als auch von

der Theologiſchen Facultät zu Halle in reiffliche Uberlegung genommen und beſchloſſen, beyderſeits Meynung durch den Druck bekannt zu machen. Im Nahmen des Miniſterii und auf Gutbefinden der Regierung des Hertzogthums Magdeburg edirte **Heineccius ſchrifftmäßige Prüffung der ſogenannten neuen Propheten 1715.** und nachdem er in dem erſten Capitel die Hiſtorie der Inſpirirten vorgeſtellet, zeigt er in dem andern, daß GOtt nirgends dieſen letzten Zeiten unmittelbahre Offenbahrungen und Weiſſagungen verheiſſen; ſondern ſich derſelben vielmehr gäntzlich begeben, weil er ſeinen Willen in der Schrifft auf das vollkommenſte erkläret, welches in dem dritten Capitel ausgeführet wird. In den drey folgenden macht der Auctor die Application und weiſet nach den Kennzeichen einer wahren Offenbahrung, daß die Weiſſagungen der Inſpirirten nicht göttlich. Auf Gutbefinden der Theologiſchen Facultät zu Halle gab Herr **Lange nöthigen Unterricht von unmittelbahren Offenbahrungen 1715.** heraus, der in der Haupt-Sache von den neuen Prophethen, daß ihr Werck nicht aus GOTT ſey, mit Heineccio einig; darinnen aber iſt er von ihm unterſchieden, daß er meint, man könne in ſolchen Dingen, welche gewiſſe Verhängniſſe und Begebenheiten der Kirche, der Republic, auch beſondere Oerter und Perſonen betreffen, die unmittelbahre Offenbahrungen, auch in dieſen Zeiten nicht gäntzlich läugnen. Wie er dieſes in der erſten Section abgehandelt; alſo kommt er in der andern auf die Sache ſelbſt der Inſpirirten, ſetzt einen hiſtoriſchen Bericht von denſelben voran und beweiſet mit vielen Gründen, daß in ihren Bewegungen, Ein- und Ausſprachen nichts göttliches enthalten ſey, worauf er in der dritten des oben angeführten **Knauts** Sendſchreiben von Wort zu Wort wieder-

 leget

leget. Wieder dieſe Langiſche Schrifft kam bald darauf eine Gegen-Schrifft: Erweiß, daß Herrn Langens Schrifft von Offenbahrungen partheyiſch und höchſt gefährlich ſey 1715. zum Vorſchein. Der Auctor, der ſich teſtimonium veritatis nennet, wil den Inſpirirten das Wort reden; thut aber weiter nichts, als daß er auf das innere Wort dringet und in Tag hinein ſchreibet: es bleibt die innwendige Offenbahrung das eintzige, ſuffiſante, unmittelbahre und ordentliche Mittel unſerer wahren Bekehrung; und p. 37. die unmittelbahre Offenbahrung ſey vielmehr eine Regel des Glaubens und Lebens, als die Schrifft, welches doch von andern längſtens und zur Gnüge wiederleget worden. Wieder die Herrn Theologos, ſonderlich Herrn Langen ſtöſt er viel Schmähungen aus, die keinem vernünfftigen Menſchen, geſchweige einem, der in der Zunfft der Inſpirirten ſtehen wil, geziemen. Inzwiſchen beantwortete ſelbige Herr Lange in der Vorrede zu des Reinbecks Unterricht von nöthiger Prüfung der Geiſter 1715. dawieder zwar 1717. zweyter Erweis, daß Herr Langens Abfertigung des erſten Erweiſſes von dem Inſpirations-Werck höchſt gefährlich ſey, heraus kam; der aber nicht beſſer, als der erſte iſt. So ſahe man auch noch zwey andere Schrifften vor die Inſpirirten, deren eine den Titel hat: hiſtoriſche Umſtände zur Prüfung des Geiſtes der ſogenannten Inſpirirten und Inſpiration, 1715. und von Eberhard Ludwig Grüber, einem geweſenen Prediger im Würtenbergiſchen aufgeſetzet worden; die andere aber iſt: unpartheyiſches Urtheil von den heutigen ſo genannten Inſpirirten aufgeſetzet von einem Liebhaber der Wahrheit 1716. Nach dem Exempel der Herrn Theologen in Halle, die ſo wohl mündlich, als

ſchrifft-

ſchrifftlich dieſem Unweſen kräfftig wiederſprachen und ſich der Ehre GOttes und anderer Menſchen Seelen-Wohlfarth dabey nachdrücklich annamen; that man dergleichen auch in Berlin. Denn **Joh. Guſtav Reinbeck** edirte 1715. den ſchon kurtz vorher berührten **Unterricht von nöthiger Prüfung der Geiſter**, der eigentlich eine Predigt die er 1711. in Abſicht auf zwey Bücher, die 1710. faſt zu einer Zeit heraus kamen, als **Römelings Zerſtörung Babels von Mitternacht und Morgen**, und **Dauts helle Donner-Poſaune** gehalten, und **Joh. Porſt** lies zwey Schrifften in eben dieſer Sache drucken. Eine davon iſt eine Predigt: **Das Verhalten der Glaubigen bey denen vermeinten auſſerordentlichen Bewegungen und Ausſprachen, ſo ſich an einigen Orten hervor thun**; die andere aber, die darauf folget, iſt ein **Sendſchreiben** an die Perſonen, welche vor Propheten wollen gehalten ſeyn, und an alle die, ſo ihnen anhangen. Es begreifft erſtlich eine Erzehlung deſſen, was in Berlin mit einem Schneider wegen der Inſpiration paßiret, worauf er Gelegenheit nimmt, eine nachdrückliche Warnung an die vermeinten Propheten und ihre Anhänger zu thun. Nebſt dieſen hat **Joh. Lyſius wahrhafftige Erzehlung deſſen, was zu Berlin mit einigen ſo genannten Inſpirirten vorgegangen** 1715. ans Licht geſtellet, und eine Predigt von dem Unterſcheid der göttlichen Inſpiration und Enthuſiaſterey beygefüget. Nachdem in dem Heſſen-Caſſeliſchen ſich auch einige Inſpirirten eingeſchlichen, darunter ein berühmter Theologus in Verdacht kam, als hielte er ihre Parthie, ſo gab dieſes Gelegenheit, daß zu Marpurg zwey Schrifften dawieder heraus kamen. Die eine iſt diſquiſitio de vnico fidei principio, verbo Dei 1717. welche **Joh. Sigismund Kirchmeyer** verfertiget; die andere,

deren

deren wir in dem vorhergegangenen XVIIten §. ſchon Erwehnung gethan, iſt **Bernhard Duyſings ſummariſche Entdeckung der irrigen Lehr-Puncten der Inſpirirten.** Dieſe jetzt angeführte Auctores, ſo wieder die ſich ſelbſtdünckende Prophe-ten geſchrieben, kommen darinnen überein, daß ihr Thun nicht von GOtt ſey. Denn ſie brachten viele Weiſſagungen für, die nicht erfüllet worden; ſie lehrten ſolche Dinge, die der heil. Schrifft ent-gegen, wie aus dem vorhin gemachten Verzeichnis ihrer Irrthümer erhellet; bedienten ſich anbey ſol-cher Redens-Arten, daß ſie ſelbſt nicht wuſten, noch verſtunden, was ſie redeten und ihre Bewe-gungen des Leibes waren ſo ſeltſam und abend-theurlich, daß ſie wieder alle Zucht und Erbarkeit liefen; ihr Leben aber, da ſie ſich von der chriſtli-chen Gemeinde abſonderten, das heil. Abendmal unter ſich austheilten, einen Krieg wieder die Obrigkeit anfiengen, wie die Cevenner gethan, zeugten in Wahrheit, daß ihre Regungen des Her-tzens nicht göttlich ſeyn könnten. Wenn aber die Sache nicht von GOtt, ſo iſt nun die Frage: wem gleichwol das Werck eigentlich zu zuſchreiben, dem Satan, oder nur allein dem Menſchen, und bey dieſem, ob es aus einer Schwachheit, oder einem vorſetzlichen Betrug herrühre? worinnen die Ur-theile der Gelehrten ungleich ausgefallen. Die Sache lediglich dem Teuffel beyzumeſſen, haben einige um deswegen angeſtanden, weil man an ſolchen Leuten die eigentlichen und hinlänglichen Kennzeichen einer leiblichen Beſitzung des Satans nicht wahrnehmen können. So verſichern auch diejenigen, die ihre Agitationes in Augenſchein ge-nommen und genau betrachtet, daß man ſich nicht wohl ſo verſtellen und andern Leuten ein Blend-werck machen könne; daher diejenigen am ſicher-ſten gehen, welche das Werck zwar urſprünglich

aus

aus einer Schwachheit der Seelen, ſonderlich aus der Krafft der ausſchweiffenden Imagination und einer damit verknüpfften melancholiſchen Diſpoſition herleiten; jedoch ſo, daß ſich nachgehends dieſer Gelegenheit der Satan bedienet und ſich darein gemiſchet. Man leſe hier nach die comm. theolog. de criteriis veræ falſæque inſpirationis Jen. 1715. Jedoch ob man ſchon darinnen einig war, daß man das Vorgeben der heutigen Inſpirirten nicht vor göttlich zu halten, ſo gab doch dieſe Sache zu einer Neben-Controvers Gelegenheit. Es hatte der Herr Lange in ſeinem nöthigen Unterricht von unmittelbahren Offenbahrungen behauptet, daß wenn man gleich heut zu Tage in der Lehre keine unmittelbahre Offenbahrungen mehr zu erwarten; ſo ſtünde doch nicht zu ſagen, daß man dergleichen auch in Begebenheiten der Kirchen, Republicen und einzelner Perſonen ſo ſchlechterdings nicht zu erwarten, welcher Meynung auch Lyſius in der wahrhafftigen Erzehlung und Porſt in dem Verhalten der Glaubigen bey den auſſerordentlichen Bewegungen und Ausſprachen beygepflichtet, daß ſich GOtt nirgends erkläret, als wolte er nicht mehr auſſerordentlich würcken. Allein zu Wittenberg war man damit nicht zu frieden. Chladenius hielte eine Diſputation de inſpiratis ſine ſpiritu über die Epiſt. Jud. v. 19. und beklagte ſich über den Herrn Lyſium und Porſten, daß ſie zwar nicht alle Umſtände und Begebenheiten der Inſpirirten billigten; gleichwol aber dabey behaupteten, daß es dennoch bis dieſe Stunde auſſerordentliche Offenbahrungen gäbe, und damit den Enthuſiaſten indirecte das Wort redeten. Dieſes veranlaſte Lyſium, daß er eine Schutz-Schrifft wieder die Beſchuldigungen des Chladenii 1715. drucken lies und ſich dahin erklärte, daß er nicht von Offenbahrungen rede, welche neue

Glau-

Glaubens-Artickel und Lebens-Regeln in ſich faſten; ſondern von ſolchen, die gewiſſe künfftige Begebenheiten beträffen. Gegen dieſe Schrifft nahm zwar Chriſtoph Ludwig Stieglitz die Sache des Chaldenii zu führen über ſich und edirte nothwendige Errinnerung an Herrn Joh. Lyſium 1716 bekannte aber gegen ſeinen Gegner, er wäre gantz mit ihm einig, daß noch heut zu Tag ſich ſolche Offenbahrungen ereigen könnten, welche den Zuſtand der Kirche, oder der Policey, oder das gemeine menſchliche Leben inſonderheit angiengen; nur hätte er ſich im Anfang beſſer und genauer erklären ſollen. Damit hätte der Streit aus ſeyn können. Doch Lyſius fande noch ein und das andere zu errinnern und edirte 1716. die zweyte Schutz-Schrifft, darinnen er ſich über die Beſchuldigung, als lehre er, daß man noch heutiges Tages auf unmittelbahre Offenbahrungen warten ſolte, beſchweret, da er nichts mehr behaupte, als daß dergleichen noch jetzo ſeyn könnten, jedoch nicht in Glaubens- und Lebens-Puncten. Hierauf verfertigte Stieglitz eine Antwort, und als Lyſius die letzte Vorſtellung heraus gab und darinnen ſeinen gefaſten Schlus entdeckte, nunmehro in dieſer Controvers ſtill zu ſchweigen, ſo hat er ſich in der Gegenvorſtellung dahin erbothen, daß er ſich dieſes wohl gefallen lies, welche Schrifften alle 1716. heraus kommen ſind.

Das

Das ſiebende Capitel
Von den
Religions-Streitigkeiten mit den Atheiſten, Naturaliſten und Indifferentiſten.

Innhalt.

Innhalt dieſes Capitels. §. I.
In welchem fürkommen erſtlich die Atheiſten, wobey gezeigt wird, daß dergleichen würcklich ſeyn. §. II.
Was und wie mancherley der Atheismus. §. III.
Ingleichen welches die Principia der Atheiſten, darinnen ſie übereinkommen. §. IV.
Und was ſie vor eigenthümliche Lehrſätze haben. §. V.
Nebſt einer Nachricht von den Schrifften wieder dieſelbigen. §. VI.
Vors andere folgen die Naturaliſten, von denen eine kurtze Hiſtorie gegeben; §. VII.
Ihre vornehmſte Irrthümer angeführet §. VIII.
Und diejenigen, welche wieder ſie geſchrieben, erzehlet worden. §. IX.
Auf welche Art auch drittens gehandelt wird von den Indifferentiſten, daß man die Beſchaffenheit nebſt einer kurtzen Hiſtorie derſelben vorgeſtellet. §. X.
Hierauf ihre Lehrſätze durchgegangen. §. XI.
Und mit der Nachricht derjenigen, die wieder ſie geſchrieben, dies Capitel beſchloſſen. §. XII.

§. I.

§. I.

Gegenwärtiges Capitel iſt zu den Religions=Streitigkeiten mit den Atheiſten, Naturaliſten und Indifferentiſten ausgeſetzet, welche wir wegen der genauen Connexion, die ſie in ihren Irrthümern unter ſich haben, zuſammen ſetzen. Denn wie ein Atheiſt in ſeinem Hertzen von keiner Religion weis; alſo erwehlet ein Naturaliſt diejenige Art, GOtt zu dienen, die ihm die bloſſe Vernunfft vorſchreibt, und einem Indifferentiſten gilts gleich viel, wenn man ſich auch zu der chriſtlichen Religion bekennet, welchen Glauben man in derſelbigen habe.

§. II.

Den Anfang machen wir von den Atheiſten. Daß würcklich allezeit Leute geweſen, * welche ſich ſo weit vergangen, daß ſie die Exiſtentz GOttes ausdrücklich in Zweiffel gezogen, ſolches auch bisweilen öffentlich geſtanden, oder doch ſolche Dinge gelehret, aus welchen platterdings folget, daß kein GOtt ſey, ſolches lehret die Erfahrung und die alten nebſt den neuern Geſchichten geben uns desfals auch gewiſſe Verſicherung.**

* Wenn wir ſagen, daß es eigentlich ſo genannte Atheiſten gäbe, ſo iſt es nicht ſo zu verſtehen, als wenn welche eine ſolche natürliche Schwachheit des Verſtands gehabt, daß ſie die Wahrheit, es ſey ein

ein GOTT, nicht empfinden können, dergleichen Atheiſten nicht gefunden werden; ſondern wir reden von denen, welche durch die Bosheit ihres Hertzens auf ſolche Thorheit gerathen, daß ſie mit Fleis und vorſetzlicher Weiſſe ihre innerliche Empfindung des Gewiſſens unterdrucken, dieſe Sonnen-klare Wahrheit umſtoſſen, und dadurch wenigſtens auf eine zeitlang das Zeugnis ihres Gewiſſens nicht gelten laſſen. Wie man nun groſſes Unrecht thut, wenn man unſchuldige in die Rolle der Atheiſten ſetzet, und daher derjenigen Bemühung zu loben, welche ſich rechtſchaffener Männer hierinnen angenommen, und ſie von dieſem aufgebürdeten Laſter zu befreyen, geſuchet; alſo hat man ſich auch behutſam zu verhalten, damit man nicht diejenigen, die in der That Atheiſten geweſen, entſchuldige und dadurch einigen, die in jener Fusſtapffen treten, Freyheit verſchaffe; etliche aber auf die Gedancken verleite, als gäbe es gar keine Atheiſten.

** Es iſt hier nicht nöthig, die Hiſtorie der Atheiſten auszuführen, weil ſelbige ſchon in dem gantzem erſten Capitel der theſium de atheiſmo & ſuperſtitione enthalten. Was andere vorher davon geſchrieben, als Spizelius in ſcrutinio atheiſmi hiſtorico-theologico; und in einer epiſtola de atheiſmi radice an den Meibomium, wie nicht weniger in einer andern de atheiſmo eradicando an Reiſerum, und eben dieſer Reiſer in epiſtolari diſſertatione de origine, progreſſu & incremento atheiſmi ad Spizelium; ingleichen Jenkin Thomaſius in hiſtoria atheiſmi, iſt in ſolcher Ordnung und Weitläufftigkeit nicht vorgeſtellet.

§. III.

Durch die Atheiſterey verſtehen wir diejenige verkehrte Beſchaffenheit des Gemüths,

* wodurch der Menſch ſich zu überreden bemühet iſt, es ſey kein GOtt. Man pflegt ſelbige in eine practiſche und theoretiſche und dieſe wieder in gewiſſe Gattungen einzutheilen. **

* Die Atheiſterey iſt eine ſolche verkehrte Beſchaffenheit, die ſich auf die gantze Seele eines Menſchen erſtrecket. Denn ob ſie wohl ihrem Weſen nach zum Verſtand gehört und formaliter in einem Irrthum beſtehet, ſo hat ſie doch nicht nur aus dem verderbten Willen ihren Urſprung; ſondern wird auch durch deſſen Boßheit nachgehends unterhalten. Durch die Erbſünde ſind die Menſchen ohne dem zum Böſen geneigt und wenden ſich vom GOtt ab. Das lehret David im XIV. Pſalm. Denn nach dem er v. 1. geſagt hatte: die Thoren ſprechen in ihrem Hertzen, es iſt kein GOTT; ſo fält er gleich im 3ten Vers mit ſeiner Rede auf die natürliche Verderbnis der Menſchen: aber ſie ſind alle abgewichen und alleſammt untüchtig, da iſt keiner, der gutes thue, auch nicht einer. Bricht ſolche natürliche Unart inſonderheit durch den Ehrgeitz aus, ſo kan ſie deſto ehe den Menſchen zur gröſten Gottloſigkeit und Atheiſterey bringen. Denn indem Ehrgeitzige einen beſondern Vorzug vor andern ſuchen und gern ſehen, wenn jedermann von ihnen redet; ſo fallen ſie unter andern auf ſonderbahre Meynungen und wollen vor eſprits forts angeſehen ſeyn. Doch iſt nicht zu läugnen, daß auch die Wolluſt nebſt andern Urſachen die Leute zu einem ſolchen Leben verführen kan, daß ſie auf den practiſchen Atheiſmum gerathen.

** Wenn die Atheiſterey insgemein in eine practiſche und theoretiſche eingetheilet wird, ſo iſt dieſes nur in Anſehung der Art und Weiſe zu verſtehen, wie ſelbige erkannt wird, dergeſtalt daß ſie

dem Weſen nach nicht von einander unterſchieden. Denn wenn jemand mit ſeinem Leben und Wandel bezeuget, daß er keinen GOtt glaubet, ſo nennt man ihn einen practiſchen Atheiſten; woſern aber jemand eben dergleichen Verderben ſeiner Seelen durch ſeine Diſcurſe und Schrifften an Tag leget; übrigens aber äuſſerlich ehrbar lebet, ſo pflegt er ein theoretiſcher Atheus genennet zu werden. Die letztere Art, oder der theoretiſche Atheiſmus wird wieder eingetheilet in einen gemeinen und philoſophiſchen. Jener, welchen man auch den gröbern nennet, iſt, wenn man ſich einbildet, es ſey kein GOtt; man weis aber nicht, warum, und daher auf die Würckungen der Natur, welche die Exiſtentz GOttes verkündigen, nicht antworten kan, dergleichen Atheiſten unter dem gemeinen Volck, Hoffleuten, die nicht ſtudiret haben, Militair-Perſonen und dergleichen vielmals gefunden werden. Bey dem philoſophiſchen Atheiſmo aber ſucht man noch einige Gründe der atheiſtiſchen Irrthümer anzubringen, welcher wieder iſt entweder ein ſceptiſcher, wenn man dafür hält, daß man von keiner Sache eine gewiſſe Erkänntnis haben könnte und alſo auch an der Exiſtentz GOttes ſelber zweiffelt; oder ein dogmatiſcher, da man ein ſolches Syſtema formiren und annehmen wil, vermittelſt deſſen die natürlichen Würckungen könnten erkläret werden, ohne daß man nöthig habe, einen GOtt, oder einen Schöpffer zu zulaſſen. Man hat verſchiedene Arten von ſolchem atheiſtiſchen Syſtemate, nach denen der dogmatiſche Atheiſmus in neue Gattungen eingetheilet wird. Denn da iſt ein anderer Atheiſmus der Ariſtoteliſche; ein anderer der Stoiſche; ein anderer der Epicuräiſche und ein anderer der Eleatiſche. Zu dieſen vier Claſſen können alle Syſtemata der Atheiſten gebracht werden,

welche wir daher kürtzlich erklären wollen. Was
1. den Ariſtoteliſchen Atheiſmum anlangt, ſo wird dabey die Ewigkeit der Welt zum Grund geleget. Denn es lehrte Ariſtoteles, daß, nachdem GOtt mit der ewigen Materie nothwendig verknüpfft geweſen, ſo wäre die Welt auch von Ewigkeit her, jedoch ſo, daß ſich GOTT dabey nur nach Art einer formæ aſsiſtentis, wie etwa ein Schiffmann bey einem Schiffe, verhalten. Wenn aber die Ariſtotelici die Würckungen in der Natur erklären ſollen, ſo ſtatuiren ſie, die Materie an ſich betrachtet, ſey keiner Zeugung und Verderblichkeit unterworffen; alle Zeugung und Verderbnis aber wäre allein von den formis und qualitatibus zu verſtehen, daß nemlich die allein untergiengen, oder hervor gebracht würden. Solche formas ſtellen ſie ſich als Sachen für, die ihre Würcklichkeit hätten, und in der That von der Gröſſe, Figur, Lage, Bewegung, Ruhe und andern Eigenſchafften, die hauptſächlich der Materie zukommen, unterſchieden wären, zu welcher Claſſe der formarum und qualitatum, die bald hervor gebracht würden, bald aber wieder zergiengen, ſie auch das Leben bey den Thieren, die Empfindung und Vernunfft rechnen. Wenn ihnen vorgeworffen wird, daß Dinge, die ein würckliches Weſen hätten und von der Gröſſe, Figur und Bewegung der Cörper unterſchieden wären, nicht könnten gezeuget und wieder zu nichte gemacht werden, indem daraus folgen würde, daß aus nichts etwas werden könne, und daß ein würckliches Ens in ein nichts zu verwandeln, welches doch mit dem von allen Philoſophen gebilligten Principio: daß aus nichts nichts werden könne, ſtritte; ſo antworten ſie, es ſey dieſes Principium nur von der Subſtantz der Materie, nicht aber von den formis und qualitatibus,

bus, die nur Accidentien der Materie wären, zu verſtehen. Man leſe, was in den theſibus de atheiſmo & ſuperſtitione cap. II. §. 9. davon weiter angeführet worden:

II. Folget der Stoiſche Atheiſmus. Die Stoicker hielten nicht nur den höchſten GOtt vor die Seele der Welt, ſondern verknüpfften ihn auch durch ein genaues und unauflösliches Band mit der Materie; und da Ariſtoteles GOtt nur vor die formam aſſiſtentem der Welt hielte; ſo lehrten ſie hingegen, er ſey forma mundi informans, die mit ihrem Weſen die gantze Welt durchdringe und aufs innerſte mit ihr vereiniget wäre, womit ſie dem Spinoziſmo zimlich nahe kamen. Es war bey ihnen GOtt und die Natur einerley, daher wenn ſie lehren, das höchſte Gut beſtünde darinnen, daß wir GOtt folgen und nachahmen ſollen, ſo läufft alles darauf hinaus, man müſſe den Geſetzen des Schickſaals, wodurch die gantze Natur regieret würde, gehorchen; oder gleichwie die Natur den Geſetzen des Schickſaals unterworffen ſey, alſo müſſe auch der Menſch mit Gedult ertragen, was die Fatalite über ihn beſchloſſen hätte:

III. Komt das Epicuräiſche Syſtema, welches alſo zuſammen hänget. Epicurus lies kein ander Principium der natürlichen Dinge zu, als unzehlbahre kleine Particulgen, welche er Atomos nennete, und einen groſſen ledigen Raum; ſchlos alſo alle uncörperliche Subſtantz von der Welt aus, welches die vornehmſte Urſach ſeines Atheiſmi war. Durch die Atomos verſtunde er kleine Cörpergen, ſo klein, als man ſelbige ſich immer einbilden konnte, die da ewig wären, dazwiſchen nichts leeres zu finden, die nie vergiengen, durch unterſchiedliche Figuren, ſo zwar nicht unendlich, dennoch unbegreifflich wären, von einander unterſchieden, und dabey verſchiedene Gröſſe und Schwere hätten.

Dieſe wären nicht nur von aller Ewigkeit her geweſen; ſondern würden auch allein durch die Krafft ihrer Schwere von unendlichen Zeiten her in einem unendlichen ledigen Raume beweget. Auſſer dieſer Bewegung legte er ihnen noch eine andere bey, welche er motum declinationis, eine auf die Seite weichende Bewegung nennet, wodurch er zu erklären vermeinte, wie durch ihr Anſtoſſen an einander mancherley Cörper entſtanden. Kurtz, die Sache kam da hinaus, die Welt ſey von ſich ſelber entſtanden, und GOTT habe damit nichts zu thun gehabt:

IV. Iſt noch übrig das **Eleatiſche** Syſtema. In der Eleatiſchen Secte lehrte **Xenophanes**, daß alles eines wäre, oder daß nur eine eintzige Subſtantz ſey, welche Lehre **Spinoza** wieder aufgewärmet, daher man dieſe Art auch den Spinozismum nennet. Denn eben dieſes war das Haupt=Fundament ſeines Atheismi, daß er nur eine eintzige Subſtantz zugeben wolte, folglich GOtt und die Natur, oder die Welt vor eins hielte, welcher Irrthum daher auch der **Pantheismus** pflegt genennet zu werden. Er ſagt ausdrücklich, der Menſch ſey ein Theil GOttes, oder der Natur welches er ſo wohl von der Seelen, als vom Leibe beiahet, und ſucht mit aller Sorgfalt ſein Principium, es ſey nur eine eintzige Subſtantz, zu befeſtigen. Es giebt zwar noch andere gelehrte Leute und Philoſophi, welche nicht eben offenbahr ein gewiſſes Syſtema ſetzen, ſo den Atheismum befördern ſoll; ſondern hin und wieder in ihren Schrifften ſolche Lehren einflieſſen laſſen, die auf den Atheismum abzielen, z. e. indem ſie alle Religion verſpotten, ſie nur vor ein Werckzeug des Regiements ausgeben, die Argumenten der Atheiſten kahl beantworten u. ſ. w. wenn ſie aber eine Urſach von ihren Lehren anführen wollen, ſo müſſen ſie doch

endlich auf eins von dieſen Syſtematibus fallen, oder geſtehen, daß ſie Dinge vortrügen, von denen ſie keine Raiſon geben können.

§. IV.

Ob man aber gleich unterſchiedliche atheiſtiſche Syſtemata hat, davon ein iedes ein beſonderes Principium zum Grund ſetzet; * ſo ſind doch einige Grund-Sätze, darinnen alle Atheiſten übereinkommen, daß wenn man ſelbige durch eine gründliche Wiederlegung aus dem Wege geräumet, ſo hat man zugleich den Grund des gantzen atheiſtiſchen Gebäudes umgeſtoſſen. **

* Der Grund des ſceptiſchen Atheiſmi iſt: man könne von keiner Sache eine gewiſſe Erkänntnis haben, und daher müſte man ſein Urtheil von allem zurück halten; des dogmatiſchen und zwar des Ariſtoteliſchen: die Welt ſey allezeit ſo, wie ſie jetzo iſt, geweſen; des Stoiſchen: GOTT ſey mit der Materie auf das genaueſte verbunden; des Epicuräiſchen: die Welt ſey aus dem von ohngefehr geſchehenen Zuſammenlauff der Atomorum entſtanden und des Spinoziſtiſchen: es ſey nur eine eintzige Subſtantz.

** Wenn wir ſagen, daß die Atheiſten in gewiſſen Principiis überein kämen, ſo iſt dieſes nur von der dogmatiſchen Art zu verſtehen. Die heydniſche und atheiſtiſche Philoſophie gründete ſich vornehmlich darauf: aus nichts kan nichts werden; woraus man ſchloſſe, die Materie ſey allezeit geweſen und gehöre zu derſelben Weſen eine nothwendige Exiſtentz, welches inſonderheit Jacob Thomaſius de Stoica mundi exuſtione und Wolf de mani-

manichæiſmo ante Manichæos erwieſen. Das erſte Axioma: ex nihilo nihil fit, iſt ſo ſchlechterdings nicht wahr. Denn verſtehet man dieſes von der cauſſa materiali, ſo bleibt es zwar eine der gröſten Wahrheiten; wolte man aber ſolches von der cauſſa efficiente, die mit einer unendlichen Krafft begabet iſt, annehmen, ſo iſts grund falſch. Denn wenn der Allmacht GOttes keine Gräntzen etwas zu würcken, geſetzet, warum ſolte er nicht Krafft derſelben aus nichts etwas herfür bringen können, welches die Vernunfft auch um deswillen zugeben mus, weil ſie die Ewigkeit und Nothwendigkeit mit dem Weſen der Materie nicht zuſammen reimen kan, und daher den Schlus macht, wenn die Materie nicht ewig ſeyn kan, ſo mus ſie aus nichts ſeyn herfür gebracht worden, mithin erkennt ſie aus dieſer Folgerung, daß das Axioma ex nihilo nihil fit, falſch ſey, und nimmt den Satz ex nihilo aliquid fit in Anſehung der göttlichen Allmacht vor wahr an. Es kommt deswegen die gantze Sache darauf an, daß man den Atheiſten darthut, die Materie könne nicht ewig ſeyn, und das beweiſet man daher, weil ſie nicht nothwendig exiſtiret, indem eine Zeit hat ſeyn können, da ſie gar nicht geweſen iſt. So ſie nun einmahl nicht geweſen iſt, und man fragt die Atheiſten, wo ſie ihren Urſprung her habe und woher dieſe Welt entſtanden ſey, ſo müſſen ſie dabey verſtummen. Daß nun die Materie keine nothwendige Exiſtentz habe, erhellet aus ihrem Weſen und Eigenſchafften. Denn dasjenige, welches abgemeſſene Eigenſchafften, die man auch in Anſehung anderer Dinge als Unvollkommenheiten anſehen kan, hat, dependiret von einem andern und iſt alſo ſeiner Exiſtentz nach was zufälliges. Das nothwendige Seyn gehöret zu dem Begriff des vollkommenſten Weſens. Iſt die erſte Materie nicht ewig, und vielmehr von GOtt aus nichts herfür

gebracht,

gebracht, ſo fallen auf einmal alle atheiſtiſchen Syſtemata. Denn iſt die Materie ſo beſchaffen, daß ſie nicht von Ewigkeit hat exiſtiren können, ſo kan man vielweniger ſagen, daß die Welt, wie ſie jetzo iſt, allezeit geweſen ſey; und ſo lang man in der Materie keinen Grund der qualitatum und formarum der Ariſtoteliſch-Geſinnten zeigen und erklären kan, woher ſie kommen, ſo bleiben ſie ein leeres Geſchwätz. Iſt die Materie nicht ewig, ſondern mus von GOtt aus nichts ſeyn hergeſtelt worden, ſo kan er nicht mit derſelbigen nothwendig verknüpfft und den Geſetzen eines unvermeidlichen Schickſaals unterworffen ſeyn, weil er dadurch aller Freyheit beraubet wird, folglich nicht GOtt ſeyn kan, der etwas aus nichts ſchaffe, mithin fält auch der Stoiſche Atheismus von ſich ſelbſt danieder. Und ſo gehts gleichfals mit dem Epicuräiſchen. Denn auch hier wird die Ewigkeit der Atomorum, oder der Materie zum Grund geleget und keine Urſach der Bewegung, die man den Atomis beyleget, angegeben, dergleichen Schwäche von dem Spinoziſtiſchen nicht weniger einem jeden gleich in die Augen fält. Denn wie mag man eine eintzige Subſtantz ſtatuiren, da GOtt und die Materie ihrem Weſen nach ſo gar ſehr von einander unterſchieden ſind.

§. V.

Zu denjenigen Lehrſätzen, welche mit dem Atheiſmo gantz genau verbunden, gehöret die Verläugnung der göttlichen Vorſehung, der Unſterblichkeit der Seelen, der Exiſtentz der Geiſter, oder guter und böſer Engel; die Verwerffung der Weiſſagungen; der Wunderwercke; die Schwächung der Wahrheit der chriſtlichen Religion und die Verſpottung des göttlichen Anſehens der heil. Schrifft. *

* Unter denjenigen Lehrſätzen, welche mit dem Atheiſmo verknüpfft ſind, ſtehet

1. die Verläugnung der göttlichen Providentz. Daß derjenige, der ein Atheiſt, die Vorſehung Gottes nicht zugebe, iſt vor ſich klar. Es wird auch niemand, wenn er die Sache wohl überleget, in Abrede ſeyn können, daß man denjenigen, welcher die Providentz läugnet, vor einen Atheiſten zu halten. Denn ein ſolcher nimmt dadurch die kräfftigſten Beweis=Gründe, womit man die Exiſtentz GOttes darthut, weg und kan ſich ohnmöglich von GOTT einen ſolchen Concept machen, wie es ſein Weſen erfordert; ſich aber einen GOtt einbilden, welcher mit Schwachheiten umgeben, und der entweder nicht kan; oder nicht wil etwas thun, iſt eben ſo viel, als wenn man gar keinen GOtt glaubt. So wird man auch leicht begreiffen, daß der Irrthum, GOtt ſorge vor nichts, eben von ſolcher ſchädlichen Würckung ſey, als derjenige, da man gleich zu ſaget, es ſey kein GOtt. Denn beyde heben alle Religion auf. Wenn ein Menſch ſich einbildet, GOtt ſorge vor ihm nicht, ſo hat er keinen Grund, warum er ihn lieben und fürchten ſoll. Die vornehmſten Gründe, ſo ſie dawieder anführen, ſind folgende: erſtlich würden viele Dinge in der Welt gefunden, von denen man nicht ſagen könne, zu welchem Nutzen der Menſchen ſie geſchaffen wären, daher ſey auch offenbahr, daß ſie zu nichts nutz ſeyn; woraus ſie denn folgern wollen, daß ſolche Dinge von ohngefehr und nicht von einem weiſen und vor alles ſorgenden Weſen entſtanden ſeyn. Vors andere wäre das menſchliche Geſchlecht mit ſo vielen beſchwerlichen Zufällen von dem erſten Augenblick der Geburt an bis in den Todt geplaget, welches man mit der Gütigkeit GOttes nicht zuſammen reimen könnte. Drittens habe man dergleichen auch von dem moraliſchen Ubel,

oder

oder von den Sünden, die im Schwang gehen, zu ſagen, welches Argument Bayle in diction. unter dem Artickel manicheens p. 2324. vor unauflößlich hält. Vierdtens beſtätige die Erfahrung, wie es manchmal den Gottloſen nach Wunſch gehe, da fromme und redliche Leute hingegen ſich mit vielem Elend und Verdrus herum ſchleppen müſten, welches nicht ſeyn würde, wenn ſich GOtt des menſchlichen Geſchlechts annähme.

II. Folget unter dieſen Irrthümern, die **Seelen der Menſchen wären ſterblich und giengen zugleich mit dem Leibe unter.** Derjenige, welcher läugnet, daß ein GOtt ſey, wird ſchwerlich gläuben, daß die menſchliche Seele unſterblich, daher auch bey keinem Atheiſtiſchen Syſtemate dieſe Unſterblichkeit beſtehen konnte. Denn Ariſtoteles hielte ſie vor materiell, ſagte auch ausdrücklich, daß ſie ſterblich; das Gemüth aber, ſo von auſſen hinzu komme und von der Seelen unterſchieden wäre, ſey unſterblich, welches mit ſeinem gantzen Syſtemate überaus wohl zuſammen hänget. Die Stoici hielten die Seele vor ein Theil Gottes, das iſt der Seelen der Welt; oder der Natur ſelbſt, welche ſo lang ſie ein Theil bleibet, ihre beſondere Subſiſtentz behält, wenn ſie aber wieder zurück flieſſet und ſich mit dem gantzen vereiniget, ſo verlieret ſie ihre Subſiſtentz und man kan nicht ſagen, daß ſie unſterblich. Die Epicuräer, weil ſie nichts, als die Materie und einen leeren Raum zulaſſen, können nicht anders, als daß ſie die Seele vor materiell, folglich vor ſterblich halten, wiewohl ſie auch geglaubet, daß die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen bey ihrem höchſten Gut, welches eine unzerſtörrte Ruhe des Gemüths ſey, nicht beſtehen könne. Und was noch den Spinozam anlangt, ſo mus er die Seele vor was materielles ausgeben, weil er nur eine eintzige Subſtantz ſtatuiret.

tuiret. Denn wenn er ſie vor einen Geiſt hielte, der gantz und gar keine Materie an ſich hätte, ſo müſte er nothwendig zwey unterſchiedene Subſtantzen zulaſſen. Ob nun wohl derjenige, welcher die Unſterblichkeit der Seelen läugnet, nicht alſofort die Exiſtentz GOttes directe aufhebt; ſo iſt doch gewis, daß ein ſolcher Menſch den vornehmſten Grund der Religion und der göttlichen Verehrung umſtoſſe. Denn wer die Unſterblichkeit der Seelen läugnet, der hebt die Belohnungen der Tugenden und Beſtraffung der Laſter nach dieſem Leben auf, wodurch dennoch die Menſchen am meiſten GOtt zu dienen, pflegen angetrieben zu werden.

III. Läugnet man die Geiſter, das iſt ſowol gute, als böſe Engel. Diejenigen, welche den Grund ihres Atheiſmi darinnen ſetzen, es gäbe keine andere Subſtantzen, als nur materielle oder cörperliche, die können auch keine Engel oder Geiſter einräumen. Dieſes iſt von den Epicuräern, Spinoza und Hobbeſio bekannt. Denn verwirfft man alle geiſtliche Subſtantzen, ſo mus man nothwendig auch GOtt, der ein Geiſt iſt, verwerffen; ſich aber einen cörperlichen GOtt einbilden, wäre eben ſo thörigt, als wenn jemand ſich ein höltzernes Eiſen vorſtellen wolte. Wieweit man alſo einen, der die Exiſtentz ſolcher Geiſter nicht zugeben wil, vor einen Atheiſten zu halten, iſt daher leicht zu ſchlieſſen. Denn es kommt darauf an, aus was vor einem Grund dieſes geſchiehet. Geſchichts aus dem Principio, daß es ſchlechterdings keine geiſtliche Subſtantz gäbe, ſo iſt dieſes der Atheiſmus in einer völligen Geſtalt. Geſetzt aber, man thäte dieſes nicht eben aus ſolchen Grund, und wolte das Anſehen haben, daß man einen GOtt ſtatuiret, ſo lehret man doch wenigſtens etwas, welches Anlas zur Atheiſterey geben kan.

IV. Verwirfft man die Prophezeyungen ſchlechterdings,

dings, daß man entweder die Sache ſelbſt in Zweifſel ziehet, oder wenn man die auf einen hinlänglichen Grund beruhende hiſtoriſche Glaubwürdigkeit nicht läugnen kan, ſo bemühet man ſich ſelbige aus natürlichen Urſachen herzuleiten. Denn da die Rede von ſolchen Weiſſagungen iſt, welche künfftige zufällige Begebenheiten betreffen; ſolche aber allein von GOtt herkommen können, dem auch alles, was von ohngefehr geſchicht, bekannt iſt, ſo nimmt man daher billig ein ſtarckes Argument, damit die Exiſtentz GOttes zu befeſtigen, daß man ſich alſo nicht zu verwundern, wenn diejenigen, welche dergleichen Weiſſagungen entweder in Zweiffel ziehen, oder gar läugnen, in verdacht kommen, daß ſie den Atheiſten favoriſiren. Einige, als die Epicuräer, verwarffen alle Wahrſagungen, oder Prophezeyungen von künfftigen Dingen; die Stoicker und Ariſtotelici aber legten dem Menſchen entweder eine natürliche Krafft zu weiſſagen, oder wenigſtens eine natürliche Geſchicklichkeit dazu, bey, welche Meynung zu den neuern Zeiten Spinoza wieder aufgewärmet. Denn da wil er behaupten, daß nicht nur das Temperament eines Menſchen ſehr viel zu der Weiſſagung, wenn man ſie überhaupt betrachtet, beytrage; ſondern daß auch dieſelben nach dem Unterſchied des Temperaments veränderlich wären; ja auf der Einbildungs-Krafft kommt in Prophezeyungen alles bey ihm an.

V. Verwerffen ſie die Wunderwercke. Iſt ein Wunderwerck eine ſolche Würckung, wodurch in der That die Geſetze der Natur, auf welche ſich die Ordnung und Erhaltung dieſer gantzen Welt gründet, zurück und aufgehalten werden; ſo können die Atheiſten ſolche nicht zugeben. Denn gleichwie GOtt allein, als Urheber der Natur dieſe Geſetze der Natur gemacht; alſo kan er ſie auch allein auf-

aufhalten und folglich allein Wunderwercke verrichten, es mag dieſes unmittelbahr; oder mittelbahr geſchehen. Wer alſo einräumet, daß es Wunderwercke giebet, der mus auch nothwendig einräumen, daß ein GOtt ſey, von dem ſie herkommen. Die Atheiſten bemühen ſich darzuthun, einmal daß ſich keine Wunderwercke zutragen können, welches Spinoza in tr. theol. pol. de libert. philoſ. c. 6. p. 67. daher beweiſen wil, es geſchähe nichts wieder die Natur; ſondern dieſelbe hielte ihre einmal geſetzte ewige und unveränderliche Ordnung; hernach daß keine Wunderwercke geſchehen, und weil hierinnen die heil. Schrifft entgegen ſtehet, ſo ziehen ſie deren Anſehen in Zweiffel, oder erklären ſie ſo, daß nichts dabey vorkomme, welches wieder die Ordnung der Natur wäre. Wie aber ein Atheiſt keine Wunderwercke zugeben kan; alſo kan es wohl ſeyn, daß einer einen GOtt glaubet, ob er ſchon die Wunder nicht zuläſſet, wiewohl er ſich damit ſehr verdächtig machet.

VI. Taſten ſie die Wahrheit der chriſtlichen Religion an. Denn wie ſie überall von keiner Religion etwas halten; alſo ſtrecken ſie auch alle Kräffte ihres Verſtandes an, die chriſtliche Religion umzuſtoſſen. Die vornehmſten Puncte, womit ſie dieſes thun, kommen darauf an: alles was die Vernunfft nicht begreiffen kan, ſey falſch und keines weges zuzulaſſen, weswegen alle Geheimniſſe aus der chriſtlichen Religion zu verbannen; die Schrifft ſey ſo auszulegen, daß keine Geheimniſſe darinnen ſtatt finden, oder gäntzlich verworffen werden; alle Religionen, die ſich auf eine Offenbahrung gründen, folglich die Moſaiſche und chriſtliche ſeyn vor Erdichtungen ſchlauer Leute zu halten, und was dergleichen mehr iſt. Diejenigen alſo, welche man mit dem eigentlichen Nahmen der Naturali-

ſten

ſten beleget, bahnen hierinnen den Atheiſten den Weg.

VII. Iſt auch eine Gewohnheit der Atheiſten, daß ſie die Wahrheit der heil. Schrifft und ihre göttliche Auctorität anfechten. Denn ſie meinen, wenn dieſe nur erſt umgeſtoſſen, ſo könnten ſie leicht alles, was ſie ſuchten, erlangen. Die vornehmſte Gründe, deren ſie ſich bedienen, ſind: es komme viel darinnen vor, welches entweder mit der geſunden Vernunfft; oder mit der hiſtoriſchen Wahrheit ſtritte; ſie wiederſpreche ſich offt ſelber; oder erzehle Sachen, die der göttlichen Maieſtät unanſtändig u. ſ. f.

§. VI.

Es ſind viele Schrifften vorhanden, deren man ſich in den Controverſien mit den Atheiſten bedienen kan. Sie laſſen ſich füglich in drey Claſſen bringen. Einige ſind überhaupt wieder die Atheiſten gerichtet; * andere unterſuchen nur gewiſſe Arten der Atheiſterey; ** und denn hat man die Lehren, die mit dem Atheiſmo verknüpfft ſind, abgehandelt. * Bey dieſen Streitigkeiten liegt ſehr viel dran, daß man mit dieſen Leuten nach einer rechten Methode zu verfahren wiſſe. **

* Unter denjenigen, welche überhaupt wieder die Atheiſten geſchrieben, ſind die vornehmſten Samuel Parcker in den diſſertationibus de Deo & prouidentia, welcher die Argumente der Atheiſten auf das gründlichſte wiederleget; Richard Bentley in ſtultitia & irrationabilitate atheiſmi, welches Werck von Jablonski aus dem Engliſchen ins lateiniſche 1696. überſetzet, auch nachgehends ins Teutſche gebracht worden; Joh. Ulrich Frommann

mann in atheo ſtulto, ſ. ſtultitia atheiſmi Tübingen 1716. darinnen man von den neueſten Atheiſtiſchen Controverſien eine Nachricht findet; Joachim Lange in cauſſa Dei & religionis naturalis aduerſus atheiſmum Halle 1723. Noch andere dergleichen Auctores, die wir eben nicht anführen wollen, findet man in Sagittarii introd. in hiſt. eccleſ. p. 877. Fabricii bibl. græca lib. V. cap. 8. p. 115. und in den theſibus de atheiſmo & ſuperſtitione cap. I. §. 27. p. 181.

** Kommen wir auf diejenigen, welche inſonderheit wieder eine gewiſſe Art der Atheiſten geſchrieben, ſo haben wir uns von dem Ariſtoteliſchen Atheiſmo auf die obſeruat. Halenſ. tom. IIX. obſeru. 10. p. 209. und auf die exercitationem hiſtorico-philoſophicam de atheiſmo Ariſtotelis p. 197. parergon academic. zu beruffen. Von dem Stoiſchen kan man vor andern Jacob Thomaſium de malignitate fati Stoici leſen; am meiſten aber hat man wieder den Spinoziſmum diſputiret, und viele Schrifften wieder denſelben verfertiget, die Jenichen in hiſtoria Spinoziſmi Leenhofiani p. 58. ſqq. angeführet. Die vornehmſten und bekannteſten unter denſelbigen ſind Joh. Bredenburgius in eneruatione tractatus theologico-politici, vna cum demonſtratione geometrico ordine diſpoſita, naturam non eſſe Deum, Rotterdam 1675. Franciſcus Cuperus in arcanis atheiſmi reuelatis, Rotterd. 1676. Chriſt. Wittichius in anti-Spinoza ſiue examine ethices Benedicti de Spinoza cum commentario de Deo & eius attributis 1690. Henr. Morus in confutatione tractatus theologico-politici tom. I. opp. philoſ. p. 565. und p. 615. wo er die Grundſätze des Spinozä, daß nur eine eintzige Subſtantz ſey, gründlich wiederleget: Poiret in den cogitationibus rationalibus de Deo, anima & malo, welche beyde letztern die wichtigſte Arbeit wieder Spino-

zam

zam geleiſtet. Zu unſern Zeiten iſt unter den Atheiſten Joh. Toland bekannt worden, welcher 1722. den 21. Mertz geſtorben. Er war 1671. in Irrland gebohren und ob er wohl in der Päbſtiſchen Religion erzogen war, wandte er ſich doch zu den Non-Conformiſten, lies ſich aber durch ſeine auſſerordentliche Begierde berühmt zu werden, auf allerhand gefährliche Abwege verführen. Er ſuchte auf einmal die chriſtliche Religion umzuwerffen und ſchrieb zu dem Ende ſein Buch chriſtianiſmus myſterii expers, darinnen er alles, was dieſe Religion in ſich hält, nach der Vernunfft abmeſſen wolte und indem er den Naturaliſten offenbahr das Wort geredet, die Abſichten ſeines verderbten und böſen Gemüths gar ſehr verrieth. Wie er aber ſahe, daß ihm dergleichen Unternehmen nicht gelingen wolte, beſchlos er zwar, ſich nicht weiter in Religions-Streitigkeiten einzulaſſen; legte ſich aber auf die Politic und ergrieff die Parthie der Republicaner und edirte 1698. Miltons Schrifften. Nach der Zeit hat er theils noch andere Wercke wieder auflegen laſſen; theils ſelbſt verſchiedene Schrifften ediret, unter denen ſein adeiſidæmon ſiue Liuius a ſuperſtitione vindicatus, der nebſt den originibus iudaicis 1709. heraus kommen, eins der vornehmſten, darinnen er ſein atheiſtiſches Gemüth verrathen, indem er daſelbſt die Atheiſten den abergläubiſchen Leuten vorziehet und Moſen zum Spinoziſten machen wil. Es iſt zu zweiffeln, ob jemals einer unter den Chriſten auf eine gröbere und freyere Art ſeine Atheiſterey an den Tag geleget, als eben hier Toland. Denn indem er den Livium von dem Aberglauben zu retten, das Anſehen haben wil, ſo ſtelt er ihn als einen Verächter aller Religionen, als einen Ertz-Atheiſten für, und rühmt ihn nichts deſtowſteniger als einen Mann von geſundem Verſtand und von groſſer Scharffſinnigkeit,

 keit,

keit, daß folglich ſeiner Meynung nach diejenigen, die es nicht mit Livio halten, einfältig ſeyn müſſen. In der beygefügten Schrifft billiget er öffentlich den Pantheismum, mit welchen Nahmen er den Atheiſmum des Spinozä belegen wollen, und ſcheut ſich nicht dieſe Meynung Moſi ſelbſt beyzulegen. Solche atheiſtiſche Lehre haben unter andern Fayus in defenſione religionis nec non Moſis & gentis iudaicæ contra duas diſſertationes Io. Tolandi, Utrecht 1709. und Benoiſt in melange de remarques critiques, hiſtoriques, theologiques ſur le deux diſſertations de M. Toland, Delfft 1712. entdecket und wiederleget. Anno 1715. kam ſein Nazarenus ans Licht, darinnen er das Evangelium der Nazarener zum Vorſchein zu bringen meynet und die Türcken vor eine Art Chriſten ausgiebt, wieder welches inſonderheit Mosheim vindicias antiquæ chriſtianorum diſciplinæ geſchrieben und Tolands Leben vorgeſetzet. Sein letztes Werck, welches auch ſein Glaubens-Bekänntnis ſeyn ſolte, iſt das pantheiſticon ſiue formula celebrandæ ſocietatis Socraticæ 1720. welches viel frecher, als alle andere geſchrieben, davon man in der bibliotheque angloiſe tom. VIII. part. 2. einen Extract findet. Wir können auch noch den Peter Bayle hier anführen. Denn ob er wohl nicht ſo offenbahr atheiſtiſche Lehren fürgetragen, ſo iſt er doch ſolchen Meynungen zugethan geweſen, die mit dem Atheiſmo verknüpfft ſind, daß man in ſo weit die wieder ihn heraus gekommene Schrifften hieher nehmen kan, welche bereits in den theſibus de atheiſmo & ſuperſtitione cap. I. §. 25. p. 156. und cap. IV. §. 5. p. 346. wo inſonderheit ſeine Meynung, daß der Aberglaube ſchädlicher, als der Atheismus ſey, unterſuchet worden; ingleichen in den inſtitutionibus theol. dogmat. lib. III. cap. 2. §. 35. p. 882. was ins beſondere die Controvers

vom Urſprung des Böſen betrifft, erzehlet worden.

* Von denen, welche in beſondern Wercken die mit dem Atheiſmo verknüpffte Lehren unterſuchet und die Wahrheit dawieder vertheidiget, könnte man eine beſondere Bibliothec ſchreiben, ſo gros iſt deren Anzahl. Wir ſetzen uns daher kein weitläuffiges und accurates Verzeichnis zu machen für, und laſſen es genug ſeyn, nur eins und das andere anzuführen. Von der Unſterblichkeit der Seelen haben geſchrieben Joachim Hildebrand de immortalitate animæ rationalis ex ſolo lumine naturæ apodicticis & topicis rationibus liquido oſtenſa; Joh. Eberhard Schweling in mente immortali; Vincentius Placcius in dem gründlichen Beweis von der menſchlichen Seelen Unſterblichkeit aus dem Licht der Natur; Kenelmus Digbäus de immortalitate animæ. Was wegen der Exiſtentz und Würckungen der erſchaffenen Geiſter vor Streit-Schrifften heraus kommen, ſelbige findet man zum Theil in Grapii theologia recens controuerſ. part. 2. cap. 3. und in den inſtitut. theol. dogmaticæ lib. II. cap. 2. §. 55. p. 585. Von den Scribenten, welche die Wahrheit der chriſtlichen Religion vertheidiget, hat Fabricius in bibliotheca græca lib. V. cap. 8. p. 96. einen ſehr weitläufftigen Catalogum gemachet, unter denen Grotius de veritate religionis chriſtianæ; Huetius in demonſtratione euangelica; Gaſtrell von der Wahrheit, Gewisheit und Nothwendigkeit, ſo wohl der Religion überhaupt, als auch insonderheit der chriſtlichen Religion, und Olearius in dem Beweis, daß JEſus der wahre Meßias, vor andern mit Nutzen zu gebrauchen ſind.

** Es liegt über die maſſen viel dran, daß man ſich einer rechten Methode bedienet, wenn man wieder

die Atheiſten diſputiren und ſie wieder zu recht bringen wil. Den Anfang mus man damit machen, daß man ſie zur Erkänntnis ihres eignen Elends führet und ihnen zeiget, wie ſie doch einmal in ſich gehen und ſich ſelbſt prüfen ſolten, ob ſie bey ihrem Zuſtand eine wahre Ruhe des Gemüths empfinden, da ſie denn, wenn ſie die Wahrheit ſagen wollen, geſtehen müſſen, daß dieſes ohnmöglich ſey. Denn weil die Bosheit des Hertzens bey ſolchen Leuten am meiſten in Weg ſtehet, daß ſie zwar könnten die Wahrheit annehmen, wenn ſie nur wolten, ſo werden ſie dadurch in ihrem Gemüth einiger maſſen dazu diſponiret und man greifft das Werck auf eine empfindliche Art mit Vorhaltung ihres eignen Intereſſe an. Iſt dieſes geſchehen, ſo hält man ihnen die bündigſten Argumenten, daß ein GOtt ſey, für, welche man ſonderlich in des Fenelons demonſtration de l' exiſtence de dieu, die auch 1714. teutſch heraus kommen, und in den theſibus de atheiſmo & ſuperſtitione beyſammen findet. Nach dieſem ſchreitet man weiter und kommt drittens auf die Nothwendigkeit der Offenbahrung, daß uns GOtt zur Erlangung der Seligkeit noch einen andern Weg und auſſer dem natürlichen noch ein höhers Licht müſte angewieſen haben; welches aber die rechte und wahre Offenbahrung ſey, zeigt man zuletzt und beweiſet, daß es diejenige wäre, die in der heil. Schrifft enthalten, von deren Anſehen nachgehends die Wahrheit der chriſtlichen Religion dependiret.

§. VII.

Es folgen die Naturaliſten, welche meynen, die Vernunfft lehre alles, was zur Seligkeit nöthig, daß man alſo der Offenbahrung nicht nöthig habe. * Daß würcklich

der-

dergleichen Leute geweſen, verſichern uns die hiſtoriſchen Nachrichten. **

* Das Wort Naturalismus wird auf unterſchiedliche Art genommen. Denn zuweilen heiſt es eben ſo viel, als der Pelagianismus, wenn man in dem Werck der Seligkeit den Kräfften der Natur zuviel beyleget und die Nothwendigkeit der Gnaden-Würckungen läugnet. Bisweilen aber bedeutet es die Meynung derer, welche glauben, daß die Vernunfft einem Menſchen alles lehre, was zur Seligkeit nöthig, daß man alſo der Offenbahrung heil. Schrifft nicht nöthig habe, in welchem Verſtand wir hier von den Naturaliſten handeln werden. So verſtehet man auch noch denjenigen Irrthum dadurch, wenn man keinen andern GOtt, als die Natur, oder dieſes Gantze erkennet, welches der Pantheismus, oder nach dem fürnehmſten Werckzeug dieſes aufgewärmten ſchändlichen Irrthums der Spinozismus pflegt genennet zu werden. Dieſe drey Arten ſind als drey unterſchiedene Grade anzuſehen, daß man die erſte den ſubtilen; die andere den gröbern und die dritte den gröbſten Naturalismum nennen kan. Läugnet der Menſch erſt die Nothwendigkeit der Gnade, ſo kan er gar leicht dahin gerathen, daß er die Offenbahrung nichts achtet, und mit all die chriſtliche Religion aufhebt, welches ſchon der nechſte Weg zur formalen Atheiſterey, daß man inſonderheit auf den Spinozismum verfält und GOTT und die Natur vor eins hält.

** Wir haben Adam Tribbechovii hiſtoriam naturaliſmi a prima ſua origine ad noſtra vſque temporа per ſuas claſſes deductam, welche ſein Sohn Joh. Tribbechov 1700. edirет. Zu den eigentlich ſo genannten Naturaliſten zehlt er cap. 10. p. 47. Puccium, Campanellam, Herbertum und Ho-

 beſi-

beſium. Franciſcus Puccius war von Florentz und hat ein Buch geſchrieben de efficacia Chriſti, worinnen er beweiſen wollen, daß alle Heyden, wenn ſie nur nach dem natürlichen Geſetz lebten, ohne Chriſto könnten ſelig werden. Thomas Campanella pflegt ſonſt wegen ſeines Buchs, welches er zu Paris 1636. unter dem Titel atheiſmus triumphatus heraus gegeben, unter den Atheiſten zu ſtehen. Denn ob er ſchon das Anſehen haben wollen, die Atheiſterey zu beſiegen, ſo haben doch ſchon längſtens die Gelehrten angemercket, daß ſein Buch vielmehr atheiſmus triumphans zu benennen geweſen. Man leſe, was in den theſibus de atheiſmo & ſuperſtitione cap. I. §. 24. p. 129. ſeint wegen errinnert worden. Wenn man alles genau erweget, ſo hat er zwar nicht directe die Exiſtentz GOttes geläugnet; gleichwol hat er ein profanes Gemüth gehabt und wenig von der Religion gehalten, ſich auch bereit finden laſſen, die ungereimteſten Dinge zu vertheidigen. Doch unter allen iſt der berühmteſte Eduardus Herbertus de Cherbury, welcher in ſeinen Büchern de veritate, prout diſtinguitur a reuelatione, a veriſimili, a poſſibili & a falſo, ingleichen de religione gentilium errorumque apud eos cauſſis offenbahr gewieſen, daß er unter dieſen Naturaliſten den vornehmſten Platz verdiene. Wer hieran zweiffelt, betrachte nur folgende Principia von ihm: es ſey *in nothwendigen Dingen, in Dingen, ſo man wiſſen mus, nur eine Richtſchnur der Wahrheit, nemlich der allgemeine Beyfall* lib. I. de veritate p. 51. ingleichen *alles dasjenige, was weder durch einen natürlichen Trieb, noch innerliche oder äuſſerliche Empfindung, noch durch Raiſonnements uns bekant iſt, daſſelbe kan man auf keine Weiſſe vor die eigentlich ſo genannte Wahrheit ausgeben,* l. c. p. 47. noch mehr: *niemand*

kön-

könne von der Göttlichkeit der Offenbahrung überzeuget ſeyn, als derjenige, dem ſie unmittelbar wiederfahren, p. 288. 289. ja auch diejenigen, denen ſie unmittelbahr geſchehen, wären nicht einmal vor der Gefahr betrogen zuwerden ſicher geweſen. p. 281. in Unterſuchung der heiligen Schrifft müſſe man nur die Erkänntniſſe, die allen Menſchen gemein ſind, als unfehlbar gewis zulaſſen. l. c. p. 14. Unter dieſen allgemeinen Erkänntniſſen verſtehet er diejenigen, welche aus einer allgemeinen Ubereinſtimmung der Menſchen bekant ſind, als da ſind: es ſey ein göttlich Weſen, daſſelbe müſſe man ehren; die Tugend und Gottes-Furcht ſeyn die vornehmſten Stücke des Gottesdienſtes; alle und jede Bubenſtücke und Laſter müſten durch eine Bereuung und Buſſe ausgeſöhnet werden; es gäbe Belohnungen und Beſtraffungen nach dieſem Leben, wovon mit mehrern zu leſen Kortholt de tribus impoſtoribus ſect. I. §. 12. ſqq. Thomas Hobbeſius, den Tribbechov auch hieher rechnet, gehöret mehr zu den Atheiſten, als Naturaliſten; hingegen müſſen wir den Joh. Bodinum wegen ſeines colloquii heptaplomeres de abditis rerum ſublimium arcanis beyfügen, in welchem er ſieben Perſonen unter ſich redend aufführet, die mit einander von den unterſchiedenen Religionen diſputiren, da denn diejenige, ſo vor die jüdiſche und naturaliſtiſche ſind, allezeit recht behalten, von welchem Buch, ſo noch nicht gedruckt, Joh. Dieemann ein ſchediaſma de naturaliſmo Io. Bodini ediret und Thomaſius im erſten Theil ſeiner Gedancken über allerhand gemiſchte, philoſophiſche und juriſtiſche Händel gehandelt. Indem Erneſtus Landgraf von Heſſen Rheinfels von der Lutheriſchen Kirche zu der Papiſtiſchen übergieng; gleichwol aber ſich an die abergläubiſche Ceremonien ſties, ſo ſchrieb er

ein Buch catholicus diſcretus, und wolte weiſſen, wie ein vernünfftiger Papiſt ſolte beſchaffen ſeyn; gerieth aber darüber auf naturaliſtiſche Principia.

§. VIII.

Das Haupt⸗Werck der Naturaliſten iſt, daß ſie von Chriſto nichts wiſſen wollen, und meynen, wenn ein Menſch nach der Vernunfft einen ehrbaren Wandel führte, ſo könnte er ſelig werden, und brauchte nicht, daß er mit GOtt ausgeſöhnet ſey. *

* Die vornehmſten Lehren der Naturaliſten ſind folgende. Erſtlich nehmen ſie die bloſſe Vernunfft als das eintzige Principium in der Religion und Theologie an und glauben, ſelbige könne uns den Weg zur Seligkeit zeigen, folglich wollen ſie von der Schrifft nichts wiſſen und ſehen ſie wohl als ein Buch an, darinnen Irrthümer und Unwahrheiten wären. Vors andere meynen ſie, es ſey zur Erlangung der Seligkeit genug, wenn man erkenne, daß ein GOtt ſey, und ihm durch einen tugendhafften Wandel nach dem natürlichen Vermögen diene, da man denn eine Belohnung des Guten und eine Beſtraffung des Böſen zu erwarten. Geſchähe es, daß der Menſch GOtt beleidiget, ſo halten ſie drittens dafür, daß er durch die Buſſe wieder mit ihm könne ausgeſöhnet werden; ſie erfordern aber zur Buſſe weiter nichts, als daß man ſeine begangene Fehler bereue, mithin verwerffen ſie das Verdienſt Chriſti, und wollen ohne demſelben ſelig werden. Wenn ſie daher vierdtens den Heyden eine Seligkeit zuſchreiben, ſo iſt dieſes eine Folgerung aus dem obigen, da ſie ohne dem das Heydenthum dem Chriſtenthum vorziehen. Zwar ſind noch andere unter den Chri⸗

ſten hierinnen gleicher Meynung, daß die tugendhafften Heyden könnten ſelig werden; ſie gründen ſich aber auf andere Principia. Einige, wie die Reformirten Zwinglius, Amyraldus und unter den Arminianern Curcelläus, beruffen ſich auf eine auſſerordentliche Gnade GOttes; worauf aber ſelbige ankomme, wiſſen ſie nicht zuſagen, können ſie auch aus der Schrifft nicht beweiſen. Die Fanatici ſchreiben den Heyden die Seligkeit zu, Krafft des innerlichen natürlchen Lichts, welches auch ihnen von Natur eingepflantzet, daß wenn es zu ſeiner Herrſchafft käme, ſo zeigte es ihnen alles, was zur Seligkeit nöthig.

§. IX.

Solchen Irrthümern, welche gerade zu die chriſtliche Religion umſtoſſen, hat man um deſto mehr ſich zuwiederſetzen Urſach gehabt, weil wegen des tieffen Verderbens der menſchlichen Natur die Menſchen ſo gar ſehr dazu geneigt ſind. Es fehlt daher an Schrifften nicht, darinnen ſelbige wiederleget worden. *

* Gewiſſer maſſen gehören hieher alle diejenigen, welche vor die Wahrheit der chriſtlichen Religion geſchrieben, der wir oben §. VI. Erwehnung gethan. Inſonderheit hat Muſäus wieder Herbert de Cherbury examen Cherburianiſmi ſiue de inſufficientia luminis naturæ ad ſalutem meletema ediret, auch wieder Curcelläum diſſertationem theologicam de quæſtione: an gentiles abſque fide in Chriſtum per extraordinariam Dei gratiam ad ſalutem æternam pertingere, aut minimum ignis æterni ſupplicium declinare poſſint geſchrieben. Des Dieckmanns ſchediaſma wieder den Bodinum iſt

 ſchon

ſchon vorhin §. VII. angeführet worden. Was aber Peter Chauvin in ſeinem tr. de religione naturali, der zu Rotterdam 1693. gedruckt worden, den Naturaliſten zum Behuf geſchrieben, iſt von dem Herrn de Urigny in gewiſſen animaduerſionibus, welche ſich bey der epiſtola contra anti trinitarios, tolerantes & moraliſtas in frantzöſiſcher Sprache 1693. befinden, wiederleget worden, dagegen Chauvin in eclairciſſemens ſur vn liure de la religion naturelle in eben demſelbigen Jahr ſich zu vertheidigen geſucht. Gleiches iſt wieder ihn in den animaduerſionibus, welche in denen parergis hiſtorico-theologicis ſtehen geſchehen.

§. X.

Es ſind noch übrig die Indifferentiſten, wodurch man diejenigen verſtehet, welche auf den Unterſcheid der Religionen nicht ſehen, und ſie vielmehr vor gleichgültig halten, wiewohl ſolcher Indifferentismus mancherley Gattungen und Stuffen hat. * Die Erfahrung und die Geſchichten laſſen uns nicht zweiffeln, daß würcklich ſolche Leute geweſen, welche inſonderheit durch den Indifferentismum die groſſe Verderbnis ihrer Seelen an Tag geleget. **

* Das Wort Indifferentismus iſt ſo viel, als eine Gleichgültigkeit und wenn man ſelbiges von Religions-Sachen verſtehet, ſo bedeutet es denjenigen Fehler, da man von einer Religion ſo viel hält, als von der andern. Doch hat er ſeine mancherley Gattungen und Grade, weswegen man ihn in einen allgemeinen und beſondern eintheilet. Der allgemeine iſt, wenn man alle Religionen, die

die chriſtliche, jüdiſche, heydniſche und mahumetaniſche in eine Claſſe ſetzet und keiner vor der andern einen Vorzug giebet. Dieſes geſchicht entweder deswegen, weil man keine Religion vor die wahre hält, welches der atheiſtiſche Indifferentismus; oder weil man von keiner andern, als von der natürlichen hören wil, ſo der naturaliſtiſche. Der beſondere erſtreckt ſich nur auf die Secten, die unter dem gemeinen Nahmen der Chriſten begrieffen ſind, und faſſet entweder alle; oder nur etliche in ſich, und das nennt man ſchlechterdings und in eigentlichem Verſtand den Indifferentismum. Der Grund, auf welchen ſie ihre Meynung ſtützen, iſt mancherley. Einige meinen, es ſey gleich viel, zu welcher Religion man ſich bekenne, indem die Liebe allein den Gottesdienſt ausmache und man alſo in jeder Religion from leben könnte, man mögte übrigens vor Meynungen haben, wie man wolte. Andere ſuchen den Grund darinnen, weil die Wahrheit ſo verborgen ſey, daß man alle Mühe und Fleis vergebens anwende, ſelbige zufinden, welches die Meynung des Bälii in ſeinem commentario philoſophico iſt. Nebſt dem ſind noch welche, die wohl erkennen, daß unter ſo vielen Secten eine beſſer, als die andere; ſie glauben aber, daß die wiedrige Meynung den Grund des Glaubens nicht angienge, welches man den ſyncretiſtiſchen Indifferentismum nennen kan, der auch wieder ſeine Grade hat. Denn einige treiben das Principium, daß der Unterſcheid der Meynungen nicht auf den Grund des Glaubens gienge, ſo hoch, daß ſie auch die Socinianer davon nicht ausſchlieſſen, wie die Arminianer thun, welche Leute man latitudinarios nennet. Andere erkennen wohl die fundamental-Irrthümer der Socinianer; wollen aber die Papiſten nicht ausnehmen, ſo der Syncretismus des Calixti und der Helmſtädtiſchen

ſchen Theologen war. Noch andere ſchrencken ihn weiter ein, wenn ſie zwar geſtehen, die Papiſten irrten im Grund des Glaubens; geben aber dieſes von den Reformirten nicht zu. Sonſt iſt noch zu gedencken, daß man heut zu Tage den Indifferentiſmum auch nennet religionem prudentum, die Religion der Klugen, die Staats-Religion, weil Welt-kluge Leute dasjenige, was man von der Religion redet, als ein Pfaffen-Geſchwätz anſehen; ingleichen den Gallionismum, von dem Gallione, deſſen Apoſt. Geſch. XIIX, 14. ſeqq. gedacht wird.

** Zur Hiſtorie der Indifferentiſten gehören Kettner in exercitationibus theologico-hiſtoricis de religione prudentum; Wernsdorf in commentatione de inſferentiſmo religionum, ſonderlich diſſert. I. und Fecht in hiſtoria & examine nouæ theologiæ indifferentiſticæ ſiue religionis vniuerſalis, und zwar cap. I. Die vornehmſten ſind bereits oben in den Capiteln von den Papiſten, Reformirten, Arminianern fürgekommen, da wir von der Vereinigung ihrer Religion mit der Evangeliſch-Lutheriſchen gehandelt, daß wir alſo nicht nöthig haben, hier dieſe Hiſtorie auszuführen.

§. XI.

Die eigenthümliche Lehren und Meynungen der Indifferentiſten müſſen nach ihren unterſchiedenen Gattungen betrachtet werden. * Von dem Atheiſtiſchen und Naturaliſtiſchen Indifferentismo iſt nicht nöthig, weiter was zu gedencken, indem derjenige, der die Atheiſterey und den Naturalismum ſelbſt widerleget, auch dadurch den Grund dieſes Indifferentismi umſtöſſet.

* Wie

* Wir haben in dem vorhergegangenem §. drey Arten des eigentlich ſo genannten Indifferentiſmi geſetzet:

I. Sind diejenigen, welche den Grund darinnen ſuchen, daß man fromm und gottſelig leben könne, man möchte vor eine Meynung haben, welche man wolte, ſo heutiges Tages die neuſte Art des Indifferentiſmi iſt; die man aber leicht wiederlegen kan, wenn man nur auf drey Puncte ſehen will. Erſtlich darff man nur beweiſen, daß keine wahre Frömmigkeit ohne Glauben ſeyn könne. Denn ehe der Menſch was gutes, ſo GOtt gefällig ſeyn ſoll, thun will, muß er mit ihm ausgeſöhnt und gerechtfertiget ſeyn, welches durch den Glauben geſchiehet, daher heiſt es: aber ohne Glauben iſt unmöglich GOTT gefallen, Ebr. XI, 6. So lang ein Menſch im Stand der Natur lebet, ſo kan er unmöglich aus eignen Kräfften GOtt lieben und fürchten, man wolte denn auf den Pelagianiſmum verfallen und den Kräfften der Natur dasjenige beylegen, was den göttlichen Gnaden-Würckungen zukommt. Iſt dieſes richtig, ſo zeigt man weiter, daß zur Erlangung der Seligkeit ſchlechterdings der Glaube nöthig, dabey es nicht auf die Wercke; ſondern auf die Gerechtigkeit des Glaubens ankomme, welches gantz deutlich in der Schrifft enthalten, Joh. III, 16. 36. Röm. III. worauf denn der dritte Punct folget, daß zum Glauben eine wahre Erkänntniß erfordert werde, welches eine Würckung des Verſtands, daß alſo die Indifferentiſten irren, wenn ſie den Glauben allein in dem Willen ſuchen wollen. Denn derſelbige iſt in ſeinem gantzen Begriff, ſo fern er die Erkäntniß, den Beyfall, oder die göttliche Uberzeugung und die Zuverſicht in ſich faſſet, eine Sache, die ſo wohl zum Verſtand, als zum Willen gehöret. Zwar meinen dieſe Indifferentiſten

rentiſten in den Worten Petri: nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Perſon nicht anſiehet; ſondern in allerley Volck, wer ihn fürchtet, und recht thut, der iſt ihm angenehm, Apoſt. Geſch. X, 34. 35. einigen Grund ihrer Meynung zu finden, den ſie aber in der That daſelbſt vergebens ſuchen. Denn der Sinn des Apoſtels geht dahin, daß GOtt iedermann zu Gnaden annehme, wenn er ihn fürchte und recht thue, er ſey nun ein Jude, oder ein Heyde, woraus aber noch nicht folget, daß man GOtt ohne der wahren Erkänntniß fürchten könne. Ja wenn wir auf die Gelegenheit zurück ſehen, wie Petrus auf dieſe Reden kommen, da ihn nehmlich Cornelius, der Hauptmann zu ſich fordern laſſen, auf welchen nebſt denen, die bey ihm waren, der Heil. Geiſt gefallen war, ſo finden wir vielmehr das Gegentheil, daß er die Erkänntniß voraus geſetzet, als er dieſes geſprochen. Denn dieſe Leute waren Proſelyti, die GOtt erkannt, wie aus dem 1. und 2. Vers des angezogenen Capitels erhället.

XI. Wenn andere Indifferentiſten ſich darauf gründen, man ſolte einen jeden bey ſeiner Meynung laſſen, weil ohne dem die Wahrheit verborgen und vergebens geſucht werde, ſo laufft dieſes auf einen Scepticiſmum hinaus, daher man hier eben diejenigen Argumenta nehmen darff, die man ſonſt wider die Scepticos braucht. Kurtz, man darff ihnen nur darthun, daß man gewiſſe Kennzeichen der Wahrheit habe, welche in theologiſchen Sachen auf die Deutlichkeit des Zeugniß beruhen.

XII. Kan auch der ſyncretiſtiſche Indifferentismus leicht widerlegt werden. Man hat davon drey Gattungen: die gröbſte, wenn man auch die Socinianer davon nicht ausnehmen will, und meinet, daß ſie im Grund des Glaubens nicht irrten, wieder welche man nur ausführen darff, daß in der Religion,

Religion, welche nicht erbauet iſt auf JEſum Chriſtum, als den köſtlichen Eckſtein, ohnmöglich die Seligkeit zu hoffen, 1. Cor. III, 11. Die andere iſt die grobe, wenn man zwar zugiebt, daß die Socinianer im Grund des Glaubens irrten; man will aber dieſes von den Papiſten nicht zugeben, davon wir oben cap. III. ſect. I. §. 14. das Gegentheil gewieſen; und die dritte iſt die ſubtile, da man behauptet, die Papiſten hätten wohl grund-Irrthümer, aber nicht die Reformirten, wider welche dasjenige zu leſen, was oben cap. IV. ſect. 3. §. 6. errinnert worden.

§. XII.

Was wir ietzo kurtz wider die Indifferentiſten angebracht, iſt von andern in beſondern Schrifften weitläufftiger ausgeführet worden, deren man ſich in dieſem Stück der polemiſchen Theologie bedienen kan. *

* Unter den Reformirten haben Amyraldus und Pictet beſondere Bücher wider die Indifferentiſten verfertiget; Peter Jurieu aber hat in Frantzöſiſcher Sprache religionem latitudinarii Roterd. 1696. geſchrieben, da wieder zu Londen 1697. latitudinarius orthodoxus herauskommen. Von unſern Theologis haben wir Velthems indifferentiſmum religionum profligatum; Dannhauers diſput. de Gallioniſmo, Wernsdorfs commentationem de indifferentiſmo religionum; Fechtu hiſtoriam & examen nouæ theologiæ indifferentiſticæ.

Das

Das achte Capitel

Von den Religions-Streitigkeiten mit der Orientaliſchen, abſonderlich Griechiſchen und Rußiſchen Kirche.

Innhalt.

Innhalt dieſes Capitels. §. I.
Von dem Zuſtand der Orientaliſchen Kirche überhaupt. §. II.
Inſonderheit von der Griechiſchen Kirche und zwar in welchen Puncten ſie von der lateiniſchen unterſchieden; §. III.
Mit den Papiſten aber übereinkomme. §. IV.
Nachricht von den hieher gehörigen Scribenten. §. V.

§. I.

Es führet uns nunmehro die Ordnung zu den Religions-Streitigkeiten mit der Orientaliſchen, abſonderlich Griechiſchen und Rußiſchen Kirche, deren Erkänntniß in der polemiſchen Theologie groſſes Licht giebet. Denn ob wir wohl mit dieſen Leuten in keine Gemeinſchafft ſtehen, ſo hat man ſich doch um deswegen den Zuſtand der Orientaliſchen Kirche bekannt zu machen, weil andere Controverſien, * darauf wir vornehmlich zu ſehen, damit eine Connexion haben.

* Wenn unter andern die Papiſten ihren vorgegebenen Catholicismum vertheidigen wollen, ſo behaupten ſie

ſie mit groſſem Eiffer, daß die meiſten orientaliſchen Chriſten in den Haupt-Puncten mit ihnen überein kömen, wie wir unten weiter ausführen wollen.

§. II.

Es finden ſich in Orient hin und wieder viele Chriſten, darunter einige in den Gebräuchen und Lehren mit der Griechiſchen Kirche übereinkommen; andere aber ſind von derſelben unterſchieden, welche man in gewiſſe Secten theilet. * Mit ihrer Religion ſtehet es überhaupt ſehr ſchlecht aus. **

* Einige zehlen zehn Secten der orientaliſchen Kirchen, als die Melchiten, oder Syrer, Georgianer, Neſtorianer, oder Chaldäer; Moſcowiten oder Ruſſen; Indianer, oder die ſo genannten St. Thomas-Chriſten, Jacobiten, Cophtiten, Armenianer, Abyßiner und Maroniten. Allein man macht hier ohne Noth beſondere Secten. Denn die Melchiten, Georgianer und Moſcowiter kommen in der Lehre faſt durchgehends; und in den Gebräuchen meiſtens mit der Griechiſchen Kirche überein. So iſt auch zwiſchen den Jacobiten, Cophtiten und Abyßinern kein Unterſcheid. Ordentlicher verfährt hierinnen Boſius diſſert. III. de ſtatu Europæ §. 39. wenn er die Secten der orientaliſchen Kirche in drey Claſſen bringt. In der erſten ſtehen die Neſtorianer, welche ihre Benennung von dem Neſtorio haben, unter einem beſondern Patriarchen ſtehen und ſich ſehr weit durch Babylonien, Meſopotamien, Aßyrien, Parthen, Meden erſtrecken. Die von der andern Claſſe ſind die Jacobiten, welche man auch Eutychianer nennet, wiewohl ſie von Entychis Lehre nichts wiſſen wollen. Sie befinden ſich auch in Meſopotamien, Babylonien, gelobten

Land, und werden in Egypten Cophtiten genennet. Drittens ſind die Armenianer, welche zwar ihren eigentlichen Sitz in Armenien haben; gleichwohl aber haben ſie ſich hin und her ausgebreitet, weil ſie groſſe Handlungen treiben.

** Dieſe Leute befinden ſich faſt durchgehends, was die Religion betrifft, in dem elendeſten Zuſtand. Sie nennen ſich äuſſerlich Chriſten; die Unwiſſenheit aber iſt bey ihnen ſo groß, daß ſie nicht einmahl wiſſen, wer Chriſtus iſt, geſchweige, daß ſie die Krafft des Evangelii in ihren Hertzen empfinden ſolten, welches man auch von ihren meiſten Patriarchen ſagen muß. Ihr Gottesdienſt beſtehet meiſtentheils in gewiſſen Ceremonien und äuſſerlichen Wercken, darauf ſie ſo erpicht ſind, daß ſie Leib und Leben fahren lieſen, ehe ſie davon abſtünden. Das Ceremonien-Weſen ſoll alles wieder gut machen, wenn ſie barbariſch leben und die gröſten Sünden ausüben. Man findet von ihnen weiter Nachricht bey dem Brerewoodo in dem ſcrutinio religionum cap. 7. Hoornbeeck in ſumma controuerſiarum p. 953. Hottinger in hiſtoria eccleſiaſtica part. V. ſect. 2. und Spanhem in hiſtor. eccleſiaſt. N. T. p. 1911. zu denen man auch diejenigen ſetzen kan, welche beſondere Nachrichten von ein und der andern orientaliſchen Kirchen gegeben, von denen ein Verzeichniß in Sagittarii introd. in hiſt. eccleſ. cap. 19. p. 382. und Schmids Sagittar. introd. tom. II. p. 218. zu finden. Von denen Thomas-Chriſten in Indien verdienet der Herr la Croze geleſen zu werden in ſeiner hiſtoire du Chriſtianiſme des Indes, *l. II. p.* 88. *ſqq.*

§. III.

Wenn wir aber inſonderheit von der Griechiſchen Kirche, worunter wir auch die Moſcowit-

witiſche oder Rußiſche begreiffen, handeln wollen, ſo haben wir vornehmlich auf die Spaltung zwiſchen derſelben und der lateiniſchen Kirche zu ſehen. Diejenigen Puncten, darinnen ſie von einander unterſchieden, betreffen vornehmlich die Lehre vom Ausgang des H. Geiſts vom Vater und Sohn, vom heil. Abendmahl in gewiſſen Stücken; vom Eſſen des Bluts und des Erſtickten; von der Reinigung der Seelen nach dem Tod und vom Eheſtand der Geiſtlichen. *

* Unter denjenigen Lehr-Puncten, darinnen zwiſchen der Griechiſchen und Lateiniſchen Kirche eine groſſe Uneinigkeit iſt, ſtehet billig

I. Die Lehre vom Ausgang des Heil. Geiſtes vom Vater und Sohn. Es geben die Griechen zu und lehren ausdrücklich, daß der Heil. Geiſt gleiches Weſens mit dem Vater und Sohn ſey und von Ewigkeit von dem Vater ausgegangen, daher er auch auf gleiche Weiſe göttlich zu verehren. Sie nennen ihn auch einen Geiſt des Sohns; wollen aber durchaus nicht geſtehen, daß er innerlich von ihm, wie von dem Vater ausgegangen; ſondern ſagen, er ſey nur von ihm geſendet worden, und ob ſie zwar dieſes auch einen Ausgang nennen, ſo geſchicht doch ſolches in einem uneigentlichem Verſtande. Es iſt daher deswegen ein würcklicher Streit zwiſchen der Griechiſchen und Lateiniſchen Kirche, da die letztere lehret, der Heil. Geiſt gehe aus vom Vater und Sohn. Denn ob ſchon einige, als Joh. Damaſcenus und Cyrillus Lucaris lehren, daß der Heil. Geiſt vom Vater durch den Sohn ausgienge; ſo haben doch die

andern Griechen die Formel per filium entweder gantz und gar verworffen; oder wenigſtens in dem Verſtand, da ſie mit der Meynung der Lateiner uͤberein zu kommen ſcheinet, nicht wollen paßiren laſſen. Thomas Smith verſichert de eccleſiæ græcæ ſtatu hodierno p. 134. daß die heutigen Griechen ſich ein Gewiſſen daraus maͤchten, wenn ſie nur einen Nagel breit von den Saͤtzen und Meynungen ihrer Vorfahren in der Lehre vom Ausgang des Heil. Geiſtes abweichen ſolten, welches auch Helladius de ſtatu præſenti eccleſiæ græcæ p. 391. beſtaͤtiget. Dieſer Streit gieng eigentlich an, als das erſte Conſtantinopolitaniſche Concilium gehalten wurde, darauf man die wahre Gottheit und Perſonalitaͤt des Heil. Geiſtes wider die Macedonianer behauptet; aber nichts gewiſſes von deſſen Ausgang vom Sohn; ſondern nur allein vom Vater geſetzet, weil damahls an dieſe Controvers noch nicht gedacht wurde. Nach der Zeit geſchahe es, daß die Lateiniſche Kirche, welche allezeit mehr vor der Meynung, daß er vom Vater und Sohn zugleich ausgienge, geweſen, in das Symbolum des Conſtantinopolitaniſchen Concilii das Wort filioque einruͤckte, worauf die Griechen, die ſchon vorher dahin giengen, daß der Heil. Geiſt nicht vom Sohn ausgienge, uͤbel zu ſprechen waren, ſo bald ſie dieſes merckten. Als nun in dem neundten Seculo die bißherigen Zwiſtigkeiten der Griechiſchen und Lateiniſchen Kirche in eine voͤllige Spaltung ausſchlugen, ſo war dieſes der Haupt⸗Punct, den die Griechen den Lateinern vorwurffen, daß ſie das Symbolum verfaͤlſchet und eine ſehr irrige Lehre vom Ausgang des Heil. Geiſtes vom Sohn haͤtten. Von der Hiſtorie dieſer Controvers kan man Leqvien diſſert. I. in Damaſcenum leſen, davon man auch die vornehmſten Umſtaͤnde in

den

den inſtitut. theol. dogmatic. lib. II. cap. I. §. 52. p. 395. ſqq. findet.

II. In der Lehre vom heil. Abendmahl haben die Griechen verſchiedene beſondere Stücke, darinnen ſie theils überhaupt von der occidentaliſchen Kirche, folglich auch von uns abgehen; theils nur von den Papiſten abweichen und hingegen mit uns übereinkommen. Von der gantzen occidentaliſchen Kirche und alſo auch von uns gehen ſie darinnen ab, daß ſie auch den Kindern, welche den Gebrauch der Vernunfft noch nicht erlanget, das Abendmahl reichen, ſonder Zweiffel aus der Einbildung, daß der Gebrauch deſſelbigen ſchlechterdiengs zur Seligkeit nöthig. So iſt auch zwiſchen ihnen und den Lateinern ein ſo hefftiger Streit wegen des Brods, ob ſelbiges geſäuert oder ungeſäuert ſeyn müſſe, geweſen, als wenn es der wichtigſte Glaubens-Artickel wäre. Sie nehmen geſäuert Brod und verdammen die andern, welche nach dem Exempel Chriſti ſich des ungeſäuerten Brods bedienen. Inſonderheit gehen ſie von der Römiſchen Kirche ab in der Lehre von der Transſubſtantiation. Zwar kan man nicht in Abrede ſeyn, daß Joh. Damaſcenus und andere Lehrer der Griechiſchen Kirche, die ihm beygepflichtet haben, ſo offt ſie von dieſer Materie geredet, ſich öffters der Wörter μεταβολὴ, μεταμόρφωσις, μεταποίησις, μεταστοιχείωσις, welche alle eine Verwandelung anzeigen, bedienet haben, daher diejenigen, ſo die Sache nur oben hin anſehen und in den Redens-Arten der Patrum nicht geübt ſind, gar leicht auf die Gedancken gerathen können, als wenn ſie eine weſentliche Verwandelung ſtatuiret hätten, wie denn auch einige von den Unſerigen ſich dadurch irre machen laſſen und der Griechiſchen Kirche dieſe päbſtiſche Lehre beygeleget. Allein diejenigen, welche alles genau

unterſuchet und der Griechen ächte Meynung aus ihren öffentlichen Bekänntniſſen zu ergründen, ſich haben angelegen ſeyn laſſen, haben ſchon längſtens befunden, daß die Griechiſchen Patres durch dieſe Wörter nichts anders, als eine wahre und würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmahl haben andeuten wollen. Und daß die alten Griechen nichts weniger, als eine weſentliche Verwandelung der Symbolorum, geglaubet haben, wenn ſie gleich ſolche Wörter gebraucht, kan man ſo gar aus der nicht gar alten Confeßion des Metrophanis Critopuli cap. 9. pag. 100. erkennen. Doch iſts zuletzt durch die liſtige Streiche der Römiſch-Catholiſchen dahin gediehen, daß die meiſten der neuern Griechen auch in dieſem Punct von der ächten Lehre ihrer Vorfahren abgewichen ſind, und ſoll, wie man insgemein dafür hält, Gabriel Severus, Biſchoff zu Philadelphia der erſte geweſen ſeyn, der die Geheimniß-volle Vereinigung im Sacrament des Abendmahls durch das Wort μετουσίωσις ausdrücken wollen. Als vollends hernach aus Haß gegen den guten Cyrillum Lucaris vieles von den übrigen Griechen zugelaſſen und angenommen wurde, welches mit den Meynungen ihrer Vorfahren nicht überein kam, ſo wurde auch bey der Gelegenheit nicht nur das Wort μετουσίωσις, ſondern auch die ungegründete Lehre der Transſubſtantiation ſelbſt in etliche Confeßiones der Griechen eingerücket. Zu unſern Zeiten iſt dieſer Punct genau unterſuchet worden, nachdem darüber zwiſchen dem Antonio Arnaldo und Joh. Claude ſcharffe Diſputen geweſen, von welchen deswegen herausgekommenen Streit-Schrifften Pfaff in diſſert. Anti-Roger p. 6. ſq. ein accurates Verzeichniß giebt. Es gehen die Grie-

Griechen weiter von der Römiſchen Kirche ab, daß ſie das Abendmahl allen unter beyderley Geſtalt reichen, wiewohl auf eine etwas andere Art. Denn ſie vermiſchen nicht nur den Wein mit Waſſer, ſondern auch das Brod in den Wein und geben hernach den Communicanten mit einem Löffel Brod und Wein zugleich.

III. Halten ſie das **Eſſen vom Blut und Erſtickten** vor unerlaubt. Denn weil die Apoſtel auf dem Concilio zu Jeruſalem den Schluß machten, es ſolten ſich die Heyden, welche ſich bekehren wolten, vom Blut und Erſtickten enthalten, Apoſt. Geſch. XV, 20. ſo meynen die Griechen, dieſe Verordnung habe eine allgemeine Verbindlichkeit, da ſie doch nur die damahligen Heyden angienge. Doch iſt daraus eine weitläufftige Controvers entſtanden.

IV. Statuiren ſie zwar kein ſolches **Feg-Feuer**, wie die Papiſten haben; gleichwohl aber meynen ſie, daß die Seelen der Verſtorbenen, die noch einer Reinigung nöthig hätten, in einem finſtern Ort aufbehalten und daſelbſt von aller Unreinigkeit befreyet würden. Gleichwie auch die Seelen der Frommen und Heiligen, die keiner Reinigung brauchten, nicht alſobald zu dem Anſchauen GOttes gelangten; ſondern ſich vorher nach ihrem Abſchied von dem Leibe, an einem lieblichen und angenehmen Ort, den ſie das Paradieß nennen, biß zur Zeit ihrer völligen Verherrlichung aufhalten müſten. **Lequien** hat zwar in diſſert. V. in Damaſcen. erweiſen wollen, daß die Griechen hierinnen mit den Lateinern einig wären.

V. Laſſen ſie den Geiſtlichen, wenn es keine Mönche ſind, den Eheſtand zu, wiewohl nur einmahl; zum andernmahl aber ſich zu verheyrathen, iſt ihnen ſchlechterdings unterſaget.

§. IV.

Ob ſie wohl in dieſen ietzt erzehlten Stücken von der Römiſchen Kirche abgehen; ſo ſind doch noch andere Puncte, darinnen ſie mit derſelbigen übereinkommen. * Doch iſt dieſe Ubereinſtimmung bey weiten nicht hinlänglich, daß eine Vereinigung zwiſchen beyden Kirchen könnte geſtifftet werden. **

* Diejenigen Stücke, darinnen die Griechiſche Kirche der Römiſchen ähnlich iſt, ſind folgende. Erſtlich halten ſie viel auf äuſſerliche gute Wercke, daß ſie dem Gottesdienſt beywohnen, faſten, beten; ſind auch den Ceremonien in Kirchen⸗Sachen mit groſſen Eifer ergeben, und meynen, wenn ſie ſich darnach richteten, ſo könnte ihnen die Seligkeit nicht entgehen. Doch thun dieſes die Leute in der Griechiſchen Kirche mehr aus Blindheit und Unwiſſenheit, als vorſetzlicher Boßheit, daß alſo auf ſie kein ſo ſchweres Gericht, wie auf die Papiſten, denen das Licht des Evangelii ſo helle aufgegangen, warte. Vors andere legen die Griechen, ſonderlich die Ruſſen den Engeln und Heiligen ſolche Ehre bey, welche allein GOtt gehöret, ſonderlich der Jungfrau Mariä, und ſind dabey dem Bilder⸗Dienſt ſehr ergeben, wiewohl heut zu Tage die Blindheit der Leute ſo groß hierinnen nicht mehr iſt, als ſie vor dem geweſen. Drittens bitten ſie vor ihre Verſtorbene, daß wie ſie ſich einbilden, die Seelen befänden ſich in einem danckeln und finſtern Ort, wo ſie ſollen gereiniget werden, ſo richten ſie ihr Gebet dahin, daß ihnen GOtt wolle eine erträgliche Stelle geben, indem ſie meynen, daß der Auffenthalt an einem

nem Ort beſſer, als an dem andern. Vierdtens halten ſie viel auf das Faſten, und ſtellen zu gewiſſen Zeiten ihre ſolenne Faſt-Täge an, wiewohl zwiſchen ihrem und dem Päbſtiſchen Faſten ein groſſer Unterſcheid ſeyn ſoll. Helladius de ſtatu præſenti eccleſ. græcæ cap. 9. p. 262. urtheilet alſo: man pflegt gantz irrig die Faſten der Griechen mit den Römiſchen zu vermengen. Das Faſten der Römiſchen Kirchen wäre von der Griechiſchen ihrem ſo weit unterſchieden, als die Erde von der Gröſſe und Schönheit des Cörpers der Sonnen, es wäre ein Schatten-Werck dagegen. Fünfftens pflegen ſie denen, welche beichten, gewiſſe Satisfactiones aufzulegen, damit ihre Seelen nach dem Todt in dem finſtern Ort eine erleidlichere Stelle bekommen. Sechſtens haben ſie bey ihrem Kirchen-Regiment Biſchöffe, Ertz-Biſchöffe und Patriarchen, und die zu ſolchen Ehren-Stellen gelangen wollen, müſſen im ledigen Stand leben; der Pabſt aber iſt bey ihnen wegen des ſich angemaſten Primats über die maſſen verhaſt. Siebendes nehmen ſie zwar die heil. Schrifft an, und glauben, daß darinnen alles enthalten, was zum Glauben und Leben nöthig; doch fügen ſie derſelben ihre traditiones bey, die bey ihnen ſehr viel gelten.

** Damit die Papiſten ihren vermeinten Catholiciſmum beweiſen mögen, ſo geben ſie ſich viel Mühe, die Ubereinſtimmung der Orientaliſchen und Occidentaliſchen, inſonderheit der Griechiſchen Kirche mit der Römiſchen zu beweiſen, weil ſie auch beyde gern mit einander vereiniget hätten. Uber dieſen Punct iſt zwiſchen den Proteſtanten und Papiſten viel geſtritten worden. Den Anfang machten damahls die Papiſten als die Tübingiſche Correſpondence mit dem Patriarchen zu Conſtan-

tinopel bekannt wurde, welche über deſſen Antwort triumphirten und viele Unwahrheiten wider die Tübingiſchen Theologen in die Welt ſchrieben. Nach der Zeit wurde die Sache wieder erneuert, und kamen viele Bücher von dieſer Glaubens-Einigkeit an den Tag. Von Päbſtiſcher Seite hat ſich auſſer dem Peter Arcudio in conſenſu orientalis & occidentalis eccleſiæ in ſacramentorum adminiſtratione, Leo Allatius desfalls viele Mühe gegeben und verſchiedene Schrifften verfertiget, als ein weitläufftiges Werck de occidentalis atque orientalis eccleſiæ perpetua conſenſione, ingleichen conſenſum orientalis & occidentalis eccleſiæ de purgatorio, dem aber von vielen geantwortet worden. Denn Elias Veiel edirte exercitationem hiſtorico-theologicam de eccleſia græcanica hodierna und weil Allatius in dem appendice tractatus de octaua ſynodo Photiana dieſe Diſſertation angegriffen hatte, ſo folgte darauf die defenſio exercitationis. Gleichen Streit hatte er mit dem Hottinger, daß wie jener Hottingerum fraudis & impoſturæ conuictum geſchrieben; alſo hat dieſer eine Schrifft unter dem Titel: Allatius nimiæ temeritatis conuictus verfertiget, auſſer denen ihm auch Georgius Schlavius in notis ad Angeli enchiridion de ſtatu eccleſiæ græcæ widerſprochen. Dieſe Controvers iſt bey der Frantzöſiſchen Verfolgung der Reformirten erneuert und mit groſſer Hefftigkeit fortgeſetzet worden. Von Päbſtiſcher Seite wolte man die Ubereinſtimmung der Orientaliſchen und Occidentaliſchen Kirche in der Lehre vom Abendmahl behaupten, denen die Reformirten ſich widerſatzten. Der berühmte Richard Simon ſchrieb hiſtoire critique de la créance & des coutûmes de l' egliſe du Leuant, ingleichen créance de l' egliſe orientale ſur la transſubſtantiation; der

bekante Janſeniſt Arnaud aber ein weitläufftiges Werck de perpetua fide eccleſiæ vniuerſalis in doctrina de ſ. euchariſtia in Frantzöſiſcher Sprache; und als Aymonius monumenta authentica religionis Græcorum &c. auch Frantzöſiſch dawider heraus gab, ſo nahm Renaudot die Vertheidigung in defenſione perpetuitatis fidei contra calumnias & falſitates libri, cuius titulus: monumenta authentica de religione Græcorum über ſich, gab auch die opuſcula Gennadii, Meletii Alexandrini, Nectarii Hieroſolymitani, Meletii Syrigi & aliorum de ſacramento euchariſtiæ heraus. Von den Reformirten aber ſchrieben noch dagegen Claude, Thomas Smith in miſcellaneis, und Spanhemius in diſſertatione de eccleſiæ græcæ & orientalis a romana & papali eccleſia perpetua in hunc diem diſſenſione aduerſus Abr. Ecchellenſem, Petrum Arcudium, L. Allatium & nuperos ὁμοψήφους· Von dieſen Streitigkeiten hat der Herr Pfaff in diſſert. apologetica de fragmentis Irenæi anedotis deque oblatione & conſecratione veterum euchariſtica auch vieles zuſammen geleſen, ſo zur Hiſtorie derſelben dienet. Anno 1717. übergaben einige Lehrer der Sorbonne zu Paris Sr. Czaariſchen Majeſtät eine Schrifft, darinne ſie behaupten wollen, daß die Römiſch-Catholiſchen und Rußiſchen Kirchen gar leicht könnten vereiniget werden, welche aber in dem Tr. de eccleſia romana cum ruthenica irreconciliabili 1719. der auch ins teutſche überſetzet iſt, widerleget worden. Bey der Sache ſelbſt errinnern wir nur dieſes, daß die Papiſten mit dieſer Ubereinſtimmung nichts gewinnen, und daher nicht nöthig hätten, ſich deswegen ſo viel Mühe zu geben. Denn geſetzt, die orientaliſche Kirche käme in ihren Lehr-Puncten mit ihnen überein, ſo iſts damit noch nicht ausgemacht, weil

weil ſich auch ein Irrthum ſehr weit ausbreiten kan folglich wenn ſie hier den rechten Weg gehen wolten, ſo můſten ſie bey GOttes Wort bleiben, und ihre Lehren aus ihrer Ubereinſtimmung mit demſelbigen rechtfertigen. So iſt auch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen der alten und neuern Orientaliſchen Kirchen. Denn zu den neuern Zeiten iſt man von der alten Lehre in vielen Stůcken abgewichen, indem die Leute in der grőbſten Unwiſſenheit ſtecken, und dabey ſehr arm ſind, daß wenn ihnen die Påbſtiſchen Mißionarii Geld geben, ſo nehmen ſie an, was man ihnen vorſaget. Was vor leichtfertige Streiche hierinnen die Mißionarii vorgenommen, hat der Auctor des aufrichtigen Abriſſes der wahren und ganzen Catholiſchen Kirche ſelbſt erkannt, ob er ſchon ihrer eignen Kirche zugethan iſt. Wenn nun gleich die Kirche in Orient zu den neuern Zeiten eben diejenigen Lehren führte, welche die Rőmiſch-Catholiſchen haben, ſo folgt doch daraus noch nicht, daß man auch vor dem eben das gelehret, zumal aus den alten Scribenten vielmehr das Gegentheil zu erweiſen. Wollen ſie ja was ausrichten, ſo můſſen ſie darthun, daß die orientaliſche Kirche beſtåndig dergleichen gelehret.

§. V.

Man hat verſchiedene Gattungen von Bůchern, welche hier zu gebrauchen. * Einige geben von der Griechiſchen Kirche hiſtoriſche Nachrichten ſo wohl nach ihrem åuſſerlichen; als innerlichen Zuſtand. ** Andere betreffen inſonderheit die Lehr-Puncte und ſind entweder dogmatiſche *; oder polemiſche ** Schrifften.

*Eine

* Eine Nachricht von dieſen Schrifften findet man in Sagittarii introduct. in hiſtor. eccleſ. p. 433. Schmidts in Sagittar. introd. tom. II. p. 309. ſqq. und in Heineccii Abbildung der alten und neuern Griechiſchen Kirche und zwar in der ſiebenden Abtheilung des Anhangs p. 54. wo er ein ſehr vollſtändiges Verzeichnis der vornehmſten Bücher, welche zur genauern Erkänntnis der neuen Griechiſchen Kirche dienen können, mitgetheilet.

** Diejenigen, welche von dem Zuſtand der Griechiſchen Kirche überhaupt hiſtoriſche Nachricht gegeben, ſind entweder gebohrne Griechen, oder Papiſten, oder Proteſtanten. Unter den Griechen ſind die vornehmſten Chriſtophorus Angelus, Euſtratius Johannides Zialowski und Alexander Helladius. Der erſte hat eine Beſchreibung vom Zuſtand der griechiſchen Kirche griechiſch in Druck gegeben, welche Georgius Fehlavius 1688. griechiſch und lateiniſch nebſt einem weitläufftigen Commentario wieder auflegen laſſen: des andern breuem delineationem eccleſiæ orientalis græcæ hat 1681. Wolffgang Gundling mit Anmerckungen zum Druck befördert; der dritte aber hat 1714. eine Schrifft de ſtatu præſenti eccleſiæ græcæ ediret, worinnen er viele rechtſchaffene Männer auf das anzüglichſte durchgezogen, und faſt von keinem, der vor ihm den Zuſtand der griechiſchen Kirche beſchrieben, was halten wil. Unter andern wil er die Griechen von vielen Beſchuldigungen befreyen, z. e. daß ſie nicht zu viel den guten Wercken beylegten, die Bilder und Heiligen nicht anbeteten, u. ſ. w. kommt aber mit ſeiner Vertheidigung, wenn man die Sache genau unterſuchet, nicht überall aus. Unter den Papiſten ſind die bekannteſten Joh. Jacob Beurerus, deſſen Schrifft den Titel angariæ Turcicæ führet und vornehmlich

von

von der äuſſerlichen Drangſal der Griechen handelt; Antonius Poſſevinus de ſtatu eccleſiarum hodie in Græcia, Aſia, Africa, Hungaria, Bohemia; Richard Simon unter dem Nahmen de Moni in der ſchon oben angeführten hiſtoire critique de la créance & des coutumes des nations du Levant, worinnen er die Griechen, Armenier, Cophtiten, Jacobiten, Neſtorianer, Abyßiner, Maroniten nach Möglichkeit entſchuldiget und ſie mit der Römiſchen Kirche vergleichet; und de la Croix in der Schrifft: etat preſent des nations & egliſes Greeque, Armenienne & Maronite en Turquie. Unter den Engelländern haben ſich ihrer zwey hierinnen verdient gemacht. Der eine iſt Thomas Smith de ſtatu eccleſiæ græcæ hodierno und in den miſcellaneis, in denen er ſich wieder Simon vertheidiget, der ihn in einigen Puncten angegriffen hatte; der andere aber Paulus Ricaut, deſſen Zuſtand der Griechiſchen und Armeniſchen Kirche anfangs in Engliſcher, bald darauf in frantzöſiſcher und endlich in teutſcher Sprache nebſt des Herrn de la Croix Beſchreibung des Zuſtands der Maroniten heraus kommen. Von unſern Glaubens-Genoſſen haben ebenfals verſchiedene gelehrte Männer ſich an dieſe Arbeit gemacht. Denn auſſer den Schrifften des Eliä Veiels, deren wir vorhin gedacht, haben wir Cruſii Turco-Græciam, Haberkorns ſechs Diſſertationes de Græcorum & orientalium eccleſia; Quiſtorpii diſſertat. hiſtorico-theologicam de chriſtianiſmo Græcorum hodiernorum; Fechtii tr. vom Zuſtand der griechiſchen Kirche und Heineccii eigentliche und wahrhafftige Abbildung der alten und neuen griechiſchen Kirche, welche letztere Schrifft eine der vornehmſten iſt.

* Zu den dogmatiſchen Büchern der Griechen, darinnen

innen die Theologie und Glaubens-Lehren vorgetragen werden, gehören vornemlich ihre öffentliche und privat-Bekänntniſſe und Catechiſmi. Die vornehmſten ſind confeſſio eccleſiæ græcæ orthodoxa, welches Buch heut zu Tage faſt bey der gantzen griechiſchen Kirche vor ein ſymboliſch Buch gehalten wird; ingleichen Metrophanis Critopuli confeſſio eccleſiæ orientalis; Gregorii Proto-ſyncelli σύνοψις τῶν θείων καὶ ἱερῶν τῆς ἐκκλησίας δογμάτων, Nicolai Cabaſilä expoſitio liturgiæ nebſt einigen andern, derjenigen zu geſchweigen, welche nur von einer gewiſſen Materie geſchrieben haben.

* Die Polemiſchen Schrifften, die hier fürkommen, ſind vielerley. In einigen ſtreiten die Griechen unter einander und zwar anfangs wegen des Florentiniſchen Synodi, da einige vor die daſelbſt getroffene Union geweſen; die meiſten aber dawieder geſchrieben, unter denen Sguropuli hiſtoria concilii Florentini, welche von Roberto Creyghton 1660. mit einer lateiniſchen Verſion und Anmerckungen ediret worden, vor andern berühmt iſt. Nach dieſem entſtund unter ihnen eine neue Controvers wegen des Cyrilli Lucaris, welcher in ſeiner confeſſione fidei die Principia der Reformirten angenommen, darüber ein groſſer Lermen wurde. Einige pflichteten derſelben bey, und ſchrieben für ſie; die allermeiſten aber waren dawieder, ja man verdammete ſie auf einigen Synodis und Cyrillus Lucaris muſte endlich das Leben darüber laſſen, von welchem in den angezogenen Smiths miſcellaneis eine breuis & ſuccincta narratio de vita, ſtudiis geſtis & martyrio Cyrilli Lucaris zufinden. In andern polemiſchen Schrifften haben es die Griechen mit den Lateinern und dieſe wieder mit jenen zuthun, bey denen wir uns

nicht

nicht aufhalten, weil man bey dem Heineccio c. l. §. 13. 14. ein ausführlich Verzeichnis davon antrifft, und vielmehr dieſes noch beyfügen, daß die Griechen und Proteſtanten gleichfals der Religion halber unterſchiedliche Schrifften gewechſelt, unter denen inſonderheit der Brieff-Wechſel des Patriarchen Jeremiä mit den Theologis zu Tübingen bekannt iſt, davon die völligen Acten unter dem Titel: acta & ſcripta theologorum Wirtenbergenſium & patriarchæ Conſtantinopolitani D. Hieremiæ, quæ vtrique ab anno 1576. ad annum 1581. de Auguſtana confesſione inter ſe miſerunt, græce & latine, ab iisdem theologis edita 1584. gedruckt worden. Nach der Zeit entſtund der Streit wegen der Confeßion des Cyrilli Lucaris, welcher auf Anſtifften der Papiſten mit ſolcher Hefftigkeit geführet worden, daß jetzo die Griechen den Evangeliſchen nicht viel beſſer, als die Papiſten begegnen, wovon nicht nur die gehaltenen Synodi, ſondern auch die in dieſer Sache wieder die Proteſtanten heraus gekommene Bücher zeugen. Unter den Proteſtanten ſelbſt iſt darüber einige Uneinigkeit entſtanden, und hat unter andern Grotius deswegen mit dem Riveto eine groſſe Controvers gehabt, deren gewechſelte Streit-Schrifften Heineccius c. l. §. 17. angeführet.

Das

Das neunte Capitel

Von den Religions-Streitigkeiten mit den Mahometanern, heutigen Juden und Heyden.

Innhalt.

Innhalt dieſes Capitels. §. I.
Es wird gehandelt erſtlich von den Mahometanern und zwar überhaupt. §. II.
Inſonderheit von dem Alcoran. §. III.
Von der Beſchaffenheit und Lehrſätzen ihrer Religion, auch wer ſelbige wiederleget. §. IV.
Vors andere von den heutigen Jüden, und zwar was die Hiſtorie derſelben betrifft. §. V.
Wie überhaupt ihre Religion beſchaffen. §. VI.
Welches ihre vornehmſte Lehrſätze ſind. §. VII.
Nebſt einer Nachricht von den hieher gehörigen Scribenten §. VIII.
Drittens von dem Zuſtand des neuern Heydenthums. §. IX.
Und inſonderheit von dem Mißions-Werck. §. X.

§. I.

Nunmehro wenden wir uns zu denjenigen armen Leuten, die ſich auſſer der chriſtlichen Kirche befinden, als Mahometanern, heutigen Jüden und Heyden, und wollen auch kürtzlich ihren Religions-Zu-

 ſtan-

ſtand vorſtellen, weil die Erkänntnis deſſelben in der Polemiſchen Theologie nöthig und nützlich ſeyn kan.

§. II.

Der Mahometismus iſt eine neue Religion, deren Urheber Mahomet iſt. Sie iſt im Anfang des ſiebenden Seculi aufkommen und hat ſich ſehr geſchwind dermaſſen ausgebreitet, daß ſie ein gros Theil von Aſia und Africa eingenommen und bis in Europa eingedrungen. *

* Mahomet, oder wie er auch genennet wird, Mohammed, Mahummed, der Stiffter dieſer Religion, war ein Araber zu Mecca gegen das Ende des ſechſten Seculi gebohren. Seine erſten Jahre brachte er mit Reiſen zu und wie er öffters Gelegenheit hatte, mit den Chriſten und Jüden umzugehen und ſich ihren Gottesdienſt bekannt zu machen; alſo ſatzte er ſich eine neue Religion, die aus dem Heyden- Juden- und Chriſtenthum zuſammen geſetzet ſey, einzuführen für, welches ihm auch von ſtatten gieng. Er gab ſich vor einen groſſen Propheten aus und machte den Leuten weis, daß er ſeine neue Lehre von GOtt und dem Ertz-Engel Gabriel empfangen, und rühmte ſich, daß ſie ihm öffters erſchienen und heimlich mit ihm geſprochen. Es iſt die gemeine Ausſage der Geſchichtſchreiber, daß er mit der Epilepſie behafftet geweſen, und wenn er einen Paroxismum bekommen, ſo habe ers vor eine göttliche Entzückung angegeben. Er war voller Liſt und traf eben die rechte Zeit, eine neue Religion einzuführen, daß man ſich alſo über ihren geſchwinden Fortgang nicht zu

verwundern, welches gantz natürlich zugienge. Denn einmal richtete dieſer Ertzbetrüger ſeine Religion ſo ein, daß ſie fleiſchlich geſinnten Gemüthern, zumal denen der Unzucht im höchſten Grad ergebenen Aſiatiſchen und Africaniſchen Völckern wohl zu ſtatten kam, weil er ihnen die Polygamie verſtattete, damit er ſich gleich im Anfang viele Anhänger machte. Hienechſt hatte er nicht nur mit leichtglaubigen und abgöttiſchen Völckern, wie die Araber waren, zu thun, denen er leicht was vorſagen konnte; ſondern grieff das Werck auch mit gewaffneter Hand an, und führte die Religion mit Gewalt ein. Keines von dieſen Mitteln iſt bey der ſo ſchnellen Ausbreitung der chriſtlichen Religion gebraucht worden, daraus eben ihre Göttlichkeit und beſonderer Vorzug vor der Mahometaniſchen herfürleuchtet. Diejenigen, die ſich zu dieſer Religion bekennen, nennen ſich ſelbſt **Muſelmann**, oder **Muslimann** d. i. ſelige; oder **Mamelucken**, d. i. erkauffte, erlöſſete. Sie theilen ſich in verſchiedene Secten, davon drey die vornehmſten ſind die Türckiſche, die Perſiſche und die Indoſtaniſche; doch iſt vornemlich die Perſiſche von der Türckiſchen unterſchieden, daß ſie einander wie die ärgſten Ketzer anſehen.

§. III.

Dasjenige Buch, darinnen Mahomet ſeine Lehren zuſammen getragen, wird der Alcoran genennet, der bey den Türcken in ſolchem Anſehen, wie bey den Chriſten die heil. Schrifft ſtehet. Auſſer dem haben ſie noch die Sunah, welches eine Auslegung des erſten, nach den Auffſätzen der älteſten Lehrer. *

 * Die

* Die Sachen ſelbſt, die ſich in dem Alcoran befinden, kommen von dem Mahomet; die Ordnung und Einrichtung aber ſoll Abu Beker gemacht haben. Man kan davon leſen Grapii ſpicilegium hiſtorico-philologicum hiſtoriam litterariam Alkorani ſiſtens und Joh. Mich. Langii diſſertationes de variis verſionibus Alcorani, auch Pfeiffer in faſcic. diſſert. p. 53. und in matæol. Iudaic. & Mohammedic. exerc. 6. p. 263. Unter andern hat ihn, wiewohl ohne Verſion Abraham Hieckelmann unter dem Titel: Alcoranus ſeu lex Islamitica Muhamedis, filii Abdallæ, pſeudoprophetæ ad optimorum codicum fidem edita 1694. herausgegeben; die beſte Edition aber iſt des Ludovici Maraccii, welcher den Titel hat: Alcorani textus, vniuerſus ex correctioribus Arabum exemplaribus deſcriptus, ac ex arabico idiomate in latinum translatus, appoſitis vnicuique capiti notis atque refutatione - præmiſſus eſt prodromus priorem tomum implens, auctore Ludouico Maraccio, Padua 1698. fol. Es beſtehet dieſes Werck aus zwey Theilen. Der eine begreifft den prodromum, der ſchon ehmals zu Rom gedruckt geweſen, und von dem Leben des Mahomets, von der Benennung, Urheber, Sprache, Schreibart und Hochachtung des Alcorans handelt, auch durch vier Kennzeichen der wahren Religion, daß die Mahometaniſche eine irrige; die chriſtliche aber die wahre Religion ſey weiſet. Der andere faſt den Arabiſchen Text nebſt einer lateiniſchen Uberſetzung und Anmerckungen in ſich. In dem Alcoran ſtehen die abgeſchmackteſten Fabeln, Erdichtungen und offenbahre Lügen, augenſcheinliche Contradictiones; weil ſich nun die Mahometaniſche Religion auf deſſen Anſehen gründet, ſo kan man ſelbige am beſten damit umſtoſſen, wenn man daraus ſolche Fehler an den Tag leget, weswegen nicht undienlich, daß man

ſich den Alcoran bekannt macht. Es kommen auch viele Dinge darinnen für, die er aus der heiligen Schrifft genommen und ſie vor die ſeinigen ausgegeben, wovon Schwartz in einem beſondern Tr. de Mohammedi furto ſententiarum ſcripturæ ſacræ Leipzig 1711. gehandelt, und das giebt einen neuen Beweis wieder dieſe Religion ab.

§. IV.

Es iſt dieſe Religion aus dem Judenthum, alten Heydenthum und Chriſtenthum zuſammen geſetzet. * Das vornehmſte bey derſelbigen kommt auf äuſſerliche gute Wercke an, daß man wohl ſagen kan, es ſey der Mahometanismus gewiſſer maſſen nichts anders als der Naturalismus. ** Mit Grund aber kan man ſie vor keine Staats-Religion ausgeben. *

* Mit dem Judenthum kommt dieſe Religion damit überein, daß wie die Juden die Dreyfaltigkeit der Perſonen läugnen; alſo iſt bey den Mahometanern das Glaubens-Bekänntnis: es iſt kein GOtt, ohne der einige GOtt, und Mahomet ſein Prophet. Sie pflegen auch nach Jüdiſcher Gewohnheit ihre Kinder zu beſchneiden, wiewohl mit dem Unterſcheid, daß ſie dieſes thun, wenn die Kinder ſchon in etwas erwachſen und wohl in das achte und zehnde Jahr gehen. Mit den Chriſten haben ſie dieſes gemein, daß ſie auſſer dem alten Teſtament auch das neue in ſo weit annehmen, daß ſie die darinnen enthaltene hiſtoriſche Wahrheiten nicht in Zweiffel ziehen, und Chriſtum vor einen groſſen Propheten von GOTT geſand, der viel Wunder und Thaten gethan,

anſehen; ihm aber den Mahomet vorziehen und auf denſelben die Verheiſſungen Chriſti von dem Tröſter, oder vom H. Geiſt deuten. Von beyden den Juden und Chriſten unterſcheiden ſie ſich, daß ſie den Freytag als ihren Sabbath feyern. Wenn man von ihrer Beſchneidung und den andern Gebräuchen abſtrahiret, ſo ſiehet man, daß der Mahometanismus nichts anders, als der Naturalismus, d. i. man will den Weg zur Seligkeit ohne Chriſto durch Ausübung guter Wercke finden, worinnen ſie eben mit dem Heydenthum überein kommen.

** Die Ubung der Mahometaniſchen Religion beſtehet in öffterer Wiederhohlung des oben angeführten Glaubens-Bekäntnis; im waſchen, darauf die Türcken ſehr viel halten; im Allmoſen, die ſie ſehr fleißig austheilen; im Faſten, Wahlfarthen und verſchiedenen Gebeten, wovon weiter der oben berührte prodromus des Maracci, ingleichen Hottinger in hiſtor. orientali lib. 2. cap. 3. Meier in hiſtoria religionum cap. 6. nebſt andern zu leſen. Ein beſonderes Werck de religione Mohammetica hat Reland 1705. ediret, welches nicht nur 1717. vermehrter wieder aufgeleget; ſondern auch ins Engliſche, Holländiſche, Frantzöſiſche und Teutſche überſetzet worden. Die Frantzöſiſche Verſion, die 1721. ans Licht getreten, hat eine Vorrede, in der man verſchiedene Anmerckungen von denen, die Mahomets Leben beſchrieben, ingleichen von der Andacht der Mahometaner, ſonderlich wie ſie ſelbige zu Mecca ausüben, antrifft. Es hat auch der Uberſetzer das Mahometaniſche Glaubens-Bekäntnis beygefügt, welches ſonſt noch nie gedruckt geweſen und anfangs in Spaniſcher Sprache mit Arabiſchen Buchſtaben geſchrieben. Das Werck beſtehet aus zweyen Büchern. In dem erſten iſt ein kurtzer Begriff von der Mahometaniſchen Theologie enthalten; in dem andern aber zeigt Reland,

wie man den Mahometanern manches ohne Grund beylege, z. e. ſie wären Indifferentiſten und glaubten, daß ein jeder in ſeiner Religion ſelig werden könte; ſie ſtatuirten einen cörperlichen Gott und hielten ihn vor den Urheber alles Böſen, bey welchem letztern Punct noch ein und das andere zu errinnern ſtünde. Die Mahometaner ſagen wohl nicht rund heraus, daß Gott die Urſach der Sünde; indem ſie aber der Meynung von der abſoluten Prädeſtination zugethan ſind, ſo können ſie den Schluß, daß Gott auf ſolche Art Urheber der Sünden ſeyn müſte, nicht von ſich ablehnen, nach welchem unbedungenen Schlus GOttes dem Menſchen auch ein unveränderliches Lebens-Ziel ſoll geſetzet ſeyn. Unter denen falſchen Beſchuldigungen ſetzet Reland ferner, daß ſie die Venerem anbeten und ſtatuiren ſolten, als hätten die Teuffel dereinſt eine Seligkeit zu hoffen. Man leſe hiernach Boſii diſſert. de imperio Turcico, darinnen er die Streiche erzehlet, deren ſich Mahomet bedienet, die Religion ſeiner Abſicht gemäß einzurichten, nebſt den Scribenten der Türckiſchen Hiſtorie, welche zugleich Religions-Sachen mit berühret, als Leunclav, Tavernier, Busbequio in epiſtolis Turcicis. Auſſer dem, was Maraccius in ſeinen Noten über den Alcoran wider den Mahometanismum errinnert, haben wir noch Pfeiffers matæologicam iudaic. atque Mohammedic. Leipz. 1687. der andern, deren Arbeit zum theil in Predigten beſtehet, nicht zu gedencken.

* Es ſtellt Machiavellus in ſeinen Diſcurſen über den Livium eine Vergleichung zwiſchen der chriſtlichen und Mahometaniſchen Religion an und gibt den Vorzug der letztern, welche ehe den Nahmen einer Staats-Religion, als jene verdiene, weil darinnen ſolche Principia enthalten, welche gute

Soldaten, die ſich die Wohlfarth des Vaterlands angelegen ſeyn lieſſen, machten. Doch wer ſich die Mühe geben will, dieſes Urtheil gnau zu prüfen, der wird ſelbiges gar leicht als gantz ungegründet befinden. In Vergleichung einer Religion mit der andern kommts auf die Wahrheit an, zu welcher nicht nöthig, daß ſie eine Staats-Religion ſey. Denn der fürnemſte und eigentliche Endzweck, warum wir eine Religion haben, iſt, daß wir die Seligkeit erlangen, mithin wenn eine Religion nicht dahin zielet, ſo iſt dieſes ſchon ein Beweis, daß ſie die wahre nicht ſey. Ob wir nun wohl nicht in Abrede ſind, daß nebſt dem eine Religion den Grund zu Erhaltung eines Staats legen muß, indem man ſich keine Republic ohne Gerichte einbilden, und im Gericht ohne den Eyd, der eine Erkänntnis des allmächtigen, allwiſſenden und gerechten Weſens vorausſetzet, nicht weit kommen kan; ſo iſt doch dieſes nicht der Haupt-Endzweck einer Religion; ja wenn man auch desfals zwiſchen der chriſtlichen und Mahometaniſchen eine Vergleichung anſtellet, ſo wird jene vor dieſer das Vorrecht haben müſſen. Denn nehmen wir als ein ſattſam gegründetes Principium an, daß das wahrhafftigſte und ſicherſte Mittel einen Staat zu erhalten, darinnen beſtehet, daß die Leute zu einer wahren Tugend, als den Grund aller weltlicher und äuſſerlicher Glückſeligkeit geführet werden; darzu aber nöthig iſt, daß man die böſen Neigungen dämpffet und unterdrücket, ſo hat ja darinnen die chriſtliche Religion vor der Mahometaniſchen einen gantz beſondern Vorzug. Es können die Heyden, auch die Türcken viel von der Tugend reden; es weis aber ihre Religion die Krafft und den Weg darzu nicht anzugeben, welches allein die chriſtliche, die uns zu dem Glau-

ben und durch denſelbigen zu einem wahren gottſeligen Wandel anführet, zu thun vermag, daß auſſer derſelbigen keine eintzige mit Recht eine Staats-Religion heiſſen mag. Es ſteht dem nicht entgegen, daß ſie uns zur Verläugnung ſein ſelbſt, zur wahren Demuth und Niedrigkeit des Hertzens anweiſet, weil jemand dabey gar wohl ein rechtſchaffener Regent und ein tapfferer Soldate ſeyn kan, wie wir an dem Exempel des Davids ſehen können. Man leſe, was davon weiter in der Diſſertation de concordia religionis ſtatusque ciuilis errinnert worden.

§. V.

Von denen Mahometanern wenden wir uns zu den heutigen Jüden. Denn was die alte jüdiſche Religion anlangt, ſo iſt ſie in ihrer Reinigkeit dem Weſen nach eben die, ſo die chriſtliche, deren Wahrheit vielmehr von uns behauptet wird. Die ſtreitigen Puncte aber, die wir wegen der heutigen jüdiſchen Religion haben, ſind um deſto nöthiger zu wiſſen, jemehr wir Gelegenheit mit den Jüden umzugehen haben und im Gewiſſen alles zu ihrer Bekehrung beyzutragen, verbunden ſind. * Zu ſolchem Ende iſt erſtlich nöthig, daß man ſich die jüdiſche Hiſtorie bekannt mache. **

* Die Jüden wahrhafftig nach dem innerlichen Grund des Hertzens zu GOtt zu bekehren, iſt eine ſchwere Sache. Denn Heuchler aus ihnen zu machen, die das äuſſerliche vom Chriſtenthum annehmen,

 geht

geht wohl an, wenn man ihnen zur Zeit der Noth Geld giebet und freyen Unterhalt verſpricht, womit aber GOtt wenig gedienet und ihrer Seelen nicht geholffen wird. Man muß ſich wundern, daß das Volck, welches über anderthalb tauſend Jahr die ſchweren Gerichte GOttes mit Händen hat greiffen können, in ſolcher Blindheit beſtändig beharret, und ſich ſo ſchwer bekehren läſſet. Doch wenn wir der Sache nachdencken, woher doch dieſes komme, ſo zeigen ſich verſchiedene Urſachen davon. Erſtlich iſt nicht zu läugnen, daß das Gericht der Verſtockung über das Volck iſt, womit GOtt ihm und aller Welt lehren wollen, wie ſchwer es ſich verſündiget, daß es den eingebohrnen Sohn GOttes verworffen, welches Gericht der Verblendung eine gar harte Straffe iſt und ſolange über die Juden bleiben wird, bis diejenige Zeit kommt, daß ſich GOtt ihrer erbarmet. Denn daß vor dem jüngſten Tag noch ein groſſer Theil der Jüden wird bekehret werden, behaupten viele von unſern Theologis, und wenn man die Worte Paulli Röm. XI, 25. unpartheyiſch erweget, kan man auch nicht anders ſchlieſſen. Doch haben andere dieſer Meynung widerſprochen und ſind deswegen von beyden Theilen verſchiedene Schrifften heraus kommen, von denen man in Wolfs biblioth. hebr. tom. II. p. 1067. ein Verzeichnis findet. Vors andere iſt der Stoltz eine Haupt-Urſach ihres Unglaubens, daß die Decke Moſis noch vor ihren Augen hängt. Es iſt nicht zu beſchreiben, wie tieff die Einbildung in ihren Hertzen eingewurtzelt, daß weil ſie Abrahams Saamen wären, ſo wären alle andere Menſchen nichts gegen ſie und ſehen daher Chriſtum mit verächtlichen Augen an, welches ſonderlich **Lutherus** in ſeinem Tr. **von den Jüden und ihren Lügen,**

und in einem andern von dem Schemhamphoraſch wider ſie bemercket. Drittens verurſachen die Chriſten ſelbſt viele Hinderniſſe, wodurch das arme Volck von der Bekehrung abgehalten wird. Denn einmahl geben ſie zum theil den Juden durch ihr ſündliches Leben, zumal wenn ſie keine Sünde daraus machen, einen Juden zu betrügen und ihm allerhand Verdrus anzuthun, ein gros Aergernis, und ob ſie wohl dasjenige, was an dem Leben der Chriſten auszuſetzen, der Religion ſelbſt nicht beymeſſen ſolten, ſo hälts doch ſchwer, dieſen Unterſcheid in acht zunehmen. Es kommt dazu, daß ſich die Chriſten ſowenig die Bekehrung der Juden angelegen ſeyn laſſen, da doch die Liebe erfordert, vor die Seligkeit dieſes blinden und armen Volcks zu ſorgen, worinnen uns Paullus Rom. IX, 2. 3. mit ſeinem Exempel fürgegangen. Diejenigen, welche die Art und Weiſe gezeiget, wie man die Juden zu bekehren hat, erzehlet Wolf, in biblioth. hebr. tom. II. p. 1063.

** Man hat viele Bücher ſowohl alte, als neue, darinnen die Jüdiſche Hiſtorie beſchrieben worden, welche Wolf in biblioth. hebr. tom. II. p. 1072. fleißig anführet. Unter den neuern iſt einer der berühmteſten Jac. Basnage in dem Werck: l'hiſtoire & la religion des Iuifs, welches zu Rotterdam 1707. in fünff Theilen herauskommen, auch zu Paris 1710. wiewohl verſtümmelt nachgedruckt worden, daß ſich auch der Auctor in einer beſondern Schrifft: hiſtoire des Iuifs reclamé Rotterdam 1711. darüber beſchweret, und das Werck ſelber in neun tomis 1716. weit vermehrter wieder auflegen laſſen, auch in der Vorrede die ihm gemachten Einwürffe beantwortet. Es gehöret auch hieher Joh. Henr. Hottinger in hiſtoria eccleſiaſtica & orientali und in verſchiedenen andern

Schriff-

Schrifften, wie nicht weniger Joh. Jacob Schudt in den Jüdiſchen Merckwürdigkeiten, davon drey Theile 1714. der vierdte aber 1717. heraus kommen.

§. VI.

Wenn man gründlich wider die Jüden diſputiren und etwas ausrichten will, ſo muß man ferner die wahre und eigentliche Beſchaffenheit der heutigen jüdiſchen Religion inne haben, deren Irrthümer ſich alle darauf gründen, daß man einen falſchen Concept von dem Meßia hat.

* Die Haupt-Quelle aller Irrthümer der Juden iſt der Stoltz. Dieſer hält ſie ab, daß ſie ihr natürlich Elend und tieffes Verderben nicht erkennen wollen, ſondern meynen, daß ſie durch ihre natürliche Kräffte ſo viel gutes würcken könten, als zu Erlangung der Seligkeit nöthig, daß alſo der Pelagianismus dahinter ſteckt. Bey dieſer Einbildung dencken ſie weiter, daß ſie keinen geiſtlichen Heyland, der vor ihre Sünde gnug thäte, brauchten, und ob ſie wohl von dem Meßia reden, ſo ſtellen ſie ſich doch ſelbigen als einen weltlichen König und Potentaten für. Dieſer falſche Concept von dem Meßia iſt das Centrum der heutigen Jüdiſchen Religion.

§. VII.

Indem ſie überhaupt von dem Meßia, was ſowohl ſein Amt, als Perſon und Stand betrifft, * einen falſchen Begriff haben, ſo wollen

len ſie JEſum von Nazareth nicht vor den wahren Meßiam erkennen, welches eben der Haupt-Punct, darüber wir mit ihnen zu ſtreiten haben. ** Indem ſie aber dieſes läugnen, ſo müſſen ſie dadurch auf viele andere Irrthümer in den wichtigſten Glaubens-Artickeln gerathen. *

* Was das dreyfache Amt des Meßiä betrifft, ſo nehmen ſolches die Juden nicht in dem Sinn der Propheten an. Denn einmahl wollen ſie von ſeinem hohenprieſterlichen Amt, daß er die Menſchen durch ſeinen Todt und Vergieſſung ſeines Bluts mit GOtt ausſöhnen müſſe, nichts wiſſen. Was das königliche Amt betrifft, ſo erkennen ſie zwar, daß der Meßias werde ein König ſeyn; ſie bilden ſich aber ein weltlich Reich ein, da ſie in lauter äuſſerlicher Herrlichkeit, Macht und Anſehen leben würden; und wenn gleich einige das prophetiſche Amt zugeben, ſo geſchichts doch nicht in dem Verſtand, daß der Meßias uns lehren werde, wie wir die Verſöhnung, die er uns dargebracht, annehmen und uns von den Sünden befreyen ſollen. Von der Perſon des Meßiä hegen ſie abermal einen Haupt-Irrthum, daß ſie ihn nur vor einen bloſſen Menſchen halten, und bey der Lehre von ſeinem zweyfachen Stand der Erhöhung und Erniedrigung können ſie zwar nicht läugnen, daß im A. T. gewiſſe Prophezeyungen fürkommen, darinnen uns der Meßias in ſeiner elenden niedrigen Geſtalt begeſchrieben wird; ſie ſind aber auf die Thorheit gerathen, daß ſie einen gedoppelten Meßiam ſtatuiren. Einen nennen ſie ben Ioseph, welcher zu verſtehen ſey, wenn der Meßias in ſeiner niedrigen Geſtalt vorgeſtellet werde, den andern

ben

ben Dauid; und das ſey derjenige, der als ein groſ-ſer König und Herr in dem alten Teſtament für-komme.

* Indem die Juden überhaupt einen falſchen Con-cept von dem Meßia haben, ſo iſt kein Wunder, daß ſie ſich an JEſu von Nazareth ſtoſſen, und ihn nicht vor den wahren Meßiam annehmen wol-len. Will man ſie daher von dieſer Wahrheit überzeugen, ſo mus man ihnen aus den propheti-ſchen Stellen A. T. die wahre und eigentliche Be-ſchaffenheit des Meßiä vor Augen legen und inſon-derheit das hoheprieſterliche Ammt beſtärcken, daß wenn ſie erſt davon überzeuget, ſo müſſen ſie auch nachgehends zugeben, daß der Meßias wahrer GOtt und Menſch, daß ſein Reich nicht von die-ſer Welt und ſein prophetiſches Ammt darinnen be-ſtehe, daß er den Menſchen zeige, wie ſie durch ihn die Seligkeit erlangen ſollen. Iſt ein Jude aus dem alten Teſtament ſo weit unterrichtet, daß er einen wahren und richtigen Begriff von dem Meßia gefaſt; ſo fängt man an, mit ihm von der Wahrheit der Bücher N. T. zu handeln, und ihn inſonderheit zu überführen, daß dasjenige, was die Evangeliſten von Chriſto erzehlen, der Wahr-heit gemäß ſey, dawider ſie auch nicht viel einzu-wenden finden, weil ſelbſt einige ihrer Scriben-ten geſtanden, daß er Wunder gethan. Iſt man damit fertig, ſo iſt weiter nichts mehr übrig, als daß man ihnen darthut, in JEſu von Nazareth allein ſey alles wahrhafftig und eigentlich erfül-let, was in dem alten Teſtament von dem Meßia zuvor iſt verkündiget worden, woraus unwider-ſprechlich folgen mus, daß derſelbige auch der wahre Meßias und Heyland der Welt ſey.

* Der Irrthum, den die Juden von dem Meßia ha-ben, erſtreckt ſich durch andere wichtige Artickel

der

der chriſtlichen Lehre. So haben wir mit ihn den wichtigen Punct von der Rechtfertigung auszumachen. Denn weil ſie das hoheprieſterliche Amt des Meßiä läugnen, ſo folgt, daß ſie die Gerechtigkeit des Glaubens nicht annehmen, und ſelbige in den Wercken ſuchen, welchen Irrthum ſchon Paullus in der Epiſtel an die Römer widerleget. Sie haben aber nicht einmal einen rechten Concept von den guten Wercken. Denn der phariſäiſche Irrthum, den Chriſtus Matth. V. ſo ernſtlich beſtraffet, hängt biß auf den heutigen Tag den Jüden an, daß ſie das Geſetz nur von den äuſſerlichen Handlungen, und nicht geiſtlich von der innerlichen Beſchaffenheit des Hertzens, deſſen Bosheit ſie nicht erkennen, verſtehen. Ihre Buſſe beſtehet daher darinnen, daß ſie von einigen groben Sünden ablaſſen und mit Faſten und Allmoſen GOtt zu verſöhnen gedencken. Sehen ſie den Meßiam vor einen bloſſen Menſchen an, ſo läugnen ſie auch die Dreyfaltigkeit. Kurtz, ihre Religion kommt auf den Pelagianismum und Rationalismum hinaus.

§. VIII.

So iſt auch bey den Controverſien mit den Juden noch nöthig, daß man ihre vornehmſte Scribenten, die wider die Chriſten zur Behauptung ihrer Irrthümer und Religion etwas herausgegeben, kennen lerne. * Weil aber auch viele unter denen Chriſten wider ſie geſchrieben, ſo können gleichfals dieſe Schrifften einem hierinnen zu ſtatten kommen. **

* Die

* Die Anzahl ſolcher Jüdiſchen Scribenten iſt ſehr gros, von denen man bey denjenigen, welche hebräiſche Bibliothecken verfertiget, eine Nachricht findet, als in Bartoloccii bibliothec rabbinica magna, welche in vier Theilen 1675. 1678. 1684. 1693. zu Rom herauskommen, und in Wolfens biblioth. ebræa, deren erſter Theil 1715. der andere aber 1721. gedrucket worden. In der Vorrede des erſten Theils dieſes Wercks werden die übrigen Scribenten der hebräiſchen Bibliothecen angeführet, und im andern p. 1084. ſqq. ſteht ein Verzeichnis derjenigen aus dem Judenthum, welche wider die chriſtliche Religion geſchrieben. Einige der vornehmſten hat Wagenſeil in ſeinem Tr. tela ignea Satanæ, Altd. 1681. zuſammen herausgegeben; und in Eiſenmengers entdeckten Judenthum findet man die Jüdiſchen Lehren, ſonderlich die greulichen Läſterungen wider Chriſtum und die Chriſten aus ihren eigenen Schrifften. Dieſes Buch wurde zwar 1700. gedruckt; durffte aber nicht verkauffet werden, welches die Juden dahin gebracht. Doch druckte man ſelbbiges 1711. nochmals zu Berlin und ließ es unter einem Königlichen Preuſiſchen Privilegio ausgehen.

** Von denen, welche unter denen Chriſten wieder die Juden geſchrieben, ſtehen in Hottingers bibliothec. quadrip. p. 412. Fabricii bibl. græc. lib. V. cap. 8. p. 125. und Wolfs bibl. hebr. tom. II. p. 1013. weitläufftige Verzeichniſſe, von welchen wir nur einen anführen wollen. Unter andern hat ſeinen Fleiß hierinnen ſehen laſſen Guſſetius in ternion. controuerſiarum aduerſus Iudæos oppoſ. R. Iſaaci Chiſuk emuna, Dordrecht 1688. nach ſeinem Todt aber iſt eine weitläufftigere Widerlegung dieſes Buchs, ſo in Wagenſeils telis igneis

ſatanæ mit einer lateiniſchen Uberſetzung zu finden, unter dem Titel Ieſu Chriſti euangeliique veritas ſalutifera 1712. in fol. herauskommen. So gehört auch hieher Hoornbeek in acht Büchern pro conuincendis & conuertendis Iudæis; Limborch in amica collatione de veritate religionis chriſtianæ cum erudito Iudæo; Maius in ſynopſi theologiæ iudaicæ veteris & nouæ, welches Werck inſonderheit wohl zu gebrauchen, weil man darinnen die jüdiſche Theologie ordentlich und kurtz nebſt einer gründlichen Widerlegung antrifft; ingleichen Joh. Meyer in diſſ. theol. de myſterio trinitatis ex ſolis V. T. libris demonſtrato & ex veterum & recentiorum rabbinorum monimentis illuſtrato; Joh. Müller in iudaiſmo ex rabbinorum ſcriptis detecto; Pfeiffer im matæolog. iudaic. atque Mohamed. und Raymundus Martini, der wider die Mohren und Jüden ein Werck unter dem Titel pugio fidei ediret, dazu Voiſin Anmerckungen gemacht, und Carpzov hat es mit einer introduction. ad theol. iudaicam wieder auflegen laſſen.

§. IX.

Es iſt noch übrig von dem Heydenthum etwas zu gedencken. Denn wie der Berufſ der Chriſten erfordert, auch vor die Seligkeit dieſer armen Leute zu ſorgen; * alſo finden wir bey dieſen Controverſien die ſchönſte Gelegenheit, zu unſrm eigenen Nutzen in dem Chriſtenthum vieles daher zu lernen. **

* Wir verſtehen hier das neuere Heydenthum, in welchem ſich noch ein groſſer Theil der Welt befindet, daß wenn ſolchen Leuten, welche in Finſter-

 niß

niß und Schatten des Todes ſitzen, das Evangelium geprediget und ſie zur Erkänntnis ihres Heyls geführet würden, das Chriſtenthum noch, weit könnte ausgebreitet werden. Und eben dahin muß vermöge der chriſtlichen Liebe unſere Sorge gerichtet ſeyn, daß wir auf alle Weiſe das Bekehrungs-Werck dieſer armen Heyden befördern. Es geſchicht gar nicht wider die göttliche Intention, wenn man ihnen das Evangelium verkündiget, wie einige zu unſern Zeiten gemeynet und fürgegeben, weil ihre Vorfahren einmal das gepredigte göttliche Wort von ſich geſtoſſen, ſo hätte ſie GOtt aus gerechtem Gericht dahin gehen laſſen, und wären daher verworffen worden. Denn wenn dieſer Schlus richtig ſeyn ſolte, ſo müſte man eine beſondere Gnade, und einen unbedungenen Rath-Schlus GOTTes mit den Reformirten ſtatuiren, welcher Lehre als einem Haupt-Irrthum man ſich doch in unſerer Kirche entgegen geſetzet. Daß aber dieſer Schlus daher folget, iſt ſonnenklar. Man erwege ſelbſten, ob ſich nicht die Gnade GOttes, wenn ſie allgemein ſeyn ſoll, auf alle Zeiten, ſo lange ein Volck währet, erſtrecken müſſe, mithin wenn ſie nach einer gewiſſen Zeit eingeſchrencket, daß nach Verflieſſung derſelben denen, die nach dem geſetzten Periodo leben, das Evangelium nicht ſoll verkündiget werden, ſelbige nur particulär ſey, deren nicht alle und jede ſollen theilhafftig werden. Der Wille GOttes, die Menſchen zur Seligkeit zu bringen, iſt ernſtlich, daß, wenn auch ein Volck die Wahrheit ein, oder mehrmal verworffen, man gleichwol von Seiten GOttes ſagen müſſe, es ſtehe die Gnaden-Thür immer offen. Iſt dieſes wahr, welches eben diejenigen, ſo das Mißions-Werck getadelt, in dem Terminiſtiſchen Streit mit Recht behauptet, ſo ſchlieſſen wir abermal daraus, daß

daß wenn einem jeden bis an ſein Ende die Gnaden-Thür offen ſtehe, ſolches um deſto ehe bey gantzen Völckern geſchehen müſſe. Denn es würde viel härter ſeyn, wenn man ſage, GOtt wolle den Heyden die Gnaden-Thür zuſchlieſſen, die nichts vom Evangelio gehört, auch nichts dafür können, daß ihre Vorfahren ſelbiges vor vielen hundert Jahren verworffen, als wenn man behaupte, GOTT ſchlieſſe demjenigen die Gnaden-Thür zu, welcher in eigner Perſon ſo vielmal das Evangelium verworffen.

** Man kan aus der Betrachtung der Controverſien mit den neuern Heyden einen vielfältigen Nutzen haben. Erſtlich ſiehet man daraus die groſſe Blindheit dieſer armen Leute, und bekommt dadurch Gelegenheit die groſſe Wohlthat, die uns GOtt durch das Licht des Evangelii gethan, mit demüthigem und danckbarem Hertzen zu erkennen, woran zwar die wenigſten gedencken; wenn ſie aber eine Vergleichung anſtellen, und die dicke Finſterniß des Heydenthums gegen das helle Licht der chriſtlichen Kirche halten, ſo können ihnen die Augen deſto ehe aufgehen. Vors andere können wir lernen, daß auch offt unter den Heyden etliche ſind, die nach dem Licht der Natur einen ſolchen ehrbaren Wandel führen, daß ſie manchen Chriſten beſchämen, welches uns zu einer kräfftigen Ermunterung gereichen mus. Denn wie wollen wir an jenem Tag den göttlichen Zorn entfliehen, wenn uns ein ſo groſſes Licht des Evangelii aufgegangen, und gleichwol unter uns ein ſolch Leben geführet wird, daß uns die blinden Heyden ſchamroth machen müſſen. Gewis, es wird ihnen an dem groſſen Gerichts-Tag erträglicher, als manchem, der ſich einen evangeliſchen Chriſten nennet, gehen. Drittens finden wir hier Gele-

genheit, die Hinderniſſe, welche die Bekehrung der Heyden aufhalten und ſchwer machen, zu erkennen. Der gröſte Stein, der hier immer im Weg lieget, iſt, daß ſie von dem Wandel nach väterlicher Weiſe nicht ablaſſen wollen, und gemeynet, ſie hätten ihre Religion von ihren Eltern und Vorfahren bekommen, und weil ſelbige ſeelig worden, ſo gedächten ſie ſchon auch dabey auszukommen. Wenn Paullus 1. Cor. 1, 26. ſagt: **nicht viel Weiſen nach dem Fleiſch, nicht viel gewaltige, nicht edle ſind beruffen**, ſo ſehen wir viertens dieſes hier an den Exempeln der Heyden beſtätiget. Denn man wird wahrnehmen, daß diejenigen, die ſich unter ihnen vor weis und gelehrt düncken, ſich am meiſten der göttlichen Gnade wiederſetzet und viel ſchwerer, als gemeine Leute, zu bekehren ſind. Denn da man ſich einbildet, man wüſte die Wahrheit ſchon, ſo wil der alte und ſtoltze Adam nicht dran, daß man dem Evangelio glaube und ſeine Irrthümer bekenne.

§. X.

Es haben zwar die Papiſten ſich einigermaſſen angelegen ſeyn laſſen, ihre Mißionarios weit und breit herum zu ſchicken; ſind aber meiſt unglücklich geweſen, und wenn man die Bemühung der Proteſtanten in dieſem Bekehrungs-Werck der Heyden dagegen hält, ſo mus man geſtehen, daß dieſe mehr, als jene ausgerichtet und bey ihrer Arbeit gröſſern Segen von GOtt gehabt. *

* Es haben die Papiſten ſchon vor mehr als zwey hundert Jahren ihre Mißionarios ausgeſendet, um

üm einen Verſuch der Bekehrung unter den Heyden zu thun, unter welchen inſonderheit Franciſcus Xavier, als ein Apoſtel der Indianer bekannt worden. Pabſt Clemens VIII. legte deswegen die congregationem propagandæ fidei an, die Innocentius XII. erneuerte, und in beſſern Stand zu bringen ſuchte, wie denn noch heut zu Tage die Jeſuiten, Carmeliter, Dominicaner und Capuciner ſich als Mißionarios brauchen laſſen. Es iſt nicht zu läugnen, daß es hierinnen die Römiſche Kirche der unſerigen zuvor thut, weil wir eine ſo bequeme Situation, und ſo viel Vermögen, als die Papiſten, nicht haben; gleichwol aber haben ſie wenig zur wahren Ausbreitung des Evangelii beygetragen, und haben gar nicht Urſach, ſich mit ihrem Mißions-Werck gros zumachen. Sie predigen nicht den Pabſt um Chriſti und deſſen Verherrlichung willen; ſondern Chriſtum des Pabſts und ſeiner Ehre wegen, das iſt, ſie ſuchen weiter nichts, als daß ſie des Pabſts Anſehen ausbreiten, ja gar Land und Leut ſeiner Bothmäßigkeit unterwerffen mögen. Zu welchen fleiſchlichen Abſichten ſie auch ſolche Mittel, die ſich zu denſelbigen ſchicken, brauchen. Man giebt dieſen Leuten keine Erkänntnis von der Schrifft, und ob ſchon etliche Bücher von den Römiſchen Mißionarien verfertiget worden; ſo ſind ſie doch voller Fabeln und Lügen, wie des Xavier Hiſtorie JEſu Chriſti und des Apoſtels Petri ausweiſet. Die Jeſuiten ſehen ihnen bey ihrer Abgötterey und Aberglauben durch die Finger und meynen, Licht und Finſternis mit einander zu vereinigen, worüber ſie mit den Dominicanern einen langwierigen Streit gehabt, den wir oben cap. III. ſect. 2. §. 11. erzehlet. Sie ſo wohl, als andere Mißionarii ſuchen mit gewaffneter Hand ihre Religion unter den Heyden aufzurichten, ſo bald

 ſie

ſie nur können; und wo ſie ſich ſelbſt nicht im Stand befinden, machen ſie ſich unter der Hand einen heimlichen Anhang, und trachten dadurch allerhand Unruhe zu erregen. Die Aufführung vieler Mißionarien iſt ſo beſchaffen geweſen, daß ihre eigne Glaubensgenoſſen einen öffentlichen Abſcheu dafür bezeuget.

Die Proteſtanten können mehrere und beſſere Früchte von ihrer Bekehrungs-Arbeit unter den Heyden aufweiſen. In Engelland hat man keine Mühe, noch Koſten geſparet, die Americaner zum Chriſtenthum zu bringen, wovon die relatio hiſtorica de propagando euangelio in locis transmarinis, die zu London 1706. in Engelländiſcher Sprache heraus kommen, zuleſen. Sonderlich haben die Däniſchen Mißionarii in Oſt-Indien mit vielen Seegen gearbeitet. Es wurde nemlich der jetzige glorwürdigſte König in Dännemarck und Norwegen durch die heydniſche Blindheit, worinnen Tranquebar auf der Küſte Coromandel geſtecket, bewogen, Bartholomäum Ziegenbalg, und Heinrich Plutſchov nach Tranquebar zu ſenden, um zu verſuchen, ob nicht den Indianern die chriſtliche Lehre beyzubringen. Sie reiſeten aus Coppenhagen den 29. Nov. 1705. ab, und gelangten den 9. Jul. 1706. in Tranquebar an. Sie fanden im Anfang groſſe Schwierigkeiten, beſonders da ſie der Sprache nicht mächtig waren, und ſchlechte Hülffs-Mittel ſelbige zu erlernen vor ſich ſahen, daher ſie auch im Anfang nur eine Portugieſiſche Schule hatten. Doch begrieff Ziegenbalg bald das Malabariſche, und ward darauf mit allem Eiffer begierig, das Volck nicht nur darinnen mündlich zu lehren; ſondern auch die nöthigſten Bücher zu verfertigen und zu überſetzen. Solche Uberſetzung nahm er nebſt Joh. Ernſt Gründler, der einige Jahre hernach als ein

neuer Mißionarius dahin kam, mit dem N. T. für, welche auch zu Tranquebar 1714. gedruckt worden; verfertigte auch eine grammaticam Damulicam die 1716. zu Halle heraus kommen; 1714. aber legten ſie eine Kirche an, welche ſie das neue Jeruſalem genennet haben. Man kan davon die zu Halle gedruckte Berichte der Königl. Däniſchen Mißionarien nebſt den Fortſetzungen leſen, in deren achtzehenden das Leben des Herrn Ziegenbalgs und Gründlers zu finden, davon jener den 23. Febr. 1719. dieſer 1720. geſtorben. Es hat auch der Herr la Croze in ſeiner hiſtoire du chriſtianiſme des Indes, die vor einiger Zeit zum Vorſchein kommen, im ſiebenden Buch eine kurtz gefaſte hiſtoriſche Nachricht von dem alten und neuen Mißions-Werck in Jndien gegeben, die vor weniger Zeit beſonders ins Teutſche gebracht ediret worden. So giebt auch Muhlii Diſſert. de converſione paganorum ein groſſes Licht, auſſer dem Hoornbeek einen tr. de converſione Indorum geſchrieben. Wil man weitere Nachricht von dem neuern Heydenthum haben, ſo kan man Rogerii offene Thür zu dem verborgenen Heydenthum, welche Chriſt. Arnold 1663. vermehrter herausgegeben, brauchen, und Colbens Beſchreibung von capo de bonna eſperanza 1719. fol. hinzunehmen.

ENDE.

Erſtes Regiſter

Der Capitel, ſo in dieſem Buch enthalten.

Cap. I. Von der Beſchaffenheit und Nothwendigkeit der Polemiſchen theologie, wie auch von den Mitteln ſelbiger obzuliegen 1.
Cap. II. Von der gehörigen Klugheit und Behutſamkeit, nach welcher man der Polemiſchen Theologie obzuliegen, und ſich in Theologiſchen Streitigkeiten aufzuführen hat. 26
Cap. III. Von den zwiſchen unſerer und der römiſchen Kirche obſchwebenden Religions-Streitigkeiten.
I. Abtheilung Von dem Urſprung, Wachsthum und den Schickſaalen des Pabſtthums, wie auch von deſſen Beſchaffenheit und den eigenthümlichen Lehrſätzen deſſelben. 103
II. Abtheilung Von den innerlichen Streitigkeiten der römiſchen Kirche 232
III. Abtheilung. Von den General-Gründen der Papiſten wieder die Lutheriſche Religion nebſt deren Beantwortung. 314
Cap. IV. Von denen zwiſchen unſerer und der Reformirten Kirche obſchwebenden Religions-Streitigkeiten.
I. Abtheilung Von dem Urſprung, Wachsthum und den Schickſaalen der Reformirten Religion, wie auch von der Beſchaffenheit und den eigenthümlichen Lehr-Sätzen derſelben. 382

II. Ab-

II. Abtheilung Von den innerlichen Streitigkeiten der reformirten Kirche. 435
III. Abtheilung Von der offt vorgeſchlagenen und geſuchten Vereinigung der Evangeliſch-Lutheriſchen mit den Reformirten. 492
Cap. V. Von den Religions-Streitigkeiten mit den Antitrinitariis und Socinianern. 550
Cap. VI. Von den Religions-Streitigkeiten mit den Enthuſiaſten und Fanaticis, abſonderlich mit den Anabaptiſten, Quackern, Inſpirirten und dergleichen. 583
Cap. VII. Von den Religions-Streitigkeiten mit den Atheiſten, Naturaliſten und Indifferentiſten. 671
Cap. VIII. Von den Religions-Streitigkeiten mit der Orientaliſchen, abſonderlich Griechiſchen und Rußiſchen Kirche. 704
Cap. IX. Von den Religions-Streitigkeiten mit den Mahometanern, heutigen Juden und Heyden. 721

Anderes Regiſter

Der in dieſem Werck enthaltenen Sachen.

A.

ABendmal, was vor Irrthümer davon haben die Papiſten 177. die Reformirten 413. die Soci-nianer 576. die Weigelianer 636. die griechiſche Kirche. 708
Abgötterey der römiſchen Kirche. 189
Ablaß wie derſelbige aufkommen 147. trägt dem Pabſt viel Geld ein. ibid.
Adam was er im Stande der Unſchuld vor einen Leib ſoll gehabt haben? 627
Affecten wie man ſie zu zähmen hat, wenn man theologiſche Controverſien tractiren ſoll. 33. ſq.
Alcoran wer deſſen Urheber geweſen? 723. wird bey den Türcken höher als die heil. Schrifft gehalten. ibid. was darinnen enthalten 724. iſt der Grund der Mahometaniſchen Religion ibid. Auctores, ſo ſelbigen heraus gegeben. ibid.
Alexander III. Pabſt tritt den Kayſer mit Füſſen. 131
Alexander VII. Pabſt will nicht zu geben, daß das miſſale romanum aus der Lateiniſchen in die Franzöiſche Sprache ſoll überſetzt werden. 179
Allgegenwart GOttes läugnen die Socinianer 576. Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur läugnen die Reformirten. 413
Allgemeine Gnade GOttes, ſ. Gnadenwahl
Allwiſſenheit GOttes läugnen die Socinianer. 576
Amyraldus (Moſes) iſt der vornehmſte unter den Univerſaliſten 454. wird vom Spanhemio und

andern wiederleget 456. ihn vertheidiget Blondellus. 457
Anabaptiſten deren Hiſtorie 590. Urſprung 591. Zerrüttung 594. Lehren
a) Von der Kinder-Tauffe. 597
b) Von der Menſchwerdung Chriſti. 598
c) Vom Eyd. 599
d) Von der Obrigkeit. 600
e) Vom Kriege ibid. Irrthümer ſo ihn fälſchlich beygeleget werden 600. Haupt-Quellen ihrer Irrthümer 601. Schrifften 603. ihre Gegner. 605
Anbethung der Heiligen bey den Papiſten wie ſie entſtanden 150. 182. befödert die Hoheit des Pabſts 184. in der Griechiſchen Kirche. 712.
Anomoei wer ſie geweſen? 557
Antitrinitarii was vor Schrifften ihre Hiſtorie erleutert. 557. werden in unterſchiedliche Claſſen eingetheilet. 553
Arbeit halten die Gichtelianer vor unrecht. 651
Arianer was ſie gelehrt und in wie viel Claſſen ſie zu theilen 557. Schrifften von denſelbigen. 558
Arminianer ihre Lehrſätze 440. was ſie vor fata gehabt ibid. ihre Gegner. ibid.
Arminius (Jac.) wer er geweſen? 439. findet groſſen Beyfall ibid. wird der Heterodoxie beſchuldiget 440. hinterläſt viele Anhänger. ibid.
Artickel fundamental welche es ſeyn? 545. wie ſie zu betrachten? 546
Atheiſten, wie das Wort Atheiſte zu nehmen? 672. ob welche ſeyn? ibid. läugnen die Exiſtenz Gottes ibid. müſſen auf ein Principium, ſo von der materie unterſchieden, geführet werden 680. läugnen die Vorſehung GOttes 681. halten die Seele des Menſchen vor ſterblich 683. läugnen die Exiſtenz der Geiſter 684. verwerffen die Prophezeyungen ibid.

ibid. glauben keine Wunderwercke 685. taſten die Wahrheit der chriſtlichen Religion an 686. verwerffen das Anſehen der heil. Schrifft. 687
Atheiſterey was und wie vielerley ſie ſey? 674.ſqq. a) Ariſtoteliſche 676. b) Stoiſche 677. c) Epicureiſche ibid. d) Eleatiſche. 678
Aufferſtehung der Gottloſen leugnen einige Socinianer. 577
Auflegung der Hände wollen die Puritaner nicht zugeben. 478
Auguſtinus wiederſetzt ſich den Pelagianern 34. geräth aber auf Abwege. ibid.
Ausgang des heil. Geiſtes, was die griechiſche Kirche davon lehre. 707
Auslegung der Schrifft verwerffen die Quäcker. 613

B.

Baius (Michael) wer er geweſen? 235. legt den Grund zu den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten ibid. deſſen Lehrſätze aber werden verdammt. 236.
Bann verurſachet groſſe Trennungen unter den Wiedertäuffern. 594
Barclaius (Rob.) ein Quacker was er geſchrieben. 616
Beda wiederſetzt ſich dem Pelagianiſmo. 267
Beichte (Ohren) wird im Pabſtthum vor ein gutes Werck gehalten 175. darinnen müſſen die Papiſten alle Sünden erzehlen ibid. gereicht zum päbſtlichen intereſſe 176. dadurch kommen die Beicht-Väter hinter alle Geheimniſſe. 177
Bekehrung worinnen ſelbige die Socinianer ſetzen. 575. ingleichen die Quacker 615. Weigelianer 634. die Boehmiſten. 645
Bellarminus, deſſen Lehr-Sätze vom römiſchen Pabſt

Pabſt 165. hat das gröſte Anſehen unter den Papiſten 225. deſſen Schrifften. ibid.
Betteln halten die Gichtelianer vor unrecht. 652
Beza (Theodorus) ein treuer Gehülffe des Calvini. 402
Bibliotheca fratrum polonorum. 577
Bilderdienſt im Pabſtthum 186. welcher ſeine zeitliche Abſichten hat 187. iſt auf einigen Conciliis verworffen worden. 188.
Biſchöffliche Gewalt worauf ſie ſich gründe. 476
Blondellus hält es mit Amyraldo. 456
Böhm (Jacob) deſſen Leben 637. Schrifften 638. ſoll man nicht leſen 645. Irrthümer
a) Vom innern Licht. 639
b) Von GOtt. 640
c) Von der Dreyeinigkeit. 642
d) Von der Schöpffung. 643
e) Von der Erlöſung. 644
f) Von der Wiedergeburth 645. deſſen Anhänger 646. Gegner 648. wird des Spinoziſmi beſchuldiget. 641
Bonifacius III. Pabſt bekommt den Titel eines allgemeinen Biſchoffs 123. warum er ſolchen bekommen. 125
Bonifacius IV. Pabſt ſtifftet das Feſt aller heiligen. 125
Bonifacius VIII. Pabſt deſſen grauſſamer Hochmuth 131. läſt ſich als Kayſer und Pabſt öffentlich ausruffen 132. ordnet ein Jubel-Jahr an ibid. läſt zwey Schwerder vor ſich hertragen. ibid.
Boßvet (Jacob Benignus) hält den Unterſcheid der Lehre der Proteſtanten und Papiſten für gering 218. ſucht Fenelon wegen irriger Lehren verdächtig zu machen 299. deſſen Schrifften. ibid.
Bourignonia (Anthonietta) Leben 621. Schrifften ibid. Lehren 622. Gegner 623. fliehet den

Ehe-

Eheſtand 621. ſiehet den Stand der Unſchuld als den Stand der Seeligkeit an. 623
Burgo (Auguſtinus Gibon) deſſen Friedens-Vorſchläge. 215
Buſſe wird im Pabſtthum vor ein Sacrament gehalten 172. was vor Stücke dazu nöthig 176. worinnen ſelbige ſetzen die Socinianer 575. die Weigelianer 634. die Boehmiſten. 645

C.

Carl der groſſe was er zur Aufnahme des Römiſchen Stuhls beygetragen. 127. ſq.
Carl der fünffte, wie er die Proteſtanten und Papiſten zu vereinigen geſucht. 212
Caſſander wil die Vereinigung der Papiſten mit den Proteſtanten befördern. 214
Caßianus (Joh.) iſt Urheber der Semipelagianer 266
Catechiſmus aus dem Tridentiniſchen Concilio verfertiget 158. des Rackauiſchen Nachricht von demſelbigen. 567
Chineſer, wegen deren Religion haben die Dominicaner mit den Jeſuiten einen Streit. 276
Chriſtus, was die Reformirten vor Irrthümer wegen der Communication der göttlichen Eigenſchafften haben 419. deſſen Gottheit läugnen die Socinianer 571. wie ſie ſich deſſen Verdienſt vorſtellen 572. ihm legen die Anabaptiſten einen zweyfachen Leib bey. 614
Chriſtus in uns, wie dieſe Redens-Art anzunehmen 629. 635. wird von den Fanaticis, ſonderlich Böhmen und Poiret gemisbrauchet. 639. 629
Clarck (Samuel) ein Arianer 561. deſſen Meynung von der Dreyeinigkeit ibid. ſeine Gegner. ibid.

Clerici (Joh.) Meynung von der Dreyeinigkeit. 449. 556
Cocceius ſucht die Theologie auf einen andern Fuß zuſetzen 459. hält das Geſetz von der Feyerung des Sabbaths vor particulair 459. iſt ein guter Exeget 460. geht in einigen Lehr-Puncten von den Reformirten ab 461. worinne ſeine Haupt-Regul in Erklärung der Prophezeyung beſtanden 461. wenn er geſtorben 464. unter ſeinen Anhängern ſind geſchickte Leute. 466
Cäleſtinus III. Pabſt ſtößt den Kayſer die Crone vom Haupte. 131
Concilium Tridentiniſches iſt kein allgemeines 152. geht die Proteſtanten nichts an ibid. wie es ſeinen Anfang genommen 153. auf ſelbigem iſt keine Einigkeit unter den Papiſten ſelbſt geweſen 233. deſſen decreta ſetzt man auf Schrauben 157. wie es dabey zugegangen, entdecken ſelbſt die Papiſten 153. darauf ſchweren die Papiſten. 158
Conformiſten in der Engliſchen Kirche wer ſie ſind. 470
Conſtantinus (Magnus) iſt freygebig gegen die Geiſtlichen 119. verlegt ſeine Reſidentz. 121
Curcelläus (Stephanus) iſt ein Arminianer. 447

D.

Deuſing (Hermann) macht ſich des Sabellianiſmi ſchuldig. 557
Dominicaner haben Streitigkeiten mit den Franciſcanern ob Maria in Sünden empfangen 259. mit den Jeſuiten wegen des freyen Willens 264. ingleichen wegen der Religion der Chineſer. 276
Dreyeinigkeit wird von den anti-trinitariis geläugnet 553. was die Quacker davon vor einen Irrthum haben 613. ingleichen die Böhmiſten 642.

wil Poiret aus dem Licht der Natur zeigen. 66
Dreier (Chriſtian) wil die Evangeliſchen mit den Papiſten vereinigen. 219
Duräus (Joh.) bemühet ſich die Union zwiſchen den Lutheranern und Reformirten zu befördern 501. was er desfals vor Schrifften verfertiget ibid. wer ſich ihm wiederſetzet. 504

E.

Ebenbild GOttes worinne es beſtehe? 627
Ehe wird in Pabſtthum vor ein Sacrament gehalten 174. und den Geiſtlichen verbothen 180. wenn ſolches aufkommen ibid. ſo aber der Natur und Schrifft zuwieder ibid. wird von denen Gichtelianern verworffen 652. wird in der griechiſchen Kirche den Geiſtlichen nur einmal zugelaſſen. 711
Ehre GOttes, iſt der höchſte Endzweck alles Vorhabens 28. auch der wahre Endzweck der polemiſchen Theologie ibid. darauf ſehen unwiedergebohrne Lehrer nicht. 29
Einrathungen Evangeliſche, was die Papiſten davon lehren. 194
Eid in Gerichten abzulegen halten die Anabaptiſten vor unrecht. 599
Eliſabeth Königin in Engelland ſuchet den Gottesdienſt aufspráchtigſte in äuſſerlichen Ceremonien anzuſtellen. 469
Engelländiſche Kirche, wer die Hiſtorie derſelben beſchrieben 467. kurtzer Begrieff der Reformation in derſelben 468. die verſchiedene Secten derſelben. 470
Engels-Brüder ſ. Gichtelianer
Enthuſiasmus woher dies Wort komme 584. wie vielerley er ſey 585. woher er komme ibid. wer davon geſchrieben 586. wie ein Enthuſiaſt von einem

einem Fanatico unterſchieden. ibid.
Epiſcopalen wie ſie in der Engliſchen Kirche entſtanden 467. ſqq. was ſie vor Streitigkeiten mit den Presbyterianern haben. 474
Epiſcopius (Simon) ein berůhmter Socinianiſch-Remonſtrante. 447
Erbſůnde Irrthum davon der Papiſten 190. ob darinnen Maria empfangen, darůber wird zwiſchen den Dominicanern und Franciſcanern geſtritten 260. Irrthum davon der Socinianer 574. der Quacker. 614
Eſſen vom Blut und erſtickten halten die Griechen vor unerlaubt. 710

F.

Familiſten wer ſie ſind. 618
Fanaticus woher das Wort komme 587. was der Fanaticiſmus ſey ibid. der Haupt-Grund deſſelbigen 588. die verſchiedene Arten der Fanaticorum ibid. wer die Hiſtorie derſelben ůberhaupt beſchrieben. 589
Faſten was ſolches im Pabſtthum auf ſich habe 103. von dem Påbſtiſchen iſt der Griechen ihres unterſchieden. 712
Fegfeuer der Papiſten bringt viel Geld ein 146. was man davon in der rômiſchen Kirche lehret. 169. ob ſolches auch die Griechen ſtatuiren. 711
Fenelons Meynung von der reinen Liebe 309. was vor Streitigkeiten darůber entſtanden 297. wird wiederleget. 309
Firmelung hålt man im Pabſtthum vor ein Sacrament. 172
Foxe (Georg) ſoll der Urheber der Quacker ſeyn. 608
Freyheit eines natůrlichen Menſchen im Guten, worůber in der Rômiſchen Kirche geſtritten wird zwi-

ſchen den Janſeniſten und Jeſuiten 234. zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten 264. wird von den Socinianern behauptet. 575
Frömmigkeit wahre, muß ſich allezeit auf den Glauben gründen. 30. 701

G.

Geburth, wegen der ewigen Geburth des Sohnes GOttes Controvers in Holland. 486
Gebräuche, darauf beruhet das meiſte der Römiſchen Kirche. 116
Geiſſelung der Papiſten 203. hat keinen Grund ibid. wird von einigen Papiſten ſelbſt verworffen. ibid.
Geiſt, des heiligen Gottheit wird geläugnet 558. was man von deſſen Ausgang in der Griechiſchen Kirche lehret. 707
Geiſter deren Exiſtentz läugnen die Atheiſten. 684
Gelübde der Papiſten 195. wer dergleichen thun kan. 342
Geſetz, Lehre von der gäntzlichen Erfüllung deſſelben bey den Papiſten. 194
Geſetzgeber ein neuer ſoll Chriſtus nach der Socinianiſchen Lehre ſeyn. 573
Gichtelianer von wem ſie herſtammen 650. wie ſie ſich ausgebreitet 651. was ſie lehren. ibid.
Glaube was die Papiſten dadurch verſtehen 195. die Socinianer 574. die Quacker 614. Poiret 628. die Weigelianer 634. beſtändige Beharrung im ſelbigen lehren die Reformirten. 427
Gnaden-Wahl was die rechten Reformirten davon lehren 424. was hierüber unter ihnen vor Secten entſtanden. 451
Gnugthuung der Sünde, was die Papiſten davon lehren. 193
GOtt, davon hat Böhme irrige Concept 640. deſſen

ſen Exiſtentz läugnen die Atheiſten. 672
Gottesdienſt innerlicher und äuſſerlicher mus beyſammen ſeyn 588. wie es kommen, daß man ihn in der Römiſchen Kirche in Lateiniſcher Sprache verrichtet. 179
Griechiſche Kirche in welchen Lehrſätzen ſie von der Lateiniſchen unterſchieden 707. in welchen ſie mit der Römiſchen übereinkommen 711. Scribenten, die hieher gehören. 716

H.

Heidanus (Abraham) giebt Gelegenheit zur Controvers zwiſchen den Cocceianern und Voetianern. 463
Heilige, deren Reliquien verehrt man im Pabſtthum. 168
Heinrich IV. Kayſer lebte in Uneinigkeit mit den Reichsfürſten 130. wird vom Pabſt nach Rom citirt. ibid. muß Päbſtliche Gnade ſuchen. 131
Heinrich VI. Kayſer, ihm ſtößt der Pabſt die Crone mit Füſſen vom Haupte. 131
Heinricus IIX. in Engelland ſchreibt ein Buch wieder Lutherum 468. läßt ſich für das höchſte Haupt der Kirchen in Engelland erklären ibid. ſchafft des Pabſts Gewalt in ſeinem Reich gäntzlich ab. ibid.
Hiſtorie, Kirchen-Hiſtorie hat einen beſondern Nutzen in der Polemic. 7
Heyden deren Bekehrungs-Werck ſollen Chriſten befördern 738. welches ſich auch die Proteſtanten laſſen angelegen ſeyn. 740

J.

Janſenius (Cornelius) wer er geweſen 236. führt ein exemplariſch Leben ibid. lieſt Auguſtinum fleiſ-

ſig ibid. fält aber mit ihm auf eine unwiederſetzliche Gnade 237. bekommt viele Anhänger 238. legt den Jeſuiten ihre Fehler deutlich vor Augen ibid. bekommt dadurch viele Feinde ibid. deſſen Schrifft Auguſtinus genannt kommt nach ſeinem Tode heraus. 236

Janſeniſtiſche Streitigkeiten, wer davon geſchrieben 234. wer den Grund dazu geleget 235. wer vor Janſenii Lehre geweſen 237. wer ſich wiederſetzet 238. welches die ſtreitige Puncten dabey ſind 242. werden durch den Quesnell wieder aufgewärmet. 249

JEſum von Nazareth halten die Juden nicht vor den Meßiam. 733

Jeſuiten dienen zur Erhaltung des Päbſtiſchen Anſehens 140. wer von ihrer Liſt und Bosheit geſchrieben 142. ſind des Pelagianiſmi wegen verdächtig 189. ihre Streitigkeiten mit den Janſeniſten 234. mit den Dominicanern in den Artickeln von der Gnade und Freyheit eines natürlichen Menſchen im geiſtlichen 264. ingleichen wegen der Religion der Chineſer. 276

Indifferentismus was er ſey 698. wie vielerley er ſey ibid. wer die Hiſtorie der Indifferentiſten beſchrieben 700. wie ſie zu wiederlegen 701. was vor Schrifften wieder ſie heraus kommen. 703

Inſpirirten, die nicht nur auſſerordentliche Eingebungen GOttes fürgeben, ſondern auch hefftige Bewegungen des Leibes haben 652. wo ſie ſich zuerſt herfürgethan 655. was ſie in Engelland fürgenommen 656. ingleichen in Teutſchland 658. ihre Lehrſätze 661. Nachricht von den Schrifften, die von dieſen Leuten heraus kommen. 664

Interim Auguſtanum, Nachricht von demſelbigen. 212

Joncourtiſche Controvers wegen der Cocceianer. 466

Joris (David) Nachricht von ihm. 617
Juden ſie zu bekehren, iſt eine ſchwere Sache, woher das komme 729. haben von dem Meßia einen falſchen Concept. 732

K.

Ketzerey was ſie ſey? 29. wer davon geſchrieben 32. von der Ketzermacherey. ibid.
Kinder-Tauffe, Controvers wegen der Würckung derſelben unter den Reformirten 484. wird von den Anabaptiſten verworffen 597. auch von einigen Socinianern. 576
Kirche Päbſtiſche Lehre von derſelbigen 162. Römiſche Kirche hat Petrus nicht geſtifftet 115. wo die wahre Kirche vor Luthero geweſen 321. ſoll nach der Meynung der Anabaptiſten ohne Fehler seyn. 601
Kirchen-Gebeth ſoll nach keiner gewiſſen Formel bey den Presbyterianern geſchehen. 477
Kirchen-Muſic wollen die Presbyterianer abgeſchaffet haben. 477
Kirchen-Ordnungen wollen die Puritaner in Engelland nach dem Fuß der Apoſtel eingerichtet haben. 476
Kleidung der Geiſtlichen, deswegen ſtreiten die Epiſcopalen und Presbyterianer in der Engliſchen Kirche mit einander. 479
Kloſter-Leben halten die Papiſten vor ein gut Werck. 202
Krieg führen halten die Anabaptiſten vor unrecht. 600

L.

Labadiſten von wem ſie ſtamen 618. welche ſonderlich bekannt ſind 619. ihre Schrifften ibid. wer von ihnen

nen geſchrieben 620. was ſie ſtatuiren ibid.
Licht das innere, ſo allen Menſchen angebohren, ſtatuiren die Quacker und andere Fanatici. 609
Lutherus wird von den Papiſten gelåſtert 337. wieder ſie auch vertheidiget 338. entdeckt die Gråuel des Pabſtthums 136. hatte einen rechtmaßigen Beruff 348. deſſen Lieder werden an einigen Orten im Pabſtthum eingeführet 137. wie er ſich bey der Vereinigung der Reformirten und Lutheraner verhalten. 494. ſqq.

M.

Manichåer ſtatuiren zwey beſondere Principia des Guten und Böſen 13. mit denen die Reformirten nicht ſchlechterdings in eine Claſſe zu ſetzen. 38
Melanchthon (Philipp) deſſen loci theologici werden im Pabſtthum hoch gehalten 138. wie er ſich bey der Trennung der Lutheraner und Reformirten aufgeführet. 401
Mennoniten Nachricht davon. 593
Menſchwerdung Chriſti was davon lehren die Anabaptiſten 498. die Quacker. 614
Mes-Opffer bey den Papiſten wie es aufgekommen 149
Methode der Papiſten die vermeinten Ketzer zu bekehren 55. Hiſtorie der Methodiſten 56. wie ſolche Methode durch General-Gründe wieder das Pabſtthum ſelbſt zu gebrauchen 73. was ſie vor Argumenta bey dieſer ihrer Methode brauchen und wie ſie zu beantworten. 314
Modaliſten wer darunter zu verſtehen. 556
Molinos (Michael) Nachricht von demſelbigen. 294

O.

[illegible]keit verwerffen die Anabaptiſten. 600

Occam

Occam (Guilielmus) hat den Päbſtlichen Hochmuth lächerlich beſchrieben 134. muß ins exilium gehen. ibid.
Orientaliſche Kirche, Nachricht davon. 704
Origenes deſſen Meynung von der ewigen Höllen-pein. 38
Otto I. Kayſer läſt ſich zu Rom huldigen 128. ohne ſeinen Willen darff kein Pabſt erwehlet werden. ibid.

P.

Pabſtthum wer deſſen Hiſtorie beſchrieben 106. iſt neu 112. wie der Grund dazu gelegt worden 114. wie deſſen Macht gewachſen 119. und ſeinen feſten Fuß bekommen 123. und ſehr überhand genommen 129. fängt an zu ſincken 133. hilfft ſich wieder in die Höhe 137. deſſen Beſchaffenheit 144
Papiſten, ob ihre Religion eine Staats-Religion ſey 145. ihre eigenthümlichen Lehrſätzen 159. ſind fundamentaliter von den Lutheranern unterſchieden 205. können daher mit ihnen nicht vereiniget werden 211. Schrifften vor und wieder die Papiſten 223. ihre innerliche Streitigkeiten 233. ihre general-Argumenta wieder die Lutheraner nebſt deren Beantwortung 314. zeigen wieder ſich ſelbſt in der Lehre ſo wohl, als im Leben 377
Particulariſten unter den Reformirten wie vielerley ſie ſind 452
Paullus der Apoſtel hat ſich mehr üm die Römiſche Kirche verdient gemacht, als Petrus 116
Pelagianismus woher er entſtanden 13. iſt der Grund vieler andern Ketzereyen 14. ihm wiederſetzet ſich Auguſtinus 34. der Römiſche Kirche 265
Petrus hat die Römiſche Kirche nicht geſtifftet 115. und iſt nicht Pabſt zu Rom geweſen 116

Phi-

Philippi Landgraffens zu Heßen Bemühung, die Reformirten mit denen Lutheranern zu vereinigen 394
Philoponus (Joh.) Urheber der Tritheiten 562
Phocas, Orientaliſcher Kayſer, Stiffter des Pabſtthums 125
Poirets Leben 624. Schrifften 625. Irrthümer in der Lehre von der Dreyeinigkeit 626. vom Stand der Unſchuld 627. vom Falle Adams 628. von den Gnaden-Mitteln ib.
Polemic was ſie überhaupt ſey 2. die Mittel dazu 4. deren Endzweck 19. ihre Nothwendigkeit ib. in was vor Schrifften ſelbige enthalten 24. nöthige Klugheit und Behutſamkeit dabey 26
Predig-Amt halten die Weigelianer verächtlich 636
Presbyterianer ihre Streitigkeiten mit denen Episcopalen 467. wie ſie entſtanden 468. theilen ſich in gewiſſe Secten 470. ihre ſtreitige Puncte 474
Propheceyungen läugnen die Atheiſten 684
Providence läugnen die Atheiſten 682
Puritaner ſ. Presbyterianer.

Q.

Quacker wer ihre Hiſtorie beſchrieben 606. was es mit dieſen Leuten vor eine Bewandnis habe 607. wenn und wie dieſe Secte enſtanden 608. ihre beſondere Lehrſätze 611. ihre Schrifften 615. wer wieder ſie geſchrieben 616
Quesnell (Paſchaſius) kurtze Nachricht von ſeinem Leben und Schrifften 246. ſeine Uberſetzung des neuen Teſtaments 247. Erzehlung derjenigen Streitigkeiten, die darüber entſtanden, nachdem die conſtitution Vnigenitus darwieder herauskommen 249
Quietiſten, wer davon geſchrieben 293. werden in ältere und neuere getheilet 293. die neuern woher ſie ſtam

ſtammen 294. wie ſie ſich in Franckreich ausbreiten 297. ihre Lehrſätze, 301

R.

Rechtfertigung, in dieſer Lehre ſind die Papiſten von den Lutheranern unterſchieden 191. 206. Irrthum darinnen der Socinianer 574. der Quacker 614. Poirets, 629. der Weigelianer 634

Reformirten, wer ihre Hiſtorie beſchrieben 384. wie der Grund zu ihren Irrthümern gelegt worden 386. Wie die Trennung zwiſchen ihnen und den Lutheranern zur Zeit der Reformation angegangen 391. wie die völlige Trennung erfolget 399. ihre Symboliſche Bücher 405. die Beſchaffenheit ihrer Religion, 410. ihre eigenthümliche Lehren 412. die Vornehmſten ihrer Scribenten 429. wer wieder ſie geſchrieben 432. ihre innerliche Streitigkeiten 435. von ihrer Vereinigung mit denen Evangeliſch-Lutheriſchen 492

Religion, wer die Hiſtorie der Religionen beſchrieben 39. Päbſtiſche kan ein Lutheraner mit gutem Gewiſſen nicht annehmen 221. die Wahre faſt des äuſerliche und innerliche zugleich in ſich 588. Beweis-Gründe, daß die Evangeliſch-Lutheriſche die Wahre 78

Roſencreutzer ob dergleichen Leute in der Welt geweſen 649

Rußiſche Kirche Nachricht von derſelbigen 704

S.

Sabellianismus Nachricht davon 554

Sacramenten was davon lehren die Papiſten 171.

die Socinianer 576; Die Weigelianer 636
Sandius (Chriſt.) vertheidiget die Arianer 11
Sarpius deſſen Aufrichtigkeit in Beſchreibung des Tridentiniſchen Concilii 154. ſatisfactio was es bey den Kirchen-Lehrern bedeute 148
Schrifft Heilige, was die Papiſten davon lehret 59. ob deren Göttlichkeit durch die Vernunfft zuerkennen 480. verachten die Quacker 613. die Weigelianer 633. die Böhmiſten 639
Seligkeit deren Gewißheit läugnen die Papiſten. 196
Servetus (Mich.) iſt ein Anti-trinitarius. 555
Socinianer wie das Wort genommen werde 562. ihren Urſprug und Fortgang 563. ihre vornehmſte Lehrer 564. wie ſich der Socinianismus in Teutſchland ausgebreitet 565. ihr Catechiſmus 567. Beſchaffenheit ihrer Religion 570. ihre Irrthümer 572. ihre vornehmſte Schrifften 577. wer wieder ſie geſchrieben. 579
Sub-lapſarii ihre Meynung von der Gnaden-Wahl. 454
Supra-lapſarii unter den Reformirten was ſie lehren. 452
Symboliſche Bücher der Lutheraner, welches ſelbige ſind 41. die Hiſtorie derſelben 42. wer ſolche erkläret 44. deren Anſehen 45. ob und wie man darauf ſchweren ſoll 48. Der Papiſten 151. der Reformirten 405. der Socinianer. 567

T.

Tauffe ſ. Kinder-Tauffe.
Tauff-Pathen verwerffen die Presbyterianer. 478
Theologie, Scribenten, welche die Hiſtorie der Theologie beſchrieben 8. was bey der Theologie der Kirchen

chen-Lehrer zu beobachten. 9
Todt der Gläubigen ob er eine Straffe. 488
Transſubſtantiation der Papiſten 199. ob ſolche in der Griechiſchen Kirche gelehrt werde. 709

U.

Union zwiſchen den Papiſten und Lutheranern 211. wer ſolche vorgeſchlagen 212. zwiſchen den Reformirten und Lutheranern, wie ſolche geſucht worden im ſechszehenden Seculo 493. im ſiebzehnden 499. im achtzehnden 509. worauf ſolche ankommen müſſe 542. Beweis, daß ſie nicht practicabel. 543
Univerſaliſten unter den Reformirten wie vielerley ſie ſind 452. die Abſoluti was ſie lehren 457. ingleichen die hypothetici. 454

W.

Wallfahrten der Papiſten. 204
Wallis (Joh.) iſt des Sabellianiſmi ſchuldig. 557
Weigelius (Valent.) ſeine Schrifften 632. Irrthümer 633. Anhänger 636. wer ihn wiederleget. 637
Wercke gute, welches ſelbige im Pabſtthum ſind. 201
Weyhe der Prieſter iſt ein Sacrament der Papiſten. 174
Whiſtons arianiſmus. 558
Wiedergeburth worinnen ſie nach Böhmens Meynung beſtehen ſoll. 645
Wittenbergiſcher-Vergleich zwiſchen den Reformirten-

ten und Lutheranern. 497
Wunderwercke läugnen die Atheiſten. 685

Z.

Zeichen des Creutzes bey der Tauffe verwerffen die Presbyterianer. 478
Ziegenbalg (Bartholomäus) deſſen Verdienſt bey dem Mißions-Werck. 743

ENDE.

Walch, Johann Georg,

Historische und theologische Einleitung in die vornehmsten Religionsstreitigkeiten

Jena 1724

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.48
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092096-2
VD18 10454187-003